

Wie ist die breite anarchistische Tradition entstanden, und wie hat sie gewirkt? In welchen Kämpfen hat sie sich weltweit entwickelt, und wie ist es ihr gelungen, bis heute ein Reservoir für den Kampf um eine neue, andere Welt zu bilden – mit ihren Ideen und in ihrer Praxis? Die Geschichte der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung birgt einen unerschöpften Reichtum an Erfahrungen und Anregungen.

Die Südafrikaner van der Walt und Schmidt zeichnen anarchistische Traditionen und zeitgenössische Formen nach und untersuchen anarchistische Positionen zu Rasse, Gender, Klasse und Imperialismus sowie Kernfragen wie Organisation, Strategie und Taktik. **Schwarze Flamme** ist ein Standardwerk anarchistischer Geschichtsschreibung: international, umfassend und kontrovers.

»Eine wohldurchdachte und nuancierte Studie der intellektuellen, politischen und Sozialgeschichte des Anarchismus.«

Steven Hirsch, University of Pittsburgh

SCHWARZE FLAMME

LUCIEN VAN DER WALT
MICHAEL SCHMIDT

NAUTILUS

LUCIEN VAN DER WALT / MICHAEL SCHMIDT

SCHWARZE FLAMME

REVOLUTIONÄRE KLASSENPOLITIK IM ANARCHISMUS
UND SYNDIKALISMUS

NAUTILUS





Schwarze Flamme ist eine Geschichte der Gegenmacht: die Südafrikaner Lucien van der Walt und Michael Schmidt legen eine umfassende Systematik und internationale Geschichte des Anarchismus und eine Auseinandersetzung mit dessen Kernfragen wie Organisierung, Strategie und Taktik vor.

Vom 19. Jahrhundert bis zu heutigen antikapitalistischen Bewegungen zeichnen sie anarchistische Traditionen und seine zeitgenössischen Formen nach und untersuchen anarchistische Positionen zu Rasse, Gender, Klasse und Imperialismus. Durch ihren eigenwilligen Blickwinkel stellen sie die bisherige Geschichtsschreibung in einen neuen Rahmen.

Mit seinem großen Umfang und der internationalen Dimension der Materialsammlung – auch zu Lateinamerika, Asien und Afrika – darf das Buch bereits jetzt als Standardwerk anarchistischer Geschichtsschreibung gelten.

Lucien van der Walt / Michael Schmidt

Schwarze Flamme

Revolutionäre Klassenpolitik
im Anarchismus und Syndikalismus

Aus dem Englischen übersetzt
und mit einem Nachwort versehen von
Andreas Förster und Holger Marcks

Edition Nautilus

Die Originalausgabe des vorliegenden
Buches erschien unter dem Titel
*Black Flame. The Revolutionary
Class Politics of Anarchism and Syndicalism
(Counter-Power Volume 1)*
bei AK Press, Oakland & Edinburgh 2009.

Die Übersetzer danken insbesondere
Wolfgang Eckhardt und Will Firth
für ihre unschätzbare und geduldige
Unterstützung sowie der Bibliothek der
Freien und der Rosa-Luxemburg-Stiftung
für ihren logistischen Beitrag und die
Förderung der Übersetzung.



ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenburg
Schützenstraße 49a · D-22761 Hamburg
www.edition-nautilus.de
Deutsche Erstausgabe August 2013
Umschlaggestaltung: Maja Bechert, Hamburg
www.majabechert.de
Porträts der Autoren Seite 557: © privat
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza
1. Auflage
ISBN 978-3-89401-783-5

»Man sage uns nicht, daß wir nur ein kleiner Haufen sind, zu schwach, um das große Ziel, das wir erstreben, erreichen zu können.

Zählen wir uns, und sehen wir, wie viele wir sind, die wir unter der heutigen Ungerechtigkeit leiden. Wir Bauern, die wir für andere arbeiten und Haferbrot essen, um das Korn den Herren zu lassen – wir sind Millionen, wir sind so zahlreich, daß wir allein die Masse des Volkes bilden. Wir Arbeiter, die wir den Samt und die Seide weben, um uns in Lumpen zu kleiden, wir sind auch eine Riesensmenge, und wenn die Dampfpeifen der Fabriken uns auf kurze Zeit zur Rast rufen, erfüllen wir die Straßen und Plätze wie das brandende Meer. Wir Soldaten, die man wie Drahtpuppen tanzen läßt, die wir im Krieg Kugeln in den Leib bekommen, während unsere Offiziere Orden und Flitter erhalten, wir, arme Narren, die bis jetzt nichts Besseres zu tun wußten, als auf Menschen wie wir, unsere Brüder, zu schießen – es genügt, daß wir zu denken beginnen, um uns aus den Banden des Militarismus befreit zu sehen. Wir alle, die wir leiden und denen man Gewalt antut, wir sind die ungeheuere Menge, wir sind der Ozean, der alles verschlingen kann. Wenn wir nur *wollen*, genügt ein Augenblick, um der menschlichen Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.«

Peter Kropotkin, »An die jungen Leute«, 1880

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Es ist uns ein großes Vergnügen, für die deutsche (und überarbeitete) Ausgabe unseres Buches *Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus* ein Vorwort zu schreiben.

Die Zielsetzung von *Schwarze Flamme* ist recht einfach. Zunächst und in erster Linie bietet *Schwarze Flamme* eine wirklich globale Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus. Natürlich stehen westliche Beispiele dabei an prominenter Stelle – so, wie sie es sollten. Keine solche Geschichte könnte vollständig sein, ohne (zum Beispiel) eine Darstellung des Ruhmes und der Tragik des spanischen Anarchismus. Gleichzeitig aber ist es auch wesentlich, die Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus in Afrika, Asien, der Karibik, in Lateinamerika und Osteuropa ins Zentrum zu rücken.

Zweitens zielt *Schwarze Flamme* darauf, eine präzise analytische Darstellung der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung von ihrem Aufkommen in den 1860er Jahren bis in die Gegenwart zu liefern. Unser Blick richtet sich darauf, wie diese Bewegung eine Reihe radikaler Ideen ineinander verwob und wie diese Bewegung aus den Kämpfen und Bewegungen einfacher Leute erstand – von Leuten, die sich gegen eine Welt erhoben, die der heutigen in mancherlei Hinsicht unheimlich ähnlich ist: mit ihren riesigen Unternehmen und Staaten, ihren verbissenen Konflikten und heldenhaften Kämpfen, mit ihren enormen Ungleichheiten.

Damit untersucht *Schwarze Flamme* sowohl die Ideen als auch die Praxis dieser Bewegung: von ihren frühen Wurzeln in Frankreich, Kuba, Mexiko, der Schweiz und anderswo über ihre Ausbreitung nach Afrika und Asien bis hin zu ihrer Rolle in den Kämpfen heute, die sie mit radikalen Gewerkschaften und andauernden Kämpfen gegen die kapitalistische Austeritätspolitik¹ spielt – von ihren Kämpfen für Gewerkschaftsrechte, für die Gleichheit der Geschlechter, für Bürgerrechte, für Freiheit und Gleichheit bis hin zu denen gegen Rassentrennung, Imperialismus und Kapitalismus.

Das erfordert einerseits, ihre Kerngedanken und ihre zentralen Debatten fassen zu können. »Eine andere Welt ist möglich« – eine einfache Aussage. Die Fragen, die wir uns stellen müssen, sind: Welche Art von Welt? Was muss geändert werden? Und wie lässt sich die Welt verändern? Diese Fragestellungen

führen uns ins Zentrum der anarchistischen Theorie und zu einer Betrachtung der intensiven Debatten über anarchistische Strategien – einschließlich des Syndikalismus –, welche die Bewegung antrieben.

Das erfordert andererseits, die grundlegende Beschaffenheit der Bewegung zu verstehen: Wer schloss sich an? Warum? Wie waren die Leute organisiert? Warum erhoben und erheben sie sich? Zu welchen Zwecken? Welche Fehler machten sie? Welche Erfolge errangen und erringen sie? Wie prägte und prägt die Bewegung die Gesellschaft als Ganze – und wie prägte und prägt die Gesellschaft die Bewegung? Im Laufe der Geschichte hat es viele freiheitliche und demokratische Strömungen gegeben, aber in den 1860er Jahren entstand etwas Neues: Was war das? Und was tat es? Und wie unterschied sich diese neue Bewegung von ihren Konkurrenten, den klassischen Marxisten, den antikolonialen Nationalisten, den Sozialdemokraten und den Liberalen?

Mit dem Verständnis dieser Fragestellungen wird es möglich, die anarchistisch-syndikalistische Bewegung zu verstehen, ihre wichtige Rolle ans Licht zu holen, ihre Schlüsselideen, ihre großen Debatten sowie ihren Aufstieg und Niedergang und ihren abermaligen Aufstieg.

Zum Beispiel ist sie die Bewegung, deren Märtyrer weltweit am 1. Mai gefeiert werden, von der die ersten schwarzen Gewerkschaften im rassistischen Südafrika gebildet und von der die »beruflichen Rassenschranken« im Süden der Vereinigten Staaten infragegestellt wurden, von der die ersten modernen Gewerkschaften in China aufgestellt wurden, die den Sozialismus in Italien begründete, die ehemalige Sklaven in Brasilien und Kuba organisierte, die eine Schlüsselrolle spielte in den feministischen Bewegungen in Argentinien und Japan, die wesentlich war für antiimperialistische Kämpfe in Korea und Mazedonien, die vorherrschend war in den wichtigsten Gewerkschaften in ganz Lateinamerika, die weltweit Denkmäler für ihre Märtyrer hat und – die lebt.

Es ist aber auch die Bewegung, die jetzt vielfach inmitten der globalisierungskritischen und antikapitalistischen Bewegung steht ... Deshalb handelt es sich bei *Schwarze Flamme* nicht bloß um die archäologische Studie einer altertümlichen, heute begrabenen Bewegung. »Der Bericht über meinen Tod«, witzelte der US-amerikanische Autor Mark Twain, »war eine starke Übertreibung.«

Dasselbe mag man vom Anarchismus und Syndikalismus sagen: unterdrückt, niedergeschlagen, vernichtet, erhoben sie sich immer wieder, manchmal gestärkt, aber immer energisch. Denn der Anarchismus scheint, wie es die *New York Times* im Jahr 2000 formulierte, »die Überzeugung« zu sein, »die nicht totzukriegen ist«, die »ein halbes Dutzend Auferstehungen durchlebte und fast so viele Tode«. ²

Seitdem *Schwarze Flamme* 2009 auf Englisch erschien, ist die Welt von einer Reihe gewaltiger Ereignisse erschüttert worden. Die globale Finanzkrise traf

die europäischen Länder hart und beschleunigte einen erneuten Angriff der neoliberalen Austeritätspolitik – nicht zuletzt in Südeuropa. So hat der britische Premierminister David Cameron die Sozialleistungen massiv gekürzt, was (wie er versprach) »unsere ganze Lebensweise« ändern werde – gleichzeitig aber wurden die Steuern für Superreiche gesenkt. Auf dem europäischen Kontinent hat der deutsche Staat die Austeritätspolitik in den Mittelmeerländern wie auch im eigenen Land aktiv vorangetrieben. Die Krise findet ihren Ausdruck auch in China, wo die Wirtschaft schwächelt, in den Vereinigten Staaten, die in der schlimmsten Krise seit Jahren stecken, sowie in Afrika und Lateinamerika, wo die Jahrzehnte der Austerität kein Ende finden.

Diese Situation, zu der andauernde Kriege und ein tiefer Ekel vor dem offiziellen politischen System hinzukommen, bietet den Hintergrund für eine Welle massiver Kämpfe. Bald nachdem *Schwarze Flamme* auf Englisch erschien, erschütterte eine massive Welle von Kämpfen die Diktaturen im Nahen Osten und in Nordafrika, schwappte als »Occupy«-Bewegung über in den Westen und erschütterte den Osten mit ungesesehenen Streikbewegungen in China; derweil stießen die Versuche, eine massive Austeritätspolitik durchzusetzen, nicht zuletzt in Südeuropa – und hier vor allem in Spanien und Griechenland – auf massiven Widerstand. Um nur unsere Region, die der Autoren, als Beispiel anzuführen: In Südafrika kam es in den letzten fünf Jahren zu Hunderten Protesten und Streiks der Arbeiterklasse und der armen Bevölkerung.

Die heutige Welt ist eine völlig andere als diejenige, die 1989 aufschien, als Beobachter ernsthaft vom »Ende der Geschichte« und vom endgültigen Sieg eines einzigen Systems, des liberalen Kapitalismus sprachen. Margaret Thatchers Mantra »There is no alternative« (»Es gibt keine Alternative«) hat sich in der Tat als völlig falsch erwiesen. Immer mehr Leute sagen – und hoffen – heute: »Eine andere Welt ist möglich.«

Und das sagen sie in einer Welt, die bemerkenswerte Ähnlichkeiten aufweist mit der Welt, in der Anarchismus und Syndikalismus entstanden sind: einer Welt, die ein verstörendes Inskrautschießen der Globalisierung, tiefe wirtschaftliche Krisen, endlose kleine Kriege, um sich greifende Industrialisierung und einen Zusammenbruch der althergebrachten Lebensweisen erlebt – einer Welt, in der das Gefühl von Krise und Unbehagen in der ganzen Gesellschaft zu spüren ist.

Aber welche »Welt ist möglich«? Für viele Menschen findet sich die Antwort darauf im Anarchismus und Syndikalismus – der rasche Wiederaufschwung beider seit den 1990er Jahren ist in weiten Kreisen wahrgenommen worden. In einer Ausgabe der New Yorker *Village Voice* aus dem Jahr 2002 bemerkte Esther Kaplan zur Aktualität des Anarchismus: »Sie stellen sich eine egalitäre Gesellschaft ohne Nationalstaaten vor, in der Wohlstand und Macht verteilt worden sind, und sie nehmen Vieles in Kauf, um ihre Institutionen nach diesem Bilde zu

formen: mit unabhängigen, miteinander verbundenen Strukturen und konsensueller Entscheidungsfindung.« Selbst »junge Aktivisten, die sich selbst nicht als Anarchisten identifizieren, müssen sich zu diesen Werten positionieren.«³

Die Radikalsten der Linken und der unteren Klassen griffen die Werkzeuge aus 15 Jahrzehnten anarchistischer und syndikalistischer Praxis im Massenkampf auf, die Generationen von Militanten geschmiedet haben, um mit den Problemen einer komplexen Welt in freiheitlich-kommunistischer Weise umzugehen. Es ist dies eine Tradition, die nicht nur hofft: »eine andere Welt ist möglich«, sondern die versucht, einen realistischen Weg aufzuzeigen in eine Welt der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Demokratie und der universellen menschlichen Gemeinschaft – diese Tradition steht, wie wir zeigen werden, für eine umfassende Ethik und Ideenwelt, für Strategien und Erfahrungen aus Jahrzehnten des Kampfes für etwas Neues, etwas Besseres.

Natürlich wird diese Bewegung oftmals ernstlich missverstanden – die zahlreichen Fehler im vorhin zitierten Artikel der *New York Times* belegen dies. *Schwarze Flamme* wird, so denken wir, einiges erhellen. Das Buch war ein großer Erfolg (die erste Auflage ist bereits vergriffen) und war Gegenstand überschwänglichen Lobes – und es stieß auch einige sehr notwendige Debatten an.

Abschließend wollen wir allen danken, die diese überarbeitete, deutsche Ausgabe möglich gemacht haben. Besonders und in erster Linie wollen wir Andreas Förster und Holger Marcks für ihre Übersetzungsarbeit danken – diese Aufgabe jedoch, so groß sie war, war nur ein kleiner Teil ihrer Arbeit. Mit einem scharfen Blick fürs Detail und einer umfassenden Kenntnis des Gegenstands trugen Andreas und Holger unmittelbar zu der Bearbeitung bei, die aus dieser Ausgabe die bisher beste macht. Dank gebührt auch unseren beiden Verlagen – AK Press für die englische Ausgabe und Edition Nautilus für die deutsche – sowie den Menschen, die diese Zusammenarbeit gestalteten: Charles Weigl und Kate Khatib bei AK und Katharina Picandet bei Nautilus: Vielen herzlichen Dank für eure Professionalität und Unterstützung, danke sehr! Nicht zuletzt möchten wir unseren Familien, Freunden und Partnern danken: Nichts ist möglich ohne euch.

Lucien van der Walt und Michael Schmidt, Südafrika, Mai 2013



Michail Bakunin (1814–1876)

Russischer Emigrant, internationaler Revolutionär und Schlüsselfigur bei der Entstehung des Anarchismus und Syndikalismus in der Ersten Internationale. Die Reputation dieses tiefgründigen Denkers und rastlosen, geschickten Aktivisten hat darunter gelitten, dass die Geschichtsschreibung ihm häufig verständnislos begegnete. Doch er schuf die Grundlagen der breiten anarchistischen Bewegung, wobei er großen Wert auf einen disziplinierten Kern von Militanten legte, deren Ideen innerhalb von Gewerkschaften und anderen Massenorganisationen der Arbeiterklasse führend wirken sollten.

Lucy Parsons (1853–1942)

Lebenslange anarchistische Aktivistin aus den USA, Gründungsmitglied der International Working People's Association (IWPA), aktiv in der syndikalistischen Bewegung Chicagos während der 1880er Jahre und Mitbegründerin der Industrial Workers of the World (IWW) 1905. Parsons wurde auf dem Chicagoer Waldheim-Friedhof begraben, wie auch ihr Mann Albert Parsons. Dieser, eine führende Gestalt in der ersten Welle des Syndikalismus während der 1870er und 1880er Jahre, war einer der 1887 im Zuge des Haymarket-Vorfalles hingerichteten Anarchisten.



Kapitel 1

Einleitung

Beginnen wir dieses Buch mit ein paar Skizzen. Vom 6. bis 12. September 1869 versammelten sich 75 Delegierte in Basel (Schweiz) zum vierten Allgemeinen Kongress der Internationalen Arbeiterassoziation (IAA), besser bekannt als Erste Internationale. Sie vertraten Arbeiterorganisationen aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich, der Schweiz, Spanien und den USA und machten sich dafür stark, das Eigentum in Gemeinschaftsbesitz zu überführen. Eine prominente Person unter den Delegierten war Michail Bakunin, ein russischer Emigrant und Revolutionär, der in ganz Europa einen legendären Ruf hatte.

Am 11. November 1887 wurden vier Männer – Gewerkschafter und Aktivisten – in Chicago (Illinois, USA) gehängt. Als August Spies (geb. 1855) das Schaffott bestieg, erklärte er: »Der Tag wird kommen, da unser Schweigen mächtiger sein wird als die Stimmen, die ihr heute erdrosselt!« Eine halbe Million Leute reihten sich in den Trauerzug ein, eine Menschenmenge von zwanzigtausend umflutete den Friedhof und der 1. Mai wurde zu einem internationalen Tag des Gedenkens an die Chicagoer Märtyrer und ihren Kampf für einen Achtstundentag erhoben.

Am 19. Juni 1918 versammelte sich eine überwiegend afrikanische Menge, mehrere tausend Menschen, auf dem Market Square von Johannesburg (Südafrika) im Schatten der Abraumhalden, welche die Stadt umgeben. Die Reden der afrikanischen und weißen Radikalen, die einen Generalstreik für eine Lohn-erhöhung von einem Schilling pro Tag forderten, ernteten den tosenden Beifall der Menge. Obwohl der Streik im letzten Moment abgeblasen wurde, gingen mehrere tausend afrikanische Bergleute auf die Straße und lieferten sich Auseinandersetzungen mit der bewaffneten Polizei.

Im Jahr 1923 – im Zuge des Chaos, das auf das Große Kantō-Erdbeben folgte – wurden der aktive Gewerkschafter Sakae Ōsugi (geb. 1885), die Aktivistin Noe Itō (geb. 1895) und ein sechs Jahre alter Neffe Ōsugis von der Militärpolizei in Tokio verhaftet. Sie wurden zu Tode geprügelt; ihre Körper fand man mehrere Tage später in einem Brunnen.

Am 18. Juli 1936 verkündeten spanische Generäle die Bildung einer Militär-

regierung. Als die Truppen in Barcelona in Stellung gingen, trafen sie auf bewaffnete Arbeitereinheiten und riesige Menschenmengen, von denen sie überwältigt wurden. Binnen weniger Monate standen Millionen Hektar an Land und tausende Industriebetriebe unter der direkten Kontrolle von Arbeitern und Bauern.

Im Oktober 1968 versammelten sich eine Viertelmillion Arbeiter und Studenten auf der großen Plaza de Tlatelolco in Mexiko-Stadt und protestierten gegen die Regierung. Ein Redner, der sich an die Menge richtete, griff das Regime von Gustavo Díaz Ordaz an und bemühte die Erinnerung an den berühmten mexikanischen Revolutionär Ricardo Flores Magón (geb. 1874), der 1922 in einem Gefängnis in Kansas starb: »Hat Flores Magón seine Ideale verkauft?« 250 000 Kehlen schrien zurück: »Nein!« Etwas später wurden Hubschrauber und Bodentruppen gegen die Menge eingesetzt und ließen Hunderte Tote zurück.

Die Ruhe im beschaulichen Seattle (USA) wurde jäh gestört, als am 30. November 1999 hunderttausende Aktivisten, Umweltschützer, Protestierende und Gewerkschafter in die Stadt kamen, um den Beginn einer Konferenz der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu behindern. Ein Meer aus Menschen erzwang den Abbruch der Eröffnungszeremonien, und Millionen von Zuschauern auf der ganzen Welt waren Zeuge, wie die Demonstrationen eskalierten und in dramatische Auseinandersetzungen umschlugen. Am Ende jenes »N30« genannten Tages wurde der Ausnahmezustand ausgerufen; am nächsten Morgen glich die Stadt einem Heerlager.

Was haben diese Skizzen, diese Episoden gemein? Was verbindet Personen wie Bakunin, Spies, Ōsugi und Flores Magón miteinander; worin besteht die Verbindung zwischen der Ersten Internationale, den Märtyrern von Chicago, den revolutionären Gewerkschaftern aus Tokio, den Militanten in Johannesburg und Mexiko-Stadt, den Revolutionären von Barcelona und vielen Demonstranten in Seattle? Sie alle sind Teil der Geschichte der *broad anarchist tradition* – beeinflusst also von der Tradition, die den Gegenstand unserer beiden Bände darstellt.¹

»Anarchismus« wird häufig mit Chaos, Desorganisation und Zerstörung gleichgesetzt – fälschlicherweise. Er ist nämlich eine Form des Sozialismus, richtet er sich doch gegen den Kapitalismus und das System des Grundbesitzes. Aber obendrein ist er auch eine *libertäre*, d. h. freiheitliche Form des Sozialismus. Im Anarchismus nehmen individuelle Freiheit und Individualität einen äußerst hohen Stellenwert ein; sie entfalten sich am besten in einem Kontext von Demokratie und Gleichheit. Doch Individuen gehören verschiedenen Klassen an, die auf Ausbeutung und Macht in den heutigen Systemen des Kapitalismus und des Grundbesitzes fußen. Um dieser Situation ein Ende zu bereiten, ist es notwendig,

den Klassenkampf zu führen und eine Revolution anzustreben, um so eine freie sozialistische Gesellschaft zu schaffen, die auf den Grundlagen von Gemeineigentum, Selbstverwaltung, demokratischer Planung von unten und einer am Bedarf ausgerichteten, nicht profitorientierten Produktion basiert. Nur eine solche Gesellschaftsordnung macht individuelle Freiheit möglich.

Der Staat, ob verziert mit dem Sternenbanner oder mit Hammer und Sichel, ist Teil des Problems. Er konzentriert Macht in den Händen von ein paar wenigen an der Spitze seiner Hierarchie und schützt das System, das sich eine herrschende Klasse von Kapitalisten, Grundbesitzern und Staatsmännern zunutze macht. Er kann der Revolution nicht dienen, da er lediglich herrschende Eliten hervorbringt – eben das Klassensystem, das Anarchisten beseitigen wollen. Für Anarchisten wird die neue Gesellschaft klassenlos sein, egalitär, partizipatorisch und kreativ-schöpferisch; alles Eigenschaften, die mit einem Staatsapparat nicht kompatibel sind.

Man könnte also sagen: »Deshalb ist jeder Anarchist auch Sozialist, aber nicht jeder Sozialist nothwendigerweise auch Anarchist.«² Seit ihrer Entstehung war die sozialistische Bewegung in zwei Hauptströmungen gespalten: den freiheitlichen Sozialismus, der den Staat und Hierarchie im Allgemeinen ablehnt; und den politischen Sozialismus, der »einen politischen Kampf gegen den Kapitalismus mittels ... zentralistisch organisierter Arbeiterparteien [befürwortet], die darauf abzielen, die Staatsmacht zu erobern und diese zur Einführung des Sozialismus zu nutzen.«³ Der Anarchismus ist ein Beispiel für die erste Strömung; der klassische Marxismus ist dagegen ein Beispiel für einen revolutionären politischen Sozialismus, während die Sozialdemokratie für einen reformistischen politischen Sozialismus steht.

Im anarchistischen Denken ist es allein der Kampf der Arbeiterklasse und der Bauern – der sogenannten »unteren Klassen« –, der die Gesellschaft grundlegend verändern kann. Diese beiden Gruppen bilden die überwiegende Mehrheit der Menschheit, und sie sind die Einzigen, die sowohl ein elementares Interesse an gesellschaftlicher Veränderung als auch die Macht dazu haben. Die Emanzipation der unteren Klassen – und folglich der Aufbau einer freien Gesellschaft und die Emanzipation aller menschlichen Wesen – muss von diesen selbst unternommen werden. Die Kämpfe gegen die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Ungerechtigkeiten der Gegenwart müssen von unten, von »gewöhnlichen« Leuten geführt werden, die sich demokratisch organisieren, sowohl außerhalb des Staates als auch gegen ihn und die politischen Parteien der Mitte.

Der Anarchismus legt großen Wert auf individuelle Freiheit und vertritt die Auffassung, dass eine solche Freiheit nur durch Kooperation und Gleichheit verwirklicht wird. Dabei betont er die Notwendigkeit, dass sich die unteren Klassen in partizipatorischen und demokratischen Bewegungen organisieren, ebenso wie

den Stellenwert der direkten Aktion. Von entscheidender Bedeutung ist es, Bewegungen aufzubauen, die in der Lage sind, Gegenmacht zu entwickeln, um der Macht der herrschenden Klasse und des Staates entgegenzutreten und sie zu beseitigen. Gleichzeitig ist es wesentlich, eine revolutionäre Gegen- und Massenkultur zu schaffen, die den Werten der Klassengesellschaft mit neuen, auf Demokratie, Gleichheit und Solidarität gründenden Anschauungen gegenübertritt.

Die wichtigste Strömung des Anarchismus war, wie wir darlegen werden, stets der Syndikalismus: jene Auffassung, dass Gewerkschaften – errichtet auf dem Boden täglicher Kämpfe, einer radikal-demokratischen Praxis und der Volksbildung – entscheidende Hebel der Revolution sind und sogar als Keimzelle einer freien sozialistischen Ordnung dienen können. Mittels eines revolutionären Generalstreiks, basierend auf der Besetzung von Betrieben, wird die arbeitende Bevölkerung in der Lage sein, die Kontrolle über die Produktion zu erringen und sie nach menschlichen Bedürfnissen (anstatt nach Profit) neu auszurichten. Dem Syndikalismus schwebt eine radikal-demokratische Gewerkschaftsbewegung als Bahnbrecher der neuen Welt vor, und er zielt darauf ab, sich über Grenzen hinweg zu organisieren und eine revolutionäre Gegen- und Massenkultur zu fördern. Er lehnt bürokratische Formen der Gewerkschaft ebenso ab wie die Vorstellung, dass Gewerkschaften sich nur um wirtschaftliche Belange kümmern und darüber hinaus arbeiterfreundliche Parteien wählen sollten.

Es gibt viele Debatten und Unterschiede innerhalb des Anarchismus und Syndikalismus, doch es gibt zentrale Gedanken, die genügend Gemeinsamkeiten aufweisen, um zusammen als *broad anarchist tradition* gedacht zu werden. Während diese Tradition gemeinsame Prinzipien und Ziele aufweist, ist sie zugleich geprägt von einer breit gefächerten Vielfalt und von größeren Debatten über Taktiken, Strategien und die Eigenschaften der zukünftigen Gesellschaft. Um in der Gegenwart zu kämpfen, aus der Vergangenheit zu lernen und die Zukunft aufzubauen, stützt sich der Anarchismus auf die Vernunft, auf kritisches Denken und auf die Wissenschaft. Er verbindet diese mit einer Leidenschaft für Gerechtigkeit und für die Schaffung einer geeinten Welt und einer universalen menschlichen Gemeinschaft, frei von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichheiten und Hierarchien.

Die *broad anarchist tradition* betont die Klasse, doch sollte das nicht missverstanden werden als vulgärer Arbeiterkult, der männliche Fabrikarbeiter in schweren Stiefeln und Schutzhelmen vergöttert. Die Arbeiterklasse und die Bauernschaft sind als weit gefasste Begriffe zu verstehen: Die Arbeiterklasse umfasst alle Lohnarbeiter, die nicht die Kontrolle über ihre Arbeit besitzen, gleich ob sie in der Landwirtschaft, der Industrie oder im Dienstleistungsbereich angestellt sind, einschließlich aller Gelegenheitsarbeiter und Arbeiter in Schattenwirtschaften sowie deren Familien und der Erwerbslosen; die Bauernschaft um-

fasst alle kleinen Landwirte, einschließlich der Teilpächter und Lohnpächter, die der Kontrolle und Ausbeutung durch andere Klassen unterworfen sind.

Die Betonung der Klasse bedeutet ebenso wenig eine Verengung des Blicks auf wirtschaftliche Belange. Was die *broad anarchist tradition* auszeichnet, ist kein Ökonomismus, sondern der Kampf gegen die vielen Ungerechtigkeiten der Gegenwart. Da die unteren Klassen international, multinational und multiethnisch sind, ist der Anarchismus internationalistisch und unterstreicht die weltweit gemeinsamen Klasseninteressen, ungeachtet von Grenzen, Kulturen, Hautfarbe und Geschlecht. Für Anarchisten hat ein Arbeiter in Bangalore mehr mit einem Arbeiter in Omsk, Johannesburg, Mexiko-Stadt oder Seoul gemein als mit der indischen Elite. Karl Marx' eingängige Losung »Arbeiter aller Länder, vereinigt euch!« wird im wortwörtlichsten und direktesten Sinne verstanden.

Um eine weltweite Bewegung aufzubauen, ist es vielmehr erforderlich, die spezifischen Probleme ernst zu nehmen, denen sich bestimmte Gruppen wie unterdrückte Nationalitäten, Gruppen verschiedener Hautfarben und Frauen gegenübersehen, und ihre Kämpfe für Emanzipation mit dem universalen Klassenkampf zu verbinden. Es gibt einen kraftvollen antiimperialistischen, antimilitaristischen, antirassistischen und feministischen Impuls – »feministisch« im Sinne der Förderung der Frauenemanzipation – in der *broad anarchist tradition*; all das im Rahmen eines Klassenbezugs.

Unser Projekt

Wir wollen die Ideen und die Geschichte der *broad anarchist tradition* seit ihren Anfängen betrachten. Es ist eine Tradition, die reich an Ideen ist und einen enormen Einfluss hatte auf die Geschichte der Arbeiter- und Bauernbewegungen sowie auf die Linke im Allgemeinen. Obwohl die *broad anarchist tradition* – aufgrund der bedeutenden Rolle von Anarchisten in der »Antiglobalisierungsbewegung« und aufgrund der Neubelebung bedeutender syndikalistischer Gewerkschaftstendenzen – in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit erfahren hat, sind ihre Ideen und ihre Geschichte heutzutage kaum bekannt. In vielen Fällen ist eine angemessene Einschätzung der Ideen und Aktivitäten der Bewegung durch die feindselige Haltung von Wissenschaftlern und Medien beeinträchtigt worden. Doch das Problem sitzt tiefer. Selbst wohlwollende Darstellungen missverstehen häufig die Kerngedanken und unterschätzen die historische Tragweite der *broad anarchist tradition*.

In unserem zweibändigen Werk verfolgen wir zwei zentrale Ziele: Zum einen wollen wir viele weit verbreitete Auffassungen von Anarchismus und Syndikalismus hinterfragen und die Ideen der *broad anarchist tradition* neu überprüfen.

Zum anderen versuchen wir, eine globale Geschichte der Bewegung zu erarbeiten. Unsere Motivation speist sich dabei auch aus dem Anliegen aufzuzeigen, dass ein Verständnis der Rolle des Anarchismus und Syndikalismus unerlässlich ist für das Verständnis der modernen Geschichte. Es ist schlichtweg unmöglich, zum Beispiel die Geschichte der Gewerkschaften in Lateinamerika oder die der Bauernkämpfe in Ostasien zu verstehen, ohne den Anarchismus und Syndikalismus ernst zu nehmen. Die Geschichte der *broad anarchist tradition* ist ein integraler – aber oft vergessener – Bestandteil der Geschichte von unten und des Sozialismus. Überdies ist sie ein faszinierender Komplex von Gedanken und Geschichte.

Der vorliegende Band konzentriert sich auf verschiedene Hauptthemen. Zunächst liefert er eine Definition des Anarchismus und umreißt dessen Grundgedanken, wobei wir argumentieren, dass der Anarchismus eine Form des revolutionären und freiheitlichen Sozialismus ist, der ursprünglich in der Ersten Internationale entstand. Anschließend beleuchtet der Band das Verhältnis zwischen Anarchismus und anderen Konzepten, insbesondere der Ansichten von Pierre-Joseph Proudhon (1809–1865), der klassischen Marxisten und des Wirtschaftsliberalismus. Drittens untersucht er das Verhältnis zwischen Anarchismus und Syndikalismus, woraufhin wir uns den größeren strategischen und taktischen Debatten in der Bewegung zuwenden. Als nächstes folgt die Diskussion einiger zentraler Fragen zur Geschichte dieser Tradition, wie z. B. ihres Klassencharakters und ihrer Rolle in den Kämpfen von Gewerkschaften, Bauern, Gemeinden, Erwerbslosen, nationalen Befreiungsbewegungen, Frauen und rassistisch Unterdrückten. Weiterhin argumentieren wir, dass die *broad anarchist tradition* eine internationale Bewegung war, die nicht angemessen verstanden werden kann, solange der Fokus – wie in den meisten vorhandenen Darstellungen üblich – auf den westlichen Anarchismus gerichtet bleibt. Schließlich vertreten wir die These, dass ein Verständnis der *broad anarchist tradition* einen bedeutenden Beitrag leisten kann, die fortschrittlichen Kämpfe gegen den zeitgenössischen Neoliberalismus voranzubringen.

Dabei verwerfen wir die Auffassung, dass Personen wie William Godwin (1756–1836), Max Stirner (1806–1856), Benjamin Tucker (1854–1939) und Leo Tolstoi (1828–1910) Teil der *broad anarchist tradition* seien. Ebenso lehnen wir die Vorstellung ab, dass anarchistische Strömungen in der gesamten Menschheitsgeschichte zu finden seien: Die anarchistische Bewegung entstand erst in den 1860er Jahren, und zwar als ein Flügel der modernen Arbeiter- und sozialistischen Bewegung. Wenn wir Godwin und andere aus dieser Tradition ausschließen – aus Gründen, die noch deutlich werden –, so rechnen wir wiederum Syndikalisten wie Daniel De Leon (1852–1914), James Connolly (1868–1916) und William »Big Bill« Haywood (1869–1928) hinzu. Die Schlüsselfiguren bei

der grundlegenden Bestimmung des Anarchismus und Syndikalismus waren jedoch Michail Bakunin (1814–1876) und Peter Kropotkin (1842–1921).

Die *broad anarchist tradition* wurde sowohl von Proudhon als auch Marx tiefgreifend beeinflusst, ging in ihrer Perspektive über die Ideen und Ziele der beiden jedoch weit hinaus. Sie stellte eine internationalistische Politik in den Mittelpunkt, die darauf abzielte, eine breite Palette gesellschaftlicher Probleme im Rahmen eines Klassenbezugs anzugehen. Historisch war sie in erster Linie eine Bewegung der Arbeiterklasse, auch wenn Bauern ebenso eine wichtige Rolle spielten. Wenn wir in unserem Buch dem Syndikalismus besonders viel Aufmerksamkeit widmen, so deshalb, weil der Syndikalismus für die Geschichte der *broad anarchist tradition* von zentraler Bedeutung ist. Wenn wir von Syndikalismus sprechen, dann meinen wir damit eine revolutionäre Gewerkschaftsbewegung mit einer breiten Palette von Taktiken und Handlungsmustern: Der Syndikalismus sollte nicht auf das Bestreben reduziert werden, ganz neue Gewerkschaften aufzubauen, entstanden viele syndikalistische Gewerkschaften doch durch die Übernahme und Umwälzung bestehender Gewerkschaften.

Im Gegensatz zu der Ansicht, der Anarchismus habe »stets nur eine beiläufige Anziehung« ausgeübt⁴ und sei immer das Stiefkind anderer linker Traditionen gewesen, zeigen wir auf, dass massenanarchistische und syndikalistische Bewegungen in einer Vielzahl von Regionen aufkamen – insbesondere in Teilen Europas, in Nord- und Südamerika und Ost-Asien. Nachdem wir in diesem Band den Rahmen unseres Projektes abgesteckt haben werden, wenden wir uns im zweiten Band der Entwicklung einer globalen Geschichte der *broad anarchist tradition* zu. Der erste Band beleuchtet den Klassenansatz, der die schwarze Flamme der *broad anarchist tradition* nährt, und untersucht, wie diese Flamme entfacht wurde. Der zweite Band erkundet das globale Feuer anarchistischer und syndikalistischer Kämpfe in den letzten 150 Jahren.⁵

In beiden Bänden unterscheiden wir durchgängig und grundlegend zwischen Prinzipien (den Kerngedanken der *broad anarchist tradition*), Strategien (umfassenden Ansätzen zur Verwirklichung der anarchistischen Programmatik) und Taktiken (kurzfristigen, zur Umsetzung der Strategie getroffenen Entscheidungen). Was wir mit diesen beiden Bänden beabsichtigen, ist, kurz gesagt: Die Geschichte und Analyse der *broad anarchist tradition* miteinander zu verbinden, indem wir die Ansätze dieser Tradition untersuchen, Leben und Kämpfe von Anarchisten und Syndikalisten sowie ihrer Bewegungen diskutieren und die historische Bedeutung der *broad anarchist tradition* aufzeigen.

Jenseits des Kapitalismus: Geschichte, Neoliberalismus und Globalisierung

Wir teilen die Ansicht, dass die 150-jährige Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus in der Welt von heute für viele Menschen von Interesse ist – in einer Welt, die einerseits geprägt ist von entsetzlichem Unrecht, massiven Ungleichheiten und politischer Heuchelei, und in der andererseits Millionen Menschen nach einer Alternative suchen. Was heute existiert, wird eines Tages Geschichte sein; diejenigen, die nach etwas Besserem streben, müssen dafür sorgen, dass die Zukunft im Vergleich zur Gegenwart eine Verbesserung darstellt. Die bedrückende Erfahrung der alten Ost-Block-Regime, der Niedergang des Wohlfahrtsstaates und die ökonomischen und ökologischen Krisen, welche die Welt belasten, machen die Suche nach Alternativen kompliziert.

Das TINA-Mantra der 1990er Jahre, »Es gibt keine Alternative« (»There is no alternative«) zum neoliberalen Kapitalismus, wurde in der Folge von Seattle und anderen Kämpfen durch die optimistischere Losung »Eine andere Welt ist möglich« ersetzt. Doch welche Art von Welt ist gemeint, und wie kann sie erschaffen werden? Wir sind überzeugt, dass die Geschichte der *broad anarchist tradition* in den kommenden Jahren eine Menge zu fortschrittlichen Bewegungen beitragen kann. Eine internationale Bewegung, vielfältig in Herkunft und Hautfarbe, mit einem starken feministischen Impuls; eine Bewegung mit einer starken Verankerung in Gewerkschafts-, Arbeiter- und Landkämpfen; eine Bewegung, die Vernunft über Aberglaube stellt, Gerechtigkeit über Hierarchie, Selbstverwaltung über Staatsmacht, internationale Solidarität über Nationalismus, eine universale Gemeinschaft der Menschheit über Kirchturnpolitik und Separatismus – Anarchismus und Syndikalismus stehen für all das und vieles mehr.

Das 21. Jahrhundert ist eine Welt der Extreme. Einer ihrer auffälligsten Charakterzüge ist der spiralförmige Anstieg von Ungleichheiten zwischen und innerhalb von Ländern. Im Jahr 1996 entsprach der Reichtum der 358 reichsten Personen der Welt – allesamt Milliardäre – dem Gesamteinkommen von 45 Prozent der Weltbevölkerung, mithin von etwa 2,3 Milliarden Menschen.⁶ Der Anteil am Welteinkommen, den die obersten 20 Prozent vereinnahmten, wuchs von 70 Prozent im Jahr 1960 auf 85 Prozent im Jahr 1991.⁷ Die Vereinigten Staaten, der mächtigste Staat und die stärkste Industriewirtschaft der Geschichte, weisen einen höheren Grad an Ungleichheit auf als das leidgeplagte Nigeria; die Einkommensungleichheit dort ist heute die höchste seit den 1920er Jahren.⁸ Der Reichtum ist in überwältigender Weise konzentriert in den Händen ein paar Weniger, so dass das oberste eine Prozent über ein Einkommen verfügt, das dem

der unteren 40 Prozent entspricht: »Amerika hat ein höheres Pro-Kopf-Einkommen als andere entwickelte Länder ... hauptsächlich deshalb, weil unsere Reichen viel reicher sind.«⁹ Im Zuge des Zusammenbruchs der zentralen Planwirtschaften im alten Ost-Block war zu beobachten, dass die Anzahl der Menschen in dieser Region, die in extremer Armut leben, von 14 auf 168 Millionen in die Höhe schoss.¹⁰ Die Ungleichheit hat sich auch in Asien und Lateinamerika verschärft (allein in China leben 350 Millionen Menschen in elender Armut).¹¹ Und der Großteil Afrikas ist von der Weltwirtschaft abgehängt, mit einem Durchschnittseinkommen, das niedriger ist als zu Kolonialzeiten.¹²

Im Jahr 1996 waren weltweit beinahe eine Milliarde Menschen entweder arbeitslos oder unterbeschäftigt. Die Arbeitslosigkeit war dabei am höchsten in den landwirtschaftlich geprägten, rohstofffördernden und halbindustriellen Ländern, doch auch viele hochindustrialisierte Ökonomien wiesen Arbeitslosenquoten von über zehn Prozent auf.¹³ Ein enormer Druck auf die Bauernschaft, insbesondere durch die Entwicklung von Großgrundbesitzern zu Agrarkapitalisten, hat zu einer massiven und beispiellosen Urbanisierung geführt; zum ersten Mal in der Geschichte lebt nun die Mehrheit der Weltbevölkerung in Städten. Bereits 1996 lebte mindestens ein Drittel der drei Milliarden Stadtbewohner auf der Welt in einem der 250 000 Elendsviertel. Es wird geschätzt, dass im Jahre 2020 die Hälfte der städtischen Gesamtbevölkerung in schwerer Armut auf einem »Planeten der Slums« leben könnte.¹⁴ Die moderne Arbeiterklasse ist enorm angewachsen; zurückzuführen ist das teilweise auf die Industrialisierung großer Teile Osteuropas und Russlands, Ostasiens, des südlichen Afrika und Lateinamerikas. Gegenwärtig gibt es allein in Südkorea mehr Industriearbeiter als in der gesamten Welt des Jahres 1848, als Karl Marx und Friedrich Engels das *Kommunistische Manifest* verfassten¹⁵ – und Industriearbeiter stellen nur ein Teil der Arbeiterklasse dar. Mit vielleicht zwei Milliarden Angehörigen ist die Arbeiterklasse heute wohl die größte Klasse der Menschheitsgeschichte.¹⁶

Den momentan wachsenden Klassenunterschieden liegt ein größerer Komplex von Prozessen internationaler Restrukturierung zugrunde. Von den 1930ern bis in die 1970er Jahre konnte die Welt ziemlich klar in drei Hauptzonen eingeteilt werden: in die »Erste Welt« des fortgeschrittenen Kapitalismus, der zunehmend auf Mischwirtschaften und dem keynesianischen Wohlfahrtsstaat basierte; eine »Zweite Welt« zentral geplanter Kommandowirtschaften, die sich selbst als »sozialistisch« bezeichnete; und die »Dritte Welt«, die einen Großteil der ehemaligen Kolonialwelt umfasste, in der importsubstituierende Industrialisierungspolitik und geschlossene Volkswirtschaften – befördert durch nationalistische und populistische Regime – vorherrschend waren. Von Mitte der 1970er an, und in den 1980er und 1990er Jahren Schwung aufnehmend, begannen alle Regionen

der Welt, sich um ein einziges Modell kapitalistischer Akkumulation, den sogenannten Neoliberalismus zu scharen.

Die Neoliberalen stützten sich direkt auf die Idee des freien Marktes aus der klassischen und neoklassischen Wirtschaftslehre, wie sie von Adam Smith begründet wurde – die Tradition des Wirtschaftsliberalismus –, und behaupteten, das unerbittliche Profitstreben würde sowohl wachsende Wirtschaften als auch freie und gerechte Gesellschaften hervorbringen.¹⁷ In anderen Worten: Ein plummes Selbstinteresse könne mittels eines freien Marktes allgemeinen gesellschaftlichen Nutzen stiften. Es müsse dabei einen starken und schlanken Staat geben, der in der Lage sei, Recht und Ordnung ebenso durchzusetzen wie Eigentumsrechte, der Monopolbildung verhindern, die Währung bereitstellen und, wo immer nötig, sich um äußere Wirtschaftseffekte und öffentliche Güter kümmern könne. Aber für Beschränkungen wie Mindestlöhne, ausgedehnte Sozialsysteme, Preiskontrollen, Steuerprogression, öffentlich betriebene Altenheime, starke Gewerkschaften und so weiter gebe es keinen Platz.¹⁸ Vor dem Hintergrund der in den 1970ern einsetzenden globalen Wirtschaftskrise und der fortschreitenden Verzahnung verschiedener Volkswirtschaften sowie einer Krise der Linken – die ihre Ursachen hatte im Zerfall des Ostblocks und in der Unfähigkeit sowohl der Sozialdemokratie als auch der importsubstituierenden Industrialisierung, für Wirtschaftswachstum zu sorgen – wurde der Neoliberalismus zu einem weltweit vorherrschenden wirtschaftspolitischen Modell.

Dass eine solche Politik – bekannt als Wirtschaftsrationismus, Monetarismus, Schocktherapie, Reaganomics, Thatcherismus und Strukturanpassung – die Ungleichheiten verschärfen würde, ist kaum überraschend: Sie steht für die Prekarisierung der Arbeit, für die Kommodifizierung (Kommerzialisierung) und Privatisierung öffentlicher Güter und natürlicher Ressourcen, für Freihandel und Deindustrialisierung, für die Ausbreitung transnationaler Konzerne (auch in der Landwirtschaft), für wachsende Arbeitslosigkeit und substanzielle Einschnitte in den öffentlichen Dienst. All das bringt, um mit Pierre Bourdieu zu sprechen, »eine Utopie grenzenloser Ausbeutung« hervor.¹⁹

Die Bedeutung der *broad anarchist tradition* in diesem Kontext liegt auf der Hand. Bemerkenswert ist, dass bisher noch keine schlüssige radikale und populäre Alternative zum Neoliberalismus aufgekommen ist. Der neoliberale Druck auf die unteren Klassen und die massive gesellschaftliche Polarisierung hätten, zusammen mit dem deutlichen Wachstum der Arbeiterklasse und der Stadtbevölkerung, erwarten lassen, dass es zu verbreiteten Klassenkämpfen und zu radikalen, ja revolutionären Ansätzen in der Bevölkerung kommt. Dazu kam es nicht. Dennoch hat der Neoliberalismus von Anfang an eine Opposition von unten wachgerufen: die gegen den Internationalen Währungsfonds (IWF) gerichteten »Ausschreitungen« im Afrika und Lateinamerika der 1980er Jahre, der

zapatistische Aufstand in Mexiko 1994, die Massenstreiks in Frankreich und anderen Ländern in den folgenden Jahren sowie die Antiglobalisierungsbewegung, die 1999 mit den Ereignissen in Seattle ins öffentliche Bewusstsein drang. Solche Proteste zeugen von der wachsenden Ernüchterung über den Zustand der Welt und lassen zunehmend eine innere Opposition zum Kapitalismus erkennen, wie wir sie seit Jahrzehnten nicht gesehen haben. Doch sie verbanden sich nicht zu einem systematischen Projekt, den Neoliberalismus oder den zugrundeliegenden Kapitalismus durch eine andere Gesellschaftsordnung zu ersetzen.

In vielen Fällen stehen, »im Moment zumindest, eher Reformen als die Revolution auf der Tagesordnung«. ²⁰ Zum Beispiel wandten sich die Kämpfe gegen die Strukturanpassungsprogramme in Afrika, die vom IWF und der Weltbank in den 1980er und 1990er Jahren entworfen wurden, gegen die neoliberalen Maßnahmen und ihre Auswirkungen; doch sie konzentrierten sich auf Forderungen nach parlamentarischer Demokratie. Während die Bewegungen einigen Erfolg hatten und politische Reformen errangen, blieb ihnen ein solcher in Bezug auf Prozesse der gesellschaftlichen Transformation verwehrt: Sie wollten ein Rahmenwerk für demokratische Debatten errichten, doch sie hatten keine wirklichen Positionen, die sie in diesem hätten vertreten können. Allzu oft verkamen die Bewegungen von unten, die vielfach von Gewerkschaften angeführt wurden, dazu, neue Parteien auf der Basis vager Wahlprogramme ins Amt zu wählen – Parteien, die praktisch einfach fortführen, die neoliberale Agenda umzusetzen.

Der Zusammenbruch eines Großteils der früheren Zweiten Welt, des Ostblocks, bietet zum Teil eine Erklärung für den Mangel an Substanz in den Initiativen von unten. Diese Entwicklung erschütterte eine ganze Generation, die den Sozialismus mit dem sowjetischen Modell identifiziert hatte. Zur selben Zeit erlitt die Sozialdemokratie einen schweren Schlag, da die keynesianischen Wohlfahrtsstaaten offenkundig nicht in der Lage waren, das Wirtschaftswachstum wiederherzustellen, die Arbeitslosigkeit zu verringern und Sozialleistungen tatsächlich zu finanzieren. Die meisten sozialdemokratischen Parteien bewegten sich also in den 1990er Jahren in Richtung Neoliberalismus. In der gesamten postkolonialen Welt begann das importsubstituierende Modell bereits in den 1970er Jahren zu zerbröckeln: Unfähig, Arbeitsplätze und ein Minimum an Wohlfahrt zu schaffen, blieb den alten nationalistischen und populistischen Regimes nur, entweder zu kollabieren oder sich auf Strukturanpassungen und den IWF einzulassen.

Kurz, der staatliche Ansatz, der die unteren Klassen von den 1930ern bis in die 1970er beherrschte, erwies sich als unfähig, die internationale Wirtschaftskrise zu lösen. Die Ära des Neoliberalismus war verbunden mit der zügigen Verzahnung von Volkswirtschaften auf der ganzen Welt; und dies stützt sich auf den zweiten Schwachpunkt der alten Ansätze: das Vertrauen auf die staatliche

Verwaltung relativ geschlossener Wirtschaften. Die zentrale Planwirtschaft, der westliche Wohlfahrtsstaat und die importsubstituierende Industrialisierung waren allesamt denkbar ungeeignet, mit einem zunehmend globalisierten Kapitalismus umzugehen. In einer denkwürdigen Schrift beschrieb der konservative Autor Francis Fukuyama die Periode nach dem Kollaps der Sowjetunion als das »Ende der Geschichte«, den »ungebremsten Sieg des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus« und »den Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit«. Seine Analyse ist in vielen Punkten problematisch, aber es ist nicht ernsthaft zu bestreiten, dass die 1990er Jahre geprägt waren von einer »totalen Entkräftung machbarer Systemalternativen zum westlichen Liberalismus«. ²¹ Die älteren linken und nationalistischen Projekte waren nicht mehr länger wünschenswert oder machbar.

Der aktive Staat war gelähmt, seine Alternativen zur liberalen Wirtschaftspolitik erwiesen sich als unzulänglich und im Ergebnis blieb die Opposition von unten gegen die neoliberale Politik außerstande, der neoliberalen Ordnung wirkungsvoll zu begegnen. Zum einen hat es die Krise fortschrittlicher Ansätze in der Bevölkerung ermöglicht, dass die neoliberale Agenda kontinuierlich Fahrt aufnehmen konnte; wirkungsvolle radikale Konzepte wären womöglich in der Lage gewesen, die neoliberale Agenda von Anbeginn an zu durchkreuzen. Zum anderen führte die Situation dazu, dass anti-neoliberale Kämpfe dazu neigen, vor allem defensiv zu sein und sich gegen die Auswirkungen des Neoliberalismus zu richten, anstatt dessen Ursachen anzugehen und eine wirksame, nachhaltige Lösung zu entwickeln. Daher sind diese Kämpfe tendenziell begrenzt, sporadisch und führen bestenfalls auf das Abstellgleis gemäßiger (wenn auch wichtiger) Reformen, die den Neoliberalismus nicht aufhalten, wie wir es bei Demokratiebewegungen beobachten können.

Trotz ihrer Beschränkungen sind die Demokratiebewegungen in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie die in Ost-Europa nach 1999 Träger einer zumindest allgemein fortschrittlichen Perspektive. Die Schattenseite der allgemeinen Krise fortschrittlicher Ansätze in der Bevölkerung war der erschreckend rasche Aufstieg rechter nationalistischer und religiöser Massenbewegungen wie des christlichen und hinduistischen Fundamentalismus, des radikalen Islam und des Neofaschismus. Antidemokratisch, antimodern und antisäkular in ihrer Ausrichtung, verheißen diese Bewegungen nichts anderes als endlose ethnische und Rassenkonflikte, autoritäre Regimes und ein Zeitalter der Reaktion, vergleichbar mit den dunkelsten Jahren in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Ihr Aufstieg wurde durch den Zusammenbruch fortschrittlicher Alternativen erst möglich; dass einige selbsterklärte Linke diese reaktionären Strömungen in Schutz nehmen und sogar mit ihnen zusammenarbeiten, sie dabei als »Anti-Imperialisten« bezeichnen, ist selbst ein Zeichen für die Krise der Linken.

Hier kann die *broad anarchist tradition* einen wirklichen Beitrag leisten. Sie bietet einen reichen Fundus an Ideen und Handlungsmöglichkeiten, die für die gegenwärtige Periode besonders geeignet sind. Um nur ein Beispiel zu nennen: Sie kann eine Schlüsselrolle bei der Erneuerung des sozialistischen Projekts spielen. Dass das Ost-Block-Modell in vielerlei Hinsicht versagte, wird in der Linken kaum mehr bestritten. Es war weder demokratisch noch egalitär oder emanzipatorisch. Im Rückblick gibt es kaum einen Zweifel, dass dieses Modell auf einem Klassensystem fußte, welches durch andauernde Repression aufrechterhalten wurde. Daraus folgt jedoch nicht, dass der Kapitalismus, insbesondere in seiner neoliberalen Form, Besseres böte und imstande wäre, die massiven gesellschaftlichen Probleme zu lösen, mit denen die Menschheit konfrontiert ist – Entfremdung, Ungleichheit, Unrecht und Armut –, oder dass er das Schreckgespenst eines »Planeten der Slums« bannen könnte.

Die *broad anarchist tradition* nimmt die großen Versprechen der Aufklärung (Gleichheit, individuelle Freiheit und Demokratie, Vernunft und Fortschritt) ernst und bietet eine Analyse, eine Strategie und Taktiken zur Verwirklichung dieses Versprechens an. Sie kann damit vielerlei Abhilfe in der gegenwärtigen Sackgasse schaffen, in der sich die Bauern- und Arbeiterbewegungen befinden. Die *broad anarchist tradition* entstand, wie bereits erwähnt, als Bewegung der Bauernschaft und der Arbeiterklasse, und die gegenwärtigen Kämpfe gegen den Neoliberalismus können aus einer Untersuchung ihrer Ideen und Geschichte vieles lernen. Ohne eine fortschrittliche linke Alternative werden die gegenwärtigen Kämpfe gegen den Neoliberalismus unweigerlich unfähig bleiben, das kapitalistische System, das den Neoliberalismus hervorbrachte, grundlegend herauszufordern.

Mit der Ablehnung der »geläufigen Annahme, dass der revolutionäre Sozialismus im großen und ganzen mit dem Begriff des »Marxismus-Leninismus« abgedeckt« werde,²² wird es möglich, alternative, freiheitliche sozialistische Traditionen wie den Anarchismus oder Syndikalismus wiederzuentdecken. Den »Anarchismus, den der Marxismus-Leninismus unterdrückte, wieder in Erinnerung zu rufen«, bedeutet, so führt Arif Dirlik aus, die Bedeutung und die Möglichkeiten der sozialistischen Tradition zu überdenken und sich »der demokratischen Ideale zu entsinnen, für die der Anarchismus ... als Hort diente«.²³ In einer Welt, in der Nationalismus und rassistische Vorurteile heimisch zu sein scheinen, und das nicht minder unter vielen Linken, ist auch der konsequente Internationalismus der *broad anarchist tradition* eine Wiederentdeckung wert.

Dies bedeutet, den freiheitlichen Sozialismus im Allgemeinen wiederzuentdecken. Die Sozialdemokratie oder der parlamentarische Sozialismus – das heißt: der gemäßigte Flügel des politischen Sozialismus, für den Organisationen wie die

Labour Party in Großbritannien oder die Parti Socialiste in Frankreich stehen – zielten auf eine »allmähliche Ablösung [der Bourgeoisie] durch Organisation und Gesetz« ab, und nicht auf eine »allgemeine, gleichzeitige und gewalttätige Expropriation«. ²⁴ Bereitwillig übernahmen sie John Maynard Keynes' Theorie eines verwalteten Kapitalismus aus den 1930er Jahren und werden mit der Einrichtung umfassender Wohlfahrtsstaaten in den westlichen Ländern in Verbindung gebracht. Jedoch haben die ökonomische Globalisierung, das schrumpfende Wirtschaftswachstum und die Wendung der herrschenden Klassen zur Einsetzung des Neoliberalismus die Grundlagen für die sozialdemokratischen Reformen der Nachkriegsära untergraben: einen Wirtschaftsaufschwung, der die Finanzierung einer Umverteilung möglich machte; eine geschlossene Volkswirtschaft, die nach keynesianischen Leitlinien gesteuert werden konnte; und eine herrschende Klasse, die zu größeren Zugeständnissen an die unteren Klassen bereit war. In den 1990er Jahren hatten die sozialdemokratischen Parteien den Neoliberalismus großteils übernommen.

Schließlich ist noch erwähnenswert, dass die »glorreiche Ära« des Anarchismus und Syndikalismus von der Mitte der 1890er bis Mitte der 1920er Jahre in einer früheren Phase der Globalisierung liegt. ²⁵ Letztere war gekennzeichnet von einem hohen Maß an internationaler wirtschaftlicher Verzahnung und Freihandel, von Migrationsbewegungen, rasanten Fortschritten in der Telekommunikation und im Transportwesen und vom Aufkommen supranationaler Institutionen, einschließlich früher transnationaler Unternehmen. ²⁶ Diese Ära liegt weit zurück, ist aber in vielerlei Hinsicht nicht so sehr verschieden von der Welt des Neoliberalismus im 21. Jahrhundert – und wie die *broad anarchist tradition* auf diese frühere Phase der Globalisierung antwortete, spricht direkt die Anliegen der zeitgenössischen Antiglobalisierungsbewegung an; insbesondere, da sich die im 20. Jahrhundert großteils vorherrschenden staatlichen Ansätze als derart fehlerhaft erwiesen haben.

Eine Neubewertung der *broad anarchist tradition*

Infolge der Neugründung der anarchosyndikalistischen Confederación Nacional del Trabajo (CNT) in Spanien 1977 hat es ein Wiederaufleben des Syndikalismus gegeben. Die 1990er erlebten ein rasantes Wachstum des Anarchismus, und zwar vor allem in der zeitgenössischen Antiglobalisierungsbewegung, innerhalb derer er für viele ein wichtiger Anziehungspol war. ²⁷ Im Jahr 2004 repräsentierte die syndikalistische Confederación General del Trabajo (CGT) in Spanien beinahe zwei Millionen Arbeiter im System der industriellen Beziehungen dieses Landes. ²⁸

Trotzdem werden der Syndikalismus und der Anarchismus häufig nicht ernst genommen und missverstanden. In diesem Buch verwerfen wir die Auffassung, die *broad anarchist tradition* sei ein überkommener Drang in die vorkapitalistische Welt, und argumentieren, dass sie eine Antwort auf den Aufstieg des Kapitalismus und den modernen Staat darstellte, dass ihre Ursprünge nicht älter sind als die 1860er Jahre und dass sie innerhalb der modernen sozialistischen und Arbeiterbewegung aufkam und ein integraler Bestandteil derselben war. Wir stellen auch die Auffassung infrage, wonach jede Philosophie oder Bewegung, die dem Staat feindselig gegenübersteht oder die individuelle Freiheit verteidigt, als anarchistische zu bezeichnen wäre. Der Anarchismus ist Teil des freiheitlichen Flügels des Sozialismus und geht auf die Erste Internationale zurück, die von 1864 bis 1877 existierte. Wie der klassische Marxismus Marx und Engels hatte, so wurden der Anarchismus und Syndikalismus vor allem von zwei herausragenden Personen geprägt: Bakunin und Kropotkin.

Auch stimmen wir nicht mit der weit verbreiteten Ansicht überein, der Anarchismus sei vor allem in Spanien eine revolutionäre Kraft gewesen, wo er »größeren Einfluß als irgendwo sonst auf der Welt« erlangt habe.²⁹ Dies ist das geläufige Argument der »spanischen Ausnahme«, die Annahme eines »spanischen Exzeptionalismus«. Doch Massenbewegungen, die in der *broad anarchist tradition* standen, entwickelten sich in vielen Ländern, und die spanische Bewegung war keineswegs die größte. Unter Berücksichtigung der Größe der Arbeiterklasse und der organisierten Arbeiterbewegung waren die syndikalistischen Gewerkschaften im Spanien des 20. Jahrhunderts, die nur die Hälfte der organisierten Arbeiter im Lande vertraten, verhältnismäßig *kleiner* als die Bewegungen in Argentinien, Brasilien, Chile, Frankreich, Kuba, Mexiko, Peru, Portugal und Uruguay, wo die *broad anarchist tradition* fast die gesamte Arbeiterbewegung dominierte.

Um seine wegweisende Forschung zum Anarchismus in den 1960er Jahren zu rechtfertigen, erklärte James Joll, er halte es für einen Fehler, wenn »nur erfolgreiche Bewegungen das Interesse des Historikers« weckten.³⁰ Wir behaupten zudem, dass es für die *broad anarchist tradition* viele Momente des »Erfolges« gegeben hat und dass es ein Irrtum wäre anzunehmen, der Anarchismus sei immer nur ein Stiefkind der sozialistischen Traditionen wie des klassischen Marxismus und der Sozialdemokratie gewesen. Die These von der »spanischen Ausnahme« bezog sich auf Westeuropa und Nordamerika, ließ aber zugleich viele wichtige Bewegungen sowohl in diesen als auch anderen Gebieten außer Acht und verschwendete eine Menge Energie darauf, eine »spanische« Eigenart zu erklären, die es nicht gab.³¹

Soziale Basis und globale Tragweite

Anstatt die *broad anarchist tradition* als Ausdruck einer vagen Sehnsucht, »eines zeitlosen Kampfes«³² zu betrachten, betonen wir ihre Neuartigkeit und relativ jungen Wurzeln. Im Gegensatz zu der Ansicht, der Anarchismus sei »keine geschlossene politische oder philosophische Bewegung« und voller »Widersprüche und Ungereimtheiten« gewesen – ohne »fest umrissene Doktrin mit einem bestimmten Weltbild«³³ –, betonen wir die Kohärenz seiner Ideen. Wesentlich ist zudem: Die Opposition zu Kapitalismus und Grundbesitz und eine Politik des Klassenkampfes sind integrale Bestandteile des Anarchismus und Syndikalismus. Der Staat ist ganz gewiss ein Ziel der anarchistischen Kritik, doch wer behauptet, Anarchisten machten den Staat »für alle Ungleichheit und Ungerechtigkeit« verantwortlich oder hielten ihn für »die Wurzel allen Übels«,³⁴ verdreht ernstlich die anarchistische Position und blendet ihre sozialistischen Inhalte und Ursprünge aus. Der Begriff des »Anarcho-Kapitalismus«, der von manchen Autoren verwendet wird,³⁵ ist ein Widerspruch in sich.

Anstelle des stereotypen Bildes vom Anarchismus als einer Bewegung und weltlichen Religion für kleinbürgerliche Handwerker und für von der Moderne ruinierte Bauern, für »Gesellschaftsklassen, die mit dem herrschenden historischen Trend nicht auf einer Wellenlänge lagen«, »beiseite gedrängt vom ... industriellen Fortschritt« und »bedroht« von der »Industrie und Mechanisierung«; anstelle der Vorstellung einer Bewegung, geführt von ruinierten Aristokraten und getragen von absteigenden Bauern und Facharbeitern, die nur selten »mit Zentralisierung oder Industrialisierung zu tun hatten« und einer vormodernen Vergangenheit nachgingen,³⁶ legen wir stattdessen dar, dass die historische Bewegung vorwiegend auf der modernen Arbeiterklasse, dem Proletariat, fußte.

Die *broad anarchist tradition* fand ihre Anhänger vor allem in der städtischen Arbeiterklasse und unter Landarbeitern, und zwar zu Millionen. Entgegen der verbreiteten Ansicht, der Syndikalismus sei eine von qualifizierten Handwerkern getragene Bewegung gewesen, bestanden die syndikalistischen Gewerkschaften in erster Linie aus Gruppen wie Gelegenheits- und Saisonarbeitern, Hafenarbeitern, Landarbeitern, Fabrikarbeitern, Bergleuten und Eisenbahnern, und nur zu einem geringeren Teil aus Angestellten und Fachkräften, insbesondere Lehrern. Themen wie die Dequalifizierung und Restrukturierung des Arbeitsprozesses spielten zwar für die Anziehungskraft, die der Syndikalismus auf einige ausübte, eine wichtige Rolle, doch die Bewegung als Ganze bestand zu einem Großteil aus ungelerten und gering qualifizierten Arbeitern.

Die *broad anarchist tradition* hatte auch auf die Bauernschaft eine große Anziehungskraft, und es gab große anarchistische Bauernbewegungen – insbesondere dort, wo die Kommerzialisierung auf dem Lande um sich griff, kämpften sie

gegen Grundbesitzer, Agrarkapitalisten und den Staat –, doch ihre breiteste Basis war die Arbeiterklasse. Da sich der Anarchismus der Bauernschaft nicht verschloss, waren Bauern eine wesentliche Kraft in mindestens drei größeren Versuchen, eine anarchistische Revolution zu verwirklichen: die Ukrainische Revolution (1917–1921), die Kirin-Revolution (1929–1931) und die Spanische Revolution (1936–1939). Auch in anderen Bauernkämpfen in Ost- und Südeuropa, in Ost-Asien und Lateinamerika waren Anarchisten eine zentrale Kraft.

Kurz gesagt, die *broad anarchist tradition* ist mit Sicherheit keine Revolte vergehender Klassen gegen die moderne Welt. Sie ist vor allem eine dynamische, moderne und vorwiegend von Arbeitern getragene Bewegung, welche die Produktion kollektivieren und selbst verwalten und den modernen Staat durch internationale Selbstverwaltung ersetzen will. Historisch hatte sie eine starke Basis in der Bauernschaft, aber eben dort, wo der Kapitalismus in das Landleben eindrang und es veränderte. Die *broad anarchist tradition* ist eine Bewegung, welche die moderne Technologie der menschlichen Emanzipation nutzbar machen will: Entgegen dem Stereotyp befürwortet sie nicht einen »primitiven Dorfkommunismus« und zielt auch nicht darauf, »die Zeit zurückzudrehen«. ³⁷

Der Syndikalismus ist ein wesentlicher Teil der Geschichte des Anarchismus. Doch viele Darstellungen präsentierten den Syndikalismus als eine vom Anarchismus verschiedene – oder ihm gar feindlich gesonnene – Bewegung. In diesem Stil präsentieren viele Arbeiten den Franzosen Georges Sorel, einen Ingenieur im Ruhestand und ehemaligen Marxisten, der im »Ruf eines Theoretikers des Anarcho-Syndikalismus« stand, ³⁸ als »den führenden Theoretiker des revolutionären Syndikalismus« und als »des Syndikalismus' herausragenden Theoretiker«. ³⁹ Wir belegen das Gegenteil, dass nämlich der Syndikalismus immer Teil der *broad anarchist tradition* war. Geläufig ist auch die Annahme, der Syndikalismus sei im Frankreich der 1890er Jahre zum ersten Mal aufkommen. Wir zeigen aber, dass Bakunin in den 1860er Jahren, und nicht Sorel 40 Jahre später, der zentrale Theoretiker des Syndikalismus war, und dass es in den 1870er und 1880er Jahren eine erste Welle des Syndikalismus gab.

Der Syndikalismus ist eine *Variante* des Anarchismus, und die syndikalistische Bewegung ist ein Teil der *broad anarchist tradition*. Dies trifft auf alle wichtigen Ausprägungen des Syndikalismus zu: den Anarchosyndikalismus (der sich explizit selbst in der anarchistischen Tradition verortet), den revolutionären Syndikalismus (der die Verbindung zum Anarchismus nicht derart explizit macht oder gar verleugnet, sei es aus Unkenntnis oder aus taktischem Kalkül), den De Leonismus (eine Form des revolutionären Syndikalismus, die sich als marxistisch versteht) und den autonomen Syndikalismus (*rank-and-file syndicalism*, eine Form des Syndikalismus, die eigenständige Basisgruppen aufbaut, die sich mit orthodoxen Gewerkschaften überlappen, aber von diesen unabhängig sind).

Im Kern ist der Syndikalismus eine anarchistische *Strategie* und keine Konkurrenz zum Anarchismus. Wenn wir den Begriff Syndikalismus ohne Adjektive oder nähere Bestimmung verwenden, dann in einem umfassenden Sinne, um alle Varianten des Syndikalismus zu benennen.

In diesem Zusammenhang, das sollte betont werden, argumentieren wir, dass die Industrial Workers of the World (IWW; auch »Wobblies« genannt) – eine radikale Gewerkschaftsströmung, die 1905 in den Vereinigten Staaten aufkam und sich weltweit verbreitete – integraler Bestandteil einer zweiten Welle des Syndikalismus waren, die in den 1890er Jahren anhub. Insbesondere weisen wir die Auffassung zurück, die Geschichte der IWW wäre von der des Syndikalismus zu trennen und wurzele in eigentümlich US-amerikanischen radikalen Traditionen oder im Marxismus.⁴⁰ Die historischen IWW hatten eine syndikalistische Perspektive, stützten sich stark auf das Vermächtnis der ersten syndikalistischen Welle – allgemeiner auch auf die *broad anarchist tradition* in den USA – und waren inspiriert und beeinflusst von der Wiedergeburt des Syndikalismus anderswo.

Die IWW spalteten sich 1908 in zwei Hauptflügel: einerseits die wohlbekannteren »Chicago IWW«, die – mit Figuren wie Haywood verbunden und gegen jede Beteiligung an Regierungswahlen eingestellt – in den Vereinigten Staaten, Australien, Chile und anderswo wichtig waren; andererseits die kleineren »Detroit IWW«, die – mit De Leon und Connolly verbunden und den bedingten Gebrauch von Wahlen befürwortend – in England, Südafrika und anderswo über Einfluss verfügten. Wir behaupten, dass beide Strömungen syndikalistisch waren und sind – und daher einen Bestandteil der *broad anarchist tradition* bilden. Dass sich einige Syndikalisten selbst als Marxisten bezeichneten oder anarchistische Etiketten ablehnten, stellt ihren Platz in der *broad anarchist tradition* nicht infrage. Wir stützen uns bei der Zuordnung zur *broad anarchist tradition* nicht auf Selbstbilder, sondern auf Ideen.

Einige Folgen dieser Argumente sind nicht ohne und zwingen dazu, den Kanon der *broad anarchist tradition* zu überdenken. Die Standardwerke über den Anarchismus und Syndikalismus haben häufig – einer Tradition folgend, die im Jahr 1900 mit Paul Eltzbachers *Der Anarchismus* begründet wurde⁴¹ und deren Schlussfolgerungen »bis zum heutigen Tage in fast jede Studie zu dem Thema eingeflossen sind«⁴² – von den »Sieben Weisen« der Bewegung gesprochen: Godwin, Stirner, Proudhon, Tucker, Tolstoi, Bakunin und Kropotkin. Für Eltzbacher sind diese Köpfe »mit der Gesamtheit der anerkannt anarchistischen Lehren gleich[zu]setzen«.⁴³

Eltzbacher zufolge teilten die Weisen die Gegnerschaft zum Staat, den sie »für unsere Zukunft verneinen«.⁴⁴ Er war sich zwar darüber bewusst, dass die »Verneinung des Staates« für jene Köpfe »einen ganz verschiedenen Sinn«

hatte,⁴⁵ dennoch lautete die Schlussfolgerung, dass ein jeder Anarchist sein müsse, der eine antistaatliche Einstellung hat, ungeachtet der Unterschiede in grundlegenden Fragen wie nach der Natur der Gesellschaft, dem Gesetz, dem Eigentum oder auch den Mitteln zur Veränderung der Gesellschaft.⁴⁶ Diese minimalistische Anarchismusdefinition überschneidet sich mit der Neigung vieler Anarchisten und Syndikalisten, Mythen über ihre eigene Geschichte zu erfinden. Kropotkin war nicht der einzige, der eine imaginierte Vorgeschichte für die anarchistische Bewegung schrieb, einen vorgeblichen Stammbaum anarchistischer Ideen und Bewegungen, der bis in die Antike Asiens und Europas zurückreiche.⁴⁷ Diese anarchistischen Erzählungen, die immer noch im Umlauf sind, konzentrierten sich auf die Auflistung einer Reihe von Akteuren und Ideen, die angeblich die Grundfragen der anarchistischen Bewegung teilten: angefangen mit Lao-Tse im alten China (dem Begründer des Taoismus), über die spätmittelalterlichen Täufer bis zu Bakunin im Europa des 19. Jahrhunderts. Das Ziel einer solchen Mythenbildung war es, den Anarchismus zu legitimieren, indem man ihm eine lange Ahnenreihe andichtete und viele berühmte und respektierte Personen für sich beanspruchte. So widmete die wichtigste Studie aus der Bewegung selbst, Max Nettlaus (1865–1944) siebenbändige *Geschichte der Anarchie*, den ersten Band allein den Begebenheiten vor den 1860er Jahren, beginnend im alten China und in Griechenland.⁴⁸

Die Probleme hier sind augenscheinlich. Wenn ein Anarchist jemand ist, der den Staat »ablehnt«, dann bleibt vollkommen unklar, wie sich der Anarchismus von den radikalsten Wirtschaftsliberalen wie Murray Rothbard unterscheidet, der eine staatenlose Gesellschaft anstrebt, die auf Privateigentum und einem unbeschränkten, freien Markt basieren soll. Außerdem zielt auch der klassische Marxismus letztlich auf eine staatenlose Gesellschaft ohne Entfremdung und Zwang ab. Stützen wir uns also auf Eltzbachers Definition, könnten Rothbard und Marx nicht ohne Grund auf einen Platz im Pantheon der anarchistischen Weisen hoffen. Es wäre dann reine Willkür, sie auszuschließen. Anders gesagt, Eltzbachers Definition vermag es nicht, den Anarchismus klar von anderen Ideen abzugrenzen, und kann daher nicht als angemessen betrachtet werden.

Die Neigung, den Anarchismus auf die gesamte Menschheitsgeschichte zu projizieren, weist ähnliche Probleme auf. Zum einen wird keine ernsthafte Untersuchung Lao-Tses, der Täufer und Bakunins nachzuweisen in der Lage sein, dass sie die gleichen Ansichten und Ziele teilten. Auf diese Weise bleibt unklar, warum sie in einen Sack gesteckt werden sollten. Zum anderen wäre es, wenn der Anarchismus wirklich ein universelles Merkmal von Gesellschaft ist, sehr schwer, die *Gründe* seines Aufstiegs zu erklären, ihn in seinen historischen Kontext einzuordnen, seine Grenzen zu bestimmen, seinen Klassencharakter und seine Rolle in einer bestimmten Zeit zu analysieren. Die Behauptung, der Anar-

chismus sei universell, ist zwar ein nützlicher Mythos zur Legitimation einer bekämpften Bewegung, eine solche Behauptung ernst zu nehmen, trägt indes wenig bei zum Fortschritt in der Analyse und der Aktivitäten dieser Bewegung. Der Mythos ist nicht in der Lage, die *broad anarchist tradition* geschichtlich einzuordnen oder zu erklären, warum sie entstand und auf bestimmte Klassen eine Anziehung ausübte.

Die Versuchung ist groß, Zuflucht in psychologischen Erklärungen zu nehmen. Peter Marshall zum Beispiel behauptet, der »erste Anarchist« sei die Person gewesen, die gegen eine »Autorität« rebellierte. Anarchismus sei in der menschlichen Natur verwurzelt: »ein ewiger Kampf« zwischen »jenen, die herrschen wollten, und denen, die weder beherrscht werden noch herrschen wollten«. Seine Vorannahme ist ein »Freiheitsdrang«, ein »tief liegendes menschliches Bedürfnis«.49 Der radikale Umweltschützer und freiheitliche Sozialist Murray Bookchin argumentierte ebenso, mit einem zusätzlichen Touch Freud: Demnach ist Anarchismus eine »große libidinöse Menschheitsbewegung, um den repressiven Apparat der hierarchischen Gesellschaft abzuschütteln«, und entstamme dem »uralten Drang« der Unterdrückten zur Freiheit.⁵⁰

Doch für diese Argumentation gibt es keine wirklichen Belege. Zudem kann man damit nicht erklären, warum der Anarchismus in einigen Zeiten Bedeutung hatte und in anderen fast vollkommen abwesend war. Wenn der Anarchismus ein menschlicher Drang ist, warum war ihm dann, über die Zeiten hinweg, das Glück so dramatisch unterschiedlich gewogen? Nur eine historische und gesellschaftliche Analyse kann den Aufstieg und Fall des Anarchismus wirklich erklären. Und dazu braucht es Sozialwissenschaften, nicht Psychologie. Der Ansatz der »Sieben Weisen«, der eine breite Palette von Denkern mit wenigen Gemeinsamkeiten zusammenwürfelt, wie auch die eigene Mythenbildung der Anarchisten behinderten jegliche Analyse der *broad anarchist tradition*.

Aus all diesen Gründen hielten wir es für unumgänglich, uns auf ein engeres, klarer umrissenes, ein an der Geschichte orientiertes und historisch zutreffendes Verständnis des Anarchismus und Syndikalismus zu stützen. Denn von Eltzbachers Weisen können nur Bakunin und Kropotkin als Anarchisten betrachtet werden. Godwin, Stirner und Tolstoi haben gar keinen Platz in der *broad anarchist tradition*. Und Proudhon und sein Schüler Tucker wiederum stehen zwar für einen Ansatz, der den Anarchismus stark beeinflusst hat, den Mutualismus – wie auch der Marxismus lieferte der Proudhonismus viele Zutaten für die *broad anarchist tradition* –, der aber nicht wirklich als anarchistisch bezeichnet werden kann. Es gibt viele libertäre, freiheitliche Ideen, welche die individuelle Freiheit betonen, aber nicht alle Libertären sind auch Sozialisten. Es war im Zuge des Aufstiegs des modernen Staats und des Kapitalismus, und damit einhergehend

auch der modernen Arbeiter- und sozialistischen Bewegung, dass der Anarchismus zum ersten Mal in Erscheinung trat.

Indem er Figuren, die – wie zu zeigen sein wird – kaum Gemeinsamkeiten haben, willkürlich zu den zentralen Denkern des Anarchismus zusammenfasst, erweckt der »Sieben Weisen«-Ansatz notwendigerweise den Eindruck, der Anarchismus sei widersprüchlich und ungerichtet. Damit macht er die theoretische Analyse des Anarchismus zu einer bestenfalls frustrierenden Aufgabe. Diese augenscheinliche Unstimmigkeit ist das Ergebnis einer problematischen Anarchismusanalyse und eben nicht dem Anarchismus selbst geschuldet. Eine pauschale und weite Anarchismusdefinition neigt dazu, ziemlich verschiedene Ideen zusammenzugruppieren, und ordnet den Anarchismus eben nicht historisch ein. Weil eine solche Definition den Anarchismus als vage und eher unförmig darstellt, wird auch die Auseinandersetzung darüber erschwert, wie die *broad anarchist tradition* zeitgenössische Kämpfe gegen den Neoliberalismus voranbringen kann.

Was ist die *broad anarchist tradition*?

Mit der Verwendung einer engeren Definition meinen wir in der Lage gewesen zu sein, die *broad anarchist tradition*, ihre Ideen und Geschichte, genauer in den Blick zu nehmen. Dies hat uns ermöglicht, eine ziemlich vollständige und systematische Untersuchung anarchistischer und syndikalistischer Ideen, Debatten und Entwicklungen vorzulegen. In unserer Analyse stellt sich der Anarchismus als umgrenzter und klarer Satz von Positionen dar. Indem wir die Geschichte der *broad anarchist tradition* untersuchen, opfern wir zudem eine scheinbare Breite einer realen Tiefe. Viele Arbeiten verwandten viel Zeit darauf, Figuren wie Stirner, Tolstoi und die Täufer zu diskutieren. Wir betrachten diese Leute als außerhalb der *broad anarchist tradition* stehend und daher als größtenteils irrelevant für eine Untersuchung derselben.

Auch verzichten wir auf Begriffe wie »philosophischer Anarchismus« (oft verwendet im Bezug auf Godwin), »individualistischer Anarchismus« (oft verwendet im Bezug auf Stirner, manchmal aber auch auf Proudhon und Tucker), »christlicher Anarchismus« (im Bezug auf Tolstoi) und »Life-Style-Anarchismus« (manchmal verwendet im Bezug auf zeitgenössische Formen des Individualismus), da wir diese Strömungen nicht als Bestandteil der *broad anarchist tradition* betrachten. Es geht nicht darum, andere libertäre Ideen und die breite Palette antiautoritärer Ideen zu verwerfen, die sich in vielen Kulturen entwickelt haben. Wir behaupten vielmehr, dass zwischen dem Anarchismus bzw. Syndikalismus und anderen, auch libertären Strömungen zu unterscheiden ist, um sowohl

den Anarchismus als auch die anderen Strömungen besser zu verstehen. Der »Klassenkampf anarchismus«, manchmal auch revolutionärer oder kommunistischer Anarchismus genannt, ist nicht etwa eine Variante des Anarchismus – in unseren Augen ist es der *einzig*e Anarchismus. Wir sind uns darüber bewusst, dass unser Ansatz im Widerspruch zu einigen altgedienten Definitionen steht. Aber wir beharren darauf, dass der Begriffsinhalt des Anarchismus weder willkürlich noch eine bloße Ansichtssache ist. Das historische Schriftgut belegt, dass es einen Kernsatz von Auffassungen gibt.

Viele Autoren machten eine vorgebliche Unterscheidung aus zwischen dem »anarchistischen Kommunismus«, der »vielleicht einflussreichsten anarchistischen Lehre«, einerseits und »einer weiteren Lehre von vergleichbarer Bedeutung, dem Anarchosyndikalismus« andererseits.⁵¹ Wir lehnen diesen Ansatz als irreführende Analyse der *broad anarchist tradition* ab. Nicht nur findet sich diese behauptete Unterscheidung bis in die jüngste Zeit nicht im Korpus anarchistischer Schriften, sondern sie taugt auch nicht zur Beschreibung verschiedener Strömungen innerhalb der *broad anarchist tradition*. Vielmehr waren die große Mehrheit der in der Literatur als »anarchistische Kommunisten« oder »Anarcho-Kommunisten« beschriebenen Protagonisten Verfechter des Syndikalismus, darunter auch Kropotkin, Alexander Berkman (1870–1936), Flores Magón und Shifu Liu (1884–1915). Auch vertrat die Mehrheit der Syndikalisten einen »anarchistischen Kommunismus« im Sinne einer staatenlosen sozialistischen Gesellschaft, die auf dem kommunistischen Prinzip der bedarfsgerechten Verteilung basiert. Es ist schwierig, eine eigenständige »anarcho-kommunistische« Strategie oder Strömung auszumachen, die als nützliche Kategorie des Anarchismus Verwendung finden könnte.

Aufständischer Anarchismus, Massenanarchismus und Syndikalismus

Stattdessen entwickeln wir eine Unterscheidung innerhalb der *broad anarchist tradition* zwischen zwei wichtigen strategischen Ansätzen, die wir als »Massenanarchismus« und »aufständischer Anarchismus« (oder »insurrektionalistischer Anarchismus«) bezeichnen. Der Massenanarchismus betont, dass nur Massenbewegungen eine revolutionäre Veränderung der Gesellschaft herbeiführen könnten, dass solche Bewegungen für gewöhnlich in Kämpfen für unmittelbare Ziele und Reformen wüchsen (Anlässe sind oft Fragen des Lohns, der Polizeibrutalität, der Preisentwicklung etc.), und dass sich Anarchisten an solchen Bewegungen beteiligen müssten, um sie zu radikalisieren und in einen Hebel der revolutionären Veränderung zu verwandeln. Wichtig ist hierbei, dass Reformen

von unten errungen werden. Solche Siege sind zu unterscheiden von Reformen, die von oben verordnet werden und Volksbewegungen untergraben.⁵²

Der aufständische Ansatz hingegen behauptet, dass Reformen illusorisch seien, dass Bewegungen wie Gewerkschaften willentlich oder unbewusst Bollwerke der bestehenden Ordnung und formelle Organisationen autoritär seien. Folglich unterstreicht der aufständische Anarchismus die bewaffnete Aktion – die »Propaganda der Tat« – als wichtiges Mittel, um eine spontane revolutionäre Erhebung anzustoßen. Was den aufständischen vom Massenarchismus unterscheidet, ist nicht so sehr die Gewalt als solche, sondern deren Stellenwert in der Strategie. Denn für den insurrektionalistischen Anarchismus ist die von bewussten Anarchisten ausgeführte Propaganda der Tat ein Mittel, um eine Massenbewegung auszulösen; für die meisten Massenarchisten dagegen dient Gewalt als Mittel zur Selbstverteidigung einer bestehenden Massenbewegung.

Diese Argumentationskette wirft Fragen zum anarchistischen Kanon auf. Zwar lehnen wir das Konzept der »Sieben Weisen« ab, stellen selbst aber keinen neuen Kanon auf. Wir schlagen lediglich vor, dass sich ein solcher um Bakunin und Kropotkin zu gruppieren hätte und Schlüsselfiguren der *broad anarchist and syndicalist tradition* sowohl des Westens als auch der übrigen Welt umfassen sollte. Während Godwin, Stirner und Tolstoi keinen Platz in diesem Kanon haben, so sind – neben den schon genannten Connolly, De Leon, Itō, Liu, Flores Magón und Ōsugi – unter anderem folgende Personen ernsthafte Anwärter darauf, da sie bedeutende intellektuelle Beiträge zur Bewegung geliefert haben: Peter Arschinow (1887–1937), Juana Belén Gutiérrez de Mendoza (1875–1942), Camillo Berneri (1897–1937), Luisa Capetillo (1879–1922), Christiaan Cornelissen (1864–1942), Voltairine de Cleyre (1866–1912), Elizabeth Gurley Flynn (1890–1964), Práxedes G. Guerrero (1882–1910), Emma Goldman (1869–1940), He Zhen (geb. He Ban; Lebensdaten unbekannt), Petronila Infantes (1920–?), Shūsui Kōtoku (1871–1911), Feigan Li (1904–2005; auch bekannt unter dem Pseudonym Ba Jin), Maria Lacerda de Moura (1887–1945), Errico Malatesta (1853–1932), Nestor Machno (1889–1934), Louise Michel (1830–1905), Ferdinand Domela Nieuwenhuis (1846–1919), Albert Parsons (1848–1887), Lucy Parsons (1853–1942), Fernand Pelloutier (1867–1901), Enrique Roig de San Martín (1843–1889), Juana Rouco Buela (1888–1968), Rudolf Rocker (1873–1958), Lucia Sanchez Saornil (1895–1970) und Chaeho Shin (1880–1936). Diese Aufzählung ist keine erschöpfende, sondern zeigt nur einige Möglichkeiten auf.

Ohne die Bedeutung der relativ bekannten Bewegungen in Italien, Frankreich, Spanien und den USA schmälern zu wollen, halten wir es doch für notwendig, die wichtige Bedeutung der Bewegungen in Asien, Afrika, Osteuropa, Lateinamerika und der Karibik zu betonen. Schließlich bildet eine wahrhaft globale

Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus ein unverzichtbares Korrektiv zu eurozentrischen Arbeiten. Sie belegt außerdem, dass die Behauptung, der Anarchismus sei nur »eine bloße Randbemerkung« gewesen,⁵³ tatsächlich auf tönernen Füßen steht. Die verbreitete These des »spanischen Exzeptionismus« wie auch die Behauptung, der Anarchismus sei nur in Spanien »eine größere gesellschaftliche Bewegung« geworden und habe nur dort »den Staat bedrohen« können,⁵⁴ gehören folglich zu den Ansichten, die wir infrage stellen.

Im Mittelpunkt der massenanarchistischen Tradition steht die Vorstellung, dass es notwendig sei, eine revolutionäre Volksbewegung aufzubauen – und zwar zentriert um eine revolutionäre Gegenkultur und den Aufbau von Organen der Gegenmacht –, um die Grundlagen für eine neue Gesellschaftsordnung zu legen, die Kapitalismus, Grundbesitz und Staat ersetzt. Solch eine Bewegung kann Kämpfe für Reformen anstrengen, letztlich aber muss sie darauf abzielen, in der Schale der alten Gesellschaft die Basis einer neuen zu bilden: eine aufkeimende neue Gesellschaftsordnung, die schließlich die alte Ordnung platzen lassen und ersetzen würde. Der aufständische Anarchismus ist maximalistisch, wenn er Reformen als unmöglich und sinnlos ansieht. Der Massenanarchismus ist *possibilistisch*, insofern er meint, dass es sowohl möglich als auch sinnvoll sei, den herrschenden Klassen Reformen abzurufen, ja *abzunötigen*, und dass solche Zugeständnisse zum einen die Volksbewegungen und Kämpfe eher stärken denn schwächen und zum anderen die Lebensbedingungen der Bevölkerung verbessern können. Durch direkte Aktionen können etwa fortschrittliche Gesetzesänderungen eingefordert und durchgesetzt werden, ohne sich dafür am Staatsapparat beteiligen zu müssen.

Der Syndikalismus ist ein mächtiger Ausdruck des massenanarchistischen Ansatzes. Historisch war es vor allem der Syndikalismus, welcher der anarchischen Tradition zu einer Massenbasis und Anziehungskraft verhalf. Indes, nicht alle Massenanarchisten waren Syndikalisten. Einige waren Befürworter des Syndikalismus, wenn auch mit Vorbehalten, meist gegenüber der »Embryo-These«, jener Ansicht also, dass die Gewerkschaftsstrukturen eine angemessene Grundlage für die postkapitalistische Gesellschaft bilden würden.⁵⁵ Es gab auch antisyndikalistische Massenanarchisten, die nicht glaubten, dass Gewerkschaften eine Revolution durchführen könnten. Hierbei kommen zwei hauptsächliche Varianten zum Vorschein: jene, die den Arbeitsplatz als Aktionsfeld ablehnte und Gemeindegewerkschaften den Vorzug gab; und jene, die zwar Aktionen am Arbeitsplatz befürwortete, aber mit einer gewissen Unabhängigkeit von den Gewerkschaften.

Der Syndikalismus wird zwar von Marxisten wie Wladimir I. Lenin und Nicos Poulantzas als Abart einer ökonomistischen oder romantischen Gewerkschaftsmeierei karikiert,⁵⁶ aber die historischen syndikalistischen Gewerkschaft-

ten waren soziale Bewegungen, die die Arbeiterklasse nie auf Lohn- und Gehaltsempfänger und auch die Bestrebungen der Arbeiterklasse nie auf die Lohnfrage reduzierten. Sie waren vielmehr eingebettet in größere Volksbewegungen und Gegenkulturen, verbunden mit anderen organisierten Bevölkerungsschichten, und griffen sehr wohl Themen auf, die weit über den Betrieb hinausgingen. So spielten sie eine zentrale Rolle in Gemeindegängen und standen im Zentrum eines Projekts der revolutionären Gegenkultur, das auch den Betrieb von Tages- und Wochenzeitungen in Massenaufgaben umfasste. Ökonomismus und Arbeiterkultur sind daher besonders ungeeignete Zuschreibungen für den Syndikalismus.

Auch die Auffassung, dass Aufstände etwas seien, das »Gewerkschaften scheinbar nie organisieren«,⁵⁷ kann mit der Geschichte des Syndikalismus nicht in Übereinstimmung gebracht werden. Syndikalistische Gewerkschaften waren in Generalstreiks verwickelt, die aufständische Züge annahmen, so etwa 1916 in Mexiko, 1917, 1918 und 1936 in Spanien, 1918 in Brasilien und Portugal, 1919 in Argentinien und 1920 in Italien. In vielen Fällen wirkten Syndikalisten beim Aufbau von Arbeitermilizen mit, etwa während der 1880er Jahre in den USA, von 1913 an in Irland, ab 1916 in Mexiko, 1919 in Argentinien, 1920 in Italien und ab 1936 in Spanien.

Historisch war der Syndikalismus eine revolutionäre Gewerkschaftsbewegung, die Teil einer breiteren Volksbewegung von Gegenmacht und Gegenkultur war. Man sollte vorsichtig sein, um keine künstliche Trennung zwischen syndikalistischen Gewerkschaften und den umfassenderen anarchistischen Bewegungen aufzumachen, deren integraler Bestandteil Erstere waren. Hier sei daran erinnert, dass Mitgliederzahlen und formelle Strukturen nur ein unvollständiges Bild vom Einfluss des Anarchismus und Syndikalismus erzeugen. Während wir uns auf diese stützten, um die These vom »spanischen Exzeptionismus« zu erschüttern, sind wir uns bewusst, dass diese Kriterien nur in begrenztem Maße dienlich sind, um die anarchistische und syndikalistische Stärke zu messen.

Der Syndikalismus teilt viele Merkmale mit dem Konzept der »Gewerkschaft als soziale Bewegung« (*social movement unionism*), das in einer Reihe von Schwellenländern wie Brasilien und Südafrika aufkam.⁵⁸ So bildeten syndikalistische Bewegungen in der Geschichte auch Bündnisse, die über den Betrieb hinausreichten, und griffen Themen auf, die weit über unmittelbare Forderungen bezüglich des Lohns und der Arbeitsbedingungen hinausgingen. Doch es gibt auch wichtige Unterschiede: Wie die »Gewerkschaft als soziale Bewegung« strengt der Syndikalismus zwar sowohl Kämpfe am als auch außerhalb des Arbeitsplatzes an, gleichsam zielt er auch auf wichtige Reformen ab. Im Unterschied zu jenem Konzept vertritt der Syndikalismus jedoch explizit antikapitalistische, antistaatliche und gegen den Grundbesitz gerichtete Positionen und versteht die Gewerkschaftsstrukturen als Bausteine einer selbstverwalteten, nichtstaatlichen

sozialistischen Ordnung. Aus dieser Perspektive sind unmittelbare Kämpfe an sich schon wichtig. Zusätzliche Bedeutung erlangen sie jedoch, weil sie zum Selbstvertrauen, zur Organisation und zum Bewusstsein der Arbeiterklasse beitragen, welche die Syndikalisten als essenziell für eine Revolution von unten ansehen.

In vielen Fällen, nicht zuletzt in Brasilien und Südafrika, haben sich die Organisationen des *social movement unionism* mit Parteien der politischen Mitte verbündet und sich sogar auf eine Industriepolitik eingelassen, die zur Stärkung der »eigenen« Volkswirtschaft beitragen soll. Der Syndikalismus hingegen lehnt Verbindungen zu solchen Parteien in der Regel ab und betont die Bedeutung des Aufbaus einer Gegenmacht der Bevölkerung außerhalb und *zum* Staatsapparat. Eine Industrialisierungspolitik ist nicht seine Sache, da eine revolutionäre Arbeiterbewegung keine Verantwortung für das Wohlergehen des Kapitalismus übernehmen kann. Starke Gewerkschaften sind unverzichtbar, aber diese Stärke ist zu bemessen an der Beteiligung und Politisierung ihrer Mitglieder sowie an dem Maße, in dem die Gewerkschaft in der Lage ist, unmittelbare Kämpfe zu führen und letztlich das Fundament für eine Arbeiterselbstverwaltung der Produktionsmittel zu bilden. Dies ist nicht einfach eine Frage von Zahlen.

Der Organisationsdualismus

Eine der zentralen Debatten, die wir in diesem Band behandeln, umkreist die Frage, ob Anarchisten und Syndikalisten politische Gruppen zur Verbreitung der Ideen der *broad anarchist tradition* brauchen und welche Form solche Gruppen gegebenenfalls annehmen sollten. Als die Herausgeber der in Paris erscheinenden Zeitung *Dielo Truda* (»Arbeitersache«) im Jahr 1926 die *Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union* veröffentlichten,⁵⁹ lösten sie eine stürmische Diskussion aus. Einige Anarchisten sahen den Vorstoß der Herausgeber, eine einheitliche, politische anarchistische Organisation mit kollektiver Disziplin zu schaffen, als Versuch an, den Anarchismus zu »bolschewisieren«, und beschuldigten die Autoren der Flugschrift – darunter Arschinow und Machno –, zum klassischen Marxismus überzugehen. Wir argumentieren hingegen, dass die *Plattform* und der »Plattformismus« nicht einen Bruch mit der anarchistischen Tradition, sondern eine ziemlich orthodoxe *Neuformulierung* gängiger Ansichten darstellten.

Zur Zeit Bakunins, der Teil der anarchistischen Allianz der Sozialistischen Demokratie war, die innerhalb der Ersten Internationale agierte, befürwortete die große Mehrheit der Anarchisten und Syndikalisten den Aufbau spezifisch politi-

scher Gruppen des Anarchismus – und zwar *zusätzlich* zu Massenorganisationen wie den syndikalistischen Gewerkschaften. Anders gesagt, die meisten unterstützten einen Organisationsdualismus. Die Massenorganisation, zum Beispiel die Gewerkschaft, sollte zusammen mit und parallel zu spezifisch politischen Organisationen des Anarchismus und Syndikalismus arbeiten. Darüber hinaus glaubten die meisten, dass diese Gruppen über einheitliche prinzipielle, strategische und taktische Positionen sowie über eine gewisse Art von Organisationsdisziplin verfügen sollten.

Krieg, Geschlechterfragen und Antiimperialismus

Während sich die *broad anarchist tradition* historisch sehr an die Klasse anband, befasste sie sich auch mit Fragen gesellschaftlicher Unterdrückung, die nicht notwendigerweise auf die Klassenzugehörigkeit zurückzuführen waren. Die Bewegung war eine internationale und internationalistische. Den Nationalismus und den Staat ablehnend, sich immer wieder gegen nationale Unterdrückung und rassistische Vorurteile wendend, gehörten die Träger der *broad anarchist tradition* zu den Ersten, die versuchten, die unteren Klassen über nationale und ethnische Grenzen hinweg zu organisieren. Die Bewegung fand weltweit Unterstützer in fast allen Nationen und »Rassen«, verfügte auf der ganzen Welt über Organisationen und spielte eine zentrale Rolle in den Kämpfen für Gleichberechtigung und gegen Segregation (zum Beispiel in Kuba, Japan, Mexiko, den USA und Südafrika), in antiimperialistischen Kämpfen und nationalen Befreiungsbewegungen (zum Beispiel in Bulgarien, Kuba, Korea, Mazedonien und der Ukraine) und im Widerstand gegen Militarismus und Krieg.

Der Antimilitarismus war ein wesentliches Merkmal der Geschichte der *broad anarchist tradition* und fand seinen Ausdruck auch in Massenrevolten innerhalb von Großmachtländern gegen deren imperialistischen Aggressionen, etwa die japanische Besetzung Koreas, der Mandschurei und Chinas, die Kolonialkriege Spaniens in Kuba, Marokko und den Philippinen und die italienischen Angriffe auf Abessinien, Libyen und Albanien. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 brach die sogenannte »Zweite Internationale« in sich zusammen, als alle größeren Arbeiterparteien die Kriegsanstrengungen ihres jeweiligen Staates unterstützten.⁶⁰ Infolgedessen war die radikale Opposition – entgegen der Auffassung, dass Lenin allein gegen den Krieg auftrat – weitgehend auf die Anarchisten und Syndikalisten beschränkt.

Geschlechterfragen waren ein anderes wichtiges Thema. Wir müssen ein gewisses Unbehagen eingestehen gegenüber der Neigung vieler, Anarchistinnen und Syndikalistinnen als »anarchistische Feministinnen« oder »Anarcha-Femi-

nistinnen« zu bezeichnen. Doch auch wenn Frauen zweifelsohne eine ausschlaggebende Rolle dabei spielten, eine feministische Analyse im Anarchismus zu verbreiten, ist es dennoch nicht unproblematisch anzunehmen, dass Aktivistinnen der Bewegung notwendigerweise Feministinnen gewesen wären oder in erster Linie über den Feminismus definiert werden sollten. Denn weder waren die feministischen Elemente des Anarchismus und Syndikalismus ausschließlich eine Domäne weiblicher Aktivisten, noch sollte die Betätigung von Aktivistinnen in der *broad anarchist tradition* auf das Eintreten für eine feministische Perspektive reduziert werden. Die *broad anarchist tradition* als Ganzes verfocht die Gleichheit der Geschlechter, lehnte die patriarchale Familie ab und suchte nach Mitteln und Wegen, feministische Anliegen an das größere Projekt von Klassenkampf und Revolution anzubinden. Anarchisten und Syndikalisten waren zwar uneins über die Implikationen der Frauenemanzipation, und sicherlich gab es auch viele Anarchisten und Syndikalisten, deren Ansichten und Lebensführung der Geschlechtergleichheit entgegenstanden. Dennoch war eine solche Gleichheit, das ist der springende Punkt, eines der Prinzipien der *broad anarchist tradition*.

Dabei sollten Anarchistinnen und Syndikalistinnen wie Choi Seon-Myoung, Capetillo, de Cleyre, Gurley Flinn, Goldman, He Zhen, Infantes, Parsons und Itō nicht auf eine Rolle als Gender-Aktivistinnen reduziert werden. Sie nahmen viele verschiedene Funktionen in der Bewegung wahr – als Autorinnen, Gewerkschafterinnen, Streikführerinnen, Community-Organizer und Milizmitglieder – und sahen sich als Teil einer größeren Bewegung der unteren Klassen, die Geschlechtergrenzen übertrat. Wie ihre männlichen Genossen argumentierten sie, dass das Klassensystem und andere Formen der Unterdrückung innig verbunden seien und dass allein eine universelle und vereinende Volksbewegung gegen alle Herrschaft und Ausbeutung eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen in der Lage wäre.

Anarchismus und Marxismus

Schließlich ist die *broad anarchist tradition* wichtig als Alternative zu der anderen großen revolutionären Klassenbewegung: dem klassischen Marxismus bzw. dem Bolschewismus, für den Personen wie Marx, Engels, Karl Kautsky, Lenin, Leo Trotzki, Josef Stalin, Mao Zedong und andere stehen. Dem klassischen Marxismus zufolge muss der kapitalistische Staat zerstört und durch einen revolutionären Staat ersetzt werden. Dabei handele es sich um »eine politische Uebergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die *revolutionäre Diktatur des Proletariats*«, eine »zentralisierte Organisation der Macht, eine Organisa-

tion der Gewalt« und »einer mit niemand geteilten ... Macht«. ⁶¹ Ein solches Regime würde die Produktionsmittel kontrollieren und unter dem Vorsitz einer revolutionären Partei stehen. Die »revolutionäre Diktatur einer proletarischen Partei« sei aufgrund der »Heterogenität der revolutionären Klasse« eine »objektive Notwendigkeit«. ⁶² Und: »Ohne die Partei, unter Umgehung der Partei, durch ein Surrogat der Partei kann die proletarische Revolution nie siegen.« ⁶³ Wer sich weigere anzuerkennen, dass »die Kommunistische Partei und die Staatsmacht der Volksdiktatur« für den revolutionären Wandel notwendig seien, der »ist kein Kommunist.« ⁶⁴

Praktisch lieferte dieser Ansatz, ungeachtet der Absichten oder emanzipatorischen Ziele des klassischen Marxismus, die grundlegende Argumentation für die Einparteiendiktaturen im früheren Ostblock. Die Auffassung, »der Marx'sche Sozialismus richtete sich zugleich gegen den Staat und gegen den Markt«, ⁶⁵ führt eher in die Irre. Es gibt viele Widersprüche und Uneindeutigkeiten im Marx'schen Denken, aber das vorherrschende Element – wie auch die historischen Spuren des praktischen Marxismus – war in überwältigender Weise autoritär und staatlich.

Die Errichtung des Gulag-Systems in der Sowjetunion, das mehrere zehn Millionen Menschen zur Zwangsarbeit in Konzentrationslager sperrte, war ein integraler Bestandteil des sowjetischen Systems, ⁶⁶ wenn es auch wahrscheinlich kein Teil von Marxens Plan war. Offensichtlich haben auch die widrigen Umstände, unter denen sich die Russische Revolution und die Errichtung der Sowjetunion vollzogen, eine tiefe Spur hinterlassen. Die Merkmale der Sowjetunion und der späten marxistischen Regimes können daher nicht einfach auf den marxistischen Ansatz zurückgeführt werden.

Doch dies entbindet den klassischen Marxismus nicht von jeder Menge Verantwortung, die er für die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit im ehemaligen Ostblock trägt. Die marxistische Ideologie hatte einen zentralen Einfluss auf diese Regimes, und der Nachdruck, mit dem Marx und seine Nachfolger die Notwendigkeit eines hochgradig zentralisierten Staates betonten – unter der Führung einer kommunistischen Partei, die Arbeit und andere Produktivkräfte kontrollierend und mit dem Anspruch, der einzige Hort »wissenschaftlicher« Wahrheit zu sein –, war im 20. Jahrhundert absolut entscheidend für die Entwicklung des Marxismus zu einer Ideologie, in der Diktatur auf Diktatur folgte. Marx und der Marxismus können nicht freigesprochen werden, indem man den fortwährend repressiven Charakter des herrschenden Marxismus auf die Macht der äußeren Umstände oder auf eine Fehlinterpretation der Marx'schen Texte durch die »mehr oder weniger treuen Nachfolger« zurückführt. ⁶⁷

Die Geschichte des Marxismus in dem Drittel der Welt, das einst von marxistischen Regimes beherrscht wurde, ist ein Teil – und der größere Teil – der

Geschichte des Marxismus. Und es besteht eine direkte Verbindung zwischen Marx' Strategie einer zentralisierten Diktatur unter dem Vorsitz einer als Agent der Revolution verstandenen Avantgardepartei und der Einparteienherrschaft in Russland, China und anderswo. Selbst Trotzki, ein vehementer marxistischer Kritiker Stalins, konzipierte den Weg zum Sozialismus als einen »der gebieterischen Verfügung«, »einer zentralisierten Verteilung der Arbeitskraft«. »Der Arbeiterstaat hält sich für berechtigt, jeden Arbeiter auf den Platz zu stellen, wo seine Arbeit notwendig ist«, während Uneinsichtige notfalls in Arbeitslager geschickt werden sollen.⁶⁸ Die kommunistische Bewegung vermochte es nicht, die Menschheit zu befreien, und brachte den Sozialismus in den Augen von hunderten Millionen Menschen in Verruf. Ihr Aufstieg und ihr Fall sind für die Probleme, vor denen die Linke gegenwärtig steht, zentral.

Im Gegensatz dazu hat der freiheitliche Sozialismus immer die Auffassung abgelehnt, dass eine grundlegende gesellschaftliche Umwälzung mit Hilfe des Staatsapparats zustande kommen oder dass der Sozialismus von oben her geschaffen werden könne. Seine Ablehnung des Kapitalismus ist Teil einer umfassenderen Gegnerschaft zu Hierarchien im Allgemeinen wie auch Teil eines breiteren Verständnisses von individueller Freiheit und Entfaltung als Ziel des Sozialismus. Dagegen war der klassische Marxismus von Anbeginn an eine Form des politischen Sozialismus. Wichtig ist aber der Hinweis, dass es auch liberäre Marxisten gab. Dazu zählten die Rätekommunisten Herman Gorter, Anton Pannekoek und Otto Rühle, deren Ansichten denen des Syndikalismus nahestanden und die dem Bolschewismus offen feindlich gegenüberstanden.⁶⁹ Jüngeren Datums ist das Aufkommen eines »autonomen« Marxismus, der in seiner Perspektive oft antiautoritär ist.

Vor allem aber wurde der freiheitliche Sozialismus von der *broad anarchist tradition* vertreten. Diese verband das Bekenntnis zur individuellen Freiheit – solange sie nicht die Freiheit anderer untergräbt – mit einer Kritik der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten, die eine Ausübung jener Freiheit unmöglich machten. Freiheit, so erklärte Bakunin, verlange »ökonomische und soziale Gleichheit«. Diese müsse »sich begründen ... durch die spontane Organisation der Arbeit und des gemeinsamen Eigentums der produzierenden Assoziationen, die in den Gemeinden frei organisiert und gefördert sind [sic] und durch die ganz ebenso spontane Föderation der Gemeinden, nicht aber durch die oberste und bevormundende Tätigkeit des Staates«, also »von unten nach oben«. ⁷⁰ Viele der Ideale und Praktiken, die mit der *broad anarchist tradition* verbunden sind – direkte Aktion, partizipatorische Demokratie, die Entsprechung von Mittel und Zweck, Solidarität, Respekt vor dem Individuum, die Ablehnung von Manipulationen, die Betonung der Meinungsfreiheit und deren Pluralismus, die Opposition gegen Unterdrückung aufgrund von Hautfarbe, Nationalität oder

Geschlecht –, sind eben jene, die auf Millionen Menschen im postsowjetischen Zeitalter eine Anziehungskraft ausüben.

Diese anarchistischen Ideale und Praktiken wurden bewusst entwickelt, um jenem Schicksal zu entgehen, das den klassischen Marxismus ereilte. Mit der Betonung antiautoritärer Werte, mit größtmöglicher Demokratie und mit der Wertschätzung der Selbstverwaltung versuchte die *broad anarchist tradition*, die Entstehung neuer herrschender Eliten aus den Kämpfen der unteren Klassen selbst zu verhindern. Bakunin und Kropotkin warnten, dass die klassische marxistische Strategie ungeachtet ihrer guten Absichten in der Verstetigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungleichheit und Unterdrückung enden werde. Der Staat, darauf beharrte Kropotkin, war »die politische Macht ..., auf die sich die privilegierten Klassen stützten ... Mit ihrer Hilfe, ausgestattet mit gesetzlich legitimierten Privilegien und mit Rechten über andere Menschen, wurden sie [der Staat und die Kirche] zur dominierenden Klasse. ... Aus diesem Grunde kann heute weder die Kirche noch der Staat die Macht werden, diese Privilegien zu bekämpfen.«⁷¹

Bevor wir beginnen

Bevor wir zum Hauptteil übergehen, sind einige wenige letzte Punkte an der Reihe. Dazu gehört, dass eine Arbeit wie diese, notwendigerweise, in erster Linie auf einer Synthese der vorliegenden Literatur und auf der Hilfe und Expertise vieler Menschen weltweit basiert. Die Verdunkelung der *broad anarchist tradition* durch staatliche Politikansätze in der Mitte des 20. Jahrhunderts – durch den klassischen Marxismus, die Sozialdemokratie und verschiedene Nationalismen – ließ die Forschungsarbeit zu dem Thema zum Stillstand kommen, da der politische Sozialismus dahin gelangte, »die Aufmerksamkeit derjenigen, die über die Arbeiter- und radikale Geschichte schreiben, fast vollständig zu monopolisieren«.⁷² Diese Lage änderte sich in den 1960er Jahren. Der Aufstieg der Neuen Linken, die den offiziellen Marxismus infrage stellte und alternative radikale Traditionen neu prüfte, war als Grundlage für eine neue wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Anarchismus und Syndikalismus von immenser Bedeutung. Das Wiederaufkommen des Anarchismus seit den 1960er Jahren und der Zusammenbruch eines Großteils des Ostblocks in der Zeit von 1989 bis 1991 führten zu einem weiteren Auftrieb relevanter wissenschaftlicher Arbeiten.

Der wachsende Korpus von Studien zum Anarchismus und Syndikalismus könnte unseren Blick auf die Vergangenheit grundlegend umgestalten. In China zum Beispiel, wo die Geschichte des Sozialismus lange Zeit reduziert worden war auf die »fortschreitende Entwicklung eines richtigen Sozialismus unter der

Führung von Mao Zedong oder der Kommunistischen Partei«, wird die zentrale Rolle des Anarchismus in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wiederentdeckt.⁷³ In Kuba, wo die *broad anarchist tradition* »weitgehend ignoriert oder falsch dargestellt wurde« und an dem »fast vollständigen Fehlen einer Geschichtsschreibung« leidet, wird ihr entscheidender Anteil an »der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes« zunehmend anerkannt.⁷⁴ Ebenso wird nun die »historische Amnesie« bezüglich der »Anziehungskraft des Anarchismus auf die Koreaner« angegangen.⁷⁵ Während die Schlussfolgerungen der wachsenden Forschungsarbeit noch nicht so breite Anerkennung gefunden haben, wie es zu wünschen wäre, besteht doch kein Zweifel, dass viele Forscher den Anarchismus und Syndikalismus nun ernster nehmen.⁷⁶

Unsere zwei Bände stützen sich in starkem Maße auf diese wachsende Forschung. Ergänzt wird sie bisweilen von Veröffentlichungen aus der »Bewegung« selbst und manchmal auch von Interviews mit Schlüsselfiguren. Zweifelsohne sind uns einige Materialien entgangen, aber unsere allgemeine Analyse und Darstellung sind, davon sind wir überzeugt, ein treffendes Porträt der *broad anarchist tradition*. Obwohl wir keine Mühen scheuten, die Richtigkeit der angeführten Fakten und Zahlen sicherzustellen, ist es möglich, dass einige unserer Quellen selbst Fehler aufweisen. Für alle anderen Fehler übernehmen wir die Verantwortung. Zweifelsohne gibt es auch wichtige Themen, die wir bei unserer Analyse der Kernmotive in der Geschichte und Stoßrichtung der *broad anarchist tradition* ausgelassen haben. Die interessierten Leserinnen und Leser möchten wir an dieser Stelle auf die Fußnoten und die Bibliographie verweisen, dort finden sie Quellen und weitere Literaturhinweise.

Zum allergrößten Teil – aber nicht ausschließlich – verwendeten wir Quellen, die auf Englisch vorliegen. Dies birgt das Risiko zweier Verzerrungen: Wir können auf diese Weise entscheidende Arbeiten in anderen Sprachen übersehen haben; und einige Bereiche und Themen sind in der englischen Literatur besser erschlossen als andere. Wir haben versucht, so umfassend wie möglich vorzugehen. Gewiss werden einige der hier vorgestellten Argumente umstritten sein. Dies ist uns sehr willkommen: Denn gute Forschung schreitet eher mittels der Debatte voran als durch die Errichtung von Orthodoxien. Wenn es diesem Buch gelingt, neue Forschungsarbeiten zum Anarchismus anzustoßen, auch wenn diese unseren Argumenten widersprechen, dann haben wir gute Arbeit geleistet. Ebenso glauben wir, dass Debatten für die Entwicklung einer jeden politischen Tradition wesentlich sind, und wir hoffen, dass dieses Buch einen fruchtbaren Beitrag leistet, die Wahrnehmungen innerhalb der *broad anarchist tradition* zu schärfen.

In Sachen Namenskonvention wurden in der vorliegenden, deutschen Ausgabe im Wesentlichen – bei lateinischen Sprachen – die originalen Organisations-

namen und Abkürzungen verwendet. Bei nichtlateinischen Sprachen kommen in der Regel die im Deutschen geläufige Version des Organisationsnamens und die daraus abgeleitete Abkürzung zur Anwendung.⁷⁷ Wenn wir Zeitungen oder Bücher erwähnen, verwenden wir die Originaltitel der Veröffentlichungen, geben aber meist in Klammern eine Übersetzung an.

Abschließend sind einige Worte zu den Ursprüngen dieses Buches angebracht. Es begann als kurze Einführungsbroschüre in den späten 1990er Jahren, die dann einfach wuchs und wuchs. Wir waren selbst überrascht von der reichen Geschichte der *broad anarchist tradition*. Während wir damit gerechnet hatten, einige wenige Lücken zu füllen, öffnete sich vor unseren Augen eine unerwartete Welt: eine Weltgeschichte, die den meisten Anarchisten und Syndikalisten selbst unbekannt ist. Es war eine bewegende und faszinierende Geschichte voller Opfermut, Tragödien, Leiden und manchmal auch Humor und Pathos, durchsetzt mit Heldenhaftigkeit, Kreativität, Schönheit und Errungenschaften. Uns wurde auch klar, dass wir nicht einfach einen Nachruf auf eine Bewegung oder ein Buch von antiquarischem Interesse schreiben, sondern eine lebendige Tradition diskutieren, die für viele Leute von Interesse ist, die die Welt verändern wollen. Als solches ist das vorliegende Buch auch ein Werk über die Zukunft, das wir einer besseren Welt und einem besseren Morgen widmen wollen.

1 **Theorie und Analyse**



Peter Kropotkin (1842–1921)

Russischer Emigrant, Wissenschaftler und Revolutionär. Nach Bakunin war Kropotkin der einflussreichste und meistgelesene Anarchist weltweit, mit einem tiefgreifenden Einfluss auf die Bewegungen der unteren Klassen in Europa, Asien sowie Nord- und Südamerika. Sein Buch *Die Eroberung des Brotes* (1892) ist ein Klassiker und bleibt eine der solidesten Darstellungen anarchistisch-kommunistischer Ideen.

Michail Gerdshikow (1847–1947)

Aktivist in den Bulgarischen Makedonisch-Adrianopeler Revolutionären Komitees (BMARK), die 1893 gegründet, verschiedene Male umbenannt wurden und stark anarchistisch beeinflusst waren. 1903 begann die Organisation, dann Mazedonisches Geheimes Revolutionäres Komitee (MGRK) genannt, den Ilinden-Aufstand gegen die osmanische Herrschaft in Thrakien und Makedonien. Anarchisten wie Gerdshikow waren der Auffassung, dass der nationale Befreiungskampf ein integraler Bestandteil des Kampfes für den freiheitlichen Kommunismus sei.



Kapitel 2

Sozialismus von unten: Eine Definition des Anarchismus

Dieses Kapitel verfolgt einen zweifachen Zweck: Zum einen soll es dazu beitragen, die Lehre des Anarchismus und seine Wurzeln zu verstehen, zum anderen soll es die Kernelemente jener Lehre darstellen. Wie im ersten Kapitel erwähnt, legen wir dabei Wert auf eine kohärente und belastbare Definition des Anarchismus. Auch haben wir bereits darauf hingewiesen, dass der Anarchismus eine revolutionäre und freiheitlich-sozialistische Lehre ist: Er steht für individuelle Freiheit in einer freien Gesellschaft, und er zielt darauf ab, eine demokratische, egalitäre und nichtstaatliche sozialistische Ordnung zu schaffen – durch eine internationale und internationalistische soziale Revolution, mit der der Kapitalismus, das System des Grundbesitzes und der Staat abgeschafft werden. In diesem Kapitel erklären wir, warum wir den Anarchismus auf diese Weise definieren.

Gemeinhin wird der Anarchismus als Gegnerschaft zum Staat verstanden, entweder ganz allgemein oder im Speziellen, weil letzterer das Individuum einschränke. Gelegentlich wird auch angeführt, dass der Anarchismus den Staat »für alle Ungleichheit und Ungerechtigkeit verantwortlich« mache.¹ Wir halten diese Behauptungen für nicht nutzbringend. So sprechen sie etwa dem Anarchismus seinen Klassenansatz und seine sozialistischen Inhalte ab.² Außerdem sprechen sie nur unzureichend an, welche spezifischen Eigenschaften der anarchistische Begriff von individueller Freiheit hat.

Für Anarchisten ist die individuelle Freiheit das höchste Gut und Individualität ein Wert an sich. Doch eine solche Freiheit kann nur innerhalb und mittels einer neuen Form von Gesellschaft erreicht werden. In der Annahme, dass Klassensysteme die volle Entfaltung der Individualität verhindern, befürworten Anarchisten den Klassenkampf von unten, um eine bessere Welt zu schaffen. In dieser idealtypischen neuen Ordnung soll die individuelle Freiheit im Einklang mit den gemeinschaftlichen Pflichten stehen. Vermittelt wird dies über Kooperation, demokratische Entscheidungsfindung und soziale wie auch ökonomische Gleichheit. Der Anarchismus lehnt den Staat als zentralistische Machtstruktur und Instrument der Klassenherrschaft ab – nicht nur, weil er das Individuum einschränkt oder weil Anarchisten Vorschriften nicht mögen. Im Gegenteil, Anarchisten sind

überzeugt, dass Rechte aus der Erfüllung von Pflichten gegenüber der Gesellschaft erwachsen und dass es einen Raum für einen bestimmten Grad an rechtmäßigen Zwangsbefugnissen gibt, sofern sie aus kollektiven und demokratischen Entscheidungsprozessen herrühren.

Die Gewohnheit, Anarchismus einfach als Gegnerschaft zum Staat zu definieren, birgt eine weitere Konsequenz in sich: nämlich dass eine Reihe von ziemlich unterschiedlichen und oftmals widersprüchlichen Ideen und Bewegungen vermengt werden. Indem wir den Anarchismus enger fassen, können wir jedoch seine Kernideen schärfer in den Blick nehmen. Damit schaffen wir eine Grundlage, um in den folgenden Kapiteln die zentralen Debatten innerhalb der *broad anarchist tradition* zu untersuchen, und können sehen, welche Ideen für die gegenwärtigen Kämpfe gegen den Neoliberalismus relevant sind.

Ein anderes Problem, das eine weitläufige Definition des Anarchismus mit sich bringt, ist die Vorstellung, der Anarchismus sei eine Bewegung, die es durchweg in der Geschichte gegeben habe und die vielleicht sogar in der menschlichen Natur liege. Wir jedoch vertreten die Auffassung, dass der Anarchismus als ein relativ junges Phänomen betrachtet werden sollte. Genauer gesagt, bildete er sich von den 1860er Jahren an im Kontext der modernen Arbeiterklasse und der sozialistischen Bewegung heraus, nämlich im Schoße der Ersten Internationale. Gewiss, in der Geschichte hat es immer wieder freiheitliche Strömungen gegeben, ganz zu schweigen von den sehr vielen Kämpfen für individuelle Freiheit. Diese sind ein wichtiger Teil des menschlichen Erbes, und sie stellen zeitgenössische Ansichten in Frage, wonach das menschliche Wesen von sich aus gierig oder kapitalistisch sei. Dennoch sollte diese freiheitliche Geschichte nicht mit der Geschichte des Anarchismus in eins gesetzt werden. Eine engere und an den historischen Zusammenhängen orientierte Definition des Anarchismus ermöglicht es, die entscheidenden Momente in der *broad anarchist tradition* zu bestimmen: wie sie sich über die letzten 150 Jahre entwickelt hat, in welcher Art und Weise anarchistische und syndikalistische Ideen in der Realität Anwendung fanden und welche Bedeutung diese Tradition für die Gegenwart hat.

Die Bedeutung des Anarchismus: Kritik der (Forschungs-)Literatur

Wir beginnen mit einem Überblick darüber, wie Anarchismus und Syndikalismus in der Literatur bestimmt wurden. Studien zum Anarchismus und Syndikalismus haben oft darunter gelitten, dass ihr Untersuchungsgegenstand so unklar definiert ist. Wie im vorangegangenen Kapitel erwähnt, ist ein Problem die verbreitete Ansicht, der Anarchismus sei ein Synonym für Chaos, Zerstörung und

den Zusammenbruch jeglicher Ordnung.³ Das ist schon insofern falsch, als der Anarchismus eine soziale Lehre mit einem positiven Programm ist. Er widerspricht lediglich der bestehenden Gesellschaftsordnung und will sie durch eine neue ersetzen.

Ein zweites Problem ist bisher, wie oben angedeutet, die Sitte gewesen, den Anarchismus als eine Anschauung zu definieren, die durch die Feindschaft zum Staat gekennzeichnet sei. Roderick Kedward ist ein Vertreter dieser vorherrschenden Tradition. Er konstatiert, dass das »alle Anarchisten einigende Band ... die Gegnerschaft gegen alle Verhältnisse [gewesen sei], die durch Zwang, Einschränkung oder Unterdrückung geregelt waren« – und dass dies die Basis des anarchistischen Anti-Etatismus sei.⁴ Corrine Jacker behauptet in ähnlicher Weise, dass Anarchisten eine »romantische Einstellung« hätten und die Auffassung verträten, das Individuum müsse »vollständig frei sein; es darf keine Autorität geben, die sein Verhalten diktiert oder ihm Grenzen setzt«. Anarchisten seien gegen den Staat, fährt sie fort, weil »Vorschriften eine Bestrebung darstellen, die individuelle Freiheit einzuschränken«. Für Jacker ist Anti-Etatismus nur »ein anderer Begriff für Anarchismus«.⁵

Für Robert Hoffman sind Anarchisten der Meinung, dass »Regierungen sowohl Unordnung als auch Gewalt erzeugen und verstetigen« und dass »jegliche zwingende Befugnis, sogar die einer sozialistischen Volksregierung oder die gemeinsame Entscheidung einer egalitären Gemeinschaft, zwangsläufig die individuelle Freiheit verletzt«, und ebenso »die Gerechtigkeit« und »die Gemeinschaft«. Eine Person sollte »allein dem Diktat ihres freien Willens folgen«.⁶ Marshall S. Shatz behauptet, dass der Anarchismus eine Gesellschaft anstrebe, die sich in Form von freien Vereinbarungen organisiere, ohne eine auferlegte Ordnung. Ihm zufolge ist der Anarchismus eine »positive Gesellschaftslehre«, die eine »Kritik der bestehenden menschlichen Gesellschaften und eine Vorstellung von einer besseren Form gesellschaftlicher Ordnung« enthält. Shatz reduziert jedoch das »positive« Programm auf eine Reihe von Plänen, den Staat zu ersetzen. Der Anarchismus betrachte angeblich »politische Autorität und ihre moderne Verkörperung durch den Staat als die Wurzel allen Übels«.⁷

Terry Perlin trägt ein ähnliches Argument vor und bringt die vermeintlichen »Anarchisten von »rechts« ins Spiel, die sogenannten »Anarcho-Kapitalisten«, deren Streben nach individueller Freiheit fern des Staates mit dem »allgemeinen anarchistischen Streben« in Einklang stünde: »der Freiheit des Einzelnen«.⁸ Diese »Anarcho-Kapitalisten« haben im Grunde die extremsten Schlussfolgerungen aus den Ideen des freien Marktes gezogen. Der traditionelle Wirtschaftsliberalismus, einschließlich des Neoliberalismus, betont den Nutzen eines freien und unregulierten Marktes, der auf der gnadenlosen Verfolgung des individuellen Eigennutzes basiert, für die individuelle Freiheit und wirtschaftliche Effizienz.

Doch er betont ebenso die Notwendigkeit eines Minimums an Staat, um Recht und Ordnung durchzusetzen, eine militärische Verteidigungsstruktur zu stellen, für das öffentliche Wohl zu sorgen und mit externen Problemen umzugehen. Im Gegensatz dazu befürworten »Anarcho-Kapitalisten« wie der späte Murray Rothbard die Übertragung *aller* vom Staat geleisteten Aufgaben – einschließlich von Recht und Ordnung – an private Firmen und Verbände.⁹

Es mag seltsam wirken, solche Figuren nebeneinander zu stellen – als Teil ein und derselben Bewegung und Tradition –, doch es steht vollkommen im Einklang damit, den Anarchismus allein über die Gegnerschaft zum Staat zu definieren. Das Werk, mit dem diese Definition als die vorherrschende förmlich begründet wurde, stammt von Paul Eltzbacher: *Der Anarchismus*. Es erschien im Jahr 1900 und war ein Versuch, die wesentlichen Bestandteile anarchistischen Denkens herauszuarbeiten. Die Schlussfolgerungen dieses Werks – eines der ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zum Anarchismus – »sind zu solch einem Gemeinplatz geworden, dass sie bis heute in beinahe jede Studie zum Thema eingebunden wurden«.¹⁰

Eltzbacher, einem deutschen Richter, war daran gelegen, den Anarchismus zu verstehen, der seinen Zeitgenossen als etwas ziemlich Neues und Mysteriöses erschien.¹¹ Beim Versuch, eine Definition und Analyse des Anarchismus zu entwickeln, begann er zunächst löblich: Seine Absicht war es, eine Anzahl von Denkern als repräsentative Beispiele für Anarchisten herauszustellen und dann die hauptsächlichen Prinzipien des Anarchismus aus einer Untersuchung ihrer Ideen abzuleiten. Eine solche deduktive Methode anzuwenden, ist denkbar ideal, doch wie die damit verbundene Analyse ausfällt, hängt immer von der Repräsentativität des ausgewählten Materials ab. Genau an diesem Punkt, als Eltzbacher seine Auswahl prominenter Anarchisten traf, wurde es dann auch problematisch. Denn er suchte sich die Personen »nicht auf der Grundlage irgendwelcher objektiver Kriterien aus, sondern untersuchte das Denken von denjenigen, die in der (sachkundigen) öffentlichen Meinung jener Zeit als die hauptsächlichen Exponenten des Anarchismus betrachtet wurden«.¹² Die »(sachkundige) öffentliche Meinung«, an der sich Eltzbacher ausrichtete, war die seiner engen Kollegen, die bereits voraussetzten, dass sich der Anarchismus in der Hauptsache durch Anti-Etatismus auszeichne. Eltzbacher hatte keine begleitenden Erkundigungen innerhalb der damaligen Bewegung eingezogen, die sich selbst als anarchistisch bezeichnete.

Zum Ergebnis hatte dies, dass – ziemlich willkürlich – sieben Figuren als »anerkannte« Lehrer des Anarchismus ausgewählt wurden: William Godwin, Max Stirner, Pierre-Joseph Proudhon, Michail Bakunin, Peter Kropotkin, Benjamin Tucker und Lew Tolstoi.¹³ Dies sind die Personen, die in der Folgezeit, wie in Kapitel 1 erwähnt, als »die sieben Weisen des Anarchismus« ausgemacht

wurden.¹⁴ Nachdem Eltzbacher so seine Auswahl getroffen hatte, sah er sich mit dem Problem der Definition konfrontiert: Was hatten diese Personen gemeinsam? Am Ende, nach einer ausgiebigen und übersichtlichen Analyse der sieben Köpfe durch Eltzbacher, erwies sich die Antwort als sehr dürftig.¹⁵

Godwin, ein in Vergessenheit geratener Denker der Aufklärung, leitete in den 1790er Jahren eine generell antistaatliche Haltung aus utilitaristischen Prinzipien ab.¹⁶ Er vertrat die Auffassung, dass Menschen durch Vernunft und Bildung perfektioniert werden könnten und dass die Regierung dahinscheiden würde, wenn alle Menschen hinreichend vernünftig geworden seien, um die volle persönliche Autonomie zu erfahren. Er meinte damit einen Zustand, in dem ein utilitaristisches Kalkül bei allen Tätigkeiten des Lebens Anwendung findet.

»Mit welcher Freude«, so meinte Godwin, »muss jeder wohlinformierte Menschenfreund auf die glückverheißende Zeit blicken, die Auflösung der politischen Regierung, jener primitiven Maschinerie, welche die einzig beständige Ursache der Schlechtigkeiten der Menschen gewesen ist«. ¹⁷ Aus denselben Gründen war er gegen Klassenunterschiede: Sowohl Armut als auch Reichtum würden die Menschen von dem Streben nach purer Vernunft abhalten.¹⁸ Godwin lehnte auch die Kooperation zwischen Menschen ab, denn diese würde die Entfaltung und Ausübung utilitaristischen Denkens behindern.¹⁹ Er schlussfolgerte, »dass alles, was man gewöhnlich unter dem Begriff Zusammenwirken versteht, in gewissem Grade ein Übel ist.« Er folgerte daraus, dass alle unnötigen Interaktionen sorgsam vermieden werden sollten, darunter auch »gemeinsame Arbeit und gemeinsame Mahlzeiten«, »die Lebensgemeinschaft« und die »Institution der Ehe«. ²⁰ Wenn Godwin auch links stand, insofern er die Französische Revolution verteidigte, so war er doch überzeugt, dass staatlicher Zwang ein notwendiges Übel sei, bis eine allgemeine Vernunft erreicht werden könne.²¹

Im Gegensatz dazu war Stirner ein extremer Individualist der 1840er Jahre, der das Recht des Einzelnen geltend machte, alles tun zu dürfen, was er oder sie begehrt.²² Das Denken müsse von »Spuk« und »Sparren« befreit werden, womit er jegliche abstrakten Prinzipien meinte, die die individuelle Erfüllung behindern, einschließlich der Auffassungen von der »Sache der Menschheit, der Wahrheit, der Freiheit, der Humanität, der Gerechtigkeit«, neben der »Sache Meines Volkes, Meines Fürsten, Meines Vaterlandes« und schlussendlich »gar der Sache des Geistes«. Zügelloser Eigennutz sei der einzig wahre Wert; das einzig gültige Handlungskriterium sei die individuelle Befriedigung; die einzige Einschränkung sei die Macht eines konkreten Individuums; sogar Wahrheit sei das Produkt individueller Entscheidungen und folglich vollkommen relativ: »Du allein bist die Wahrheit, oder vielmehr, Du bist mehr als die Wahrheit, die vor Dir gar nichts ist.«²³ Stirner befürwortete nicht wirklich die Abschaffung des Staates.²⁴ »Da nun nicht der Umsturz eines Bestehenden mein Zweck ist, sondern meine

Erhebung darüber, so ist meine Absicht und Tat keine politische oder soziale, sondern, als allein auf Mich und meine Eigenheit gerichtet, eine *egoistische*.²⁵ Er war für einen »Kult des unbegrenzten Eigensinns«.²⁶ Vernunft sei irrelevant, und der Staat sei insofern verwerflich, als dass er das Streben des Einzelnen nach Freude und Macht blockiere. Der Staat schränke das Individuum ein, doch es sei nichts falsch daran, wenn ein Individuum ein anderes einschränke.

Tolstoi wiederum, der berühmte russische Schriftsteller, leitete seine Prinzipien aus christlichen Schriften ab und bevorzugte den Rückzug in ein einfaches Leben religiöser Besinnlichkeit.²⁷ Indem er den Rat Jesu Christi ernst nahm, »die andere Wange hinzuhalten«, wurde Tolstoi Pazifist. Folglich befürwortete er Gewalt- und Wehrlosigkeit in Konflikt- und Gewaltsituationen. Seine Gegnerschaft zum Staate entsprang aus zwei Quellen: der Überzeugung, dass Regierungen an sich gewaltsam sind, und der Ansicht, dass göttliches Recht immer über den weltlichen Gesetzen wie auch der menschlichen Vernunft stehen müsse. Tolstois Denken lag ein christlicher Mystizismus zugrunde, eine Suche nach innerem Frieden durch religiöse Gehorsamkeit und göttliche Offenbarung. Dies verlangte, wo immer möglich, einen Rückzug von den Sünden und Verlockungen dieser Welt. Daraus folgte sein Wunsch, den Kontakt mit dem Staat abzubrechen, ebenso wie seine Abneigung gegen Privatbesitz und sein Eintreten für Keuschheit.

Kurzum, selbst auf der elementarsten Ebene gibt es kaum Gemeinsamkeiten zwischen den ersten drei bisher diskutierten Köpfen: Godwin war ein Rationalist, Stirner ein erkenntnistheoretischer Relativist, der Wahrheit als eine Frage der Meinung betrachtete – wobei die am weitesten anerkannte »Wahrheit« diejenige sei, die von den Menschen mit der meisten Macht durchgesetzt werde –, Tolstoi dagegen glaubte an die göttliche Offenbarung. Während Godwin und Tolstoi Asketen waren, war Stirner ein Lebemann. Godwin lehnte das Klassensystem ab, weil es die Anwendung der Vernunft verhindere, Stirner jedoch mochte die moderne Industrie nicht, weil sie das Leben mechanisiere, und Tolstoi beklagte, dass der Kapitalismus die heilsame ländliche Arbeit durch das Fabrikssystem ersetzt habe und das Streben nach Profit das Seelenheil verhindere. Die verbleibenden vier Köpfe machen die Sache noch verworrener und lassen sich in zwei Gruppen einteilen: Proudhon und Tucker einerseits und Bakunin und Kropotkin andererseits.

Proudhon, ein französischer Handwerker bäuerlicher Herkunft, der sich als Autodidakt weiterbildete, war ein Stück weit beeinflusst von Charles Fourier (1772–1837), einem »utopischen« Sozialisten des frühen 19. Jahrhunderts, der für Genossenschaftsarbeit, Gemeinschaftsbesitz und gemeinschaftliches Leben, Sinnesfreuden und die Gleichberechtigung der Geschlechter eintrat.²⁸ Proudhon wendete eine umfassende Arbeitswerttheorie an, um Kritik am Kapitalismus zu üben. Dabei handelt es sich um einen Ansatz, der davon ausgeht, dass allein

Arbeit neuen Wohlstand schaffe und dass der Preis, zu dem Waren und Leistungen verkauft werden, mit dem Umfang an Arbeitszeit, die sie enthalten, korrespondieren würde.²⁹ Diese Idee war nicht neu und kann schon in den Werken Adam Smiths und anderer früher Wirtschaftsliberaler gefunden werden. In Proudhons Händen wurde sie zu einem Instrument der Gesellschaftskritik: Wenn Arbeit allen Wohlstand schafft, warum blieben dann die arbeitenden Klassen verarmt, während die Klassen, die nicht arbeiteten – zusammengesetzt aus etwa Bankern, Grundbesitzern und Kaufleuten –, andauernd Wohlstand akkumulierten?

Für Proudhon vollzog sich Ausbeutung – bei der die unteren Klassen nicht gemäß ihrer Arbeit entlohnt würden und der nicht ausgezahlte Mehrwert anderen Klassen zufalle – durch eine Reihe von Marktmechanismen, einschließlich Zinsen, Mieten und Patentgebühren. Banken etwa produzierten in Wirklichkeit keinen Wert, akkumulierten ihn aber fortwährend, indem sie Produzenten nötigten, Zinsen zu zahlen. Der Staat wiederum schütze das Ausbeutungsverhältnis und untergrabe die Gerechtigkeit. Proudhons Strategie für einen Wandel war gradualistisch: Er befürwortete die Entwicklung eines nichtkapitalistischen Sektors, basierend auf kleinen, individuellen Eigentümern sowie Genossenschaften, die den Kapitalismus zunächst unterhöhlen und schließlich ablösen würden. Proudhon betonte stark die Notwendigkeit, eine genossenschaftliche, nicht profitorientierte Volksbank zu bilden, finanziert von den Produzenten, die Geld zinsfrei verleihen sollte. Was er sich vorstellte, war eine Art von »Marktsozialismus«, der auf einer Form von Wettbewerb fußte, bei dem die Produzenten den vollen Wert ihrer Arbeit erhalten würden.³⁰

Letzten Endes würde der Staat überflüssig werden, sobald sich der nichtkapitalistische Sektor eine Selbstverwaltung gegeben habe. »Da es keinen Bedarf an einem Gesetzgeber oder Herrscher mehr gibt, wird das *atelier* [die Werkstatt] die Regierung verschwinden lassen.«³¹ Sozialismus, so argumentierte Proudhon, sei das Gegenteil von Gouvernementalismus: »wir brauchen den Staat nicht ... Die Assoziationen sollen ... die erste Zelle eines großen Bundes von Gesellschaften und Körperschaften sein, die durch das gemeinsame Band der demokratischen und sozialen Republik miteinander vereint sind.«³² Der Markt sei tatsächlich ein Mittel zum Zweck und würde von der Gesellschaft kontrolliert und nach Bedarf ausgerichtet werden.

Proudhons Ideen, häufig als »Mutualismus« bezeichnet, waren weithin einflussreich in sozialistischen und Arbeiterkreisen zwischen den 1840er und 1880er Jahren in Europa und auf dem amerikanischen Doppelkontinent.³³ Tucker wiederum war der »führende amerikanische Apostel von Proudhons Lehre«, die er als »individualistischen Anarchismus« bezeichnete.³⁴ Er selbst beschrieb sich als »Individualanarchist« oder »philosophischen Anarchisten« und war ebenso beeinflusst von US-amerikanischen Denkern wie Josiah Warren, dessen Ideen

denen des französischen Aktivisten bemerkenswert ähnlich waren. Wie Godwin waren auch Proudhon und Tucker Rationalisten und Atheisten, und wie er sahen sie die Vernunft als notwendiges Mittel an, um soziale Veränderungen zu gewährleisten. Anders als Godwin aber hatten sie eine konkrete Strategie für den gewünschten Wandel, bevorzugten den Aufbau neuer Institutionen, welche auf die gewünschte Zukunft vorausweisen würden, und betrachteten die Gesellschaft als notwendige Matrix für individuelle Freiheit.

Kommen wir nun zu Bakunin und Kropotkin. Bakunin war der älteste Sohn eines niederen russischen Adligen. Er studierte in Russland und Deutschland während der 1840er Jahre und hatte eine akademische Karriere vor Augen. Doch er radikalisierte sich zunehmend, traf Karl Marx und Proudhon und wurde aus verschiedenen Ländern wegen seiner politischen Aktivitäten verwiesen.³⁵ In Deutschland verhaftet und schließlich nach Russland überstellt, wurde Bakunin zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt, die später in eine lebenslange Verbannung nach Sibirien umgewandelt wurde, von wo er 1861 floh. Die erste Phase von Bakunins politischer Laufbahn war gekennzeichnet vom panslawischen Nationalismus, doch mit dem Scheitern des Polnischen Aufstands von 1863 wendete sich Bakunin einer Position des Klassenkampfes und des Internationalismus zu. Seine Ansichten waren geprägt von Debatten in Italien, wo er eine sozialistische Geheimgesellschaft, die *Fraternité Internationale*, gegründet hatte, dann von seiner Mitwirkung in der pazifistischen Internationalen Liga für Frieden und Freiheit und schließlich von der Ersten Internationale. Bis dahin hatte Bakunin geholfen, die internationale Allianz der Sozialistischen Demokratie aufzubauen, die beantragte, *en bloc* der Ersten Internationale beizutreten. Das Sekretariat der Internationale bestand jedoch darauf, dass die Allianz sich auflösen und ihre Sektionen separat beitreten sollten. Allerdings gilt es heute als sicher, dass die Allianz informell weiterarbeitete. Bakunins »Geheimbünde« waren also keineswegs nur »imaginärer« Art.³⁶

Wie Bakunin entstammte auch Kropotkin der russischen Aristokratie – er war nichts Geringeres als ein Fürst – und startete eine militärische Karriere, einschließlich zehn Jahre im russischen Verwaltungsdienst, vorwiegend in Ostsibirien.³⁷ Zunehmend enttäuscht von der Regierung, konzentrierte sich Kropotkin auf die wissenschaftliche Arbeit und erarbeitete sich einen beachtlichen Ruf als Geograf. Nachdem er den Staatsdienst quittiert hatte, besuchte er die Schweiz, wo er sich den Anarchisten anschloss. In Russland vertrat er dann revolutionäre Ideen innerhalb des sogenannten Tschaikowski-Kreises, der Teil der revolutionären Bewegung der *Narodniki* (in etwa: »Volkstümler«) war. 1874 inhaftiert, gelang ihm zwei Jahre später die Flucht aus dem Gefängnis, woraufhin er über Umwege in der Schweiz und schließlich in Frankreich landete. Dort wiederum wurde er drei Jahre lang wegen seiner Mitgliedschaft in der Ersten Inter-

nationale eingesperrt. Nach seiner Freilassung ging Kropotkin nach England, wo er den Großteil der ihm verbleibenden Jahre verbrachte. Dort half er mit, den Verlag *Freedom Press* und die Zeitschrift *Freedom* zu gründen, die beide noch heute existieren. 1914 brachte der gealterte Kropotkin seine Unterstützung für die Entente-Mächte im Ersten Weltkrieg zum Ausdruck, was ihn von der überwiegenden Mehrheit der Anarchisten und Syndikalisten entfremdete. Manchen gilt dies als »die unglücklichste Begebenheit in Kropotkins Leben«, als einer seiner »dunkelsten Augenblicke«. ³⁸ 1917 kehrte er dann nach Russland zurück. Seine Beerdigung sollte für viele Jahre die letzte anarchistische Massendemonstration in diesem Land bleiben.

Obwohl Kropotkin im Vergleich mit Bakunin gewöhnlich als ein vornehmer »anarchistischer Heiliger« dargestellt wird, ³⁹ waren die zwei *in nicht einer* substantziellen Frage unterschiedlicher Meinung. Beide waren Verfechter einer sozialen Revolution mit den Mitteln des Klassenkampfes; beide hatten als Ziel die Abschaffung des Staates, des Kapitalismus sowie der ökonomischen und sozialen Ungleichheit; und beide wollten, jenseits des Staates, eine auf Selbstverwaltung basierende sozialistische Wirtschaft und Gesellschaft errichten, wo individuelle Unterschiede auf der Grundlage sozialer und wirtschaftlicher Gleichheit gedeihen könnten. Wir werden ihre Ideen später noch eingehender diskutieren, hier soll zunächst die Feststellung genügen, dass beide Rationalisten (eigentlich: Atheisten) und Befürworter der Kooperation – und eben nicht des Stirner'schen Individualismus – waren. Sie hatten mit dem Mutualismus die Gegnerschaft zum Kapitalismus gemeinsam, schätzten Proudhon und teilten seine Ansicht, dass Freiheit ein gesellschaftliches Produkt sei und nicht etwas, das man auf Kosten anderer ausübt. Anders als Proudhon sahen sie jedoch die Ausbeutung im Produktionsbereich (und nicht durch den Markt) vollzogen, verfochten den internationalen Klassenkampf (statt eines graduellen Wandels) und befürworteten eine von unten geplante Wirtschaft (anstelle von Marktmechanismen). Zugleich bezeichneten sich beide als Sozialisten.

Konfrontiert mit einer solch kunterbunten Gruppe von Denkern, befand sich Eltzbacher – als Folge der Herangehensweise, mit der er vermeintlich repräsentative Anarchisten auswählte – in einem Dilemma. Er hatte die Absicht, die Prinzipien der Anarchisten aus einer Untersuchung ihrer Ideen herauszuarbeiten, doch war er letztlich bei einer Sammlung von Personen mit völlig unterschiedlichen Ideen gelandet. Statt seine Auswahl zu überdenken, machte Eltzbacher jedoch unbeirrt weiter und kam schließlich zu einer Definition des Anarchismus, die auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner beruhte: der Gegnerschaft zum Staat. ⁴⁰

Diese Definition ist sogar noch nebulöser, als es auf den ersten Blick wirken mag, muss Eltzbacher doch auch noch eingestehen, dass seine sieben Köpfe der »Verneinung des Staates« jeweils »einen ganz verschiedenen Sinn« beimessen. ⁴¹

Wie unsere Darstellung gezeigt hat, gibt es tatsächlich nur geringe Überschneidungen zwischen den vermeintlichen Köpfen, was die Gründe für die Ablehnung des Staates betrifft, oder in der Frage, ob der Staat gänzlich abgeschafft werden sollte, und wenn ja, wie. Zum Beispiel resultiert in einigen Fällen die Ablehnung des Staates aus einer Ablehnung hierarchischer Beziehungen zwischen Menschen (hier können wir Proudhon, Tucker, Bakunin und Kropotkin hinzuzählen); in anderen werden der Staat, nicht aber autoritäre Verhältnisse abgelehnt (so bei Stirner); und in nochmals anderen ist die Ablehnung des Staates Teil eines Rückzugs von der als sündig empfundenen Welt (Tolstoi).

Wie schon erwähnt war Eltzbachers Ansatz trotz alledem einflussreich. Seine Schlussfolgerungen verstärkten eine verbreitete Sichtweise, dass der Anarchismus einfach Anti-Etatismus sei.⁴² Der Trend hin zu einer vagen Definition des Anarchismus erhielt einen weiteren Schub durch Anarchisten selbst: Aus der *broad anarchist tradition* entsprang eine Neigung, die Bewegung als eine universelle Erscheinung der menschlichen Geschichte darzustellen. Vom frühen 20. Jahrhundert an erschufen prominente Anarchisten eine Reihe historischer Narrative der Bewegung. In diesen Erzählungen wurde der Anarchismus üblicherweise so geschildert, als sei er durchgehend in der menschlichen Geschichte präsent gewesen, begonnen im altertümlichen Asien und Europa, sich erstreckend über die Periode des Mittelalters und bis hinein in die Moderne.

Wie andere Bewegungen auch hatten die Anarchisten damit angefangen, eine Metageschichte zu entwerfen, die nur als Legitimationsmythos angesehen werden kann: Indem man den Anarchismus als etwas darstellte, das zu jeder Zeit und an jedem Ort den Menschen geläufig gewesen sei, wirkte man dem Vorwurf entgegen, er sei fremdartig, absonderlich oder widerspreche der menschlichen Natur. Zu dem Ensemble dieser universellen Darbietung wurden altertümliche Philosophen wie Lao-Tse, religiöse Häretiker wie die Täufer und Denker wie Godwin oder Stirner gezählt, gefolgt von Bewegungen seit der Ersten Internationale, einschließlich des Syndikalismus. Um all das in eine Gruppe einzusortieren, muss man eine ziemlich ungenaue Definition des Anarchismus haben. Die Überschneidung mit Eltzbachers Ansatz ist dabei äußerst deutlich, und es ist erwähnenswert, dass selbst Kropotkin von Eltzbachers Abhandlung beeindruckt war.⁴³

Aufgrund des hohen Ansehens, das Kropotkin genoss, wurde dessen Behauptung, dass es die »Tendenz« zum Anarchismus »schon immer in der Menschheit gegeben hat«, weithin übernommen, insbesondere als sie in der 1910 herausgegebenen Edition der *Encyclopædia Britannica* erschien.⁴⁴ Der anarchistische Historiker Max Nettlau verlieh diesem Gedankengang ab 1925 mit einer Reihe von Arbeiten weiteres Gewicht. Geboren in Österreich, als Sohn eines Gärtners der königlichen Familie, wurde Nettlau um 1881 herum zum Anarchisten und

erlangte einen Doktorgrad auf dem Gebiet der Sprachforschung. Nachdem er 1892 unerwartet ein kleines Vermögen geerbt hatte, widmete er sein Leben der Anarchismusforschung. Dabei schrieb er eine umfassende *Bibliographie der Anarchie* (1897), eine mehrbändige Biographie über Bakunin und eine siebenbändige *Geschichte der Anarchie*, die von 1925 an erschien und in einem Folgeband – mit dem späteren englischen Titel *A Short History of Anarchism* – zusammengefasst wurde.⁴⁵ Er war außerdem an der Gründung von *Freedom Press* beteiligt.

Der Folgeband zu Nettlaus Geschichtswerk befasst sich ausführlich mit der historischen Entwicklung des Anarchismus vor 1864. Nettlau war der Meinung, dass »bisher nur wenige Menschen ein wahres Verständnis der anarchistischen Idee erlangen konnten«. Zugleich vertrat er die Auffassung, dass das »anarchistische Konzept« und die »anarchistischen Prinzipien« im antiken Griechenland wie auch bei utopischen und wissenschaftlichen Autoren des 18. Jahrhunderts (einschließlich Godwin) gefunden werden könnten, und ebenso bei utopischen Sozialisten wie Fourier, dessen großem Schüler Victor Considerant (1808–1893), Proudhon und anderen Autoren des 19. Jahrhunderts, einschließlich Stirner, Anselme Bellegarrique (ca. 1820–1865?) und Joseph Déjacque (1821–1864).⁴⁶ In Nettlaus 18 Kapiteln wird in nur einem Kapitel, dem achten, die Periode diskutiert, während der Bakunin eine Rolle in der Ersten Internationale spielte.

Derselbe pauschale Ansatz kann auch in anderen anarchistischen Schriften gefunden werden, etwa in denen von Rudolf Rocker aus den 1930er Jahren. 1873 in Mainz geboren, war Rocker von Beruf Buchbinder und als Jugendlicher in der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) aktiv, dem Vorläufer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD).⁴⁷ Damals trat der Anarchismus vereinzelt innerhalb der Sozialdemokratie in Erscheinung, und Rocker war in einer Fraktion des linken Flügels engagiert, die libertäre Neigungen aufwies: die sogenannten »Jungen«.⁴⁸ 1890 wurde Rocker aus der Sozialdemokratie ausgeschlossen, wandelte sich zum Anarchisten und landete 1895 in London. Dort war er aktiv in der Gemeinde jüdischer Migranten, gab die jiddischsprachige anarchistische Zeitung *Arbeter Fraynd* (»Arbeiterfreund«) heraus und nahm eine aktive Rolle in der Gewerkschaftsbewegung ein. 1914 als »feindlicher Ausländer« interniert, wurde Rocker 1918 in die Niederlande deportiert, von wo aus er nach Deutschland gelangte. Dort wurde er zu einer führenden Gestalt der syndikalistischen Bewegung. 1922 wurde er ins Sekretariat der neugebildeten syndikalistischen Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) gewählt, musste jedoch 1933, infolge der Machtergreifung der Nazis, Deutschland verlassen und verstarb letztlich 1958 in den Vereinigten Staaten. Die IAA war eine Fortführung von Vorkriegsinitiativen für eine syndikalistische Internationale, und ihre Mitgliedsgewerkschaften kamen hauptsächlich aus Lateinamerika und Europa.

In seinem Klassiker *Anarcho-Syndikalismus* – eine der besten Einzeldarstellungen des Anarchismus und Syndikalismus – behauptet Rucker: »Anarchistische Ideengänge finden sich in allen Perioden der bekannten Geschichte«, bevor er im Groben dieselben Narrative wie Kropotkin und Nettlau wiederholt.⁴⁹ Ebenso erblickte George Woodcock 1944 – später bekannt für seine Forschungen zum Anarchismus und damals ein begeisterter Anarchist – im Taoismus die »erste anarchistische Lehre« und wollte »den Anarchismus vor dem Aufkommen der anarchistischen Bewegung« in den Ansichten der radikalen Buddler-Sekte im England des 17. Jahrhunderts ebenso wie bei Godwin und Proudhon entdeckt haben.⁵⁰

Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass viele der Standardwerke über den Anarchismus – wir denken da etwa an diejenigen von Kedward, James Joll, Peter Marshall, David Miller und eben Woodcock – darauf beharren, dass der Anarchismus notwendigerweise etwas Inkohärentes an sich habe. Sowohl Miller als auch Woodcock sprechen davon, dass es im Anarchismus eine »eigentypische Unstimmigkeit« über »revolutionäre Methoden« und die »Wirtschaftsorganisation« der Zukunft gäbe.⁵¹ Miller legt sogar nahe, dass der Anarchismus in Wirklichkeit keine Ideologie, sondern ein »Überschnidungspunkt verschiedener Ideologien« sei.⁵² Derselbe Blick auf den Anarchismus erlaubt es Autoren wie Paul Feyerabend, ein Verfechter des erkenntnistheoretischen Relativismus und Gegner wissenschaftlicher Methoden, seine Philosophie des »Anything goes« als einen »anarchistischen« Wissenszugang zu bezeichnen.⁵³ Stirner mit Bakunin in eine Gruppe einzusortieren, legt unweigerlich eine Inkohärenz nahe – aber ist eine solche Kategorisierung gerechtfertigt?

Die Notwendigkeit eines neuen Ansatzes

Nachdem wir dargestellt haben, auf welche Weise der Anarchismus im Allgemeinen in der Literatur diskutiert wird, wollen wir die Aufmerksamkeit auf einige Probleme lenken, die mit diesen Herangehensweisen verbunden sind. An dieser Stelle sind unsere Erörterungen zum Ansatz der »sieben Weisen« besonders relevant. Ein Überblick über Figuren wie Godwin, Proudhon, Stirner, Bakunin, Tucker, Kropotkin und Tolstoi zeigt deutlich, dass diese nicht als Vertreter einer gemeinsamen Lehre aufgefasst werden können, sofern man diese Lehre nicht derart allgemein definiert, dass die grundlegenden Unterschiede zwischen jenen Denkern ausgeblendet werden.

Einerseits hat dies zur Folge, dass eine Reihe von Autoren nichts Merkwürdiges daran findet, extreme Individualisten wie Stirner, radikale Wirtschaftsliberale wie Rothbard und revolutionäre Sozialisten wie Bakunin und Kropotkin in

eine gemeinsame Tradition einzuordnen. Wenn diese Figuren jedoch eine gemeinsame Tradition bilden, so *muss* diese – andererseits – ein kohärentes theoretisches Gerüst missen lassen, unter gravierenden internen Widersprüchen leiden und sich als offenkundig unfähig erweisen, auf einen gemeinsamen Nenner zu kommen, was die Bedeutung und Begründung der individuellen Freiheit und des Anti-Etatismus betrifft.

Ein Problem solch eines Ansatzes ist, dass er daran scheitert, eine zweckmäßige Definition zu bieten. Definitionen sollten die gemeinsamen Bestandteile eines zu bestimmenden Gegenstands benennen. Jener Ansatz versagt darin und leidet unter einer inneren Inkohärenz. Definitionen sollten auch dazu taugen, die zu bestimmende Kategorie klar von anderen Kategorien abzugrenzen. Auch auf dieser externen Ebene, der Ebene der Abgrenzung, versagt die vage Definition des Anarchismus als Anti-Etatismus. Es wäre, wenn man diese Definition verwendet, nur allzu logisch, auch den klassischen Marxismus in die anarchistische Kategorie einzubeziehen, in Anbetracht dessen, dass das endgültige Ziel dieser Lehre eine nichtstaatliche Gesellschaft ohne Entfremdung und Zwang ist.

Das *Kommunistische Manifest* etwa betont, dass das Endstadium der Geschichte, die kommunistische Gesellschaft, nichtstaatlich sein würde: »so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter.« Zugleich soll jene Gesellschaft auf der individuellen Freiheit gründen: »eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.«⁵⁴ Diese kommunistische Gesellschaft wird in der klassischen marxistischen Tradition als Endergebnis der Geschichte betrachtet. Lenin kommt »zu dem unbedingten Schluß ..., daß dieser proletarische Staat sofort nach seinem Sieg beginnen wird abzusterben.« »In der Frage der Abschaffung des Staates als *Ziel* gehen wir mit den Anarchisten keineswegs auseinander.«⁵⁵ Ebenso erklärte Nikolai Bucharin, der »Staat wird absterben. ... auch die Staatsgewalt des Proletariats [wird] absterben.«⁵⁶

Wenn der Anarchismus Wirtschaftsliberale, Marxisten, radikale Christen, den Taoismus und mehr umfassen kann, ist es wenig verwunderlich, dass die Standardwerke über den Anarchismus diesen als »inkohärent« bezeichnen. Der geschilderte Ansatz ist daher nicht brauchbar. In Anbetracht der Tatsache, dass es nur wenige intellektuelle Traditionen gibt, die nicht zumindest ein paar negative Bemerkungen über den Staat und einige positive Ansichten zum Individuum aufweisen, ist es nicht einfach, eine Obergrenze für die Traditionen festzulegen, die – in irgendeiner Form – in die anarchistische Kategorie einbezogen werden könnten. Eltzbacher beschränkte seine Auswahl auf sieben Exponenten, doch es gibt überhaupt keinen Grund, es hierbei zu belassen: Wenn man Eltzbachers Definition erst einmal akzeptiert hat, ist es nur ein kleiner Schritt zu Marshalls

Ausführung, bei der die »anarchistische« Säulenhalle ebenso den Buddha, Marquis de Sade, Herbert Spencer, Mahatma Gandhi, Che Guevara und Margaret Thatcher umfasst. Wenn die Auffassung vom Anarchismus ein so großes Feld abdecken kann – und vergessen wir dabei nicht, dass es gute Gründe gibt, dabei auch Marx und seine Erben einzubeziehen –, dann ist seine Definition so ungenau, dass sie praktisch inhaltslos ist.

Es ist umso bemerkenswerter, dass die klassischen Marxisten in diesen Arbeiten über den Anarchismus durchgängig herausgehalten werden. Doch wenn es logisch ist, Stirner und Rothbard einzubeziehen, dann ist es das gewiss auch im Falle von Marx, Friedrich Engels und ihren Nachfolgern. Eltzbachers Definition des Anarchismus zu akzeptieren und sie konsequent anzuwenden, bedeutet zwangsläufig, dass auch Mao Zedong und Josef Stalin jedes Recht auf einen Platz in der Riege der Exponenten hätten. Das wäre, wenn wir Eltzbacher folgen, der unausweichliche, logische Schluss, da beide tatsächlich »den Staat für unsere Zukunft verneinen« wollten.⁵⁷ Und doch bezieht keines der Standardwerke über den Anarchismus dieses Duo ein. Im Gegenteil, der klassische Marxismus wird stets als die absolute Antithese des Anarchismus dargestellt. Das ist ein äußerst entblößender Punkt.

Der einleuchtendste Grund, warum man den klassischen Marxismus nicht einbeziehen und ihn als Antithese des Anarchismus darstellen könnte, wäre dessen Strategie der Diktatur des Proletariats. Tatsächlich versuchen manche Autoren anzudeuten, dass die Frage der Strategie dazu beitragen kann, den Anarchismus zu definieren. So bemerkt etwa Marshall, dass »die meisten Anarchisten« der Meinung seien, dass die Mittel der Veränderung die Ziele vorwegnehmen müssten.⁵⁸ Doch auch hier kommen wir schnell in Schwierigkeiten. Denn die Frage der *Strategie* wird in den Standardwerken als Bestimmungsmerkmal des Anarchismus ausdrücklich ausgeschlossen und gerade als der Bereich dargestellt, wo die Anarchisten am wenigsten einig seien. Eltzbacher etwa stellt fest, dass »die sieben dargestellten Lehren nichts mit einander gemein haben« im Bezug auf die Mittel, um »den Staat zu verwerfen«.⁵⁹ Hoffman wiederum führt an, dass den Anarchisten »das Einvernehmen über ihre Lehrmeinung und ihr Programm [fehle], das üblicherweise die Menschen in vergleichbaren Bewegungen einte«, während Derry Novak behauptet, es läge in »der Natur des Anarchismus«, kein »allgemeines Programm« und keine kohärente Theorie zu haben.⁶⁰ Sogar Marshall ist vorsichtig, wenn er hervorhebt, dass er – im Bezug auf die Mittel, welche die Ziele prägen sollen – nicht von allen Anarchisten spreche. Schließlich bezeichnet er in seiner Darstellung eine Reihe von Figuren als Anarchisten, die den Staat für eine Übergangsperiode guthießen, nicht zuletzt Godwin und Gandhi.⁶¹ Dies unterscheidet sich nicht so sehr vom klassischen Marxismus.

Doch selbst wenn das Argument, dass die Mittel die Ziele vorwegnehmen

müssen, als bindendes Kriterium für einen Einbezug in das anarchistische Lager akzeptiert wäre, so fielen weitere Erscheinungen auf, die unbegründet von jener Tradition ausgeklammert wurden, wie sie von Eltzbacher, Nettlau und anderen konstruiert wurde. Ein bemerkenswertes Beispiel hierfür ist die Tradition des Rätekommunismus, eine libertäre Form des Marxismus, die den Staat als revolutionäres Instrument ablehnt und eine internationale und auf Selbstverwaltung gründende Revolution von unten durch die Arbeiterklasse befürwortet. Warum wird der Rätekommunismus dann nicht unter dem anarchistischen Oberbegriff gefasst? Es kann zumindest nicht einfach daran liegen, dass die Rätekommunisten es ablehnten, das anarchistische Etikett anzunehmen. Denn die Standardwerke über den Anarchismus beziehen viele Figuren ein, die sich nicht als anarchistisch bezeichneten, darunter Godwin, Stirner und Tolstoi.

Oben haben wir bereits geschrieben, es sei aufschlussreich, dass der klassische Marxismus in Standarddarstellungen zum Anarchismus ausgegrenzt werde. Wir meinen, dies auf verschiedene Weise aufgezeigt zu haben. Erstens macht die durchgängige Ausklammerung des klassischen Marxismus nur Sinn, wenn die Autoren dieser Standardwerke vorbehaltlos Kriterien wie das der Strategie bei ihrer Definition des Anarchismus anwenden würden. Und dies wiederum würde bedeuten, dass jene Arbeiten hätten einräumen müssen, dass es schwerwiegende Probleme gibt, den Anarchismus bloß als Gegnerschaft zum Staat zu definieren. Zweitens zeigt die in den Standardwerken festzustellende Neigung, das unter dem Begriff »Anarchismus« gefasste Feld fortwährend auf enorme Ausmaße zu erweitern – während sowohl der klassische Marxismus als auch dessen libertäre Ausläufer wie der Rätekommunismus willkürlich ausgeklammert werden –, dass die Definition nicht nur vage, sondern auch unzulänglich ist und widersprüchlich angewendet wird. Marshalls Darstellung veranschaulicht diesen Punkt sehr gut: Hatte er zunächst darauf bestanden, dass der Anarchismus »anti-dogmatisch« sei und »kein festes Lehrgefüge bietet, das auf einer bestimmten Weltsicht beruht«, behauptet er an späterer Stelle, dass die sogenannten »Anarcho-Kapitalisten« keine richtigen Anarchisten seien, weil sie das anarchistische »Anliegen der ökonomischen Gleichheit und sozialen Gerechtigkeit« ignorierten – trotz der Tatsache, dass letzteres »Anliegen« kein Teil seiner eigenen Definition des Anarchismus ist.⁶²

Kurzum, die vorherrschende Definition des Anarchismus verfehlt die meisten Grundanforderungen einer Definition, denn sie eignet sich nicht, um Phänomene, die als der Kategorie fremd erachtet werden, von denen abzugrenzen, die eigentlich unter die Lupe genommen werden sollten. Zugleich zeigt das Verhaltensmuster von Autoren, die den Anarchismus als Anti-Etatismus definieren, dass selbst sie als Analysten in dieser Definition nur einen begrenzten Nutzen sehen, müssen sie doch fortwährend, aber stillschweigend Modifikationen an der Defi-

niton vornehmen. Die Wirkung dieser Modifikationen ist jedoch nur die, dass das Wasser immer trüber wird.

Eine gute Definition ist eine, welche die besonderen Merkmale einer gegebenen Kategorie heraushebt, dies in einer kohärenten Weise tut und geeignet ist, die Kategorie von anderen abzugrenzen. Sie dient dazu, Wissen zu ordnen und eine effektive Analyse und Forschung zu ermöglichen. Die übliche Definition des Anarchismus versagt auf all diesen Feldern. Bisher haben wir dargelegt, dass sie Kriterien aufweist, die schlichtweg zu vage sind, um den Anarchismus wirklich von anderen Denk- und Handlungsformationen unterscheiden zu können. Als Folge davon ist der Anarchismus so lose bestimmt, dass nicht klar wird, was ihm aus welchen Gründen zugerechnet werden kann und was nicht.

Definitionen dienen jedoch einem wichtigen Zweck, über die einfache Klassifikation von Gegebenheiten hinaus. Sie bieten eine Grundlage für Analyse und Forschung. Und in dieser Hinsicht ist die Standarddefinition des Anarchismus ebenso wenig effektiv. Damit hängt auch ein Erklärungsproblem zusammen. Den Anarchismus als universellen Bestandteil der Gesellschaft darzustellen, macht es wirklich schwierig, begreiflich zu machen, warum er in bestimmten historischen Kontexten auftritt. Erschwert wird dadurch auch, seine Grenzen zu umreißen oder seinen Klassencharakter und seine Rolle zu einer bestimmten Zeit zu analysieren. Was schon hatten die Taoisten mit den Anarchisten der Ersten Internationale gemeinsam? Wenn wir solche grundverschiedenen Bewegungen in unterschiedlichen Zeiten unter der Aufschrift des Anarchismus gruppieren, können wir wohl kaum die soziale Basis des Anarchismus oder die Gründe für seinen Aufstieg und Niedergang in bestimmten Situationen ermitteln.

Die Neigung, den Anarchismus auf ein breites Spektrum grundverschiedener Figuren zu projizieren, führt auch zu ernsthaften Problemen in der theoretischen Analyse der Tradition. Wenn zu den Anarchisten solch unterschiedliche Figuren wie die »sieben Weisen« zu zählen sind – oder so gut wie jede Figur in der Vergangenheit, die irgendwie als Verfechter von Anti-Etatismus oder individueller Freiheit aufgefasst werden kann –, dann *muss* der Anarchismus inkohärent erscheinen und kann folglich keiner gründlichen theoretischen Auseinandersetzung unterzogen werden. Dies war das Problem, dem sich schon Eltzbacher gegenüber sah – und es besteht bis heute.

Nehmen wir zum Beispiel April Carters *Politische Theorie des Anarchismus*. Das Buch erweist sich weniger als Darlegung, dass es eine gewisse anarchistische politische Theorie gibt, denn als Darstellung, wie die vermeintlichen Köpfe der Bewegung unterschiedlicher Auffassung in zentralen Fragen waren, etwa zur Beschaffenheit der Gesellschaft, der Anwendung von Gewalt, dem Klassenkampf, der Industrialisierung, der Urbanisierung und der Demokratie.⁶³ Im Endeffekt ist das Buch nur eine Reihe von Einzeldarstellungen zu unterschiedlichen

Themen – Föderalismus, Individuum usw. –, jeweils ausschließlich von einem bestimmten Theoretiker hergeleitet, ohne eine Erklärung, warum diese Theoretiker als gemeinsame Teilhaber einer größeren Weltanschauung gedacht werden sollten.⁶⁴ Wenn wir den Anarchismus als eine Reihe von Ideen betrachten wollen, die auch heute für fortschrittliche Kämpfe gegen den Neoliberalismus relevant sind, so müssen wir eine klare Auffassung davon haben, welche Ideen wir unter Anarchismus verstehen.

Noch mal von vorn: Sozialismus, Bakunin und die Erste Internationale

Wir meinen, dass der offensichtlich ahistorische und inkohärente Charakter des Anarchismus ein Ergebnis der Art und Weise ist, in welcher der Anarchismus behandelt wurde – und nicht etwas, das dem Anarchismus an sich eigen ist. Indem wir eine deduktive Methode benutzen, dabei aber mehr Sorgfalt bei der Auswahl der anarchistischen Vertreter walten lassen, können wir ein anderes, akkurateres und nützlicheres Verständnis des Anarchismus entwickeln.

Doch wo sollen wir beginnen, und wie sollten die Anarchisten ausgewählt werden? Es mag Ironie sein, dass dabei gerade Eltzbachers Ansatz als Wegweiser dienen kann. Dessen Interesse am Anarchismus entwickelte sich vor dem Hintergrund des Aufkommens einer sich selbst als anarchistisch bezeichnenden Bewegung im späten 19. Jahrhundert. Ein »allgemeines Bewusstsein über eine ›anarchistische‹ Position hatte es bis zum Erscheinen ihrer Repräsentanten in den 1870er Jahren nicht gegeben«, und der Anarchismus »schien Zeitgenossen anfänglich ein neues Phänomen zu sein«.⁶⁵

Es war eben diese Entwicklung, dieses »neue Phänomen«, was zu den ersten Untersuchungen des Anarchismus führte. Sah man die Bewegung zunächst als eine harmlose Wiederbelebung älterer utopischer Ideen, wurde sie zunehmend als eine unheilvolle und subversive Kraft betrachtet und in kriminologischen und psychologischen Begriffen zu erklären versucht. Erst im frühen 20. Jahrhundert wurde die anarchistische Ideologie selbst zu einem ernst genommenen Forschungsgegenstand. Es war Eltzbacher, der dafür den Weg bahnte und die Richtung für die weiteren Darstellungen im 20. Jahrhundert vorgab.⁶⁶ Dies wiederum öffnete die Tür für eine Reihe historischer Darstellungen des Anarchismus, sowohl von Gelehrten als auch anarchistischen Ideologen.⁶⁷

Dass die anarchistische Bewegung erst von den späten 1860er Jahren an als erkennbare und sich selbst erkennende Strömung aufkam, als soziale Bewegung und politische Kraft, steht vollkommen außer Frage. Eltzbacher selbst betonte, dass der Anarchismus ein neues Phänomen sei.⁶⁸ Ungeachtet ihrer eigenen

Behauptungen, dass der Anarchismus durchweg in der Geschichte zu finden sei – und anscheinend nicht darüber bewusst, dass sie sich selbst widersprachen –, trafen sowohl die Standardwerke zum Thema als auch die von einigen Anarchisten erzeugten mythologischen Geschichten dieselbe Aussage und datierten den Anarchismus auf die Erste Internationale, Bakunin und seine Allianz.

Joll etwa stellt fest, dass erst nach 1848 »die moderne revolutionäre Bewegung an[hebt]« und dass die anarchistische Bewegung »gerade in den sechziger Jahren [des 19. Jahrhunderts] den Charakter einer praktisch wirksamen politischen Kraft anzunehmen« begann.⁶⁹ Kedward wiederum schreibt: »Die Blütezeit des Anarchismus in Europa und Amerika fällt in die Jahre 1880 bis 1914.«⁷⁰ Und Miller, der »die Ursprünge des Anarchismus als organisierte politische Kraft« auf Spaltungen in der Ersten Internationale zurückführt, verweist auf die »Eruptionen anarchistischer Aktivitäten, die überall in Europa ab den 1860er Jahren auftauchen«.⁷¹ Woodcock schreibt, dass die »anarchistische Bewegung« der Ersten Internationale entsprang und eine »Schöpfung« Bakunins gewesen sei.⁷² Es sei in der Ersten Internationale geschehen, dass sich die »zentralen Konflikte zwischen Marxisten und Bakunisten über die politische Aktion und den Staat herausbildeten« und sich das »große Schisma« zwischen dem klassischen Marxismus und dem Anarchismus vollzog.⁷³ Sogar Marshall, der eine äußerst lockere Definition des Anarchismus verwendet, führt an, dass es Bakunin war, der aus »dem Anarchismus eine Theorie der politischen Aktion machte und dazu beitrug, die anarchistische Bewegung [zu einer Massenbewegung] zu entwickeln«.⁷⁴

Derselbe Ausgangspunkt wird ebenso in Arbeiten eingenommen, die den Legitimationsmythos des universellen Anarchismus vortragen. Während Kropotkin für den Anarchismus eine Universalität beansprucht, bemerkt er zugleich, dass der Anarchismus aus den sozialistischen und demokratischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts erwachsen sei und »das Anti-Regierungssystem des Sozialismus« darstelle.⁷⁵ Demnach wandte sich in der Ersten Internationale der Sozialismus weg vom »Gouvernementalismus«, hin zu einer neuen Konzeption, die »sich Stück für Stück in den Kongressen der großen Assoziation und später unter ihren Nachfolgern ausformulierte«. Auf diese Weise sei der »moderne Anarchismus« geboren worden.⁷⁶ Rocker wiederum vertrat die Auffassung, dass im »modernen Anarchismus die zwei großen Strömungen zusammenfließen, die besonders während und nach der Französischen Revolution einen so charakteristischen Ausdruck im europäischen Geistesleben gefunden haben: Sozialismus und Liberalismus«.⁷⁷ Es war »das Emporkommen Michail Bakunins«, in dessen Folge »der revolutionäre Anarchismus als Gesellschaftslehre hervortrat und eine anarchistische Bewegung in Europa gedieh und zur Vorhut revolutionärer Bestrebungen wurde«.⁷⁸

Es ist daher einleuchtend, die 1860er Jahre und die Erste Internationale als den Schoß der anarchistischen Bewegung anzunehmen. Und es ist ebenso einleuchtend, Bakunin, die zentrale Figur der Bewegung in dieser Zeit, und Kropotkin – nach Bakunins Tod »zweifelloos der am meisten gelesene und anerkannte anarchistische Theoretiker« der Welt – als angemessene Vertreter der anarchistischen Tradition anzusehen, und damit als Basis, aus der wir die wesentlichen Ideen des Anarchismus herausarbeiten können.⁷⁹ Auf diese Weise können wir auch abstecken, welche Figuren und Bewegungen in die *broad anarchist tradition* einbezogen werden sollten.

Im Besonderen ist es wichtig zu erwähnen, dass die mit Bakunin, Kropotkin und der anarchistischen Bewegung identifizierten Ideen innerhalb des *sozialistischen* Milieus entstanden und dass der Anarchismus – in Anbetracht der Tatsache, dass die Erste Internationale eine Bewegung der Arbeiterklasse war – in der *Arbeiterbewegung* und den Gewerkschaften geboren wurde. Dies ist ein wesentlicher Punkt, denn er lenkt die Aufmerksamkeit auf eine entscheidende Konsequenz von Eltzbachers Position: Er trennte den Klassenkampf und den Antikapitalismus vom Anarchismus ab. Wie Marie Fleming bemerkt, wurde »die wichtige Bedeutung des sozialistischen Impulses im Denken der europäischen Anarchisten« konsequent ignoriert, eine Herangehensweise, die immer noch in der landläufigen Neigung von Wissenschaftlern zum Ausdruck kommt, die Begriffe »anarchistisch« und »sozialistisch« gegenüberzustellen.⁸⁰ Dies gestattet es etwa Woodcock, die Frage des Kapitalismus als einen nur »begrenzten Bereich« zu beschreiben, über den unter Anarchisten keine Einigkeit herrsche. Ebenso kann Miller dadurch behaupten, dass die Anarchisten zwar die »bestehenden Wirtschaftssysteme« ablehnen, sie sich aber in der Frage uneinig seien, ob man den Kapitalismus abschaffen oder einen resoluten freien Markt errichten sollte. Aus demselben Grund ist es für Marshall möglich, von »Anarcho-Kapitalisten« zu sprechen.⁸¹ Sobald man jedoch anerkannt hat, dass der Anarchismus ein Teil der sozialistischen Bewegung war und ist, machen Phrasen, die etwa »eine Fusion anarchistischer und sozialistischer Ideen« fordern,⁸² keinen Sinn mehr.

Die Erste Internationale wurde 1864 in London gegründet, hauptsächlich durch Schüler von Proudhon und einige englische Gewerkschafter. Obwohl Marx nicht an den Initiativen zur Gründung der Organisation beteiligt war, wurde ihm ein Platz im Generalrat angetragen. Er vertrat keinerlei Sektion der Ersten Internationale, war aber sehr arbeitsam und ein beeindruckender Denker. Mit Hilfe seiner Anhänger und zusammen mit politischen Sozialisten verschiedenen Typs war er in der Lage, das Heft in die Hand zu nehmen, während die Mutualisten schnell jeglichen nennenswerten Einfluss in der Zentralsektion verloren.

Erst mit dem Eintritt Bakunins und seines Kreises wurde Marx' dominierende Stellung in Frage gestellt. Obwohl die Allianz formell aufgelöst wurde,

arbeitete sie weiter und bot den Pol, an dem sich eine wachsende Zahl von Personen und Strömungen zu sammeln begannen, die dem politischen Sozialismus kritisch gegenüberstanden. Der belgische Delegierte César de Paepe (1841–1890), die Schweizer James Guillaume (1844–1916) und Adhémer Schwitzguébel (1844–1895) sowie der französische Aktivist Jean-Louis Pindy (1840–1917) gehörten zu denen, die, zusammen mit Bakunin, eine wichtige Rolle dabei spielten, die anarchistische Konzeption in den Versammlungen der Ersten Internationale zu formulieren. Guillaume war ein Schullehrer und Historiker, der sich energisch in der Ersten Internationale engagierte und eng mit Bakunin zusammenarbeitete. 1878 zog er sich von politischen Aktivitäten zurück, tauchte 1903 als prominente Gestalt des französischen Syndikalismus wieder auf und starb im Jahr 1916.

Bakunin und die Allianz traten das erste Mal 1869, auf dem Baseler Kongress der Ersten Internationale, in Erscheinung. Bakunin bestimmte mit seiner eindrucksvollen Redekunst und seiner persönlichen Ausstrahlung diesen Kongress. Sein Sieg über Marx – es ging dabei hauptsächlich um die ziemlich triviale Frage des Erbrechts – eröffnete einen ernsthaften Kampf mit diesem, da Marx das erste Mal erfolgreich in politischen Grundsatzfragen herausgefordert worden war.⁸³ Die Baseler Versammlung erlebte erste, wichtige Erörterungen über den Syndikalismus, vorgetragen von Pindy, und eine bedeutsame Debatte über den Staat zwischen de Paepe und Schwitzguébel.⁸⁴

Bis 1871 hatte sich die Erste Internationale in marxistische und bakunistische Sektionen aufgeteilt, und sie spaltete sich endgültig in den Folgejahren entlang dieser Trennlinien. Beide Fraktionen beanspruchten daraufhin, die wahre Erste Internationale zu sein, wenn auch die Anarchisten, welche die große Mehrheit der Anhänger der Internationale ausmachten und die größten Landesföderationen und Sektionen zu ihren Reihen zählten, sicherlich die gewichtigeren Argumente für ihren Anspruch hatten. Nicht jede mit der bakunistischen Fraktion verbundene Gruppe war anarchistisch, doch die Anarchisten stellten die Mehrheit in der Organisation, die als »Antiautoritäre Internationale« (AAI) bekannt wurde und bis 1877 existierte. Die marxistisch dominierte Fraktion klang, nachdem sie ihren Sitz nach New York verlegt hatte, bis 1876 nach. Bakunin starb im selben Jahr und wurde in Bern beerdigt.

Diese neue Bewegung, die bewusst »anarchistische« Tradition, definierte sich von Beginn an in einer klaren Weise – über eine detaillierte Gesellschaftsanalyse mitsamt einer Strategie und einigen Taktiken zur Veränderung der Gesellschaft. Die neue Lehre hatte nichts von jener Inkohärenz, die ihr so häufig zugeschrieben wird. Hinsichtlich ihrer intellektuellen Prägung hatte von den »sieben Weisen« Eltzbachers lediglich Proudhon einen Einfluss auf den Anarchismus. Aber auch Marx prägte die Bewegung mit, wenn auch die Verbitterung

zwischen den Anarchisten und den Marxisten viele dazu verleitete, seine Ideen herunterzuspielen. Godwin und Tolstoi spielten keinerlei Rolle.

Obwohl die Schlüsselfiguren der anarchistischen Bewegung Bakunin und Kropotkin waren, behauptete keiner von beiden, den Anarchismus begründet zu haben. Vielmehr bestanden sie – wie auch nachfolgende Anarchisten – darauf, dass ihre Philosophie unmittelbar aus den Erfahrungen der Arbeiterklasse und Bauernschaft stamme. Die anarchistische Idee mit großen Persönlichkeiten zu identifizieren, wurde von Anarchisten als etwas betrachtet, das den falschen Eindruck erwecken würde, bestimmte Texte oder Lehrer seien unfehlbar. Dadurch würde der kollektivistische Charakter des Anarchismus – als Ausdruck einer gesellschaftlichen Überzeugung statt einer individuellen Offenbarung – untergraben und einzelne Personen überhöht. Als die *Fraye Arbeter Shtime*, eine jüdische anarchistische Zeitung aus den USA, plante, eine Beilage mit Fotos von Kropotkin zu machen, war es Kropotkin selbst, der sich dagegen aussprach, weil er nicht wollte, dass eine Ikone aus ihm gemacht werde.⁸⁵

Sowohl Bakunin als auch Kropotkin definierten den Anarchismus als eine antikapitalistische Ideologie und als eine Form des Sozialismus. Bakunins Schriften vor 1870 nutzen häufiger den Begriff des »revolutionären Sozialismus« als den des Anarchismus und differenzieren deutlich zwischen seinem kollektivistischen und antiautoritären Ansatz einerseits und dem autoritären Sozialismus von Marx andererseits. Kropotkin war ähnlich deutlich: »Wir sind Kommunisten«, aber »unser Kommunismus ist weder von der phalansterischen noch von der autoritären Schule; es ist der anarchistische Kommunismus, der Kommunismus ohne Regierung, der freie Kommunismus.«⁸⁶ Die Identifikation mit der sozialistischen Bewegung ist hier äußerst deutlich. Später natürlich lehnten viele Anarchisten Bezeichnungen wie »sozialistisch« oder »kommunistisch« ab, weil sie damit die Sozialdemokratie und den Kommunismus verbanden. Doch dies sollte nicht so verstanden werden, dass der Anarchismus nicht sozialistisch sei.

Anstelle des Kapitalismus und einer zentralisierten staatlichen Kontrolle bevorzugten die Anarchisten eine nichtstaatliche, auf Selbstverwaltung beruhende Planwirtschaft, in der die Produktionsmittel von der Arbeiterklasse und Bauernschaft kontrolliert werden, die Klassenteilung abgeschafft ist und die Güterverteilung sich auf Bedarfsgrundlage vollzieht. Dies würde eine Situation sozialer und ökonomischer Gleichheit herbeiführen, in der die wahre individuelle Freiheit bestehen kann. Es gab kein Anzeichen dafür, dass man sich, wie häufig behauptet, in die vormoderne Ära zurücksehnte. Vielmehr strebten die Anarchisten eine rationale, demokratische und moderne Gesellschaft an.

Gegen Hierarchien

Die grundlegende Prämisse aller anarchistischen Argumentation war ein tiefes und fundamentales Bekenntnis zur individuellen Freiheit. Für Anarchisten kann individuelle Freiheit jedoch nur im gesellschaftlichen Zusammenhang bestehen und ausgeübt werden; ungleiche und hierarchische Sozialstrukturen machen demnach Freiheit unmöglich. Entsprechend war das anarchistische Ideal eine Gesellschaft, die auf sozialer und ökonomischer Gleichheit sowie auf Selbstverwaltung basiert, in der es individuelle Freiheit auch wirklich geben kann. Bakunin erklärte, der »Sozialist stützt sich« – anders als der »ausschließlich politische Republikaner« – »auf seine positiven Lebensrechte und auf alle geistigen, moralischen und physischen Genüsse des Lebens«, denn er »liebt das Leben, und er will es voll und ganz genießen«. ⁸⁷

Es ist schlichtweg falsch zu behaupten – so wie es Edward H. Carr in seiner eher feindseligen Biografie tut –, dass Bakunin ein extremer, von Stirner beeinflusster Individualist gewesen sei. ⁸⁸ Bakunin stellte sich Freiheit als ein Produkt der Gesellschaft vor und nicht als Revolte von Individuen gegen die Gesellschaft. Er argumentierte, nach materialistischer Ansicht »schafft erst die Gesellschaft, weit entfernt davon, die Freiheit zu verringern und zu beschränken, die Freiheit der menschlichen Individuen. Sie ist die Wurzel, der Baum, die Freiheit ihre Frucht. Deshalb hat der Mensch zu jeder Zeit seine Freiheit nicht am Anfang, sondern am Ende der Geschichte zu suchen ... Nur in Gesellschaft anderer Menschen kann ich mich als frei ansehen und fühlen. ... Nur dann bin ich wahrhaft frei, wenn alle Menschen, die mich umgeben, Männer und Frauen, ebenso frei sind wie ich. Die Freiheit der anderen, weit entfernt davon, eine Beschränkung oder die Verneinung meiner Freiheit zu sein, ist im Gegenteil ihre notwendige Voraussetzung und Bejahung.« ⁸⁹

Bakunin betrachtete den Kampf gegen extremen Individualismus als essenziellen Bestandteil des anarchistischen Projekts: »Die Individualisten ..., die wir auf allen Arbeiterkongressen bekämpften, behaupteten mit den bürgerlichen Moralisten und Nationalökonomern, der Mensch könne frei sein ... außerhalb der Gesellschaft; ... Er ist [jedoch] ein soziales Tier. Er kann nur in der Gesellschaft Mensch werden ... Seine Individualität, ... seine Freiheit sind also das Produkt der Gesamtheit.« ⁹⁰

In eine gleiche Richtung denkend, lehnte Kropotkin den »misanthropen bürgerlichen Individualismus« ab, den er mit Personen wie Stirner identifizierte. Dieser Ansatz – nach der Devise: jeder oder jede für sich – sei überhaupt keine Freiheit, sondern bedeute schlichtweg das Recht des Stärkeren, den Schwächeren zu unterdrücken. Was Kropotkin stattdessen vorzog, war die »wahre Individualität«, die nur »durch die Ausübung der höchsten kommunistischen Geselligkeit« ent-

faltet werden könne.⁹¹ Es sei »jedoch augenscheinlich«, dass Stirners Ansatz bloß eine »verkappte Rückkehr« der »Minorität von Privilegierten« sei. Diese »Minorität von Privilegierten« könne nur fortbestehen, wenn sie von einer Staatsmacht gestützt würde, so »daß die Forderungen der Individualisten sie notwendigerweise zu den Ideen des Staates und der Autorität zurückführen, die sie selbst so großartig kritisiert haben.«⁹²

In anderen Worten: Wahre individuelle Freiheit und Individualität könnten nur in einer freien Gesellschaft existieren. Die Anarchisten identifizierten daher Freiheit nicht mit dem Recht eines jeden, genau das zu tun, was einem beliebt, sondern mit einer Gesellschaftsordnung, in der kollektive Anstrengungen und Verantwortlichkeiten – sprich Verpflichtungen – die materielle Basis und das soziale Geflecht bieten würden, damit individuelle Freiheit bestehen kann. Dies befindet sich vollständig im Widerspruch zu Stirners Ansichten. Stirner war der Auffassung, dass »der Egoist« »nur an sich« denkt, nur an »*Meine Sache*« und an nichts anderes, sei es auch »die gute Sache, dann die Sache Gottes, die Sache der Menschheit, der Wahrheit, der Freiheit, der Humanität, der Gerechtigkeit; ferner die Sache Meines Volkes, Meines Fürsten, Meines Vaterlandes; endlich gar die Sache des Geistes und tausend andere Sachen«.⁹³ Die Bezeichnung »Egoist« müsse für einen »Menschen [verwendet werden], der, anstatt einer Idee, d.h. einem Geistigen zu leben, und ihr seinen persönlichen Vorteil zu opfern, dem Letzteren dient.«⁹⁴

Zwischen dem Freiheitsbegriff, wie er von Stirner formuliert wurde, und dem eines Anarchisten bzw. Sozialisten tun sich Abgründe auf. Für einen solchen, so Bakunin, sind »seine Pflichten gegenüber der Gesellschaft unauflöslich mit seinen Rechten verknüpft«.⁹⁵ Die Schlagworte für die »wirkliche Befreiung des ganzen Proletariats« seien »*Freiheit*« und »*Solidarität*«. Solch eine Solidarität »kann nur das spontane Produkt des ökonomischen und moralischen sozialen Lebens sein, das Resultat der freien Föderation der gemeinsamen Interessen, Bestrebungen und Tendenzen«. Ihre »wesentlichen Grundlagen«, so betonte Bakunin, »sind die *Gleichheit*, die *kollektive Arbeit*, die für jeden nicht durch die Gewalt der Gesetze, sondern durch die Macht der Dinge obligatorisch geworden ist, und das *Kollektiveigentum*«.⁹⁶ Gleichermaßen bestand Kropotkin darauf, dass »alle als Produzenten und Konsumenten von Reichtümern gleichgestellt werden müssen« und dass »jeder« zu dem »gemeinsamen Wohlstand nach dem vollen Maße seiner Fähigkeiten« beitragen müsse.⁹⁷

Derart war, kurz gesagt, das Bestreben des Anarchismus: kein »misanthropischer bürgerlicher Individualismus«, sondern eine tiefe Liebe für die Freiheit, verstanden als soziales Produkt, ein tiefer Respekt für Menschenrechte, eine innige Zelebrierung der Menschheit und ihrer Potenziale und ein Bekenntnis zu einer Form von Gesellschaft, in der »wahre Individualität« untrennbar »mit der

höchsten kommunistischen Geselligkeit« verbunden ist.⁹⁸ Diese Kopplung von Rechten und Pflichten eröffnet die Möglichkeit, einen gewissen Grad an *rechtmäßigen* Zwangsbefugnissen in einer anarchistischen Gesellschaft auszuüben – ein Aspekt, den wir an späterer Stelle noch genauer behandeln werden.⁹⁹

Die anarchistische Sichtweise, dass die Freiheit vermittels Pflichten gegenüber der Gesellschaft Gestalt annehme und Pflichten beinhalte, wurde von Godwin nicht geteilt, der in der Gesellschaft eine Bedrohung der Freiheit sah und einer Welt voneinander losgelöster, vernünftiger Individuen entgegenschau. Stirner war ebenso ein Individualist, jedoch von einer ziemlich anderen Sorte als Godwin. Er war der Auffassung, dass zügelloser Eigennutz der einzig wahre Wert sei, und betrachtete Idealismus als eine zynische Maske, verherrlichte Kriminelle und erklärte, dass Macht vor Recht gehe: »Worüber man Mir die Gewalt nicht zu entreißen vermag, das bleibt mein Eigentum; wohlan so entscheide die Gewalt über das Eigentum, und Ich will alles von meiner Gewalt erwarten!«¹⁰⁰ Hier wird Freiheit nicht als Rückzug von der Gesellschaft, sondern als Lehre der Revolte gegen andere verstanden.

Gegen Kapitalismus und Grundbesitz

Die Anarchisten beabsichtigten, so Bakunin, die »*Gesellschaft dergestalt einzurichten, daß jedes Individuum, ob Mann oder Frau, bei seiner Geburt in etwa gleiche Mittel zur Entfaltung seiner verschiedenen Fähigkeiten und zu ihrer Anwendung durch seine Arbeit vorfindet.*«¹⁰¹ Und klar sei, schreibt er, »daß die Freiheit ... vor allem eine äußerst soziale Sache ist, weil sie nur in der Gesellschaft und nur in der strengsten Gleichheit und Solidarität aller verwirklicht werden kann.«¹⁰² »Ein an Entkräftung Sterbender, vom Elend Erdrückter, jeden Tag an Hunger und Kälte Zugrundegehender, der alle, die er liebt, leiden sieht, ohne ihnen helfen zu können – das ist kein freier Mensch, das ist ein Sklave.«¹⁰³

Doch eine solche freie Gesellschaft habe es noch nicht gegeben. Jedes Individuum fände »*bei seiner Geburt*« eben *keinen* gleichen Zugang zu den Mitteln des Lebens vor, sondern vielmehr eine Welt, bedeckt von Ungleichheit und Vorrechten. Für die wenigen Wohlhabenden könne das Leben eine Freude sein, doch für die Masse der Menschen, für die Arbeiterklasse und Bauernschaft, sei es ein Kampf ums Überleben, eine Welt des Elends inmitten des Überflusses. Die »ganze Menschlichkeit« könne es unter den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen für gewöhnliche Menschen einfach nicht geben, da es Gleichheit und Solidarität nicht gäbe.¹⁰⁴

Kern des Problems waren typische undurchlässige Systeme der Klassenherrschaft und Ausbeutung. Am offenkundigsten waren die Systeme des Kapitalis-

mus und des Grundbesitzes. Für die Anarchisten waren die Kapitalisten oder die Bourgeoisie machtvoll in der modernen Welt, doch wo die Wirtschaft weniger entwickelt war, spielten auch ältere, vorkapitalistische Eliten von Grundbesitzern (im Wesentlichen Erbaristokratien oder Adelsstände) eine wichtige Rolle. Man kann die anarchistische Position zur Bauernschaft nicht verstehen, solange man nicht beachtet, dass der sozialistische Impuls im Anarchismus nicht einfach nur antikapitalistisch war, sondern genauso eine Kritik des Grundvermögens beinhaltete.

Die Kapitalisten und Grundbesitzer waren zwei Eliten, die problemlos nebeneinander existieren konnten – tatsächlich avancierten viele der großen Grundherren zu ländlichen Kapitalisten. Es ist dieser Zusammenhang, in dem die verbreitete Verwendung des Begriffs »Mittelklasse« verstanden werden muss, mit dem in anarchistischen Schriften des 19. Jahrhunderts die Kapitalisten bezeichnet wurden. Sie verwendeten den Begriff Mittelklasse nicht im Sinne der im 20. Jahrhundert gebräuchlichen Weise – um relativ wohl situierte Schichten der Gesellschaft oder die Mittelschicht aus Fachkräften, Kleinunternehmern und leitenden Angestellten zu bezeichnen –, sondern um die neuen Kapitalisten von den Aristokraten zu unterscheiden. Dieselbe Verwendungsweise kann auch in älteren marxistischen Schriften gefunden werden, ist in späteren Jahren jedoch allgemein zurückgegangen.

Die Grundbesitzer und Kapitalisten machten einen wesentlichen Teil der herrschenden Klasse in der modernen Welt aus, doch gab es, den Anarchisten zufolge, ein drittes Element, aus dem diese Klasse bestand: die leitenden Kräfte des Staatsapparates. Diese »bürokratische Aristokratie« bestehe aus jungen Leuten, die »von Kopf bis Fuß Beamte« seien und »zu Feinden des Volkes« würden und gleichsam in die Beherrschung und Ausbeutung der unteren Klassen verwickelt seien.¹⁰⁵ Aus dieser Perspektive waren Präsidenten, Könige, Generäle, Abgeordnete, Verwaltungsdirektoren und Bürgermeister genauso ein Teil der herrschenden Klasse wie die Industriellen.

Das System des Grundbesitzes und der Kapitalismus waren unmittelbar dafür verantwortlich, dass die »strengste Gleichheit und Solidarität« unmöglich gemacht wurde. Anarchisten identifizierten die Bauernschaft als Opfer des Grundbesitzes. Weil die Bauernschaft im Allgemeinen nicht ihr eigenes Land besaß, war sie gezwungen, Pacht in Form von Arbeit, Erzeugnissen oder Geld zu zahlen, wo ein Grundbesitzer oder eine Körperschaft einen Besitzanspruch hatte, oder Steuern zu zahlen, wo der Staat oder der Bauer den Landtitel innehatte. In beiden Fällen war die Bauernschaft gezwungen, einen wesentlichen Teil ihrer Erzeugnisse an die herrschenden Gruppen abzuführen, um das Recht zu erlangen, das Land, auf dem sie lebten, zu bewirtschaften. Und um zu überleben, war die Bauernschaft häufig dazu gezwungen, sich Geld zu leihen, insbesondere in

Dürreperioden, und in guten Perioden mit Rekorderten ihre Waren auf dem Markt zu niedrigen Preisen zu verkaufen. Außerdem waren viele gezwungen, Lohnarbeit anzunehmen, um über die Runden zu kommen.

Gefangen in einem Netz von Beherrschung und Ausbeutung, bildete die Bauernschaft eine unterdrückte Klasse. Kropotkin stellte dazu fest:

»Aber das goldene Zeitalter ist für den Kleinbauer[n] vorüber. Er weiß heute kaum, wie er sich durchschlagen soll. Er gerät in Schulden, wird ein Opfer des Viehhändlers, des Güterschlächters, des Wucherers; Wechsel und Hypotheken richten ganze Dörfer zu Grunde, mehr noch als die furchtbaren Staats- und Gemeindesteuern. Die Lage des Kleinbesitzers ist verzweifelt, und wenn der Kleinbauer auch noch dem Namen nach Eigentümer ist, so ist er in der Tat doch nicht mehr als ein Zinsmann der Geldleute und Wucherer.«¹⁰⁶

Bakunin bemerkte unter den Bauern einen »instinktiven Hass auf die *feinen Herren*, und vor allem auf die bourgeoisen Eigner, die sich der Früchte der Erde erfreuen, ohne sie mit ihrer eigenen Hände Arbeit herzustellen.«¹⁰⁷ Kropotkin klagte über die Ungerechtigkeit eines Systems, in dem eine Person einen Hof nur bewirtschaften kann, wenn »er ein Viertel seiner Ernte an den Gutsbesitzer abgibt«.¹⁰⁸

Das System des Grundbesitzes war genauso untragbar wie der Kapitalismus, der die Arbeiterklasse unterdrückte. Das Problem mit dem Kapitalismus war nicht, dass er von moderner Technologie Gebrauch machte, denn die Anarchisten waren sehr für neue Technologien, die die Plackerei beseitigen und die Arbeitszeit reduzieren könnten. Das Problem waren die tief greifende soziale Ungerechtigkeit und die erdrückenden Hierarchien, die dem Klassensystem innewohnten. Mit anderen Worten: Die Probleme lagen in den wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen, unter denen die Technologie verwendet wurde, nicht in der Technologie selbst.

Kapitalisten und Staatsbeamte kontrollierten die Produktionsmittel und beherrschten die kapitalistische Produktion. So fragte Bakunin: »Ist es notwendig, die unwiderleglichen Beweismittel des Sozialismus zu wiederholen, welche kein bourgeoiser Oekonomist je zerstören konnte?« »Eigentum« und »Kapital« in »ihren heutigen Formen« bedeuteten für »den Kapitalisten und Besitzer ... die Macht und das Recht zu leben, ohne zu arbeiten, was ihm vom Staate garantiert und gesichert wird«; gleichzeitig »ist der Arbeiter der Sklave des Kapitalisten«.¹⁰⁹ (Indem er den Arbeiter mit einem Sklaven verglich, nahm Bakunin Bezug auf die unfreien Bauern des feudalen Europa, die von Rechts wegen an bestimmte Anwesen gebunden waren und sich nicht frei bewegen konnten.)

Dies war ein System der Ausbeutung, das die Anarchisten offenkundig als Ressourcentransfer von einer produktiven Klasse zu einer beherrschenden, aber unproduktiven verstanden. Ausbeutung im kapitalistischen System erfolge bei

der Arbeit und durch das Lohnsystem. Dem Arbeiter wurde ein Lohn gezahlt, der in der Theorie seine Grundbedürfnisse abdeckte. Allerdings war der tatsächlich vom Arbeiter erzeugte Wert immer höher als der Lohn, den der Arbeiter erhielt: Ein Arbeiter in einer Bäckerei, zum Beispiel, könnte hunderte Laibe Brot am Tag mit herstellen, würde aber den Gegenwert von vielleicht zwei Laib Brot am Tag erhalten; die Differenz geht an den Kapitalisten, dem die Bäckerei gehört. Anders als der Leibeigene wurde der Arbeiter zum Teil durch den Arbeitsmarkt kontrolliert. Denn aus Mangel an Eigentum, von dem er leben kann, war der Arbeiter gezwungen, für andere zu arbeiten, weil, wie Bakunin es formulierte, »*jene schreckliche Geißel des Hungers, die jeden Tag über ihm und seiner ganzen Familie hängt, ihn zwingen wird, alle Bedingungen anzunehmen, die ihm von der einträglichen Berechnung des Kapitalisten, des Industriellen, des Arbeitgebers gestellt werden.*« Privatbesitz an Produktionsmitteln bedeutete daher für Bakunin »die Macht und das Recht, von der Arbeit anderer zu leben, die Arbeit derjenigen auszubeuten, die weder Eigentum noch Kapital haben und deshalb gezwungen sind, ihre produktive Kraft den glücklichen Besitzern von beiden zu verkaufen.«¹¹⁰ Für Kropotkin hat »infolge unseres Lohnsystems«, die »Vermehrung des Reichtums ... nur zu einer ungehinderten Anhäufung des Reichtums in den Händen der Kapitalbesitzer geführt, während eine Vergrößerung des Elends für eine Anzahl und eine Unsicherheit der Existenz für Alle das Los der Arbeiter gewesen ist«. Es sei ein »schlechter Scherz« und eine »Verdrehung«, sagte Kropotkin, den Arbeitskontrakt einen »freien Vertrag« zu nennen, denn der Arbeiter akzeptiere den Vertrag aus »reiner Notwendigkeit«, dem »Zwang« der Not.¹¹¹

Die Leibeigenen hatten zumindest direkte Kontrolle über den Arbeitsprozess und regelten viele ihrer Angelegenheiten über das Dorf. Der Lohnarbeiter tat das nicht. Der kapitalistische Drang, die Ausbeutung zu maximieren, war immer verbunden mit autoritären Betriebsregimentern. »Wenn einmal der Vertrag abgeschlossen ist«, folgerte Bakunin, »wird die Sklaverei des Arbeiters [ver]doppelt«, denn »die Ware, die er seinem Arbeitgeber verkauft hat ... ist seine Arbeit, sein persönlicher Dienst, die produktive, körperliche, geistige und moralische Kraft, die in ihm liegt und die von seiner Person [nicht] zu trennen ist – es ist seine eigene Persönlichkeit. Von nun an wird der Arbeitgeber ihn überwachen, sei es direkt oder durch seine Werkführer; der Arbeitgeber wird jeden Tag während der vertraglich bestimmten Stunden und innerhalb der Bedingungen der Herr seiner Handlungen und Bewegungen sein. Er wird zu ihm sagen: ›Du tust das‹ und der Arbeiter wird gezwungen sein, es zu tun; oder: ›Du gehst hinunter‹ und er muß gehen. Ist das nicht Sklaverei?«¹¹²

Schließlich wurde die Beherrschung sowohl durch den Arbeitsmarkt als auch durch den Arbeitsprozess häufig begleitet von verschiedenen Formen außer-

ökonomischen Zwangs, der angewendet wurde, um die Arbeitskräfte zu kontrollieren und zu binden: Schulden, Bewegungs- und Migrationskontrolle, Zwangsarbeit und so weiter.

Verbunden mit diesen Problemen war die Frage der Distribution. Unter dem Kapitalismus würden Güter und Dienstleistungen durch den Markt verteilt; sie seien Handelswaren, die gekauft werden müssen, bevor sie gebraucht werden können. Der Zugang zu ihnen sei von der Fähigkeit abhängig, sie bezahlen zu können, und weniger vom tatsächlichen Bedarf. Eine erwerblose Person ohne einen Lohn habe kein spezifisches Anrecht auf diese Güter oder Leistungen, die man zum Überleben benötigt, während die Löhne der beschäftigten Arbeiter bestenfalls genügend, um ihre Grundbedürfnisse abzudecken. Die Folge davon sei eine offenkundige Situation der »Überproduktion«: Es würden mehr Güter und Leistungen produziert als verkauft werden könnten, weil die Arbeiterklasse, ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung, eine solch begrenzte Kaufkraft habe. Eine weitere Folge seien Krieg und imperiale Eroberungen. Kropotkin machte geltend, dass ein System, in dem Arbeiter »nicht im Stande sind, mit ihren Löhnen die Reichtümer, die sie produzieren, zu kaufen« – eine künstliche Situation der Überproduktion – zu »Kriegen, ständigen Kriegen um die Vorherrschaft auf dem Weltmarkt« führen würde, da jedes Land nach neuen Märkten für seine überschüssigen Güter trachten würde und seine Angebote unter den Eliten anderer Länder absetzen möchte.¹¹³

Aus dem Obigen wird recht deutlich, dass die Klassenproblematik – was Bakunin die »soziale Frage« nannte – für die anarchistische Bewegung an erster Stelle stand. Die Anarchisten betrachteten dementsprechend den Klassenkampf als notwendigen Bestandteil des gesellschaftlichen Wandels und sahen in den Opfern der Klassenherrschaft und -ausbeutung – der Arbeiterklasse und der Bauernschaft – die wirkende Kraft dieses Wandels. Der Kapitalismus war nicht bloß ein »begrenzter Bereich« der »Wirtschaftsorganisation«, über den sich die Anarchisten nicht einigen konnten, wie Woodcock behauptet.¹¹⁴ Er war und bleibt der Kern der anarchistischen Kritik an der modernen Welt. Millers Behauptung, dass die Anarchisten zwar die »bestehenden Wirtschaftssysteme« ablehnten, aber in der Frage gespalten gewesen seien, ob man den Kapitalismus abschaffen oder einen resoluten freien Markt errichten solle, ist genauso problematisch wie Marshalls Versuch, einen Platz in der anarchistischen Tradition für die extrem Liberalen zu finden, die sich das Oxymoron »anarcho-kapitalistisch« zu eigen machen.¹¹⁵

Der Wirtschaftsliberalismus mit seinem Glauben, dass ein wettbewerbsorientierter freier Markt, basierend auf der Maximierung des Eigennutzes, optimale Ergebnisse für die meisten Menschen hervorbringe – die zentrale Idee seiner gegenwärtigen Inkarnation in Form des Neoliberalismus –, ist nicht anarchistisch.

Stirner, der Smiths *Wohlstand der Nationen* und die Schriften von Smiths französischem Schüler Jean-Baptiste Say ins Deutsche übersetzte, war kein Verfechter des freien Marktes, trotz Marshalls gegenteiliger Behauptung.¹¹⁶ Was er jedoch mit dem Wirtschaftsliberalismus teilte, war die Auffassung – ein grundlegender Gedanke des Laissez-Faire-Kapitalismus –, dass das ungehinderte Streben nach persönlichem Vorteil ein Wert an sich sei.

Die Anarchisten hatten, im Gegensatz dazu, nichts als Verachtung für den Kapitalismus übrig und verabscheuten Wirtschaftsliberale. Bakunin bezeichnete diese als »leidenschaftliche Liebhaber aller Freiheiten, die ihnen zum Vorteil reichen, [und zugleich] fordern sie für das Proletariat lautstark die Freiheit, sich ausbeuten, unterdrücken, niederschlagen zu lassen, ohne dass der Staat sich einmisch.«¹¹⁷ Kropotkin lehnte die »bürgerlichen Nationalökonom« ab, welche die Lehre des freien Marktes befürworteten, nach welcher der Staat sich aus wirtschaftlichen Belangen herauszuhalten habe: »Wir wissen sehr genau, daß der Staat im gleichen Augenblick, wo er dem Kapitalismus die volle Freiheit, sich mit Hilfe der Arbeit verelendeter Massen zu bereichern, gelassen hat, *niemals und nirgends* im Laufe des 19. Jahrhunderts es den Arbeitern überließ, zu tun, was sie wollten.« In einem Klassensystem sei der freie Markt nichts als ein Mittel der Ausbeutung, etwas, das zurückgestellt werden kann, wann immer es der herrschenden Klasse gelegen kommt: die »sogenannte ›Nichtintervention‹, vielmehr: Hilfe, Schutz und Patronage des Staates, haben immer nur zu Gunsten der Ausbeuter existiert.«¹¹⁸

Gegen den Staat

Für die Anarchisten war das Klassensystem, das die Mehrheit der Menschen betrifft, die fundamentalste Hürde für wahre Individualität. Viele Kommentatoren, sowohl ablehnende als auch sympathisierende, haben nichtsdestotrotz den Anarchismus auf den Anti-Etatismus reduziert. Engels zufolge behaupteten die Anarchisten, »der *Staat* habe das Kapital geschaffen, der Kapitalist habe sein Kapital bloß *von der Gnade des Staats*. Da also der Staat das Hauptübel sei, so müsse man vor allem den Staat abschaffen, dann gehe das Kapital von selbst zum Teufel.«¹¹⁹ Diese Auslegung hilft nicht zu verstehen, *warum* Anarchisten gegen den Staat sind. Es kann nicht behauptet werden, dass Anarchisten den Staat ablehnten, nur weil er eine Gesellschaftsordnung und Gesetze auferlege, und auch nicht, dass sie alle gesellschaftlichen Missstände dem Staat zuschrieben.

Vielmehr entsprang die anarchistische Staatskritik zum Teil aus einer Gegnerschaft zu Hierarchien und zum Teil aus einem Klassenstandpunkt. Der Staat

wird als Hüter des Klassensystems und als zentralisiertes Gebilde betrachtet, das notwendigerweise die Macht in den Händen der herrschenden Klasse konzentriert; in beiderlei Hinsicht ist er das Mittel, mit dem eine *Minderheit* über eine Mehrheit herrscht. Daraus folgt, dass die Abschaffung des Staates eine der Vorbedingungen für eine freiheitliche und sozialistische Ordnung ist. Die Ansicht, dass der Staat ein Organ der Klassenherrschaft sei, war eine, die Anarchisten mit Marxisten teilten. Doch daneben gab es entscheidende Unterschiede zwischen den Traditionen. So führte Bakunin an:

»Der Staat war immer das Erbeil irgend einer bevorrechtigten Klasse; zuerst der Geistlichkeit, dann des Adels, dann der Bourgeoisie und zuletzt der Bürokratie.

Es ist aber zum Wohle des Staates unbedingt notwendig, daß er irgendeine bevorrechtigte Klasse hat, welche an seiner Existenz interessiert ist.«¹²⁰

Für Kropotkin war der Staat nichts anderes als die konzentrierte Macht der herrschenden Klasse und in der modernen Zeit »das größte Bollwerk des Kapitals«. ¹²¹ Bakunin war allerdings überzeugt, dass ein parlamentarisches System einer Diktatur vorzuziehen sei, weil es einen größeren Raum für individuelle Freiheit und die Selbstbetätigung der unteren Klassen erlaube:

»Wir sind fest davon überzeugt, daß die unvollkommenste Republik tausend Mal besser ist als die aufgeklärteste Monarchie, denn in einer Republik gibt es immerhin Augenblicke, in denen das Volk, wenn auch weiterhin ausgebeutet, nicht unterdrückt wird. Dergleichen wird man in Monarchien niemals finden. Und außerdem bereitet das demokratische Regime die Massen allmählich auf das politische Leben vor, was die Monarchie niemals tut.«

Wenn für Bakunin ein parlamentarisches System auch eine wichtige Reform war, die den unteren Klassen zugute käme, so begründete es immer noch kein Instrument zur Beseitigung der grundlegenden Macht- und Wohlstandsungleichheiten in der Gesellschaft:

»Doch so sehr wir der Republik den Vorzug geben, sind wir nichtsdestoweniger zu der Erkenntnis und dem Eingeständnis gezwungen, daß es, ganz unabhängig von der Regierungsform, immer die Alleinregierung und die unvermeidliche Ausbeutung der Mehrheiten durch die Minderheiten geben wird, solange infolge *erblicher* Ungleichheit der Beschäftigungen, der Vermögen, der Bildung und der Rechte, die menschliche Gesellschaft in verschiedene Klassen gespalten bleibt.

Der Staat ist nichts anderes als diese in eine Ordnung und ein System gebrachte Herrschaft und Ausbeutung.«¹²²

Die Errichtung einer parlamentarischen Regierung habe den grundlegenden Klassencharakter des Staates nicht verändert: Sie sei ebenso eine Form der »Klassenherrschaft« wie eine »absolute Monarchie«. ¹²³ Vom Staat erlassene Gesetze

seien im Allgemeinen kein Mittel zur Bereitstellung gleicher Rechte und eines Schutzes für alle, sondern würden den Interessen derjenigen dienen, die von Ungleichheit und Unterdrückung leben: »Jegliche innerhalb des Staates vorgenommene Gesetzgebung«, darauf beharrte Kropotkin, »muss zurückgewiesen werden, denn sie ist stets mit Blick auf die Interessen der privilegierten Klassen vorgenommen worden.«¹²⁴ Nur Gesetze, die dem Staat *von außen*, durch die direkte Aktion der unteren Klassen, aufgezwungen wurden, kämen den Massen zugute. Und selbst diese Gesetze seien Kompromisse, die die herrschende Klasse lediglich einschränken, sie aber nicht stürzen würden. Das Gebiet des Rechts müsse daher, weil es eben von der herrschenden Klasse dominiert sei, als geprägt von Klassenkämpfen verstanden werden, als ungeeignet, die Instrumente für eine Emanzipation der unteren Klassen zu bieten.

In der Tradition des klassischen Marxismus wird der Staat in ziemlich einfachen Begriffen gefasst, als »Formationen bewaffneter Menschen«, die der herrschenden Klasse diene. Daraus könne geschlossen werden, dass die Arbeiterklasse, geführt von der revolutionären Partei, ihre eigene Diktatur, die des Proletariats, errichten müsse, um die Gesellschaft zu verändern.¹²⁵ Dieser Staat würde später absterben, doch sei er eine notwendige Zwischenstufe zwischen dem Kapitalismus und dem freien Kommunismus der Zukunft. In den Augen der Anarchisten ließ diese Strategie die Tatsache unberücksichtigt, dass der Staat nicht einfach eine »Formation bewaffneter Menschen« sei, sondern auch und stets eine höchst zentralisierte Struktur, die unweigerlich die Macht in den Händen einer führenden Elite konzentriere. »Offensichtlich können unmöglich einige hundert- oder selbst zehntausende, ja selbst nur einige tausend Männer diese Gewalt [die politische Macht] wirklich ausüben. Sie müssten sie unbedingt durch Stellvertretung ausüben.«¹²⁶ Ein starker Staat könne »nur ein einziges zuverlässiges Fundament haben – eine militärische und bürokratische Zentralisation.«¹²⁷

In diesem Falle müsste selbst die radikalste Regierung die Herrschaft einer (Klassen-)Minderheit über eine (Klassen-)Mehrheit fortschreiben. Ein Effekt wäre die Lähmung der Selbsttätigkeit und Selbstorganisation der unteren Klassen durch einen Staat, der wie eine »große Schlächterei und ein ungeheurer Friedhof« wirkt, in dem »alle wirklichen Aspirationen, alle lebendigen Kräfte des Landes, edelmütig und selig hinkommen, um sich opfern und eingraben zu lassen.«¹²⁸ Eine »zentralistische Regierung« konzentriere die Macht im »Parlament und seinen ausführenden Organen« und sei überdies nicht in der Lage, mit den Belangen der gewöhnlichen Menschen umzugehen, mit »all den unzähligen Geschäften des Gemeinwesens.«¹²⁹

Wenn »der Staat ... und der Kapitalismus Institutionen dar[stellen], die voneinander nicht zu trennen sind«, die »durch eine Kette von Ursache und Wirkung miteinander verknüpft« sind, dann müsse sogar ein revolutionärer Staat ein

kapitalistisches System irgendeiner Art hervorbringen.¹³⁰ Genauso wie eine ökonomisch dominante Klasse einen Staat mit sich bringe, ziehe ein Staat eine ökonomisch dominante Klasse nach sich. Die staatliche Zentralisierung sei nicht zufällig, sondern ergebe sich vielmehr aus der Rolle des Staates als Instrument der herrschenden Minderheiten – von herrschenden Klassen –, die nur herrschen könnten, wenn die administrative Macht in ihren Händen konzentriert sei. Der Staat sei sowohl Verteidiger des Klassensystems als auch selbst zentraler Träger der herrschenden Klassenmacht.

Die Emanzipation der Arbeiterklasse und der Bauernschaft bedürfe einer radikaldemokratischen Form gesellschaftlicher Organisation, welche die Selbsttätigkeit und Selbstverwaltung der unteren Klassen maximiert – und dies stünde vollständig im Widerspruch zum Staat. Der Staat, führte Kropotkin an, war »die politische Macht ..., auf die sich die privilegierten Klassen stützten ... Mit ihrer Hilfe, ausgestattet mit gesetzlich legitimierten Privilegien und mit Rechten über andere Menschen, wurden sie [der Staat und die Kirche] zur dominierenden Klasse. ... Aus diesem Grunde kann heute weder die Kirche noch der Staat die Macht werden, diese Privilegien zu bekämpfen.«¹³¹ Diese Kritik des Staates sowohl als Organisation der herrschenden Klasse wie auch als Zerstörer individueller Freiheit unterscheidet sich gänzlich von der Ablehnung des Staates als Gegner der individuellen Autonomie – der Ansicht also, die von Godwin, Stirner und Tolstoi vertreten wurde.

Die Ablehnung des Staatssozialismus

Die politische Schlussfolgerung, die sich daraus ergab, war, dass der Staat genauso ein Hindernis für die Abschaffung des Klassensystems sei wie für die des Grundbesitzes und des Kapitalismus. Wenn auch die Anarchisten gegen den Wirtschaftsliberalismus waren, so sahen sie in der Zunahme staatlicher Eingriffe ebenfalls keine Lösung. Die Wahl zwischen dem Markt und dem Staat war für sie keine richtige. Der Staat sei kein Instrument für einen fundamentalen gesellschaftlichen Wandel und würde es auch nicht werden. Unabhängig von ihrer Ideologie, ihren Absichten oder ihrer gesellschaftlichen Lehre würden diejenigen, die die staatliche Macht innehaben, stets Teil einer herrschenden Klasse sein. Bakunin bemerkte dazu, »für das Volk wird es keineswegs leichter, wenn der Stock, mit dem man es schlägt, Stock des Volkes genannt wird. ... Das heißt, kein Staat, ... und sei es die rötteste *politische* Republik ... kann dem Volke das geben, was es braucht, nämlich die freie Organisation der eigenen Interessen von unten nach oben, ohne jede Einmischung, Bevormundung oder Nötigung von oben«.¹³²

Eine Strategie, die auf der Eroberung der Staatsmacht basiert – sei es über Wahlen oder eine Revolution –, würde, in anderen Worten, lediglich das soziale Übel wiederholen, das in den bestehenden Staaten gegenwärtig ist: Klassenherrschaft durch autoritäre Zentralisierung. Es ist dieser Zusammenhang, in dem Bakunin das allgemeine Wahlrecht als eine »große Illusion« und eine »kindische Fiktion« beschrieb, zumindest mit Blick auf die Verteilung von Macht und Wohlstand in der Gesellschaft: »Nach den Wahlen kehrt jedermann sogleich zu seinen gewohnten Beschäftigungen zurück: das Volk zu seiner Arbeit und die Bourgeoisie zu ihren lukrativen Geschäften und politischen Intrigen.«¹³³ Wenn sich die Entscheidungsfindung »über den Kopf des Volkes hinweg« vollziehe, »ruiniert [man] es bisweilen, ohne dass es sich dessen bewusst wäre.« Die Folgen der Wahl einer neuen Regierung, sogar einer, die sich freiweg dazu bekannt hat, die Interessen der Mehrheit voranzubringen, seien »sehr moderat«; die Partei würde Teil einer Maschinerie der Klassenherrschaft werden, würde den Patriotismus anstelle des Internationalismus annehmen, Allianzen mit »demokratischen Bourgeois« anderer Parteien bilden und ihre Bestrebungen auf minimale Reformen begrenzen, welche die herrschende Klasse nicht aus der Fassung bringen.¹³⁴

Statt dass die herrschende Partei den Staat verändere, verwandle der Staat die herrschende Partei. Bakunin führte an, dass die »gesetzgebenden Versammlungen« durch ihre institutionelle Position korrumpiert würden und nicht mehr rechenschaftspflichtig gegenüber ihrer Wählerschaft seien. Denn »Vorrechte, jede bevorrechtigte Stellung haben die Eigentümlichkeit, Geist und Herz der Menschen zu töten.«¹³⁵ Dies würde ungeachtet des Mandats zutreffen, das der Partei gegeben wurde, ungeachtet der Gehälter, die die Abgeordneten erhalten oder ungeachtet der Existenz anderer Mechanismen, mit denen die Abgeordneten ihren Wählern gegenüber verantwortlich gemacht werden sollen. Den Abgeordneten einen üblichen Arbeiterlohn zu zahlen oder Vorkehrungen zu treffen, mit denen die Wählerschaft »schlechte« Abgeordnete zwischen den Wahlen abberufen kann, würde nichts daran ändern.

Als Bakunin das schrieb, war ein ausgedehntes Wahlrecht überall eine Seltenheit, auch in Europa. Zu Kropotkins Zeit hatte es bereits deutliche Veränderungen gegeben, doch die Situation schien Bakunins Auffassungen zu bestätigen. »Viel Hoffnung auf Verbesserung«, bemerkte Kropotkin, »wurde ... in die Ausdehnung der politischen Rechte auf die Arbeiterklassen gesetzt«, doch »diese Zugeständnisse, die nicht von entsprechenden Veränderungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen gestützt waren, erwiesen sich als trügerisch.«¹³⁶

Die Anarchisten lehnten die Strategie des klassischen Marxismus von der proletarischen Diktatur als Mittel zur Beseitigung der Klassengesellschaft ebenso ab. Den Staat, ein zentralisiertes Machtinstrument, dafür zu nutzen, würde darauf hinauslaufen, dass eine kleine revolutionäre Elite als herrschende Gruppe wirke

und einen wichtigen Bestandteil jenes Klassensystems reproduziere, das Anarchisten beseitigen wollen: die Herrschaft einer Minderheit. Ferner könne Freiheit nicht von oben eingeführt werden, sondern erfordere eine Selbstbefreiung durch Kooperation und Kampf. »Zunächst einmal bin ich ein *absoluter Feind* der *Revolution durch Dekrete*«, schrieb Bakunin, »die eine Folge und Umsetzung der Idee des *revolutionären Staates* ist – das heißt, der *Reaktion im revolutionären Gewand*.« Warum einer »Reaktion im revolutionären Gewand«? Einfach deshalb, weil autoritäre Mittel nicht verwendet werden könnten, um emanzipatorische Ziele voranzutreiben: »mit Dekreten vernichtet man nichts. Im Gegenteil, die Dekrete und alle Handlungen der Autorität befestigen nur, was sie zerstören wollen.«¹³⁷

Selbst wenn eine revolutionäre Diktatur die alten Eliten zerschlagen würde, wäre die neue Ordnung selbst ein Klassensystem, im Grunde genauso schlecht wie jede vorangegangene. Für »das Proletariat«, schrieb Bakunin, wäre das »in Wirklichkeit ein Kasernenregime, bei dem die einförmig gemachte Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen *beim Schlag der Trommel* aufwachen, einschlafen, arbeiten und leben würde.«¹³⁸ In Kropotkins Augen wäre solch ein Staat »eine ebenso große Gefahr für die Freiheit wie jede Form der Autokratie«, weil die Regierung »mit der Verwaltung der ganzen sozialen Organisation einschließlich der Produktion und der Verteilung der Güter betraut werde.«¹³⁹

Bakunin und Kropotkin wiesen wiederholt darauf hin, dass revolutionäre »sozialistische« Regierungen in Wirklichkeit Formen des Staatskapitalismus sein würden. Bakunin sprach von den Gelegenheiten, die sich den »Geschickten und Gelehrten« böten, die »das Privileg zu regieren« hätten, und sprach auch davon, dass »die von der ungeheuren Ausdehnung der internationalen Spekulationen der nationalen Banken angelockten Juden ein weites Feld für gewinnbringende Manipulationen hätten.«¹⁴⁰ »Der zum *einzigsten Eigentümer* [der Produktionsmittel] *gewordene Staat ... dieser Staat* wird auch der einzige Kapitalist sein, der Bankier, der Geldgeber, der Organisator, der Direktor aller Arbeit im Land und der Vertreiber ihrer Produkte.«¹⁴¹ Das Gespenst des »zentralisierten Staatskapitalismus« unter dem »Namen *Kollektivismus*« und seine »neue Form des Lohnsystems«, spukte stets durch Kropotkins Schriften.¹⁴²

Sklaverei im Inneren würde einhergehen mit Sklaverei im Äußeren, da der revolutionäre Staat mit anderen Staaten wetteifere. Dies würde die neue herrschende Elite dazu treiben, zu Patrioten, Kriegstreibern und ehrgeizigen Imperialisten zu werden; auf diese Weise würde ein marxistisches Regime in Deutschland zum Träger neuer großdeutscher Bestrebungen und Marx zum »Bismarck des Sozialismus« werden. Nach dem 20. Jahrhundert, das die Invasion und militärische Besetzung Osteuropas durch die Sowjetunion, Grenzkonflikte zwischen dieser und der Volksrepublik China (was dazu führte, dass bis in die 1970er

Jahre mehr sowjetische Truppen an der chinesischen Grenze stationiert waren als an der Grenze zu Westeuropa) und einen Krieg zwischen den sich selbst als sozialistisch bezeichnenden Regimes von Kambodscha und Vietnam gesehen hat, könnten viele sagen, dass Bakunin recht hatte.

Für Anarchisten sind die Repression, die sozialen Ungleichheiten und der Militarismus dieser Regimes des »real existierenden Sozialismus« und der »Volksdemokratien« im 20. Jahrhundert keine vorübergehenden »Verzerrungen« oder eine »Degeneration« ansonsten emanzipatorischer Praxen des Marxismus. Sie sind die logischen Ergebnisse einer autoritären und staatlichen Politik. Die Mittel formen die Ergebnisse; eine autoritäre Strategie, basierend auf Zentralisierung, Diktatur und Militarisierung, führt notwendigerweise zu einem zentralisierten, diktatorischen und militarisierten Regime. Eine auf Selbstverwaltung beruhende Revolution von unten hat hingegen das echte Potenzial, eine neue und radikaldemokratische Gesellschaft hervorzubringen. Die Notwendigkeit, dass die Mittel den Zielen entsprechen müssen, und die Chancen, die in einer radikal antikapitalistischen Politik liegen, die den Staat ablehnt, sind zwei der zentralen Erkenntnisse des Anarchismus, die für gegenwärtige Kämpfe relevant sind.

Was dann schlugen diese Anarchisten vor, um die Gesellschaft zu verändern? Sie waren sich nicht immer darüber einig, was die beste Strategie sei – ein Aspekt, den wir in späteren Kapiteln untersuchen werden. Folglich kann die Frage der Strategie kein Definitionsmerkmal des Anarchismus sein. Was die Anarchisten jedoch gemeinsam hatten, war eine Reihe von Prinzipien, die den Rahmen für strategische und taktische Fragen bildeten: Klassenkampf, Internationalismus, Selbstbestimmung, Anti-Etatismus und Anti-Autoritarismus.

Die unteren Klassen

Wie durch die vorangegangenen Erörterungen klar wurde, betrachteten die Anarchisten den Kampf der unteren Klassen – der Arbeiterklasse und der Bauernschaft – als den wesentlichen Motor des Wandels. Es wäre sinnlos, von der herrschenden Klasse zu erwarten, gegen ihre ureigenen Interessen im gegenwärtigen System zu handeln. Selbst wenn herrschende Klassen von anderen herrschenden Klassen und machtvollen Staaten niedergehalten würden, bestünden ihre Interessen darin, ihren *eigenen* Spielraum für Ausbeutung und Beherrschung zu erweitern. Ein Klassenkampf von unten, der eine radikaldemokratische Form annimmt und jenseits des Staates und gegen diesen stattfindet, der darauf abzielt, den Kapitalismus und den Staat durch das Gemeinschaftseigentum an den Produktionsmitteln, eine kollektive und partizipatorische Entscheidungspraxis sowie

ein internationales, föderalistisches und selbstverwaltetes System des Sozialismus zu ersetzen – das ist der Kern des Anarchismus.

Bakunin betonte, es gebe wohl »nur zwei Klassen, die zu einer solchen Bewegung imstande sind«, wie sie die Neugestaltung der Gesellschaft verlangt: »die Arbeiter und die Bauern.«¹⁴³ Es sei unerlässlich, dass gewöhnliche Menschen, aus der Arbeiterklasse und aus der Bauernschaft gleichermaßen, sich als Block unterdrückter Klassen organisieren, unabhängig von ihren Klassenfeinden. Bakunin und Kropotkin hatten einen ungemein großen Glauben in die »Blüte des Proletariats«, dieser »vortrefflichen großen Volkskanaille« (das »Lumpenproletariat«), in die Massen.¹⁴⁴ Es sei die »große Masse der Arbeiter« – außerstande, »unter den heutigen ökonomischen Verhältnissen ... eine bessere Lage zu erlangen« –, in welcher der »Wille« und die »Macht« gefunden werden können, derer es bedarf, um die Revolution zu machen.¹⁴⁵ Das enorme Anwachsen der Arbeiterklasse in modernen Zeiten, die fortwährende Existenz der Bauernschaft und die wachsenden Klassenteilungen in der Gegenwart zeigen an, dass die historischen Akteure, die Bakunin und Kropotkin ausgemacht haben, eine Kraft bleiben, mit der zu rechnen ist.

Dass der Anarchismus das revolutionäre Potenzial der Bauernschaft betonte, unterschied ihn von den Ansichten der frühen Marxisten. Marx und Engels prophezeiten das Hinscheiden der Bauernschaft und argumentierten, dass diese an sich unfähig sei, sich zu organisieren, denn ihre »Produktionsweise isoliert [sic] sie von einander, statt sie in wechselseitigen Verkehr zu bringen«; also »bilden sie keine Klasse«, die imstande wäre, »ihr Klasseninteresse im eigenen Namen ... geltend zu machen.«¹⁴⁶ Dies prädisponiere angeblich die Bauern, ihr Heil in einer »unumschränkten Regierungsgewalt« zu suchen, die »ihnen von oben Regen und Sonnenschein schickt.«¹⁴⁷ Die Agrarfrage müsse als sekundärer Teil der »proletarischen« Revolution gelöst werden, und sie könne nicht gelöst werden ohne die Führungsrolle der Arbeiterklasse.

Was die angemessene Agrarstrategie sei, wurde unter klassischen Marxisten heftig debattiert, und die deutsche Sozialdemokratie war tief gespalten in der Frage der Bauernschaft. Während manche Aktivisten brennend daran interessiert waren, die Bauernschaft zu gewinnen, folgte die Parteimehrheit der Ansicht Karl Kautskys, dass die Bauernschaft eine niedergehende Klasse darstelle und relativ unwichtig für das Schicksal der Partei sei und dass die Partei kein Reformprogramm annehmen solle, dass sich an die Bauernschaft richtet.¹⁴⁸ Kautsky, der »Papst des Sozialismus«, tat »mehr für die Popularisierung des Marxismus in Westeuropa als jeder andere Intellektuelle« neben Engels.¹⁴⁹

Kautskys Ansichten zur Agrarfrage waren für das industrielle Deutschland bestimmt, und er glaubte, dass für weniger entwickelte Länder wie Russland, wo der Kapitalismus noch nicht dominant war, ein anderer Ansatz nötig sei. Hier sei

das Ziel zunächst einmal eine bürgerlich-demokratische Revolution: Die Kapitalistenklasse müsse die Macht übernehmen, feudale Barrieren für den Handel und die Industrie beseitigen und Agrar- und Rechtsreformen durchführen. Die Bauernschaft könne diesen Prozess unterstützen, obgleich sie durch die folgende Entfaltung des Kapitalismus beseitigt würde.¹⁵⁰ Der Kapitalismus wiederum sei ein notwendiger Schritt in Richtung Sozialismus.

Lenin stimmte mit Kautsky überein und führte an, dass eine »bürgerliche Revolution« – denn sie »bringt die Bedürfnisse der Entwicklung des Kapitalismus zum Ausdruck« – »für das Proletariat im höchsten Grade vorteilhaft« sei.¹⁵¹ Im unterentwickelten Russland agierend, wo die urbane Industrie eine Insel in einem riesigen bäuerlichen Meer war, suchten die Bolschewisten selbstverständlich in den Bauern Verbündete, propagierten jedoch, dass die Bauernschaft von der Arbeiterklasse geführt werden solle, und diese wiederum von der Avantgardepartei.¹⁵² In der Denkweise von Mao, dem Anführer der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), wurde die Bauernschaft als entscheidend angesehen für die bürgerlich-demokratische Revolution gegen die imperialistischen und »feudalen Grundbesitzer«, welche die kapitalistische Entwicklung behinderten.¹⁵³ Doch auch ihm zufolge erfolgt sie »[u]nter Führung der Arbeiterklasse und der Kommunistischen Partei«, wobei letztere, wie Mao anführte, als bewaffnete Guerillaformation (als »Volksarmee«) strukturiert sein sollte, in Anbetracht der chinesischen Verhältnisse.¹⁵⁴ Im Kontext kolonialer und halbkolonialer Länder wurde die bürgerlich-demokratische Revolution als »nationale« demokratische Revolution bezeichnet, um ihren antiimperialistischen Charakter zu betonen.

Der Zwei-Phasen-Ansatz für den revolutionären Prozess in den weniger entwickelten kolonialen und halbkolonialen Ländern – zuerst eine nationale demokratische Revolution und erst später eine proletarische – wurde von der Kommunistischen Internationale (Komintern, manchmal als Dritte Internationale bezeichnet) in den späten 1920er Jahren kodifiziert.¹⁵⁵ Diese Strategie ergab sich aus der klassisch marxistischen Sichtweise, dass der Kapitalismus ein notwendiges Übel sei, das die zur Einrichtung einer Diktatur des Proletariats notwendige Arbeiterklasse ebenso hervorbringe wie die fortgeschrittenen Industrien, die den Sozialismus lebensfähig machen würden – Positionen, die wir im nächsten Kapitel tiefer gehend diskutieren werden. Um es kurz zu machen: Klassische Marxisten betrachteten traditionell die Bauernschaft als todgeweihte Klasse, unfähig, eine Revolution ohne eine äußere Führung – seien es die Kapitalisten oder die Kommunisten – zu machen.

Im Gegensatz dazu identifizierten die Anarchisten die Bauernschaft stets als potenziell revolutionäre Klasse und als natürliche Verbündete der Arbeiterklasse. Bakunin räumte ein, die Bauern seien vielfach »ziemlich egoistisch«, voller Vorurteile gegen die Revolution, häufig schwärmerisch dem Privateigentum

zugeneigt und würden sich womöglich schwerer organisieren als die Arbeiter in den Städten.¹⁵⁶ Doch die Bauern hätten eine Geschichte des Kampfes, einen tiefen Hass auf ihre Unterdrücker und eine gemeinsame Sache mit der Arbeiterklasse. Es müssten daher Schritte unternommen werden, um die Bauern in die revolutionäre Bewegung zu ziehen, indem man der »Hautkrankheit« reaktionärer Empfindungen mit »dem heroischen Heilmittel des revolutionären Sozialismus« zuleibe rücke.¹⁵⁷

Die Bauern könnten für den Kampf um eine gesellschaftliche Transformation gewonnen werden durch Agitation, durch eine gemeinsame Organisation mit der Arbeiterklasse und ein revolutionäres Programm. Der Schlüssel hierfür sei nicht ein Programm für Reformen innerhalb des bestehenden Systems, sondern eines der radikalen Neuverteilung, die die »Ländereien der Kirche ... [und] alles Land des Staats ... wie auch das der reichen, untätigen und nichtsnutzigen Eigentümer« umfasst und der Aufhebung der »Zahlung der privaten Schulden, der Steuern und Hypotheken« bedeutet.¹⁵⁸ Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts scheint sich klar erwiesen zu haben, dass die Ablehnung des klassischen Marxismus gegenüber der Bauernschaft falsch war. Anarchisten können auf die bedeutende Rolle von Bauern bei den großen sozialen Umwälzungen der vergangenen Jahrzehnte verweisen – einschließlich der Russischen und der Chinesischen Revolution – und auf die Existenz bäuerlicher Strömungen, die weit über die beschränkte Politik hinausgingen, die der Marxismus unterstellen würde.

Anarchisten können auch auf die fortwährende Bedeutung der Bauernschaft verweisen, da es selbst nach den strengsten Berechnungen wohl nach wie vor zwei Milliarden Bauern und kleine Rohstoffherzeuger gibt, während die Hälfte der Weltbevölkerung in Regionen lebt, die zahlenmäßig von der Bauernschaft dominiert werden: China, Südasien und das kontinentale Südostasien, das subsaharische Afrika und Zentralamerika.¹⁵⁹ Tatsächlich hat es in manchen Teilen Afrikas und Lateinamerikas sogar eine Art »Rückverbäuerlichung« gegeben, da einige Industriearbeiter, die während der gegenwärtigen Krise und der neoliberalen Umstrukturierungen entlassen wurden, wieder zur Landwirtschaft zurückgekehrt sind.¹⁶⁰

Die Bauernschaft und die Arbeiterklasse sind für die Anarchisten also die Motoren der Revolution – keine politische Partei, keine revolutionäre Avantgardepartei, keine mildtätige Regierung und auch kein großer Führer. Es sei notwendig, beharrte Bakunin, die Arbeiterklasse und die Bauernschaft, die so häufig durch ihre Kulturen, Lebensweisen und die Machenschaften der Mächtigen gespalten würden, zu einen: »Zwischen diesen beiden Teilen [des Volkes] gibt es in Wirklichkeit keinen Interessenkonflikt«.¹⁶¹ Im Gegenteil, sie hätten sogar ein gemeinsames Klasseninteresse an der Rebellion. Ebenso wie Grundbesitzer, Kapitalisten und Staatenlenker eine Allianz der Unterdrücker bildeten, so sollten

auch die Arbeiterklasse und die Bauernschaft im revolutionären Kampf eine Front der Unterdrückten bilden.

Diese Klassenpolitik ist ein weiterer Punkt, in dem sich die Anarchisten von Personen wie Godwin, Stirner und Tolstoi unterschieden. Godwin verwies zwar auf ein gerechtes, klassenloses System, hatte aber kein Modell, wie solch eine Gesellschaft funktionieren würde, in der Annahme, dass »sowohl die Produktion als auch die Distribution eine vollständig private Angelegenheit werden können«. Er behauptete, dass Kooperation das rationale Denken untergraben würde, befürwortete einen »graduellen« Wandel und schloss »die Möglichkeit jeglicher Art von Arbeiterorganisation [aus], die dazu genutzt werden könnte, die Ideen von Gerechtigkeit und Gleichheit zu verbreiten«. ¹⁶² Sowohl Godwin als auch Tolstoi glaubten fest an die individuelle Vernunft und nahmen an, dass alle rationalen Menschen zwangsläufig zu den richtigen Schlussfolgerungen kämen, wenn sie mit klaren Argumenten und stützenden Beweisen konfrontiert würden. Dementsprechend schrieb Tolstoi dem russischen Zar wie auch dem Premierminister und bat sie dringend, radikale Reformen vorzunehmen. Die Mutualisten wiederum erfassten die Gesellschaft in Klassenbegriffen, sahen aber nicht vor, dass sich die Veränderungen über Klassenkämpfe vollziehen.

Es ist unbedingt notwendig, die Ansicht zurückzuweisen, Anarchisten würden den Klassenkampf nicht gutheißen oder die gesellschaftlichen Übel auf den Staat reduzieren. Es wurde auch gelegentlich behauptet, Bakunin habe der Industriearbeiterschaft ablehnend gegenübergestanden und hätte Studenten, Intellektuelle, Kriminelle und die Langzeitarbeitslosen als das bessere revolutionäre Element betrachtet. Diese Behauptung wurde von vielen Wissenschaftlern aufgestellt, einschließlich des hochgeschätzten Historikers des Anarchismus Paul Avrich, des Übersetzers der englischsprachigen Standardausgabe von Bakunins *Staatlichkeit und Anarchie* Shatz und des Bakunin-Biografen Carr. ¹⁶³ Aktivisten, die tiefer aus der anarchistischen Tradition schöpfen, jedoch den Klassenkampf als nicht länger relevant ansehen, wie die späten radikalen Umweltschützer und der libertäre Sozialist Murray Bookchin, haben sie ebenso wiederholt. ¹⁶⁴

Es gibt keine Grundlage für solche Behauptungen. Bookchins Auffassung, dass Marx seine Hoffnungen in die Entstehung einer beständigen Industriearbeiterschaft gesetzt habe, während Bakunin »in diesem Prozess den Untergang aller Hoffnungen auf eine wahrhaft revolutionäre Bewegung sah«, ist ein Zerrbild. ¹⁶⁵ Bakunin hatte, das ist richtig, seinen Argwohn gegen die »oberen Schichten« der Arbeiter in »einigen Berufen, die sehr viel besser vergütet werden«, zum Ausdruck gebracht, weil sie dadurch »halb-bürgerlich« geworden seien. ¹⁶⁶ Er stellte ferner dieser »kleinen Arbeiterminderheit« – jene »oberste, zivilisierteste und wohlhabendste Schicht der Arbeiterwelt, diese quasi-bourgeoise Arbeiterschicht« – die »Blüte des Proletariats« gegenüber, jene »vor-

treffliche große *Volkskanaille*«, von der er glaubte, Marx habe sie womöglich zu unrecht als kriminelles Lumpenproletariat abqualifiziert.¹⁶⁷

Gleichwohl hielt sich Bakunin zurück, irgendeine klare Theorie über solch eine »quasi-bourgeoise Arbeiterschicht« zu formulieren – eine Art von Theorie, die davon ausgeht, dass eine privilegierte Schicht von Arbeitern als Ganzes Verrat an der Arbeiterklasse übe. Selbst wenn er von privilegierten Elementen der Arbeiterklasse sprach, stellte er fest, dass es auch in ihren Reihen »edelmütige Arbeiter«, ja »reine Sozialisten« gäbe.¹⁶⁸ Er bemühte sich aktiv, gut bezahlte Facharbeiter für die anarchistische Bewegung zu gewinnen, wobei er ziemlich viel Erfolg unter den Uhrmachern in der Schweizer Jura-Region hatte und diese Arbeiter für ihren Standpunkt lobte:

»In meinem letzten Vortrag sagte ich ..., daß ihr privilegierte Arbeiter wäret. ... Obgleich ... ihr unbestreitbar ... ausgebeutet seid, im Vergleich zu den Arbeitern der großen industriellen Betriebe seid ihr gut bezahlt, ihr habt freie Zeit, seid frei und glücklich. Und ich beeile mich anzuerkennen, daß es desto verdienstvoller von euch ist, der Internationale beigetreten zu sein ... Ihr beweist dadurch, dass ihr nicht nur an euch denkt ... Ich fühle mich beglückt, euch dies bezeugen zu können.«¹⁶⁹

Bakunin war der Überzeugung, dass der Fortschritt des Kapitalismus – im Besonderen die Mechanisierung der Industrie – letztendlich die Lage aller »privilegierten Arbeiter« unterhöhlen würde, und hielt die Solidarität zwischen den Facharbeitern und den unqualifizierten Arbeitern entsprechend für entscheidend:

»Aber zugleich mit dieser Betätigung edler und brüderlicher Solidarität, erlaubt mir zu sagen, dass ihr auch mit Voraussicht und Klugheit handelt ... Das Großkapital ist durch ein ihm eigenes Gesetz unbedingt gezwungen, überall einzudringen. ... Und dann werden, wenn nicht ihr selbst, wenigstens eure Kinder ebensolche Sklaven sein, ebenso elend sein, als die Arbeiter der großen industriellen Betriebe es heute sind.«¹⁷⁰

Für Bakunin war die grundlegende Logik des kapitalistischen Systems nicht die, abgesicherte Schichten privilegierter Arbeiter zu schaffen, sondern vielmehr, die »versklavten und armen« Arbeiter gegen diejenigen auszuspielen, die eher »frei und glücklich« seien, wodurch die Bedingungen der letzteren unweigerlich unterhöhlt würden. Es ist aus dieser Perspektive verständlich, warum Bakunin die relativ privilegierten Arbeiter stets nur als kleine Schicht betrachtete, als »kleine Arbeiterminderheit«. Und es wird dadurch klar, warum er die Auffassung vertrat, sie seien nicht imstande, ihre Bedingungen gegen die Angriffe der herrschenden Klasse eigenhändig zu verteidigen. Bakunins Position stand im Widerspruch zu der Ansicht, wie sie von vielen heutigen Nationalisten vertreten wird, dass der Kapitalismus und der Staat große Teile der Arbeiterklasse vereinnahmen könnten. Die »quasi-bourgeoise Arbeiterschicht« sei eine umringte Minderheit,

und nur durch die breiteste mögliche Klasseneinheit, so glaubte Bakunin, könnten die Interessen der unteren Klassen *als Ganzes* verteidigt und vorangetrieben werden.

Die Vorstellung von einer »Arbeiteraristokratie« spielte im Allgemeinen keine bedeutende Rolle im Anarchismus, der zu der Argumentation neigte, dass die Interessen der unteren Klassen im Grunde weltweit dieselben seien. Es sei die »Assoziation« der Arbeiter »aller Branchen und aller Länder«, durch welche die Vision einer »vollständigen Befreiung« möglich werde.¹⁷¹

Internationalismus, soziale Gleichheit und Antiimperialismus

Der Anarchismus ist eine internationalistische Bewegung. So wie die Arbeiterklasse und die Bauernschaft international seien, und so wie der Kapitalismus und das System des Grundbesitzes international existierten, sei es notwendig, die Kämpfe über nationale Grenzen hinaus zu führen und zu koordinieren. Der Staat sei ein Werkzeug der Wohlhabenden und Mächtigen und keine Stimme des Volkes oder der Nation. Daher sollte der Kampf nicht auf die Staatsgrenzen beschränkt sein. Die grundlegenden Interessen der unteren Klassen seien im Wesentlichen überall gleich, weshalb der Kampf nicht auf ein Land begrenzt sein könne. Isolierte Kämpfe in einem Land könnten nicht erfolgreicher sein als solche in einem Berufszweig.

Bakunin machte geltend, »dass ihre Lösung [der Frage der Arbeiterbefreiung] nur möglich ist auf dem Boden der Internationalität.«¹⁷² Es sei notwendig, die stärksten Bande der »ökonomischen Solidarität« zu knüpfen, »über alle Grenzen hinweg und die ganze Welt der Arbeiter« umfassend.¹⁷³ Er sah in internationalen Vereinigungen wie der Ersten Internationale die Keimzelle einer internationalen Bewegung auf der Grundlage einer neuen internationalen Ordnung. Solch eine Körperschaft könne letztendlich die »Gründung einer neuen Welt, ... auf den Ruinen der alten Welt, durch die ... freie Föderation der Arbeitervereinigungen« vollziehen.¹⁷⁴ Wieder und wieder plädierte Bakunin für eine »ernste internationale Assoziation der Arbeiterassoziationen aller Länder, die fähig ist, diese dahingehende politische Welt der Staaten und der Bourgeoisie zu ersetzen.«¹⁷⁵

Bakunin meinte, es »gibt nur ein einziges, für alle Mitglieder der Internationale, Einzelpersonen, Sektionen und Föderationen wirklich verbindliches Gesetz«, und dies sei »*die internationale Solidarität der Arbeiter aller Berufe und aller Länder in ihrem ökonomischen Kampf gegen die Ausbeuter der Arbeit.*« Und weiter: »In der wirklichen Organisation dieser Solidarität durch die spontane Aktion der Arbeitermassen und durch die absolut freie, und je freier,

desto mächtigere Föderation der Arbeitermassen aller Sprachen und Nationen – und nicht in ihrer Vereinheitlichung durch Dekrete und unter der Rute irgendeiner Regierung –, liegt allein die wirkliche und lebendige Einheit der Internationale.«¹⁷⁶

Solch eine »wirkliche und lebendige Einheit« erfordere die Einheit zwischen qualifizierten und weniger qualifizierten Arbeitern genauso wie die Einheit der unteren Klassen auf der ganzen Welt. Für Bakunin war die Spaltung zwischen der urbanen Arbeiterklasse und der Bauernschaft der »verhängnisvolle Antagonismus, der bisher alle revolutionären Anstrengungen ... gelähmt hat« – ein Problem, das jedes ernstzunehmende revolutionäre Projekt zu lösen habe.¹⁷⁷ Wenn auch Bakunin selbst keineswegs frei von Vorurteilen war, so stellte er doch ein Prinzip der Volkseinheit auf, das die Trennlinien von Hautfarbe und Nationalität durchkreuzte: »... Moral beruht im wesentlichen [sic] auf *menschlichem Respekt*. Was verstehen wir darunter? Die Anerkennung der Menschlichkeit, des Menschenrechts und der Menschenwürde in jedem Menschen, ohne Ansehen seiner Rasse, seiner Hautfarbe.«¹⁷⁸ »Da die soziale Frage ihre endgültige und wirkliche Lösung nur auf der Grundlage der internationalen oder universellen Solidarität der Arbeiter aller Länder finden kann, weist die Allianz jede auf dem sogenannten Patriotismus und der Rivalität der Nationen begründete Politik zurück.«¹⁷⁹

Trotz einer zeitweiligen Neigung, die Deutschen zu stereotypisieren und die Slawen zu lobpreisen – wohl erklärbar vor dem Hintergrund seines Einsatzes für die Dekolonisierung Osteuropas –, hegte Bakunin »das feste Vertrauen«, dass »die deutschen, amerikanischen und englischen Arbeiter« bald dahin gelangten, wie die Arbeiter anderer Länder, »mit derselben Energie der Zerstörung jedweder politischen Macht entgegenzuziehen.«¹⁸⁰ Er glaubte, »wenn auch das deutsche Proletariat« seine Interessen besser verstehe, »dann wird ohne Zweifel die Zeit kommen«, dass es sich von der staatlichen Politik lossagt und der internationalen Arbeiterbewegung anschließt, »die alle und jeden von einem als Staat organisierten Vaterland befreit.«¹⁸¹ Seiner Ansicht nach waren der deutsche Kaiser, der russische Zar oder der Kaiser der Franzosen trotz aller Differenzen grundsätzlich geeint durch ihre Entschiedenheit, das Klassensystem aufrechtzuerhalten.

Dies ist eine der großen Erkenntnisse der *broad anarchist tradition*: Wenn die herrschenden Klassen bei grundlegenden Fragen internationale Solidarität miteinander üben, so sollten es die unteren Klassen ebenso tun. Das ist eine bemerkenswert frühe Äußerung jener Idee, dass es einer »Globalisierung von unten« bedürfe, um die Welt zu verändern.

Für Bakunin und Kropotkin war es das staatliche System, das künstlich die nationalen Hassgefühle und Rivalitäten entfachte. Daraus folgte, »daß die notwendigerweise revolutionäre Politik des Proletariats die Vernichtung der Staaten

zum unmittelbaren und einzigen Ziel haben soll.« Unverständlich sei es, »wie man von internationaler Solidarität reden kann, wenn man die Staaten beibehalten will – es sei denn, daß man vom universellen Staat, das heißt der universellen Knechtschaft träumt, wie die großen Kaiser und Päpste –, da der Staat seinem Wesen nach ein Bruch dieser Solidarität und folglich eine permanente Kriegsursache ist.«¹⁸² Anarchisten jedoch gehen darüber hinaus, einfach nur abstrakte Appelle für ein Ende von Vorurteilen und Hass zu erlassen. Wie wir in Kapitel 10 sehen werden, vertrat die *broad anarchist tradition* im Allgemeinen die Meinung, dass der Kampf für die Einheit der unteren Klassen *auch* einen Kampf gegen institutionalisierte Diskriminierung und Unterdrückung auf der Grundlage von Hautfarbe und Nationalität erfordere.

Dies ergibt sich aus dem anarchistischen Bekenntnis zu Freiheit und Gleichheit und findet ebenso seinen Ausdruck im feministischen Impuls der breiten anarchistischen Bewegung. Gewiss gab es auch Anarchisten und Syndikalisten, für die die Frauenemanzipation nur ein Lippenbekenntnis war, und die frühe Bewegung versagte häufiger darin, die Geschlechterspaltung in der Arbeiterschaft anzugehen, welche Frauen auf bestimmte Tätigkeiten und Rollen reduzierte. Grundsätzlich jedoch wollten die Anarchisten Männer und Frauen im Kampf einmünden und traten für die Gleichberechtigung von Frauen ebenso ein wie für Maßnahmen, um die Stellung der Frau in der Gesellschaft zu verbessern. Bakunins Haltung zu Frauen war »der von vielen seiner Zeitgenossen weit voraus.«¹⁸³ In einem Aufruf aus seinem Umfeld hieß es, dass das Gesetz die Frauen in einen »Zustand absoluter Abhängigkeit« vom Mann versetze, dass Frauen nicht die gleichen Möglichkeiten wie Männern gegeben seien und dass sie das größte Leid ertragen müssten. Ausgehend von einem Klassenansatz, nahm man an, die Interessen der Frauen seien »unauflösbar verbunden mit der gemeinsamen Sache des unterdrückten Arbeitervolkes« und seien gänzlich anders geartet als die der herrschenden Klassen, der »Parasiten beiderlei Geschlechts.«¹⁸⁴

Es sei die Revolution, durch die die endgültige »Emanzipation des [gesamten] Volkes« erreicht werde: Frauen würden nicht mehr länger von Männern wirtschaftlich abhängig sein, das erst eröffne ihnen »die Möglichkeit einer menschlichen Existenz«. Mit der Abschaffung des Privateigentums, also mit der Herstellung sozialer und ökonomischer Gleichheit, würde das autoritäre »Rechtskonstrukt Familie« abgeschafft, das ersetzt werde durch freie und einvernehmliche Beziehungen: »Das Volk wird niemanden daran hindern, außerhalb der Religion oder der Ehe zu leben.«¹⁸⁵ Das Programm der Allianz betonte, dass sie »vor allem die politische, wirtschaftliche und soziale Gleichstellung ... der Individuen beiderlei Geschlechts« anstrebe. »Sie will für alle Kinder beiderlei Geschlechts von ihrer Geburt an die Gleichheit der Mittel zu ihrer Entwicklung, d. h. ihres Unterhalts, ihrer Erziehung und ihres Unterrichts«. Diese Maßnahme

sei »neben der wirtschaftlichen und sozialen Gleichheit« von entscheidender Bedeutung, um »eine immer größere natürliche Gleichheit der Individuen zu schaffen«, nämlich »indem sie alle künstlichen Ungleichheiten ... zum Verschwinden bringt«. ¹⁸⁶

Bakunin brachte außerdem laut seine »Sympathien für jeden nationalen Aufstand gegen jede Unterdrückung« zum Ausdruck, wobei er erklärte, jedes Volk »hat das Recht, es selbst zu sein, und niemand hat das Recht, ihm ... fremde Bräuche, Meinungen und Gesetze aufzulegen«. ¹⁸⁷ Er bezweifelte, dass das imperialistische Europa die unterjochten Völker in Fesseln halten könne: »Der Orient – diese 800 Millionen schlummernden und unterjochten Menschen, die zwei Drittel der Menschheit darstellen – wird wohl gezwungen sein, zu erwachen und sich wieder in Bewegung zu setzen.« ¹⁸⁸ Das Verlangen nach Dekolonisierung sei völlig berechtigt: »Das Recht freier Vereinigung und Trennung ist das erste und wichtigste aller politischen Rechte.« ¹⁸⁹ Da sich Bakunin dem Klassenkampf und dem Sozialismus verpflichtet fühlte, fragt er sich jedoch, wohin solche Kämpfe führen würden, »in welche Richtung, und um was zu tun?« Für Bakunin habe sich die nationale Befreiung »im Einklang mit ... den politischen und ökonomischen Interesse der Volksmassen« zu vollziehen. Wenn der nationale Befreiungskampf mit der Absicht ausgetragen werde, einen starken Staat zu schaffen, oder wenn er »sich außerhalb des Volkes vollzieht und daher nicht siegen kann, ohne sich auf eine privilegierte Klasse zu stützen«, würde er »eine rückschrittliche, unheilvolle, konterrevolutionäre Bewegung« werden. ¹⁹⁰ Er war der Auffassung, »[j]ede ausschließlich politische Revolution, eine nationale und ausschließlich gegen Fremdherrschaft gerichtete oder eine innere, ... wird, da sie also nicht die unmittelbare und wirkliche politische und ökonomische Befreiung des Volks als Hauptziel hat, eine trügerische, verlogene, unmögliche, unheilvolle, rückschrittliche und gegenrevolutionäre Revolution sein.« ¹⁹¹

Bakunin behauptete, der falsche »Weg ... führt in die ... ausschließlich staatliche Richtung und ist für die Volksmassen verhängnisvoll«, denn er beseitige nicht die Klassengewalt, sondern tausche lediglich die Nationalität der herrschenden Klasse aus. Wo die einheimischen Kapitalisten und Grundbesitzer zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit schwach seien, könne schnell, durch den neuen Staat selbst, eine neue herrschende Elite heranwachsen. Bakunin verdeutlichte dies mit einer bemerkenswerten Erörterung, die bis heute relevant bleibt: In Serbien, das sich vom Osmanischen Reich losgerissen hatte, gab es zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit »keinen Adel, keine bedeutenderen Großgrundbesitzer, keine Industriellen und keine sehr reichen Kaufleute«, doch trat binnen kurzem eine »neue bürokratische Aristokratie«, die sich aus den gebildeten jungen Patrioten zusammensetzte, als herrschende Klasse in dem neuen Staat hervor. Die »eherne Logik« ihrer Stellung habe sie »von Kopf bis Fuß [in] Beamte« ver-

wandelt, sie seien »zu Feinden des Volkes«, zu einer herrschenden Klasse geworden.¹⁹² Dies ist ein Punkt, der sich durch die Erfahrungen vieler postkolonialer Länder bestätigt zu haben scheint. Dort nutzten die Führungskader der Unabhängigkeitsbewegungen die Staatsmacht und avancierten zu neuen herrschenden Klassen, die sich häufig als ebenso repressiv wie ihre kolonialen Vorgänger erwiesen.

Die Rhetorik von Unabhängigkeit, Freiheit und nationaler Einheit würde zu einem Deckmantel für die Aktivitäten der neuen Herrscher verkommen und zu einem Knüppel, um die Arbeiterklasse, die Bauernschaft und die Armen zu traktieren. Bakunin hielt fest, die Bourgeoisie »liebt das Vaterland, aber sie liebt es nur, weil das Vaterland, vertreten durch den Staat und ganz vereinnahmt durch den Staat, ihr ihre politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Privilegien garantiert. ... Staatspatriotisch [wie sie ist], wird sie zur rasenden Feindin der Volksmassen«. Folglich, so Bakunin, würde eine nationale Befreiung ohne sozialrevolutionäre Ziele lediglich einen Austausch der Eliten darstellen, wobei die Macht von einer fremden auf eine einheimische herrschende Klasse übertragen werde.¹⁹³

Darüber hinaus würden neue unabhängige Staaten das Problem von Eroberungen und nationaler Unterdrückung immer wieder neu erzeugen, schließlich sei erwiesen, »daß eine Gemeinschaft kein Staat sein und bleiben kann, wenn sie sich nicht in einen Erobererstaat verwandelt«, dies aber »bedeutet, gezwungen sein, viele Millionen eines andern Volkes in gewaltsamer Unterordnung zu halten.«¹⁹⁴ Bakunin zufolge würde das staatliche System fortwährend Kriege hervorrufen, was Kropotkin um das Argument ergänzte, dass Kriege außerdem im wirtschaftlichen Interesse der herrschenden Klassen geführt würden: Heute »schlägt man sich nicht mehr für die Launen der Herrscher; man schlägt sich für die Erhaltung der Einkommen und der Vergrößerung des Reichtums der allermächtigen Herrschaften Rothschild, Schneider & Co., für das Mästen der großen Finanz- und Industriearone.«¹⁹⁵

Eben weil der Kapitalismus dazu neige, mehr zu produzieren als er verkaufen könne, argumentierte Kropotkin, gerieten herrschende Gruppen, auf der Suche nach Rohstoffquellen und neuen Märkten, aneinander:

»Das, was die verschiedenen Großmächte: Deutschland, Frankreich, Rußland, England, Österreich in diesem Moment zu erobern suchen, ist nicht die militärische Macht; es ist die wirtschaftliche Macht. Es ist das Recht, ihre Waren, ihre Zollbestimmungen ihren Nachbarn aufzuzwingen; das Recht, Eisenbahnen in den Ländern zu bauen, wo es noch keine gibt, und unter diesem Vorwand die Herren der dortigen Märkte zu werden; schließlich das Recht, von Zeit zu Zeit einem Nachbarn einen Hafen wegzunehmen, um ihren eigenen Handel neu zu beleben – oder eine Provinz, um den Überfluß ihrer Waren loszuwerden. ...

Neue Märkte zu eröffnen, seine Waren – mögen sie gut oder schlecht sein – abzusetzen: – dies liegt aller heutigen Politik zugrunde; dies ist die wahre Ursache aller Kriege im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert.«¹⁹⁶

Später vertraten Anarchisten ähnliche Ansichten. Rocker erklärte, es sei »sinnlos, von einer *Gemeinschaft der nationalen Interessen* zu sprechen, denn was die herrschenden Klassen jedes Landes als nationale Belange bisher verteidigt haben, ist nie etwas anderes gewesen als die Sonderinteressen privilegierter Minderheiten in der Gesellschaft, welche durch wirtschaftliche Ausbeutung und politische Unterdrückung der breiten Masse erkaufte werden mussten«. Hinter den nationalistischen Ideen, schrieb Rocker, versteckten sich »nur die eigennützigen Interessen machtlüsterner Politiker und beutelustiger Geschäftsleute ..., für die die Nation ein bequemes Mittel ist, ihre persönliche Habsucht und ihre machtpolitischen Ränke vor den Augen der Welt zu verschleiern.«¹⁹⁷

Grigori Petrowitsch »G. P.« Maximow (1893–1950) führte an, dass »sogenannte nationale Interessen ... in Wirklichkeit die Interessen der herrschenden Klassen« seien, für die das Recht »auf ein unabhängiges souveränes Dasein nichts anderes als das Recht der nationalen Bourgeoisie auf die uneingeschränkte Ausbeutung ihres Proletariats« sei. Weiterhin »beginnen [die neuen Nationalstaaten] ihrerseits, ihren eigenen untergeordneten Minderheiten nationale Rechte abzuspochen, und verfolgen ihre Sprachen, ihre Sehnsüchte und ihr Recht, sie selbst zu sein«, und »so versagt [selbst] die ›Selbstbestimmung‹ darin, das nationale Problem zu lösen«; »sie schafft bloß ein neues.«¹⁹⁸ Maximow, der 1915 sein Studium an der Universität von Petrograd als Agrarwissenschaftler abschloss, engagierte sich in der revolutionären Bewegung seiner Zeit.¹⁹⁹ Er spielte eine zentrale Rolle in der Anarcho-Syndikalistischen Propaganda-Union (ASPU) sowie der darauf folgenden Konföderation Russischer Anarcho-Syndikalisten (KRAS) und war Zeitungsredakteur bei der *Golos Truda* (»Die Stimme der Arbeit«). Die Zeitschrift war ursprünglich in den Vereinigten Staaten herausgegeben worden, als Organ der anarcho-syndikalistischen Union of Russian Workers (URW), einer Gruppierung mit rund zehntausend Mitgliedern.²⁰⁰ 1917 wurde die Redaktion in das revolutionäre Russland verlegt. Maximow musste 1921 aus Russland exilieren, doch er blieb ein wichtiger Bestandteil der anarchistischen Bewegung in Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten.

In den Augen Bakunins mussten also die Errungenschaften nationaler Befreiung mit dem breiteren Kampf für eine internationale Revolution verknüpft werden. Wenn Nationalität etwas vom Staat Abgesondertes und ein selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft wäre, so bedürfte es keines Staates zur Emanzipation. Ebenso argumentierte Bakunin, die Einheit einer Nationalität könne nur auf natürliche Weise entstehen und nicht von oben durch ein staatliches Projekt der Nationenbildung hergestellt werden.²⁰¹ Und gleichermaßen könne die

Befreiung von nationaler Unterdrückung, wenn sie den Klassenkampf einschließt, nicht an den Grenzen eines Staates oder gar einer Nationalität halt machen, sondern müsse Teil eines breiteren internationalen Kampfes sein. Eine soziale Revolution müsse international angelegt sein, und unterdrückte Minderheiten »müssen um dieser ihrer Freiheit willen ihre Bemühungen und die Organisation ihrer nationalen Kräfte mit den Bemühungen aller anderen Länder verbinden.«²⁰² Ausgehend von dieser Perspektive, standen die meisten, aber keineswegs alle Anarchisten dem Nationalismus ablehnend gegenüber: »Jeder Nationalismus ist seinem Wesen nach reaktionär, da er bestrebt ist, den einzelnen Teilen der großen Menschenfamilie einen bestimmten Charakter nach einem vorgefaßten Glauben aufzuzwingen.«²⁰³

Dass die Anarchisten die Wichtigkeit betonten, substanzielle Gleichheit durch eine neue Gesellschaftsordnung herzustellen, die sowohl freiheitlich als auch sozialistisch ist, und dass sie den Internationalismus betonten, unterscheidet den Anarchismus auch von den Ideen solcher Personen wie Godwin, Stirner und Proudhon. Sowohl Godwin als auch Stirner stellten ein abstraktes Individuum in den Mittelpunkt ihrer Analyse und widmeten dem gesellschaftlichen Kontext, der Freiheit überhaupt erst möglich macht, allgemein wenig Aufmerksamkeit. Godwin wollte eine Aufhebung des Privateigentums, weil es die Entfaltung der Vernunft behindere, während Stirner den Sozialismus nicht als Ziel betrachtete. Proudhon wiederum war ein entschiedener Frauenfeind und Antifeminist, der der Überzeugung war, dass eine »Frau ausreichend Wissen hat, wenn sie genug weiß, um unsere Hemden zu flicken und uns ein Steak zuzubereiten.«²⁰⁴ Seine Ansichten waren zudem von nationalistischen und rassistischen Vorurteilen durchdrungen. Wir werden die *broad anarchist tradition* und ihr Verhältnis zu Fragen der »Rasse«, des Imperialismus und der Geschlechter tiefer gehend in Kapitel 10 beleuchten.

Gegenmacht und Gegenkultur

Für die Anarchisten hat der Klassenkampf antistaatlich und antiautoritär zu sein; er müsse ein auf Selbstverwaltung beruhender Kampf sein, der außerhalb und gegen den Staat geführt wird, wie an früherer Stelle schon erläutert. Der Staat sei ein Instrument, das für die Herrschaft der wenigen über die vielen geschaffen wurde. Bakunin führte an, dass Anarchisten die »Vernichtung der Staaten zum unmittelbaren und einzigen Ziel haben«, denn »Staat heißt Beherrschung, und jede Beherrschung setzt Unterwerfung der Massen [ebenso] voraus« wie die Existenz »irgendeiner herrschenden Minderheit«.²⁰⁵ Es sei außerdem besonders wichtig, dass der Kampf für eine neue Gesellschaft in sich die Keime der neuen

Ordnung enthalte, so dass das grundlegende Gerüst der neuen Gesellschaft schon im und durch den Kampf gegen die alte Ordnung der Dinge geschaffen werde.

Der Charakter der Revolution sei zu großen Teilen durch die Ideen und Praktiken *vorgebildet*, die schon zuvor in den Bewegungen der unteren Klassen vorherrschen, und ihr Verlauf werde durch die Handlungen dieser Bewegungen geprägt. Dies mache die Bildung von Organen der Gegenmacht erforderlich, die imstande sind, die Machtorgane der herrschenden Klasse zu ersetzen, ebenso wie den Aufbau einer revolutionären Gegenkultur, welche die Werte des Status quo zurückweist. Wenn die Organisationen und Ideen ausschlaggebend sind – und diese treffen durch die direkte Aktion zusammen –, und wenn der Kampf die zukünftige Gesellschaft vorwegnehmen muss, dann müssen die Organisationen, Handlungsweisen und Ideen mit dem Anarchismus in Einklang stehen.

Die Anarchisten behaupteten, dass die Mittel die Ziele prägen würden. Die revolutionäre Bewegung habe all die zentralen Werte des Anarchismus zu enthalten: innere Demokratie, Selbstverwaltung und, soweit möglich, soziale und ökonomische Gleichheit. Ihre Ziele könnten nicht durch Autoritarismus und Hierarchien erreicht werden. Solch eine Bewegung dürfe offenkundig nicht die Form einer politischen Partei annehmen, die darauf abzielt, die Staatsmacht zu ergreifen, ebenso wenig die einer elitären Avantgardepartei, die eine revolutionäre Diktatur etablieren möchte, und auch nicht die einer Guerillabewegung, die es darauf anlegt, sich den Massen aufzuzwingen.

Von entscheidender Bedeutung sei eine Bewegung zur Selbstbefreiung der Arbeiterklasse und Bauernschaft, ein Ausdruck des organisierten Willens der unteren Klassen, die selbst die Architekten der neuen Ordnung und nicht die passiven Empfänger eines von oben verabreichten Heils sein würden. Die Revolution, argumentierte Kropotkin, könne nur »eine volksnahe Bewegung« sein, »in der das Volk in jeder Stadt, in jedem Dorf ... den Neuaufbau der gesellschaftlichen Organisation selbst in die Hand nimmt«, durch Assoziationen, die nach demokratischen und antihierarchischen Prinzipien funktionieren.²⁰⁶ Zu Anführern oder zum Staat hinaufzusehen und von dort die Freiheit zu erwarten, bereite allenfalls dem Aufstieg einer herrschenden Klasse den Boden. »Freie Arbeiter würden eine freie Organisation verlangen«, und diese Organisation müsse auf der »freien Vereinbarung und freiem Zusammenwirken« basieren, »ohne die Autonomie des Individuums der allumfassenden Einmischung des Staates zu opfern«, führte Kropotkin aus.²⁰⁷

Die »Bedingungen ihrer materiellen Existenz« und die »Bedürfnisse ihres Wesens«, behauptete Bakunin, erzeugten in den niederen Klassen eine fundamentale Gegnerschaft zum Kapitalismus und zum System des Grundbesitzes wie auch zum Staat. Das Verlangen nach »materiellem Wohlbefinden«, gegründet unter anderem auf der »Freiheit eines jeden und aller in der Arbeit«, bilde

das Potenzial dafür, die Welt durch eine Revolution neu zu gestalten.²⁰⁸ Doch das allein genüge noch nicht. Die unteren Klassen seien zwar »immer unzufrieden und immer elend« gewesen, aber auch in »äußerstes Elend gedrückt« würden sie sich häufig »nicht rühren«.²⁰⁹ Was fehle, sei eine »neue soziale Philosophie«, ein »neuer Glaube« in die Machbarkeit einer neuen Gesellschaftsordnung und in die Fähigkeit der einfachen Menschen, solch eine Gesellschaft zu schaffen.²¹⁰ Eine revolutionäre Gegenkultur, die diesen »neuen Glauben« in sich trägt, sei daher unerlässlich, so Kropotkin. Eine solche unterscheidet Revolutionen auch von sporadischen Ausbrüchen und Aufständen:

»Eine Revolution ist unendlich viel mehr als eine Reihe von Aufstandsbewegungen ... Sie ist mehr als ein einfacher Kampf zwischen Parteien, so blutig er sein mag, mehr als eine Straßenschlacht und viel mehr als ein einfacher Regierungswechsel. ... Die Revolution ist der schnelle, in ein paar Jahren erfolgende Umsturz von Einrichtungen, die Jahrhunderte gebraucht hatten, um sich festzuwurzeln, und die so bleibend, so unverrückbar geschienen hatten, dass die wildesten Reformer kaum wagten, sie in ihren Schriften anzugreifen. ...

Sie ist endlich das Aufkommen neuer Vorstellungen über all die vielfachen Beziehungen zwischen den Bürgern – und diese Vorstellungen werden bald Wirklichkeit und fangen dann an, zu den Nachbarvölkern auszustrahlen, wälzen die Welt um und geben dem folgenden Jahrhundert ihr Gepräge, seine Probleme, seine Wissenschaft, seine Richtlinien und seine wirtschaftliche, politische und moralische Entwicklung.«²¹¹

Dies führt uns zu der komplizierten Frage nach der Anwendung von Zwang und Gewalt in der Revolution. Für Bakunin und Kropotkin würde die Revolution mit Sicherheit immer ein gewisses Maß an Gewalt beinhalten, als Folge des Widerstandes der alten Ordnung gegen die neue. Es würde deshalb, leider aber unvermeidlich, nötig sein, die bewaffnete Selbstverteidigung der Massen zu organisieren. Die Alternative dazu wäre eine brutale Konterrevolution. Die zwei Anarchisten glaubten, dass die militärische Handlungsweise die freiheitliche Organisationsform bestmöglich widerspiegeln müsse, und dass die Aufgaben der Selbstverteidigung von einem großen Anteil der Bevölkerung zu erledigen seien, um die Entstehung einer separaten bewaffneten und hierarchischen Kraft zu verhindern, die der Keim eines neuen Staates sein könnte. Anstelle einer modernen hierarchischen Armee plädierten sie für eine Miliz – mit einem demokratischen Gehalt und einem breiten Charakter –, in der die Offiziere gewählt würden und keine besonderen Privilegien haben sollten. Dies würde keine Diktatur des Proletariats im klassisch marxistischen Sinne sein, sondern die bewaffnete Selbstverteidigung der von den unteren Klassen geschaffenen Organe revolutionärer Gegenmacht; das sei kein Staat, zumindest nicht in dem Sinne, wie die Anarchisten den Begriff verstanden.

Bakunin betonte die Notwendigkeit einer »Auflösung der Armee, der Richterschaft, ... der Polizei« und deren Ersetzung durch »Barrikaden in Permanenz«, der Einrichtung einer Koordination durch »Delegierte mit imperativem Mandat, stets verantwortlich und stets abrufbar«, und der »Entfaltung und Organisation der Revolution« innerhalb und zwischen den »aufständischen Ländern«. ²¹² Die Arbeiter und Bauern, erklärte er, dürften es nicht versäumen, »sich zu föderieren, Dorf mit Dorf, und auch mit den Städten«, um gemeinsam eine koordinierte Verteidigung gegen die inneren und äußeren Feinde sicherzustellen. ²¹³

Die meisten Anarchisten und Syndikalisten scheinen diesen allgemeinen Ansatz angenommen zu haben. Manche hofften gewiss, dass die Revolution so friedlich wie möglich sein würde, und viele unterschätzten das Ausmaß bewaffneter Gegenwehr, die die herrschenden Klassen in Stellung bringen würden. Es gab allerdings unter den Syndikalisten einige, die meinten, dass der revolutionäre Generalstreik eine friedliche Revolution ermöglichen würde. Es gab auch eine kleine Anzahl von pazifistischen Anarchisten, die glaubten, dass Gewalt in jeglicher Form sowohl unnötig als auch unannehmbar sei, insofern als sie einen neuen Apparat von Privilegien und Macht hervorbringen würde. Wir werden diese Debatten über die Verteidigung der Revolution in den Kapiteln 6 und 7 detaillierter behandeln.

An dieser Stelle ist festzuhalten, dass die *broad anarchist tradition* ein gewisses Maß an Zwangsausübung anerkannte. Dies ist ein zentraler Aspekt, der von Ansätzen, die den Anarchismus auf Individualismus und Anti-Etatismus reduzieren oder den Anarchismus als Auflehnung gegen jegliche Beschränkung des Individuums definieren, ignoriert wird. Im anarchistischen Denken wird – meist implizit – eine grundlegende Unterscheidung gemacht zwischen *hierarchischer* Macht und Ausbeutung einerseits und rechtmäßigen Zwangsbefugnissen andererseits. Bei ersterem wird Gewalt und Zwang ausgeübt, um eine grundsätzlich ungerechte und unberechtigte Gesellschaft aufrechtzuerhalten, womit *repressive* Handlungen der herrschenden Klassen und ihrer institutionellen Komplexe gemeint sind. Bei letzterer Kategorie rührt die Zwangsausübung von kollektiven und demokratischen Entscheidungsfindungen her, mit denen eine freiheitliche und sozialistische Ordnung geschaffen und erhalten werden soll. Damit sind *Widerstand* und emanzipatorische direkte Aktionen gemeint.

Diese zwei Kategorien sollten nicht einfach als unterschiedsloses »*Autoritätsprinzip*« miteinander vermengt werden, wie es Engels nahelegte. Dieser hielt es für Heuchelei, wenn die Anarchisten »Autorität« ablehnen, zugleich aber für die Revolution eintreten würden: »Eine Revolution ist gewiß das autoritärste Ding, das es gibt; sie ist der Akt, durch den ein Teil der Bevölkerung dem anderen Teil seinen Willen ... aufzwingt.« ²¹⁴ Doch diese Sichtweise bringt etwas durchein-

ander, nämlich Gewalt und Zwang, die angewendet werden, um eine ungerechte Situation herzustellen und aufrechtzuerhalten, mit der Gewalt des Widerstands. Das ist in etwa so, als würde man Mord und Notwehr gleichsetzen.

In diesem Punkt unterschieden sich die Anarchisten deutlich von der Lehre Tolstois, der Widerstandslosigkeit befürwortete. Doch sogar anarchistische Pazifisten üben Widerstand aus und streben danach, den Klassenfeind in die Schranken zu zwingen, wenn auch auf friedliche Weise. Für Tolstoi aber war die religiöse Besinnlichkeit entscheidend und nicht die direkte Aktion. Was Stirner angeht, so pries seine Botschaft den »persönlichen Aufstand anstelle einer allgemeinen Revolution«. ²¹⁵ Tatsächlich hatte er kein wirkliches Interesse an der faktischen Abschaffung des Staates: »Da nun nicht der Umsturz eines Bestehenden mein Zweck ist, sondern meine Erhebung darüber, so ist meine Absicht und Tat keine politische oder soziale, sondern, als allein auf Mich und meine Eigenheit gerichtet, eine *egoistische*.« ²¹⁶ Stirners eigenes Projekt entwickelte sich vielmehr zu einer Auseinandersetzung mit dem Sozialismus von Wilhelm Weitling und Moses Hess, wobei er den Egoismus dem Sozialismus entgegenhielt. ²¹⁷

Für eine neue Welt

Wie oben erörtert, betonen die Anarchisten die Notwendigkeit, eine neue Gesellschaftsordnung zu schaffen, die auf sozialer und ökonomischer Gleichheit, Selbstverwaltung und individueller Freiheit basiert – zuweilen als »anarchistischer Kommunismus«, freiheitlicher Sozialismus oder freiheitlicher Kommunismus bezeichnet. Wie die Einzelheiten der neuen Gesellschaft aussehen sollen, bleibt häufig vage, doch sie können zweifellos von der Politik des vergangenen Ost-Blocks unterschieden werden. Der freiheitliche Sozialismus würde eine Gesellschaftsordnung sein, die es zulässt, dass wahre individuelle Freiheit, verwirklicht durch Kooperation, bestehen kann. Sie würde international sein – kein »Anarchismus in einem Land« – und nichtstaatlich, wobei die Produktion, Distribution und allgemeine Verwaltungsarbeit von unten, durch Selbstverwaltung vollführt würde.

Lokale demokratische Gruppen im Betrieb und in den Stadtteilen wären die Keimzellen der sozialen Bewegung, die den freiheitlichen Sozialismus schafft. Sobald sich die Revolution vollzieht, würden diese Gruppen die Basis der neuen Gesellschaft bilden. Soweit es möglich ist, würden diese Gruppen die lokalen Angelegenheiten auf ihre eigene, demokratische Weise erledigen – zum Beispiel die Arbeitszeiten festlegen, örtliche Parks anlegen, Schulfeste organisieren und so weiter.

Einige wenige Anarchisten nach Bakunin und Kropotkin glaubten offenbar, dass dies eine beinahe vollständige Dezentralisierung der Produktion und die Bildung selbstgenügsamer lokaler Ökonomien erfordere – eine Position, die viele Zweifel aufkommen lässt. Denn selbst auf einer lokalen Ebene ist eine völlige Autonomie nicht möglich. Zum Beispiel betreffen Entscheidungen darüber, welche Güter produziert werden sollen, Konsumenten, die nicht an der Produktion beteiligt sind. Je fortgeschrittener eine Wirtschaft ist, desto mehr bildet jeder Betrieb einen Teil einer komplexen Produktions- und Distributionskette. Viele Dienste können nicht nur auf einer lokalen Ebene erbracht und beansprucht werden, wie etwa Transport und Kommunikation. Nicht zuletzt ist es aufgrund der ungleichen Ressourcenausstattungen schwer vorstellbar, dass die Industrieproduktion auf der Grundlage lokaler Autonomie und Isolation erfolgen kann. Dies weist auf die Gefahr hin, dass sich regionale und internationale Unterschiede bei den Einkommen und Lebensstandards reproduzieren könnten.

Bakunin und Kropotkin waren sich dieser Probleme sehr bewusst. Sie stellten sich gewiss keine internationale anarchistische Revolution vor, die eine Welt isolierter Dörfer schaffen würde. Ihnen schwebte eine neue Gesellschaft vor, die von fortgeschrittensten Technologien Gebrauch macht, und sie wussten um die Möglichkeit, dass aufgrund regionaler Ungleichheit künftige Konflikte vorprogrammiert wären. Sie sahen es daher als notwendig an, die Distribution und Produktion zu planen, die Produktionsketten zu koordinieren und die öffentlichen Dienste großflächig anzulegen. Die freie Föderation von lokalen Gruppen wurde als hauptsächliches Mittel angesehen, mit dem Koordination und Austausch ohne einen Staat oder Markt ermöglicht werde. Räte aus mandatierten Delegierten, die gegenüber lokalen Gruppen verantwortlich sind, würden dabei die Föderation verbinden.

Bakunin betonte, dass »das neue revolutionäre Gemeinwesen, das sich von unten nach oben durch revolutionäre Delegation organisiert und alle Länder, die sich im Namen derselben Prinzipien erhoben haben, ... umfasst« und sich »in einer freien Föderation von landwirtschaftlichen und industriellen Vereinigungen« strukturiere.²¹⁸ »Die Reorganisation der Gesellschaft« sei notwendig, und zwar »von unten nach oben, durch freie Bildung und Föderation industrieller und landwirtschaftlicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Assoziationen ... – diese freien Assoziationen und Föderationen sind auf dem Kollektiveigentum an Grund und Boden, Kapital, Rohstoffen und Arbeitswerkzeugen begründet.«²¹⁹ Kropotkin nahm an, dass es eine Menge von Organisationen geben würde, sich erstreckend von Schachvereinen bis zu wissenschaftlichen Gesellschaften, und dass diese sich miteinander verbinden würden.²²⁰ Die Föderation würde zudem, so Bakunin, Assoziationen auf der Grundlage von nationalen und kulturellen Interessen oder Unterschieden erlauben und einen Teil der »zukünftigen sozialen

Organisation« bilden, die »von unten nach oben errichtet [wird] durch die freie Assoziierung und Föderierung der Arbeiter zunächst in den Assoziationen, dann in den Gemeinden, den Distrikten, den Nationen und zuletzt in einer großen internationalen und universellen Föderation.«²²¹

Ein Föderalismus, der Stadtteile und Betriebe, Produzenten mit anderen Produzenten wie Konsumenten verbindet, würde eine großräumige, aber dennoch partizipatorische und demokratische Wirtschaftsplanung ermöglichen. Es würde keinen Staat geben, der die Produktion über einen Zentralplan von oben koordiniert, und keinen Markt, der die Produktion über das Preissystem koordiniert, sondern eine Wirtschaftsföderation selbstverwalteter Betriebe und Gemeinden, an deren Spitze eine oberste Versammlung steht, die Angebot und Nachfrage abwägen und die Weltproduktion auf der Basis des Bedarfs von unten leiten und verteilen würde. Die Anarchisten befürworteten, wie Daniel Guérin scharfsinnig bemerkte, eine weltweite Planung, basierend »auf einer nicht gewaltsamen, sondern föderalistischen Zentralisierung«.²²² Rocker schrieb dazu:

»Was wir erstreben, ist nicht *Weltausbeutung*, sondern *Weltwirtschaft*, in der jede Volksgruppe ihren natürlichen Platz findet und dieselben Rechte genießt wie allen anderen. Deshalb ist die Internationalisierung der Bodenschätze und Rohstoffgebiete eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Bestand einer nach freiheitlichen und solidarischen Grundsätzen aufgebauten Gesellschaftsordnung. ... Es gilt, eine neue Gemeinschaft der Menschen ins Leben zu rufen, die in der Gleichheit der wirtschaftlichen Bedingungen ihre Wurzel findet und alle Glieder der großen Kulturgemeinschaft über die Grenzen der heutigen Staaten hinaus durch solidarische Bande miteinander verknüpft.«²²³

Wir haben oben erwähnt, dass sich Bakunin und Kropotkin zum Rationalismus samt der Anwendung fortgeschrittener Technologien in der neuen Gesellschaft bekannten. Dies entsprang zum Teil daraus, dass die Anarchisten weitgehend rationalistischen und wissenschaftlichen Denkweisen anhängen. Die Vorstellung, dass die anarchistische Bewegung chiliastisch und irrational sei – wie es zum Beispiel in Eric Hobsbawms Betrachtungen über die spanischen Anarchisten dargestellt wurde –, ist nicht haltbar.²²⁴ Nachfolgende Studien haben Hobsbawms Analyse als fehlerhaft »in nahezu jedem Punkt« – möglicherweise eine Folge von Hobsbawms allgemeiner Abneigung gegenüber dem Anarchismus – angefochten.²²⁵ In Spanien wie auch andernorts wirkte der Anarchismus als Kultur »radikaler Volksaufklärung«, die einen »großen Wert auf wissenschaftliche Erkenntnisse und technologischen Fortschritt« legte und »sich beständig mit Themen wie Evolution, rationalistischen Weltbildern und dem Nutzen der Technologie für die Befreiung der Menschheit« befasste.²²⁶ Dies geht auf Bakunin und seinen Wirkungskreis zurück. Im Widerspruch zu der Ansicht, dass er die Schulbildung und die Ideale der Aufklärung verachtete, war Bakunin ein

Rationalist und Vertreter der Moderne.²²⁷ Bookchin beschrieb ihn diesbezüglich folgendermaßen:

»Wie beinahe jeder Intellektuelle seiner Zeit erkannte er die Bedeutung der Wissenschaft als Mittel zur Förderung einer etwaigen menschlichen Besserstellung an; daher der starke Atheismus und Antiklerikalismus, der all seine Schriften durchdringt. Aus dem gleichen Grund forderte er, dass die wissenschaftlichen und technologischen Ressourcen der Gesellschaft zugunsten der gesellschaftlichen Kooperation, der Freiheit und der Gemeinschaft mobilisiert werden, statt für Profite, Wettbewerbsvorteile und Kriege missbraucht zu werden. In dieser Hinsicht war Michail Bakunin keinesfalls seiner Zeit hinterher, sondern ihr ein oder zwei Jahrhunderte voraus.«²²⁸

Der rationale Impuls im Anarchismus – der den Anarchismus fest in der modernen Welt und nicht in der Vormoderne mit ihrer moralischen Philosophie und Religion verorten lässt und ihn obendrein im Sozialismus des 19. Jahrhunderts einen Platz gibt – wurde auch von den Mutualisten und Godwin geteilt, der die Vernunft betonte und glaubte, dass sogar die Politik eine präzise Wissenschaft sein könne.²²⁹ Der Rationalismus war dem Denken von Tolstoi und Stirner dagegen fremd; gerade Stirner war ein Relativist: »Wahrheit erwartet und empfängt alles von Dir und ist selbst nur durch Dich: denn sie existiert nur in – Deinem Kopf.«²³⁰

Kriminalität und gesellschaftliche Ordnung

Woodcocks Behauptung, dass die Anarchisten Mehrheitsregelungen und direkte Demokratie ablehnten, ist, vor diesem Hintergrund betrachtet, wenig überzeugend. Für Bakunin stand ziemlich fest: »Auch wir wollen die [genossenschaftliche] Kooperation; ja, wir sind überzeugt, dass die Kooperation in allen Bereichen der Arbeit und der Wissenschaft die maßgebliche Form der gesellschaftlichen Organisation der Zukunft sein wird.«²³¹ Der Anarchismus würde nichts anderes sein als die möglichst vollständige Verwirklichung der *Demokratie* – Demokratie auf den Feldern, in den Fabriken, den Stadtteilen, koordiniert über föderale Strukturen und Räte von unten nach oben und basierend auf ökonomischer und sozialer Gleichheit. Mit der »Abschaffung des Staates«, erklärte Bakunin, würde »das spontane Leben und Handeln, die Jahrhunderte lang durch das Wirken und die allmächtigen Vereinnahmung seitens des Staates außer Kraft gesetzt waren, den Kommunen ... [zurückerstattet] sein« – dies bedeute die Selbstverwaltung der Stadtteile, Gemeinden, Städte und Dörfer.²³²

Eine anarchistische Gesellschaft müsse auch ein gewisses Maß an rechtmäßigen Zwangsbefugnissen beinhalten, ausgeübt gegen diejenigen, die schäd-

liche Handlungen gegen das Gemeinwesen – also gegen die Gesellschaftsordnung und die Freiheit anderer Individuen – begangen haben. Insbesondere sei die Verknüpfung von Rechten und Pflichten zu behaupten. Unter der Voraussetzung, dass die anarchistische Gesellschaft eine freiwillige Vereinigung sein würde, verlange die Zugehörigkeit zu dieser ein grundlegendes Bekenntnis zu den Zielen und Werten der Gesellschaft.

Diejenigen, die mit diesen Werten nicht einverstanden sind, seien nicht verpflichtet, in einer Gesellschaft zu verbleiben, mit der sie nicht einverstanden sind; gleichermaßen stünde diese Gesellschaft nicht in der Pflicht, solche Personen auszuhalten. Einigen Menschen zu ermöglichen, die Rechte und Vorteile eines kooperativen Gemeinwesens zu genießen, während dieselben Individuen sich weigern, ihre Pflichten gemäß ihren Fähigkeiten zu erfüllen, sei gleichbedeutend damit, soziale und ökonomische Ungleichheiten sowie Ausbeutung wieder aufleben zu lassen – eben das Klassenübel, das die neue Welt abzuschaffen beabsichtigte. Ebenso würde es auf eine Restauration von Hierarchien hinauslaufen, einigen Individuen zu gestatten, die Rechte und Freiheiten anderer zu missachten – selbst wenn sie ansonsten ihre sozialen Pflichten erfüllen.

Eine anarchistische Gesellschaft wäre völlig dazu berechtigt, rechtmäßige Zwangsbefugnisse gegen schädliche Handlungen auszuüben – Handlungen, die in dem Sinne kriminell sind, wie es heute verstanden wird, wie etwa Vergewaltigung und Mord, oder, im Sinne der neuen Moralität, Ausbeutung. Wenn Autorität als Gehorsam gegenüber einem moralischen Prinzip definiert wäre, dann wäre der Anarchismus nicht gegen Autorität; wenn individuelle Freiheit als Freiheit von jeder Einschränkung definiert wäre, wären Anarchisten nicht für individuelle Freiheit.²³³ Bakunin und Kropotkin neigten zu der Annahme, dass in einer egalitären und freiheitlichen Gesellschaftsordnung, die auf den Werten der Gleichheit, der Solidarität und der verantwortungsbewussten Individualität gründe, Verbrechen im Allgemeinen drastisch zurückgehen würden.²³⁴ Es würde keine Ungleichheit mehr geben, die Anlass zu verzweifelterm Diebstahl und Gewalthandlungen gibt; keine rücksichtslose Konkurrenz, die Wut und Gewalt erzeugt; und auch die Selbstsucht und die Gier des kapitalistischen Marktes, der schonungslose Ankäufe hervorbringt, würden verschwunden sein.

Nichtsdestotrotz würde manche Kriminalität weiter bestehen. Doch eine offene und freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung würde zahlreiche Verfahrensweisen der Konfliktlösung in Fällen von geringfügigen Delikten bieten. Es wurde außerdem darauf verwiesen, dass die Macht des öffentlichen Drucks Menschen von kriminellen Handlungen abhalten würde, und dass ein (angedrohter) Entzug der Kooperation genügen würde, um Personen, wenn sie solche Handlungen begangen haben, von einer Wiederholung dieser abzuschrecken. Auch das Vorhandensein einer Volksmiliz und eines dichten Netz-

werkes des Vereinswesens würde dazu beitragen, dass Verbrechen vermieden werden, da die Isolation und Entfremdung der modernen Gesellschaft der Vergangenheit angehört.

Bei ernsthafteren Fällen könne die Miliz zum Einschreiten veranlasst werden und es würde wahrscheinlich eine Form von Prozess stattfinden, innerhalb einer Struktur, die zu diesem Zwecke eingerichtet würde. Sollte der Verbrecher für geistig krank erklärt und folglich nicht für seine Handlungen verantwortlich gemacht werden können, würde die Lösung eine Form der medikamentösen Behandlung sein. Anderenfalls müssten bestimmte Maßnahmen ergriffen werden: eventuell eine Entschädigung, vielleicht Isolation oder Exil für einen bestimmten Zeitraum oder möglicherweise ein dauerhafter Ausschluss aus der anarchistischen Gesellschaft. Der Einsatz von Gefängnissen stand allerdings nicht zur Debatte. Wie Kropotkin anführte, erzeugten sie nur neues Übel, fungierten als »Schulen des Verbrechen« und des Missbrauchs, die ihre Insassen in Gewohnheitstäter verwandeln würden.²³⁵

Neubestimmung des Anarchismus: Sozialismus, Klasse und Demokratie

Nachdem wir die Behauptung zurückgewiesen haben, dass Anti-Etatismus und der Glaube an die individuelle Freiheit die Definitionsmerkmale des Anarchismus darstellen würden, haben wir darauf hingewiesen, dass eine eher geeignete Definition des Anarchismus hergeleitet werden kann, wenn wir die intellektuelle und gesellschaftliche Strömung untersuchen, die sich von den 1860er Jahren an als anarchistisch verstand. Vorausgesetzt, dass Anti-Etatismus allenfalls eine *notwendige* Komponente des anarchistischen Denkens ist, aber keine *hinreichende* Grundlage, auf der eine Reihe von Ideen oder ein bestimmter Denker als Teil der anarchistischen Tradition klassifiziert werden kann, ergibt sich, dass Godwin, Stirner und Tolstoi nicht wirklich als anarchistisch angesehen werden können. Denker und Aktivisten, die in die Fußstapfen dieser Schreiber traten, können daher ebenso wenig als anarchistisch oder als Teil der anarchistischen Tradition betrachtet werden, auch wenn sie sich womöglich als libertär verstanden.

Daraus folgt, dass üblicherweise verwendete Kategorien wie »philosophischer Anarchismus« (häufig in Bezug auf Godwin oder Tucker), »Individualanarchismus« (in Bezug auf Stirner oder die Mutualisten), »spiritueller Anarchismus« (in Bezug auf Tolstoi und seine Gleichgesinnten) oder »Lifestyle-Anarchismus« (gewöhnlich in Bezug auf die neuzeitlichen Stirnerianer) wegfallen. Denn die Ideen, die diesen Namen zugeordnet werden, sind nicht Teil der anarchistischen

Tradition, ihre Kategorisierung als Varianten des Anarchismus ist irreführend und entspringt einer Fehleinschätzung des Anarchismus. Gleiches gilt für die Sitte, dem Wort »Anarchismus« den Zusatz »Klassenkampf-« oder »Sozial-« voranzustellen. Dies impliziert, es würde Anarchisten geben, die den Klassenkampf nicht befürworten oder Individualisten sind. Keines von beiden ist eine korrekte Verwendung.

Es gibt nur eine anarchistische Tradition, und diese wurzelt in der Arbeit Bakunins und der Allianz. Die Praxis, von »Klassenkampf-anarchismus« oder »Sozialanarchismus« zu sprechen, mag manchmal erforderlich sein, doch es impliziert, dass es eine legitime anarchistische Tradition gäbe, die gegen den Klassenkampf oder antisozial ist, was nicht korrekt ist. Mit einer Reihe von Polemiken machte sich Bookchin daran, die »sozialanarchistische« Tradition von einer Unzahl individualistischer und irrationalistischer Tendenzen zu differenzieren, die versucht haben, das anarchistische Etikett für sich zu beanspruchen, und lieferte eine starke Kritik dieser Strömungen. Dennoch sprach Bookchin bei diesen Tendenzen immer noch von »Lifestyle-Anarchismus«, womit er ihnen einen Platz in einer größeren anarchistischen Tradition zugestand.²³⁶ Das war ein Fehler.

Unserer Ansicht nach sollte der Begriff »Anarchismus« einer bestimmten rationalistischen und revolutionären Form des freiheitlichen Sozialismus vorbehalten sein, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkam. Der Anarchismus wandte sich ebenso gegen gesellschaftliche und wirtschaftliche Hierarchien wie gegen Ungleichheiten – und im Besonderen gegen den Kapitalismus, den Grundbesitz und den Staat. Stattdessen befürwortete er den internationalen Klassenkampf und eine Revolution von unten durch eine selbst organisierte Arbeiterklasse und Bauernschaft, um eine selbstverwaltete, sozialistische und nichtstaatliche Gesellschaftsordnung zu schaffen. In dieser neuen Ordnung würde die individuelle Freiheit mit den gemeinschaftlichen Pflichten in Einklang gebracht werden, durch Kooperation, demokratische Entscheidungsfindung sowie soziale und ökonomische Gleichheit, und die wirtschaftliche Koordination würde über föderale Formen erfolgen. Die Anarchisten betonten die Notwendigkeit revolutionärer Mittel (in Form von Organisationen, Aktionen und Ideen), um die Ziele (eine anarchistische Gesellschaft) vorzuzeichnen. Der Anarchismus ist eine soziale Lehre und eine Form des freiheitlichen Sozialismus, jedoch ist nicht jede freiheitliche oder freiheitlich-sozialistische Sichtweise anarchistisch.

Sowohl die anarchistische Analyse als auch die Vision des Anarchismus für eine bessere Gesellschaft wurden von einer aufgeklärten Weltansicht und einem Bekenntnis zum wissenschaftlichen Denken untermauert, wenn ihnen auch ein gehöriges Maß an Ethik untergemischt war. Der Anarchismus war und ist eine politische Ideologie, und zwar eine, die sich rationalistische Analysemethoden

zueigen macht, um ihre Kritik, ihre Strategie und ihre Taktiken zu formen. Ihre umfangreiche moralische Komponente ist jedoch ebenso wichtig – und kann wissenschaftlich nicht auf Korrektheit geprüft werden. So wie Marx' Anspruch, die Ausbeutung durch Lohnarbeit aufgezeigt zu haben, in keiner Weise beweist, dass Ausbeutung falsch sei – das war ein moralisches Urteil und keine empirische Tatsache –, so weist auch Bakunins und Kropotkins Klassenanalyse tatsächlich nicht nach, dass individuelle Freiheit richtig oder notwendig sei.

Resümee: Die Modernität des Anarchismus

Es ist möglich, freiheitliche und freiheitlich-sozialistische Tendenzen überall in der bekannten Geschichte zu ermitteln, die Ideen jeder dieser Tendenzen zu analysieren und ihre historische Rolle zu untersuchen. Doch der Anarchismus, so haben wir ausgeführt, ist kein universeller Aspekt der Gesellschaft oder des menschlichen Seelenlebens. Er entwickelte sich innerhalb der sozialistischen und Arbeiterbewegung vor 150 Jahren. Und auf diese relative Neuigkeit kommt es an. Er war auch zu großen Teilen ein Produkt der Moderne und entfaltete sich vor dem Hintergrund der Industriellen Revolution und dem Emporkommen des Kapitalismus. Die Ideen des Anarchismus selbst sind immer noch ungemein gekennzeichnet von der Neuzeit und modernistischem Denken. Seine Betonung der individuellen Freiheit, der Demokratie und des Egalitarismus, seine Verinnerlichung des Rationalismus, der Wissenschaft und der modernen Technologie, sein Glaube, dass die Geschichte von der Menschheit gestaltet und gelenkt werden könnte, und seine Hoffnung, dass die Zukunft besser als die Vergangenheit gemacht werden kann – kurzum, die Idee des Fortschritts –, all das zeichnet den Anarchismus, ebenso wie den Liberalismus und den Marxismus, als Kind der Aufklärung des 18. Jahrhunderts aus. Vormoderne freiheitliche Ideen drückten sich in der Sprache der Religion und durch die Sehnsucht nach einer verlorenen, heilen Vergangenheit aus. Der Anarchismus begrüßte jedoch, wie der Liberalismus und der Marxismus, Rationalismus und Fortschritt. Nichts bringt diesen Zusammenhang besser zum Ausdruck als die Vorstellung vom »wissenschaftlichen Sozialismus«, ein Begriff, der weitgehend von Marxisten verwendet wird, tatsächlich aber von Proudhon geprägt wurde.²³⁷

Es ist nicht nur der Fall, dass es den Anarchismus in der vormodernen Welt *nicht* gegeben hat; es ist ebenso der Fall, dass es ihn gar nicht geben *konnte*, da er seine Wurzeln in den gesellschaftlichen und geistigen Revolutionen der Neuzeit hat. Und so wie sich die Moderne von der nordatlantischen Region auf dem ganzen Globus ausbreitete, so breiteten sich auch die Vorbedingungen für den Anarchismus aus. Zur Zeit Bakunins, der Allianz und der Ersten Internationale

waren die Bedingungen für den Anarchismus in Teilen Europas, des amerikanischen Doppelkontinents und Afrikas ausgereift; innerhalb von 30 Jahren hatte die Modernisierung Asiens einen weiteren Kontinent für ihn geöffnet.

Nachdem wir hier ein klares Verständnis des Anarchismus entwickelt haben, werden wir in den folgenden Kapiteln dessen Ideengeschichte und die Debatten, die innerhalb des Anarchismus geführt wurden, untersuchen, ebenso wie die Verbindungen zwischen dem Anarchismus, Syndikalismus und Unionismus sowie die Weisen, in denen die *broad anarchist tradition* mit Fragen der Gemeindeorganisation, Arbeitslosigkeit, »Rasse«, Nationalität, des Imperialismus und des Geschlechts umgegangen ist. Zum Teil beinhaltet dies eine Abgrenzung unterschiedlicher Strömungen innerhalb des Anarchismus. Dabei schlagen wir, anstelle der bisherigen Unterteilungen, die wir verworfen haben (wie etwa »philosophischer Anarchismus«), neue vor, wie »Massenanarchismus« und »aufständischer Anarchismus«. Zunächst wenden wir uns jedoch dem Verhältnis des Anarchismus zu Proudhon und Marx zu.



Errico Malatesta (1853–1932)

Das Leben des nach Michail Bakunin und Peter Kropotkin wohl bekanntesten anarchistischen Theoretikers und Aktivisten war geprägt von Aktivismus und Exil in Afrika, Lateinamerika und Europa. Der gelernte Feinmechaniker Malatesta ist einer der klarsten und zugänglichsten anarchistischen Autoren. Er starb in Hausarrest unter dem italienischen Faschismus als verehrter anarchistischer Held.

Ricardo Flores Magón (1874–1922)

Der mexikanische anarchistische Revolutionär Flores Magón war die Triebkraft der Mexikanischen Liberalen Partei – die trotz ihres anarchistischen Wesens ihren Namen beibehielt. Der überaus produktive Autor und Befürworter eines radikalen Wandels in der Hacienda-beherrschten Gesellschaft Mexikos war in eine Reihe revolutionärer Aufstände verwickelt und starb 1922 im Exil, in einem US-amerikanischen Bezirksgefängnis von Los Angeles. Das Bild stammt von 1916.



Kapitel 3

Die Frage der Klasse: Proudhon, Marx und anarchistische Gesellschaftsanalyse

Die vorstehenden Kapitel haben einige Hauptmerkmale der anarchistischen Theorie vorgestellt. In diesem Kapitel strengen wir einen Dialog zwischen Anarchismus, klassischem Marxismus und, in einem geringeren Maße, Mutualismus und Wirtschaftsliberalismus an. Der klassische Marxismus – die andere bedeutende sozialistische, von Klassen ausgehende Ideologie – beeinflusste den Anarchismus. Für die Selbstdefinition des Anarchismus war sie die wichtigste Ideologie, die ihm zur Abgrenzung diente. Indem wir die Beziehung zwischen klassischem Marxismus und Anarchismus diskutieren und indem wir den Anarchismus mit dem Wirtschaftsliberalismus vergleichen, versetzen wir uns in die Lage, viele der Hauptmerkmale des Anarchismus – deren einige implizit sind und oftmals nicht erkannt werden – herauszustellen und außerdem aufzuzeigen, dass die Unterschiede zwischen Anarchismus und Marxismus weit über die Fragen nach der Rolle des Staates in einer revolutionären Strategie hinausgehen.

Es bestehen kaum Zweifel, dass der Anarchismus von Elementen des klassischen Marxismus stark geprägt ist – insbesondere von der marxistischen Wirtschaftsanalyse. Gleichzeitig lehnt er im Allgemeinen viele der anderen Gedanken Karl Marx' ab und nimmt viele von Pierre-Joseph Proudhons Ansichten auf. Anarchismus umfasst beides: einen »Proudhonschen Politikansatz und marxianische Wirtschaftsanalyse«¹. Diesbezüglich können wir Guérins Ansicht weitgehend zustimmen, dass klassischer Marxismus und Anarchismus zur selben Ideenfamilie gehören, ja sie »schöpfen anfangs aus derselben Quelle«.² Die Beziehungen zwischen klassischem Marxismus und der *broad anarchist tradition* sind nicht notwendigerweise so intensiv oder polarisiert wie manchmal angenommen; sie sind vielmehr eng ineinander verschränkt.

Nichtsdestotrotz möchten wir behaupten, dass die Unterschiede zwischen klassischem Marxismus und Anarchismus weiterhin zu tiefgreifend sind, als dass eine »Synthese« der beiden lohnenswert wäre.³ Beide haben verschiedene Auffassungen über das Wesen von Geschichte und Fortschritt, über die Gesellschaftsstruktur, die Rolle des Einzelnen, die Ziele des Sozialismus und die

Definition von Klasse selbst. Gleichzeitig unterscheidet sich der Anarchismus von wichtigen Elementen eines rein Proudhonschen Politikansatzes. Anarchismus ist also sowohl von Proudhon als auch von Marx beeinflusst, kann aber nicht auf eine Mischung beider Elemente reduziert werden.

Genossenschaften, Proudhon und der friedliche Wandel

Während es nicht möglich ist, irgendwelche Verbindungen zwischen William Godwin, Max Stirner und Leo Tolstoi einerseits und der anarchistischen Tradition andererseits zu belegen, kann dasselbe von Proudhon nicht gesagt werden. Die Anarchisten sahen Proudhon als Vorläufer und die Mutualisten als Verwandte im Geiste an. Aber Anarchismus war nicht gleich Proudhonismus, denn vieles der mutualistischen Tradition konnten die Anarchisten nicht annehmen. Der Anarchismus, so erklärte Michail Bakunin, sei der »weit entwickelte und bis in seine letzte Konsequenz getriebene Proudhonismus«. ⁴ Von Proudhon übernahmen die Anarchisten den Begriff von der Selbstverwaltung der Produktionsmittel, den Gedanken der freien Föderation, einen Hass auf Kapitalismus und Grundbesitz und ein tiefes Misstrauen gegenüber dem Staat. Mit seinem freiheitlichen Instinkt, so kommentierte Bakunin, sei Proudhon »[u]nser aller großer und wahrer Meister« und einem Marx unendlich überlegen. ⁵

Doch Anarchisten verwarfen die mutualistische Vorstellung, dass ein nichtkapitalistischer Sektor die bestehende Ordnung schrittweise und friedlich überwinden könne. Bakunin beharrte darauf, dass Genossenschaften nicht konkurrenzfähig seien, denn »die Bankengroßbourgeoisie aus Industrie und Handel bildet letztlich eine despotische und abgeschlossene Oligarchie«. Ein nichtkapitalistischer Sektor könne daher die Gesellschaft nicht verändern, indem er den kapitalistischen Sektor in seinem eigenen Spiel schlage. Im Gegenteil, der kapitalistische Sektor würde den nichtkapitalistischen erobern: Der wirtschaftliche Erfolg und Druck würde die Genossenschaften dazu bringen, Lohnarbeiter anzustellen, was zu Ausbeutung und zu einem »bürgerlichen Standpunkt« führe. ⁶

Überdies hatte der proudhonistische Lösungsansatz für die Mehrheit der Bauern, von der Arbeiterklasse ganz zu schweigen, kaum etwas zu bieten. Die meisten Bauern lebten auf gepachtetem Land oder waren hoch verschuldet. Sie waren nicht in einer Situation, in der sie einen lebensfähigen nichtkapitalistischen Sektor hätten aufbauen können; und schon gar nicht einen, der die bestehende Ordnung hätte überwinden können. In den Augen der Anarchisten konnten die Bauern sich nur durch direkte, zweifellos dramatische und gewaltsame Auseinandersetzungen mehr Land sichern. Die Verteidigung privaten Eigentums oder die Beförderung eines Marktsozialismus würde daher ihren Bedürfnissen

nicht gerecht. Auf viele Angehörige der Arbeiterklasse, die vom Lohn lebten, hatte der Traum von der Gründung eines kleinen Geschäfts – davon, sein eigener Herr zu werden – zwar eine große Anziehungskraft. Er war aber einfach nicht zu verwirklichen, da es der übergroßen Mehrheit am notwendigen Einkommen oder Vermögen fehlte, in eine Volksbank zu investieren. Gemeindegruppen und Gewerkschaften, die Arbeiter im direkten Kampf vereinten, waren von größerer Bedeutung und Wirkung.

Es entwickelten sich drei grundlegende Unterschiede zwischen Mutualismus und Anarchismus. Erstens, die Anarchisten lehnten das Privateigentum an Produktionsmitteln ab, weil es für die Bedürfnisse der Bauernschaft und der Arbeiterklasse ungeeignet sei, während die Mutualisten Kleineigentümer unterstützten und in ihrer Marktutopie private Gewinne und Privateigentum vorsahen. Bakunin hingegen behauptete, dass Genossenschaften zwar eine wertvolle praktische Erfahrung der Selbstverwaltung darstellten, aber eben keine bedeutende Herausforderung für den Status Quo. Darüber hinaus könnten die niederen Klassen ihr volles Potenzial nur entfalten, wenn die Kapitalien »nicht mehr das erbliche Eigentum von Individuen sind«, sondern »zum kollektiven Eigentum der industriellen wie agrarischen kooperativen Arbeiterassoziationen werden«. ⁷ Folglich stimmten die Anarchisten 1869 in den Debatten über das Eigentumsrecht, in der Ersten Internationale, mit den Marxisten gegen die Mutualisten. Damit trugen sie unmittelbar zum Niedergang des Mutualismus und zur allgemeinen Akzeptanz des Gemeineigentums als Kernforderung der unteren Klassen bei.

Zweitens bestanden die Anarchisten auf der Notwendigkeit eines revolutionären Wandels, während die Mutualisten eine solche leugneten. Wenn das Wachstum eines nichtkapitalistischen Sektors den Kapitalismus nicht überwinden konnte, mussten andere Mittel und Wege gefunden werden, folgerten die Anarchisten. Und wenn weder das Parlament noch die revolutionäre Diktatur wünschenswert waren, dann blieben nur Organe der Gegenmacht, direkte Aktionen, radikale Ideen und letztlich die Revolution. Proudhon aber mochte oder verstand die Großindustrie nicht wirklich – und er lehnte Streiks ab, was ihn von der aufkommenden Arbeiterbewegung isolierte. ⁸ Aus seiner mutualistischen Betrachtungsweise heraus waren Streiks bestenfalls irrelevant und schlimmstenfalls eine wirkliche Bedrohung: Sie waren nicht wirklich lohnende Kampfmittel für seine Anhängerschaft von Kleinproduzenten, und würden sie im nichtkapitalistischen, genossenschaftlichen Sektor Anwendung finden, hätten sie hochgradig zerstörerische Folgen.

Dies bringt uns zum dritten Hauptunterschied: Historisch war die mutualistische Tradition ausgerichtet auf die Bedürfnisse kleiner unabhängiger Bauern und Handwerker. Diese Gruppen waren in Frankreich zu Proudhons Zeit vergleichsweise groß. In den Vereinigten Staaten des späten 19. Jahrhunderts – als Tucker

schrieb – standen diese Gruppen aufgrund des Aufstiegs einer modernen Industrie und eines großflächigen Agrarkapitalismus unter großem Druck. Vor diesem Hintergrund wurden Proudhons Gedanken im Ausland zu neuem Leben erweckt. Im Gegensatz dazu hatte der Anarchismus von Bakunin und Peter Kropotkin einen anderen Klassencharakter: Er wandte sich an die Mehrheit der Bauern und die wachsende Arbeiterklasse und schlug radikale Kämpfe vor. Mit Sicherheit sympathisierte Bakunin mit Kleinproduzenten, aber er war überzeugt, dass Proudhons Lösungen nicht länger tragfähig waren.

In Bakunins Augen bestand die grundlegende Schwäche in Proudhons Werk im Fehlen einer hinreichend präzisen Analyse des Kapitalismus, was dessen Strategie für einen gesellschaftlichen Wandel etwas trübe. Er sei »ein unverbesserlicher Idealist«, dem es an einer hinreichend wissenschaftlichen Analyse der Funktionsweise von Gesellschaften mangle.⁹ Letztere sei in Marxs Wirtschaftsanalysen zu finden. Bakunin lobte Marx' Wirtschaftslehre als »eine so tiefe, so klare, so wissenschaftliche, so entscheidende und ... so unerbittlich demaskierende Analyse der Bildung des bürgerlichen Kapitals«, dass sie bislang kein Befürworter des Kapitalismus habe widerlegen können.¹⁰

Eine kritische Aneignung der marxistischen Wirtschaftslehre

Marx' Analyse der Wesensmerkmale des Kapitalismus beeindruckte die frühen Anarchisten stark. Sein Ausgangspunkt war, dass die Produktion die Grundlage aller Gesellschaften und dass das wahre Wesen einer gegebenen Gesellschaft in der Organisation der Produktion zu finden sei.¹¹ Geschichte bestehe aus einer Abfolge sich wandelnder Produktionsweisen mit einer jeweils eigenen inneren Logik. Die Produktionsweise sei das besondere Verhältnis der »Produktivkräfte« (Arbeitskraft und Produktionsmittel, wie z.B. Anlagen und Rohstoffe) und der »Produktionsverhältnisse« (die Art und Weise, in der Menschen die Produktion organisieren). Und jede Produktionsweise habe ihre eigenen, typischen Dynamiken und Bewegungsgesetze.

Eine Klassengesellschaft sei eine, in der die Produktionsmittel Eigentum einer Klasse sind und diese Klasse als beherrschende Kraft einer Gesellschaft auftritt. Die meisten Produktionsweisen seien Klassensysteme und basierten auf Ausbeutung. Das heißt, dass ein wirtschaftlicher Mehrwert, der von der nicht-besitzenden Klasse hergestellt wurde, übereignet werde an die nichtproduzierende Klasse, und zwar aufgrund ihrer Eigenschaft als Eigentümer der Produktionsmittel. Jede Produktionsweise sei im Gegenzug von inneren Widersprüchen gekennzeichnet, die letztendlich zur Entstehung einer neuen Produktionsweise

führen. Auf allgemeiner Ebene bestehe ein grundlegender Widerspruch zwischen der Tendenz der Produktivkräfte, sich mit der Zeit auszuweiten, und den Produktionsverhältnissen, in denen diese Kräfte zur Anwendung kommen. Auf einer anderen Ebene finde der Kampf zwischen den Klassen statt, der einer Klassengesellschaft eigen sei. Diese Faktoren würden dazu führen, dass die alte Produktionsweise von einer neuen überwunden wird, welche die weitere Entwicklung der Produktivkräfte ermögliche.

Die gegenwärtige Produktionsweise, so argumentierte Marx, sei der Kapitalismus. Hier würden die Produktionsmittel von Kapitalisten besessen, aber von Lohnarbeitern in Bewegung gesetzt. Die Produktion sei auf Gewinn ausgerichtet, und der Wettbewerb der Kapitalisten veranlasse sie, die Gewinne wieder zu investieren, um die Produktionsmittel unter ihrer Kontrolle zu vergrößern. In allen Produktionsweisen finde Ausbeutung eher in der Produktion als in der Distribution statt. Im Falle des Kapitalismus würden die Arbeiter nicht auf dem Markt ausgebeutet, wie Proudhon glaubte, sondern am Arbeitsplatz. Arbeiter verkaufen ihre Arbeitskraft oder ihre Fähigkeit zu arbeiten für einen Lohn. Aber der Wert, den sie den Gütern durch ihre Arbeit hinzufügen, ihre tatsächliche Arbeit, sei mehr wert als ihr Lohn. Anders gesagt, die Arbeiter stellen mehr Wert her als sie als Lohn erhalten. Den Kapitalisten gehörten die Produkte aus der Arbeit der Arbeiter, die sie für einen Gewinn verkauften – und dieser Gewinn entspringe dem unbezahlten Mehrwert, der von den Arbeitern geschaffen würde.

Die Kapitalisten investierten einen Großteil des Mehrwerts wieder in die Produktivkräfte und vergrößerten so die Menge an variablem Kapital (Arbeitskraft) und konstantem Kapital (Produktionsmittel), das ihnen zur Verfügung steht. Nun verwendete Marx, wie Proudhon, eine Arbeitswerttheorie: Er argumentierte, dass nur lebendige Arbeit neuen Wert schaffe, und dass der Wert die Preise bestimme. Alle Dinge seien gleich, und angesichts der Funktionsweise eines Wettbewerbs- und Marktsystems, das die Preise für gegebene Waren gleichmache, müsse der Preis einer Ware in etwa der »gesellschaftlich notwendigen« oder durchschnittlichen Arbeitszeit entsprechen, die zu ihrer Herstellung benötigt wird. Die Kosten eines Rolls-Royce seien höher als die eines Laib Brotes, weil die für die Herstellung eines Rolls-Royce gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit höher ist.

Genauer gesagt sprach Marx vom Tauschwert der Waren, zu messen an der zur Herstellung aufgebrauchten Arbeitszeit, als preisbestimmenden Faktor. Der Nutzwert oder die Nützlichkeit eines Gutes könne dessen Preis nicht erklären, da der Nutzwert in Abhängigkeit vom Einzelnen stark schwanke, während viele Güter mit hohem Nutzwert (wie z. B. Wasser) niedrige Preise und solche mit geringem Nutzwert (wie z. B. Diamanten) hohe Preise hätten. Daraus folge, dass es im Kapitalismus ein »Wertgesetz« gibt: Vorausgesetzt, dass alle Waren einen aus

der Arbeitszeit abgeleiteten Tauschwert haben, müssen sie untereinander mit einem festen Wechselkurs getauscht werden. Da Kapitalisten auf Grundlage der Preise miteinander im Wettbewerb stünden, erfordere die Preissenkung eine Verringerung der für die Herstellung eines bestimmten Gutes notwendigen Menge an Arbeitszeit. Dies sei möglich durch die Umstrukturierung der Arbeit oder die Entwicklung neuer Produktionsmittel, wobei die Mechanisierung das Schlüsselmoment zur Preissenkung bilde. Der Kapitalismus weise also eine Tendenz zu einer »steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals« auf, d. h. einer Zunahme des konstanten gegenüber dem variablen Kapital.

Es sei der Drang zur Mechanisierung, auf dem sich die erstaunlichen technologischen Fortschritte der modernen Welt gründeten und der es dem Kapitalismus ermögliche, die Bauernschaft und unabhängige Produzenten durch die kapitalistische Großindustrie beiseite zu wischen. Diese Fortschritte auf dem Gebiet der Produktionsmittel nützten der Arbeiterklasse aber nicht. Für gewöhnlich würden die neuen Technologien zur Steigerung der Ausbeutung benutzt (die Arbeiter konnten, für denselben Lohn, eine größere Masse Mehrwert herstellen), was zu Arbeitsplatzverlusten führe, die ihrerseits den Arbeitsmarkt anschwellen ließen und die Löhne unter Druck setzten. Angesichts der begrenzten Kaufkraft der Arbeiterklasse und dem Mangel an umfassender Planung in der Wirtschaft neige der Produktausstoß dazu, die verfügbaren Märkte zu übersteigen. Das unmittelbare Ergebnis sei die Tendenz des Kapitalismus, in wiederkehrende – und, laut Marx, immer schlimmere – Krisen zu geraten, die gekennzeichnet seien durch eine starke Verschärfung des Wettbewerbs unter den Kapitalisten, durch Angriffe auf die Arbeiterklasse, abzielend auf eine Senkung der Arbeitskosten, durch die Suche nach neuen Märkten und durch die richtiggehende Zerstörung überflüssigen Produktionspotenzials.

Diese Entwicklungen seien Ausdruck des Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Kapitalismus. Der zweite Widerspruch im kapitalistischen System sei der Klassenkampf. Die kapitalistische Klasse, so behaupteten Marx und Friedrich Engels, würde im Ergebnis des fortgesetzten Wettbewerbs immer kleiner werden, während die Arbeiterklasse sich stetig ausdehne, da andere Klassen durch den Kapitalismus in sie hineingedrängt würden.¹² Zudem würde die Arbeiterklasse in großen Fabriken zusammengeballt sein. Sie werde, da die Mechanisierung die handwerklichen Teilungen auflöse, zunehmend vereinheitlicht werden und sich zunehmend organisieren. Zusammengepfercht in großen Produktionssystemen, eher als »gesellschaftliche« denn als individuelle Arbeitskraft existierend, müssten die Arbeiter zusammenarbeiten, um ihre Interessen zu verteidigen. Ihre Kämpfe würden erst zu Gewerkschaften führen, dann zu revolutionären marxistischen Parteien und schließlich zur Diktatur des Proletariats. Im Gegensatz zu den Ansichten von Wirtschaftsliberalen wie Adam

Smith sei der Kapitalismus nicht die normale und unvermeidliche menschliche Ordnung, sondern bloß die jüngste in einer Reihe von Produktionsweisen. Er werde unvermeidlich ersetzt werden durch eine neue sozialistische Produktionsweise.

Marx hatte – schöpfend aus der liberalen Wirtschaftslehre, dem französischen Sozialismus und der deutschen Philosophie – eine neue Theorie des Kapitalismus entwickelt, eine Theorie unerhörter und bislang unerreichter analytischer Stärke. Der Einfluss von Marxens ökonomischer Analyse auf das Denken der Anarchisten ist offensichtlich. Bakunins einzige Kritik an Marx' *Kapital* war, dass es in einem für den durchschnittlichen Arbeiter ziemlich unverständlichen Stil geschrieben sei.¹³ Er selbst begann mit einer Übersetzung des Buches ins Russische. Kropotkin wiederum verachtete Marx, aber sein Verständnis von Klassenkampf, Ausbeutung und kapitalistischer Krise war stark von der marxistischen Wirtschaftslehre geprägt.¹⁴

Errico Malatesta, der bemerkte, dass der Anarchismus »durch den Marxismus beeinflusst« sei,¹⁵ entwickelte keine alternative Wirtschaftsanalyse und verwendete implizit selbst marxistische Kategorien und Modelle. Ja, sein Vertrauter Carlo Cafiero (1846–1892) veröffentlichte sogar eine Zusammenfassung des Marxschen *Kapital*.¹⁶ Malatesta, der nach Bakunin und Kropotkin vielleicht einflussreichste Anarchist, wurde in Italien in eine Familie von Landbesitzern mit bescheidenem Wohlstand hineingeboren.¹⁷ Zur italienischen radikalen Bewegung kam er als Student, nahm dann Verbindung zu den Anarchisten der Ersten Internationale auf und schloss sich der Allianz der Sozialistischen Demokratie an. In den 1870er Jahren war er an aufständischen Unternehmungen beteiligt und wurde dann Vertreter des Massenanarchismus. Malatesta verbrachte einen Großteil seines Lebens im Exil und kehrte 1914 und erneut 1919 nach Italien zurück. Seine letzten Jahre verbrachte er in Hausarrest unter Benito Mussolinis faschistischem Regime.

Marxistische Wirtschaftslehre und anarchistischer Kommunismus

Die Anarchisten aber nahmen Marx' Gedanken nicht bedingungslos oder unkritisch an, sondern entwickelten die marxistische Wirtschaftslehre in wichtigen Punkten. Zunächst versuchten sie, wahrscheinlich recht ungerecht, Marx' Errungenschaften und Innovationen herunterzuspielen. Zweitens kritisierten sie Marx' Verwendung der Arbeitswerttheorie. Drittens versuchten sie, die marxistische Wirtschaftslehre vom marxistischen Politikverständnis zu entkoppeln. In den folgenden Abschnitten betrachten wir, wie sich die anarchistische Tradition Marx'

ökonomische Theorie kritisch aneignete – als Teil des Prozesses, ihre eigenen wirtschaftstheoretischen Erkenntnisse zu entwickeln.¹⁸

Anarchisten betonten vor allem das, was Marx – weitgehend uneingestanden – älteren englischen und französischen Sozialisten, insbesondere Charles Fourier, Robert Owen und Proudhon, verdankte. In den Augen Rudolf Rockers spielten Proudhons Gedanken eine Schlüsselrolle beim Übertritt Marxens zum Sozialismus in den frühen 1840er Jahren. Proudhons Analyse habe einen prägenden Einfluss auf die marxistische Wirtschaftstheorie gehabt.¹⁹ Rocker bemerkte, dass Marx Proudhon anfänglich als »den kohärentesten und weisesten aller sozialistischen Autoren« pries, dessen Schriften er als die »erste entschiedene, erbarmungslose und zugleich wissenschaftliche Untersuchung der Grundlage politischer Ökonomie, des Privateigentums« bezeichnete, als einen Durchbruch, der erstmals »eine wirkliche Wissenschaft der politischen Ökonomie möglich« mache. Proudhon, so sagten die jungen Marx und Engels, sei »ein Proletarier, ein Ouvrier«, er schreibe »im Interesse der Proletarier« und habe »ein wissenschaftliches Manifest des französischen Proletariats« verfasst.²⁰

Marx wandte sich dann gegen Proudhon, erklärte ihn plötzlich zum Vertreter des »bürgerlichen Sozialismus« und Plagiator, dessen Gedanken »kaum« eine »Erwähnung« wert seien in einer »streng wissenschaftlichen Geschichte der politischen Ökonomie«. Dies, so argumentiert Rocker, sei ungerecht und scheinheilig, denn Marx stehe bei den Ideen Proudhons grundsätzlich in der Schuld. Marx' Konzept des Mehrwerts, »diese große ›wissenschaftliche Entdeckung«, auf die unsere Marxisten so stolz sind«, sei sowohl direkt aus Proudhons früherer Verwendung der Arbeitswerttheorie für eine Theorie der Ausbeutung abgeleitet als auch aus den Einsichten englischer Frühsozialisten. Daraus folge, dass die marxistische Behauptung, einen wissenschaftlichen Sozialismus zu vertreten, der im schroffen Gegensatz stehe zum älteren utopischen Sozialismus, irreführend und unehrlich sei.²¹ Der Begriff »wissenschaftlicher Sozialismus« wurde tatsächlich von Proudhon geprägt.²² Spätere Anarchisten wiesen auch darauf hin, dass Marx von Bakunin beeinflusst worden sei.²³

Aber Rocker beließ es in seiner Argumentation nicht bei diesem treffenden Punkt, sondern zitierte im Weiteren fragwürdige Behauptungen, dass marxistische Schlüsseltexte von früheren Autoren plagiiert worden seien. Diese Behauptungen wurden von dem Anarchisten Warlam Tscherkesow (1846–1925) verbreitet. Anfangs in extremistischen Narodniki-Gruppen in Russland aktiv, wurde Tscherkesow 1871 verfolgt und nach Sibirien geschickt. Von dort floh er 1876 und kam über anarchistische Kreise in Frankreich und der Schweiz nach London, wo er ein enger Freund Kropotkins und Malatestas wurde. In Tscherkesows Augen war das *Kommunistische Manifest* abgeschrieben vom *Manifest der Demokratie*, das der Fourier-Schüler Victor Considerant 1841 verfasst hatte.²⁴ Dieses

Gerücht fand eine ziemlich weite Verbreitung. In China zum Beispiel »erlangte [es] schnell nahezu formelhaften Status«. ²⁵

Diese Plagiatsvorwürfe sind nicht sehr überzeugend und riechen nach Sekterertum. Nettlau argumentierte, dass Considerant und Marx Teil derselben radikalen Kultur und sich derselben »allgemeinen Fakten« bewusst waren, und es daher nicht nötig hatten, voneinander abzuschreiben. Außerdem interpretierten sie diese allgemeinen Fakten ziemlich unterschiedlich, entsprechend ihrer politischen Ansichten. ²⁶ Erwähnenswert ist, dass Considerants Ansichten von denen Marx' tatsächlich ziemlich verschieden waren: Er betonte eher friedliche Reformen als eine Revolution, eher freiwillige Reorganisation der Wirtschaft als Verstaatlichung, eher Klassenkollaboration als die Diktatur des Proletariats. ²⁷

Die Anarchisten kritisierten auch, wie gesagt, Marx' Verwendung der Arbeitswerttheorie. In Marx' Augen war es nicht möglich, den genauen Beitrag eines jeden zur Produktion und zur Schaffung neuen Wertes auszurechnen, aber es sei möglich, den *durchschnittlichen* Wert, der einer gegebenen Ware hinzugefügt wird, zu bestimmen. Marx glaubte, dass das Wertgesetz auch nach der »Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise« noch wirke. ²⁸ Auch Josef Stalin behauptete später, dass das Wertgesetz unvermindert in der Sowjetunion gelte. ²⁹ Dies bedeutete, in erster Linie, dass es unter der proletarischen Diktatur eine Art von Lohnsystem ohne Ausbeutung geben könne, in dem die Arbeiter vom Staat auf der Grundlage ihres Ausstoßes bezahlt werden. Zweitens implizierte dies, dass die Verteilung von Konsumgütern im Sozialismus organisiert würde mittels des Erwerbs durch Geld – also mittels Märkten.

Vor diesem Hintergrund sollte Kropotkins Bemerkung verstanden werden, dass eine anarchistische Gesellschaft auch eine kommunistische sein müsse – kommunistisch im Sinne einer Verteilung nach Bedarf und nicht nach Produktivität. Die Anarchisten der Ersten Internationale neigten dazu, mit dem klassischen Marxismus die Ansicht zu teilen, dass in einer postkapitalistischen Gesellschaft ein gerechtes Lohnsystem Anwendung finden könne, in dem die Entlohnung auf der Produktivität basiere. Dieser »anarchistische Kollektivismus« (wie er später genannt wurde) war teilweise ein Überbleibsel des mutualistischen Gedankens, dass die Arbeiter das ganze Produkt ihrer Arbeit erhalten sollten, und wurde von den marxistischen Erwägungen über eine postkapitalistische Gesellschaft verstärkt.

Kropotkin griff diese Ansichten in einer Reihe von Arbeiten an. ³⁰ An erster Stelle unterstrich er den gesellschaftlichen Charakter der Produktion. Produktion sei, darauf beharrte er, ein kollektiver Prozess, der auf Wissen, Erfahrung und Ressourcen basiere, die in der Vergangenheit entwickelt wurden, und in der Gegenwart von einer Vielzahl von Leuten in einer komplexen Arbeitsteilung verwirklicht werde. Daher könne weder der Beitrag eines Einzelnen isoliert

betrachtet oder errechnet werden, noch könne der Beitrag einer bestimmten Gruppe von Arbeitern aus einer bestimmten Branche zu einem bestimmten Produkt korrekt berechnet werden. Die Arbeit des Metallarbeiters sei nicht loszulösen von der des Bergarbeiters, der das Erz fördert, von der des Eisenbahners, der es transportiert, oder von der des Arbeiters, der die Schienen legt, usw. Das heiße auch, dass keine klare Unterscheidung getroffen werden könne zwischen der Produktion von Investitions- und Konsumgütern.

Luigi Galleani (1861–1931), auf den wir in Kapitel 4 zurückkommen werden, ergänzte, dass der Wert von Produkten, die weniger handfest sind – wie der »Satz von Pascal ..., Newtons Gravitationsgesetz oder ... Marconis drahtlose Telegraphie« –, kaum taxiert werden könnte, wie auch die Innovationen dieser Männer nicht von den Gedanken und Entdeckungen Anderer getrennt werden könnten.³¹ Marx mochte also Recht haben, wenn er behauptete, dass die Arbeiter aufgrund ihrer Stellung in der Produktion als gesellschaftliche Arbeitskraft kooperieren müssten, um die Gesellschaft zu ändern. Aber seine Ansicht, dass die Bezahlung für verschiedene Bereiche gerecht berechnet werden könne, sei nicht haltbar.

An dieser Stelle ist es notwendig, die Frage der Preisbildung im Kapitalismus zu behandeln. Marx' Verwendung der Arbeitswerttheorie, seine Überlegungen zum Tauschwert und sein Wertgesetz waren untrennbar verbunden mit seiner Ansicht, dass Preise objektiv wären und von der durchschnittlichen Arbeitszeit in der Herstellung bestimmt würden. Diese Vorstellung bestand im Wirtschaftsliberalismus bereits vor dem Ende des 19. Jahrhunderts, insbesondere, aber nicht nur im Werk von Smith, wo sie schwerlich neben der Auffassung Bestand hatte, die Preisbildung erfolge anhand subjektiver Faktoren mittels des »Gesetzes« von Angebot und Nachfrage. Diesem Theorem zufolge bestimmt der Wettbewerb unzähliger Individuen auf dem Markt – mit dem Ziel, den Verbrauch von Gütern zur persönlichen Bedürfnisbefriedigung möglichst auszuweiten – die Preise. Ein hohes Angebot bei niedriger Nachfrage führe zum Preisverfall, während ein geringes Angebot bei hoher Nachfrage zu Preissteigerungen führe.

Marx räumte ein, dass die Preise aufgrund von Angebot und Nachfrage etwas schwanken könnten, argumentierte aber zugleich, dass die Preise grundsätzlich vor dem Verkauf, also über die Arbeitszeit bestimmt würden. Seit dem späten 19. Jahrhundert – und in nicht geringem Maße in Reaktion auf die Verwendung der Arbeitswerttheorie durch Mutualisten, Marxisten, Anarchisten und andere, die die Klassenausbeutung damit belegten – versuchten Wirtschaftsliberale, eine vollkommen subjektive Preistheorie zu entwickeln. Die Grenznutzentheorie, die zunächst von William Stanley Jevons entwickelt wurde, besagte, dass auf einem freien Markt alle Preise, einschließlich der Herstellungspreise, völlig von individuellen Prioritäten bestimmt würden.

Wo standen die Anarchisten in diesen Debatten? Hier ist es sinnvoll, einen Blick auf Kropotkins Ansichten über Löhne im Kapitalismus zu werfen. In Marx' Augen war die Arbeitskraft eine Ware, und wie jede andere Ware sei ihr Preis bestimmt von der zu ihrer Herstellung notwendigen Arbeitszeit: also der notwendigen Arbeitszeit zur Produktion und Reproduktion der Arbeiter, die die Arbeitskraft verkörpern. In Kropotkins Augen aber war die Lohnhöhe oftmals recht willkürlich und von vielen verschiedenen Faktoren bestimmt. Zu diesen Faktoren gehörten die ungleichen Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen, die Regierungspolitik, die relative Profitabilität bestimmter Branchen und, nicht minder bedeutend, die Fähigkeit ausgebildeter und erfahrener Beschäftigter, in bestimmten Berufen Monopole zu errichten.³²

Wie Smith glaubte Kropotkin, dass *sowohl* die subjektive Nützlichkeit *als auch* der Tauschwert die Preise bestimmten. Aber er fügte hinzu, dass auch Machtbeziehungen eine wichtige Rolle spielten. Alexander Berkman entwickelte diesen Aspekt³³ und argumentierte, Preise seien nicht nur Ausdruck subjektiver Entscheidungen Einzelner oder Ausdruck objektiver Tauschwerte. Preise würden bestimmt von der Arbeitszeit, von Angebot und Nachfrage und auch durch Manipulationen seitens mächtiger Monopole und des Staates.³⁴ In eine einfache jüdische Familie in Litauen hineingeboren, wurde Berkman zum Aktivist und verließ Russland in Richtung Vereinigte Staaten, wo er sich den Anarchisten anschloss.³⁵ Im Jahr 1892 verübte er einen Anschlag auf den Industriellen Henry Clay Frick und wurde für 14 Jahre eingesperrt. Nach seiner Freilassung wurde er wieder aktiv, verbrachte zwei Jahre mit antimilitaristischem Engagement und wurde 1919 im Zuge der »Roten Psychose« (*Red Scare*) – einer seit 1917 laufenden massiven Repressionswelle gegen die Linke – nach Russland deportiert, wo er von den Bolschewisten bitter enttäuscht wurde. Er verließ das Land 1921 und endete in Frankreich, wo er 1936 Selbstmord beging.

Aus den Argumenten eines Kropotkin oder Berkman folgte, dass die Möglichkeit eines fairen postkapitalistischen Lohnsystems auszuschließen sei. Wenn Löhne – wie andere Preise auch – zum Teil von Macht- und Klassenbeziehungen bestimmt sind und entsprechend die Diktatur des Proletariats – wie Kropotkin glaubte – ein neues Klassensystem wäre, dann gab es in der Tat keinen Grund zu erwarten, dass die von einem revolutionären Staat gezahlten Löhne in irgendeiner Weise fairer sein würden als die in offen kapitalistischen Staaten gezahlten. Im Gegenteil, sie würden dazu neigen, Teil eines umfassenderen Klassenapparates zu sein.

Kropotkins zweites Argument gegen ein postkapitalistisches Lohnsystem rückte die Frage der Gerechtigkeit ins Zentrum. Selbst wenn Löhne eine faire Abbildung des individuellen Beitrags zur Produktion darstellen würden, folge daraus noch keineswegs, dass ein Lohnsystem wünschenswert sei. Entlohnung

auf Grundlage des Ausstoßes bedeute Entlohnung auf der Grundlage von Tätigkeit und Fähigkeit statt von Anstrengung oder Bedürfnissen. Der Ausstoß eines unqualifizierten Arbeiters mit einer wenig produktiven Arbeit, wie zum Beispiel der Reinigung, wäre geringer als der Ausstoß eines qualifizierten Arbeiters an einem hochproduktiven Arbeitsplatz, wie zum Beispiel eines Ingenieurs – selbst wenn die tatsächliche körperliche Anstrengung des Ingenieurs geringer wäre. Außerdem böte die Entlohnung nach Ausstoß keinerlei Mechanismus, das Einkommen an die Bedürfnisse zu binden: Wenn der angenommene Ingenieur allein lebt, ohne familiäre Verpflichtungen und bei guter Gesundheit, und die angenommene Reinigungskraft mehrere Kinder ernährt und ernsthafte gesundheitliche Probleme hat, so würde der Ingenieur selbst bei Einheitslohn einen höheren Lohn verdienen als die Reinigungskraft. Eine solche Situation sei nicht nur ungerecht, sondern »hieß, all die Ungleichheiten der gegenwärtigen Gesellschaft bei[zu]behalten«, insbesondere die Spaltung zwischen qualifizierten und unqualifizierten Arbeitern.³⁶

Folglich, erklärte Kropotkin, sei eine wirklich kommunistische Verteilung notwendig. Jeder solle nach Kräften zur Gesellschaft beitragen, und die Gesellschaft solle im Gegenzug die besonderen Bedürfnisse eines Jeden soweit wie möglich befriedigen. Kropotkin glaubte nicht, das ist bemerkenswert, dass Leute belohnt werden sollten, die sich weigern, zur Gesellschaft beizutragen, obwohl sie es könnten. In der ideengeschichtlichen Traditionslinie, dass Rechte aus Pflichten erwachsen, beharrte er darauf, »dass ein jeder, der bei der Produktion in gewissem Maße mitwirkt, einmal das Recht zu leben, sodann weiter das Recht, behaglich zu leben, hat.«³⁷

Diese Konzeption bedeutete, dass die Produktion nicht auf den Gewinn ausgerichtet sein sollte, wie es im Kapitalismus der Fall sei, sondern auf die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse: »Tatsächlich wirft man der bourgeoisen Organisation [der bürgerlichen Gesellschaft] ja nicht bloß vor, daß die Kapitalisten sich einen beträchtlichen Teil der Einnahmen der Industrie- und Handelsunternehmen aneignen ... [sondern es] besteht das Hauptübel darin, daß die Produktion insgesamt eine völlig falsche Richtung eingeschlagen hat, weil sie nicht in der Absicht betrieben wird, allen Wohlstand zu garantieren.«³⁸ Güter sollten stattdessen in einem von Arbeitern geschaffenen »Allgemeinladen« verteilt werden, und sollte es an einem bestimmten Gut mangeln, würde es rationiert und zunächst an diejenigen ausgegeben, die seiner am meisten bedürfen. In seiner Rede von Bedürfnissen bezog sich Kropotkin nicht allein auf Grundbedürfnisse wie Nahrung und Obdach, denn er glaubte, Bedürfnisse seien umfassender und immer im Wandel begriffen. In seinen Augen gab es auch »künstlerische Bedürfnisse«, einschließlich der »Muße« – es gelte, jedem die »Möglichkeit zu vermitteln, seine intellektuellen Fähigkeiten zu entfalten« – sowie der »Kunst und

namentlich ... künstlerisches Schaffen«. ³⁹ Dies ergab sich aus der anarchistischen Betonung der individuellen Freiheit und der Persönlichkeitsentfaltung sowie aus der tiefen Überzeugung von der menschlichen Kreativität und Lernfähigkeit.

Kropotkins kommunistischer Ansatz bedeutete die Abschaffung des Marktes als Mittel der Verteilung und der Preissetzung. Die auf Märkten gebildeten Preise – sei es anhand des subjektiven Nutz- oder des objektiven Tauscherts – könnten nur Informationen enthalten, die unangemessen sind für ein gerechtes Verteilungssystem und eine gesellschaftlich wünschenswerte Koordinierung des wirtschaftlichen Lebens im Allgemeinen. Während einige Anarchisten jüngst vorgeschlagen haben, dass Preise zur Koordination des wirtschaftlichen Lebens in einer anarchistischen Gesellschaft eingesetzt werden könnten, geben sie doch Kropotkin recht, wenn sie betonen, dass solche Preise nicht nur den Nutz- oder Tauschwert widerspiegeln sollten; sie sollten auch die Kosten und den Nutzen bestimmter Güter für eine Gesellschaft insgesamt mit einbeziehen und nicht über Märkte, sondern durch einen Prozess der partizipatorischen Planung zustande kommen. ⁴⁰

Die Bedeutung von Kropotkins Argumenten für den Anarchismus ist weitgehend unstrittig, und der Begriff des »anarchistischen Kommunismus« trat in der *broad anarchist tradition* weitgehend an die Stelle des »anarchistischen Kollektivismus«. Kropotkin war nicht der erste, der Anarchismus und Kommunismus verknüpfte, aber er spielte in den 1880er Jahren eine Schlüsselrolle dabei, die Debatte in anarchistischen und syndikalistischen Kreisen zugunsten des Kommunismus zu entscheiden. ⁴¹ In einigen von Bakunins Arbeiten gibt es Hinweise auf einen kommunistischen Ansatz, während dessen enger Vertrauter, James Guillaume, schon 1876 für eine kommunistische Distribution eintrat. ⁴² In derselben Zeit näherten sich auch die Italiener um Malatesta dem Kommunismus an, während der französische Anarchist Elisée Reclus (1830–1905) den Begriff »anarchistischer Kommunismus« geprägt zu haben scheint. Wie Kropotkin Geograf von Beruf, war Reclus ein Anhänger Fouriers gewesen und war, zusammen mit seinem Bruder Elie, kurzzeitig in Bakunins Bruderschaft engagiert. Seit 1871 waren die Reclus-Brüder aktive Anarchisten. Reclus gab die Zeitschrift *La Revolte* heraus und produzierte eine Flut anarchistischer Propaganda, während er sich zur gleichen Zeit einer erfolgreichen akademischen Karriere erfreute. Wie auch Kropotkin neigte er zu der Ansicht, dass »Anarchismus die Wahrheit« sei und »die Wissenschaft ihn bestätigen« werde. ⁴³

Es ist also wichtig, Kropotkins Auseinandersetzung mit Löhnen, Preisen und Märkten nicht nur als inneranarchistische Debatte über das Funktionieren einer etwaigen zukünftigen Gesellschaft zu begreifen, sondern als Teil einer breiteren anarchistischen Beschäftigung sowohl mit dem Wirtschaftsliberalismus als auch mit der marxistischen Wirtschaftslehre. Dies ist eine nützliche Herangehens-

weise, um sowohl Kropotkin selbst zu untersuchen als auch seine Relevanz für gegenwärtige Debatten in den Wirtschaftswissenschaften und der Entwicklungsforschung zu überprüfen. Indem er Fragen über die in Preisen enthaltenen Informationen aufwarf, warf Kropotkin auch Fragen über den Neoliberalismus auf, der in der Tradition der sogenannten marginalistischen Preistheorie aus der Grenznutzenschule steht.

Für Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek etwa konnte nur ein auf dem freien Markt gründendes Preissystem die Informationen bereitstellen, die zur Koordinierung einer modernen Wirtschaft benötigt werden. Zudem biete es den Rahmen für die individuelle Wahl und Freiheit. Die Alternative dazu sei eine wirtschaftliche Katastrophe infolge willkürlicher Berechnungen durch staatliche Planer mit Eigeninteressen und infolge der fortwährenden Ausdehnung der Staatsmacht in das öffentliche und private Leben.⁴⁴ Was jedoch Kropotkin herausstellte, war, dass Preise im Kapitalismus bestenfalls unvollständige Teilinformationen böten, die die Funktionsweise des Kapitalismus verschleiern und zu wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Ungleichheiten führen würden. Da sie, aufgrund ihres methodologischen Individualismus, den gesellschaftlichen Charakter der Wirtschaft ausblenden, klammern Wirtschaftsliberale, so ließe sich mit Kropotkin behaupten, auch die sozialen Kosten bestimmter Entscheidungen und die Frage externer Kosten aus: »so bleibt immer noch offen, ob ein robuster Tagelöhner die Gesellschaft nicht teurer zu stehen kommt als ein Handwerker, berücksichtigt man nämlich die hohe Kindersterblichkeit bei den Armen, das Wüten der Anämie und ihren vorzeitigen Tod.«⁴⁵ Während also von Mises und von Hayek für den freien Markt eintraten und im Wettbewerb sowohl den Ausdruck der menschlichen Natur als auch ein Mittel zur Beförderung individueller Freiheit sahen, sah Kropotkin eher in der Zusammenarbeit denn im Wettbewerb die Grundlage für wahre Individualität und verlangte die Unterordnung der Wirtschaft unter die Bedürfnisse der Gesellschaft statt die Befreiung des Marktes von gesellschaftlichen Kontrollen.

Geschichte, Fortschritt, Staat

Aus der Kropotkinschen Betonung der Bedürfnisbefriedigung als Maßstab des Fortschritts lässt sich ein anderes Konzept dessen ableiten, was gemeinhin »Entwicklung« genannt wird. In der liberalen Wirtschaftslehre besteht Entwicklung in der Errichtung eines Wettbewerbs- und Marktsystems. Für Wirtschaftsnationalisten besteht Entwicklung in der Errichtung einer starken Volkswirtschaft, und sei es auf Kosten des allgemeinen Lebensstandards und auf Kosten der Arbeiterrechte. Im Gegensatz dazu soll, in Kropotkins Augen, Entwicklung die Fähig-

keit einer Gesellschaft steigern, sowohl menschlichen Bedürfnissen zu genügen als auch individuelle Freiheit und Erfüllung zu erleichtern – und weder der freie Markt noch die Staatsmacht könnten diese Aufgabe für die Masse des Volkes übernehmen.

Nach diesem Maß ist der Kapitalismus nicht notwendigerweise eine hoch entwickelte Gesellschaftsform, sondern womöglich sogar noch weniger entwickelt als egalitäre Stammesgesellschaften. Die Errungenschaft einer mächtigen industriellen Grundlage ist an sich bedeutungslos. In der Tat kann sie sogar ein Schritt zurück sein, wenn nicht die Mehrheit der Leute direkt von ihr profitiert, indem ihr Spielraum für Individualität und Bedürfnisbefriedigung erweitert wird. Angesichts des Klassencharakters des Kapitalismus bringt der Aufstieg der Schwellenländer den Aufstieg neuer mächtiger herrschender Klassen mit sich und ist also keineswegs ein notwendiger Schritt zur Befreiung der Massen. Anders gesagt: Dass sich ein zuvor unterdrücktes Land zu einer Weltmacht entwickelt, würde den Kreislauf der Klassenherrschaft nicht aufbrechen, sondern ihn schlicht auf neuen Bahnen reproduzieren.

Diese Auffassung geschichtlichen Fortschritts unterscheidet sich auch von der des klassischen Marxismus, in welcher der historische Fortschritt bemessen wird an der Ausdehnung der Produktivkräfte. Es steht wohl kaum in Zweifel, dass Marx, obwohl er gegen den Kapitalismus war, ihn doch als notwendiges Übel ansah. Er sei eine Stufe der Geschichte, die den Grundstein für den Sozialismus lege. Denn in dieser entwickelten sich Produktivkräfte bis zum Äußersten und würde die Arbeiterklasse geschaffen, welche die Kapitalisten überwinden und eine sozialistische Gesellschaft schaffen wird, die sich auf dem Reichtum gründen würde, den eine fortgeschrittene Wirtschaft möglich mache.

Genau an diesem Punkt unterschied Marx seinen wissenschaftlichen Sozialismus vom utopischen Sozialismus und von Bakunins Ansichten, denn dieser, so meinte Marx, »versteht absolut nichts von sozialer Revolution, nur die politischen Phrasen davon; die ökonomischen Bedingungen derselben existieren nicht für ihn«. ⁴⁶ Diese Haltung war Teil einer größeren Tendenz in Marx' Denken, der zu einer teleologischen Geschichtsauffassung neigte: Die Geschichte schreite unaufhaltsam voran durch die fortwährende Ausdehnung der Produktivkräfte, die die Grundlage bildeten für eine Abfolge zunehmend entwickelter Produktionsweisen, welche im Sozialismus gipfele und dann den Staat hinwegfegen, also das Endziel der Geschichte verwirklichen würde.

Im Marxschen Denken gibt es Uneindeutigkeiten und Widersprüche, so dass man von »zwei Marxismen« sprechen kann: von einem »wissenschaftlichen Marxismus« des deterministischen und teleologischen Ansatzes und von einem »kritischen Marxismus«, der die Handlungsfähigkeit und den Willen des Menschen betonte. ⁴⁷ Diese beiden Strömungen bestehen nebeneinander, nicht ohne

Konflikte: sowohl in Marx' Denken selbst als auch allgemein im klassischen Marxismus. Einerseits gibt es den Marxismus der notwendigen Stufen in der Geschichte und der sozialistischen Bestimmung, andererseits jenen Marxismus, der die revolutionäre Partei – mit ihren Ideen, ihren Taktiken, ihrem Willen, der Diktatur des Proletariats und ihren Kämpfen – als notwendige Brücke zwischen Kapitalismus und dem Endziel der Geschichte begreift.⁴⁸

Bezeichnend ist jedenfalls, dass Marx' voluntaristischste Arbeiten – die hauptsächlich zwischen Mitte der 1840er und Ende der 1850er Jahre datieren – zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht wurden. Als Person des öffentlichen Lebens betonte Marx den wissenschaftlichen Marxismus, obgleich seine politische Strategie einen Gutteil Voluntarismus enthielt. Aus eben dem deterministischen und teleologischen Strang des Marxismus erwuchs Marx' und Karl Kautskys Ablehnung der Bauernschaft und ihre Ansicht, es sei eines der Verdienste des Kapitalismus, »einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen« zu haben.⁴⁹ Aus dieser Auffassung erwuchs auch der Gedanke, dass Gesellschaften bürgerlich-demokratische Revolutionen durchlaufen müssten, bevor sie proletarische Revolutionen ins Auge fassen könnten.

Dieser Determinismus führte klassische Marxisten dazu, bestimmte Staaten als »fortschrittlich«, im Sinne eines Schrittmachers kapitalistischer Transformation, und einige Völker als »historisch« anzusehen. Marx und Engels neigten dazu, Deutschland in die Rolle des Vorreiters des Fortschritts in Europa zu setzen und befürworteten die Befreiung sogenannter historischer Völker wie der Polen, während sie die Befreiung vieler anderer, der Tschechen zum Beispiel, ablehnten. Hinter der Vorliebe für Deutschland verbarg sich wohl ein »irrationaler Nationalismus« dieser beiden Männer.⁵⁰ Zugleich war ihre Neigung, die meisten slawischen Völker zu diskreditieren, wahrscheinlich ihrer eigenen Russenfeindlichkeit geschuldet.⁵¹ Im Jahr 1849, um ein Beispiel zu nennen, brachte Engels ihre pro-deutschen und anti-russischen Einstellungen zusammen:

»Es ist nicht möglich, den Tschechen die Freiheit zuzugestehen, denn dann wird der Osten Deutschlands zerfetzt wie ein von Ratten abgenagtes Brot. ... Die Revolution kann nur sichergestellt werden durch den entschiedensten Terrorismus gegen diese slawischen Völker, die für die Aussicht auf ihre erbärmliche »nationale Unabhängigkeit« die Demokratie und die Revolution verkauft haben.«⁵²

Sobald einzelne Staaten und Völker als fortschrittlich angesehen wurden – Engels sprach sogar von »konterrevolutionären Nationen« –, war es nur ein kleiner Schritt zu dem Argument, dass der Kampf der Arbeiterklasse an bestimmten Staaten ausgerichtet werden sollte.⁵³ Über den bevorstehenden deutsch-französischen Krieg von 1870 meinte Marx: »Die Franzosen brauchen Prügel. Siegen die Preußen, so die Zentralisation der state power (Mehring übersetzt: Staatsgewalt)

nützlich der Zentralisation der deutschen Arbeiterklasse. Das deutsche Übergewicht würde ferner den Standpunkt der westeuropäischen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegen«. Das Übergewicht der deutschen Arbeiterklasse »auf dem Welttheater ... wäre zugleich das Übergewicht *unsrer* Theorie über die Proudhons etc.«⁵⁴

Dementsprechend verurteilte Engels jene Führer des deutschen Sozialismus, die im *Reichstag* (dem Parlament) seinerzeit nicht für die Kriegskredite stimmen wollten, obwohl »die Errichtung eines vereinten deutschen Staates notwendig ist für die letztendliche Befreiung der Arbeiterklasse, [also] der Krieg unterstützt werden muss«.⁵⁵ In späteren Jahren waren es die Regimes im Ostblock und verschiedene nationalistische Regimes in weniger industrialisierten Ländern, die mit dem »Fortschritt« identifiziert wurden. Das formelle Bekenntnis des Marxismus zum Internationalismus der Arbeiterklasse ist beständig überwältigt worden von seinen Loyalitäten gegenüber bestimmten Staaten.

Von der Sichtweise aus, der Kapitalismus sei ein notwendiges Übel, betrachtete Marx den Kolonialismus als teils fortschrittlich. Wenn der Kapitalismus notwendig ist, dann konnten jene Gesellschaften, die spontan keinen Kapitalismus hervorbrachten, von einer Fremdherrschaft, die den Kapitalismus einführte, nur profitieren. Marx behauptete, das »Eingreifen der Engländer« in Indien habe dessen ökonomische Grundlage gesprengt, was »die größte und ... einzige *soziale* Revolution hervorrief, die Asien je gesehen.« Folglich »war England, welche Verbrechen es auch begangen haben mag, doch das unbewußte Werkzeug der Geschichte, indem es diese Revolution zuwege brachte.«⁵⁶ Wie bei den Deutschen und Slawen, so verbarg Marx' Determinismus eine Reihe von Vorurteilen, welche die Völker Asiens als stagnierend und unhistorisch ansahen.⁵⁷ Ebenso erklärte Engels, die Kolonisierung Algeriens sei eine »wichtige und für den Fortschritt der Zivilisation günstige Tatsache«⁵⁸; und »die eigentlichen Kolonien, d. h. die von europäischer Bevölkerung besetzten Länder« sollen gleich unabhängig werden, wohingegen »die bloß beherrschten, von Eingebornen bewohnten Länder ... vom [westlichen] Proletariat vorläufig übernommen werden und so rasch wie möglich der Selbständigkeit entgegengeführt werden müssen.«⁵⁹

Die Zweite Internationale hingegen verabschiedete auf ihren Kongressen in den Jahren 1900, 1904 und 1907 antikoloniale Resolutionen.⁶⁰ Teilweise geschah dies vor dem Hintergrund humanitärer Bedenken angesichts der kolonialen Unterdrückung. Sie spiegelten aber auch eine im Wandel begriffene Beurteilung des Kolonialismus, dessen Beitrag zur Beförderung der Produktivkraftentwicklung zunehmend als gering eingeschätzt wurde. In der Kommunistischen Internationale (Komintern) wurde diese Beurteilung logisch zu Ende gedacht: Der Imperialismus wurde nun als Haupthindernis für die Produktivkraftentwicklung angesehen. In Wladimir I. Lenins Augen spielte der

Imperialismus als Triebfeder kapitalistischer Entwicklung nicht länger eine progressive Rolle.⁶¹ Die bürgerlich-demokratischen Revolutionen in der kolonialen und halbkolonialen Welt seien daher notwendigerweise antiimperialistisch und müssten sowohl gegen die örtliche Rückständigkeit als auch gegen die ausländische Herrschaft kämpfen.

Die ersten Thesen der Komintern zu nationalen und kolonialen Fragen wiesen die Kommunisten in diesen Ländern an, diejenigen »revolutionären Freiheitsbewegungen« zu unterstützen, die willens seien, mit dem Imperialismus zu brechen. Sie erklärten, in Ländern, in denen der Kapitalismus nicht voll entwickelt sei und die »einen mehr zurückgebliebenen, vorwiegend feudalen oder patriarchalischen oder patriarchalisch-bäuerlichen Charakter tragen«, richte sich der Kampf in erster Linie gegen Feudalismus und Imperialismus.⁶² Auch die Thesen der Komintern zur Orientfrage forderten »eine möglichst radikale Lösung der Aufgaben einer bürgerlich-demokratischen Revolution, die auf die Eroberung der staatspolitischen Unabhängigkeit gerichtet ist.«⁶³ In diesem Zusammenhang war die bürgerlich-demokratische Revolution auch eine national-demokratische, denn sie hatte einen antiimperialistischen Gehalt.

Seit 1928 wurden diese Gedanken ausdrücklich als Zwei-Stufen-Theorie formuliert, welche die kommunistischen Parteien in den weniger entwickelten Ländern seither beherrscht hat. Die Aufgabe der bürgerlich-demokratischen Revolution wurde als so wesentlich erachtet, dass sich sowohl Lenin als auch Mao Zedong zu dem Vorschlag bereit fanden, dass sie, wo immer nötig, von der kommunistischen Partei angeführt werden solle.⁶⁴ Eine »bürgerliche Revolution bringt die Bedürfnisse der Entwicklung des Kapitalismus zum Ausdruck« und ist »für das Proletariat im höchsten Grade vorteilhaft.«⁶⁵

Für Mao richtete sich die Chinesische Revolution »in der gegenwärtigen Epoche« nicht gegen den Kapitalismus oder die Kapitalisten als solche, sondern waren die »Hauptfeinde ... der Imperialismus und der Feudalismus, das heißt die Bourgeoisie der imperialistischen Staaten und die Klasse der heimischen Grundbesitzer« sowie »die reaktionäre Clique der Bourgeoisie, die mit dem Imperialismus und den feudalen Kräften einen Pakt schließt.«⁶⁶ Die Hauptaufgaben seien eine »nationale Revolution ... [um] das Joch des ausländischen Imperialismus abzuwerfen«, und eine »demokratische Revolution ... [um] das Joch der feudalen Grundbesitzer innerhalb des Landes abzuwerfen«. Diese Aufgaben oblägen einem Bündnis von vier Klassen – »die Arbeiterklasse, die Bauernklasse, die Kleinbourgeoisie und die nationale Bourgeoisie« – unter Führung der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh). Kurz gesagt: »Unsere gegenwärtige Politik besteht darin, den Kapitalismus zu kontrollieren, aber nicht zu liquidieren.«⁶⁷ Darauf folgte in den 1950er Jahren die Phase des »Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft«, die vor allem darin bestand, die staatliche Kontrolle über

die Bauernschaft auszuweiten, um den Mehrwert abzuschöpfen, mit dem sich die Industrialisierung finanzieren ließe.⁶⁸

Viele Anarchisten und Syndikalisten standen der deterministischen marxistischen Geschichtstheorie erklärmaßen skeptisch gegenüber. Einerseits spiegelte dies, wie wir sahen, einen anderen Maßstab im Verständnis von Fortschritt und Entwicklung wider. Andererseits war der *broad anarchist tradition* nicht wohl angesichts der Marxschen Sichtweise, dass sich die Geschichte in einer geraden Linie auf eine bessere Zukunft zubewege. Sowohl Bakunin als auch Kropotkin wiesen mehr als nur Anflüge eines teleologischen Denkens auf, beide aber befürworteten im Allgemeinen ein offeneres, voluntaristischeres und humanistischeres Geschichtsmodell. In Bakunins Augen führte Marx' Position diesen dahin, die Niederlage der Bauernaufstände im feudalen Europa als etwas anzusehen, dass der Sache der menschlichen Befreiung im Allgemeinen förderlich sei. Die »Bauern, sagen die Marxianer, sind die natürlichen Vertreter der Reaktion«, und der aus diesen Niederlagen erwachsende »moderne militärische und bürokratische Staat« helfe der »langsamen, aber immer fortschreitenden« Bewegung der Geschichte. Daraus schlussfolgerten sie, der »Triumph des despotischen und zentralisierten Staates« wäre »eine notwendige Bedingung dieser [der sozialen] Revolution« seit Mitte des 16. Jahrhunderts gewesen.⁶⁹

Dies bedeute, so Bakunin, die Niederwerfung von Volksbewegungen und die Ausbreitung einer feindlichen Staatsmacht zu unterstützen. Das Ergebnis sei ein »*Kult des Staates*«, der Marx dazu gebracht habe, einige der schlimmsten Taten der herrschenden Klassen zu billigen. Diese Denkweise führe zu einer nationalistischen Programmatik: Mit seiner Unterstützung für das aufstrebende Deutschland zeige sich Marx, ungeachtet seiner Beweggründe, vor allem als »deutscher Patriot«, der »Größe und die Macht« des deutschen Staates ersehne – ein »Fortsetzer des Herrn von Bismarck«. Im Gegensatz zu Marx betrachteten Bakunin und Kropotkin alle Staaten – nicht zuletzt die modernen kapitalistischen Staaten – als Hindernisse für die Befreiung der unteren Klassen.

Auch der Anspruch des wissenschaftlichen Marxismus auf ein besonderes Geschichtsverständnis und dessen Vorstellung von einer einzigen linearen Geschichte wurden ziemlich skeptisch gesehen. In Bakunins Augen brachte Marx' Geschichtsauffassung ihn dahin, die Schrecken der Vergangenheit als notwendige Übel statt einfach als Übel zu sehen und derlei Geschichtsereignisse als für die Sache der letztendlichen Befreiung notwendig und daher fortschrittlich aufzufassen. Dies hindere ihn an der Erkenntnis, dass Geschichte nicht einfach nur vorwärts schreitet, sondern oft auch rückwärts oder seitwärts. Sie sei voller Unfälle und Tragödien, und selbst die Produktivkräfte würden sich im Laufe der Zeiten nicht unaufhaltsam ausdehnen. Man müsse »viele Notwendigkeiten

anerkennen, die zu preisen wir wenig geneigt sind, zum Beispiel an Tollwut zu sterben, wenn man von einem tollwütigen Hund gebissen wurde«, und ebenso gebe es viele Ereignisse in der Geschichte, die zwar unausweichlich seien, aber dennoch »im Interesse unserer Moralität, sowohl der individuellen als auch der sozialen, mit aller Energie, derer wir fähig sind« verurteilt werden müssen.⁷¹

Die teleologische Geschichtsauffassung des Marxismus, so Kropotkin, wurzele in metaphysischen Idealen, die jeder vernünftigen Grundlage entbehrten. So hätten sich auch die Marxisten teils »noch nicht von alten metaphysischen Fiktionen getrennt«. Kropotkin beharrte darauf, »daß die Entwicklung und das Leben der Gesellschaften in Wirklichkeit weitaus komplexer (und in seiner praktischen Zielsetzung weitaus interessanter) sind, als es scheinen möchte, wenn sie nach jenen metaphysischen Formeln beurteilt würden«. Kropotkin dachte, es sei möglich, eine einzige, umfassende Gesellschaftstheorie zu entwickeln, aber diese müsse, so fügte er hinzu, mit Hilfe »der induktiv-deduktiven Methode«, der »einzigen wissenschaftlichen Methode«, erfolgen, wobei Belege und Logik zur Untersuchung der verschiedenen Hypothesen dienen müssten.⁷²

In Rockers Augen blieb Marx beeinflusst von Philosophien wie denen eines Georg Wilhelm Friedrich Hegel und ihrer Annahme, dass »gesellschaftliche Ereignisse als gesetzmäßige Kundgebungen eines naturnotwendigen Geschehens zu betrachten« seien. Während es jedoch möglich sei, unbeugsame Gesetze der natürlichen Welt zu entdecken, die mit »eiserner Gesetzmäßigkeit« Anwendung fänden, so sei doch Gesellschaft viel komplizierter und weniger vorhersagbar. Die Richtung des Wechsels sei unbestimmt, da dieser ein Produkt der unglaublichen Vielfalt von Motiven und Zielsetzungen sei. Marx' historische »Gesetze der sozialen Physik« seien ein System der »politischen und sozialen Astrologie« mit einer Weissagekraft, die »keine größere Bedeutung [hat] als die Beteuerungen jener weisen Frauen, die da vorgeben, das Schicksal des Menschen aus dem Kaffeesatz oder aus den Linien der Hand ablesen zu können.«⁷³

Während der Anarchismus selbst ein Produkt der kapitalistischen Welt und der von dieser geschaffenen Arbeiterklasse war, lehnten viele Anarchisten und Syndikalisten die Auffassung ab, dass der Kapitalismus unweigerlich zum Sozialismus führen würde. Dies war zum Teil eine Kritik an Marx' Modell der kapitalistischen Entwicklung. Rocker zum Beispiel zweifelte an Marx' Theorie der unvermeidbaren Konzentration des Kapitals.⁷⁴ Malatesta wies darauf hin, dass kleine und mittlere Unternehmen eine typische und keineswegs eine Übergangserscheinung des Kapitalismus seien, dass diese einen beträchtlichen Teil der Wirtschaft bildeten und zahlenmäßig sogar zunähmen, und zwar parallel zum Wachstum großer zentralisierter Firmen.⁷⁵ Er fügte hinzu, dass die Arbeiterklasse selbst durch die Ausdehnung des Kapitalismus nicht notwendigerweise vereint würde; sie sei im Inneren weiterhin stark ausdifferenziert, und es seien

oftmals die Arbeiter selbst, die diese Unterscheidungen in ihren eigenen Reihen fest verankerten.⁷⁶

Die Angelegenheit ging weit über die einfache empirische Kritik in strategischen Fragen hinaus. Berkman etwa beharrte darauf, dass die Annahme, der Kapitalismus werde unweigerlich vom Sozialismus ersetzt, ein Trugschluss sei: »Wenn die Emanzipation des Arbeiters tatsächlich eine ›historische Mission‹ ist, dann wird die Geschichte dafür sorgen, daß sie auch stattfindet, gleichgültig was wir denken, fühlen oder dazu beitragen mögen. Eine solche Einstellung macht menschliche Bemühungen sinnlos und überflüssig, denn ›was sein muß, wird sein‹. Solch eine seltsame Vorstellung zerstört jegliche Initiative.«⁷⁷

Auch für Malatesta war es nicht der Gang der Geschichte, sondern die politische Arbeit von Revolutionären, die die niederen Klassen vereinen würde.⁷⁸ Und in Rockers Augen bildete die Anerkennung der Sichtweise, dass Wahl und Wille des Menschen zentral sind, die Grundlage für eine wahrhaft revolutionäre Geschichtstheorie. Wenn sich die Welt durch »Menschenhand und Menschengeist« ändern ließe, dann könnten die unteren Klassen den Weg zu »einer neuen Gestaltung des sozialen Lebens« bereiten.⁷⁹ Dazu sei der »neue Glaube« nötig, von dem Bakunin sprach. Berkman meinte:

»Es gibt keine Macht außerhalb des Menschen, die ihn befreien kann, keine, die ihn mit einer ›Mission‹ beauftragen kann. ... Es ist nicht die ›Mission‹, sondern das *Interesse* des Proletariats, sich von der Knechtschaft zu befreien. Wenn die Arbeiterschaft nicht bewusst und aktiv darum kämpft, dann wird es nie geschehen.«⁸⁰

Ohne dieses neue Bewusstsein müsste selbst eine schreckliche kapitalistische Krise nicht dem Sozialismus weichen. Wahrscheinlich würde sie nur zu einem wirtschaftlichen Wiederaufbau führen, zu einem totalitären Staatskapitalismus etwa, in dem die niederen Klassen erdrückt würden.⁸¹ Die Geschehnisse hingen letztlich von der Wahl ab, die die Volksmassen treffen.

Als Marx von Bakunin sagte, »die ökonomischen Bedingungen ... existieren nicht für ihn«, bemerkte er auch, der »*Wille*, nicht die ökonomischen Bedingungen, ist die Grundlage seiner sozialen Revolution.«⁸² Wenn wir dies präzisieren und hinzufügen, dass Bakunin an einen *bewussten* Willen dachte, geprägt vom »neuen Glauben«, dann hatte Marx vollkommen recht. Bakunin war diesbezüglich ziemlich deutlich: Die Anarchisten wollten nicht eine »nur in langen Verfallsfristen zu verwirklichende Befreiung der Arbeiterklasse, sondern ... die vollständige und wirkliche Befreiung des ganzen Proletariats nicht nur einiger Länder, sondern aller Nationen, der zivilisierten und der nichtzivilisierten.«⁸³ Es ginge zum Beispiel nicht darum, den feudalen Grundbesitz zu bekämpfen, um die weitere Entwicklung des Kapitalismus zu erleichtern, sondern man müsse den Grundbesitz wie auch den Kapitalismus, wo immer nötig, bekämpfen und beides

zerstören. Es ginge nicht darum, die Wandlung der Bauernschaft in Proletarier abzuwarten, sondern beide niedere Klassen in einem internationalen Klassenkampf zu vereinen.

Das kapitalistische Stadium müsse nicht vollendet oder auch nur begonnen werden. Bakunin betonte die Möglichkeit, dass russische Bauerndörfer, organisiert vermittels der halbdemokratischen Kommune – dem *Mir* oder der *Obschtschina* –, zur Revolution beitragen könnten. Abermals bekräftigte er, in Übereinstimmung mit der Überzeugung, dass Ideen einen Schlüssel für den Wandel der Gesellschaft darstellten, dass der *Mir* selbst sich ändern müsse, solle er eine revolutionäre Rolle spielen. Er müsse seinen »niederträchtigen Patriarchalismus« überwinden, seinen Mangel an individueller Freiheit, seine »Vergötterung des Zaren«, seine Isolation von anderen Dörfern und den Einfluss reicher Grundbesitzer im Dorf. Dies setze voraus, dass die »besten oder fortschrittlichsten Bauern« die Führung übernähmen bei der Wiedergeburt des *Mir*, der Verbindung mit der Arbeiterklasse und der Vereinigung der Dörfer. Auch radikale Intellektuelle könnten eine Rolle spielen, aber nur wenn sie ins Volk gingen, »wenn sie sich mit ihm in seinem Leben, seiner Not, seinen Anliegen und seinem verzweifelten Aufstand« treffen.⁸⁴

Das Motiv, dass bäuerliche Traditionen die Revolution erleichtern könnten, sofern sie angemessen erneuert würden, taucht wiederholt in anarchistischen Schriften auf. Betont wurde es etwa von Ricardo Flores Magón, der dabei mexikanische Bauerngemeinden im Blick hatte, und tauchte in jüngerer Zeit in den Schriften nigerianischer Anarchisten wieder auf.⁸⁵ Im Jahr 1874 in eine arme Mestizenfamilie hineingeboren, war Flores Magón anfangs ein radikaler Liberaler (im lateinamerikanischen Sinne des Wortes: ein fortschrittlicher Demokrat), der auf politische Reformen abzielte.⁸⁶ Er beteiligte sich an Hochschulprotesten gegen den Diktator Porfirio Díaz, gab mit seinem Bruder Jesús die *El Demócrata* (»Der Demokrat«) und dann die *Regeneración* (»Erneuerung«) heraus und arbeitete seit 1904 vom US-amerikanischen Exil aus. Er gründete die Partido Liberal Mexicano (PLM), die 1906 und 1908 bewaffnete Aufstände und auch Gewerkschaften und Streiks organisierte, wurde zum Anarchisten und machte aus der PLM eine weitgehend anarchistische Organisation. Flores Magón wurde 1912 verhaftet, 1918 zu zwanzig Jahren Haft verurteilt und starb 1922 im Gefängnis von Leavenworth in Kansas.

Kropotkin, Berkman und Rocker entwickelten einen weiteren Einwand gegen die Notwendigkeit eines kapitalistischen Stadiums.⁸⁷ Durch entfremdete Arbeit, niedrige Löhne, ungleiche Bildung, durch den Einsatz neuer Technologien zur Gewinnmaximierung und zur Senkung der Arbeitskosten, durch Wirtschaftskrisen und ungleiche wirtschaftliche Entwicklung in und zwischen den Ländern schaffe der Kapitalismus andauernd Hindernisse für die Verwirklichung mensch-

licher Kreativität und Produktivität. Dies lähme die Kreativität und die Potenziale der unteren Klassen.

Andererseits würde, argumentierten Anarchisten, eine anarchistische Gesellschaft große Fortschritte auf technologischem und wissenschaftlichem Gebiet erzielen, da die Arbeiterklasse befreit wäre, die Arbeit umstrukturiert und »eine allgemeine wissenschaftliche Bildung« für alle angeboten würde – zu sorgen sei »vor allem [für] die Bekanntschaft mit den wissenschaftlichen Methoden, der Gewohnheit zu denken, d.h. Fakten zu verallgemeinern und aus ihnen mehr oder weniger richtige Schlüsse zu ziehen.«⁸⁸ Dies würde die Grundlage für eine emanzipatorische Technologie und eine wohlhabende Gesellschaft bieten, geschaffen von den unteren Klassen und nicht geerbt von der alten herrschenden Klasse. Es sei nicht nötig, darauf zu warten, dass der Kapitalismus die materielle Grundlage der Freiheit schaffe. Die Freiheit würde ihre eigene materielle Grundlage schaffen.

Die Avantgarde und der Staat

Mit der Behauptung, seine Theorie sei wissenschaftlich, unterschied sich Marx nicht von, sagen wir, Kropotkin oder Reclus, die ihre Theorien ebenfalls als wissenschaftlich ansahen. Und sowohl klassische Marxisten als auch Anarchisten entwickelten wirklich sozialwissenschaftliche Theorien, indem sie versuchten, gesellschaftliche Erklärungsmodelle zu finden, die empirisch überprüfbar und logisch widerspruchsfrei sind. Die Inanspruchnahme eines wissenschaftlichen Status ist eine gängige Währung für moderne Ideologien. Was der klassische Marxismus aber auch behauptete, ist, dass seine Theorie eine »außergewöhnliche und sehr überlegene Theorie des Wissens« sei, die zwar von Mittelklasse-Intellektuellen stamme, aber in der Lage sei, ihre sozialen Ursprünge zu überwinden, und die in der revolutionären Partei verkörpert werden müsse, welche allein das Recht habe, die Massen zu führen.⁸⁹

Der klassische Marxismus gab vor, er allein verstehe den Lauf der Geschichte und drücke die grundsätzlichen Interessen des Proletariats aus. Im Grunde sei er die einzig legitime Ideologie der Arbeiterklasse. Die Kommunisten »stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen.

Die Kommunisten unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, ... daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten.

Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste Teil der Arbeiter-

parteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.«⁹⁰

Es sei der marxistische Charakter der revolutionären Partei, der allein sie – die das »wahre« Schicksal der Arbeiterklasse in sich trage – berechtige, die Arbeiterklasse über die Diktatur des Proletariats in den Sozialismus zu führen. In Lenins Augen stand fest: »Kann nun von einer selbständigen, von den Arbeitermassen im Verlauf ihrer Bewegung selbst ausgearbeiteten Ideologie keine Rede sein, so kann die Frage *nur so* stehen: bürgerliche oder sozialistische Ideologie.«⁹¹ Aus sich selbst heraus könne die Arbeiterklasse nur ein ökonomistisches Verständnis, also ein bürgerliches, entwickeln. Kautsky zitierend, erklärte Lenin, dass die radikalen Intellektuellen den »Sozialismus als Lehre« von außen in die Arbeiterklasse hineinragen müssten. Selbst wenn die Bolschewisten, wie Lenin sehr wohl bewusst war, sich übermäßig aus der Mittelklasse rekrutierten, so seien es doch sie allein, die die proletarischen Interessen wirklich verstanden und vertraten.

Zumindest auf dieser Ebene zog die Stellungnahme für die revolutionäre Partei noch nicht notwendigerweise ein autoritäres Verhältnis zwischen Partei und Klasse nach sich. Der *Herrschaftsanspruch* wurde, zugleich mit der Formel von der Einparteidiktatur durch einen autoritären Staat, erst formuliert, als die Behauptung, die einzige Wahrheit zu vertreten, mit der Strategie der proletarischen Diktatur verschweißt wurde. Einerseits sei die Diktatur des Proletariats »eine zentralisierte Organisation der Macht, eine Organisation der Gewalt« und »eine mit niemand geteilte ... Macht«. Andererseits sei die revolutionäre Partei die alleinige Vertreterin des Proletariats, woraus folgt, dass eine proletarische Diktatur gleichbedeutend ist mit der Parteidiktatur und diese sogar erfordert:

»Durch die Erziehung der Arbeiterpartei erzieht der Marxismus die Avantgarde des Proletariats, die fähig ist, die Macht zu ergreifen und *das ganze Volk* zum Sozialismus *zu führen*, die neue Ordnung zu leiten und zu organisieren, Lehrer, Leiter, Führer aller Werktätigen und Ausgebeuteten zu sein bei der Gestaltung ihres gesellschaftlichen Lebens ohne die Bourgeoisie und gegen die Bourgeoisie.«⁹²

Die »revolutionäre Diktatur einer proletarischen Partei« sei angesichts der »Heterogenität der revolutionären Klasse« eine »objektive Notwendigkeit«.⁹³ Und wer auch immer sich weigert anzuerkennen, dass »die Kommunistische Partei und die Staatsmacht der Volksdiktatur« für den revolutionären Wandel notwendig seien, der »ist kein Kommunist.«⁹⁴ »Ein Marxist ist nur, wer die Anerkennung des Klassenkampfes auf die Anerkennung der *Diktatur des Proletariats* erstreckt.«⁹⁵

Die Arbeiterklasse als ganze könne nicht herrschen, weil sie von »bürgerlicher Ideologie« durchtränkt und politisch uneinheitlich sei. Jede Auffassung, die nicht wahrhaft marxistisch ist, sei *per definitionem* antiproletarisch und konterrevolutionär. In Russland waren die Bolschewisten nur ein Flügel innerhalb der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (SDAPR). Als Haupttrivalen standen ihnen die Menschewisten gegenüber. Doch in Lenins Augen waren allein die Bolschewisten revolutionär und proletarisch; selbst die Menschewisten seien »Helfershelfer und Handlanger« der Kapitalisten. Und klar wäre, »daß Anarchismus und Anarchosyndikalismus *bürgerliche* Strömungen sind, [und] in welchem unversöhnlichem Gegensatz sie zum Sozialismus« stünden.⁹⁶

In Bakunins Augen war die Verbindung eines Wahrheitsanspruchs mit einem Herrschaftsanspruch das Backrezept für ein autoritäres Regime, das die niederen Klassen versklaven und eine neue herrschende Klasse bilden würde. Wie wir sahen, betrachtete Bakunin den Staat einerseits als ein zentralisiertes Werkzeug in den Händen einer herrschenden Minderheit und glaubte nicht, dass auch die allerdemokratischste Diktatur des Proletariats zur Freiheit des Volkes führen könne:

»Was soll das heißen, das zur herrschenden Klasse erhobene Proletariat? Soll etwa das gesamte Proletariat an der Spitze der Regierung stehen? Es gibt ungefähr vierzig Millionen Deutsche. Sollen etwa alle vierzig Millionen Regierungsmitglieder werden? Das ganze Volk wird regieren, und es wird keine Regierten geben. Dann wird es keine Regierungen, keinen Staat geben, denn wenn es einen Staat gibt, dann gibt es auch Regierte, gibt es Sklaven.«⁹⁷

Wenn die proletarische Diktatur, der sozialistische Staat »ein wahrer Volksstaat« und das gesamte Proletariat zur herrschenden Klasse erhoben wäre, »weshalb sollte man ihn dann abschaffen«?⁹⁸ Und wenn die Diktatur kein »Volksstaat« wäre, warum behauptet man dann, dass das Proletariat und nicht ein über das Proletariat herrschendes Regime »zur herrschenden Klasse« erhoben wird?

Bakunin führte aus, die Diktatur des Proletariats würde in Wirklichkeit die Diktatur der Kommunisten sein: »Marx und seinen Freunden« würde »die Befreiung auf ihre Art« gelingen, indem sie eine »äußerst despotische Regierung der Volksmassen« errichteten. Letztere wären »gänzlich in die Herde der Regierten eingeschlossen«.⁹⁹ Die Strategie des Sozialismus im Wege einer proletarischen Diktatur führe, kurz gesagt, in eine Diktatur *über* das Proletariat. Autoritäre Methoden könnten keine freiheitlichen Ergebnisse zeitigen, denn wenn ein System »Freiheit und Gleichheit *verordnen* will, zerstört es sie«.¹⁰⁰

Bakunin schrieb, »daß eine Diktatur kein anderes Ziel haben kann als ... sich zu verewigen und daß sie in dem Volk, das sie erträgt, nur Sklaverei zeugen und nähren kann«.¹⁰¹ Die Partei und der Staat würden sich zu einem neuen Klassensystem entwickeln, in dem eine »neue privilegierte, wissenschaftlich-politische

Klasse« von »staatlichen Ingenieuren« die Macht innehaben würde.¹⁰² Der revolutionäre Staat müsse, um im internationalen Staatensystem zu überleben, auch in Wettbewerb mit den anderen Staaten treten;¹⁰³ und eingedenk der marxistischen Sympathie für die zivilisatorische Mission des Kapitalismus konnte realistischerweise erwartet werden, dass der revolutionäre Staat sich zu Kriegen und Eroberungen anschicken und zu einer neuen Imperialmacht werden würde.

Im Gefolge der Russischen Revolution wurden diese Motive in der *broad anarchist tradition* weiter ausgebreitet. Der »bolschewistische Gedanke war eine Diktatur«, so Berkman, und die »Diktatur sollte in den Händen ihrer politischen Partei liegen ... weil ihre Partei, so sagten sie, die besten und fortschrittlichsten Elemente vertrete, die Vorhut der Arbeiterklasse, und deshalb sollte ihre Partei die Diktatur im Namen des Proletariats ausüben«.¹⁰⁴ In Grigori Petrowitsch Maximows Augen war Lenins Theorie einer Avantgarde-Partei ein »samt und sonders reaktionäres« Rezept für eine Diktatur, das in den Schriften von Marx und Engels wurzele:

»Die Marx'sche »Diktatur des Proletariats« ist in etwa gleichbedeutend mit der Diktatur der Avantgarde-Partei der Arbeiterklasse ... [D]ie »Diktatur des Proletariats« ist letztlich die Diktatur der Partei, und im Banne derselben Logik sind die Gegner und Feinde dieser Diktatur unweigerlich ... all jene, die nicht zu dieser herrschenden Partei gehören. Und da der Staat dieser Übergangsphase auch die Partei ist, und da der Staat unbarmherzig alle seine Feinde auslöschen muss, ist die logische Schlussfolgerung, dass Terror gegen alle angewendet werden muss, außer gegen eine kleine Handvoll dieser »Avantgarde des Proletariats«, die in einer Partei organisiert ist.«¹⁰⁵

Aber mehr noch, Lenin befürwortete eine hoch zentralisierte Partei, sich gründend auf »einer stabilen und die Kontinuität währenden Führerorganisation«, und lehnte die »Naivität« eines »»primitiven«« partizipatorischen Demokratieverständnisses ab.¹⁰⁶ Da die Partei, so Maximow, auf die Unterordnung unter die Führer ausgerichtet sei, die »den Parteiapparat unter ihre Kontrolle bekommen«, »haben wir die Diktatur der Führer in der Partei, und die »Diktatur des Proletariats« wird zur Diktatur der Führer« und letztendlich »eines einzigen Führers«.¹⁰⁷

Staatskapitalismus und freiheitlicher Sozialismus

Wie wir im vorhergehenden Abschnitt festhielten, vertraten Bakunin und Kropotkin die Auffassung, dass marxistische Regime nicht einfach nur Diktaturen wären, sondern auch Klassensysteme. Der Staat sei notwendigerweise ein Instrument der Herrschaft einer Minderheit über eine Mehrheit, und eine Parteien-diktatur müsse daher Teil eines Apparats der Klassenherrschaft sein. Dies treffe insbesondere auf die Diktatur des Proletariats zu, da diese die Zentralisierung der Produktionsmittel in den Händen des Staates und damit der Partei umfasse. In den Augen von Marx und Engels sei es Aufgabe des revolutionären Staates, »alle Produktionsinstrumente ... zu zentralisieren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren«. Zwar könnten die Maßnahmen von Land zu Land verschieden sein, in den »fortgeschrittensten Ländern werden jedoch die folgenden [Maßregeln] ziemlich allgemein in Anwendung kommen können«:

»1. Expropriation des Grundeigentums und Verwendung der Grundrente zu Staatsausgaben.

2. Starke Progressivsteuer.

3. Abschaffung des Erbrechts.

...

5. Zentralisation des Kredits in den Händen des Staats durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol.

6. Zentralisation alles Transportwesens in den Händen des Staats.

7. Vermehrung der Nationalfabriken, Produktionsinstrumente, Urbarmachung und Verbesserung der Ländereien nach einem gemeinschaftlichen Plan.

8. Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau.«¹⁰⁸

Mit der Überführung sowohl der Produktionsmittel als auch der Arbeitskräfte unter direkte staatliche Kontrolle, so machte Bakunin geltend, würde das revolutionäre Regime »der einzige Kapitalist sein, der Bankier, der Geldgeber, der Organisator, der Direktor aller Arbeit im Land und der Vertreiber ihrer Produkte.«¹⁰⁹ Für Kropotkin käme dies einem »zentralisierten Staatskapitalismus« unter dem »Namen *Kollektivismus*« gleich.¹¹⁰

Natürlich gab es vor 1917 kein solches Regime und also keine Möglichkeit, diese Annahmen zu prüfen. Nach der Russischen Revolution wurden eine ganze Reihe marxistischer Regime etabliert. Der Tod Lenins im Jahr 1924 führte in der bolschewistischen Partei zu einer Führungskrise, die ausgetragen wurde zwischen einer Mehrheit um Stalin und einer Fraktion um Leo Trotzki. 1929 wurde Trotzki aus der Sowjetunion ausgewiesen und später auf Stalins Befehl hin in Mexiko ermordet. Der klassische Marxismus, bis dato weitgehend im Leninismus verkörpert, spaltete sich in den stalinistischen Mainstream, ausgerichtet an

der Sowjetunion und alle bedeutenden kommunistischen Parteien umfassend, und einer kleinen, aber lautstarken trotzkistischen Strömung. Die Unterschiede zwischen den beiden sollten nicht überschätzt werden: Beide bezogen sich auf den klassischen Marxismus und seine Theorien, beide sahen die Sowjetunion als postkapitalistisch und fortschrittlich an, und beide stellten sich in weniger entwickelten Ländern eine Revolution in Etappen vor.¹¹¹ Es waren – im Widerspruch zu Trotzki's Vorhersage, der »Stalinismus« sei konterrevolutionär und instabil – die »Stalinisten«, die jedes spätere marxistische Regime errichteten, angefangen in Osteuropa, über Ostasien bis hin zu Teilen Afrikas, Lateinamerikas und des Mittleren Ostens.

Anfangs herrschte unter den Anarchisten und Syndikalisten einige Verwirrung bezüglich der Bolschewisten und der entstehenden Sowjetunion, die viel weiter links zu stehen schienen als die Zweite Internationale, die ziemlich freiheitlich klingende Losungen ausgaben und versuchten, die syndikalistischen Gewerkschaften in einen besonderen Flügel der Komintern zu ziehen: die Rote Gewerkschafts-Internationale (RGI), auch – nach der russischen Abkürzung – »Profintern« genannt. Außerdem waren die Sowjets – die 1917 in der Revolution aufkamen und von denen die Sowjetunion ihren Namen abgeleitet hatte – anfangs demokratische und selbstverwaltete Volksräte und verliehen Lenin, der damit in Verbindung gebracht wurde, einen freiheitlichen Schein. Frühe Nachrichtenmeldungen trugen ebenfalls zur Verwirrung bei. So behauptete etwa Morgan Philips Price, ein Sonderberichterstatte des *Manchester Guardian*, das »innere Wesen der bolschewistischen Bewegung« sei »gegründet auf der Theorie der Anarchie und des Syndikalismus, die im vergangenen Jahrhundert von Bakunin gepredigt wurde«: »Das ist keineswegs Sozialismus, sondern Syndikalismus.«¹¹²

So überrascht es nicht, dass viele der kommunistischen Parteien außerhalb Russlands von Anarchisten und Syndikalisten gegründet wurden – oftmals auf Grundlage eines offen freiheitlichen und antistaatlichen Programms – und dass Syndikalisten an den frühen RGI-Treffen teilnahmen. Doch die meisten Anarchisten und Syndikalisten kamen zu dem Schluss, dass das bolschewistische Regime Bakunins und Kropotkins Vorhersagen zum Charakter eines revolutionären marxistischen Regimes bestätigte. Sie verwiesen dabei auf die Unterdrückung russischer und ukrainischer Anarchisten, die einherging mit der Unterordnung der Sowjets und der niederen Klassen unter den neuen Staat. Berkman's russisches Tagebuch drückt diese Sichtweise sprachgewandt aus:

»Jetzt ist sie [Fanja Baron, eine russische Anarchistin] tot. Gestern von der Tscheka als »Banditin« hingerichtet. Grau vergehen die Tage. Die Glut der Hoffnung ist erloschen. Terror und Despotie haben das im Oktober [1917] entstandene Leben ausgelöscht. Die Schlagworte der Revolution sind leeres Geschwätz, ihre Ideale im Blut der Menschen ertränkt. Der Hauch der Vergangen-

heit verurteilt Millionen zum Tod, der Schatten der Gegenwart hängt wie eine schwarze Wolke über dem Land. Die Diktatur stampft die Massen nieder. Die Revolution ist tot, ihr Geist in die Wüste verbannt.«¹¹³

Emma Goldman vertrat den gleichen Standpunkt.¹¹⁴ Der bolschewistische Staat sei eine »luftdichte Diktatur«: »jeder Kanal menschlichen Kontakts ist verschlossen ... jeder Gedanke ist auf sich selbst zurückgeworfen, die [freie] Rede erstickt«. Die Diktatur habe »die Initiative sowohl des städtischen Proletariats als auch der Bauernschaft gefesselt«. Die »Diktatur des Proletariats hat sich verkehrt in eine verheerende Diktatur der Kommunistischen Partei«, die gekennzeichnet sei von verbreiteter »Unruhe und Unzufriedenheit« mit den »verschiedenen Rationierungen und Diskriminierungen«, die von der Partei durchgesetzt werden.¹¹⁵ Goldman, geboren in einem jüdischen Ghetto in Russland, war zunächst in die Vereinigten Staaten ausgewandert, wo sie unter anderem als Näherin und Krankenschwester arbeitete. Sie wurde Anarchistin und Berkman's Liebhaberin, nahm an den Vorbereitungen zum Attentat auf Henry Clay Frick teil, gab seit 1906 die *Mother Earth* (»Mutter Erde«) heraus und war eine unermüdliche Agitatorin und Sprecherin. Allein im Jahr 1910 hielt Goldman vor insgesamt 25 000 Menschen 120 Reden in 37 Städten und 25 Bundesstaaten der USA.¹¹⁶ 1917 inhaftiert und von den Behörden als »eine der gefährlichsten Frauen Amerikas« bezeichnet, wurde sie 1919 nach Russland deportiert, führte 1920 eine Kampagne gegen die Bolschewisten, schloss sich 1936–1939 der Spanischen Revolution an und starb im Jahr 1940.¹¹⁷

Auch in den Augen Maximows war die Sowjetunion eine Klassengesellschaft. Er beschrieb sie als antiken Sklavenhaltergesellschaften ähnlich: mit einer »sklavenhaltenden Klasse«, gruppiert um eine kleine »Oligarchie« und gekennzeichnet von einem »sozialistischen Cäsarismus, der auf der Bürokratie gründete – dieser neuen Klasse, die der marxistische Staat gebar«. ¹¹⁸ Die »kleine Klasse der Bürokratie« beute den »Rest der Bevölkerung [aus] ... Arbeiter [werden] gezwungen, ihre Arbeitsenergie dem staatlichen Trust zu geben ... die Macht dieses Trusts zu schaffen und gleichzeitig die wirtschaftlichen Standards der verwaltenden Klasse zu steigern«. Jener Staat »imitierte« das Bürgertum, sei aber nicht kapitalistisch.¹¹⁹ Seine »wichtigste wirtschaftliche Besonderheit ... ist die Produktion für den Nutzen statt für den Tausch« und die Organisation der Verteilung durch die Bürokratie statt durch den Markt, wobei alle Rohstoffe – einschließlich »das Individuum selbst« – in den Händen des Staates konzentriert sind.¹²⁰

In Maximows früherer Analyse wird nicht deutlich, welche Dynamiken die Produktionsweise der Sowjetunion herausbildete. Er erklärte schlicht, das System ziele auf die Mehrung von Macht und Wohlstand der herrschenden Klasse ab¹²¹ – eine recht vage Charakterisierung. Denn in den Augen von Anarchisten

zielen alle Klassensysteme auf den Vorteil der herrschenden Klasse ab. Dasselbe Problem findet sich in anderen Texten jener Zeit. So erklärte Yuzuru Kubo (1903–1961), ein japanischer Aktivist des syndikalistischen Libertären Föderalrats der Arbeitergewerkschaften Japans, gemeinhin als Nihon Jikyo abgekürzt, Folgendes: Der »marxistische Klassenkampf beendet die Auseinandersetzung oder den Widerspruch zwischen den Klassen nicht, sondern kehrt nur die Stellung der Klassen um. ... Ihr Ziel ist es, eine herrschende Klasse durch eine andere zu ersetzen.«¹²² Weder Maximow noch Kubo erläutern, wieso die industrielle Grundlage der Sowjetunion unter Stalin und seinen Nachfolgern so schnell wuchs, oder wieso die Sowjetunion in den 1930er Jahren zu einer Expansionsmacht wurde.

Dennoch kommt Maximows und Kubos Ansatz das große Verdienst zu, auf der Existenz eines Klassensystems in der Sowjetunion bestanden zu haben. Dies war immerhin überzeugender als die Bemerkung des alten Kropotkin, dass das bolschewistische System ein System des »Staatskommunismus« sei.¹²³ Diese Formulierung beantwortete die Frage nicht, ob es sich bei der Sowjetunion tatsächlich um ein Klassensystem handelte oder nicht. Vielmehr legte sie, anders als Maximows Analyse, sogar nahe, dass die Distribution irgendwie bedarfsgerecht ausgerichtet sei. Doch wenn die Sowjetunion kommunistisch gewesen wäre – und sei es nur staatskommunistisch –, wieso wurde dann die »verheerende Diktatur der Kommunistischen Partei« mit »unterschiedlichen Rationen und sonstiger Ungleichbehandlung« in Verbindung gebracht, wie Goldman berichtete?¹²⁴ Und wenn es unterschiedliche Rationen und Ungleichbehandlung gab, wer – oder vielmehr: welche Klasse – traf die Entscheidungen darüber?

Eine andere anarchistische und syndikalistische Analyse verwendete den Begriff des »Staatskapitalismus« und konzentrierte sich auf den Aspekt, dass der sowjetische Staat als ein einziger kapitalistischer Komplex auftrete, die Arbeit ausbeute und durch den Warenverkauf im Namen einer herrschenden Klasse – in deren Zentrum die Staatsverwalter stünden, die die Produktionsmittel kontrollierten – den Mehrwert realisiere. Während auch Rätekommunisten und ein Teil der Troztkisten Theorien über die Sowjetunion als staatskapitalistisches Land entwickelten, scheinen die Anarchisten unter den Sozialisten die ersten gewesen zu sein, die eine solche Theorie vorbrachten. Die Theorie des Staatskapitalismus findet sich schon früh in Maximows Gedankengängen. Im Jahr 1918 schrieb er:

»Statt hunderttausenden Eigentümern gibt es nur mehr einen einzigen Besitzer, dem ein ganzes bürokratisches System und eine neue ›verstaatlichte‹ Moral dienen. Das Proletariat wird vom Staat zunehmend versklavt. Das Volk wird in Dienstboten verwandelt, über denen sich eine neue Klasse von Verwaltern

erhebt ... wenn die Elemente der Ungleichheit der Klassen bisher noch nicht ausgeprägt sind, so ist dies nur eine Frage der Zeit, bis die Privilegien an die Verwaltung übergehen. ... Wir bewegen uns also nicht in Richtung Sozialismus, sondern in Richtung Staatskapitalismus. ... Der Kapitalismus eines staatlichen Alleineigentümers bildet den neuen Damm gegen die Wellen unserer sozialen Revolution.«¹²⁵

Auch Berkman beschrieb die UdSSR als »ein teils staatskapitalistisches, teils privatkapitalistisches Land« und behauptete, dass der Staat nun – geführt von einer »neuen Klasse« –, anstelle des individuellen Kapitalisten der Vergangenheit, zum Arbeitgeber geworden sei.¹²⁶

Volin hatte eine ähnliche Analyse. Volin war das Pseudonym von Wsewolod Eichenbaum (1882–1945), der in eine russisch-jüdische Akademikerfamilie hineingeboren wurde. Der durch den russischen Aufstand des Jahres 1905 radikalisierte Jurastudent wurde von einem Staatsgericht ins Exil gezwungen. Besonders verbunden war er der 1901 gegründeten Partei der Sozialrevolutionäre (SR). Die SR – die gespalten war in einen rechten, einen linken und einen maximalistischen Flügel (dessen Ansichten dem Anarchismus oft nahestanden) – hatten sich aus der Narodniki-Bewegung des 19. Jahrhunderts entwickelt und waren die bei weitem größte revolutionäre Partei Russlands. Volin trat zum Anarchismus über, verließ 1915 sein französisches Exil gen USA, um einer Verhaftung wegen Antikriegsaktivitäten zu entgehen, und kehrte 1917 nach Russland zurück. Er, der bei der Zeitung *Golos Truda* engagiert war, ging dann in die Ukraine, wo er die »Nabat« (»Sturmglöcke«) genannte Konföderation Anarchistischer Organisationen mitbegründete und aktiv teilnahm an der Ukrainischen Revolution von 1918–1921 – ein Ereignis, auf das in den Kapiteln 9 und 10 genauer eingegangen wird. Als die Bolschewisten die anarchistische Bewegung in der Ukraine zerschlugen, ging Volin wieder ins Exil, die meiste Zeit davon in Frankreich, wo er 1945 starb.¹²⁷

Volins *Die unbekannte Revolution* ist die letztgültige anarchistische Studie der Russischen und der Ukrainischen Revolution. Sein zentrales Argument ist, es bestehe »ein krasser, unversöhnlicher Widerspruch und Gegensatz zwischen der wahren Revolution«, die in der »tiefgehenden und freiheitlich schöpferischen Bewegung der werktätigen Massen« gegründet habe, und der »autoritären und etatistischen Theorie und Praxis auf der anderen Seite«, die von den Bolschewisten verkörpert würde.¹²⁸ Unter der »bolschewistische[n] Regierung ... wurde alles, aber auch alles verstaatlicht und monopolisiert, *bis zur Rede, bis zu den Gedanken*«. Der bolschewistische Staat sei zum universellen Grundbesitzer geworden – die Bauern seien »wirkliche Leibeigene« –, er »eignete sich die Betriebe an, Fabriken, die Minen« und sei so »zum einzigen Initiator, Organisator, Förderer aller Lebensbereiche des Landes« geworden.¹²⁹ Seine Macht setze er

mittels einer zentralisierten Verwaltung und einem Netzwerk des Polizeiterrors durch. Sein System, das »als ›totalitär‹ bezeichnet« werden könne,¹³⁰ sei ein »vollständiger *Staats-Kapitalismus*«:

»Staats-Kapitalismus: Dies ist das ökonomische, soziale und politische System der UdSSR, mit all seinen logischen Folgen und Ausdrucksformen in allen Bereichen des Lebens: im materiellen, geistigen oder anderen Bereich.

Die *korrekte* Bezeichnung dieses Staates wäre UdSKR: Union der Staats-Kapitalistischen Republiken. ... Das ist das Entscheidende, das muß vor allem anderen begriffen werden. Alles übrige folgt zwangsläufig daraus.«¹³¹

Die Lage der russischen Arbeiterklasse sei im Wesentlichen die gleiche wie die der Arbeiter in anderen kapitalistischen Staaten, mit dem Unterschied, dass es nur einen Arbeitgeber, den Parteistaat gebe, in dessen Händen alle Produktionsmittel konzentriert seien, und zwar zugunsten der »*Staatsbourgeoisie*«. Der Bauernschaft erging es noch schlechter: Nachdem sie anfangs, 1917, die großen Ländereien übernommen hatte, wurde sie ab 1918 von den Bolschewisten terrorisiert, verlor die Kontrolle über das Land und fand sich in den 1930er Jahren in eine Klasse unfreier Lohnarbeiter gigantischer staatlicher »Kollektiv«-Betriebe verwandelt.¹³²

Maximow und Volin hatten gute Gründe, dem bolschewistischen Regime nicht mit Sympathie zu begegnen. Die *Golos Truda* wurde verboten, und sowohl Maximow als auch Volin wurden zum Tode verurteilt. Im Jahr 1921 saßen beide im Gefängnis, traten in den Hungerstreik und kamen erst frei, nachdem sich Syndikalisten für sie eingesetzt hatten, die an RGI-Treffen teilnahmen. Solche Erfahrungen machten die beiden ganz offensichtlich befangen gegenüber dem Bolschewismus – sie können jedoch nicht einfach beiseite gewischt werden, sondern bilden einen Teil ihrer Anklage gegen die Sowjetunion und ihre Herrscher. Unabhängig davon kam Rocker zu den gleichen Schlussfolgerungen:

»Das, was man heute in Rußland mit diesem Namen [des Sozialismus] bezeichnet und was gedankenlose Menschen im Ausland ohne Überlegung mechanisch nachplappern, ist in Wirklichkeit nur das letzte Wort des modernen Monopolkapitalismus, der durch die Wirtschaftsdiktatur der Trusts und Kartelle jeden lästigen Wettbewerb beseitigen und die gesamte Wirtschaft auf bestimmte Normen bringen will. Das letzte Glied einer solchen Entwicklung ist nicht der Sozialismus, sondern der Staatskapitalismus mit all seinen unvermeidlichen Begleiterscheinungen eines neuen Wirtschaftsfeudalismus und einem neuen System der Hörigkeit – und das ist es, was heute in Rußland wirklich besteht.«¹³³

Gegen die anarchistische Theorie des Staatskapitalismus gibt es marxistische Einwände, die auf der Hand liegen. Einer ist, dass das Wertgesetz in der Sowjetunion nicht richtig funktioniert habe, teilweise deshalb, weil der Staat als einziger Eigentümer keinen internen Wettbewerbsmarkt eingerichtet habe. Wie

wir jedoch sahen, betrachtet die *broad anarchist tradition* das Wertgesetz nicht als zentrales Merkmal des Kapitalismus und erkennt in der zentralen Preisfestlegung keinen gültigen Einwand gegen eine Staatskapitalismustheorie.

Ein verwandter Einwand ist die Auffassung, dass eben der Wettbewerb in der sowjetischen Wirtschaft nicht existiert habe, da sie seitens des Staates zentral geplant wurde. Dem könnte jedoch entgegengehalten werden, dass auch im Kapitalismus der Wettbewerb nicht *innerhalb* einzelner Firmen stattfindet, dass die »UdSKR« ein einziges riesiges Unternehmen sei und dass so der Wettbewerb eher auf internationaler Ebene, mit anderen kapitalistischen Einheiten stattfindet. Dies würde bedeuten, dass der Jahrhundertwettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion keine Rivalität zweier vollkommen unterschiedlicher Systeme, sondern eine Form *interkapitalistischen* Wettbewerbs gewesen ist. Ein dritter marxistischer Einwand zur staatskapitalistischen These stellt die Frage des Eigentums an den Produktionsmitteln in den Mittelpunkt. Dies ist eine komplizierte Materie, die jedoch in höchstem Maße Aufschluss gibt über die verschiedenen Arten, auf die klassische Marxisten und die *broad anarchist tradition* die Kategorie Klasse selbst verstehen – dies wird später eingehender zu behandeln sein.

An dieser Stelle ist es erwähnenswert, dass die Anarchisten und SyndikalistInnen behaupteten, die Entwicklung der Sowjetunion hin zu einer erbarmungslosen Klassendiktatur sei nicht etwa eine Abweichung vom klassischen Marxismus, sondern dessen logische Folge. Stalin sei »nicht vom Himmel gefallen«, denn alle Hauptmerkmale des später sogenannten Stalinismus – Repression, Arbeitslager, die Unterdrückung abweichender Meinungen, die Zerschlagung von Gewerkschaften und der Bauernschaft sowie ein vom Staat durchgesetztes offizielles Dogma – hätten sich bereits seit 1917, als Lenin und Trotzki noch an der Macht waren, herausgebildet.¹³⁴ Wenn es sich bei diesem System um einen Staatskapitalismus handelte, bedeutet dies, dass die *broad anarchist tradition* im Kalten Krieg – in dem sich nach 1945 West und Ost gegenüberstanden – weder die eine noch die andere Seite unterstützen konnte, da beide rivalisierende *kapitalistische* Blöcke waren, die die Interessen der je herrschenden Klasse verfolgen. Der »Ostblock« hatte nichts Fortschrittliches oder Sozialistisches, und dass er 1989–1991 in vielen Regionen zusammengebrochen ist, war *keine* Niederlage der unteren Klassen oder des Sozialismus, sondern nur ein Moment in der Entwicklung der Klassengesellschaft. Insoweit der Klassenkampf bei diesem Zusammenbruch eine wesentliche Rolle spielte und einen gewissen demokratischen Raum eröffnete, war die Krise des Ostblocks für die Bevölkerung tatsächlich ein *Sieg*.

Ökonomischer Determinismus und die *broad anarchist tradition*

Wir merkten bereits an, dass der »öffentliche« Marx die wissenschaftlich-marxistische Dimension seines Denkens betonte. In dieser Rolle stellte Marx die »gesellschaftliche Welt als etwas [dar], das sich den Menschen aufdränge und nicht als flüchtiges Medium, das menschlichen Eingriffen offenstünde«, und er sah den Kapitalismus als »Stufe einer gesellschaftlichen Entwicklung, die *bestimmt* ist, einer anderen, höheren Gesellschaft den Weg zu ebnen – dem Sozialismus«. ¹³⁵ Dieser Ausblick stimmte nicht überein mit dem Strang des kritischen Marxismus, der zum Teil in Marx' Theorie, die von zahlreichen Marxisten entlang humanistischerer Linien weiterentwickelt wurde, aufblitzte. Nichtsdestotrotz ist nicht zu bestreiten, dass Marx viele erklärtermaßen deterministische Ansichten hegte und auf genau dieser Grundlage öffentlich gegen die utopischen Sozialisten und die Anarchisten Stellung bezog.

Genauer gesagt sah Marx in wirtschaftlichen Entwicklungen die vorrangigen Triebkräfte der Geschichte. Einerseits seien die Produktionsverhältnisse und die Produktivkräfte die »Basis«, auf der sich ein »Überbau« von Kultur, Gesetz, Philosophie und Politik – einschließlich des Staates – gründe, wobei der Überbau bestimmt (determiniert) werde von den Erfordernissen der Basis und zu ihrem Erhalt in einem funktionalen Verhältnis stehe. Andererseits neigte Marx dazu, den Produktivkräften Vorrang vor den Produktionsverhältnissen einzuräumen, indem er die unaufhaltsame Ausdehnung der Produktivkräfte als die hauptsächliche Triebkraft der menschlichen Geschichte darstellte, als jenen Faktor, der unablässige Umwälzungen in den Produktionsverhältnissen erfordere. Dabei kristallisierten sich die neuen Produktionsverhältnisse aufgrund ihrer Fähigkeit heraus, die weitere Ausdehnung der Produktivkräfte zu erleichtern. So heißt es denn bei Marx:

»Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um.« ¹³⁶

Ebenso schrieb Engels, es habe sich gezeigt, »daß *alle* bisherige Geschichte ... die Geschichte von Klassenkämpfen war, daß diese einander bekämpfenden Klassen der Gesellschaft jedesmal Erzeugnisse sind der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, mit einem Wort der *ökonomischen*

Verhältnisse ihrer Epoche; daß also die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die reale Grundlage bildet, aus der der gesammte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnitts zu erklären sind. ...

Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen ... in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise; sie sind zu suchen nicht in der *Philosophie*, sondern in der *Oekonomie* der betreffenden Epoche.«¹³⁷

Das Primat der »Wirtschaftsstruktur einer Gesellschaft« als die »wirkliche Grundlage« einer Gesellschaft findet Niederschlag im gesamten klassischen Marxismus und wird unter anderem in folgenden Aspekten des Marxschen Denkens ersichtlich: der Definition von Klasse als (Nicht-)Eignerschaft der *Produktionsmittel*; in der Beschreibung des Klassensystems als *Produktionsverhältnis*, die aus einer bestimmten Entwicklung der Produktivkräfte erwachsen; in der Auffassung, der Staat sei ein Werkzeug der *wirtschaftlich* herrschenden Klasse; in der Hypothese, dass die Entwicklung der *Produktivkräfte* die Basis für den Sozialismus schafft, und in der Kritik an Bakunin, dieser verkenne die *wirtschaftlichen* Voraussetzungen der sozialen Revolution. Marx nannte dieses Modell das »materialistische« Geschichtskonzept.

Sowohl Marx als auch Engels schränkten ihr Modell etwas ein und warnten vor einer vulgären Lesart des Konzepts von Überbau und Basis. Engels spricht von der Basis als »endgültiger Erklärung« des Überbaus, als Schauplatz der »letzten Gründe«, die bis »ins letzte analysiert« werden müssten. Diese Einschränkungen brechen jedoch nicht grundlegend mit dem wirtschaftlichen Determinismus des Gesamtmodells. Sie eröffnen zwar den Raum, die Möglichkeit einer autonomen Entwicklung im Überbau zuzugestehen, nicht aber soweit, dass der Überbau grundlegende und unabhängige Wirkungen auf die Basis haben könne, welche der Schauplatz der »letzten Gründe« und die »wirkliche Grundlage« der Gesellschaft bleibt. Die Behauptung, die Basis sei die »endgültige Erklärung«, ist von jeder Überprüfung ausgenommen und steht als solche im Widerspruch zu der ach so wissenschaftlichen Methodik, derer sich Marx rühmte und auf deren Grundlage Marx seine Theorie als zur Vertretung der Arbeiterklasse einzig angemessen erklärte.

Marxens »materialistisches« Geschichtskonzept ist ein tiefgründiges und enorm fesselndes Erklärungsmodell, das überwältigende Einsichten hervorbringen kann. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die *broad anarchist tradition* auf diese Lehre auf sehr unterschiedliche Art und Weise reagierte. Ein Teil der Tradition übernahm das Modell ganz unkritisch. Die IWW-Aktivisten William »Big Bill« Haywood und Frank Bohn zum Beispiel glaubten, dass »die großen

Tatsachen der Geschichte ... geschaffen wurden durch eine tiefgründige gesellschaftliche Kraft ... die wirtschaftliche oder materielle Kraft.«¹³⁸ 1869 in den Vereinigten Staaten geboren, arbeitete Haywood von seiner Jugend an. Er radikalisierte sich mit der Hinrichtung der Märtyrer von Chicago, wurde eine der Führungsfiguren der militanten Western Federation of Miners (WFM) und war 1905 Mitbegründer der IWW.¹³⁹ In einer Vielzahl führender Funktionen leistete er den Wobblies gute Dienste, selbst nachdem sich die Bergarbeiter der WFM aus den IWW zurückgezogen hatten. Seine Ansichten näherten sich dem Syndikalismus, und er gehörte zu den Syndikalisten, die 1913 aus der Socialist Party of America (SPA) ausgeschlossen wurden, wobei ihm »nichts hätte weniger bedeuten können« als dieser Ausschluss.¹⁴⁰ Im Zuge der »Roten Psychose« (*Red Scare*) unternahm die US-Bundesregierung 1917 zahlreiche Razzien gegen die IWW, und Haywood wurde verfolgt. Für schuldig befunden, floh er 1921 in die Sowjetunion. In seinen letzten Jahren beteiligte er sich an der Organisation eines ungewöhnlichen (und staatlich verdeckten) Experiments der Selbstverwaltung im Ural und in Sibirien, der Autonomen Industrie-Kolonie (AIK). Er starb 1928. Im selben Jahre wurde die Kolonie von Stalin geschlossen.

Ein anderer Ansatz der *broad anarchist tradition* ist es, das materialistische Geschichtskonzept formell anzuerkennen, es jedoch in einer kritischen und differenzierten Art zu verwenden. Die zeitgenössische plattformistische Gruppe Federazione dei Comunisti Anarchici (FdCA) aus Italien zum Beispiel ist eine »entschiedene« Unterstützerin des »historischen Materialismus«, lehnt teleologische Geschichtsauffassungen jedoch ab und verwirft die Vorstellung, dass zwischen Basis und Überbau eine klare Trennlinie gezogen werden könne.¹⁴¹ Dies stellt eine beträchtliche Abwandlung jener Theorie dar und impliziert auch einen Bruch mit dem materialistischen Konzept des Primats des wirtschaftlichen Faktors.

Einen ähnlichen Ansatz wählten Bakunin, Kropotkin und andere, die bekräftigten, dass wirtschaftliche Faktoren zentral, aber nicht unbedingt vorrangig seien. Wirtschaftliche Faktoren formten die Gesellschaft auf vielerlei Weise tiefgründig, könnten aber nicht in jeder Situation als vorrangig und entscheidend angesehen werden. Bekanntermaßen bezeichnete sich Bakunin als »Materialist«, vertrat aber weiterhin die Auffassung, Marx ziehe »die andern [sic] Elemente der Geschichte nicht in Betracht, so die doch offensichtliche Rückwirkung der politischen, juristischen und religiösen Institutionen auf die ökonomische Situation.«¹⁴²

Solche »Elemente« würden von der »ökonomischen Situation« beeinflusst, hätten aber auch eine eigene Wirkung auf die Wirtschaft. Zum Beispiel spielten, in Bakunins Augen, politische Kulturen eine wichtige Rolle: »[S]ogar außerhalb der ökonomischen Verhältnisse jedes Landes und unabhängig von ihnen« übe

»das besondere Temperament und [der] Charakter jeder Volksgruppe und jedes einzelnen Volkes«, welche von bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Umständen herrührten, einen bedeutenden Einfluss aus; entscheidend sei »die Intensität des Instinkts der Empörung«. ¹⁴³ Bakunin spielte auch auf historische Ereignisse an, die keine wirtschaftliche Grundlage gehabt und die Produktivkräfte untergraben hätten. Er führte die Zerstörung der antiken Bibliotheken durch die frühen Christen an, die keinen wirtschaftlichen Gründen entsprangen und in ihren Wirkungen ökonomisch rückschrittlich waren. ¹⁴⁴ Zudem, so bemerkte Bakunin, stehe die klassisch marxistische Strategie eines revolutionären Staates, der als Geburtshelfer einer neuen Produktionsweise fungieren solle, im Widerspruch zu Marx' eigener materialistischer Geschichtstheorie, da diese Strategie davon ausgeht, dass der Überbau – den Marx als bloßen Ausdruck der Basis ansah – die Basis umzuwälzen und die Gesellschaft grundlegend zu verändern in der Lage sei. ¹⁴⁵

Rocker wiederum gestand zu, dass »die wirtschaftlichen Bedingungen und die besonderen Formen der gesellschaftlichen Produktion« in der »Entwicklungsgeschichte der Menschheit« eine Rolle gespielt hätten. Er fügte hinzu, dass das Anerkennen der »Bedeutung der wirtschaftlichen Umstände auf die Lebensgestaltung der Gesellschaft« ein Wesenszug des Sozialismus sei. Dennoch liege Marx falsch, wenn er meine, »jedes Ereignis in der Geschichte« ließe sich »auf die jeweiligen Produktionsverhältnisse« zurückführen und auf dieser Grundlage erklären. Ebenso sei es – als Ergebnis dessen – auch nicht richtig zu glauben, es gebe universelle Gesetze, die die Gesellschaft formten und angewandt werden könnten, um zukünftige Ereignisse vorherzusagen. ¹⁴⁶

Rocker beobachtete »tausende Erscheinungen in der Geschichte, die sich nicht aus rein wirtschaftlichen Gründen oder aus diesen allein erklären lassen«. Dies richtete die Aufmerksamkeit auf Faktoren wie den Willen zur Macht, auf Kultur und auf den Wettbewerb zwischen Staaten. Die Zerstörung des Ketzertums durch die mittelalterliche katholische Kirche in Europa, zum Beispiel, sei ein Versuch gewesen, die »Einheit des Glaubens« wiederherzustellen, »der ihren machtpolitischen Bestrebungen zugrunde lag«. ¹⁴⁷ Der Staat sei nicht einfach eine Marionette der Wirtschaftskräfte, sondern könne und habe der Entwicklung der Produktivkräfte entgegengewirkt. Und selbst wo er die Produktivkräfte fördere, lasse sich nicht schlussfolgern, dass er es auf Geheiß dieser Kräfte tue. Der langsame wirtschaftliche Niedergang des christlichen Spanien seit dem 16. Jahrhundert, beginnend mit der Vertreibung der Mauren und der Juden, sei ein Beispiel dafür. Die Herrscher des Staates seien hier getrieben gewesen von religiösem Fanatismus, vom Wunsch der Festigung ihrer Macht und den zwingenden Erfordernissen des Bündnisses zwischen Staat und Kirche. ¹⁴⁸

Die herrschende Klasse sei oft auch mit der Neigung befasst, die Staatsmacht zu erhalten und auszudehnen, wie dies im Ersten Weltkrieg der Fall gewesen sei, wo der Kampf um die Vorherrschaft einer der Großmächte in Europa genauso wichtig gewesen sei wie der ökonomische Zugewinn.¹⁴⁹ Es sei außerdem zu grobschlächtig, in den Beweggründen der Kapitalisten nichts als die Jagd nach wirtschaftlicher Ausbreitung zu erkennen. Die »kranke Sucht, Millionen Menschen einem bestimmten Willen gefügig zu machen«, so Rocker, »tritt bei den typischen Vertretern des modernen Großkapitalismus häufig deutlicher hervor als rein wirtschaftliche Erwägungen und die Aussicht auf größere materielle Vorteile«. Oftmals werde der »Besitz großer Reichtümer« selbst in erster Linie als Mittel zu »ungeheurer Macht« erstrebt.¹⁵⁰

Das anarchistische Klassenverständnis

Sowohl der klassische Marxismus als auch die *broad anarchist tradition* waren Konzepte, in denen die Kategorie »Klasse« absolut zentral war. Es wäre jedoch ein schwerwiegender Fehler, anzunehmen, dass sie dasselbe Klassenverständnis gehabt hätten. Wie wir sahen, war Klasse für Marx und Engels ein Produktionsverhältnis und setzte in diesem Sinne das (Nicht-)Eigentum an Produktionsmitteln voraus: »Unter Bourgeoisie wird die Klasse der modernen Kapitalisten verstanden, die Besitzer der gesellschaftlichen Produktionsmittel sind und Lohnarbeit ausnutzen. Unter Proletariat [wird] die Klasse der modernen Lohnarbeiter [verstanden], die, da sie keine eigenen Produktionsmittel besitzen, darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um leben zu können«.¹⁵¹ In diesem Sinne sei der Staat ein Werkzeug der Klassenmacht, aber nur in dem Sinne, dass er ein Werkzeug der *wirtschaftlich* herrschenden Klasse sei, ein Überbau, der aus der *wirtschaftlichen* Grundlage erwachse und also die Unabdingbarkeiten dieser Grundlage widerspiegele.

Die anarchistische und syndikalistische These, dass ein Staat eine neue herrschende Klasse hervorbringen müsse, und die Behauptung, dass Staatsverwalter selbst Teil einer herrschenden Klasse seien, kann – im Gegensatz dazu – nur in dem Wissen verstanden werden, dass Klasse in den Augen der *broad anarchist tradition* die Kontrolle einer Reihe von Ressourcen und *nicht* nur das wirtschaftliche Eigentum zur Voraussetzung hat. Wir haben dieses Thema im vorherigen Kapitel angeschnitten, als wir sahen, dass Bakunin von den serbischen Patrioten als einer entstehenden herrschenden Klasse sprach, in einem Land, das zur Zeit seiner Unabhängigkeit »keinen Adel, keine bedeutenderen Großgrundbesitzer, keine Industriellen und keine sehr reichen Kaufleute« gehabt habe.¹⁵² Seine Auffassung, dass die Patrioten, die den neuen unabhängigen Staat kontrol-

lierten, eine »neue bürokratische Aristokratie« seien, wird erst verständlich, wenn man berücksichtigt, dass es in Bakunins Denken nicht allein um die Produktionsverhältnisse, sondern auch um die *Herrschaftsverhältnisse* geht, nicht nur um das Eigentum an Produktionsmitteln, sondern auch um die Verfügungsgewalt über *Zwangsmittel* – die Fähigkeit, Entscheidungen physisch durchzusetzen – und über *Verwaltungsmittel*, um Regierungswerkzeuge also.

In dieser Betrachtungsweise ist das ungleiche Eigentum an Produktionsmitteln eine notwendige, aber keine hinreichende Beschreibung von Klassensystemen. Zunächst einmal kann das Eigentum an Produktionsmitteln nur zur Ausbeutung eingesetzt werden, wenn es durch Machtverhältnisse zwischen den Klassen untermauert ist. Wenn, wie Marx meinte, die Arbeiter ihre Arbeitskraft unter dem Wert ihrer tatsächlich geleisteten Arbeit verkaufen, dann bedarf der Ausbeutungsprozess der Entfaltung sowohl zwangsmäßiger als auch verwaltungstechnischer Ressourcen, um sicherzustellen, dass mehr Arbeit geleistet als entlohnt wird. In Bakunins Augen »ist die Ware, die er [der Arbeiter] seinem Arbeitgeber verkauft ... seine Arbeit, sein persönlicher Dienst, die produktive, körperliche, geistige und moralische Kraft, die in ihm liegt und die von seiner Person [nicht] zu trennen ist – es ist seine eigene Persönlichkeit«. Um dieses Selbst dazu zu bringen, für einen anderen zu arbeiten, zum Wohle eines anderen, ist es notwendig, dass »der Arbeitgeber ihn [den Arbeiter] überwachen [wird], sei es direkt oder durch seine Werkführer; der Arbeitgeber wird jeden Tag während der vertraglich bestimmten Stunden und innerhalb der Bedingungen der Herr seiner Handlungen und Bewegungen sein.«¹⁵³

Selbst am Arbeitsplatz, wo die Produktionsverhältnisse zentral sind, sind sie also notwendigerweise verschränkt mit den Herrschaftsverhältnissen, sind die Prozesse der Ausbeutung und der Herrschaft miteinander verbunden. Nichtsdestotrotz ist es, eingedenk der Ablehnung des wirtschaftlichen Determinismus, nicht möglich, das Primat des einen über das andere zu behaupten. Wenn der Staat der letzte Garant der Herrschaft am Arbeitsplatz ist, so übt er doch auch außerhalb des Arbeitsplatzes und nicht nur zur Aufrechterhaltung der Ausbeutung Herrschaft aus. Denn um seine Herrschaft auszuüben, kontrolliert der Staat Personen und Gebiete kraft der Konzentration vieler Zwangs- und Verwaltungsmittel in seinen Händen. Im Falle des unabhängigen Serbien gingen die Herrschaftsverhältnisse den Produktionsverhältnissen voraus, welche die Ausbeutung ermöglichten. Im Gegenzug verstärkte die aufkommende Ausbeutung die Herrschaft. Der »Staat ... und der Kapitalismus [stellen] Institutionen dar, die voneinander nicht zu trennen sind«, so Kropotkin: »sie sind durch eine Kette von Ursache und Wirkung miteinander verknüpft«.¹⁵⁴

Von einem streng marxistischen Blickwinkel aus muss der Präsident eines Landes als Lohnarbeiter betrachtet werden, der in derselben Lage ist wie die

Arbeiterklasse allgemein. Von einem anarchistischen Blickwinkel aus ist ein Präsident per Definition Teil der herrschenden Klasse. Und wenn großer Wohlstand ein Mittel zur Erlangung von Staatsmacht ist, so ist Staatsmacht auch ein Mittel, großen Reichtum zu erlangen. In diesem Sinne sind Präsidenten, Könige, Generäle, Parlamentsabgeordnete, Bürgermeister, Ministerialräte und Leiter staatlicher Betriebe ebenso ein Teil der herrschenden Klasse wie es Bergbau-magnaten oder Fabrikbesitzer sind.

Daraus ergibt sich, dass, wenn Bakunin oder Kropotkin von der *herrschenden Klasse* sprachen, sie nicht einfach nur das Bürgertum, die *Kapitalisten*, meinten, so wie Marx, sondern auch Grundbesitzer und Staatsverwalter miteinbezogen. Diese Klasse hat gemeinsame Interessen, obwohl sie nicht unbedingt eine einheitliche Gruppe mit einem einzigen Willen ist. Wenn die Produktionsverhältnisse und die Herrschaftsverhältnisse eng miteinander verwoben sind und verschiedene, aber sich gegenseitig verstärkende Elemente eines einzigen Klassensystems bilden, können sie auch in Gegensatz zueinander geraten. Zum Beispiel mag ein Staat einen Krieg anstrengen, der den Ausbeutungsprozess stört. Denkbar ist auch, dass die Notwendigkeit, das umfassendere Klassensystem zu legitimieren und damit die Aufrechterhaltung der Herrschaftsverhältnisse zu unterstützen, zu Reformen führen mag, die der Ausbeutungsrate Grenzen setzen.

Es ist auch möglich, in der *broad anarchist tradition* ein umfassenderes Verständnis der Produktionsverhältnisse zu erkennen als in den Vulgärformen des klassischen Marxismus. Dieses Verständnis entdeckt sich in Bezug auf die Frage des Staatskapitalismus. Der exilierte Trotzki beharrte darauf, dass die Bürokratie – obgleich eine »einzige ... kommandierende Schicht der Sowjetgesellschaft« – »immer noch ein Werkzeug der Diktatur des Proletariats« sei, weil das Staatseigentum an Produktionsmitteln »die Quelle ihrer Macht« sei und daher von ihr verteidigt werde.¹⁵⁵ Er glaubte, dass der Sieg Stalins einen Sieg der »Bürokratie« darstelle, die jedoch keine Klasse sei und deren Aufstieg zwar eine Degeneration der Sowjetunion bedeute, aber eben keinen Bruch mit deren grundlegend postkapitalistischen Charakter. Ebenso wie die Gewerkschaftsbürokratie eine Gewerkschaft entstelle, aber das grundlegend proletarische Wesen der Gewerkschaft nicht berühre, so entstelle die stalinistische Bürokratie die Sowjetunion, die jedoch ein Arbeiterstaat bleibe, wenn auch ein verkümmerter.

Ungeachtet Trotzki's Auffassung, dass die negativen Eigenschaften der Sowjetunion erst mit Stalin aufgekommen seien, und ungeachtet seiner Einbildung, dass er nicht Teil der herrschenden Bürokratie gewesen sei, findet sich hier ein wichtiger Punkt. Es ist das engere Konzept des Eigentums der Produktionsmittel, das Trotzki die Behauptung ermöglicht, ein Unternehmensleiter, der keine

Anteile besitze, sei nicht wirklich ein Kapitalist, und das »nationalisierte« Staats-eigentum sei per Definition kein »privates« Eigentum. In ihrer Argumentation, die Sowjetunion sei staatskapitalistisch, offenbarten die Anarchisten einen anderen Blick auf diese Frage: Es gebe »einen einzigen Besitzer, dem ein ganzes bürokratisches System und eine neue »verstaatlichte« Moral dient«; eine »neue privilegierte Klasse« habe den einzelnen Kapitalisten der Vergangenheit ersetzt; der Staat besitze »alle Produktions-, Verkehrs- und Tauschmittel«, und was er betriebe, sei »ein vollständiger Staats-Kapitalismus«; und es sei »das letzte Wort des modernen Monopolkapitalismus, der durch die Wirtschaftsdiktatur der Trusts und Kartelle jeden lästigen Wettbewerb beseitigen ... will.«¹⁵⁶

Diese Behauptungen machen nur Sinn, wenn die *broad anarchist tradition* von einem etwas umfassenderen Verständnis von Eigentum ausgeht, als es Trotzki tat. Eine herrschende Klasse kann, mittels des Staates, Eigentum kollektiv besitzen und eine andere Klasse dieses Eigentums berauben. Das ist rechtmäßiges Eigentum – da ja die Besetzung von Posten, die Rechte und Berechtigungen bestimmter Ämter und die Verfahren der Entscheidungsfindung rechtlich definiert sind –, aber nicht jenes individualisierte rechtmäßige Eigentum, das Trotzki im Sinne hatte. Es ist institutionelles Eigentum, in dessen Rahmen eine herrschende Klasse die Produktionsmittel kollektiv besitzt – mittels des Staatsapparates statt durch Anteilsscheine. Gleichzeitig bedeutet Eigentum mehr als das bloße Recht, bestehenden Besitz den eigenen Erben zuzuweisen. Es bringt auch die *Kontrolle* über den Gebrauch mit sich, der von den Produktionsmitteln gemacht wird. Und dies bedeutet, die Macht über grundlegende Entscheidungen bezüglich größerer Investitionen und der alltäglichen Verwendung jener Mittel innezuhaben. Im Staatskapitalismus sind Ausbeutung und Herrschaft also noch enger verbunden als im Privatkapitalismus, und die Klassenherrschaft ist in außerordentlichem Maße konzentriert – was Bakunins und Kropotkins Metaphern von »Kasernen« bzw. »Autokratie« erklärt, mit denen sie solche Regime beschrieben.¹⁵⁷

Schließlich ist es notwendig, der Frage nachzugehen, warum die Kategorie der Klasse in den Augen der Anarchisten und Syndikalisten zentral ist. Immerhin gibt es unzählige Formen der Hierarchie und Ungleichheit in der Gesellschaft, und die davon negativ Betroffenen haben in jedem Fall ein Interesse daran, die Gesellschaftsverhältnisse zu ändern, die sie in Unterdrückung halten. Zudem haben sich Anarchisten der Beseitigung aller Formen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ungleichheit verschrieben und betrachten ihre Revolution als eine die gesamte Menschheit befreiende. Warum also befürworteten Anarchisten und Syndikalisten eine auf Klasse gründende Strategie gesellschaftlichen Wandels und binden Frauenemanzipation und nationale Befreiung in einen Rahmen von Klasse ein, anstatt eine dezentrale Vielfältigkeit emanzipatorischer Kämpfe zu

befürworten oder die Klassenfragen gar feministischen oder antiimperialistischen Erwägungen unterzuordnen?

Die Antwort liegt im einzigartigen Charakter der Klassenunterschiede begründet. Von allen gesellschaftlichen Beziehungen umfasst allein das Phänomen der Klasse Herrschaft *und* Ausbeutung zugleich. *Nur* die niederen Klassen werden ausgebeutet, und *nur* ausgebeutete Klassen sind in der Lage, eine Gesellschaft ohne Ausbeutung zu schaffen, denn sie allein haben kein Interesse an der Ausbeutung. Wenn Ausbeutung ein wesentliches Merkmal der modernen Gesellschaft ist und menschliche Freiheit die Abschaffung der Ausbeutung erfordert, dann kann allein der Klassenkampf die Menschheit befreien. Aus diesem Blickwinkel müssen Formen der Unterdrückung, die sich – wie etwa Geschlecht und Ethnie – nicht völlig auf Klasse zurückführen lassen, im Rahmen einer Klassenpolitik angegangen werden, denn diese bietet die einzige Grundlage für eine allgemeine Befreiung. Umgekehrt wird die Klassenrevolution, die allein die Menschheit befreien kann, erst ermöglicht durch die Überwindung der Spaltungen in der Arbeiterklasse – Spaltungen, die auf Vorurteilen und Diskriminierung beruhen. Wie Bakunin es ausdrückte: »Ihr arbeitet für die Menschheit. Die Arbeiterklasse [und die Bauernschaft] ist heute die einzige Vertreterin der großen, der heiligen Sache der Menschheit geworden. Heute gehört die Zukunft den Arbeitern: den Land- wie den Fabrik- und städtischen Arbeitern.«¹⁵⁸

Diese Punkte führen uns zurück zu der Frage nach Gegenmacht und Gegenkultur, zu Konzepten, die von der *broad anarchist tradition* befürwortet werden. Gesellschaftlichen Strukturen kommt eine wichtige Bedeutung zu, aber ebenso ist auch Handlungsmacht essenziell. Die Anarchisten und Syndikalisten betonen daher den zentralen Stellenwert von Selbstorganisation und Ideen für die Gestaltung der Gesellschaft. Wenn auch die eigene Klassenstellung eine grundlegende Konstellation von Klasseninteressen hervorbringt, die geprägt sind von der eigenen Stellung in einem umfassenderen System der Klassenherrschaft und den groben Rahmen für individuelles Bewusstsein und Entscheiden abstecken, so interpretieren wirklich lebende Individuen diese Interessen ebenso unterschiedlich wie sie ihre Handlungen organisieren – zum Teil derart unterschiedlich, dass sie ihren grundlegenden Klasseninteressen zuwiderlaufen können.

Wenn es zwischen der gesellschaftlichen Stellung und den individuellen Einstellungen einen Grad an Entsprechung gibt, dann ist auch Platz für Widersprüche zwischen den beiden. Bakunin zum Beispiel war der Meinung, der Unterschied zwischen den unvernünftigen Vorurteilen der niederen Klassen und denen der herrschenden Klasse bestehe darin, dass die »Vorurteile der Massen ... nur auf ihrer Unkenntnis begründet und ... ihren Interessen ganz entgegengesetzt [sind], während die der Bourgeoisie gerade auf den Interessen dieser Klasse begrün-

det sind und sich gegen die auflösende Tätigkeit der bürgerlichen Wissenschaft selbst ... behaupten«. ¹⁵⁹

Hier liegen folgende Behauptungen vor: dass Ideen ihre eigene unhintergehbare Logik haben; dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass Klassen immer einheitlich handeln; und dass die Einheit der niederen Klassen in weiten Teilen die Frage eines Ideenstreits ist, statt der unweigerliche Ausfluss kapitalistischer Entwicklung.

Folglich sind, für Rocker etwa, Klassenspaltungen und Klasseninteressen Tatsachen. »Jedes größere Land birgt in sich eine Unmenge von Unterschieden klimatischer, kultureller, wirtschaftlicher und allgemein gesellschaftlicher Natur. Es hat seine großen Städte, seine entwickelten Industriegebiete, seine weltverlassenen Weiler und Gebirgstäler, in die kaum ein Schimmer des modernen Lebens gedrunken ist.« Dies trifft teilweise auch auf die Klassen zu, denn die »Verschiedenheit der wirtschaftlichen Belange und der geistigen Bestrebungen innerhalb derselben Nation entwickelt ... naturgemäß besondere Sitten und Lebensgewohnheiten bei den Angehörigen der verschiedenen Gesellschaftsklassen«, und »jede Schicht der Gesellschaft entwickelt ihre besonderen Lebensgewohnheiten, in die der Außenseiter schwer einzudringen vermag.« ¹⁶⁰

Welche »nationalen Sitten und Gebräuche«, fragt Rocker, könnten von »einem modernen Industriemagnaten und einem einfachen Lohnarbeiter« geteilt werden, von »einer mit allem Luxus umgebenen Lebedame und einer Heimarbeiterin im schlesischen Eulengebirge«, von »einem Insassen des Berliner ›Millionenviertels‹ und einem Bergarbeiter des Ruhrgebiets«? ¹⁶¹ Die Klassen sind fast ohne »geistige Berührungspunkte«: Für die Arbeiter sei schwer zu begreifen, dass ein Kapitalist »rein menschliche Qualitäten« haben könne, während der Kapitalist den Arbeiter als »ganz weltfremd« und oft mit einer »ausgesprochen herrischen Verachtung« betrachte. ¹⁶²

Doch es gibt auch tiefe Spaltungen zwischen Arbeitern und Bauern, »scharfe Gegensätze zwischen Stadt und Land«, sowie eine Kluft »zwischen den intellektuellen Schichten der Nation und den breiten Massen der werktätigen Bevölkerung«, die sogar jene Intellektuellen betreffe, die in der Arbeiterbewegung aktiv sind. ¹⁶³ Es gibt auch viele Spaltungen innerhalb einer Klasse und eine weite Spannbreite möglicher Anschauungen; ein Arbeiter unter genau den gleichen objektiven Bedingungen kann Christ, Muslim oder Jude sein. ¹⁶⁴ Gleiches gelte für die Kapitalisten: Während ihrer viele geprägt sind durch eine »geistige Einstellung« des Befehlens und einen »brutalen Herrengeist«, ¹⁶⁵ engagierten sich andere Teile des Bürgertums in demokratischen und antiklerikalen Reformbewegungen, die »keineswegs durch seine wirtschaftlichen Interessen bedingt waren«. ¹⁶⁶

Wenn diese Unterschiede nicht einfach mit Verweis auf die Klassenstellung zu erklären sind, dann müssen Ideen unabhängige Faktoren sein; selbst wenn sich argumentieren ließe, dass das Klassensystem die weitläufigen *Grenzen* der Subjektivität absteckt. Daraus ergibt sich, dass die herrschenden Klassen keine monolithische Einheit mit einem einzigen Willen sind, dass sie nicht notwendigerweise ihre eigenen Interessen vollkommen begreifen und auf vernünftige Weise handeln, um jene Interessen auf effizienteste Weise zu wahren. Es ist ebenso möglich, dass sich die Reichen und Mächtigen über Fragen der Nationalität, der Politik oder zukünftiger Reformen zerstreiten wie dass sie Bürgerkriege führen. Und es ist auch möglich, dass sie schwerwiegende Fehler machen. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, die niederen Klassen würden sich in dieser Hinsicht von den herrschenden unterscheiden.

So legen Anarchisten wie Bakunin und Rucker die Grundlage für die Ablehnung einer funktionalistischen Logik, welche in Verbindung mit einer vulgären Klassenanalyse postuliert, dass Klassen immer in Übereinstimmung mit ihren ureigensten Interessen handelten, und schlussfolgern, dass ihre Handlungen immer in einem gewissen funktionalen Verhältnis zu jenen Interessen stehen. Dies ist eine Form von Zirkelschluss – wenn etwa Kapitalisten immer in ihrem ureigensten Interesse handeln, fällt es schwer, eine Handlung zu finden, die nicht als ihren letztlichsten Interessen dienlich gedeutet werden kann – und ergibt sich aus einer strukturalistischen Anschauung des Klassensystems als einer automatischen gesellschaftlichen Maschine, statt als einer Gesellschaft von Leuten mit all ihren Vorlieben, ihrer Vielschichtigkeit und ihrer Unzulänglichkeit.

Resümee: Für eine anarchistische Gesellschaftsanalyse

In *Der anarchistische Kommunismus* betonte Kropotkin die anarchistische Hingabe zu einer sorgfältigen Gesellschaftsanalyse: »Was die von dem anarchistischen Denker befolgte Methode anbelangt«, erklärte er, »so unterscheidet sie sich vollständig von der Denkweise der Utopisten«, denn sie »hält sich nicht an metaphysische Begriffe«, sondern »studiert die menschliche Gesellschaft, wie sie jetzt ist und wie sie in der Vergangenheit war«. ¹⁶⁷ Anarchisten sollten eine nuancierte und sorgfältige Gesellschaftsanalyse entwickeln, die empirisch überprüfbar und theoretisch logisch ist und eine Grundlage für gesellschaftliche Veränderung bieten kann.

Wie gut gelingt dies den Anarchisten und Syndikalisten? In diesem Kapitel deuteten wir an, dass die *broad anarchist tradition* tief beeinflusst ist sowohl

von Proudhon als auch von Marx (siehe Abb. S. 154) und sich bestmöglich bemühte, Determinismus, teleologische Geschichtsauffassungen, ökonomische Verkürzungen und Funktionalismus zu vermeiden. Die Hauptbestandteile einer anarchistischen Gesellschaftsanalyse kamen in schematischer Form zum Vorschein. In ihrer ausgefeiltesten Form konzentriert sich die anarchistische Analyse auf die Vorstellung, dass Klasse ein Hauptmerkmal der modernen Gesellschaft und also die Klassenanalyse der Schlüssel zum Gesellschaftsverständnis ist. Gleichzeitig nimmt sie Ideen, Motive und Handlungen ernst und vermeidet eindimensionale Gesellschaftstheorien.

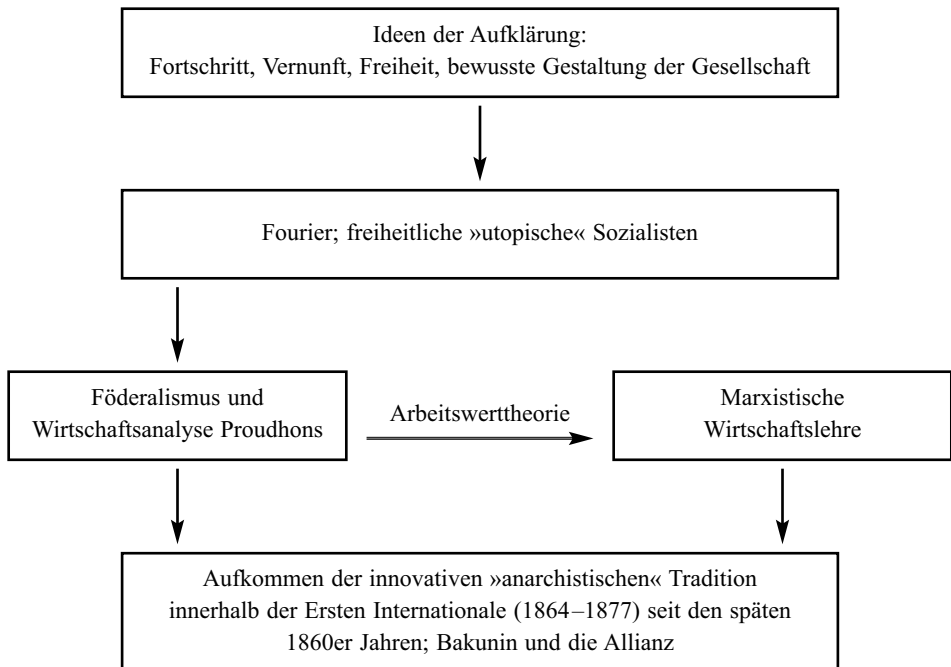
Indem sie den wirtschaftlichen Determinismus zurückweist und die Bedeutung der Subjektivität betont, ersetzt diese Analyse jedoch nicht eine Form des Determinismus durch eine andere. In Abgrenzung vom Marxismus haben zum Beispiel Vertreter der Postmoderne eine idealistische Form des Determinismus angenommen. Hier besteht die Wirklichkeit aus Diskursen und Texten, die die gesellschaftliche Welt bestimmen, aber nicht wissenschaftlich geprüft werden können, weil jede Person in einem Diskurs gefangen ist und also den Diskurs im Forschungs- und Analyseprozess nur reproduzieren kann. Die Vertreter der Postmoderne sind, wie auch Stirner, Relativisten, für die Wahrheit eine Frage der Meinung ist und in deren Augen die weitestgehend akzeptierte Wahrheit diejenige ist, die von den mächtigsten Leuten durchgesetzt wurde. Dies ist nicht der Weg des Anarchismus.

Ohne unbedingt so weit zu gehen wie Kropotkin, der in seinen späten Schriften optimistisch behauptete, die Gesellschaft könne mit der Präzision »der Naturwissenschaften« analysiert werden, beharrt der Anarchismus darauf, dass die Gültigkeit von Theorien anhand einer dem Subjekt äußerlichen Wirklichkeit überprüft werden kann.¹⁶⁸ Eine ziemlich ausgefeilte Gesellschaftsanalyse, welche die gesellschaftliche Welt nicht auf Klasse und Klasse nicht auf Wirtschaft reduziert und die Strukturalismus ebenso vermeidet wie Idealismus, dabei jedoch Klasse immer noch als zentral ansieht – eine solche Analyse ist im anarchistischen Denken gegenwärtig.

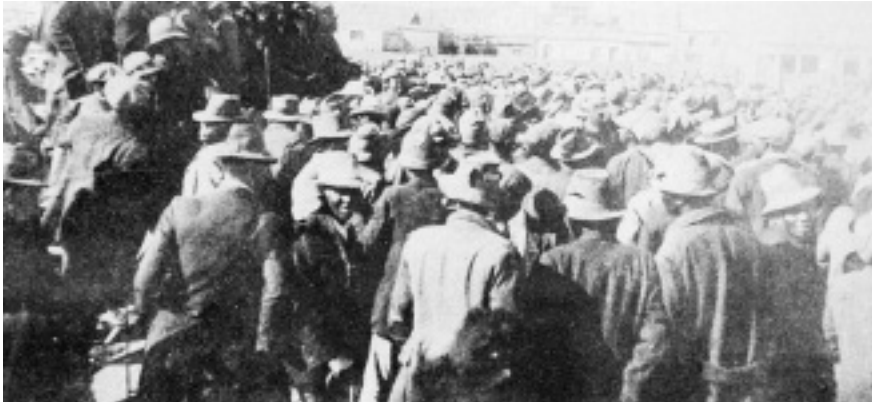
Aus diesen Punkten ergibt sich, dass Anarchisten und Syndikalisten keine Zuflucht in dem Glauben nehmen können, die Geschichte werde automatisch zur Revolution führen. Der Übergang von der Klasse an sich – objektiv und mit eigenen Interessen, aber unorganisiert bestehend – zur Klasse für sich – organisiert und in der Lage, eigene Ziele und eine entsprechende Politik zu verfolgen – erfordert Engagement und ideologische Arbeit. In seiner Darstellung des Anarchismus betonte Berkman, dass kein grundlegender gesellschaftlicher Wandel jemals stattfinden könne, solange nicht die arbeitenden Massen selbst die »bestehenden Bedingungen« ablehnen, die sie unterdrücken – das heißt also, bis die Massen ihre Gesinnungen ändern.¹⁶⁹ Dieser Wandel erfordert die Anerken-

nung von Berkman's Schlüsselargument: »die Idee ist entscheidend«. Die *Möglichkeit* eines revolutionären Klassenkampfes erwächst aus dem Wesen der modernen Gesellschaft, aber eine revolutionäre Massenbewegung muss *politisch* begründet werden.

Die anarchistische Tradition



2 Strategie und Taktik



Eine Großkundgebung afrikanischer Arbeiter in Johannesburg (Südafrika) im Juni 1918

Die Kundgebung, auf der Redner von zwei örtlichen syndikalistischen Gruppierungen – der Gewerkschaft Industrial Workers of Africa (IWA) und der International Socialist League (ISL) – sprachen und die zusammen mit dem Transvaal Native Congress (TNC) organisiert wurde, war einer der Faktoren, die zu dem erfolglosen Generalstreik am 1. Juli 1918 führten. Seit Anfang 1917 vollzog sich in Südafrika ein Schub an syndikalistischer Organisation, im Zuge dessen sich die Indian Workers Industrial Union (IWIU), die IWA und andere Organisationen bildeten – deren Einfluss war bis nach Nordrhodesien (Sambia) spürbar.



Luigi Galleani (1861–1931) in Italien nach seiner Deportation aus den Vereinigten Staaten

Als führender Theoretiker des aufständischen Anarchismus hielt Galleani jegliche Reformbemühungen, einschließlich der Organisation in Gewerkschaften und Gemeinden, für zwecklos. Er war überzeugt, dass die »Propaganda der Tat« – gewaltsame Aktionen bis hin zu Attentaten – notwendig sei, um die unteren Klassen zur sozialen Revolution zu ermuntern. Dieser Standpunkt wurde von den Massenanarchisten zurückgewiesen.

Kapitel 4

Wege zur Revolution: Massenanarchismus oder aufständischer Anarchismus?

Die Position der *broad anarchist tradition* und ihr Verhältnis zu anderen sozialistischen Traditionen haben wir in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt. Es sei auch daran erinnert, dass wir den üblicherweise vorgenommenen Kategorisierungen verschiedener Formen des Anarchismus – wie der Annahme von einem »philosophischen Anarchismus«, »individualistischen Anarchismus« und »spirituellen Anarchismus« – eine Absage erteilt haben. Stattdessen betonen wir, dass der Anarchismus eine kohärente geistige und politische Strömung ist, die auf die 1860er Jahre und die Erste Internationale zurückgeht. Entsprechend ist er auch ein Teil der linken und Arbeitertradition.

Wir schlagen daher vor, dass die Unterschiede zwischen den Formen des Anarchismus auf der Ebene der *Strategie* gezogen werden sollten. In Kapitel 2 haben wir die Prinzipien bestimmt, die den Rahmen für eine anarchistische Strategie bilden, zugleich aber angemerkt, dass dieses Fundament dennoch eine Bandbreite strategischer Entscheidungen zulässt. Innerhalb dieser Prinzipien gibt es verschiedene Möglichkeiten der Strategie, von denen man im Anarchismus zwei hauptsächliche feststellen kann.

Die erste Strategie, der aufständische Anarchismus (auch Insurrektionalismus genannt), geht davon aus, dass Reformen illusorisch und organisierte Massenbewegungen unvereinbar mit dem Anarchismus seien. Stattdessen betont sie bewaffnete Aktionen – die »Propaganda der Tat« – gegen die herrschende Klasse und ihre Institutionen als vorrangiges Mittel, um eine spontane revolutionäre Wallung hervorzurufen. Es ist dieser Strang des Anarchismus, der sich in der öffentlichen Wahrnehmung eingepägt hat, nicht zuletzt als Folge der spektakulären Welle von Attentaten, die von aufständischen Anarchisten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ausgeführt wurden. »Seelenruhig und unbekümmert schläft die Bourgeoisie, doch der Tag des Zitterns und der Angst, der grausamen Gewitter, der blutigen Abrechnung steht bevor«, verkündete ein insurrektionalistisches Manifest. »Die schonungslosen, grellen Lichter von Explosionen beginnen, ihre Träume zu erhellen, das Eigentum erbebt und zersplittert unter den

ohrenbetäubenden Schlägen des Dynamits, die Paläste aus Stein brechen auf, eine Bresche liefernd, durch die die Welle der Armen und Hungernden strömen wird«; dies »ist die Stunde der Abrechnung, die Bomben haben die Anklage verlauten lassen – mit Dynamit zur Anarchie!«¹ Die aufständischen Anarchisten waren im Wesentlichen »Männer der Tat«; ihre Analysen ließen wenig Raum für possibilistische Handlungsweisen, gaben jedoch den Startschuss für dramatische und meist gewaltsame Aktionen, die dazu bestimmt waren, die Massen aus ihrem Schlummer zu reißen, einschließlich Banküberfällen, Geldbeschaffungen (»Expropriationen«) sowie Vergeltungsmorden und Bombenanschlägen.

Die zweite Strategie – die wir aus Mangel eines besseren Begriffs als Massen-anarchismus bezeichnen – unterscheidet sich wesentlich davon. Diese hebt die Ansicht hervor, dass nur Massenbewegungen einen revolutionären Wandel in der Gesellschaft bewerkstelligen können, dass solche Bewegungen üblicherweise durch Kämpfe für unmittelbare Belange und Reformen entstehen (in Bezug etwa auf Löhne, Polizeibrutalität oder Preiserhöhungen und so weiter) und dass Anarchisten in solchen Bewegungen mitwirken sollten, um sie zu radikalisieren und in einen Hebel der revolutionären Veränderung zu verwandeln.

Der aufständische Anarchismus lehnt solche Kämpfe ab, weil sie vergeblich seien und die bestehende Gesellschaftsordnung aufrechterhalten würden. Der Massen-anarchismus unterstreicht dagegen die Bedeutung von Tageskämpfen – seien ihre Ziele noch so begrenzt – als Mittel, um die Bewegungen der unteren Klassen zu stärken, das Bewusstsein des Volkes zu schärfen und dessen Lebensbedingungen zu verbessern. Nur auf diese Weise könne eine echte soziale Revolution durch die unteren Klassen möglich gemacht werden. Entscheidend dabei sei, dass Reformen *von unten* durchgesetzt und nicht von oben verabreicht werden. Letzteres hätte nur die Passivität der Massen zur Folge ebenso wie Maßnahmen, die die Autonomie und die Kämpfe der unteren Klassen untergraben. Wie Errico Malatesta es ausdrückte: »Für uns hat es keine große Bedeutung, ob die Arbeiter mehr oder weniger wollen: wichtig ist, daß sie das, was sie wollen, selbst, mit ihren eigenen Kräften, mit ihrer *direkten Aktion* gegen die Kapitalisten und die Regierung zu erreichen suchen.« Eine »kleine, mit eigener Kraft erungene Verbesserung« sei »mehr wert als eine umfassende Reform«, die von oben gewährt wurde.²

Es kann zu Recht gesagt werden, dass der aufständische Anarchismus maximalistisch ist – d. h. er betrachtet Reformen, auch wenn sie erkämpft wurden, als zwecklos –, während der Massen-anarchismus *possibilistisch* ist, denn er glaubt, dass es möglich und wünschenswert sei, den herrschenden Klassen Zugeständnisse abzunötigen. Die meisten Massen-anarchisten machten sich den Syndikalismus zueigen, der die Ansicht vertritt, dass gewerkschaftliche Kämpfe eine zentrale Rolle bei der Beseitigung des Kapitalismus, des Grundbesitzes und des

Staates spielen können. Im Gegensatz zu der Auffassung, dass die »Bilanz der anarchosyndikalistischen Bewegung eine der entsetzlichsten in der Geschichte des Anarchismus im Allgemeinen« gewesen sei,³ war es vor allen Dingen der Syndikalismus, durch den der Anarchismus zu seinem größten Einfluss gelangte.

Andere Massenanarchisten waren Antisyndikalisten, wovon es zwei Typen gab: diejenigen, die Betriebsarbeit ablehnten und stattdessen die Gemeindearbeit betonten, und diejenigen, die Betriebsarbeit unabhängig von Gewerkschaften bevorzugten. Zu Letzteren gehörte ein nicht unwesentlicher Teil, dessen Ansatz Überschneidungen mit der Spielart des autonomen Syndikalismus aufweist und die Arbeit innerhalb von herkömmlichen Gewerkschaften beinhalten konnte. Anders als aufständische Anarchisten waren diese Antisyndikalisten possibilistisch und betonten die wichtige Bedeutung von Massenkämpfen, seien sie in den Gemeinden oder auf Arbeit geführt.

Anarchistischer Kommunismus oder Anarchosyndikalismus?

Wir werden das Verhältnis zwischen dem Anarchismus und Syndikalismus tiefergehend in den folgenden Kapiteln untersuchen. Zunächst müssen wir jedoch eine Typologisierung des Anarchismus erwägen, die – und zwar ausgehend von der Kategorie der Strategie – von der gewöhnlich in der Literatur auftauchenden abweicht. Denn hier drückt sich häufig die Vorstellung aus, man könne die Geschichte der *broad anarchist tradition* entlang eines Kontrastes gliedern, der zwischen dem »anarchistischen Kommunismus«, der »wohl einflussreichsten anarchistischen Lehre«, und »einer weiteren Lehre von vergleichbarer Bedeutung, dem Anarchosyndikalismus«, bestehe.⁴ Wir halten das weder für nützlich noch für zutreffend. Die große Mehrheit von Personen, die in der Literatur als »anarchistisch-kommunistisch« oder »anarcho-kommunistisch« beschrieben werden, trat für den Syndikalismus ein, und die Mehrheit der Syndikalisten befürwortete den anarchistischen Kommunismus: eine nichtstaatliche sozialistische Gesellschaft, basierend auf einer bedarfsorientierten Distribution. Es gab zwar nationale und lokale Kontexte, in denen das »anarcho-kommunistische« Etikett verwendet wurde, um zwischen bestimmten Positionen unter den Anarchisten und Syndikalisten zu unterscheiden, doch es gab keine generelle Abgrenzung zwischen »anarchistischen Kommunisten« und Anarchosyndikalisten.

Ein grundlegendes Problem dieser angeblichen Abgrenzung ist, dass sie in einer inkonsistenten und häufig widersprüchlichen Weise vorgenommen wird. Paul Avrich etwa sprach, als er den russischen Anarchismus untersuchte, von einem

»anarchistischen Kommunismus«, der, inspiriert von Michail Bakunin und Peter Kropotkin, eine »freie Föderation von Gemeinden« wünsche, sich in ein vorindustrielles Russland zurücksehne, »wenig mit einer umfangreichen Industrie oder bürokratischen Arbeiterorganisationen anfangen« könne und »Expropriationen« wie auch bewaffnete Aktionen begrüße. Die russischen AnarchosyndikalistInnen dagegen, so Avrigh, befürworteten die moderne Industrie, den »technologischen Fortschritt« und den »Kult der Maschine«. Zugleich betonten sie den betrieblichen Kampf, »eine dezentralisierte Gesellschaft aus Arbeiterorganisationen« und die Selbstverwaltung.⁵

Bookchin wiederum unterschied zwischen den spanischen AnarchosyndikalistInnen, die die Arbeiterbewegung kontrollierten, und den »anarchistischen Kommunisten«. Die Letzteren betrachteten angeblich die SyndikalistInnen jeglichen Typs »mit Verachtung« und als »zum Reformismus Desertierte«. ⁶ Die »Anarcho-Kommunisten« seien Radikale, die »eine authentische revolutionäre Bewegung« aufbauen wollten, »trotz ihrer geringen Größe und ihres geringen Einflusses«, während die AnarchosyndikalistInnen pragmatische Gewerkschafter seien. ⁷ Viele wichtige »anarchistische Theoretiker«, behauptete Bookchin, misstrauten dem Syndikalismus, weil er für eine »Schwerpunktverlagerung von der Gemeinde zur Gewerkschaft, von all den Unterdrückten zum Industrieproletariat, von den Straßen in die Fabriken und – der Betonung nach zumindest – vom Aufstand zum Generalstreik« stehe. ⁸ Beinahe alle bedeutenden »anarchistischen Kommunisten«, einschließlich Emma Goldman, Kropotkin, Malatesta und Élisée Reclus hätten den Syndikalismus »ursprünglich abgelehnt«. Wenn Avrigh also von einem Unterschied sprach, der sich an der Frage nach der Technologie festmache, stellte es Bookchin so dar, als sei man sich über die »authentische Verortung« des Kampfes uneinig. ⁹

Eine dritte Variante der angeblichen Abgrenzung stammt von Autoren, die den »Anarcho-Kommunismus« in erster Linie als Modell einer postkapitalistischen Gesellschaft definieren, das darauf abziele, »den Tauschwert aufzuheben« und »dies zum unmittelbaren Inhalt des revolutionären Prozesses zu machen«. ¹⁰ Hierbei wird der »Anarcho-Kommunismus« vom »anarchistischen Kollektivismus« Bakunins unterschieden und als Gegensatz zur »offiziellen Arbeiterbewegung« und ihren Kämpfen dargestellt, die »Lohn- und andere Forderungen vorbringen oder von Gewerkschaften organisiert sind« und das Lohnsystem reproduzieren würden. ¹¹

Dieser Darstellung zufolge teilte sich der »Anarcho-Kommunismus« anschließend in diejenigen, die, wie Kropotkin, den Gewerkschaften den Vorzug gaben, und diejenigen, die das nicht taten. In den 1930er Jahren geriet er in Vergessenheit, trotz der Versuche »praktischer« Umsetzung von Ricardo Flores Magón in Mexiko, von russischen »Anarcho-Kommunisten« und von Shūzō

Hatta (1886–1934) in Japan.¹² Letzterer wurde in eine verarmte Kaufmannsfamilie aus der Hafenstadt Tsu hineingeboren, verließ früh die Schule und ließ sich später zu einem presbyterianischen Pfarrer ausbilden.¹³ Hatta entwickelte dann Sympathien für den Anarchismus und hielt eine Gedenkveranstaltung für den ermordeten Anarchisten Sakae Ōsugi ab. Dieser wiederum war nach dem Tod von Shūsui Kōtoku die zentrale Figur im japanischen Anarchismus gewesen. Ōsugi, Sohn eines Armeeeoffiziers und versierter Linguist, war ein leidenschaftlicher Syndikalist, der in den 1910er Jahren eine wichtige Rolle bei der anarchistischen Gewerkschaftsarbeit in Japan gespielt hatte.¹⁴ Hattas zunehmende Politisierung und sein skandalöses Privatleben ließen ihn den Pfarrerstand verlassen, woraufhin er ein Leben in Tokio begann und sich dem Anarchismus verschrieb. Er war ein herausragender Redner, übersetzte auch zentrale anarchistische Werke und schrieb ausführlich über anarchistische Theorie. 1934 starb er infolge von Alkoholismus und Armut.

Hatta arbeitete seinen anarchistischen Kommunismus zu einer Lehre des »reinen Anarchismus« aus, die den Syndikalismus als reformistisch, hierarchisch und begrenzt ablehnte und eine anarchistische Gesellschaft vorsah, die auf autarken Dörfern basiert. Hier ist der »Anarcho-Kommunismus« als revolutionäre Zielvorstellung definiert.

Die aktuellere anarchistische Bewegung liefert eine letzte Variante der Abgrenzung. So verwenden zeitgenössische Vertreter des Organisationsdualismus die Bezeichnung »anarchistisch-kommunistisch«, um ihre Ansichten zu kennzeichnen. Das Workers' Solidarity Movement (WSM) aus Irland etwa behauptet, der Syndikalismus ignoreiere, dass stets auch eine spezifisch politische Gruppe nötig sei, um den Anarchismus zu vertreten: »Sie [die Syndikalisten] sehen das größte Problem in der Struktur der bestehenden Gewerkschaften statt in den Ideen, die Arbeiter an autoritäre, kapitalistische Weltbilder binden.«¹⁵ »Wir werden unsere spezifische Politik und Organisation nicht für einen apolitischen Syndikalismus auflösen«, sondern die Organisationsarbeit an plattformistischen Grundsätzen ausrichten.¹⁶ Das WSM plädiert daneben für eine Art von Gewerkschaftsbewegung, die »im Grunde dieselbe« ist wie die des Syndikalismus, sich selbst aber nicht als syndikalistisch betrachtet. Die Federazione dei Comunisti Anarchici (FdCA) aus Italien wiederum behauptet, dass das »Merkmal, das den anarchistischen Kommunismus am besten von allen anderen Denkschulen innerhalb des Anarchismus unterscheidet«, der »Organisationsdualismus« sei.¹⁷ Hierbei wird der »anarchistische Kommunismus« mit Bakunin und der Allianz sowie dem Organisationsdualismus identifiziert, während Kropotkin gelegentlich ausgeschlossen wird.¹⁸

Was daran problematisch ist, eine scharfe Abgrenzung zwischen dem »Anarcho-Kommunismus« und dem Anarchosyndikalismus vorzunehmen, sollte aus

den obigen Erörterungen klar geworden sein. Zumindest sprechen diese Autoren von ziemlich unterschiedlichen Strömungen, wenn sie auf den »Anarcho-Kommunismus« verweisen. Dies allein legt schon nahe, dass die Vorstellung einer allgemeingültigen Unterscheidung von »Anarcho-Kommunisten« und Anarchosyndikalisten nicht überzeugend ist. Kropotkin gab zum Beispiel eine Zeitung namens *Kleb i Volya* (»Brot und Freiheit«) zur Verbreitung in Russland heraus, um der »anarchistisch-kommunistischen« Strömung entgegenzuwirken und für den Syndikalismus zu werben.¹⁹ Er war der Überzeugung, dass revolutionäre Gewerkschaften »unbedingt notwendig« seien.²⁰ Andere maßgebliche Theoretiker des Anarchismus, die als »anarchistische Kommunisten« gelten, befürworteten ebenfalls den Syndikalismus. Malatesta etwa bezeichnete die Gewerkschaften als »das effizienteste Mittel« und »die stärkste Kraft für gesellschaftliche Transformation«, und den Generalstreik betrachtete er als mögliches Mittel »für die Herbeiführung einer radikalen sozialen Revolution«.²¹ Zudem leistete er Pionierarbeit für die anarchistische Gewerkschaftsbewegung in Argentinien.²² Auch Alexander Berkman war ein uneingeschränkter Unterstützer des Syndikalismus und behauptete, die Revolution »liegt in den Händen« sowohl des »Industrie- als auch des Landarbeiters«, aber auch des »intellektuellen Proletariats« und werde von einer »wahren Arbeitergewerkschaft« und durch den »Generalstreik« vollzogen.²³ Genauso war Goldman der Meinung, dass der Syndikalismus »seinem Wesen nach der ökonomische Ausdruck des Anarchismus« sei.²⁴ Die Wahl bestünde »zwischen einem Industriestaat und dem Anarchosyndikalismus«, stellte sie fest.²⁵ Selbst Flores Magón war sehr von der syndikalistischen Gewerkschaft Mexikos, der Confederación General de Trabajadores (CGT), begeistert. Entsprechend war seine Partei, die Partido Liberal Mexicano (PLM), auch in der Arbeiterbewegung aktiv.²⁶

Liu aus China wiederum, »ein anarchistischer Kommunist, erklärter Anhänger Kropotkins« und Gründer der Gesellschaft Anarchistisch-Kommunistischer Genossen (GAKG), war der Pionier des chinesischen Syndikalismus.²⁷ Er wurde 1884 in die Bildungsschicht hineingeboren und radikalisierte sich in Japan. Zunächst schloss er sich der republikanischen Bewegung von Sun Yat-sen an, wurde zwischenzeitlich inhaftiert und wandelte sich nach dem republikanischen Aufstand im Mai 1911 zum Anarchisten. Er baute Gruppen in der Kanton-Provinz (Guǎngdōng) auf und gab die Zeitschrift *Minsheng* (»Die Stimme des Volkes«) heraus. 1915 starb Liu an Tuberkulose.²⁸

Die meisten Anarchosyndikalisten definierten ihr Ziel explizit als das einer anarchistischen und kommunistischen Gesellschaft, was weitere Fragen aufwirft bezüglich der Zweckmäßigkeit der Abgrenzung. So erklärten die russischen Anarchosyndikalisten, »die volle Verwirklichung der anarchistisch-kommunistischen Ideale« einer bedarfsorientierten Distribution anzustreben.²⁹ Auch die

mexikanische CGT legte sich auf das Ziel des anarchistischen Kommunismus fest.³⁰ Und die syndikalistische Federación Obrera Regional Argentina (FORA), die 1901 gegründet und ab 1904 von den Anarchisten dominiert wurde, erklärte, dass sie die »wirtschaftlichen und philosophischen Prinzipien des anarchistischen Kommunismus« vertrete.³¹ Die FORA spielte eine wichtige Rolle bei der 1929 erfolgten Gründung der Asociación Continental Americana de Trabajadores (ACAT) innerhalb der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA), die verkündete, dass sie »den Kommunismus befürwortet«.³² Ebenso bekannte sich die IAA zur »freien kommunistischen Zukunft«.³³

Die Föderation der Anarcho-Kommunisten Bulgariens (FAKB), die 1919 gegründet wurde, arbeitete eng mit der anarchosyndikalistischen Bulgarischen Konföderation der Arbeit (BKA) im Land zusammen. Der britische Syndikalist Tom Brown wiederum, ein vormaliges Mitglied der Communist Party of Great Britain (CPGB), aktiv seit den 1930er Jahren, führte an, dass »hinsichtlich der Distribution die syndikalistische Verteilungsmethode frei ist; dass ein System des Gemeinschaftsbesitzes und der Arbeiterkontrolle ein System der freien und gemeinschaftlichen Distribution benötigt, um das es ergänzt wird.«³⁴ Selbst Bookchin erkannte an, dass die spanische Confederación Nacional del Trabajo (CNT) »unmissverständlich ihren Glauben an den *comunismo anarquico* kundtat«.³⁵ Ebenso fanden Hatta und seine sogenannten »reinen Anarchisten« ihre Unterstützung hauptsächlich innerhalb der Alljapanischen Föderation Libertärer Arbeitergewerkschaften (gewöhnlich Zenkoku Jiren genannt). 1926 als syndikalistische Gewerkschaftsföderation gegründet, spaltete sich die Zenkoku Jiren 1928, als die Anarchosyndikalisten austraten, um den Libertären Föderalrat der Arbeitergewerkschaften Japans (Nihon Jikyo) zu bilden. Fortan, unter dem Einfluss der »reinen Anarchisten«, war die Zenkoku Jiren kaum mehr eine syndikalistische Föderation, doch zu ihren Tagesaktivitäten gehörten Gewerkschaftsarbeit und Streiks, und sie war in der Lage, »eine beträchtliche Anzahl von einfachen Gewerkschaftern zu begeistern«.³⁶ Hattas eigene Sichtweise, dass die Gewerkschaften »mit der Methode und im Geiste des Anarchismus voranschreiten« sollten, trug dafür Sorge, dass sich keine zu scharfe Abgrenzung zwischen dem »reinen Anarchismus« und dem Syndikalismus auftrat.³⁷

Auch die zentralen Texte des Plattformismus weisen keine Feindseligkeit gegenüber dem Syndikalismus auf. Die *Plattform* selbst stellt zum Beispiel fest, dass es »vollkommen künstlich, grundlos und sinnlos« sei, einen »Gegensatz zwischen dem anarchistischen Kommunismus und dem Syndikalismus aufzubauen«.³⁸ Die Aufgabe der Anarchisten sei es, den Anarchismus in einer organisierten und systematischen Weise in den syndikalistischen Gewerkschaften und andernorts voranzutreiben, und zwar durch eine anarchistische politische Gruppierung. 1938 veröffentlichte die Agrupación de los Amigos de Durruti (AD),

eine radikale Gruppe innerhalb der anarchistischen Bewegung Spaniens, den Text *Towards a Fresh Revolution* (im spanischen Original: *Hacia una nueva revolución*), der als zweites Kerndokument des Plattformismus betrachtet wird. Die AD plädierten für eine »Revolutionäre Junta« bzw. einen »Nationalen Verteidigungsrat«, um die Revolution zu koordinieren, »gewählt durch demokratische Abstimmungen in den Gewerkschaftsorganisationen«. Dabei sollten die »wirtschaftlichen Belange ... allein der Domäne der Gewerkschaften« überlassen werden, und zugleich sollten »die Versammlungen der Gewerkschaften die Kontrolle über die Tätigkeiten der Junta ausüben«. ³⁹ Dass die Plattformisten die Notwendigkeit einer spezifisch anarchistischen politischen Gruppe vertreten, unterscheidet sie von manchen syndikalistischen Positionen, doch es gibt keinen Anlass, eine künstliche Kluft zwischen Plattformismus und Syndikalismus aufzumachen. Dies ist ein Thema, auf das wir in Kapitel 8 zurückkommen werden.

Die Tradition des Insurrektionalismus

Aus unseren Überlegungen ergibt sich, dass eine neue Typologie entwickelt werden muss, die allgemein angewendet werden und einen Wegweiser bieten kann, um die Differenzen innerhalb der *broad anarchist tradition* zu verstehen. Wir meinen, dass es nützlicher ist, einen Unterschied zwischen dem aufständischen Anarchismus und dem Massen-anarchismus zu ziehen. Der insurrektionalistische Ansatz hat eine bleibende und auffallende Rolle innerhalb der anarchistischen Gesamtbewegung gespielt, auch wenn er die meiste Zeit ihrer Geschichte nur einen minoritären Teil ausmachte. Man sollte ihn aus verschiedenen Gründen einer Untersuchung unterziehen, bevor wir uns der Tradition des Massen-anarchismus zuwenden: erstens, weil die Tradition des Insurrektionalismus annähernd das ist, woran viele Menschen gemeinhin beim Anarchismus denken; zweitens weil er ein ziemlich monolithischer Ansatz ist und daher relativ leicht behandelt werden kann; und drittens weil die Tradition des aufständischen Anarchismus eine Reihe von Merkmalen bietet, die sich sinnvoll mit dem massen-anarchistischen Ansatz kontrastieren lassen.

Luigi Galleani war einer der redegewandtesten Wortführer der insurrektionalistischen Tradition. Geboren in Italien, studierte er zunächst Jura in Turin, brach jedoch sein Studium ab, als er sich dem Anarchismus zuwandte. ⁴⁰ Er floh anschließend aus Italien und wurde aus Frankreich und der Schweiz ausgewiesen. Als er nach Italien zurückkehrte, wurde er schon bald, im Jahr 1894, wegen des Vorwurfs der Verschwörung verhaftet. Aus dem Gefängnis auf der Insel Pantelleria vor der Küste Siziliens konnte Galleani 1900 entkommen, woraufhin er fast

ein Jahr in Ägypten verbrachte, bis er, von der Auslieferung bedroht, in die Vereinigten Staaten floh.

Dort ließ sich Galleani in Paterson (New Jersey) nieder. Da er kein gutes Englisch sprach, waren seine Aktivitäten auf die Gemeinde italienischer Emigranten gerichtet, unter denen insurrektionalistische Ansichten bereits einen gewissen Einfluss hatten. Er wurde Redakteur bei *La Questione Sociale* (»Die soziale Frage«), der wohl führenden italienischen anarchistischen Zeitschrift in den Vereinigten Staaten, floh nach Kanada, nachdem er 1902 wegen Aufrufs zum Ungehorsam angeklagt worden war, kehrte in die USA nach Barre (Vermont) zurück, um 1903 die Zeitung *Cronaca Sovversiva* (»Subversive Chronik«) zu gründen, und zog letztlich 1912 nach Lynn (Massachusetts). 1919 wurden Galleani und eine Anzahl seiner Anhänger – im Rahmen des allgemeinen Durchgreifens der US-Regierung gegen die Linke zwischen 1919 und 1920 – deportiert. Seine Frau und seine Kinder musste er zurücklassen. In Italien war er unter dem Regime Mussolinis ständigen Schikanen ausgesetzt, einschließlich wiederholter Inhaftierungen und einer Rund-um-die-Uhr-Überwachung durch die Polizei. Galleani starb 1931 in einem kleinen Dorf.

Die *Cronaca Sovversiva*, die bis 1918 in den Vereinigten Staaten erschien und 1920 kurzzeitig in Italien wiederbelebt wurde, wurde in italienischsprachigen Kreisen weltweit verteilt, auch in Australien, Südamerika und Nordafrika. Sie befürwortete die gewaltsame Vergeltung gegen die staatlichen und kapitalistischen Kräfte und verehrte die Anarchisten, die den Weg der bewaffneten Aktion beschritten – Perspektiven, die sich galleanistische Gruppen mit Feuereifer zueigen machten. Ein Anhänger Galleanis, Gaetano Bresci, ein Seidenweber aus Paterson, segelte zum Beispiel nach Italien, wo er König Umberto I. im Jahr 1900 ermordete. Galleanisten waren an Anschlägen auf das Leben des Industriellen John D. Rockefeller und anderer Kapitalisten beteiligt, ebenso an einer Welle von Bombenanschlägen im Jahr 1919, darunter ein versuchtes Attentat auf den US-Justizminister A. Mitchell Palmer und sein Umfeld sowie Angriffe auf verschiedene Polizeistationen. 1920 verübte der Galleanist Mario Buda gar einen Bombenanschlag auf die Wall Street, wobei 30 Menschen getötet und über 200 schwer verletzt wurden.

Die berühmten anarchistischen Aktivisten Nicola Sacco (1891–1927), ein Schuhmacher, und Bartolomeo Vanzetti (1888–1927), ein Fischhändler, waren beide begeisterte Galleanisten. 1919 wegen der Beteiligung an zwei gewaltsamen Raubüberfällen verhaftet und auf Grundlage einer dürftigen Beweislage vor ein feindseliges Gericht gestellt, wurden die beiden Männer zum Mittelpunkt einer internationalen Kampagne, an der sich Millionen von Menschen beteiligten. Nichtsdestotrotz wurden sie 1927 hingerichtet. Es ist nachvollziehbar, dass viele an der Verteidigungskampagne Beteiligte versuchten, die

zwei als friedvolle Opfer darzustellen; jedoch sollte bemerkt werden, dass »sie zu einem Zweig der anarchistischen Bewegung gehörten, der aufständische Gewalt und bewaffnete Vergeltungsmaßnahmen predigte, einschließlich des Gebrauchs von Dynamit und Attentaten«. ⁴¹ Damit soll nicht ihr Charakter besudelt, sondern lediglich ihre Militanz und ihr inbrünstiges Bekenntnis zu der Sache, an die sie glaubten, festgestellt werden, um sie so zu sehen, wie sie sich selbst verstanden: als Klassenkrieger.

Grundsätzlich neigte die Tradition des aufständischen Anarchismus dazu, jegliches Streben nach unmittelbaren und partiellen Fortschritten für die Arbeiterklasse und Bauernschaft als vergeblich abzuweisen. Galleani zufolge »glauben die Anarchisten, dass auf dem wirtschaftlichen Gebiet keine wirklichen Errungenschaften möglich sind, solange die Produktionsmittel im Privatbesitz der Kapitalisten sind«. ⁴² Galleani griff auf eine argumentative Variante des »ehernen Lohngesetzes« zurück, wie es unter vielen vormarxistischen Sozialisten gebräuchlich war: Jeglicher Lohnzugewinn und jegliche Arbeitszeitverkürzung würde zwangsläufig zu einem Anstieg der Lebenshaltungskosten führen, da die Kapitalisten danach trachteten, ihre Verluste wieder wettzumachen. Daher »sind solche erkämpften Verbesserungen allesamt trügerisch und unbeständig«. Reformen würden den Arbeitern nur für eine »kurze Zeit« zugute kommen, bevor die »hohen Lebenshaltungskosten ... wieder das Gleichgewicht zum ausschließlichen Vorteil des ... Kapitalisten hergestellt haben«. ⁴³

Die Anarchisten hätten daher, Galleanis Ansicht nach, kein Interesse daran, Reformen und Kämpfe für unmittelbare Errungenschaften zu propagieren. Ihr Ziel sei es vielmehr, den Geist der individuellen und kollektiven Revolte zu fördern. Sie bevorzugten die umfassende Anwendung von »Taktiken der Zersetzung und der fortwährenden Angriffe« durch die direkte Aktion der Arbeiterklasse. Zwar könnten diese Taktiken auch zu manchen Reformen führen, doch dies sei lediglich beiläufig: Der wirkliche Zweck sei es, eine ständig wachsende proletarische Revolte gegen die bestehenden Institutionen anzufeuern, die in die gewaltsame Enteignung der herrschenden Klasse infolge einer »brutalen sozialen Revolution« münden würde. Galleani bestand darauf, dass Reformen hinterlistige Versuche der herrschenden Klasse seien, um ihre Herrschaft zu sanieren, mit dem »Zweck, ihre bankrotten Privilegien zu retten«. Diese Versuche entsprängen unvermeidlich aus dem »gewaltsamen Druck der Massen«, doch sie neigten dazu, ein »gefährliches Flimmerband« von Illusionen über die Güte der herrschenden Klasse zu erzeugen, die unbedingt diskreditiert werden müsse. ⁴⁴

Von solchen Sichtweisen ausgehend, betrachtete Galleani die Gewerkschaftsarbeit nachvollziehbarerweise mit Argwohn. Die »anarchistische Bewegung und die Arbeiterbewegung folgen zwei parallelen Linien«, führte er an, und »es ist geometrisch erwiesen, dass sich Parallelen niemals treffen«. ⁴⁵ Gewerk-

schaften seien im Allgemeinen eine entschiedene Gefahr für anarchistisches Handeln; dies treffe genauso und ausdrücklich auch auf anarchosyndikalistische und revolutionär-syndikalistische Gewerkschaften zu. Diese seien in erster Linie dafür da, Forderungen für »unmittelbare und partielle Verbesserungen« durchzusetzen, und damit bekräftigten sie unweigerlich »das bestehende Wirtschaftssystem in all seinen Ausprägungen und Beziehungen«.46

Gewerkschaftsarbeit bedeute ebenso, sich der reformistischen »Menge« anzupassen, die die Mehrheit der Arbeiterklasse ausmache. Kein Anarchist, behauptete Galleani, könne eine Verantwortungsposition in einer Gewerkschaftsorganisation annehmen. Anarchisten dürften in Gewerkschaften nur aus einer Position heraus mitwirken, die im Widerspruch zu deren Funktionsweisen, Programmen und Handlungen steht, um die »Nutzlosigkeit« der Gewerkschaftsarbeit und ihre enttäuschenden Folgen »immerfort aufzuzeigen«. Denn die »richtige und ganzheitliche Emanzipation« erfordere eine Revolution. Diese könne zwar, räumte Galleani ein, einen Generalstreik beinhalten, aber nur als Teil eines umfassenderen Volksaufstands.47 Und für ihn war hinreichend klar, dass sich dieser trotz der Gewerkschaften und nicht durch sie vollziehen würde, und dass er sich nicht aus dem geduldigen Aufbau einer syndikalistischen Arbeiterbewegung ergeben würde.

Über die Zeit entwickelte sich das Misstrauen der Insurrektionalisten gegenüber den Gewerkschaften, das bei Galleani gefunden werden kann, zu einer Sichtweise der aktiven Feindschaft, in der Gewerkschaften als bürokratische Gebilde betrachtet werden, die immer und überall die Kämpfe der Arbeiterklasse sabotieren und aktiv mit dem Kapitalismus und dem Staat gemeinsame Sache machen würden, um Kämpfe der Arbeiterklasse zu unterbinden. Der zeitgenössische Insurrektionalist Alfredo Bonanno aus Italien vertrat letztere Sichtweise in seiner 1975 verfassten *Critique of Syndicalist Methods* (im italienischen Original: *Critica del sindacalismo*). Er behauptete darin, dass alle gewerkschaftlichen Kämpfe vergeblich seien, da selbst »im besten aller Fälle alles in einem Abkommen endet, das mit ein paar bloßen Kleinigkeiten und Konzessionen aufgehübscht wurde, die schon bald durch den Anstieg der Verbraucherpreise dahin sind«, dass selbst die beste Gewerkschaft stets die Arbeiter, die ihre Mitglieder ausmachen, entmachte und dass die Gewerkschaften mit der Zeit die Rolle von »Garanten und Kollaborateuren« des Kapitalismus angenommen hätten. Dies bedeute, dass der Kampf außerhalb der Gewerkschaften geführt werden müsse, da die »direkte Aktion durch Basiszellen auf der Produktionsebene unmöglich ist innerhalb der Dimension von Gewerkschaften oder syndikal[istisch]en Organisationen«, so Bonanno.48

Hängt man erst einmal der Argumentation an, dass Kämpfe für unmittelbare Errungenschaften zwecklos seien, dass die Mitwirkung in Gewerkschaften nur

unter der Bedingung möglich sei, dass sie im entschiedenen Widerspruch zur eigentlichen Gewerkschaftsarbeit stehe und dass formelle Organisationen an sich ein Hindernis für Freiheit, Initiative und Aufstand seien, bleiben nur wenige Felder für anarchistische Betätigung übrig. Ein solches ist die Anfertigung abstrakter Propaganda für den Anarchismus. Doch für viele andere bietet sich ein weiterer Weg an: der Akt der Rebellion, oftmals gewaltsam, durch anarchistische Individuen und Gruppen, bekannt als »Propaganda der Tat«, als Gegensatz zur »Propaganda des Wortes« in Form von Schriften und Reden. Ursprünglich bezeichnete das Schlagwort von der »Propaganda der Tat« jegliche Bemühung, die Machbarkeit und Erwünschtheit einer Revolution in der Praxis aufzuzeigen. Seit Mitte der 1880er Jahre wurde die »Propaganda der Tat« jedoch fast ausschließlich mit Handlungen des individuellen Terrorismus, mit Ermordungen oder Attentaten, die von Anarchisten ausgeführt wurden, verbunden.

Der »Propaganda der Tat« liegen ein paar zentrale Ideen zugrunde: die Notwendigkeit, an bestimmten verwerflichen Angehörigen der herrschenden Klasse Vergeltung zu üben; der Glaube, dass diese Aktionen die Autorität untergraben und dem Individuum Geltung verschaffen würden; und die Hoffnung, dass solche Taten die Arbeiterklasse und die Bauernschaft mit dem Geist der Revolte erfüllen würden, damit diese ähnliche aufständische und ungehorsame Handlungen begehen, die zu einer allgemeinen Erhebung oder Revolution zusammenlaufen. Die »Propaganda der Tat« könne, so ihre Vertreter, auch die Zwangsenteignung von Geldmitteln und Ressourcen der herrschenden Klasse zur Finanzierung der revolutionären Sache umfassen; sie könne jedoch keine Kämpfe für Reformen oder Maßnahmen beinhalten, die in irgendeiner Weise als Ausgleich mit der bestehenden Gesellschaftsordnung betrachtet werden können.

In Galleanis Vorstellung spielte die »Propaganda der Tat« eine absolut zentrale Rolle. Sie entspränge der unannehmbaren Bedingungen der modernen Gesellschaft: die »entsetzliche Pflicht zum Akt der Rebellion« müsse »in das Gesicht der Ausbeuter geschleudert werden, die den einfachen Menschen den letzten Tropfen Schweiß und Blut auspressen, in das Gesicht der Polizisten, die den Gaunern die Tasche aufhalten«, und »der Richterschaft, die nachsichtig und duldsam den Unterdrückern, Ausbeutern und Korrupten Straflosigkeit zuzwinkert«.49 Es sei, kurzum, nicht die individuelle Rebellion, die unmoralisch ist, sondern die Gesellschaft, die sie hervorruft. Solche Revolten seien unumgänglich – »Welchen Wert hat es schon, sie abzulehnen?« – und gerechtfertigt: »die Bourgeoisie und ihr Unglück berühren uns nicht im geringsten«. Der »individuelle Akt der Rebellion« könne nicht vom revolutionären Prozess getrennt werden, dessen Auftakt er sei: das »Ideal ... ist im Märtyrertum seiner ersten Boten enthalten und wird von seinen Jüngern aufrechterhalten«. Die individuelle Revolte und Aufopferung sei der notwendige und unabdingbare Vermittler zwischen

dem ursprünglichen Ideal und der aufständischen Bewegung, die in der Revolution kulminiere. Die »Aufopferung« sei »als ehrwürdiges Vorbild erhaben«, und dieses inspiriere zu weiteren Revolten, bis es schließlich »keine Gefängnisse« mehr gebe, die »groß genug sind, um den sich ausdehnenden Aufstand zu bewältigen«, und bis die Flut der Revolution, »die endgültige erbitterte Bemächtigung«, alles überwältige.⁵⁰

Der aufständische Anarchismus und die »Propaganda der Tat« hatten in der Periode der Ersten Internationale nicht wirklich existiert und bildeten auch keinen Teil von Bakunins Denken. Erst nach der Auflösung der Ersten Internationale im Jahr 1877, traten diese Ideen hervor, woraufhin sie sich eine kurze Zeit lang, in den 1880er Jahren, einer gewissen Vorherrschaft erfreuten. Die Verlagerung hin zu insurrektionalistischen Handlungen war, das muss betont werden, nicht auf die Anarchisten dieser Zeit beschränkt. Ein Teil der russischen Narodniki machte, als Kernelement ihrer Strategie, in den 1870er Jahren von Attentaten und Raubüberfällen Gebrauch, um für ihre Sache einzutreten. Dies führte schließlich zu der Ermordung von Zar Alexander II. im Jahr 1881 durch Ignati Grinewizki.⁵¹ In Westeuropa wurde dieser Ansatz in Büchern wie Stepniaks *Underground Russia* von 1882 bekannt gemacht und dramatisiert. »Stepniak« war das Pseudonym des russischen Anarchisten Sergei Krawtschinski (1851–1895), der an der Ermordung von General Nikolai Mesenzow, dem zaristischen Polizeichef, beteiligt war. Diese Form von Terrorismus sollte ein bestimmendes Merkmal der Narodniki und ihrer Nachfolger, der Partei der Sozialrevolutionäre (SR), bleiben, wenn auch die meisten Aktivisten der SR keine Anarchisten waren.

Innerhalb der marxistisch geprägten Sozialdemokratie in Deutschland fand sich ein extremistischer Flügel um den zeitweiligen Reichstagsabgeordneten Johann Most (1846–1906) zusammen, der sogar den jungen Karl Kautsky, später ein Bollwerk marxistischer Orthodoxie, anzog. Geboren in Bayern, absolvierte Most eine Lehre zum Buchbinder, pflegte Verbindungen zur Ersten Internationale während der späten 1860er Jahre und half als rastloser und wirksamer Agitator mit, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) zu organisieren. Er wurde wiederholt verhaftet, zweimal in den Reichstag gewählt und 1878 aus Deutschland verjagt. Noch bevor er sich den Anarchismus zueigen machte, befürwortete Most die bewaffnete Aktion. Erst 1880 wendete er sich mit seiner in London ansässigen Zeitung, der *Freiheit*, dem aufständischen Anarchismus zu, woraufhin er aus der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), dem Nachfolger der SDAP und Vorläufer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), ausgeschlossen wurde. Ein Artikel mit dem Titel »Endlich!« – in dem Most die Ermordung von Alexander II. lobte und für ähnliche Aktionen plädierte – brachten ihm 16 Monate harter Zwangsarbeit ein,

nach denen er in die Vereinigten Staaten übersiedelte und die *Freiheit* nach New York verlegte.⁵²

Dort spielte er eine zentrale Rolle bei der 1883 erfolgten Gründung der International Working People's Association (IWPA), einer anarchistischen Gruppierung, die nicht mit der Ersten Internationale (IAA bzw. IWMA) oder der 1922 gebildeten syndikalistischen Internationale (IAA bzw. IWA) zu verwechseln ist, und fuhr fort, insurrektionalistische Positionen bis weit in die 1880er Jahre zu propagieren. Der aufständische Anarchismus hatte einen nachhaltigen Einfluss auf die IWPA. Most gab zum Beispiel ein Handbuch über *Revolutionäre Kriegswissenschaft* heraus, das nähere Informationen zur Herstellung und Anwendung von Sprengstoffen enthielt,⁵³ und die IWPA publizierte sein blutrünstiges Pamphlet *Die Eigentumsbestie*, welches der Hoffnung Ausdruck verlieh, das Volk werde endlich »seine Feinde zermalmen«.⁵⁴ Die IWPA wurde jedoch zunehmend und mehrheitlich vom Syndikalismus beeinflusst und damit auch von der Vorstellung, dass die Gewerkschaft das Vehikel des Klassenkampfes, eine revolutionäre Waffe und »der embryonale Verbund der künftigen ›freien Gesellschaft‹«, die »autonome Kommune im Inkubationsprozess« sei.⁵⁵ Die IWPA übernahm denn auch die Federative Union of Metal Workers of America (FUMWA), und im Jahr 1884 baute ihre Sektion in Chicago die Central Labour Union (CLU) auf, den größten Gewerkschaftsdachverband in der Stadt. Viele IWPA-Publikationen wiesen zwar zugleich eine deutliche Faszination für den Insurrektionalismus auf, doch ihre allgemeine Stoßrichtung war, wie wir sehen werden, der Massen-anarchismus und insbesondere der Syndikalismus.

Auch in Italien vollzog sich im Anarchismus eine Verlagerung hin zum Insurrektionalismus. So versuchten im Jahr 1877 der junge Malatesta und eine bewaffnete Gruppe von etwa 25 weiteren Anarchisten, auf dem Land eine Erhebung zu entfachen. Allerdings war den Aufstandsplänen, an denen auch Stepniak beteiligt war, nur wenig Erfolg beschieden. Ein zweites Schlüsselereignis bei der Hinwendung der Anarchisten zur »Propaganda der Tat« war die Gründung der »Schwarzen Internationale« auf dem Internationalen Sozialrevolutionären Kongress in London am 14. Juli 1881, der von solch prominenten Figuren wie Kropotkin, Most und Malatesta organisiert wurde. Anders als die Erste Internationale, die sich durch politische Diversität und einen Fokus auf konkrete Kämpfe der Arbeiterklasse ausgezeichnet hatte, sollte die Schwarze Internationale »gleichzeitig kommunistisch, anarchistisch, antiklerikal, revolutionär und antiparlamentarisch sein«.⁵⁶ Sie erwies sich als besonders attraktiv für aufständische Anarchisten, und ihr Manifest erklärte: »Eine gegen die bestehenden Institutionen begangene Tat wirkt viel mehr auf die Massen als Tausende Flugblätter und Fluten von Worten.«⁵⁷

Während ihre größten Mitgliedsorganisationen – die schon genannte IWPA in den Vereinigten Staaten und der 1876 gegründete Congreso General de Obreros de la República Mexicana (CGOM) – stark vom Syndikalismus beeinflusst waren, ist die Schwarze Internationale vor allem für ihre Rolle bekannt, die sie bei der Bekanntmachung der Propaganda der Tat spielte. Viele Anarchisten wechselten zu diesem neuen Ansatz über, wenn auch nur für eine Weile. Kropotkin verkündete 1880 »den permanenten Aufstand durch Schrift, Rede, Dolch, Flinte und Dynamit ... Alles, was nicht legal ist, ist gut für uns.«⁵⁸ Der junge Berkman wiederum, beeinflusst von Most und unterstützt von Goldman, wurde 1892 in den Vereinigten Staaten für 14 Jahre inhaftiert, nachdem er versucht hatte, den Industriellen Henry Clay Frick zu ermorden, der für den Tod mehrerer Streikender in den Stahlwerken von Homestead (Pennsylvania) verantwortlich war, weil er mit einer Privatmiliz den Streik paramilitärisch gebrochen hatte. Und Malatesta half mit, den grundlegenden Ideen von der Propaganda der Tat den Weg zu bereiten, wenngleich er deren Wandel zum bloßen Attentatismus missbilligte.

Die Phase der insurrektionalistischen Hegemonie in der anarchistischen Bewegung war spätestens in den 1890er Jahren vorbei, doch nicht ohne dass der Anarchismus nun weitestgehend mit Terrorismus in Verbindung gebracht wurde. Außerdem setzte sich eine Welle versuchter und erfolgreicher Attentate auf Staatsoberhäupter und von Sprengstoffanschlägen bis ins 20. Jahrhundert fort. Die Ideen dieser Tradition sollten von den Galleanisten in den USA, einigen Elementen aus der Fraktion Tierra y Libertad (»Land und Freiheit«) in Spanien, der Gruppe La Battaglia (»Der Kampf«) in Brasilien, den »Organisationsfeinden« rund um die Zeitung *La Antorcha* (»Die Fackel«) sowie der *Culmine*-Gruppe um Severino di Giovanni in Argentinien aufrechterhalten werden und klangen ebenso in Ostasien nach. So sahen die Ziele und Methoden von Lius Gesellschaft, die 1914 in China gegründet wurde, Massenaktionen wie Streiks vor, doch hielt sie sich in ihrem taktischen Repertoire die Tür für »Unruhen, einschließlich Attentaten, Gewalt und Ähnlichem« offen.⁵⁹

Massen-anarchismus, Possibilismus und Syndikalismus

Bereits in den späten 1880er Jahren gab es in anarchistischen Kreisen eine umfassende Gegenbewegung zur Propaganda der Tat, und viele, die sie in der Vergangenheit propagiert hatten, einschließlich Berkman, Goldman, Kropotkin, Malatesta und Most, begannen, auf ihre Nachteile hinzuweisen. Für die meisten Anarchisten hatte sich die Propaganda der Tat als ineffektiv und als ausgemachte Gefahr für den Anarchismus erwiesen. Sie brachte eine immense Repression mit sich, was wiederum die Versuche lähmte, eine anarchistische Massen-

bewegung aufzubauen. Der Insurrektionalismus schwächte nachweislich weder den Kapitalismus noch den Staat. Wie Malatesta dazu bemerkte: »Wir wissen, dass *diese Attentate*, auf die die Menschen unzureichend vorbereitet sind, unfruchtbar sind und häufig, weil sie Reaktionen provozieren, die man nicht kontrollieren kann, viel Leid hervorbringen, so dass sie *der eigentlichen Sache, der wir zu dienen beabsichtigen, schaden.*« Notwendig und sinnvoll sei es, »*nicht einfach einen König, den Menschen, zu töten, sondern alle Könige* – die der Gerichte, der Parlamente und der Fabriken – *in den Herzen und Köpfen der Menschen* zu töten; das heißt, den *Glauben* an das *Prinzip der Autorität zu entwurzeln*, dem die meisten Menschen verpflichtet sind.«⁶⁰ Kropotkin wiederum hatte dem Syndikalismus der Ersten Internationale wohlwollend gegenübergestanden, in der Zeit der Schwarzen Internationale verhielt er sich aber ziemlich ablehnend zu den Gewerkschaften.⁶¹ In den 1890er Jahren jedoch plädierte er für »die Rückkehr zu einem Syndikalismus der Massen, wie ihn die Erste Internationale gekannt und propagiert hatte: »riesige Organisationen, die Millionen von Menschen umfassen.«⁶² Bereits in den späten 1880er Jahren sah Louise Michel (zu dieser Person später mehr) im revolutionären Generalstreik den Weg zur Revolution, auch wenn sie eine gewisse Sympathie für die Propaganda der Tat bewahrte.⁶³

Die insurrektionalistische Tat wurde zunehmend als von ihrem Wesen her elitär begriffen und nicht als etwas, das die Arbeiterklasse und die Bauernschaft zum Handeln anregen würde. Allenfalls verstärkte sie das passive Vertrauen der Massen auf Anführer und Erlöser von oben, wodurch eine selbsterkorene Avantgarde die unteren Klassen vertreten würde. Dies würde sich in einer Zurückweisung unmittelbarer Anliegen wie höheren Löhnen widerspiegeln. Der Anarchismus würde dadurch zum Glauben an eine auserwählte Elite, die die täglichen Belange der unteren Klassen nicht berühre, an Gewerkschaften uninteressiert sei und auf Bewegungen von unten zersetzend wirke. Die Propaganda der Tat trage kaum zur Verbreitung der anarchistischen Idee bei, da sie den Anarchismus in der öffentlichen Meinung mit Gewalt und Bombenanschlägen in Verbindung bringe und ihn von den Massen trenne. Bis zu den 1890er Jahren hatte sich daher der aufständische Anarchismus zu einer äußerst kleinen Minderheitenströmung zurückentwickelt.

Diese Kritiken besannen sich auf die anarchistische Tradition der Ersten Internationale, die das in sich fasste, was wir als Massenanarchismus bezeichnen. Für Bakunin und seine Allianz war die entscheidende Strategie, den Anarchismus *innerhalb* der sozialen Bewegungen des Volkes zu verankern, um diese zu radikalieren, die anarchistischen Ideen und Ziele zu verbreiten und eine Kultur der Selbstorganisation und der direkten Aktion zu fördern, in der Hoffnung, dass solche Bewegungen die soziale Revolution mittragen würden. Zu ihrer Zeit war es natürlich die Erste Internationale selbst, die sie zu beeinflussen wünschten.

Dieser Perspektive war die possibilistische Ansicht eigen, dass echte Reformen von unten durchgesetzt werden *können*, und dass diese Reformen, wenn sie *von unten* durchgesetzt wurden, dazu beitragen könnten, das Selbstvertrauen der Massen zu stärken und ihre Lebensbedingungen zu verbessern, statt die sozialen Bewegungen des Volkes zu lähmen.

Syndikalismus: Die Vorwegnahme der Zukunft in der Gegenwart

Die Idee des Syndikalismus war ein herausragender Ausdruck dieser Perspektive und unterschied sich deutlich von dem maximalistischen Ansatz, der unmittelbaren Errungenschaften, groß angelegten Organisationen und politischen Programmen misstraute, in Verbindung mit einer allgemeinen Feindseligkeit gegenüber Gewerkschaften und mit der Vorstellung, den Aufstand von außerhalb der Arbeiterbewegung entfachen zu können. Tatsächlich war es die Erste Internationale, in der syndikalistische Ideen zuerst auftraten – wie sich in Bakunins Schriften zeigt.⁶⁴ Die meisten Anarchisten dieser Ära, einschließlich Bakunin, griffen den Syndikalismus auf – ein Aspekt, auf den wir in Kapitel 5 zurückkommen werden.

Die syndikalistische Position, die im Massenanarchismus vorherrschte, beruhte auf zwei Standpunkten: erstens der Ansicht, dass Reformen und unmittelbare Errungenschaften positive Ausbeuten für die unteren Klassen seien und eine zentrale Rolle bei der Verbesserung des Lebens einfacher Menschen, beim Aufbau von Massenorganisationen und bei der Stärkung des Selbstvertrauens der unteren Klassen und ihrer Möglichkeiten spielen würden; zweitens der Vorstellung, dass die Gewerkschaften die Führung im revolutionären Kampf übernehmen und die Keimzelle der neuen Gesellschaft bilden könnten. Über die Kritik am aufständischen Anarchismus kehrten Anarchisten wie Kropotkin dann auch zu der Ansicht zurück, dass es notwendig sei, »revolutionäre« Gewerkschaften zu bilden, da eine »*revolutionäre Arbeiterbewegung* ... das Milieu [sei], das allein zu den Waffen greifen und die Revolution machen wird.«⁶⁵

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Mehrheit der Massenanarchisten großen Wert auf die Sichtweise legte, dass Gewerkschaften unter Umständen die zentralen Komponenten eines revolutionären Umsturzes des Kapitalismus sein könnten. Es muss dabei angemerkt werden, dass nicht alle Massenanarchisten dem Syndikalismus zustimmten, auch wenn es die große Mehrheit tat. Manche, wie Bakunin, waren uneingeschränkte Syndikalisten. Andere, wie Kropotkin, sahen den Syndikalismus als unerlässlich an, hatten aber Zweifel an der »Embryo-These«, wonach die syndikalistischen Gewerkschaften der Kern

der neuen Gesellschaft seien. Es gab außerdem die antisyndikalistischen Massen-anarchisten: Einige von ihnen bekannten sich zu Betriebskämpfen, lehnten aber Gewerkschaften als solche ab; andere, wie Hatta, arbeiteten mit Gewerkschaften zusammen, sahen in ihnen aber nicht das revolutionäre Potenzial; und andere wiederum lehnten den Betrieb an sich als Ort der Auseinandersetzung ab.⁶⁶ Im Vergleich dazu betonte der insurrektionalistische Ansatz, dass Reformen illusorisch, Bewegungen wie die der Gewerkschaften Bollwerke der bestehenden Ordnung und formelle Organisationen autoritär seien. Der aufständische Anarchismus legte dementsprechend Wert auf die bewaffnete Aktion – die Propaganda der Tat – als *das* Mittel zur Herbeiführung einer spontanen revolutionären Welle, in Verbindung mit der gewöhnlichen Propaganda des Wortes, mit der die Notwendigkeit der Revolution betont wird.

Für diejenigen Anarchisten, die den Syndikalismus aktiv aufgriffen, eröffneten sich weitreichende Perspektiven. Der junge französische Aktivist Fernand Pelloutier lieferte, in Form einer 1895 verfassten Polemik mit dem Titel »Der Anarchismus und die Gewerkschaften« (im französischen Original: »L'anarchisme et les syndicats ouvriers«), ein exzellentes Plädoyer für den Massen-anarchismus syndikalistischen Typs. 1867 in eine Angestelltenfamilie hineingeboren, schlug er im frühen Alter eine journalistische Laufbahn ein und begann sich in den frühen 1890er Jahren in der Gewerkschaftsbewegung zu engagieren, zunächst als Marxist, doch von 1893 an als Anarchist. 1895 wurde er zum Sekretär der Fédération Nationale des Bourses du Travail (FNBT) gewählt. Dabei handelte es sich um lokale Arbeiterzentren, die ursprünglich als Heuerhallen und zur Arbeitsvermittlung dienten, sich aber zu Orten gewerkschaftlicher Organisierung entwickelten. Pelloutier bemühte sich, sie als Zentren für anarchistische Bildung und für die Mobilisierung von Arbeitern zu nutzen und sie in Zellen einer revolutionären Gewerkschaftsbewegung umzuwandeln. Er starb 1901 an Tuberkulose, zu einer Zeit, als seine »Opferbereitschaft, die in ihm verkörperte Mischung von praktischen Talenten und moralischer Begeisterung, seine Hingabe an das Ideal der Arbeiterbildung« ihn bereits zu einem »Leitbild« gemacht hatten.⁶⁷

In seiner Polemik argumentierte Pelloutier, dass die Anarchisten den Gewerkschaften beitreten müssten, um sowohl Arbeiterkämpfe voranzutreiben als auch anarchistische Ideen zu verbreiten. Zugleich sollten sie so die Arbeiterklasse von den Parteien des politischen Sozialismus loslösen. Pelloutier teilte kräftig gegen die Propaganda der Tat aus, wobei er bemerkte, dass viele Arbeiter »noch zögern, sich zum libertären Sozialismus zu bekennen«, weil »ihrer Meinung nach die ganze Anarchie im individuellen Gebrauch von Sprengstoff besteht«. Sogar unter diejenigen Gewerkschaftsmitglieder, die beispielsweise Ravachol, einen berühmten anarchistischen Bombenleger aus Frankreich, »verehren«, würde es keiner »wagen, sich als Anarchist zu bezeichnen, da er den Eindruck zu erwecken

fürchtet, als ob er die Vorbereitung des kollektiven Aufstands zugunsten der individuellen Revolte aufgegeben habe«. Die anarchistische Lehre, darauf beharrte Pelloutier, müsse, »wenn sie irgendwo Fuß fassen will«, »auf den individuellen Gebrauch von Sprengstoff verzichten«.68

Anarchisten sollten das »restliche Mißtrauen« gegenüber der kollektiven Organisation ablegen und den Gewerkschaften beitreten, wo einige Anarchisten wegen ihres Einsatzes bereits eine »moralische Autorität« erlangt hätten, was »sich auf die Propaganda äußerst günstig auswirkt«. Pelloutier zufolge würden die Arbeiter das Vertrauen in den Staat und seine arbeitsrechtlichen Reformen verlieren, nebst ihrem Glauben in die sozialistischen Parteien, die sich mit ihrem »Ruin« konfrontiert sähen, aufgrund der gescheiterten Reformen, mit denen sie in Verbindung gebracht würden, und der Spaltungen, die ihre sektiererischen Richtungskämpfe in den Gewerkschaften verursachten. Anarchisten müssten in die Gewerkschaften eintreten und den Arbeitern zeigen, wozu ihre Organisationen fähig sein könnten. Die Gewerkschaft, »die ... sich auf anarchische Weise verwaltet«, erklärte Pelloutier, verschmähe Wahlen und vertraue auf die ökonomische Aktion; sie könne »zugleich eine revolutionäre und libertäre Organisation« sein, und mit dem Beginn der Revolution könne sie den Staat verdrängen und eine Organisation bereitstellen, die in der Lage ist, die Produktion zu leiten: »Wäre das nicht ›die freie Vereinigung freier Produzenten?‹ [sic]« Seiner Ansicht nach obliege es den Anarchisten, auf dieses Ziel »all ihre Bemühungen [zu] lenken«.69

Die Grundidee dahinter war, dass die Gewerkschaften das Potenzial hätten, eine zweifache Rolle einzunehmen: die Rechte, Einkommen und Bedingungen von Arbeitern in der Gegenwart zu verteidigen und zu verbessern; und als entscheidendes Instrument bei der Beseitigung der alten Ordnung wie auch als grundlegendes Gerüst für die Selbstverwaltung der Produktionsmittel durch die Arbeiter in der neuen zu fungieren. Die klassische Darstellung dieses Ansatzes stammt aus Rudolf Rockers *Anarcho-Syndikalismus*:

»[S]o ist nach der Auffassung des Syndikalismus die Gewerkschaft ... die Einheitsorganisation der Arbeiter, welche dem Zwecke dient, die Interessen des Produzenten innerhalb der heutigen Gesellschaft zu verteidigen und die Neugestaltung des sozialen Lebens im Sinne des Sozialismus vorzubereiten und praktisch zur Ausführung zu bringen. Sie hat daher einen doppelten Zweck: 1. als Kampforganisation der Arbeiter gegen das Unternehmertum, um durch vereinte direkte Aktionen den Forderungen der Arbeiterschaft zum Schutze und zur Hebung ihrer Lebenslage Geltung zu verschaffen; und 2. als Schule für die geistige Entwicklung der Arbeiter, um diese mit der technischen Verwaltung der Produktion und des wirtschaftlichen Lebens im allgemeinen vertraut zu machen, damit sie in einer revolutionären Situation befähigt sind, den ökonomischen

Organismus der Gesellschaft in ihre eigenen Hände zu nehmen und ihn nach sozialistischen Grundsätzen umzuformen.«⁷⁰

Wenn die Zeit reif sei, würde die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung einen revolutionären Generalstreik in Gang setzen – oder, in den Worten der Anhänger Daniel De Leons, eine allgemeine »Aussperrung der Kapitalistenklasse« organisieren.⁷¹ Statt außerhalb der Werkstore Streikposten aufzustellen, zuhause zu bleiben oder an Demonstrationen teilzunehmen, würden die Arbeiter die Fabriken, Gruben, Höfe, Büros und so weiter *besetzen* und sie unter Selbstverwaltung stellen. Nach der Durchführung der Besetzungen würde die Gewerkschaftsstruktur das Modell bilden, durch das die Selbstverwaltung ausgeübt wird, mit lokalen Versammlungen, mandatierten Ausschüssen und einer Koordination zwischen und innerhalb der Wirtschaftszweige durch die größeren Gewerkschaftsföderationen.

Mit den Produktionsmitteln in Arbeiterselbstverwaltung würde die Arbeiterklasse nun wortwörtlich die Gesellschaft bestimmen; die Arbeiter würden, »wenn sie stark genug sind«, »*die Fabriken vor den gegenwärtigen Lohnherren verschließen* und beginnen, die Produktion zu *betreiben*«. ⁷² Die Gewerkschaften selbst, betonte Rocker, würden die Grundlage für »die Übernahme der Verwaltung aller Betriebe durch die Produzenten selbst« bieten. Die »sozialistische Wirtschaftsordnung« würde somit »nicht durch Dekrete und Regierungsbeschlüsse geschaffen«, sondern allein »durch das solidarische Zusammenwirken aller Kopf- und Handarbeiter in jedem besonderen Produktionszweige ... die auf Grund gegenseitiger und freier Vereinbarungen die Gesamtproduktion und die Verteilung der Produkte im Interesse der Allgemeinheit planmäßig führen und gestalten.«⁷³

Die IAA, die mit dieser Denkweise übereinstimmte, definierte ihre Aufgabenstellung als eine zweifache: »den revolutionären Tageskampf« einerseits und andererseits »die Uebernahme sämtlicher Zweige des gesellschaftlichen Lebens« durch die Arbeiterschaft selbst.⁷⁴ Ebenso setzte die südamerikanische Dachorganisation der IAA, die ACAT, »all ihre Hoffnungen auf die Organisation der Arbeiterschaft«, um »die Produktions-, Distributions- und Transportmittel in Besitz zu nehmen.«⁷⁵ Und die 1905 gegründete Federación Obrera Regional Uruguay (FORU) machte geltend, dass »all ihre Anstrengungen darauf ausgerichtet sein sollten, die vollständige Emanzipation des Proletariats herbeizuführen«, durch eine universelle Gewerkschaftsföderation.⁷⁶

Dieselbe Idee war ebenso für die Industrial Workers of the World (IWW) von zentraler Bedeutung, einschließlich ihres Flügels bzw. ihrer späteren Abspaltung um De Leon. William Trautmann, ein Gründer der IWW – und in den 1910er Jahren ein Anhänger De Leons – brachte diese Idee kurz und bündig zum Ausdruck. Die »One Big Union« würde die Arbeiter zu dem ultimativen Zweck

organisieren, dass jeder Arbeiter die gleichen Rechte und Pflichten bei der Verwaltung der Wirtschaft hat: »Mit dem Aufbau der Industrieorganisation, perfektioniert für ihren [*sic*] künftigen Zwecke in einer Arbeiterrepublik, wird der politische Staat vollständig zusammenbrechen, und an seiner Stelle wird die industriell-politische Verwaltung für ein weiter fortgeschrittenes Gesellschaftssystem eingeführt.«⁷⁷

In anderen Worten, es schwebte dem Syndikalismus vor, dass die revolutionäre Gewerkschaft die Organe der postkapitalistischen Gesellschaft *vorwegnehmen* soll. »Unser Klassenkampf«, schrieb Yuzuru Kubo, »dient dazu, die radikale Umwandlung der wirtschaftlichen und politischen Institutionen zu verwirklichen, durch die Mittel der revolutionären Arbeiterorganisationen, basierend auf dem Ideal der freien Föderation«.⁷⁸ Nicht alle Anarchisten, die den Syndikalismus unterstützten, waren gänzlich mit diesem spezifischen Aspekt seiner Strategie einverstanden. Kropotkin trat für den Syndikalismus ein, doch anders als Bakunin hatte er Zweifel an der Embryo-These, also daran, dass die Gewerkschaftsstruktur notwendigerweise die geeignete Grundlage für eine postkapitalistische Gesellschaft bilden würde.⁷⁹

Offenkundig sieht der syndikalistische Ansatz vor, dass sich Anarchisten an den unmittelbaren Kämpfen der Arbeiterklasse beteiligen. Wie Rocker ausführte, diene die Arbeit einer »Kampforganisation der Arbeiter gegen das Unternehmertum« zum »Schutze und zur Hebung« der »Lebenslage« der Arbeiter.⁸⁰ Damit eine anarchistische Gewerkschaft lebensfähig sei, *müsse* sie an den alltäglichen Kämpfen für Reformen teilnehmen, ohne zu vergessen, dass keine dieser geringfügigen, aber bitter errungenen Reformen bedeute, dass der Kapitalismus bereits überwunden sei.

Anarchisten, die sich für Gewerkschaftsarbeit aussprachen, bestritten explizit, dass eine solche Beteiligung an der Durchsetzung unmittelbarer Errungenschaften in irgendeiner Weise den Chancen, eine Revolution zu machen, abträglich sei. Rocker betonte, es sei höchst unwahrscheinlich, dass Arbeiter, die noch nicht einmal fähig sind, für kleine Reformen zu kämpfen, die ihr alltägliches Leben verbessern – wie höhere Löhne oder kürzere Arbeitszeiten –, sich an den revolutionären Wiederaufbau der Welt machen würden.⁸¹ Vielmehr würden, Rockers Ansicht nach, wesentliche materielle Verbesserungen die Grundlage für immer größere Ansprüche der Arbeiter legen:

»Es mag auch als richtig gelten, dass, solange der Arbeiter gezwungen ist, Hirn und Hände einem Unternehmer zu verkaufen, er im Allgemeinen nie mehr verdienen wird, als er zur Bestreitung seiner notwendigsten Lebensbedürfnisse nötig hat. Aber diese Lebensbedürfnisse sind nicht immer dieselben; sie wechseln beständig und wachsen proportional mit den Ansprüchen, welche der Arbeiter an das Leben stellt. ... Durch die fortgesetzte geistige Verarbeitung der

gewonnenen Lebenserfahrungen entwickeln sich bei den Einzelnen neue Bedürfnisse und Anregungen auf verschiedenen Gebieten des geistigen Lebens. ... Eine gewisse geistige Kultur und das Bedürfnis für höhere Genüsse des Lebens ist immer erst dann möglich, wenn sich der Mensch eine gewisse materielle Lebenshaltung errungen hat, die ihn dazu befähigt. ... Menschen, die fortgesetzt im tiefsten Elend zu versinken drohen, haben für Kulturwerte höherer Art schwerlich Verständnis. Erst nachdem sich die Arbeiter in Jahrzehnte langen Kämpfen eine bessere Lebenslage ertrout hatten, konnte bei ihnen von einer geistigen und kulturellen Entwicklung erst die Rede sein.«⁸²

Auch für Kubo »sind Lohnerhöhungen und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen nicht unsere Ziele *per se*«, sondern ein »Mittel«, um »zur direkten Aktion zu ermuntern und eine Knospe des Anarchismus durch den täglichen Kampf heranzuzüchten, von dem ich glaube, dass er die Vorbereitung für die Revolution sein wird.«⁸³ Im Gegensatz zu der insurrektionalistischen Vorstellung, dass unmittelbare Errungenschaften »bloße Belanglosigkeiten und schnell schwindende Konzessionen« seien,⁸⁴ argumentierten Syndikalisten, dass solche Errungenschaften, die die Bedingungen verbesserten, die Ansprüche erhöhen und den Raum für einen größeren Aufschwung der anarchistischen Bewegung schaffen würden.

Diese Ideen wurden anschließend von den Mehrheitsgewerkschaften in Frankreich übernommen. Ab 1890 traten viele Massenanarchisten der französischen Gewerkschaftsbewegung bei, die aus zwei wesentlichen Teilen bestand: der FNBT und der Fédération Nationale des Syndicats (FNS). Neben Pelloutier sollte noch Émile Pouget (1860–1931) hervorgehoben werden, ein anarchistischer Ladenverkäufer, der drei Jahre lang eingekerkert wurde, nachdem er 1883 zusammen mit Michel eine Arbeitslosendemonstration angeführt hatte. Als herausragender radikaler Journalist spielte Pouget eine zentrale Rolle beim Aufstieg des französischen Syndikalismus, schrieb viele Texte, die zu dessen Klassikern zählen, und fungierte von 1901 bis 1908 als stellvertretender Generalsekretär der CGT, um sich 1914 vom politischen Aktivismus zurückzuziehen.⁸⁵ 1895 benannte sich die FNS in CGT um, der sich auch die FNBT in einer losen Weise anschloss, und erklärte sich für unabhängig von allen politischen Parteien; im selben Jahr wurde Pelloutier Generalsekretär der FNBT. 1902 ging diese dann ganz in der CGT auf, mit Pouget als Leiter des Sektionssekretariats der Föderationen. 1906 nahm die CGT die berühmte *Charta von Amiens* an:

»Der Kongreß von Amiens bestätigt den Artikel 2 der Satzungen der C.G.T., der wie folgt lautet: Die C.G.T. umfasst außerhalb jeglicher politischen Schule alle Arbeiter, die sich der Notwendigkeit des Kampfes zur Beseitigung der Lohnsklaverei und des privaten Unternehmertums bewußt sind. Der Kongreß ist der

Ansicht, daß diese Erklärung eine Anerkennung des Klassenkampfes ist, der auf wirtschaftlichem Boden den Arbeiter in Auflehnung bringt gegen alle von der Klasse der Kapitalisten gegen die Arbeiterklasse angewandten Formen materieller und moralischer Ausbeutung und Unterdrückung.

Der Kongress ergänzt diese theoretische Erklärung durch folgende Punkte:

Im Kampfe um die täglichen Forderungen verfolgt die Gewerkschaftsbewegung die Zusammenfassung der Anstrengungen der Arbeiter und die Förderung ihres Wohlergehens durch Erzielung sofortiger Verbesserungen, wie z. B. die Verkürzung der Arbeitszeit, die Erhöhung der Löhne usw. Diese Bestrebungen sind jedoch nur eine Seite der gewerkschaftlichen Arbeit. Die Gewerkschaftsbewegung bereitet auch die volle Befreiung der Arbeiter vor, die nur durch die Enteignung der Kapitalisten herbeigeführt werden kann.

Sie zählt den Generalstreik zu ihren Aktionsmitteln und ist der Ansicht, daß die Gewerkschaften, die heute Kampforganisationen sind, in Zukunft Organe der Produktion und der Verteilung, d.h. die Grundlage der sozialen Umgestaltung, sein werden.«⁸⁶

Gegen den Ökonomismus: Direkte Aktion oder »politische Aktion«

Die Durchsetzung unmittelbarer Errungenschaften sei, kurz gesagt, unerlässlich für das Bestehen einer sozialen Bewegung der unteren Klassen. Anarchisten, die den Aufbau einer revolutionären Gewerkschaftsbewegung befürworteten, betonten, dass die Methoden, mit denen unmittelbare Errungenschaften durchgesetzt werden, und die Art und Weise, in der die Gewerkschaften funktionieren, gleichermaßen von großer Bedeutung für die Erzeugung einer revolutionären Triebkraft seien. Sie legten Wert auf die Anwendung der direkten Aktion, stetige politische Bildung und die Schaffung radikaldemokratischer, dezentraler und partizipatorischer Gewerkschaftsformen; verstanden als entscheidende Komponenten einer Gewerkschaftsbewegung, die in der Lage ist, den Kapitalismus und den Staat umzustürzen. Während aufständische Anarchisten Kämpfe für unmittelbare Errungenschaften als sinnlos und solche Reformen als Gift für die Revolution betrachteten, sahen Massen-anarchisten in kleinen Erfolgen das Futter einer revolutionären Bewegung und nichts, was in irgendeiner Weise das revolutionäre letzte Gefecht verhindere.

Entscheidend sei die *Art und Weise*, in der unmittelbare Verbesserungen durchgesetzt werden. Die Betonung lag auf dem Gebrauch der direkten Aktion in den Kämpfen der Arbeiterklasse. Rocker etwa verstand unter der direkten Aktion »alle Methoden des unmittelbaren Kampfes der Arbeiter gegen ihre

wirtschaftlichen und politischen Unterdrücker«, einschließlich Streiks, Sabotage am Arbeitsplatz, Boykotte, antimilitaristischer Betätigung und des »bewaffneten Widerstands des Volkes«. ⁸⁷ Für Syndikalisten konnte dies *innerhalb wie auch durch* Gewerkschaften Anwendung finden. Massenanarchisten, einschließlich der Syndikalisten, sahen in der direkten Aktion die *effektivste* Methode, um die Unternehmer und den Staat zu bekämpfen. Die direkte Aktion wurde der »politischen Aktion« gegenübergestellt und ihr vorgezogen; wobei letztere wiederum als Strategie begriffen wurde, bei der von politischen Parteien und dem Staatsapparat Gebrauch gemacht wird, um die Arbeiterschaft zu emanzipieren. Die »politische Aktion« war in diesem Sinne nicht dasselbe wie der *politische Kampf*, und die Ablehnung der politischen Aktion implizierte insofern nicht die Ablehnung breiter gefasster politischer Kämpfe. Wie wir an anderer Stelle dieses Bandes noch erörtern werden, waren politische Kämpfe – um die staatliche Politik ebenso wie um bürgerliche und politische Rechte – absolut zentral für das syndikalistische Projekt. Die politische Aktion, verstanden als Nutzung der Staatsmaschinerie, war es nicht; und dieser Punkt trifft ebenso auf die von De Leon begründete Tradition zu.

Die direkte Aktion wurde außerdem als wesentlich für den Prozess betrachtet, eine revolutionäre Arbeiterbewegung und Gegenkultur aufzubauen. In den Augen der Syndikalisten mobilisierten Gewerkschaften, wie Wayne Thorpe bemerkt, die Arbeiter als Klasse im Produktionsbereich, auf Grundlage ihrer Klasseninteressen und gegen den Kapitalismus und den Staat, während politische Parteien (auch die der Linken) typischerweise klassenübergreifende Institutionen seien, die von Personen geleitet werden, die außerhalb der Arbeiterklasse stehen, und im Allgemeinen Arbeiter als Passivwähler nutzen, in einer sinnlosen Bemühung, die kapitalistische Regierung für eine sozialistische Transformation zu nutzen. ⁸⁸ Sozialistische Parteien seien nicht nur »nutzlos für die Emanzipation des Proletariats«, sondern auch »ein definitives Hindernis für diese«. ⁸⁹ Vielmehr seien es die Gewerkschaftskämpfe, *sowohl* gegen den Kapitalismus *als auch* gegen den Staat gerichtet, über die Arbeiter an den Anarchismus herangeführt werden könnten. »Wir drängen darauf, jede Chance zu ergreifen und jeden Moment zu nutzen, ... um die Gesellschaft in ihren Grundfesten zu erschüttern«, schrieb Kubo dementsprechend. ⁹⁰

Dieses Argument findet sich auch deutlich in der Broschüre mit dem Titel *Syndicalism*, die 1912 von Earl C. Ford (Lebensdaten unbekannt) und William Z. Foster (1881–1961), zwei Aktivisten der Syndicalist League of North America (SLNA), verfasst wurde. ⁹¹ Foster (der hauptsächliche Autor) wurde in eine arme Einwandererfamilie aus einem Slum in Philadelphia hineingeboren. ⁹² Er verließ die Schule in jungen Jahren, um Arbeit zu suchen, und arbeitete in verschiedenen Jobs, auf hoher See, im Bergwerk und bei der Werksfeuerwehr der

Eisenbahn. Enttäuscht von der Socialist Party of America (SPA) und beeinflusst von dem altgedienten Anarchisten Jay Fox, der die Zeitung *The Agitator* herausgab, trat er 1909 den IWW bei, reiste zwischen 1910 und 1911 durch Europa, um von den dortigen Arbeiterbewegungen zu lernen, und verbrachte viel Zeit mit Aktivisten der französischen CGT. Nach seiner Rückkehr schrieb Foster *Syndicalism*, gründete 1912 die SLNA und verließ ein Jahr später die IWW, um die gemäßigte American Federation of Labour (AFL) von innen umzuwandeln. Die SLNA bestand bis 1914, wuchs auf etwa 2000 Mitglieder an und hatte einen beachtlichen Einfluss in Chicago, Kansas City und Saint Louis. Ehemalige SLNA-Mitglieder spielten eine zentrale Rolle bei Streiks und Gewerkschaftsaktionen in späteren Jahren, vor allem im großen Chicagoer Stahlarbeiterstreik von 1919. Foster selbst wurde jedoch später für den Bolschewismus gewonnen, trat der Communist Party of the United States (CPUSA) bei und fungierte von 1924–1934 sowie von 1945–1957 als Generalsekretär der Partei.⁹³

Ford und Foster zufolge hatten sich »politische Arbeiterparteien« (das heißt: Parteien, die auf die »Eroberung des Staates« abzielen), »trotz der großen Anstrengungen, die auf sie verwendet wurden, als deutliche Fehlschläge erwiesen, wohingegen die Arbeitergewerkschaften, obgleich sie häufig von Revolutionären verachtet und als Fremdkörper betrachtet wurden, ausgesprochene Erfolge gewesen sind«. Dem sei hauptsächlich so, weil die Parteien »aus Einzelpersonen aus allen Klassen zusammengesetzt« seien, kontrolliert von den »nicht aus der Arbeiterklasse kommenden Elementen« und verfangen in der Staatsmaschinerie, die ihrem Wesen nach gegen die Arbeiterklasse gerichtet sei.⁹⁴

Für Ford und Foster war die politische Aktion – im Sinne einer Mitwirkung an der Staatsmaschinerie durch Mittel wie Wahlen – »lediglich ein Ausdruck der öffentlichen Meinung«, wohingegen die direkte Aktion durch die Arbeiterklasse eine »Demonstration der wahren Macht« sei. Ihr sei es zu verdanken, dass die Massen der Arbeiterklasse in Bewegung kämen: »Es ist daher offenkundig, dass die Arbeiter auf ihre eigenen Anstrengungen, gerichtet gegen die der Kapitalisten, setzen müssen, wenn sie frei sein wollen.«⁹⁵ Mit der direkten Aktion, so erklärten sie, seien »wesentliche Zugeständnisse« erkämpft worden, im Gegensatz zu den politischen Parteien, die »für die Arbeiterklasse praktisch nichts vollbracht« hätten, weder in ökonomischer noch in politischer Hinsicht. Es sei weit besser, außerhalb und gegen den Staat zu kämpfen, statt zu versuchen, ihn zu erobern. Selbst positive Reformen durch den Staat seien häufig »verursacht durch den Einfluss von Taktiken der direkten Aktion«. Für Ford und Foster war dies kein Argument für die »politische Aktion«, sondern »einfach eine Bestätigung der direkten Aktion« und der Nachweis ihrer Überlegenheit. Die Syndikalisten »haben immer wieder gezeigt, dass sie die vielen sogenannten politischen Fragen durch direkte Aktion lösen können«, etwa

bezüglich »Altersrenten, Mindestlöhnen, Militarismus, internationaler Beziehungen, Kinderarbeit, Sanitäreanlagen in den Werkstätten, Bergwerken etc., und vieler anderer Fragen«. ⁹⁶

Auch Rocker beklagte sich bitterlich über die Ansicht, dass Syndikalisten ökonomistisch seien, also sich auf Fragen des Lohns und der Arbeitsbedingungen beschränken würden:

»Man hat dem Anarcho-Syndikalismus häufig den Vorwurf gemacht, dass er für die politische Gestaltung der verschiedenen Länder und folglich für die politischen Kämpfe der Zeit kein Interesse habe und seine ganze Tätigkeit lediglich auf den Kampf für rein wirtschaftliche Forderungen beschränke. Diese Auffassung ist durchaus irrig und entspringt entweder direkter Unkenntnis oder einer willkürlichen Verdrehung der Tatsachen. ...

Denn ebenso wenig, wie dem Arbeiter die Frage seiner wirtschaftlichen Lebenshaltung innerhalb der heutigen Gesellschaft gleichgültig sein kann, so kann er auch der politischen Gestaltung seines Landes gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Sowohl für den Kampf ums tägliche Brot, als auch für jede Art der Propaganda, die seine soziale Befreiung im Auge hat, benötigt er politische Rechte und Freiheiten, die er sich gegebenenfalls selber erkämpfen muss, wo sie ihm versagt werden, und die er mit aller Energie verteidigen muss, wo man den Versuch macht, ihm dieselben zu entreißen.« ⁹⁷

Was die syndikalistische Position zum Kampf für politische Rechte von jener der politischen Parteien unterscheidet, seien »die Form dieses Kampfes« um politische Rechte und »die Ziele, die er sich stellt«. Grundsätzlich, behauptete Rocker, »verdanken die Völker alle politischen Rechte und Freiheiten«, die sie genießen, »nicht dem guten Willen ihrer Regierungen, sondern ihrer eigenen Kraft«. Wie er betonte: »Nicht darauf kommt es an, dass Regierungen sich entschlossen haben, dem Volke gewisse Rechte gesetzlich zu gewährleisten, sondern weshalb sie sich dazu entschließen mussten.« ⁹⁸ Es sei in erster Linie der Kampf der unteren Klassen und nicht das Wohlwollen der Mächtigen oder die geschickten Eingriffe der linken Politiker, die die Rechte und Freiheiten sicherstellten. Das beste Vehikel sowohl für die ökonomischen als auch die politischen Kämpfe der modernen Arbeiterklasse sei die Gewerkschaft und im Besonderen die syndikalistische Gewerkschaft:

»Das Schwergewicht der Arbeiterbewegung ist ... nicht die politische Partei, sondern die im täglichen Kampfe gestählte und von einem sozialistischen Geist durchdrungene Gewerkschaft. Nur auf dem Gebiete der Wirtschaft sind die Arbeiter imstande, ihre eigentliche gesellschaftliche Stärke zu entfalten, denn es ist ihre Tätigkeit als Produzenten, welche das ganze soziale Gebäude zusammenhält, ja die Existenz der Gesellschaft überhaupt verbürgt. Auf jedem anderen Gebiete kämpfen sie auf fremder Erde ...

[D]ieser stete und direkte Kampf mit den Trägern des heutigen Systems entwickelt gleichzeitig die ethischen Voraussetzungen, ohne welche jede soziale Umwälzung unmöglich ist; die lebendige Solidarität mit dem Schicksalsgenossen und die moralische Verantwortlichkeit für das eigene Tun.«⁹⁹

Für die International Socialist League (ISL) – gegründet 1915 in Johannesburg und die allerwichtigste syndikalistische Formation in Südafrika – würde die *One Big Union* sowohl für ökonomische als auch politische Freiheit eintreten:

»Die einzige Waffe der Arbeiter sind [*sic*] ihre Arbeit. ... Alle ... Tätigkeiten sollten darauf ausgerichtet sein, wie man den Arbeitern eine größere Kontrolle über die Industrie gibt. ... Mit der größer werdenden Beharrlichkeit reift ... in den Menschen der Drang, das Kissen und die Pantoffeln der parlamentarischen Bequemlichkeit abzulegen und die Industriegewerkschaft als Wurzel aller Aktivitäten der Arbeiterschaft, ob politisch, sozial oder anderer Art, anzuerkennen.«¹⁰⁰

Der südafrikanische Kapitalismus nutze ein breites Spektrum von Zwangsmaßnahmen gegen die afrikanische Bevölkerung, die die Mehrheit der heimischen Arbeiterklasse bildete: ein internes Passsystem, die Rassentrennung zusammen mit anderen diskriminierenden Gesetzen und Praktiken, die Quartierung migrantischer Arbeiter in streng kontrollierter Umgebung (*compound system*; ein Art verschärfter Residenzpflicht) und ein Vertragssystem, das Afrikaner effektiv abhängig hielt. Die ISL sah in der direkten Aktion durch die *One Big Union* den Schlüssel, um dieses System der nationalen Unterdrückung zu überwinden, und rief zu Massenaktionen und Widerstand auf: »Einmal organisiert, können diese Arbeiter jedes tyrannische Gesetz zerplatzen lassen. Unorganisiert sind diese Gesetze wie Eisenbänder. Industriegewerkschaftlich organisiert, sind sie letztlich nicht mehr wert als die Papierfetzen, auf die sie geschrieben sind.«¹⁰¹

Ebenso schrieb Pouget von der französischen CGT, »dass die politischen Veränderungen nur eine Folge der Änderungen sind, die dem Produktionsregime beibracht werden«; die Angriffsmethode sei die »direkte Aktion ... die Symbolisierung des handelnden Syndikalismus«, und sie stehe für »den Kampf gegen die Ausbeutung und die Unterdrückung« durch die »Arbeiterklasse in ihrem unermüdlichen Ansturm auf den Kapitalismus.«¹⁰² Für Berkman wiederum sollten sich revolutionäre Gewerkschaften »nicht nur auf den täglichen Kampf für materielle Verbesserungen [beziehen], sondern gleichermaßen auf alles, was den Arbeiter und seine Existenz betrifft und besonders auf Dinge, bei denen Gerechtigkeit und Freiheit eine Rolle spielen.

Mit großer Begeisterung nimmt man immer Anteil, wenn man sieht, daß die Massen im Namen der sozialen Gerechtigkeit tätig werden, gleichgültig um wen es sich bei dem betreffenden Fall handelt. Denn so etwas geht uns tatsächlich in der wahrsten und tiefsten Bedeutung alle an. Je besser die Arbeiterschaft auf-

geklärt und je mehr sie sich ihrer Interessen im weitesten Sinne bewußt wird, desto weitreichender und universeller wird ihr Mitgefühl werden, und sie wird Gerechtigkeit und Freiheit in der ganzen Welt verteidigen.«¹⁰³

Immerhin, so führt Berkman beispielhaft an, habe die »riesige Macht des Proletariats« bei »zahlreichen Gelegenheiten« schon »geplante gesetzliche Gewalttätigkeiten« verhindert.¹⁰⁴

Kurz gefasst, während der klassische Marxismus dazu neigte, eine strikte Dichotomie zwischen einem »politischen Feld« (mit dem Staat als Zentrum und bearbeitet von der revolutionären Partei mittels der politischen Aktion) und einem »ökonomischen Feld« (sich drehend um Löhne und Arbeitsbedingungen und der Gewerkschaft zugewiesen, aber von der Partei geführt) anzunehmen, sahen die Syndikalisten in der revolutionären Gewerkschaft etwas, das politische wie auch ökonomische Aufgaben *gleichzeitig* erfülle. Manche von ihnen, wie De Leon, sprechen dennoch von zwei Feldern – sein »sozialistischer Industrie-Unionismus« würde auf beiden Feldern organisieren und sogar, wenn auch begrenzt, von Wahlaktivitäten Gebrauch machen –, betonten jedoch den zentralen Stellenwert der *One Big Union* bei der Entwicklung einer revolutionären Bewegung und bei der Bearbeitung beider Felder: »die politische Bewegung kann absolut nur die Widerspiegelung der wirtschaftlichen Einigkeit sein.«¹⁰⁵ Andere lehnten das eigentliche Konzept eines politischen Feldes ab, einige davon ganz explizit.¹⁰⁶ Und andere wiederum, wie die amerikanischen IWW, lehnten das Konzept implizit ab:

»Die IWW sind nicht antipolitisch. Sie sind auch nicht unpolitisch. Sie sind ultrapolitisch. Ihre industriegewerkschaftlichen Tätigkeiten haben die politischen Institutionen des Landes in einer für die Arbeiterschaft günstigen Weise beeinflusst. ... In der Folge des Streiks von Wheatland hat die kalifornische Wohnungskommission ihre Autorität genutzt, um die Arbeitsbedingungen auf allen Plantagen im Bundesstaat zu bereinigen. ... Kein Zweifel, die IWW sind ultrapolitisch.«¹⁰⁷

Was alle diese Ansätze gemeinsam hatten, war die Ansicht, dass die revolutionäre Gewerkschaft jede sozialistische Strategie übertreffe, die auf der Bestimmung zweier unterschiedlicher Felder der Arbeiteraktivität basiert. Entsprechend ließen sie die Vorstellung hinter sich, dass die Politik einer Partei vorbehalten sein sollte, während die Gewerkschaft sich auf ökonomistische Belange zu beschränken habe. Wie der italienische Syndikalist Enrico Leone 1906 bemerkte, »will der Syndikalismus dem Dualismus in der Arbeiterbewegung ein Ende setzen, indem er die Partei, deren Funktionen wahlpolitisch sind, und die Gewerkschaften, deren Funktionen wirtschaftlich sind, durch einen umfänglicheren Organismus ersetzt, der eine Synthese der politischen und ökonomischen Funktionsweise darstellen soll.«¹⁰⁸

Die Ansicht, dass der Syndikalismus eine Form von »linkem« Ökonomismus sei, ohne eine revolutionäre Strategie, dass ihm eine ernsthafte Analyse des Staates fehle, die die »Notwendigkeit von Politik« und »die Rolle des Staates bei der Aufrechterhaltung der Kapitalherrschaft« anerkenne,¹⁰⁹ und dass er zudem nicht imstande sei, »dem Problem der staatlichen Macht angemessen entgegenzutreten«,¹¹⁰ ist schlichtweg nicht vertretbar.

Anarchosyndikalismus, revolutionärer Syndikalismus und De Leonismus

Wir haben soweit von einem Anarchosyndikalismus und einem revolutionären Syndikalismus gesprochen. Beide Konzepte teilen dieselbe grundsätzliche Strategie: den Rückgriff auf gewerkschaftliche Aktivitäten als Grundlage einer Revolution. Was diese Ansätze gemeinsam haben und was sie von anderen militanten Formen der Gewerkschaftsbewegung unterscheidet, ist, dass sie die Arbeiterselbstverwaltung der Produktionsmittel, eine antistaatliche Position sowie eine Feindschaft gegenüber politischen Parteien und dem Parlament betonen und sich zu einer sozialen Revolution bekennen, in der Gewerkschaften die maßgebliche Rolle spielen und Gewerkschaftsstrukturen als Grundlage einer postkapitalistischen Selbstverwaltung dienen. Auf dieser Ebene können die Begriffe Anarchosyndikalismus und revolutionärer Syndikalismus synonym verwendet werden.

Es sollte jedoch auch bemerkt werden, dass es gute Gründe dafür gibt, eine Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen beizubehalten. Obwohl sie im Wesentlichen für dasselbe stehen, sind die Begriffe nützlich, um zwei hauptsächliche *Varianten* des revolutionären und libertären Gewerkschaftsansatzes zu kennzeichnen. Die wesentliche Unterscheidung lässt sich im Allgemeinen aus anarchistischen Schriften herauslesen, soll hier aber klar formuliert werden.

Der Begriff des Anarchosyndikalismus sollte am besten der revolutionären Gewerkschaftsbewegung vorbehalten bleiben, die offen und bewusst anarchistisch ist, was ihre Ursprünge, ihre Orientierung und ihre Ziele betrifft. Das klassische Beispiel hierfür wäre die spanische CNT, deren Wurzeln auf die anarchistische Sektion der Ersten Internationale in Spanien – die Federación Regional Española (FRE) – und die Ideen Bakunins zurückgehen. In einer Situation, in der Anarchisten tief in der Arbeiterklasse und der Bauernschaft verankert waren und in der es keine Kraft gab, die ernsthaft die anarchistische Umklammerung der CNT von innen hätte zurückdrängen können, hatte die Gewerkschaft kein Problem damit, sich selbst als anarchistisch zu bezeichnen und sich explizit mit der anarchistischen Tradition zu identifizieren. Dementsprechend

und bezeichnenderweise wurde die hauptsächliche Militärbasis der CNT in Barcelona während der Spanischen Revolution von 1936 auch »Bakunin-Kaserne« genannt.

Demgegenüber ist der Begriff des revolutionären Syndikalismus am besten für die syndikalistische Variante anzuwenden, die sich aus einer Reihe von Gründen nicht explizit auf die anarchistische Tradition bezog und die sich ihrer anarchistischen Herkunft nicht bewusst war, sie ausklammerte oder herunterspielte. Es ist typisch für revolutionär-syndikalistische Strömungen, dass sie jegliche Ausrichtung an bestimmten politischen Gruppierungen und Philosophien verneinen und sich für »unpolitisch« erklären – ungeachtet der radikalen Politik, die ihnen eigen ist. Die französische CGT nach 1895 ist ein klassisches Beispiel für eine revolutionäre Gewerkschaft, die ihre Verbindungen zum Anarchismus herunterspielte. Die Köpfe der CGT behaupteten, dass die Föderation außerhalb »jeglicher politischen Schule« stehe, während sie zugleich erklärten, dass die Föderation alle Arbeiter vereinige, »die sich der Notwendigkeit des Kampfes zur Beseitigung der Lohnsklaverei und des privaten Unternehmertums bewusst sind« und dies durch die »Enteignung der Kapitalisten« erstrebe – eine Position, die kaum als apolitisch betrachtet werden kann.¹¹¹

So wie Bakunin eine antipolitische Erste Internationale vorschwebte, die sich auf der Grundlage eines »wirklichen und lebendigen Verständnisses« für die »täglichen Leiden« des Proletariats zusammensetzt,¹¹² so stellten sich revolutionär-syndikalistische Gewerkschaften wie die französische CGT als apolitisch oder antipolitisch und folglich als unabhängig von allen politischen Parteien dar. Dies hatte den Vorteil, dass sie die Gewerkschaft für Arbeiter öffnen konnten, die niemals auch nur in Erwägung ziehen würden, einer sozialistischen Partei beizutreten. Außerdem half der Neutralitätsanspruch dabei, eine Spaltung der Mitgliedschaft von revolutionär-syndikalistischen Gewerkschaften entlang von politischen Parteizugehörigkeiten zu verhindern, und schützte die Gewerkschaft davor, von sozialistischen Parteien und Fraktionen vereinnahmt zu werden.¹¹³

Die IWW sind ein leicht anderer Fall, der sich durch eine allgemeine Ausblendung der anarchistischen Wurzeln ihres syndikalistischen Ansatzes auszeichnet. Ja, es ist sogar überhaupt nicht ungewöhnlich, IWW-Literatur zu finden, in der die Ansichten der Gewerkschaft als marxistisch oder »marxianisch« umschrieben werden. Diese Tendenz war besonders ausgeprägt bei den Detroiter IWW, den De Leonisten. Die De Leonisten argumentierten, dass nur »die gewerkschaftliche Aktion das Eigentum aus dem individuellen in gesellschaftlichen Besitz überführen kann«.¹¹⁴ Ihrer Ansicht nach »werden Industriegewerkschaften den Verwaltungsapparat zur Leitung der Industrie im sozialistischen Gemeinwesen einrichten« – nach der »Generalaussperrung« der »kapitalistischen Klasse« und der »Schleifung« des Staates bis auf den Boden.¹¹⁵ So sehr De Leon

auch überzeugt war, er würde »Marx buchstabengetreu« begreifen, so sehr er seine Lehre als »sozialistischen Industrie-Unionismus« statt als Syndikalismus bezeichnete und so offen feindselig er gegenüber dem Anarchismus aufgrund der Propaganda der Tat blieb,¹¹⁶ so sehr war sein Ansatz doch grundsätzlich syndikalistisch. Kurzum, De Leon kann viel eher dem anarchistischen Kanon zugerechnet werden als zum Beispiel William Godwin, Max Stirner oder Leo Tolstoi.

Resümee: Das Morgen schon heute aufbauen

In diesem Kapitel haben wir dargelegt, dass die hauptsächliche Trennlinie innerhalb der *broad anarchist tradition* nicht zwischen dem »Anarcho-Kommunismus« und dem Anarcho-Syndikalismus verlief, sondern zwischen dem aufständischen Anarchismus und dem Massen-anarchismus, wobei letztere Kategorie den Syndikalismus beinhaltet. Es ist wichtig, an dieser Stelle zu betonen, dass der Unterschied zwischen den beiden Kategorien sich *nicht* an der Gewaltfrage an sich festmachte: Massen-anarchistische Formationen wie zum Beispiel die spanische CNT unterhielten in den 1920er Jahren bewaffnete Vergeltungseinheiten und organisierten in den 1930er Jahren bewaffnete Milizen. Der Unterschied ist die Rolle, die die Gewalt in der Strategie spielte: Für den aufständischen Anarchismus ist die Propaganda der Tat, ausgeführt von bewussten Anarchisten, das Mittel, um eine Massenbewegung zu *erzeugen*; für den Massen-anarchismus dient Gewalt als Mittel der Selbstverteidigung für eine *bestehende* Massenbewegung. Für den Syndikalismus weist der unmittelbare Kampf den revolutionären Kampf voraus und nimmt die Gewerkschaft die Gesellschaft von morgen vorweg. Es geht hierbei also um ein Organ revolutionärer Gegenmacht, die aus dem täglichen Kampf erwächst.

Wir haben auch die wesentliche Gleichheit von Anarchosyndikalismus, revolutionärem Syndikalismus und De Leonismus betont, in der Annahme, dass die Differenzen zwischen diesen Typen des Syndikalismus zweitrangig sind. An dieser Stelle sei zum Zwecke der Klarheit angemerkt, dass wir den Begriff Syndikalismus ohne irgendwelche Vorzeichen oder Einschränkungen verwenden, Bezug nehmend auf alle Spielarten des Syndikalismus. Wir haben vorausgesetzt, dass eine Selbstidentifizierung mit der anarchistischen Tradition keine notwendige Bedingung dafür ist, in die *broad anarchist tradition* einbezogen zu werden. Wir verstehen die *broad anarchist tradition* als etwas, das den aufständischen und den Massen-anarchismus ebenso einschließt wie *alle* Varianten des Syndikalismus.

Es ist, kurz gesagt, gut möglich, dass Menschen die Grundideen von Bakunin teilen und nach ihnen handeln, ohne sich in irgendeiner Weise bewusst auf

die anarchistische Tradition zu beziehen; es ist gleichermaßen möglich, dass ein selbsternannter Marxist Teil der *broad anarchist tradition* sein kann, während ein selbsternannter Anarchist außerhalb dieser Tradition steht. Entscheidend ist, dass die Grundideen aus dem Anarchismus herrühren, wobei der Anarchismus – wie wir recht ausführlich dargelegt haben – als eine revolutionäre Form des freiheitlichen Sozialismus zu verstehen ist, die auf die Erste Internationale, Bakunin und die Allianz zurückgeht. Diese Aspekte verlangen eine weitere Konkretisierung, was in dem folgenden Kapitel geschehen soll, das sich mit vielen sich daraus ergebenden Fragen befasst, wie den Ursprüngen des Syndikalismus, seiner Geschichte vor der französischen CGT, dem Verhältnis zwischen Anarchismus, Syndikalismus, Unionismus (den IWW) und De Leonismus.



Die zentralen Figuren der japanischen anarcho-syndikalistischen Zeitschrift *Rōdō Undō* («Arbeiterbewegung») im Februar 1921

Von rechts nach links: Gen'ichi Nakamura, Kenji Kondō, Ichirō Takeuchi, Sakutarō Iwasa, Seidō Takatju, Noe Itō (1895–1923), Sakae Ōsugi (1885–1923) und Eizō Kondō. Itō und Ōsugi wurden 1923 von der Militärpolizei ermordet. Klein, aber energisch engagiert, nahm die japanische anarchistische Bewegung den Kampf gegen die japanische Tradition auf, von den Geishas bis zum »göttlichen« Kaiser, und stieß später frontal mit dem militaristischen Staat zusammen.



Eine Szene im Generalstreik des Jahres 1916 in Mexiko-Stadt, organisiert vom anarcho-syndikalistischen Casa del Obrero Mundial

»Keine Ära in der Geschichte der Arbeiter der westlichen Hemisphäre kannte eine solche Kampfeslust der Arbeiterklasse«, wie sie die Mitglieder der Casa »1915 und 1916 an den Tag legten« (Hart 1990, S. 197). Die Organisation erreichte den Höhepunkt ihrer Stärke 1916, mitten in der Revolution, beging jedoch einen entscheidenden Fehler, als sie ihre »Roten Bataillone« gegen diejenigen einsetzte, die natürliche Verbündete hätten sein sollen: die anarchistisch beeinflusste bäuerlich-zapatistische Guerilla.

Kapitel 5

Lehren der »glorreichen Ära«: Anarchismus, Syndikalismus, die IWW und die Arbeiterklasse

Durchgängig hat dieses Buch den Anarchismus an den Syndikalismus gekoppelt und die verschiedenen Spielarten des Anarchismus, einschließlich des Syndikalismus, in der *broad anarchist tradition* zusammengefasst. Wir erklärten auch, dass Syndikalisten wie James Connolly und Daniel De Leon, die sich selbst als Marxisten verstanden, als Teil der *broad anarchist tradition* betrachtet werden, während Figuren wie William Godwin, Pierre-Joseph Proudhon und Leo Tolstoi aus dieser Tradition ausgeschlossen werden sollten. In diesem Kapitel entwickeln wir diese Argumente und konzentrieren uns auf die groben strategischen Unterschiede. Wir behandeln auch verschiedene Themen, die damit einhergehen, wie zum Beispiel die Ursprünge des Syndikalismus, seine Frühgeschichte und das Verhältnis zwischen Anarchismus, Syndikalismus, den IWW und der deleonistischen Tradition.

Bakunin, Sorel und die Ursprünge des Syndikalismus

Zunächst drängt sich eine Auseinandersetzung mit zahlreichen überlieferten Argumenten auf, die eine Verbindung zwischen Anarchismus und Syndikalismus verneinen und manchmal sogar eine Gegensätzlichkeit zwischen den beiden Strömungen nahelegen. Solche Behauptungen können in zwei Gruppen unterteilt werden: Eine vertritt die These, Anarchismus und Syndikalismus würden auf widerstreitenden Prinzipien gründen; die andere sieht die Wurzeln des revolutionären Syndikalismus außerhalb des Anarchismus liegen, sei es im »Aufstand gegen die Vernunft« des späten 19. Jahrhunderts, sei es im klassischen Marxismus.

Die erste Gruppe von Thesen vertritt den Standpunkt, dass der Syndikalismus »nicht wirklich eine Form des Anarchismus« sei, obwohl »einige syndikalistische Ansichten eine oberflächliche Gemeinsamkeit mit dem Anarchismus haben, insbesondere mit dessen feindseliger Einstellung gegenüber der Politik und politischer Betätigung«. ¹ Demnach gelte, dass der Syndikalismus, »da er die

Notwendigkeit kollektiver Massenaktion und -entscheidungsfindung akzeptiert«, »dem klassischen Anarchismus weit überlegen« sei. Eine Spielart dieses Arguments, die oft in Bezug auf den italienischen Syndikalismus vorgebracht wird, legt nahe, dass Anarchismus und Syndikalismus konkurrierende Bewegungen seien, die »in der Taktik, nicht aber in den Prinzipien einig waren«, oder dass sie verschiedene, wenn auch einander überlappende Strömungen seien.² Für Miller war der Syndikalismus »alles andere als eine anarchistische Erfindung«, obwohl seine Betonung des Klassenkampfes, der direkten Aktion und der Selbstverwaltung zu seiner Anziehungskraft auf Anarchisten beigetragen habe.³ Ein anderer Autor hebt hervor, dass es zwar Ähnlichkeiten zwischen Anarchismus und Syndikalismus gegeben habe, dass aber die »anarchistische Bewegung weiterhin neben dem Syndikalismus Bestand hatte und dass es zwischen beiden einen beträchtlichen Austausch gab«.⁴

Diese Behauptung geht oft einher mit der Ansicht, dass die Ursprünge des syndikalistischen Konzepts bei Georges Sorel zu verorten seien, einem pensionierten französischen Ingenieur und früheren Marxisten, sowie bei seinen Bewunderern, etwa Antonio Labriola in Italien.⁵ Louis Levine zufolge tauchte diese Behauptung zuerst in Werner Sombarts *Sozialismus und soziale Bewegung* auf, das 1909 in englischer Übersetzung erschien und dann »Eingang fand in andere Schriften über den revolutionären Syndikalismus«.⁶ Ein Jahrhundert später ist dieser Gedanke noch immer weit verbreitet. James Joll schrieb, Sorel habe im »Ruf eines Theoretikers des Anarcho-Syndikalismus« gestanden, während Kieran Allen behauptete, die französische CGT sei »den Ideen von Georges Sorel verpflichtet gewesen«.⁷ Sorel war, folgt man Darrow Schechter, »der führende Theoretiker des revolutionären Syndikalismus«, weshalb manch einer denn auch vom Syndikalismus als einer »Synthese von Marx und Sorel« spricht.⁸ Jeremy Jennings wiederum bezeichnet Sorel als »führenden Theoretiker des Syndikalismus« und die Zeitschrift *Le Mouvement socialiste* (»Die sozialistische Bewegung«), für die Sorel schrieb, als die »wichtigste Zeitschrift der syndikalistischen Bewegung«.⁹

Sorels Gedankengänge waren nicht immer in sich schlüssig. Jennings zufolge sei das Hauptmerkmal von Sorels Denken eben dessen »Uneinheitlichkeit« und ein »Pluralismus« gewesen.¹⁰ Sorel war auch in außerordentlichem Maße Vertreter einer besonderen Stimmung unter radikalen westlichen Intellektuellen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts – eine Stimmung, die »Aufstand gegen die Vernunft« genannt worden ist.¹¹ Diese stellte das Gefühl über das Denken, die Tat über die Theorie, den Willen über die Vernunft und die Jugend über die Zivilisation. Aus diesem Blickwinkel muss Sorels charakteristische Gegnerschaft zum Rationalismus und zur parlamentarischen Demokratie begriffen werden, wie auch sein Glauben an die erneuernde Macht von Mythos und Gewalt.

Sorel dachte, Europa sei in einem Zustand der Dekadenz und das Bürgertum sei nicht in der Lage, die geschichtliche Aufgabe auszuführen, die ihm von Marx zugeschrieben wurde: die Entwicklung einer fortgeschrittenen industriellen Grundlage für eine zukünftige sozialistische Gesellschaft. Zweifelsohne bewegte sich Sorel auf die französische Confédération Générale du Travail (CGT) zu, als diese ein syndikalistisches Programm annahm: Er glaubte, der Generalstreik der Syndikalisten sei ein heldenhafter (wenn auch unvernünftiger) Mythos, der die Arbeiterklasse zur Gewalttat treiben und also Europa erneuern würde.¹²

Indem sie den Syndikalismus mit dem Aufstand gegen die Vernunft verknüpft, hat diese Gleichsetzung Sorels mit dem Syndikalismus bedeutende Auswirkungen. In Charles L. Bertrands Augen »gelang es [den Syndikalisten] nicht, eine kohärente Ideologie zu entwickeln ... [A]ls das einzig identifizierbare gemeinsame Prinzip ... erwies sich ein Glaube in die Wirksamkeit von Gewalt und direkter Aktion«.¹³ Und Emmet O'Connor zufolge sei der Syndikalismus weniger eine Strategie als eine Stimmung, eine »Erhöhung des Willens über die Vernunft«, eine »anti-intellektuelle und anti-rationale« Strömung in der Arbeiterbewegung, die einen »irrationalen Impuls ... in die Arbeitskonflikte« hineingetragen habe.¹⁴ Darüber hinaus – eingedenk dessen, dass die Empfindungen des Aufstands gegen die Vernunft später ihren Hauptausdruck im italienischen Faschismus fanden und dass Sorel später zur extremen Rechten übertrat, während Labriola ein bekennender Faschist wurde – eignet sich die Gleichsetzung des Syndikalismus mit Sorel zur Untermauerung der These, dass der Syndikalismus enge Verbindungen zum italienischen Faschismus aufweise – einer Behauptung, die später gesondert behandelt werden wird.

Die Vorstellung, Sorel sei der »führende Theoretiker« des Syndikalismus, wurde von ihm selbst eifrig verbreitet,¹⁵ entbehrt jedoch so ziemlich jeder Grundlage. Im Wesentlichen war Sorel ein außenstehender Kommentator der syndikalistischen Bewegung, der vielmehr dazu neigte, seine Überzeugungen – etwa eine Gegnerschaft zum Rationalismus, Demokratiefeindlichkeit und den Glauben an die Macht von Mythen und Gewalt – in der CGT wiederzuerkennen. Sein tatsächlicher Einfluss auf die syndikalistische Bewegung war vernachlässigbar gering. Bereits 1914 erklärte Levine, die Vorstellung, Sorel sei der Führer des Syndikalismus, »ist ein ›Mythos‹ und sollte fallengelassen werden«, denn Sorel und sein Kreis hätten weder die grundlegenden Gedanken des Syndikalismus entwickelt noch als Sprecher der CGT fungiert. Sie seien »nicht mehr als eine Gruppe von Autoren ... [D]ie syndikalistische Bewegung von außen betrachtend ... werden sie von ihr angeregt«; ihre Gedanken aber stimmten oft nicht überein mit denen der Syndikalisten.¹⁶

Dem stimmten die Syndikalisten zu. Sorel und seine Anhänger, so argumentierte Rudolf Rocker, »haben der Bewegung selbst nie angehört, noch hatten sie

irgendwelchen nennenswerten Einfluß auf ihre innere Entwicklung«. ¹⁷ Emma Goldman monierte den zeitgenössischen Diskurs bürgerlicher Zeitschriften: Als »ob der Syndikalismus durch die Philosophie [Henri] Bergsons oder die theoretischen Diskurse Sorels und [Édouard] Berths entdeckt worden wäre und nicht unter den Arbeitern, lange bevor diese Männer darüber schrieben, existiert und gelebt hätte«. ¹⁸ Ihr Argument ist wichtig. Sorels Interesse am Syndikalismus regte sich Anfang des 20. Jahrhunderts und kam fast zehn Jahre *nach* dem beginnenden Aufstieg des französischen Syndikalismus. Daher kann Sorel also kaum als »Theoretiker« der Bewegung beschrieben werden. Die Hauptbiographen Sorels, Jennings und Levine, untermauern diese Annahmen: Sorels Darstellung der syndikalistischen Lehre sei nicht originell, seine Überlegungen zum Syndikalismus seien die »Antwort« auf eine bestehende Bewegung, sein Einfluss sei »vernachlässigbar« und seine Unterstützung des Syndikalismus beschränke sich auf die Jahre 1905 bis 1909, bevor er zur extremen Rechten wechselte. ¹⁹ Ferner ist es »unmöglich, eine direkte Verbindung zwischen den Aktivisten der französischen Arbeiterbewegung und den Philosophen des Aufstands gegen die Vernunft aufzuzeigen«: »Sorel hatte keinen Kontakt zur Arbeiterbewegung«, setzte nie einen Fuß in das Büro der CGT, »spielte keine noch so geringe Rolle in ihren Angelegenheiten« und hatte »grundlegende Meinungsverschiedenheiten« mit den Gewerkschaftern der CGT. ²⁰

»Sorel spekulierte von außen über die syndikalistische Bewegung, arbeitete Gedanken aus, die syndikalistische Militante nicht unterstützt hätten, selbst wenn sie mit ihnen vertraut gewesen wären.« ²¹ Sorel fand keine »größere Beachtung, geschweige denn Gefolgschaft in Frankreich«. ²² Es wäre schwierig gewesen, syndikalistische Aktivisten zu finden, die es vorgezogen hätten, »die dekadente bürgerliche Gesellschaft [zu] erneuern«, anstatt sie zu zerstören, oder die den Generalstreik als nichts weiter als einen heldenhaften Mythos ansahen. Er »hatte keine direkte Verbindung zur syndikalistischen Bewegung, deren Gedanken unabhängig von und tatsächlich vor dem Erscheinen Sorels entwickelt wurden; und die wirklichen Syndikalisten unterstützten mit Sicherheit nicht seine mythische Deutung des Syndikalismus«. ²³ Auch Joll erklärte, man könne »nicht sagen, daß Sorel eine neue Strategie für den Kampf der Arbeiterklasse verkündet habe. Er versuchte vielmehr, etwas, das sie schon tat, in sein höchst persönliches, subjektives und romantisches Gesellschafts- und Geschichtsbild einzufügen.« ²⁴ Tatsächlich stand Sorel der extremen Rechten bei weitem näher als den Syndikalisten. Zu diesen Ausführungen sei hinzugefügt, dass sich der Aufstand gegen die Vernunft weitgehend auf akademische und Künstlerkreise beschränkte und nur einen vernachlässigbaren Einfluss auf die sozialistische Bewegung im weiteren Sinne und weniger noch auf die organisierte Arbeiterschaft hatte.

Die Distanz, die zwischen Sorel, Labriola und dem Aufstand gegen die Vernunft einerseits und dem Syndikalismus andererseits bestand, entzieht den Behauptungen einen Gutteil ihrer Grundlage, wonach es eine Art besonderer Verbundenheit zwischen Faschismus und Syndikalismus gegeben habe. Aufgrund der Behauptungen, die eine solche Verbindung postulieren – zumeist in Bezug auf Italien und die archetypische faschistische Bewegung Benito Mussolini –, ist es nichtsdestotrotz notwendig, den geschichtlichen Hintergrund zu skizzieren: Zunächst kam eine syndikalistische Strömung in der Partito Socialista Italiano (PSI) und der ihr angeschlossenen Confederazione Generale del Lavoro (CGL; später Confederazione Generale Italiana del Lavoro, CGIL) auf, und zwar im frühen 20. Jahrhundert. Sie bildete 1907 ein »Nationales Widerstandskomitee«, das 1908 ausgeschlossen wurde. In der CGL stark unter Druck gesetzt, spalteten sich die Syndikalisten geschlossen ab und bildeten 1912 die Unione Sindacale Italiana (USI). Als der Erste Weltkrieg begann, wurde klar, dass eine militant nationalistische und militaristische Fraktion in der USI aufgekommen war und für den Krieg eintrat. Diese Minderheit um Labriola wurde aus der USI verjagt, bildete 1915 die Unione Italiana del Lavoro (UIL) und verbündete sich schließlich mit Mussolini, der für eine ähnliche Abspaltung von der PSI stand.

Diese Entwicklungen haben einige Autoren dazu verleitet, eine enge Verbindung zwischen Syndikalismus und Faschismus anzunehmen. Bertrand identifiziert dabei den italienischen Syndikalismus mit der UIL (im Gegensatz zur USI, die er als anarchistisch beschreibt).²⁵ Und O'Connor behauptet, der italienische Syndikalismus habe »eine theoretische Basis für den Faschismus nach dem Krieg« gelegt. Er stützt sich dabei auf die Arbeiten von Anthony James Gregor und David Roberts, welche die Verbindung der UIL zur späteren faschistischen Bewegung und den Einfluss Sorels auf Mussolini betonen.²⁶ Ein anderer Autor zum italienischen Anarchismus behauptet, dass es von Sorel und dessen Mitstreitern beeinflusste »syndikalistische Intellektuelle« gegeben habe, die dazu »beitrugen [die aufkommende faschistische Bewegung] hervorzubringen oder [sie] wohlwollend billigten«, da sie deren »populistische und republikanische Rhetorik« teilten.²⁷

Solche Argumente überzeugen nicht. Der entscheidende Punkt ist, dass die UIL-Gruppe mit den politischen Grundannahmen des Syndikalismus gebrochen hatte, als sie sich den Nationalismus und Militarismus zueigen machte. Zudem war der den Krieg befürwortende Teil der USI eine Minderheit, die auf dem außerordentlichen Kongress der USI im September 1914 eine eindeutige Niederlage erlitt und ausgeschlossen wurde, wohingegen die von Armando Borghi eingebrachte Antikriegsresolution siegreich war.²⁸ Im Jahr 1882 in Castel Bolognese geboren, wurde Borghi mit 16 Jahren zum anarchistischen Aktivist, zog

im Jahr 1900 nach Bologna, wurde mehrfach wegen antimilitaristischer und anarchistischer Arbeit und Propaganda verhaftet und gab die Wochenzeitung *L'Aurora* (»Die Morgenröte«) heraus. Im Jahr 1907 wurde er in der Gewerkschaft aktiv, war Teil der syndikalistischen Strömung in der CGL und der PSI, ging 1911 ins Exil und schloss sich, 1912 zurückgekehrt, der USI an. Aktiv engagiert in antimilitaristischer Arbeit und in der *Settimana Rossa* (»Roten Woche«) von 1914, einem Volksaufstand, führte Borghi den Kampf gegen die UIL-Strömung, wurde zum USI-Sekretär gewählt und leitete die Gewerkschaftszeitung *Guerra di classe* (»Klassenkampf«). Im Jahr 1920 besuchte er Sowjetrussland (verpasste also die Bewegung der Fabrikbesetzungen in Italien) und war eigenartig unbeeindruckt von Wladimir Iljitsch Lenin. Im selben Jahr mit Errico Malatesta und anderen inhaftiert, verließ Borghi Italien zunächst in Richtung Frankreich und ging später in die Vereinigten Staaten, als die Faschisten 1922 die Macht in Italien übernahmen. Er kehrte in den 1940er und 50er Jahren nach Italien zurück, wo er bei der wiederbelebten *Umanità nova* (»Neue Menschheit«) mitarbeitete. Borghi starb 1968.²⁹

Es waren Leute vom Kaliber und der Überzeugung eines Borghi und nicht Faschisten wie Labriola, die für den italienischen Syndikalismus standen. Außerdem erfuhren die Anarchisten, statt dass sie sich enger Verbindungen mit Faschisten erfreuten, »im Verhältnis zu ihrer Anzahl wahrscheinlich eine größere Gewalt als andere politische Gegner des Faschismus«, und faschistische Kommandos spielten eine zentrale Rolle bei der Zerstörung der syndikalistischen Gewerkschaften in Italien.³⁰ »Es ist kein Zufall«, bemerkt eine jüngere Studie, »dass der stärkste Widerstand seitens der Arbeiterklasse gegen den Faschismus [zu verzeichnen war] in ... Städten oder Großstädten, in denen es eine starke anarchistische, syndikalistische oder anarcho-syndikalistische Tradition gab.«³¹ Im Jahr 1922 beteiligte sich die USI an der Organisation eines Generalstreiks, der die faschistische Machtübernahme in Italien zu verhindern suchte, und war im August desselben Jahres in Parma an den großen Straßenkämpfen gegen faschistische Paramilitärs beteiligt. 1926 verboten, führten die illegale USI und andere anarchistische Gruppen, wie die Galleanisten, einen erbitterten Kampf gegen die Diktatur fort.

Die Erste Internationale und die ersten Syndikalisten

Wo also kamen die syndikalistischen Ideen auf? Es gibt Belege für eine weitere Überlegung: dass die syndikalistische Konzeption innerhalb der anarchistischen Bewegung in den ersten Tagen der Ersten Internationale reifte. Levine zufolge trugen die »Anarchisten, die in die [französischen] Gewerkschaften eintraten«, in

starkem Maße »zu der revolutionären Wendung der Gewerkschaften« bei; und ihre »Hauptgedanken« seien bereits »alle zu finden« in der Ersten Internationale, »insbesondere in den Schriften des Bakunistischen oder föderalistischen Flügels« – der Syndikalismus sei nicht wirklich eine »neue Theorie«, sondern »eine Besinnung auf die alten Theorien«.³² Auch in Lewis Lorwins Augen verhält es sich so: Die »ersten Entwürfe syndikalistischer Ideen können in den Diskussionen und Resolutionen der Ersten Internationale zwischen 1868 und 1872 entdeckt werden, und insbesondere in jener der Bakunistischen Sektionen zwischen 1872 und 1876«.³³ Auch Joll räumt ein, dass syndikalistische Ideen »in gewissem Sinne« eine Rückkehr zu Michail Bakunin und den Anarchisten der Ersten Internationale seien.³⁴

Mit Blick auf die Literatur hält Wayne Thorpe fest, dass die Syndikalisten »die anarchistische Strömung in der Arbeiterbewegung« seien: Sie stünden für »die apolitische Tradition des Sozialismus, die sich vom freiheitlichen Flügel der Ersten Internationale« und von den Schriften Bakunins herleitet.³⁵ In seiner hervorragenden Studie über die Industrial Workers of the World (IWW) vermerkt auch Sal Salerno, dass »der freiheitliche Flügel der Ersten Internationale« den modernen Syndikalismus begründet habe.³⁶ Offensichtlich kann der Syndikalismus nicht ineingesetzt werden mit dem Anarchismus – nicht alle Anarchisten akzeptieren ihn, und einige Syndikalisten lehnten das Etikett Anarchismus ab –, aber der Syndikalismus muss als Abkömmling des Anarchismus betrachtet werden, als eine anarchistische *Strategie* oder *Spielart*, und nicht als eine Alternative zum Anarchismus.

Die Auffassung, dass Anarchismus und Syndikalismus untrennbar verbunden seien, war ein Gemeinplatz in der anarchistischen Literatur der »glorreichen Ära«, dem Höhepunkt der Bewegung von Mitte der 1890er bis Mitte der 1920er Jahre. James Guillaume kommentierte etwa: »Was ist die CGT, wenn nicht die Fortsetzung der Ersten Internationale?«³⁷ Und Goldman führte aus, dass eine Fraktion der Ersten Internationale, diejenige um »Bakunin und die Arbeiter der romanischen Länder«, »im Begriff [sei], sich zusammen mit den gewerbetreibenden und syndikalistischen Linien an die Spitze vorzuarbeiten«: »Der Syndikalismus ist seinem Wesen nach der ökonomische Ausdruck des Anarchismus.«³⁸ Peter Kropotkin wiederum unterstrich: die »geläufigen Ansichten der französischen Syndikalisten sind organisch verbunden mit den frühen Ideen des linken Flügels der Internationale«, und die syndikalistischen »theoretischen Grundannahmen gründen auf den Lehren des Freiheitlichen oder Anarchistischen Sozialismus«.³⁹ Malatesta meinte, dass der Syndikalismus »bereits in der [Ersten] Internationale, bei den ersten Anarchisten, aufschien und Anhänger fand«.⁴⁰ Grigori Maximow erklärte, dass die Ansichten, die »dem französischen revolutionären Syndikalismus zugrunde liegen, und die seither von jenen Anarchisten

betont werden, die sich nun als Anarcho-Syndikalisten bezeichnen«, zurückgingen auf die Erste Internationale.⁴¹ Der »Anarcho-Syndikalismus ist«, in Rockers Augen, »eine direkte Fortsetzung jener sozialen Bestrebungen, welche im Schoße der ersten Internationale zur Gestaltung gelangten und von dem freiheitlichen Flügel der großen Arbeiter-Allianz am tiefsten erfasst wurden.«⁴²

Wenn sich viele Syndikalisten »selbst als Abkömmlinge« des anarchistischen Flügels der Ersten Internationale sahen, ist doch auch bemerkenswert, dass sowohl Karl Marx als auch Friedrich Engels den Anarchismus beständig mit dem Syndikalismus gleichsetzten.⁴³ Marx zum Beispiel beschwerte sich über die anarchistische These, die da laute, die Arbeiterklasse »darf sich nur in Trade-Unions organisieren«, welche sich dann »an die Stelle aller bestehenden Staaten drängen« würden, während sich Engels über die »bakunistische« Konzeption beklagte, die besage, der »allgemeine Strike [sic] ist ... der Hebel, der zur Einleitung der soziale Revolution angesetzt wird«. Letzterer setzte noch hämisch nach: »Eines schönen Morgens legen alle Arbeiter aller Gewerke eines Landes oder gar der ganzen Welt die Arbeit nieder«, womit es ihnen gelingen müsse, »die ganze alte Gesellschaft über den Haufen zu werfen.«⁴⁴

Gewiss gab es zur Stützung dieser Sichtweise in den Schriften Bakunins und der Allianz reichlich Belege.⁴⁵ Zum Beispiel erklärte die Jura-Sektion der Ersten Internationale, eine anarchistische Bastion, »das zukünftige Europa wäre einfach eine Föderation von Arbeitergewerkschaften ohne jedwede Unterscheidung nach Nationalität«, während die Föderation der Romandie, die ihren Sitz in der französischsprachigen Schweiz hatte, »föderierte Gewerkschaften als die einzige Waffe [beschrieb], die in der Lage ist, den Erfolg der sozialen Revolution abzusichern«.⁴⁶ Während Marx hoffte, die Erste Internationale würde zu einer internationalen Gruppierung politischer Parteien, die auf die Staatsmacht abzielten, neigte Bakunin dazu, die Assoziation als Kern einer internationalen Gewerkschaftsföderation zu betrachten, als »Organisation nach Berufskörperschaften oder Fachsektionen«, die das »Ziel aufstellt: Verminderung der Arbeitszeit und Vermehrung der Löhne«, und die die »Assoziierung der Arbeitermassen« und die »Bildung von *Widerstandskassen*« zum Zweck hat.⁴⁷ Diese Gewerkschaften müssten demokratisch sein, Teilhabe garantieren und ihrer Mitgliedschaft verantwortlich sein, um das Aufkommen von Hierarchien zu vermeiden und die Eigentätigkeit der Basis zu befördern. Ansonsten würde »das Fehlen beständiger Opposition und Kontrolle [durch die Mitglieder] unvermeidlich eine Quelle der Verdorbenheit für alle mit irgendeiner sozialen Macht betrauten Personen« sein.⁴⁸

In Bakunins Augen würde die Erfahrung praktischer Solidarität und unmittelbarer Kämpfe, in Verbindung mit der Arbeit der Allianz zur Verbreitung des anarchistischen »neuen Glaubens«, dazu führen, dass die Erste Internationale mächtige Bande der »ökonomischen Solidarität« knüpft, die »die ganze Welt der

Arbeiter« umfassen. Die Erste Internationale sollte auch die Basis legen für die »Gründung einer neuen Welt, ... auf den Ruinen der alten Welt, durch die ... freie Föderation der Arbeitervereinigungen«.49 Ihre Strukturen – organisiert entlang der beruflichen und fachlichen Verbindungen, über nationale Grenzen hinweg, von »Kammern der Arbeit« koordiniert – würden sowohl den Hebel der sozialen Revolution bieten als auch die grundlegende Infrastruktur einer selbstverwalteten und staatenlosen sozialistischen Ordnung:

»Die Organisation der Fachsektionen, ihre Föderation in der Internationale und ihre Vertretung durch die Kammern der Arbeit, schaffen nicht bloß eine große Akademie, in der alle Arbeiter der Internationale, Theorie und Praxis vereinigend, die ökonomische Wissenschaft studieren können und müssen, sie tragen auch sich in [sic; d.h. in sich] die lebenden Keime der neuen sozialen Ordnung, welche die Welt der Bourgeoisie ersetzen soll. Sie schaffen nicht nur die Ideen, sondern auch die Tatsachen der Zukunft selbst...«50

Wenn die »von der Macht der Tatsachen herbeigeführte Revolution ausgebrochen ist, [ist es erforderlich, dass] es eine wirkliche Kraft gibt, die weiß, was sie tun soll und dadurch imstande ist, sich der Revolution zu bemächtigen und ihr eine dem Volke wirklich zum Heil gereichende Richtung zu geben, eine ernste internationale Assoziation der Arbeiterassoziationen aller Länder, die fähig ist, diese dahingehende politische Welt der Staaten und der Bourgeoisie zu ersetzen.«51 Bakunin selbst scheint die Idee des revolutionären Generalstreiks zu dieser Zeit nicht aufgeworfen zu haben, vielmehr war der Gedanke in anarchistischen Kreisen ganz geläufig. Der erste ordentlich konstituierte Kongress des anarchistischen Flügels der Ersten Internationale, zusammengekommen 1873 in Genf (Schweiz), verabschiedete eine Resolution, die empfahl, »sich der internationalen Organisation der Gewerkschaften wie auch der aktiven sozialistischen Propaganda zu[zu]wenden«, und Delegierte äußerten die Ansicht, ein Generalstreik sei der Schlüssel zur sozialen Revolution.⁵² Daher ist es nicht überraschend, dass die 1922 gegründete syndikalistische Internationale den Namen Internationale Arbeiter-Assoziation annahm – den Namen der alten Ersten Internationale, denn sie betrachteten sich als die wahren Erben dieser verehrten Körperschaft.⁵³

Die erste Welle: Syndikalismus vor der französischen CGT

Zusammenfassend lässt sich sagen: Einer der Hauptunterschiede zwischen Marx und Bakunin bestand in der Gewerkschaftsfrage. Marx sah Gewerkschaften (bestenfalls) als eine Schule des Kampfes, die zur Bildung einer revolutionären politischen Partei beitragen könnte, während Bakunin eine syndikalistische Haltung einnahm.⁵⁴ Wenn also der Syndikalismus von Anfang an ein Hauptelement des Anarchismus war, folgt daraus zweierlei. Erstens, der Syndikalismus ist ein *Teil* des Anarchismus. Zweitens, der Syndikalismus ging der Gründung der französischen CGT *vor*aus. Letzteres widerspricht sowohl der Vorstellung, Sorel sei der Theoretiker des Syndikalismus, als auch der Ansicht, der Syndikalismus sei in den 1890er Jahren erstmals »in Frankreich als Revolte gegen den politischen Sozialismus« entstanden, als ein Ergebnis der »Annäherung der verschiedenen Gruppen« der Linken.⁵⁵ Offensichtlich ist das französische Beispiel ganz zentral: Der Begriff »revolutionärer Syndikalismus« ist letzten Endes nur eine Übernahme des *syndicalisme révolutionnaire*. Wörtlich übersetzt bedeutet der Begriff, der erst in den 1890er Jahren vor dem Hintergrund des Aufstiegs der CGT auftaucht: »revolutionäre Gewerkschaftsbewegung«.

Die Vorstellung, der Syndikalismus sei im späten 19. Jahrhundert »in Frankreich geboren«,⁵⁶ ist jedenfalls verfehlt. Die Lehre des Syndikalismus kann, wie wir darlegten, zurückverfolgt werden bis in die Tage des anarchistischen Flügels der Ersten Internationale. Dem sei hinzugefügt, dass es in den 1870er und 1880er Jahren eine bedeutende Welle syndikalistischer Gewerkschaftsbewegungen gegeben hat. Im Jahr 1870 bildeten die Anarchisten der Allianz die Federación Regional Española (FRE) in Spanien, die die größte Sektion der Ersten Internationale werden sollte. Bei ihrem Kongress 1872 vertraten die Delegierten 20000 Arbeiter in 236 Lokalföderationen und etwa 600 Gewerkschaftssektionen; 1873 erreichte die Mitgliederzahl die 60000.⁵⁷ »Ob man den Begriff nun verwendet oder nicht, die grundlegende Struktur des Anarchismus« in Spanien und anderswo war »immer syndikalistisch.«⁵⁸

Die 1871 verabschiedete Struktur der FRE nahm »in vielen Aspekten die syndikalistische, später von der französischen CGT verabschiedete Organisationsform« vorweg, und die Vision einer syndikalistischen Revolution war 1873 weit verbreitet – in diesem Jahr beteiligten sich die Anarchisten an einem Generalstreik in Alcoy und Barcelona und wurden in den Untergrund getrieben.⁵⁹ Diese frühen spanischen Anarchisten sahen die Gewerkschaften als »eine Kriegswaffe« im Kapitalismus und als eine »Struktur für den Frieden, der folgen würde«. Die revolutionäre Gewerkschaft war daher »ein grundlegender Artikel im Credo der spanischen Internationalisten«, die dem Beispiel der CGT um Jahrzehnte vor-

ausgingen.⁶⁰ Wie Bakunin, so glaubten auch die Gründer des spanischen Anarchismus, die revolutionären »Arbeiterorganisationen« würden »den bürgerlichen Staat zerstören«: »die Föderation würde herrschen«.⁶¹

Die Nachfolger der FRE – etwa die 1881 gegründete Federación de Trabajadores de la Región Española (FTRE), die im Folgejahr ihre Mitgliederzahl mit 70 000 angab, oder auch der 1891 gegründete Pacto de Unión y Solidaridad (PUS) – belebten diesen Ansatz neu und nahmen die besser bekannten syndikalistischen Gewerkschaften des 20. Jahrhunderts in Spanien, wie die CNT, vorweg.⁶² Das FRE-Modell wurde auch in Kuba aufgegriffen, wo Anarchisten um 1884 die Kontrolle über die Arbeiterbewegung erlangten. Nach einem anfänglichen Erfolg mit der 1883 gegründeten Junta Central de Artesanos de la Habana (JCAH) gründeten die Anarchisten 1885 einen Arbeiterkreis unter Zigarrenarbeitern, Druckern und Schneidern, dann 1886 eine Tabakarbeiter-Föderation, 1887 oder 1888 die Alianza Obrera (AO) und schließlich die Federación de Trabajadores de Cuba (FTC), auf die 1895 die anarchistische Confederación de Trabajo de Cuba (CTC) folgte.⁶³

Die kubanische Bewegung organisierte sowohl weiße Arbeiter als auch die unlängst befreiten Sklaven (die Abschaffung der Sklaverei erfolgte erst 1886) und gründete auch Ableger in kubanischen Gemeinden in den USA.⁶⁴ Eine Hauptfigur war Enrique Roig de San Martín.⁶⁵ Geboren in Havanna, schrieb er für die erste anarchistische Zeitung Kubas, *El Obrero* (»Der Arbeiter«), und für *El Boletín del Gremio de Obreros* (»Mitteilungsblatt des Arbeiterverbandes«); 1887 gründete er mit *El Productor* (»Der Schaffende«) ein populäres anarchistisches Blatt. Roig de San Martín war an der Gründung der AO beteiligt und aktiv in der kubanischen Arbeiterbewegung. Er starb 1889 im Alter von 46 Jahren an einem diabetischen Koma, kurz nachdem er aus dem Gefängnis entlassen worden war.

Eine parallele Entwicklung gab es auch in den Vereinigten Staaten, wo in den frühen 1880er Jahren ein anarchistisches Netzwerk »beachtlichen Ausmaßes« entstand.⁶⁶ Organisiert in der 1883 in Pittsburgh ansässigen International Working People's Association (IWPA), verfolgten diese Anarchisten einen syndikalistischen Ansatz, demzufolge die Gewerkschaft das Vehikel des Klassenkampfes sei, eine Waffe der Revolution und »die embryonale Gruppe der zukünftigen ›freien Gesellschaft«, »die unabhängige Kommune im Prozess der Reifung«.⁶⁷ Formuliert wurde diese These von Albert Parsons. Geboren in Montgomery (Alabama), diente er – wie andere junge Männer seiner Generation – während des Amerikanischen Bürgerkriegs (1861–1865) in der Armee der Konföderierten. Nach dem Krieg wurde er ein entschiedener Gegner der Sklaverei und einer der »Radikalen Republikaner«, welche die Phase der Reconstruction und die Sklavenbefreiung nach dem Krieg nutzen wollten, Schwarzen das Wahlrecht einzuräumen und Land umzuverteilen. Zielscheibe zahlreicher Angriffe von Grup-

pen, die sich später zum Ku Klux Klan verbinden sollten, und verheiratet mit Lucy Parsons – mehr über sie in Kapitel 10 –, ging Parsons nach Chicago, beteiligte sich an der Gründung der IWPA und wurde ein führender anarchistischer Redner sowie Redakteur der anarchistischen Zeitung *Alarm*.

Ausgehend von ihrer Bastion Chicago, übernahm die IWPA die Federative Union of Metal Workers of America (FUMWA) und gründete 1884 die syndikalistische Central Labour Union (CLU). Zwei Jahre später war die CLU Chicagos größte Gewerkschaftsföderation, unter ihren 24 Mitgliedsorganisationen fanden sich die elf größten Gewerkschaften der Stadt. Am 1. Mai 1886 war sie in der Lage, anlässlich des landesweiten Streiks für den Achtstundentag – in dem die Anarchisten eine wichtige Rolle spielten – 80 000 Demonstranten zu mobilisieren. Diese Bewegung wurde lahmgelegt durch die Haymarket-Affäre, in deren Zuge acht Chicagoer IWPA-Aktivisten 1886 wegen eines angeblichen Bombenanschlags verhaftet wurden. Sieben Gewerkschafter, darunter Albert Parsons und August Spies (1855–1887), wurden zum Tode und einer zu 15 Jahren Haft verurteilt; in der Berufung wurden zwei Todesurteile in lebenslange Haftstrafen umgewandelt.⁶⁸

Der 11. November, der Tag der Hinrichtung, wurde von der anarchistischen Bewegung lange als Gedenktag begangen. Ein anderes Erbe der IWPA war der Maifeiertag, der als gemeinsamer internationaler Aktionstag gewählt wurde, um der anarchistischen Haymarket-Märtyrer und ihrer Rolle im Kampf um den Achtstundentag zu gedenken⁶⁹ sowie weiterhin für die Arbeitszeitverkürzung einzutreten. Der Syndikalismus der IWPA sollte später als »Chicagoer Idee« bekannt werden und nachfolgende Generationen von Radikalen in den Vereinigten Staaten stark beeinflussen. William Z. Foster von der Syndicalist League of North America (SLNA) etwa sollte später erinnern, dass sich sein Kreis, der den Syndikalismus als »angewandten Anarchismus« definierte, »bewusst als Fortführer der Traditionen des großen Kampfes von '86 verstand, der von den Anarcho-Syndikalisten, von Parsons, Spies und anderen geführt wurde. Und wir standen in ständigem Kontakt mit vielen der Veteranen dieses heldenhaften Kampfes.«⁷⁰ Foster war stark beeinflusst von Jay Fox, einem Anarchisten, »dessen Theorien im Jahr 1911 eine seltsame Mischung aus der alten anarchistischen ›Chicagoer Idee‹ und einem Sozialdarwinismus darstellten.«⁷¹ Der Haymarket-Fall und die Chicagoer Idee hatten auch einen gewichtigen Einfluss auf die Gründer der IWW, von denen viele (darunter auch Lucy Parsons) die neue Gewerkschaft bewusst mit den Anstrengungen der Chicagoer Märtyrer verbanden.⁷²

Es gibt Hinweise auf ähnliche Entwicklungen anderswo. In Mexiko war die frühe Arbeiterbewegung stark beeinflusst von Charles Fourier und Proudhon; sie war gerichtet auf die Gründung von Genossenschaften, Gruppen gegenseitiger Hilfe und gewerkschaftsähnlichen »Widerstandsgesellschaften«.⁷³ Diese freiheit-

liche Ausrichtung, der Aufstieg der Ersten Internationale und die durch Einwanderung und Sprache beständigen Verbindungen nach Spanien trugen dazu bei, dass eine klar anarchistische Strömung in diesem Land entstand. Eine geheime anarchistische, politische Gruppe – *La Social* – geht bis ins Jahr 1865 zurück, wurde 1871 neu begründet und reorganisierte sich 1876.⁷⁴ Eine der Hauptfiguren war Francisco Zalacosta (1844–1880), Sohn eines Offiziers der Liberalen Streitkräfte, die 1854 in Mexiko-Stadt eingedrungen waren. Der Sprössling einer wohlhabenden Familie in der Stadt kam mit anarchistischen Gedanken in Berührung, wurde in der Gruppe *La Social* aktiv und redigierte deren Zeitung *La Internacional* (»Die Internationale«). Er war auch aktiv in der frühen Arbeitergruppe *Círculo Proletario* (»Proletarischer Kreis«), die 1869 gegründet wurde und städtische Arbeiter organisierte, und spielte 1878 eine führende Rolle in einem Bauernaufstand in Chalco. Infolge einer 18 Monate dauernden Kampagne, in deren Zuge Haciendas angegriffen und ihr Land an Bauern verteilt wurde, wurde Zalacosta gefangen genommen und hingerichtet.

Der *Círculo Proletario* beteiligte sich, angeregt von den Nachrichten der Ersten Internationale, an der Gründung des Gran Círculo de Obreros (GCO), in dem Anarchisten – Vertreter von *La Social* – bald eine prominente Rolle einnahmen. Der GCO bestand hauptsächlich aus Widerstandsgesellschaften. Er unterstützte Streiks, befürwortete den »politischen Boykott und die Haltung, jegliche Regierung über der örtlichen Gemeinde, des *municipio libre* abzulehnen«, und beharrte darauf, dass die Arbeiter sich selbst befreien müssten – und als »letzte Waffe die soziale Revolution« einsetzen sollten.⁷⁵ Praktisch aber war die anarchistische Minderheit sehr stark ausgerichtet auf die Gründung von Genossenschaften. Im Jahr 1874 hatte der GCO etwa 8000 Mitglieder, aber die Anarchisten sahen die Zeit für eine richtige Gewerkschaftsstruktur gekommen. Diese wurde 1876 mit dem Congreso General de Obreros de la República Mexicana (CGOM) gegründet; dieser gab 1882 die Zahl seiner Mitglieder mit 50236 an.⁷⁶ Ihr Manifest rief dazu auf, »die Arbeiter vom kapitalistischen Joch [zu] befreien«, und *La Social* zielte darauf ab, diese Körperschaft in etwas der spanischen CNT des 20. Jahrhunderts »wesentlich ähnliches« umzuwandeln.⁷⁷ *La Social* war 1876 beim Kongress der anarchistischen Ersten Internationale vertreten, und die GCOM schloss sich der Schwarzen Internationale an.

Diese frühen syndikalistischen Ansätze wurden überschattet vom Aufstieg des aufständischen Anarchismus. Aber Ende der 1880er Jahre schlug, wie wir im vorhergehenden Kapitel zeigten, das Pendel wieder aus in Richtung Massen-anarchismus. Malatesta nahm stillschweigend Abstand von der Propaganda der Tat, und Kropotkin, der dem Insurrektionalismus anfangs aufgeschlossen gegenübergestanden hatte, erklärte nun: »Wer mehr will als die isolierte Einzelaktion, wer Leute um sich versammeln und sie zu gemeinsamem Handeln ver-

anlassen will, muß sich mit dem Volk verbünden«.78 Er erinnerte seine Genossen an die zentrale Stellung, die man dem »direkten Kampf der Arbeit gegen das Kapital« beigemessen habe: »Aus diesem Grunde auch hat eine große Anzahl Anarchisten, von den Anfängen der Internationale bis heute, sich aktiv in den Arbeiterorganisationen beteiligt, welche sich zum Zweck des direkten Kampfes der Arbeit gegen das Kapital gebildet haben ... und [gegen] den sie [die kapitalistische Organisation] aufrechterhaltenden Staat«.79 Selbst Johann Most, der vormalige feuerwütige Insurrektionalist, änderte in den 1890er Jahren seine Haltung und empfahl deutschen und russischen Einwanderern in den Vereinigten Staaten den Syndikalismus als »die praktischste Organisationsform für die Verwirklichung des anarchistischen Kommunismus«.80

Die Entwicklungen in Frankreich spielten eine besonders wichtige Rolle bei der Wiederbelebung des Syndikalismus. Der allgemeine Niedergang des Anarchismus in vielen Ländern in den 1880er Jahren – großteils aufgrund einer Isolierung aufgrund des Aufstiegs des aufständischen Anarchismus – wurde in den 1890er Jahren schnell umgekehrt durch die Lage in Frankreich, wo »die Anarchisten, beginnend mit ihrem berühmten ›Sturm‹ auf die Gewerkschaften in den 90ern, die reformistischen Sozialisten geschlagen und fast die gesamte französische Gewerkschaftsbewegung im Sack hatten«.81

Der französische Durchbruch erregte weltweit Aufmerksamkeit (anders als zum Beispiel ähnliche Erfolge des Syndikalismus in Kuba und Spanien), und in diesem Sinne konnte Rucker mit einigem Recht argumentieren, die »moderne anarcho-syndikalistische Bewegung in Europa ... verdankt ihre Entstehung dem Auftreten des revolutionären Syndikalismus in Frankreich, der sein Wirkungsfeld in der CGT hatte«.82 Er eröffnete die »glorreiche Ära« des Anarchismus und Syndikalismus von Mitte der 1890er bis Mitte der 1920er Jahre.83 In dieser Zeitspanne machte der Anarchismus vor allem in der Gewerkschaftsbewegung Fortschritte. Anstatt dass die »Erfahrung der anarchosyndikalistischen Bewegung ... eine der katastrophalsten in der Geschichte des Anarchismus insgesamt« darstellt, wie Bookchin behauptet,84 war es eben genau die neue Welle des Syndikalismus, die zur Renaissance des Anarchismus als Massenbewegung führte. Tatsächlich wurde der Anarchismus durch den Syndikalismus eine »ernst zu nehmende und wirksame Kraft der praktischen Politik«.85 Der marxistische Historiker Eric Hobsbawm, mitnichten ein Bewunderer des Anarchismus und Syndikalismus, sollte später einräumen, »daß in den Jahren 1905–14 die marxistische Linke in den meisten Ländern am Rande der revolutionären Bewegung stand und daß der größte Teil der Marxisten mit einer de facto nichtrevolutionären Sozialdemokratie gleichgesetzt wurde, während die Masse der revolutionären Linken anarcho-syndikalistisch war oder zumindest den Ideen und der Gefühlslage des Anarcho-Syndikalismus näher stand als denen des klassischen Marxismus«.86

In der »glorreichen Ära« und danach gründeten oder beeinflussten Anarchisten und Syndikalisten Gewerkschaften in so verschiedenen Ländern wie Ägypten, Argentinien, Australien, Bolivien, Brasilien, Bulgarien, Chile, China, Costa Rica, Deutschland, Ecuador, El Salvador, Frankreich, Guatemala, Irland, Italien, Japan, Kanada, Kolumbien, Kuba, Mexiko, den Niederlanden, Neuseeland, Paraguay, Peru, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, Südafrika, Uruguay, den Vereinigten Staaten von Amerika und Venezuela.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Syndikalismus der französischen CGT um mehr als zwei Jahrzehnte vorausging und von Anfang an aufs Engste mit der anarchistischen Bewegung verbunden war. Das syndikalistische Konzept wurde nicht in den 1890er Jahren in Frankreich erfunden und dann exportiert. Was in Frankreich in den 1890er Jahren passierte, war eine *Wiederbelebung* der massenanarchistischen Tradition, eine Rückkehr zum Politikansatz Bakunins und nicht dessen Überholung durch eine neue Strömung. Die Politik der französischen CGT selbst muss in der *broad anarchist tradition* und in ihrer Geschichte verortet werden, und der Eintritt der Anarchisten in die französischen Gewerkschaften muss als Folge einer *internen* strategischen Debatte der *broad anarchist tradition* betrachtet werden. Die Eroberung der CGT spielte eine entscheidende Rolle beim Niedergang des aufständischen Anarchismus, aber diese Rolle war eine demonstrative und inspirierende, keine innovative. Der Punkt ist, dass es in den 1870er und 1880er Jahren tatsächlich schon eine frühe Welle syndikalistischer Organisation gegeben hatte, die der bekannteren, in den 1890er Jahren einsetzenden Welle vorausging.

Die IWW und der Syndikalismus

Wir haben die IWW durchgängig mit dem Syndikalismus und daher als Teil der *broad anarchist tradition* identifiziert. Es gibt jedoch zwei Traditionen in der Literatur, die diese Annahmen nicht teilen: Die eine bildet das Argument, wonach die IWW ihrem Wesen nach mehr marxistisch als syndikalistisch waren. Die andere hegt die Auffassung, die IWW hätten sich unabhängig vom und ohne Verbindung zum Syndikalismus entwickelt. Wir sehen keinen dieser Ansätze als überzeugend an.

Die Auffassung, die IWW seien eher marxistisch als anarchistisch, nimmt verschiedene Formen an. In einigen Fällen werden die IWW als »eine seltsame Mischung aus Marxismus, Syndikalismus und Anarchismus« dargestellt, die »zuviel marxistische Elemente enthielt, um wahrhaft libertär zu sein«. ⁸⁷ Der »zentrale Gedanke der Einen Großen Gewerkschaft« etwa wurde als »den von Anarchisten leidenschaftlich verteidigten Ideen des Lokalismus und der Dezen-

tralisierung grundlegend entgegengesetzt« betrachtet.⁸⁸ Eine andere Argumentation bringt vor, die IWW seien »dem Anarchismus keineswegs verpflichtet« und die wichtigen IWW-Führer seien niemals Anarchisten gewesen.⁸⁹ Eine noch weitergehende Version dieser Argumentationslinie behauptet, die IWW seien in ihrer Perspektive »klassisch marxistisch« gewesen und hätten »philosophisch bei Marx in der größten Schuld« gestanden.⁹⁰ Während europäische SyndikalistInnen vom Anarchismus beeinflusst seien, hätten die IWW »stark ausgeprägten marxistischen Auffassungen, die ihr besonders durch Daniel De Leon vermittelt wurden«, angehängen.⁹¹ Daher setzten die IWW ein »Verständnis des Marxismus [voraus], um die Erfahrung der Arbeiter zu katalysieren«, und ihre wirklich »besondere Neuerung« sei »die Lesart, in der sie den Marxismus auslegte[n]«. ⁹²

Die Auffassung, die IWW seien klassisch marxistisch und unterschieden sich von anderen Marxisten hauptsächlich durch ihre »Lesart«, lässt sich offensichtlich nur schwer mit Marx' und Engels' Ansicht vereinbaren, wo es heißt: die »Konstituierung des Proletariats als politische Partei ist unerlässlich« und die »Eroberung der politischen Macht [wird] zur großen Pflicht des Proletariats«. ⁹³ Es ist kaum vorstellbar, dass Marx die *Präambel* der IWW von 1908 gebilligt hätte:

»Die Arbeiterklasse und die Unternehmerklasse haben nichts gemein. ... Zwischen diesen beiden Klassen tobt ein Kampf, bis sich die Arbeiter der Welt als eine Klasse organisieren, die Erde und die Produktionsmaschinerie in Besitz nehmen und das Lohnsystem abschaffen. ... Es ist die historische Mission der Arbeiterklasse, den Kapitalismus abzuschaffen. Das produktive Heer muss organisiert werden, nicht nur für den Tageskampf mit den Kapitalisten, sondern auch zur Fortführung der Produktion, wenn der Kapitalismus überwunden sein wird. Mit der Organisation nach Branchen bilden wir die Struktur der neuen Gesellschaft in der Schale der alten.« ⁹⁴

Dies ist eine wesentlich syndikalistische Perspektive, und ihr Gehalt ändert sich nicht dadurch, dass die IWW von der marxistischen Wirtschaftslehre beeinflusst waren⁹⁵ – das war nichts Ungewöhnliches. Ausführungen, dass die IWW verschieden seien vom Anarchismus, weil sie auf Massenkämpfe setzten, und verschieden vom Syndikalismus, weil sie sich für politische Bildungsarbeit aussprachen und sich gegen Fachgewerkschaften stellten, gründen ebenso auf einer Art Missverständnis des Anarchismus und Syndikalismus wie die Auffassung, die *One Big Union* sei unvereinbar mit dem Anarchismus.⁹⁶ Indem sie sich auf Industrie- und nicht auf Berufsgewerkschaften konzentrierten, unterschieden sich die IWW in vielen Punkten von der französischen CGT, aber die Berufsgewerkschaft ist kein syndikalistisches Prinzip: Die spanische CNT zum Beispiel versuchte ebenso, Industriegewerkschaften zu organisieren.

Die Ansicht, die IWW hätten sich unabhängig vom Syndikalismus entwickelt, stellt für gewöhnlich heraus, dass die IWW ein Ergebnis besonderer Bedingungen in den USA seien – insbesondere der erbitterten Klassenkämpfe im Zuge der Westexpansion und den Bedingungen in den *frontier*-Gebieten. Diese Position kam in den 1920er Jahren unter US-Akademikern auf, wurde jüngst wieder aufgegriffen, und es wurde behauptet, dass sich die IWW parallel zum und unabhängig vom Syndikalismus in anderen Regionen entwickelt hätten.⁹⁷ Diese Sichtweise findet sich sowohl in Standardwerken zur Geschichte des Anarchismus als auch in anarchistischen Veröffentlichungen: Die einen behaupten, die IWW zögen »einen Großteil ihrer Energie und Methoden aus den harten Traditionen der amerikanischen *frontier*«, die anderen erachten die IWW als »vollständig den amerikanischen Verhältnissen entsprungen«.⁹⁸

Die »These vom *frontier*-Ursprung« ist teilweise das Ergebnis eines methodologischen Nationalismus, der die US-Kultur als frei von fremden Einflüssen darstellt, und erwächst auch aus Versuchen von Sympathisanten, die US-Wurzeln der IWW zu betonen.⁹⁹ Die IWW selbst betonten manchmal ihre US-amerikanischen Wesenseigenschaften und Wurzeln.¹⁰⁰ Doch es ist schwierig, die Auffassung zu verteidigen, die IWW hätten sich ohne Tuchfühlung zum Syndikalismus in anderen Regionen entwickelt oder seien wirklich ein Produkt der *frontier*-Situation. Die IWW waren nachweislich beeinflusst von US-amerikanischen und von migrantischen Traditionen des Anarchismus und Syndikalismus, die bis zur IWPA zurückreichen; sie waren direkt von der französischen CGT geprägt; und sie drückten ihre Identifizierung mit dem Syndikalismus in anderen Regionen auf viele Weisen aus.¹⁰¹

Auch die Ideen der IWW waren ihrem Wesen nach eindeutig syndikalistisch. Der politische Sozialismus war im Denken der IWW »vollständig abwesend« und die IWW hatten »kein Konzept der Diktatur des Proletariats«.¹⁰² »Es wird nichts mehr geben wie den Staat oder Staaten ... [Die] Branchen werden den Platz dessen einnehmen, was heute bestehende Staaten sind.«¹⁰³ Sie zielten darauf ab, eine Gewerkschaftsbewegung zu bilden, die »als militantes Organ in den Tageskämpfen mit der ausbeutenden Klasse« und letztlich als »Mittel zur Übernahme der Industrie durch die Arbeiter und ... als Produktions- bzw. Distributionsorgan« dient.¹⁰⁴ Die »Weigerung [der IWW], sich mit dem parlamentarischen Sozialismus zu verbünden, ihre Ablehnung von Führern bzw. ihre Vergötterung der Kollektivmitgliedschaft und, im Gegenzug, der Nachdruck, den sie darauf legte[n], aus der proletarischen Kampfkultur zu schöpfen, als Mittel zum Aufbau einer auf die gesellschaftliche Transformation zielenden Bewegung, beschreibt ihre ureigenste anti-politische Philosophie und ihre wichtige Verbindung zum europäischen Anarcho-Syndikalismus«.¹⁰⁵

»Es besteht kein Zweifel, dass alle zentralen Gedanken des modernen revo-

lutionären Unionismus ... die sich in der IWW ausdrücken, in der alten Internationalen Arbeiterassoziation zu finden sind«. ¹⁰⁶ Es führt »kein Weg an den Ähnlichkeiten zwischen den Prinzipien der IWW und der Art Syndikalismus vorbei, die ... die europäische Arbeiterbewegung erfasste«. ¹⁰⁷ Das »grundlegende Wesen der IWW war das einer syndikalistischen Organisation«; es gab zwischen der französischen CGT und den US-amerikanischen IWW »keinen Unterschied in den meisten grundlegenden Fragen«, und wohl »jeder Forscher, der sich ausführlich mit den IWW beschäftigte, sah sie als eine Form des Syndikalismus an«. ¹⁰⁸ Kurz, es gibt wenig Grundlage dafür, die IWW als marxistisch statt als syndikalistisch darzustellen, oder nahezulegen, die IWW seien nicht wesentlich syndikalistisch.

De Leon und Connolly

Die Frage des Marxismus und der IWW verdient dennoch eine weitere Behandlung. Es besteht kein Zweifel, dass sich viele prominente Personen der IWW – wie William Haywood und William Trautmann – als marxianische Sozialisten verstanden, dass sie Marxens ökonomischen Determinismus in einem Maße akzeptierten, wie es die meisten Anarchisten und Syndikalisten nicht taten, und dass sie den Anarchismus manchmal offen angriffen. ¹⁰⁹ Gleichzeitig befürworteten sie eine »Regierung« des »Industriellen Sozialismus« mittels der *One Big Union* statt eines »politischen Staats«. ¹¹⁰ Dies ist kein ernsthafter Einwand dagegen, die IWW in die *broad anarchist tradition* einzuordnen. Wie wir bereits ausführten, ist das Selbstverständnis als Marxist oder als Anarchist weniger wichtig als der *Inhalt* der vertretenen Ideen – und die Ideen der IWW fallen mit Sicherheit in den Bereich der *broad anarchist tradition*. Es war nicht nötig, dass sich jeder IWW-Führer als Anarchist bezeichnete; ihr Syndikalismus selbst war anarchistisch, denn der Syndikalismus ist eine Art des Anarchismus.

Es bedarf gleichwohl einer Erklärung, warum wir den De Leonismus als eine Form des Syndikalismus beschreiben. De Leon wurde auf Curaçao geboren und in Europa erzogen, bevor er 1874 in die Vereinigten Staaten ging, wo er an der Columbia University studierte. Im Jahr 1890 schloss er sich der Socialist Labor Party (SLP) an und arbeitete für deren Zeitung *The People* (»Das Volk«). Die SLP – 1876 von klassischen Marxisten gegründet, die der Ersten Internationale angehörten – entwickelte einen bedeutenden anarchistischen Flügel, dem Albert Parsons angehörte und der sich absplattete und die IWPA gründete. ¹¹¹ Die verbleibende SLP übernahm die Auffassung, eine Arbeitermehrheit könne »die Präsidentschafts- und Kongresswahlen für sich entscheiden und ihre Regierungsmehrheit dann dafür einsetzen, öffentliches Eigentum als rechtliche Kategorie zu

schaffen«, und schloss sich der Zweiten Internationale an.¹¹² Unter De Leon erwarb sie sich einen Ruf von Purismus und Sektierertum, organisatorischem Autoritarismus und fürchterlicher Polemiken. Zunehmend beeinflusst vom Gedanken des »Ehernen Lohngesetzes« begann sie, Kämpfe um Reformen abzulehnen, und wurde im frühen 20. Jahrhundert ein Anhängsel des »revolutionären Autoritarismus«.¹¹³ Aus den etablierten Gewerkschaften ausgeschlossen, bildete die SLP 1895 schließlich eine erfolglose Socialist Trade and Labor Alliance (STLA) und wurde bald überschattet von der neu gegründeten Socialist Party of America (SPA).

Nach diesen seltsamen Anfängen entwickelte sich die SLP zu einer syndikalistischen Partei. Aus Gründen, die nicht vollkommen geklärt sind, unterlag das »Herz« von De Leons »revolutionärer Theorie« um 1904 »dramatischen und radikalen Änderungen« hin zum revolutionären Syndikalismus.¹¹⁴ Die SLP gehörte zu den Gründern der IWW, und mit Abschluss der Gründungskonferenz hatte De Leon seine Wandlung vollzogen. Er glaubte nun, allein die »Gewerkschaftsaktion kann das Eigentum vom privaten in den gesellschaftlichen Besitz überführen«.¹¹⁵ Seither war in De Leons Augen ein parlamentarischer Weg zum Sozialismus ein »gigantisches Utopia«, denn die Arbeiterklasse könne zur Überwindung der Klassengesellschaft keinen Staat verwenden, der »im Laufe von Jahrhunderten der Klassenherrschaft errichtet wurde mit dem Zweck, die Vorherrschaft einer bestimmten, zufällig oberen Klasse zu beschützen und zu erhalten«.¹¹⁶

Sie könne sich selbst nur befreien mittels »Industriegewerkschaften, einer ökonomischen Waffe, gegen die alle Reserven des Kapitals ... unwirksam und ohnmächtig sein werden«.¹¹⁷ Die »*Industriegewerkschaften werden die Verwaltungsmaschinerie einrichten zur Leitung der Industrie in einer sozialistischen Republik*«, und zwar nach der »allgemeinen Aussperrung der kapitalistischen Klasse« und nachdem der Staat dem Erdboden »gleichgemacht« sei.¹¹⁸ Die Selbstverwaltung der Wirtschaft sei im Rahmen des Staates nicht möglich, dessen Wahlbezirke auf regionaler Abgrenzung gründeten. Allein entlang industrieller Fluchtlinien könnten Arbeiter die direkte und demokratische Kontrolle der verschiedenen Wirtschaftssektoren organisieren.¹¹⁹ Während De Leon weiterhin darauf beharrte, ein guter Marxist und gewiss kein Anarchist oder Syndikalist zu sein, stand sein neuer Ansatz »dem Denken von Marx und Engels direkt entgegen«.¹²⁰ Das folgende Zitat dient als hinreichende Veranschaulichung:

»Die Überwindung der Klassenherrschaft bedeutet die Überwindung des politischen Staates und seine Ersetzung durch die Industrielle Gesellschaftsordnung, in der die Produktionsnotwendigkeiten kollektiv besessen und vom und für das Volk verwendet werden. ... Die Industriegewerkschaften begreifen die Nation als

Zusammenhang nützlicher Tätigkeiten und verwandeln die nationale Regierung in eine Vertretung letzterer. ... Industriegewerkschaften sind die wachsende Sozialistische Republik ... die Industriegewerkschaft ist zugleich der Rammbock, mit dem die Festung des Kapitalismus eingerissen wird, und die Nachfolgerin der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur selbst.«¹²¹

Aber De Leon lehnte nicht jegliche Wahlkampfaktivität ab. In seinen Augen mussten sich die »Sozialistischen Industriegewerkschaften« sowohl auf dem »wirtschaftlichen Feld« als auch auf dem »politischen Feld« organisieren. Mit politischem Feld meinte er nicht nur Wahlen, sondern auch den Bereich der Ideen. Ein Teilziel war es, Werbung für den Aufbau der *One Big Union* zu machen.¹²² Umgekehrt würde das Wachstum der *One Big Union* begleitet von einer anwachsenden Wählerschaft der SLP: De Leon behauptete, »daß die politische Bewegung absolut nur die Widerspiegelung der wirtschaftlichen Einigkeit sein kann«. Zudem war er der Meinung – und diese würden die wenigsten SyndikalistInnen akzeptieren –, dass eine sozialistische Mehrheit im Parlament (als Folge der *One Big Union*) zur »Generalaussperrung der kapitalistischen Klasse« beitragen könne, indem sie den Staat lähme. Der Staat solle nur »übernommen« werden »zum Zwecke seiner Abschaffung« und die Vertreter der Arbeiterklasse würden »sich unverzüglich vertagen«.¹²³ Mit anderen Worten: Wahlen seien zweitrangig, eine der Strategie der revolutionären Industriegewerkschaftsbewegung untergeordnete Taktik.¹²⁴

Diese Ansichten, die sich nicht so sehr unterschieden von denen, die bisweilen von Leuten wie Haywood vertreten wurden, erwiesen sich als höchst umstritten und führten – in Verbindung mit Misstrauen gegenüber der SLP – zu einem ersten Bruch unter den IWW.¹²⁵ Auf dem vierten Jahreskongress der IWW im Jahr 1908 vertrat die »anti-politische« Mehrheit der Gewerkschaft, die sich um Vincent St. John (1876–1929) und Haywood gruppierte, die Auffassung, dass Wahlen unfruchtbar seien, Illusionen in den kapitalistischen Staat nährten, die Arbeiter in verschiedene politische Parteien spalteten und sowieso für einen großen Teil jener Arbeiterklasse bedeutungslos seien, die die *One Big Union* zu organisieren suchte: Schwarze, Einwanderer, Frauen und Kinder.¹²⁶

De Leon und die SLP beklagten, der Kongress sei manipuliert, und zogen sich zurück. Die Gewerkschaft spaltete sich daraufhin in die von De Leonisten geführten »Detroit IWW« und in die mehrheitlichen »Chicago IWW«, die Wahlkampagnen ablehnten. (Da die deleonistische Fraktion in den Vereinigten Staaten deutlich in der Minderheit war und sich 1915 umbenannte in Workers' International Industrial Union (WIIU), bezeichnen wir fortan, sofern nicht anders vermerkt, mit den »amerikanischen IWW« die Chicago IWW.) Die De Leonisten nahmen die ursprüngliche *Präambel* der IWW von 1905 an, die in einer Klausel festhielt, die Arbeiterklasse müsse sich »sowohl politisch als auch wirtschaftlich

vereinigen«.¹²⁷ Die Chicago IWW hingegen überarbeiteten die *Präambel* 1908 und entfernten alle Verweise auf das politische Feld.

Diese Spaltung vollzog sich auch in den IWW-inspirierten Bewegungen der weiteren englischsprachigen Welt, obwohl das Kräfteverhältnis zwischen Chicago IWW und SLP nicht immer dem US-Muster entsprach: In Australien unterlag die SLP den Anhängern der Chicago IWW, in Großbritannien aber war die SLP-Tradition die einflussreichere; in Südafrika waren beide Traditionen vertreten, wobei der Ansatz der SLP tendenziell überwog. Viele SLP-Gruppen in Übersee waren merklich weniger sektiererisch und dogmatisch als die SLP in den Vereinigten Staaten, und sie waren dem Prinzip des »Gewerkschaftsdualismus« – also dem Gedanken, dass neue, eigenständige revolutionäre Gewerkschaften außerhalb der bestehenden Gewerkschaften aufgebaut werden müssten – weniger verschrieben. In Schottland zum Beispiel spielten De Leonisten eine entscheidende Rolle in der radikalen Bewegung der Vertrauensleute, dem *shop stewards' movement*, das 1915 im Industriegebiet Clydeside seinen Ausgang nahm. Angesichts der neuen Entwicklung und ihrer eigenen führenden Rolle dabei gab die SLP den »Gewerkschaftsdualismus auf«.¹²⁸ In Südafrika arbeiteten Anhänger beider IWW-Strömungen zusammen, um die ersten Gewerkschaften farbiger Arbeiter zu gründen.

In Irland hatten deleonistische Ideen einen beachtlichen Einfluss auf den legendären Aktivist Connolly. Im Cowgate-Slum von Edinburgh geboren, war Connolly in einer Reihe sozialistischer Gruppen aktiv, bevor er 1896 nach Irland zog. Im Jahr 1902 ging er in die Vereinigten Staaten, um eine SLP-Wahlkampagne zu unterstützen; 1903 arbeitete er kurzzeitig als SLP-Organisator in Schottland, lebte dann bis 1908 als SLP- und IWW-Aktivist in den Vereinigten Staaten und geriet mit De Leon wegen Fragen des »Ehernen Lohngesetzes«, der Heirat und der Religion aneinander.¹²⁹ Zurück in Irland betätigte sich Connolly in der Arbeiter- und linken Bewegung. 1916 wurde er aufgrund seiner Rolle beim Osteraufstand – einem erfolglosen Aufstand gegen Großbritannien, angeführt von irischen Nationalisten – hingerichtet.

In Irland arbeitete Connolly mit James »Big Jim« Larkin zusammen, um die Arbeiter über sektiererische Grenzen hinweg in der 1908 gegründeten Irish Transport and General Workers Union (ITGWU) zu vereinen. Die ITGWU war keine syndikalistische Gewerkschaft, obwohl sie syndikalistische Elemente aufwies.¹³⁰ Beide Männer hofften, sie könnte der Kern einer revolutionären *One Big Union* werden.¹³¹ Larkin, in den Armenvierteln von Liverpool in eine arme Familie hineingeboren, wurde ein Organisator der National Dock Labourers' Union (NDLU) in Großbritannien und Irland, wurde wegen seiner Rolle bei wilden Streiks aus der Gewerkschaft ausgeschlossen und beteiligte sich dann an der Gründung der ITGWU. Von Dublin aus arbeitend, gründete er den *Irish Worker* (»Der irische

Arbeiter«) und rief 1912, zusammen mit Connolly, die Independent Irish Labour Party (IILP) ins Leben, woraufhin die ITGWU in die Dubliner Aussperrung (*Dublin Lockout*) der Jahre 1913 und 1914 verwickelt wurde. Larkin ging später in die Vereinigten Staaten, wo er sich in den IWW und der SPA engagierte, wurde zu einem Anhänger des Bolschewismus, wurde inhaftiert und schließlich während der *Red Scare* (»Roten Psychose«) Ende der 1910er Jahre deportiert. Zurück in Irland gründete Larkin die der Komintern verbundene Irish Worker League (IWL), nahm an Wahlen teil, brach in den 1930er Jahren mit der Sowjetunion und schloss sich wieder der IILP an. Er starb 1947.

Wie De Leon betonte Connolly das Primat der revolutionären Industriegewerkschaften und ihre Rolle als »Rahmen der Gesellschaft der Zukunft«, lehnte den »bürokratischen Staat« ab und beharrte darauf, dass »der politische Territorialstaat der kapitalistischen Gesellschaft im Sozialismus weder Platz noch Funktion haben« werde:

»Im Lichte dieses Prinzips der Industriegewerkschaften ist jede frisch unter ihrem Banner organisierte Anlage oder Fabrik eine Festung, die der Kontrolle der kapitalistischen Klasse entrissen wurde und besetzt ist mit Soldaten der Revolution, welche sie [die Festung] für die Arbeiter halten. An dem Tage, da die politischen und wirtschaftlichen Kräfte der Arbeit endlich mit der kapitalistischen Gesellschaft brechen und die Arbeiterrepublik ausrufen, werden die derart mit Industriegewerkschaftern besetzten Anlagen und Fabriken von den dort beschäftigten Arbeitern übernommen, was dieser Ausrufung [der Republik] Stärke und Wirksamkeit verleihen wird. Dann und derart wird die neue Gesellschaft ins Leben treten, vollständig gerüstet, all die nützlichen Funktionen ihrer Vorgängerin aufrechtzuerhalten.«¹³²

Mit anderen Worten: »[W]er heute Industrieorganisationen für die praktischen Zwecke des Tages aufbaut, bereitet gleichzeitig den Rahmen der Gesellschaft der Zukunft vor ... [D]as Prinzip der demokratischen Kontrolle wird wirken durch die Arbeiter, die ordentlich organisiert sind in ... Industriegewerkschaften«. Wie De Leon befürwortete Connolly die Teilnahme an Wahlen, da die »perfekte« Industrieorganisation eine sozialistische Partei als »politische Waffe« in den Händen der »Industriell Organisierten Arbeiterklasse« organisieren sollte. Doch »der Kampf um die Eroberung des politischen Staates ist nicht die Schlacht, sondern nur das Echo der Schlacht«, und der Staat müsse am Tage der Revolution abgeschafft werden.¹³³

Zum Abschluss der Diskussion über die IWW sind verschiedene Punkte der Hervorhebung wert. Die IWW sollten als eine syndikalistische Bewegung betrachtet werden, genauer: als revolutionär-syndikalistische Bewegung. Zudem sollten Figuren wie Haywood, De Leon und Connolly in die *broad anarchist tradition* aufgenommen werden, deren integraler Teil sie sind, im Gegensatz

etwa zu Godwin oder Max Stirner. Die Ansicht, Connolly sei »der Begründer des Marxismus in Irland« und arbeitete im »Rahmen des Marxismus der Zweiten Internationale«,¹³⁴ ist irreführend. Ob man ihn nun einen »marxianischen Syndikalisten« oder einen marxistischen De Leonisten nennt – er war während eines Großteils seines aktiven politischen Lebens Syndikalist.¹³⁵

Die Probleme des De Leonismus sind offenbar. Eines ist die mangelnde Berücksichtigung der Möglichkeit, dass eine stete Folge von Wahlsiegen der SLP begleitet sein könnte von einer ebenso steten Vereinnahmung der SLP durch den Staatsapparat, was die revolutionäre Verfassung der Partei ändern würde. Der De Leonismus bot keine systematischen Vorkehrungen gegen diese Eventualität. Schwerwiegender jedoch ist die Annahme, die mit der Ansicht einhergeht, der kapitalistische Staat könne einfach durch Parlamentsbeschluss abgewickelt werden und dass das Parlament in seinen Handlungen frei sei – wo doch nicht wenige Belege vorliegen, dass die Staatsbürokratie und das Militär doch dazu in der Lage sind, parlamentarische Entscheidungen zunichtezumachen. Im Unterschied zu anderen Arten des Syndikalismus geht der De Leonismus dieses Problem nicht wirklich an.

Die »glorreiche Ära« von Mitte der 1890er bis Mitte der 1920er Jahre

Es ist eine ziemlich geläufige Ansicht, dass der Höhepunkt des Syndikalismus vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 gelegen habe. Roderick Kedward zum Beispiel schreibt, die »Blütezeit des Anarchismus in Europa und Amerika fällt in die Jahre 1880 bis 1914«, während Joll erklärt, dass anarchistische und syndikalistische Gedanken vor 1914 »weit um sich gegriffen« hatten, dann aber zurückgingen.¹³⁶ Eric Hobsbawm behauptet, dass der Anarchismus und Syndikalismus von 1905 bis 1914 bedeutende Kräfte gewesen seien, aber von 1917 an »wurde der Marxismus mit den aktiven revolutionären Bewegungen gleichgesetzt ... Für den Anarchismus und den Anarcho-Syndikalismus [hingegen] begann ein dramatischer und ununterbrochener Niedergang.«¹³⁷

Die Vorstellung, der Syndikalismus sei seit 1914 im Niedergang befindlich, ist irreführend. Es ist wahr, dass die französische CGT mit Ausbruch des Krieges eine schwerwiegende innere Krise durchmachte und – als einzige aller syndikalistischen Gewerkschaften – die Kriegsanstrengungen unterstützte und sich für die Dauer des Krieges sogar einer *Union sacrée* (»Heiliger Bund«) von Unternehmern, Politikern und Staat anschloss. Nicht länger syndikalistisch, zerbrach die CGT und kam schließlich unter die Kontrolle der Parti Communiste Français

(PCF). Es ist auch wahr, dass Kropotkin und eine Reihe weiterer prominenter Anarchisten wie Jean Grave (1854–1939) und Warlam Tscherkesow öffentlich die Alliierten unterstützten. Obwohl »die anarchistische Bewegung als Ganzes gegen den Krieg war«, stellte die kriegsbefürwortende Haltung solch führender Anarchisten mit Sicherheit einen Bruch dar.¹³⁸

Insgesamt jedoch erreichten syndikalistische Gewerkschaften allgemein ihren Höhepunkt *während und nach* dem Krieg. Zahlreiche wuchsen in den 1920er und 1930er Jahren und einige funktionierten auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch. Die Mitgliederzahlen der amerikanischen IWW stiegen rasch an, von weniger als 10 000 (1910) auf 14 000 (1913) und 30 000 (1915) bis zu 100 000 im Jahr 1917.¹³⁹ Unterbrochen wurde dieses Wachstum von der *Red Scare* Ende der 1910er Jahre, doch die IWW hatten 1919 noch 35 000 Mitglieder und scheinen bis 1924 weiter gewachsen zu sein, als es zu einer ernsthaften Spaltung kam.¹⁴⁰ In Australien lag der Höhepunkt des IWW-Einflusses in den 1910er Jahren.

In Schottland übte die SLP ihren größten Einfluss vermittels der Bewegung der Vertrauensleute und Arbeiterkomitees aus, ein zentrales Beispiel für die Spielart des autonomen Syndikalismus, der 1915 aufkam.¹⁴¹ »Das *letzte Ziel* des Clyde Workers Committee« (CWC), schrieb dessen Vorsitzender und De Leonist Willie Gallacher (1881–1965) im Januar 1916, »ist es, diese [bestehenden] Gewerkschaften in eine mächtige Organisation zusammenzuschweißen, die den Arbeitern die vollständige Kontrolle über die Branche übereignen wird.«¹⁴² In Paisley geboren und gelernter Monteur, wurde Gallacher von dem Marxisten John MacLean zum Sozialismus bekehrt und Syndikalist.¹⁴³ Im Jahr 1916 gab es eine Razzia im Büro und der Druckerei der Glasgower SLP, und Gallacher und John Muir – letzterer war Redakteur der Zeitung des CWC, des *Worker* (»Arbeiter«) – wurden inhaftiert. Nach dem Krieg war Gallacher in Streiks aktiv und wurde verhaftet; und er war beteiligt an der Gründung der Communist Party of Great Britain (CPGB). Währenddessen spielten Foster und die SLNA – sowie, nach 1914, deren Nachfolgerinnen wie die Trade Union Education League (TUEL) – in den Vereinigten Staaten eine wichtige Rolle in der American Federation of Labor (AFL) und nahmen in dem Massenstreik der Stahlbranche 1919 eine hervorgehobene Stellung ein.¹⁴⁴

Die italienische USI schwoll von 80 000 Mitgliedern im Jahr 1912 auf 800 000 (1920) an.¹⁴⁵ Die spanische CNT schnellte von 100 000 Mitgliedern (1914) empor auf 700 000 im Jahr 1919.¹⁴⁶ In Portugal waren die Anarchisten 1914 an der Gründung der União Obrera Nacional (UON) beteiligt, die von den Anarchisten erobert und 1919 als syndikalistische Confederação Geral do Trabalho (CGT) umstrukturiert wurde – sie war die einzige landesweite Gewerkschaftsorganisation in Portugal und erlangte 1922 mit 90 000 Mitgliedern ihren Höhepunkt.¹⁴⁷ Relativ betrachtet, bezogen auf die Größe der Arbeiterklasse und

die Struktur der Gewerkschaftsbewegung, war die portugiesische CGT – da sie sich nicht mit rivalisierenden Gewerkschaften auseinanderzusetzen hatte –, beträchtlich größer als die USI in Italien, die auf ihrem Höhepunkt vielleicht 40 Prozent der organisierten Arbeiterschaft vertrat, und als die CNT in Spanien, die etwa 50 Prozent der organisierten Arbeiterschaft vertrat. In Deutschland wuchs die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG) »sechs Mal so schnell wie jede andere Arbeiterorganisation des Landes«. ¹⁴⁸ Sie wurde 1919 umstrukturiert als Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD), die ihre Mitgliederzahl 1922 mit 120 000 angab. ¹⁴⁹

In Südafrika kann die *broad anarchist tradition* zurückverfolgt werden bis zur Pionierarbeit eines Henry Glasse in den 1880er Jahren, eines mit der Londoner Gruppe um *Freedom Press* in Verbindung stehenden Anarchisten. Doch erst in den 1910er Jahren wurden die Anarchisten und Syndikalisten zu einer bedeutenden Kraft, als sie von 1917 an mit farbigen Arbeitern eine Reihe syndikalistischer Gewerkschaften gründeten. Dazu zählten die Clothing Workers' Industrial Union (CWIU), die Horse Drivers' Union (HDU), die Industrial Workers of Africa (IWA), die Indian Workers' Industrial Union (IWIU) und die Sweet and Jam Workers' Industrial Union (SJWIU). ¹⁵⁰ Die IWA waren in Kapstadt und Johannesburg verwurzelt und sind besonders bemerkenswert als erste Gewerkschaft für afrikanische Arbeiter im südlichen Afrika. Die International Socialist League (ISL) spielte bei diesen Entwicklungen eine wichtige Rolle. Diese Gruppe, die hauptsächlich aktiv war in Durban, Johannesburg und Kimberley, war stark beeinflusst vom De Leonismus und vom autonomen Syndikalismus. In Kapstadt hingegen war es die Industrial Socialist League (auch ISL) – eine andere Gruppe, die den Ansichten der Chicago IWW nahestand –, die die SJWIU gründete.

Zwei der Hauptfiguren in der südafrikanischen Bewegung waren der afrikanische Aktivist Thomas William »T. W.« Thibedi (Lebensdaten unbekannt) und der schottische Einwanderer Andrew B. Dunbar (1879–1964). Thibedi, Sohn eines Pfarrers der Wesley'schen Kirche, wohnte in den multiethnischen Armenenvierteln von Johannesburg. Er schloss sich der International Socialist League an, spielte eine entscheidende Rolle in den Johannesburger IWA und war aktiv im linken Flügel der afrikanisch-nationalistischen Gruppe Transvaal Native Congress (TNC). Wie viele andere örtliche Syndikalisten, war er 1921 eines der Gründungsmitglieder der Communist Party of South Africa (CPSA). Später war Thibedi Vorsitzender der von der CPSA unterstützten Federation of Non-European Trade Unions (FNETU) und wurde während der Säuberungen in den späten 1920er Jahren sowohl aus der Gewerkschaft als auch aus der Partei ausgeschlossen. Er trat 1935 wieder in die CPSA ein und liebäugelte in den 1940er Jahren mit dem Trotzismus.

Dunbar war ein schottischer Hufschmied, der 1906 nach Südafrika emigrierte, wo er sich der Arbeiterbewegung anschloss. Er war der Generalsekretär der 1910 gegründeten südafrikanischen IWW, Gründungsmitglied der International Socialist League und aktiv bei der Gründung der IWA. Später trat er zur syndikalistischen Industrial Socialist League über. Im Oktober 1920 wurde die Industrial Socialist League zu Afrikas erster kommunistischer Partei, gab sich ein weitgehend revolutionär-syndikalistisches Programm und machte Dunbar zum Generalsekretär. Diese Partei ging in der CPSA auf, wo Dunbar der syndikalistischen Fraktion vorstand. Dunbar scheint aus der CPSA ausgeschlossen worden zu sein und zog sich später vom politischen Aktivismus zurück. Auch in Australien übten die Ideen der IWW weiterhin einen Einfluss auf die frühe Communist Party of Australia (CPA) aus; erst Ende der 1930er Jahre »gelang es [der CPA], den Geist der IWW auszutreiben, der in ihrer Gründungsphase umgegangen war«. ¹⁵¹

In Argentinien hatte sich die Federación Obrera Regional Argentina (FORA) 1914 in zwei Organisationen gespalten: die FORA des 5. Kongresses (FORA-V) und die FORA des 9. Kongresses (FORA-IX). Nichtsdestotrotz wuchsen beide Organisationen rapide: Die FORA-IX steigerte sich von 20 000 im Jahr 1915 auf 70 000 im Jahr 1920, während die FORA-V ihre Zahl für 1920 mit 180 000 und für 1922 mit 200 000 angab. ¹⁵² Zwischenzeitlich hatte sich die gemäßigt sozialistische Unión General de Trabajadores (UGT) zu einer dritten syndikalistischen Gewerkschaftszentrale entwickelt, nannte sich dann Confederación Obrera Regional Argentina (CORA) und verschmolz mit der FORA, was zur Abspaltung der FORA-V geführt hatte. In Mexiko wurde die – seit den Tagen der alten CGOM – erste landesweite syndikalistische Föderation im Jahr 1912 gegründet: das Casa del Obrero Mundial (COM), das 1916 als Federación Obrera Regional Mexicana (FORM) reorganisiert wurde. Die Mitgliederzahlen der COM/FORM stiegen von 50 000 im Jahr 1915 auf 150 000 im Folgejahr. ¹⁵³

In den späten 1910er Jahren geschwächt, erstand der mexikanische Anarcho-Syndikalismus neu mit der Gründung der Confederación General de Trabajadores (CGT) im Jahr 1921, die in den 1920er Jahren eine Kernmitgliedschaft von 40 000 hatte und 1928–1929 mit 80 000 Mitgliedern ihren Höhepunkt erreichte. ¹⁵⁴ Die IWW, die seit etwa 1912 vor Ort vertreten waren, gründeten 1919 auch eine mexikanische IWW-Föderation. ¹⁵⁵ Im selben Jahr wurde die Partido Comunista de México (PCM) gegründet, die aber in den 1920er Jahren stark vom Anarchismus beeinflusst war, obwohl sie 1921 von der CGT nicht anerkannt wurde. Dies überrascht kaum angesichts des enormen gesellschaftlichen Einflusses, den der Anarchismus und Syndikalismus insgesamt in Mexiko hatten – ein Einfluss, der sogar bis tief in die Partido Socialista de los Trabajadores (PST) hineinreichte, welche die PCM-Gründung angestoßen hatte. ¹⁵⁶

Demgegenüber erzielten die Syndikalisten – die bereits die Arbeiterbewegung in Argentinien, Brasilien, Mexiko, Uruguay und anderswo beherrschten – erst in den späten 1910er Jahren ihre größten Durchbrüche in anderen Teilen Lateinamerikas. Im Jahr 1912 bildeten Anarcho-Syndikalisten die Federación Obrera Regional de Chile (FORCh) und eroberten 1917 mit der Federación Obrera de Chile (FOCh) die bedeutendste Arbeiterorganisation des Landes.¹⁵⁷ Im Jahr 1918 wurde die chilenische IWW gegründet, die von 200 auf 9 000 auf 25 000 Mitglieder in den frühen 1920er Jahren anwuchs.¹⁵⁸ In Peru organisierten Anarchisten 1919 die syndikalistische Federación Obrera Regional Peruana (FORPe).¹⁵⁹ Auf Kuba erblühte der Syndikalismus in den 1910er Jahren erneut und erlebte 1921 die Gründung der syndikalistischen Federación Obrera de la Habana (FOH), auf die 1925 mit der Confederación Nacional Obrera de Cuba (CNOC) eine landesweite Föderation folgte, die auf 200 000 Arbeiter anwuchs.¹⁶⁰ In Bolivien wurde die erste syndikalistische Föderation, die Federación Obrera Local (FOL), erst 1927 gebildet. Tatsächlich war die FOL eine landesweite Föderation und die wichtigste Gewerkschaft des Landes; der Begriff *local* (»örtlich«) wurde verwendet, um zu verdeutlichen, dass die Gewerkschaft die örtliche Sektion der IAA und ihrer südamerikanischen Regionalföderation, der Asociación Continental Americana de Trabajadores (ACAT), war.¹⁶¹

Der Anarchismus und Syndikalismus kamen erst im frühen 20. Jahrhundert nach Ostasien und erreichten ihren Höhepunkt in den 1920er Jahren. Die ersten anarchistischen und syndikalistischen Einflüsse kamen auf den Philippinen auf, wo Isabelo de los Reyes (1864–1938) eine entscheidende Rolle spielte.¹⁶² Als Kind einer armen ilokanischen Familie in der kleinen Küstenstadt Vigan auf der nördlichen Insel Luzon geboren – seine Mutter war eine berühmte Dichterin –, wurde de los Reyes von wohlhabenden Verwandten aufgezogen, lief davon, um an der Universität von Manila zu studieren, und veröffentlichte die Zeitung *El Ilocano* (»Der Ilokano«) sowie verschiedene anthropologische Studien. Im Zuge der Repressionswelle nach der gescheiterten philippinischen Revolte von 1896 wurde de los Reyes in das berüchtigte Gefängnis Montjuich in Barcelona (Spanien) gesteckt, wo er mit dem Anarchismus in Kontakt kam. Bei seiner Rückkehr stürzte er sich – bewaffnet mit den Werken Charles Darwins, Kropotkins, Malatestas, Marx' und Proudhons – in die Gewerkschaftsarbeit und nutzte, obwohl er ein Kleinkapitalist war, syndikalistische Gedanken aus Spanien:

»Sein Erfolg mit organisierten Streiks ermutigte andere Bereiche, dem Beispiel zu folgen, und die Gewerkschaft wurde recht schnell eine unabhängige Gewerkschaft nach Barceloner Vorbild – eine Unión Obrera Democratica [UOD] – an der Tárrida del Mármol [ein berühmter kubanischer Anarchist] seine Freude gehabt hätte: ein *anarquismo sin adjetivos* [»Anarchismus ohne Adjektive«]. Die

amerikanischen Herrscher schauten, ungläubig und alarmiert, auf eine große Welle von Streiks in Manila und Umgebung, die meisten davon erfolgreich, weil sie von Kapitalisten wie Verwaltern nicht erwartet wurden.«¹⁶³

Die Kolonialbehörden verhafteten de los Reyes 1902 wegen »Arbeiterverschwörung«. Er wurde jedoch nach vier Monaten wieder freigelassen, als klar wurde, dass viele Beweise der Anklage manipuliert waren und seine Stellung in der UOD bereits von Hermenegildo Cruz versehen wurde. Cruz war ein autodidaktischer Arbeiter, beeinflusst vom Anarchismus und Übersetzer von Élisée Reclus ins Tagalog. De los Reyes seinerseits wurde ein Politiker; 1929 erlitt er einen Schlaganfall, war seither behindert und starb 1938. Die UOD brach bereits 1903 zusammen, sie war aber wichtig: Sie war ein Wegbereiter der philippinischen Arbeiterbewegung und der Linken, ganz so wie bedeutendere syndikalistische Strömungen in anderen Teilen Ostasiens.¹⁶⁴

In China vertrat Shifu Liu den Syndikalismus, und seine Kreise bereiteten Gewerkschaften den Weg. 1917 hatten Anarchisten und Syndikalisten die ersten modernen Arbeitergewerkschaften in China gegründet und organisierten 1921 mindestens 40 Gewerkschaften in der Gegend um Guangzhou.¹⁶⁵ Chinesische Anarchisten standen in der Gewerkschaftsarbeit vor einer Reihe von Herausforderungen: Neben verschiedenen Gewerkschaftsinitiativen der nationalistischen Kuomintang gab es seit 1920 auch den Aufstieg der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh). Der KPCh gelang es, eine Reihe chinesischer Anarchisten und ihrer Sympathisanten – unter ihnen der junge Mao Zedong – für ihre Kreise zu gewinnen, und sie hatte bald eine Schlüsselrolle in der Arbeiterbewegung in Peking (heute Beijing), Shanghai und Wūhán inne.¹⁶⁶ In einigen Fällen waren Anarchisten Teil der frühen kommunistischen Bewegung. So waren beim kommunistischen Kern Beijings Anarchisten anfangs zugelassen und arbeiteten sogar bei der Zeitung der Gruppe mit.¹⁶⁷ Währenddessen bildeten, in Zentralchina, die Anarchisten Ai Huang und Renquan Pang 1921 die syndikalistische Arbeiter-Assoziation von Húnán (AAH) in der Provinzhauptstadt Changsha.¹⁶⁹ Diese hatte wohl bis zu 5000 Mitglieder. Nichtsdestotrotz bestand die »anarchistische Vorherrschaft der bestehenden Arbeiterbewegung« in Guangzhou und Changsha, ungeachtet der Fortschritte der KPCh, weiter bis Mitte der 1920er.¹⁶⁹ Anarchisten spielten auch eine bedeutende Rolle in der Gewerkschaftsföderation von Shanghai (GFS). 1927 bildeten Anarchisten aus Guangzhou die Föderation Revolutionärer Arbeiter (FRA), die sich die Bildung einer revolutionären Gewerkschaft zum Ziel setzte; sie war eine der vielen syndikalistischen Gruppen, die in den 1910ern und 1920ern gegründet wurden.¹⁷⁰

Shūsui Kōtoku war ein früher japanischer Befürworter des Syndikalismus.¹⁷¹ 1871 in Nakamura geboren, zog er nach Tokio, wo er 1893 Journalist wurde und 1901 die Sozialdemokratische Partei gründete, das *Kommunistische Manifest*

übersetzte und 1905 aufgrund seiner ausgesprochenen Gegnerschaft zum japanischen Imperialismus inhaftiert wurde. Im Gefängnis las er Kropotkin, wurde zum Anarchisten und Syndikalisten, übersetzte Kropotkins *Eroberung des Brotes* und gründete die anarchistische *Heimin Shimbun* (»Zeitung für einfache Leute«). Im Jahr 1911 wurden 26 Anarchisten – einige unter ihnen beeinflusst vom Insurrektionalismus – wegen Attentatsplänen auf den Kaiser verurteilt. Kōtoku, der in den Hochverratsfall nicht verwickelt war, wurde dennoch von der Repression erfasst und gehörte zu den zwölf Anarchisten, die im Januar 1911 gehängt wurden.

Der japanische Syndikalismus wuchs in den folgenden Jahren dennoch an, insbesondere in den späten 1910er Jahren. Im Jahr 1916 gab es die Drucker-gewerkschaft »Gesellschaft aufrichtiger Freunde« (Shinyūkai) und den Kreis um die Zeitschrift *Rōdō Undō* (»Arbeiterbewegung«). 1919 formierte sich die Zeitungsarbeitergewerkschaft »Gesellschaft für gerechten Fortschritt« (Seishinkai).¹⁷² Anarchisten waren auch aktiv in der gemäßigten Gewerkschaft Yūaikai, die 1921 zur Japanischen Föderation der Arbeit (Nihon Rōdō Sōdōmei, oftmals abgekürzt als Sōdōmei) wurde. Es gab Versuche, die Sōdōmei, die Shinyūkai und die Seishinkai zu verschmelzen. Doch die Beziehungen zwischen Gemäßigten und Anarchisten verschlechterten sich, so dass die Zusammenarbeit zum Erliegen kam. Die erste anarchosyndikalistische Gewerkschaftsföderation, die Zenkoku Jiren, wurde erst 1926 gegründet und gab schon bald ihre Mitgliederzahl mit 15 000 an.¹⁷³ Innere Auseinandersetzungen zwischen Syndikalisten und »reinen Anarchisten« führten 1928 zur Spaltung, als die Syndikalisten die Organisation verließen und die Nihon Jikyo gründeten. Beide Föderationen erreichten 1931 ihren Höhepunkt: die Zenkoku Jiren mit 16 300 und die Nihon Jikyo mit 3 000 Mitgliedern.¹⁷⁴ Die beiden Föderationen vereinigten sich 1934, teils weil viele der »reinen Anarchisten« zu syndikalistischen Haltungen zurückfanden, aber Japan entwickelte sich damals zu einem halbfaschistischen Staat, und der Anarchismus wurde bald zerschlagen. Es gab auch Gewerkschaften der in Japan lebenden Koreaner, etwa die 1923 gegründete Schwarze Arbeiter-Assoziation (Kokurōkai), die 1926 gegründete Arbeitergewerkschaft Dong Heong und die 1927 gegründete Freie Arbeitergewerkschaft Koreas.

Die vorangegangenen Ausführungen sollten verdeutlichen, dass der Syndikalismus 1914 keineswegs ohne Zukunft war. Viele der wichtigsten Entwicklungen in der »glorreichen Ära« fanden nach dieser Zeit statt. Auch ersetzte der Bolschewismus den Syndikalismus 1917 nicht plötzlich. Die internationalen revolutionären Wirren der Jahre 1916–1923 gaben dem Aufstieg der mit der Komintern verbundenen kommunistischen Parteien sicherlich Rückenwind, aber auch die Anarchisten und Syndikalisten gewannen wesentlich im weltweiten Klima des Radikalismus. Der Syndikalismus wuchs rasch in dieser Zeit und viele der

neuen kommunistischen Parteien wurden von Anarchisten und Syndikalisten gegründet und blieben über Jahre hinweg von diesen stark beeinflusst.

Die »glorreiche Ära« endete erst Mitte der 1920er Jahre. Der Anarchismus und Syndikalismus gerieten gegenüber rivalisierenden Bewegungen – wie dem Bolschewismus, dem Faschismus und radikalen Nationalismus – und gegenüber den autoritären Regimen, mit denen solche Bewegungen eng verbunden waren, ins Hintertreffen. Die frühe Globalisierung des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts endete ebenfalls mit dem Aufstieg geschlossener Volkswirtschaften, eines strengeren Einwanderungsregimes und der Verfestigung der Nationalstaaten mitsamt ihrer Versuche, die Arbeiterklasse in eine stärker »nationale« Gemeinschaft einzuverleiben.

Doch selbst unter diesen Umständen lässt sich noch von einer dritten Welle anarchistischer und syndikalistischer Organisation und Einflussnahme sprechen, die Ende der 1920er Jahre begann. Die anarchistischen Bewegungen in Korea, Malaysia und Vietnam begannen erst in den 1910er Jahren wirklich und wuchsen in den 1920ern und 1930er Jahren. Auch die Bewegungen in Bulgarien und Polen wuchsen in den 1920er und 1930er und blieben stark bis in die 1940er Jahre. So war die seinerzeit syndikalistische Związek Związków Zawodowych (ZZZ) bzw. ihre Nachfolgeorganisation, die Związek Syndykalistów Polskich (ZSP), aktiv im antifaschistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Sie veröffentlichte Zeitungen, arbeitete mit der Armia Krajowa (Polnische Heimatarmee) zusammen und nahm mit Formationen wie der 104. Syndikalistischen Kompanie am Warschauer Aufstand von 1944 teil. Auch weitere wichtige syndikalistische Gewerkschaften wuchsen und erreichten ihren Höhepunkt nach Mitte der 1920er Jahre, darunter die bolivianische FOL, die kubanische CNOC, die mexikanische CGT und die japanischen Zenkoku Jiren und Nihon Jikyo. In Spanien wuchs die CNT massiv und erlangte in den späten 1930er Jahren ihren Höhepunkt mit nahezu zwei Millionen Mitgliedern. In Band 2 werden wir uns weiteren Wellen des anarchistischen und syndikalistischen Aktivismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zuwenden, die eng verknüpft waren mit den internationalen Höhepunkten sozialer Kämpfe wie 1945, 1956, 1968 und 1989. Seit 1990 gibt es ein stetes Wachstum, das auch vollkommen neue Bewegungen in Teilen Afrikas und Asiens umfasst.

Eine letzte Anmerkung: Es gab verschiedene Modelle syndikalistischer Organisation, aber die drei wichtigsten scheinen die spanische FRE, die französische CGT und die US-amerikanischen IWW gewesen zu sein. Neben der Vorherrschaft von CGT, CNT und IWW gibt es noch das augenfällige Muster bei den Gewerkschaftsnamen in Lateinamerika: die FORA in Argentinien, die FORCh in Chile, die FORM in Mexiko, die FORPe in Peru, die Federación Obrera Regional Paraguaya (FORPa; 1906 gegründet), die Federación Obrera

Regional Uruguay und die Federación Obrera Regional Venezolana (FORV; ca. 1940 gegründet). Auch die syndikalistische Confederação Operária Brasileira (COB) bezeichnete sich zusätzlich als Federação Operária Regional Brasileira (FORB).

Resümee: Syndikalismus und die *broad anarchist tradition*

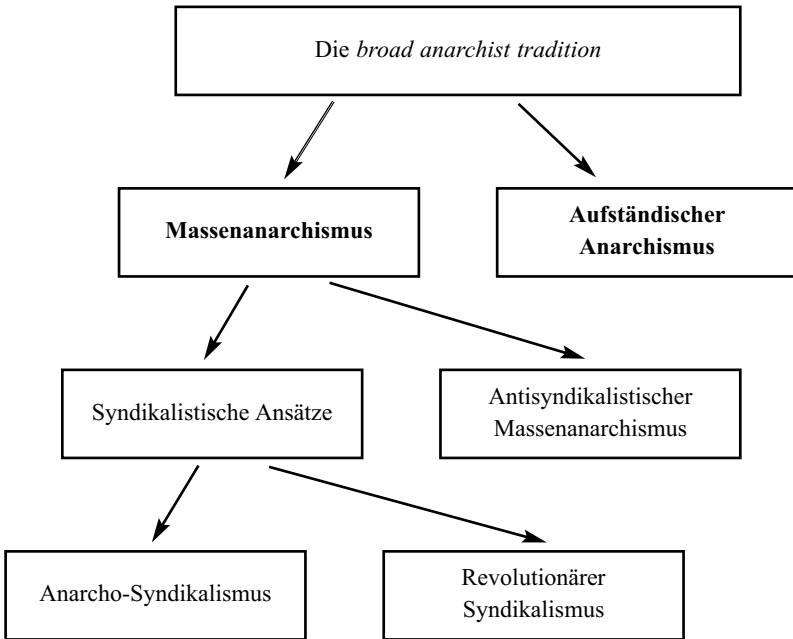
An diesem Punkt sind wir in der Lage, eine umfassende Typologie des Anarchismus und Syndikalismus zusammenzufassen und zu skizzieren. Erstens ist der Anarchismus eine revolutionäre, internationalistische, klassenkämpferische Form des freiheitlichen Sozialismus und kam erstmals in der Ersten Internationale auf. Zweitens gibt es zwei Hauptströmungen im Anarchismus, die sich über ihre strategische Ausrichtung bestimmen lassen: den aufständischen und den Massen-anarchismus. Bookchin, daran sei erinnert, verwandte den Begriff »Lifestyle-Anarchismus«, um eine Bandbreite von stirnerianischen Strömungen und exzentrischen Gruppen zu bezeichnen, die das Etikett Anarchist für sich beanspruchten. Diese grenzte er ab vom »Sozialanarchismus« eines Bakunin, Kropotkin usw.¹⁷⁵ Wir meinen im Gegenteil, dass es falsch ist, diese Sekten überhaupt als anarchistisch zu bezeichnen; sie haben keinen Platz in der anarchistischen Tradition, da sie nicht anarchistisch sind.

Der Syndikalismus war eine Form des Massen-anarchismus, der beispielhaft veranschaulichte, dass die Mittel die Ziele vorwegzunehmen haben und dass Alltagskämpfe eine revolutionäre Gegenmacht bilden können. Die große Mehrheit der Anarchisten stand dahinter. Es gab auch antisyndikalistische Massen-anarchisten, darunter sowohl Gegner als auch Befürworter von der Betätigung in den Betrieben. Drittens gab es zwei Hauptformen des Syndikalismus: zunächst den Anarcho-Syndikalismus und den revolutionären Syndikalismus, wobei der De Leonismus eine Form des letzteren war. Es gab auch einen autonomen Syndikalismus, der anarchosyndikalistischer Prägung sein konnte (wie die Spielart, die assoziiert wird mit Maximow, mit der Anarchosyndikalistischer Propaganda-Union und der Konföderation Russischer Anarcho-Syndikalisten) oder revolutionär syndikalistischer Prägung (wie die Bewegung der Vertrauensleute und Arbeiterkomitees in Großbritannien). Der Syndikalismus war eine massen-anarchistische Strategie und sollte als solche verstanden werden, ungeachtet dessen, ob sich die Verfechter seiner anarchistischen Abstammung bewusst waren oder nicht. Wir verwenden den Begriff »Syndikalismus« ohne Vorsilben oder nähere Bezeichnung, um alle diese Varianten zu bezeichnen.

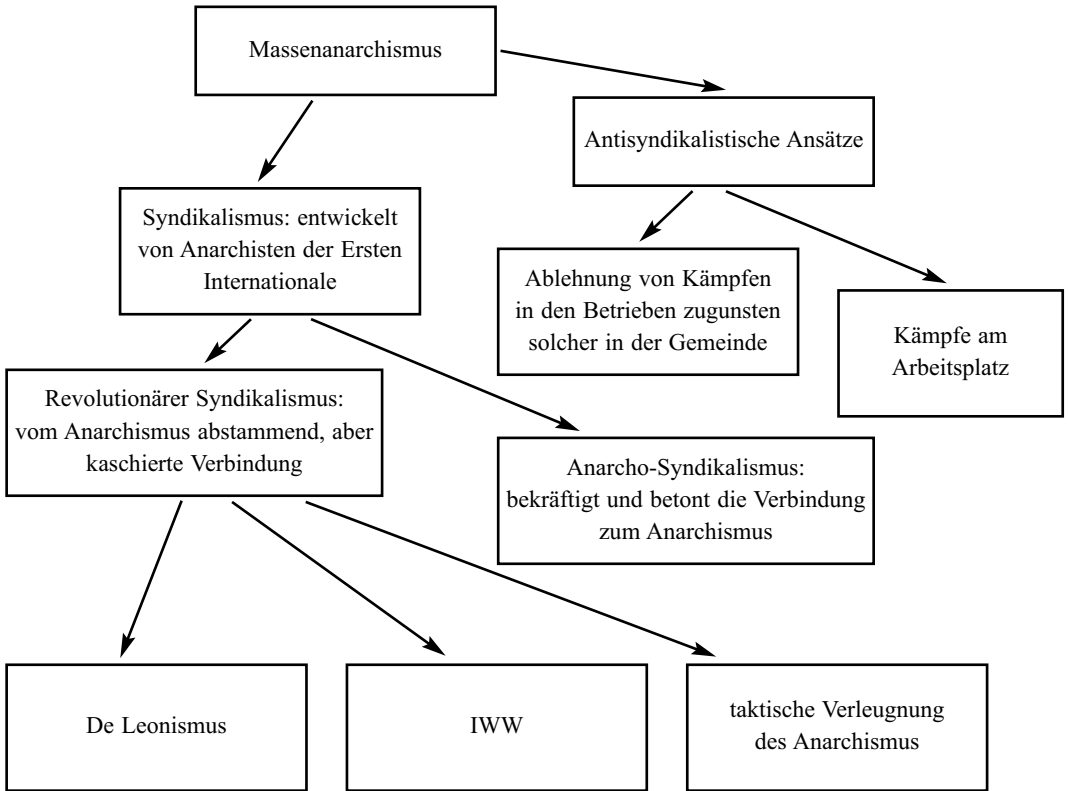
All diese Ausprägungen des Anarchismus können als *broad anarchist tradition* zusammengefasst werden, die daher Figuren wie Godwin, Stirner, Proudhon und

Tolstoi ausschließt, während sie Figuren wie Bakunin, Kropotkin, Ricardo Flores Magón, Nestor Machno, Rocker, Liu, Shin, Connolly, De Leon und Haywood umfasst. Wir fassen unsere Ansicht in den beiden folgenden Abbildungen zusammen. Nachdem unsere allgemeine Deutung der anarchistischen Idee und Bewegung dargelegt ist, können wir uns nun einigen der zentralen Debatten zuwenden, die in der *broad anarchist tradition* auf taktischer Ebene geführt wurden.

Die *broad anarchist tradition*



Anarchismus und Syndikalismus





Mieterdemonstration in Lissabon 1921

Mieterstreiks und Gemeindeorganisation waren wichtige Bestandteile anarchistischer und syndikalistischer Betätigung. Im Rahmen des Projekts, eine Gegenmacht aufzubauen, schufen Massenanarchisten dichte und übergreifende Netzwerke des Gesellschafts- und Vereinslebens. Dazu gehörten Theatertruppen, Stadtteilkomitees, Arbeiter-abendschulen und sogar Volksuniversitäten in solch unterschiedlichen Ländern wie Ägypten, Peru, Kuba und China.



Die Straßenbahnen in Barcelona unter Selbstverwaltung 1936

Die Straßenbahn war eine der vielen Wirtschaftsbereiche, die, ebenso wie Tausende Ländereien, während der Spanischen Revolution (1936–1939), in der die Anarchisten und Syndikalisten eine zentrale Rolle spielten, unter die Selbstverwaltung der Arbeiter und Bauern gestellt wurden. Die Explosion an kreativer Energie, die entfesselt wurde, als die spanischen Arbeiter die Kontrolle über ihr eigenes Leben übernahmen, wurde in George Orwells *Mein Katalonien* (1938) atmosphärisch eingefangen.

Kapitel 6

Ideen, Strukturen und bewaffnete Aktionen: Gewerkschaften, Politik und die Revolution

Sowohl der aufständische als auch der Massenanarchismus stehen vor einer Reihe von schwierigen Herausforderungen. In diesem Kapitel untersuchen wir eingehender den Syndikalismus, wobei wir uns verschiedenen kritischen Aspekten zuwenden: Wie kann es eine syndikalistische Gewerkschaft vermeiden, sich zur orthodoxen Gewerkschaftsarbeit hinzuentwickeln, die sich lediglich auf unmittelbare Probleme fokussiert und typischerweise große und gemäßigte Bürokratien herausbildet? Wenn es dem Anarchismus um die Emanzipation der unteren Klassen als Ganzes geht, wie kann der Syndikalismus die Bedürfnisse derjenigen Teile der Arbeiterklasse und Bauernschaft in Angriff nehmen, die sich außerhalb von Lohnarbeit befinden? Und angenommen, ein revolutionärer Generalstreik findet statt, kann der Syndikalismus dann mit der Bedrohung einer bewaffneten Konterrevolution erfolgreich umgehen?

Wir stellen fest, dass der historische Syndikalismus eine Kombination aus radikaldemokratischer Gewerkschaftsarbeit und politischer Bildung betonte, fest verbunden mit der direkten Aktion – als Mittel zur Entfaltung einer Art von Gewerkschaftsbewegung, die rebellisch und revolutionär war. Wir behaupten zudem, dass sich der Syndikalismus bemühte, auch jenseits der Betriebe zu organisieren, indem er die Kämpfe der Arbeitslosen, in Arbeitervierteln, von Frauen und Jugendlichen vorantrieb und mit der Bauernschaft verband. Und wir weisen darauf hin, dass es, wenn auch viele Syndikalisten die Gefahren einer bewaffneten Konterrevolution unterschätzten, eine beachtliche Strömung gab, die eine bewaffnete Selbstverteidigung, die Zerstörung des Staatsapparates und die Herausbildung einer »freiheitlichen Gesellschaftsmacht« oder »freiheitlichen Politik« vorsah.¹ Im Allgemeinen unterstrich der Syndikalismus die Notwendigkeit sowohl einer Gegenmacht als auch einer revolutionären Gegenkultur, genauso wie von Bündnissen und Kämpfen jenseits der Betriebe. Er sollte daher nicht als eine Form von Gewerkschaftsbewegung verstanden werden, die sich auf ökonomische und Arbeiterbelange reduzieren lässt.

Gewerkschaftliche Betätigung, anarchistische Ideologie und Gewerkschaftsbürokratie

Viele wichtige Fragen, die den Syndikalismus betreffen, wurden 1907 auf einem internationalen anarchistischen Kongress in Amsterdam behandelt, auf dem 80 Delegierte zugegen waren und der von rund tausend Menschen verfolgt wurde. Die Besucher kamen vorwiegend aus den europäischen und südamerikanischen Ländern, aber auch aus Japan und den Vereinigten Staaten. Die Zusammenkunft, die im Kontext des Aufstiegs der Confédération Générale du Travail (CGT) in Frankreich und einer zweiten Welle des Syndikalismus stattfand, war einer der fortlaufenden Versuche, eine anarchistische Internationale nach dem Ableben der Schwarzen Internationale zu bilden. Im Mittelpunkt des Kongresses stand die Frage nach dem wieder erstarkten Syndikalismus.²

Wohl kaum überraschend, befürwortete der Amsterdamer Kongress den Syndikalismus. Er bot für die Teilnehmer aus etwa 80 Ländern den Raum, um Treffen für den Aufbau eines syndikalistischen Netzwerks abzuhalten, und rief das mehrsprachige *Bulletin International du Mouvement Syndicaliste* (»Internationales Bulletin der Syndikalistischen Bewegung«) ins Leben.³ Dieses wöchentlich erscheinende Blatt wurde weltweit verbreitet und nachgedruckt und erschien mit konstanter Regelmäßigkeit bis Mitte 1914. Sein Redakteur war der Niederländer Christiaan Cornelissen, und finanziert wurde es von den niederländischen, deutschen, französischen, schwedischen und böhmischen (tschechischen) Syndikalisten, mit gelegentlicher Hilfe von den amerikanischen Industrial Workers of the World (IWW). Cornelissen ließ sich in den Niederlanden zum Schullehrer ausbilden und war ursprünglich ein Marxist, wandte sich aber dem Syndikalismus zu. Er pflegte Verbindungen zu den Radikalen im Sozialdemokratischen Bond (SDB), darunter zu Ferdinand Domela Nieuwenhuis, der zum Anarchismus tendierte.⁴ Cornelissen war eine wichtige Figur im 1893 gegründeten Nationaal Arbeids-Secretariaat (NAS) – dem größten Gewerkschaftsverband in den Niederlanden, dem ab 1901 eine syndikalistische Plattform angehörte –, bevor er nach Frankreich zog, wo er in die CGT eintauchte. Er blieb in der Zwischenkriegszeit aktiv und produzierte auch eine Anzahl von Arbeiten über sozialistische Wirtschaftstheorie.

Pierre Monatte (1881–1960), ein Vertreter der französischen CGT, und Amédée Dunois (1878–1945), ein Schweizer, verteidigten auf dem Kongress den Syndikalismus. Sie stellten ihn als etwas dar, mit dem der Anarchismus heraus aus dem »Elfenbeinturm philosophischer Spekulationen« und hinein in die »Schule des Willens, der Tatkraft und des schöpferischen Denkens« gebracht würde.⁵ Monatte, der Sohn eines Schmieds und beruflich tätig als Korrektur-

leser, war Redakteur des CGT-Magazins *La Vie Ouvrière* (»Das Arbeiterleben«) und später aktiv in der Parti Communiste Français (PCF). 1924 aus der Partei ausgeschlossen, weil er sich im Widerspruch zur Politik der Kommunistischen Internationale (Komintern) und zum Autoritarismus befand, kehrte er wieder zum Syndikalismus zurück und gründete die Zeitschrift *La Révolution Proletarienne* (»Die proletarische Revolution«). Er blieb viele weitere Jahre aktiv, bis er 1960 starb.

Errico Malatesta antwortete auf Monattes Diskussionsbeitrag mit einer Ansprache, die von großem Interesse ist, wirft sie doch Fragen über die Zweckdienlichkeit des Syndikalismus auf – oder zumindest über die Ansichten vieler Syndikalisten. Bevor wir auf diese Fragen eingehen, sollte bemerkt werden, dass Malatesta keineswegs der entschiedene Gegner des Syndikalismus war, als der er in der Literatur erscheint.⁶ Ab den 1890er Jahren unterstützte Malatesta den Syndikalismus und argumentierte, dass Gewerkschaften »die stärkste Kraft für gesellschaftliche Transformation« und »in der Zeit der Revolution von allergrößtem Nutzen« seien. Sie dürften »eine sehr nützliche und vielleicht notwendige Aufgabe beim Übergang von der gegenwärtigen ... zur egalitären Gesellschaft erfüllen« und könnten als »zunächst notwendiger Kern zur Fortsetzung des gesellschaftlichen Lebens und zur Reorganisation der Produktion ohne Bosse und Parasiten« dienen.⁷ Gewerkschaften seien machtvolle Antriebskräfte des Wandels, würden die Arbeiter zum Klassenkampf ermuntern, die Ansprüche des Proletariats erhöhen, setzten reale Verbesserungen durch und dienten dazu, Solidarität zu üben.⁸ Vor diesem Hintergrund können wir verstehen, warum Malatesta »der freiheitlichen Bewegung eine bessere organisatorische Kohärenz durch die Bildung von anarchistischen Gewerkschaften verleihen« wollte, als er sich in den 1890er Jahren in Argentinien aufhielt.⁹

Malatesta begann seine Erwiderung auf Monatte erwartungsgemäß, indem er die anarchistischen Wurzeln des Syndikalismus betonte und für die »größte aktive Mitwirkung« in den Gewerkschaften zur Propaganda und Massenorganisation warb. Der Syndikalismus sei, behauptete Malatesta, ein »herausragendes Mittel der Aktion«, seien doch die Gewerkschaften »zweifelloso das beste aller uns verfügbaren Mittel« für die Revolution und der Generalstreik ein »herausragendes Mittel, um die soziale Revolution zu beginnen«.¹⁰ Allerdings wies Malatesta die Sichtweise zurück, dass Gewerkschaften automatisch in einer revolutionären Weise handeln würden. Dieser Argumentationslinie zufolge, von der Malatesta annahm, sie würde von einigen Syndikalisten vertreten werden, würden Gewerkschaften, die von politischen Parteien unabhängig sind, demokratisch funktionieren und die direkte Aktion anwenden, ohne Weiteres den Weg zum revolutionären Generalstreik beschreiten. Jede Gewerkschaftsaktion sei demnach ein Schritt in Richtung der Revolution.

Für Malatesta war Gewerkschaftsarbeit jedoch nur *potenziell* revolutionär. Es wäre eine »große und fatale Illusion zu glauben«, dass die Gewerkschaftsbewegung »ihrem Wesen nach zur ... Revolution dränge«. ¹¹ Unter normalen Umständen neigten Gewerkschaften dazu, unmittelbare materielle Interessen wahrzunehmen und einem konservativen Geist Vorschub zu leisten. ¹² Dies sei, führte Malatesta an anderer Stelle an, eine Art »natürliche« Tendenz, da die übliche Funktionsweise von Gewerkschaften »reformistisch« sei und sich um Kompromisse drehe. ¹³ Zudem seien Gewerkschaften dafür anfällig, Riegen bezahlter Funktionäre herauszubilden, deren persönliches Interesse im sozialen Frieden und einem dauerhaften Einkommen durch die Gewerkschaften läge – also das, was man heute Gewerkschaftsbürokratien nennt. ¹⁴ Daher seien Gewerkschaften allein kein ausreichendes Mittel für die Revolution, da ihr unverstellter Zustand der einer »legalistischen und sogar konservativen Bewegung« sei, »mit keinem anderen greifbaren Zweck als der Verbesserung der Arbeitsbedingungen«. Die Gewerkschaft an sich könne keine revolutionäre Negation der gegenwärtigen Gesellschaft sein. ¹⁵

Außerdem war Malatesta darüber in Sorge, dass der Syndikalismus sich perspektivisch zu einem beschränkten Arbeiterkult entwickeln könnte, der Partikularinteressen verfolgt und die Teile der niederen Klassen ignoriert, die sich außerhalb von Lohnarbeit befinden. Der Kapitalismus spiele die Menschen gegeneinander aus, und die Arbeiterklasse sei tief gespalten: »zwischen Beschäftigten und Arbeitslosen, zwischen Männern und Frauen, zwischen einheimischen und ausländischen Arbeitern, zwischen Arbeitern, die eine öffentliche Dienstleistung in Anspruch nehmen [sic] und Arbeitern, die diese Leistung erbringen, zwischen denen, die einen Beruf beherrschen und denen, die einen erlernen wollen usw. usw.« – und ebenso zwischen Ländern, Wirtschaftszweigen, Nationalitäten, Berufen und Hautfarben. ¹⁶ Gewerkschaften könnten daher leicht dazu übergehen, nur die begrenzten Interessen bestimmter Arbeitergruppen zu vertreten, und sich bemühen, ihre Mitglieder zu den »Aristokraten der Fabrik« zu machen, während sie einen Kampf gegen die »nicht organisierten Arbeiter«, das »Proletariat in Lumpen« führt. Wie würde der Syndikalismus mit dem »ständig wachsenden Proletariat ohne Arbeit« und der Bauernschaft umgehen? Aus dieser Sicht, einem weiten Blick auf die Klassenpolitik, folgerte Malatesta, dass die Revolution nicht die Aufgabe einer »einzelnen Klasse« sei, sondern die der gesamten »unterjochten Menschheit« – unterjocht »in dreifacher Hinsicht: ökonomisch, politisch und moralisch«. ¹⁷

Schließlich warf Malatesta mit seiner Ansprache Fragen über den revolutionären Prozess auf. Er wies die Sichtweise zurück – von der er meinte, sie würde von manchen Syndikalisten vertreten –, dass der Kapitalismus und der Staat friedlich durch einen Generalstreik umgestürzt werden könnten, so dass

ein »bewaffneter Aufstand« überflüssig sei. Genauer noch, er lehnte die Vorstellung ab, dass eine umfassende Niederlegung der Arbeit die Abdankung der herrschenden Klasse erzwingen würde, weil sie »mit dem Hungertod vor Augen zur Kapitulation genötigt« sei. Vielmehr kontrollierten die Reichen und Mächtigen die Lagerbestände und würden viel eher die Arbeiterklasse aushungern als umgekehrt.¹⁸

Massenanarchismus, radikale Gegenkultur und Syndikalismus

Wie wirksam hat der Syndikalismus diese Belange in Angriff genommen? Die Zeugnisse legen nahe, dass Syndikalisten – wie Malatesta, der die Notwendigkeit der Propaganda betonte, um die Gewerkschaften und die Arbeiter für ein »gemeinsames Ideal« zu »gewinnen« und »die Verwaltung der Produktion zu übernehmen«¹⁹ – im Allgemeinen davon ausgingen, dass Elend allein noch keine Revolution hervorbringe. Um die Welt zu verändern, sei eine »neue soziale Philosophie« ebenso notwendig wie ein »neuer Glaube« in die Machbarkeit einer neuen Gesellschaftsordnung und in die Fähigkeit gewöhnlicher Menschen, eine neue Gesellschaft aufzubauen.²⁰ Grigori Maximow machte geltend, dass Syndikalisten auf »alle brennenden Tagesfragen« eine Antwort haben sollten, diese aber »mit dem endgültigen Ziel verknüpfen und jede Möglichkeit zur Agitation, Propaganda und Organisierung der ausgebeuteten Klassen nutzen« müssten.²¹ Eine ähnliche Auffassung vertrat Yuzuru Kubo: »Wir sollten jede Möglichkeit in den ökonomischen und politischen Kämpfen ergreifen, so dass das anarchistische Denken überwiegen möge.«²² Emma Goldman, eine weitere Syndikalistin, behauptete, dass eine »grundlegende Umwertung der Werte« und die Beseitigung des hierarchischen Prinzips die Urgründe des revolutionären Wandels in der Gesellschaft seien.²³

Rudolf Rocker war überzeugt, dass der gewerkschaftliche Kampf selbst eine Art erzieherische Rolle spiele, denn »[n]ur als Produzent und Schöpfer gesellschaftlicher Werte wird er [der Arbeiter] seiner Kräfte inne«. Die Arbeiter würden so ihre wahre Macht in der Gesellschaft, ihre Rolle als produktive, aber ausgebeutete Klasse begreifen, einen Schimmer von ihrem Potenzial bekommen, um die Welt neu zu gestalten, und die wichtige Bedeutung der Solidarität und der direkten Aktion lernen. Er hob daher die »allgemein kulturelle Bedeutung der Arbeiterkämpfe« hervor. Die Gewerkschaft sei eine »praktische Schule und Erziehungsstätte, die ihnen [den Arbeitern] Belehrung und Aufklärung im reichsten Maße gibt«. Die Arbeiter würden aus den Erfahrungen ihres Kampfes lernen und durch diese radikalisiert werden, und sie würden eine starke Solidarität

untereinander entwickeln – ein »Gefühl gegenseitiger Hilfsbereitschaft« unter schwierigen Bedingungen, das zu einem »lebendigen Bewußtsein einer Schicksalsgemeinschaft« und schließlich zu einem »neuen Rechtsgefühl« reife. Doch dies allein könne noch *nicht* zu einer revolutionären Bewegung führen. Es sei absolut entscheidend, dass es ein fortwährendes »Erziehungswerk« gebe, das »auf die Entwicklung des selbständigen Denkens und Handelns eingestellt ist«. Dies beinhalte, wie Rocker es sah, »das Bestreben, den Arbeitern den inneren Zusammenhang der sozialen Probleme klar zu machen« und sie »durch technisches Können und die Heranbildung ihrer administrativen Fähigkeiten auf ihre Rolle als Neugestalter des wirtschaftlichen Lebens vorzubereiten«. ²⁴

Es gibt keine wirklichen Differenzen zwischen solchen Sichtweisen und denen Malatestas. Sie teilen alle die Auffassung, dass es von zentraler Bedeutung für das revolutionäre Projekt und ebenso für den Aufbau von Gegenmacht sei, die Herzen und Köpfe zu verändern. Der Wert, den Syndikalisten üblicherweise darauf legten, den Kampf um die Ideen zu gewinnen, lenkt die Aufmerksamkeit auf ein wichtiges Element der massenanarchistischen Tradition im Allgemeinen. Damit gemeint ist das Projekt, eine revolutionäre Gegenkultur innerhalb der unteren Klassen aufzubauen. Rocker zufolge stünden die Anarchosyndikalisten im Gegensatz zu den »zentralistischen Bestrebungen, die für das Wesen der politischen Arbeiterparteien so bezeichnend sind«, gerade weil ihr »Erziehungswerk« »auf die Entwicklung des selbständigen Denkens und Handelns eingestellt« sei. ²⁵ Und Malatesta:

»Wir streben nicht nach Macht, wir wollen nur die Gewissenhaftigkeit der Menschen; nur diejenigen, die zu herrschen wünschen, bevorzugen das Schaf, das sich besser führen lässt.

Wir ziehen intelligente Arbeiter, selbst wenn sie unsere Gegner sind, den Anarchisten vor, die dies nur sind, um uns wie Schafe zu folgen. Wir wollen Freiheit für jedermann; wir wollen, dass die Massen die Revolution für die Massen machen.

Die Person, die mit ihrem eigenen Gehirn denkt, ist derjenigen vorzuziehen, die alles blind hinnimmt. ... Besser einen Fehler im guten Glauben begehen, als eine gute Handlung in unterwürfiger Weise ausführen.« ²⁶

Es war charakteristisch für syndikalistische Gewerkschaften, dass sie sehr viel Energie auf politische Bildung und die Entwicklung einer radikalen Gegenkultur von unten verwendeten. Die erste anarchistische Tageszeitung der Welt etwa scheint die *Chicagoer Arbeiter-Zeitung* gewesen zu sein: Als marxistisches Blatt 1877 gestartet, kam sie unter die Kontrolle der anarchistischen International Working People's Association (IWPA) und wurde von 1884 bis 1886 von dem Haymarket-Märtyrer August Spies – einem Gewerkschafter und früheren Mitglied der Socialist Labor Party (SLP) – herausgegeben. ²⁷ Die Zeitung war Teil

einer kraftvollen anarchistischen Gegenkultur, die in der Gewerkschaftsbewegung wirkte, zahllose Aufführungen, Picknicks, Tanzabende und Kundgebungen veranstaltete, viele Zeitschriften in verschiedenen Sprachen für eine multiethnische Arbeiterklasse veröffentlichte und sogar bewaffnete Einheiten zur Parade aufziehen ließ. Dies war eine »unverwechselbare revolutionäre Arbeiterkultur«.28 Es war eine »reichhaltige freiheitliche Gegenkultur, die tief in der Arbeiterklasse verwurzelt war und vollständig im Widerspruch zu den Werten des vorherrschenden Systems« stand.29

Die syndikalistischen Gewerkschaften in Spanien waren gleichermaßen eingebunden in ein üppiges und dichtes Netzwerk von anarchistischen Gemeindezentren, Schulen und Bibliotheken – den *ateneos libertarios* (»libertäre Athenäen«), die es in jedem Bezirk und jeder Ortschaft gab, wo die Anarchisten einigermaßen stark waren – und verfügten über eine große anarchistische Presse.³⁰ 1936 gab die Confederación Nacional del Trabajo (CNT) allein zig Zeitungen heraus, darunter die größten Tageszeitungen des Landes.³¹ Die Vorstellung, dass Syndikalisten wohl – weil ihre Gewerkschaften im Allgemeinen Arbeiter unabhängig von ihren politischen Einstellungen aufnehmen – glauben würden, die demokratischen Strukturen der Gewerkschaft reichten aus, um aus den Arbeitern Revolutionäre zu machen, und dass deswegen, zum Beispiel, die große Mehrheit der CNT-Mitglieder gar keine richtigen Anarchisten gewesen seien,³² ist insofern nicht sehr überzeugend. Auch die *Camere del Lavoro* (»Arbeiterkammern«) in Italien – ursprünglich kommunale Körperschaften, die als Schlichtungsinstanz und Arbeitsbörse dienten, sich aber zu selbstverwalteten Arbeiterzentren entwickelten – unterlagen einem wesentlichen Einfluss durch Anarchisten und Syndikalisten.³³ Und in Frankreich wurden die *Bourses du Travail* von Aktivisten wie Fernand Pelloutier gezielt als Zentren radikaler und freiheitlicher Gegenkultur genutzt.³⁴

Die amerikanischen IWW wiederum – um ein anderes Beispiel zu nennen – veröffentlichten Tausende von Broschüren und Dutzende Periodika. Außerdem unterhielten sie zahllose Gemeindesäle, wo Arbeiter Bücher und ein breites Spektrum an Lesestoff nutzen konnten.³⁵ Sie »führten Hunderte von sonntäglichen Bildungsveranstaltungen und öffentlichen Diskussionen durch, hielten Kurse ab, schickten Redner los, die bei Versammlungen an Straßenecken und auf Massenveranstaltungen in Hallen im ganzen Land sprachen, eröffneten Gewerkschaftsräume, in denen Arbeiter die neueste Wobbly-Literatur bekommen konnten [und] hielten »informelle Gruppendiskussionen« über solche Themen wie »Fortschreitende Mechanisierung und Arbeitslosigkeit«, »Industrie- oder Fachgewerkschaften?«, »Der Generalstreik« etc. ab.«³⁶ Wie Salvatore Salerno uns ins Gedächtnis rief, ist es ein Irrtum, die IWW bloß nach Zahlen und der Stärke formeller Gewerkschaftsstrukturen zu bewerten. Die örtliche Gewerkschaftsgruppe, um die

sich Arbeiter aus allen möglichen Wirtschaftszweigen gruppierten und die Gewerkschaftslokale unterhielt, war vermutlich die wichtigste Struktur und der Verknüpfungspunkt einer radikalen Arbeitergegenkultur, die Auswirkungen weit über den Rahmen der formellen Gewerkschaft hinaus hatte.³⁷

Für die *broad anarchist tradition* konnte die Revolution nicht aufgezwungen und auch nicht delegiert werden. Sie war, buchstäblich, die Aufgabe der unteren Klassen und setzte voraus, dass eine beträchtliche Anzahl von Menschen ihre Notwendigkeit erkannte. In ihrer Ablehnung autoritärer Modelle wie des Leninismus strebten syndikalistische Gewerkschaften danach, die Kluft zwischen der bewusst anarchistischen und syndikalistischen Minderheit und der Masse des Volkes zu minimieren, indem man so viele Menschen wie möglich für die eigenen Ansichten gewinnt und die Praktiken der Selbstorganisation und der direkten Aktion fördert. Selbst die Propaganda der Tat verfolgte, wenn sie auch in der Praxis elitär war, den grundlegenden Zweck der *Propaganda*. Dass die syndikalistischen Gewerkschaften die Volksbildung so sehr betonten, sollte daher als typisch für den Anarchismus im Allgemeinen betrachtet werden. Und die syndikalistischen Bestrebungen sollten als Teil des größeren Projekts gesehen werden, eine revolutionäre Gegenkultur zu schaffen – als Beitrag zu dem Projekt des Aufbaus von Gegenmacht.

Anarchistische Schulen und syndikalistische Erziehung

Anarchistische Schulen, Zentren, Medien und Volksbühnen spielten eine zentrale Rolle auf diesem Weg und sollten als entscheidende Institutionen in der *broad anarchist tradition* verstanden werden. Ihr Einfluss ist schwieriger einzuschätzen als die andere hauptsächliche Institution des Anarchismus, die syndikalistische Gewerkschaft, darf aber nicht unterbewertet werden. Zum einen waren anarchische Schulen ein Versuch, freiheitlichere Bildungsmethoden ebenso wie eine demokratische und partizipatorische Pädagogik voranzutreiben. Sowohl Michail Bakunin als auch Peter Kropotkin propagierten eine »ganzheitliche Bildung«, die die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften abdecken wie auch Fertigkeiten der Hand und des Kopfes vermitteln sollte.³⁸ Zum anderen waren anarchische Schulen ein Versuch, die Bildungsungleichheiten, die einer ungerechten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung entspringen, durch Möglichkeiten der Volksbildung zu überwinden.

In beiden Fällen eröffneten anarchische Schulen eine kritische Weltansicht, die die in der kirchlichen und staatlichen Bildung propagierte Ideologie zurückwies – eine Weltansicht, in der die Klassenidentität, die Ablehnung des Status quo und die Notwendigkeit eines grundlegenden gesellschaftlichen Wandels betont

wurde. Es ist vor allem der spanische Anarchist Francesc Ferrer i Guàrdia (1859–1909), der im Jahr 1901 die *Escuela Moderna* (»Moderne Schule«) gründete, der mit der Idee anarchistischer Schulbildung stark identifiziert wird. Zunächst bei mehreren Gelegenheiten von der Obrigkeit schikaniert, wurde er schließlich zu unrecht beschuldigt, im Jahr 1909 den Generalstreik und den Volksaufstand gegen die Einberufungsbefehle für den Kolonialkrieg in Marokko – bekannt als *Semana Trágica* (»Tragische Woche«) – angestiftet zu haben. Trotz massiver internationaler Proteste wurde Ferrer hingerichtet. Wenn auch seine Pädagogik ihre Mängel hatte, so ist es unbestreitbar, dass sein Tod libertäre Bildungsmethoden und anarchistische Schulen populär machte.³⁹

Schon vor Ferrer spielten anarchistische und syndikalistische Zentren und Schulen durchweg eine zentrale Rolle in der Bewegung. Ein frühes Beispiel ist die *Escuela del Rayo y del Socialismo* (»Schule der Aufklärung und des Sozialismus«) in Chalco (Mexiko). Diese Schule wurde 1865 von Plotino Rhodakanaty (1828–?) eröffnet, einem griechischen Einwanderer, der von Charles Fourier und Pierre-Joseph Proudhon beeinflusst und Gründer der Gruppe *La Social* war. Auch Francesco Zalacosta engagierte sich in der Schule.⁴⁰ Ihr namhaftester Absolvent war der anarchistische Bauernaktivist Julio Chávez López (1845–1869).⁴¹ Auch die mexikanischen Aktivisten des Casa del Obrero Mundial (COM) betrieben Anfang des 20. Jahrhunderts »Schulen der Vernunft«, in denen Mitglieder der anarchistischen Gruppe *Luz* (»Licht«; dazu später mehr) Kurse in politischer Ideologie abhielten. Ihre Bestrebungen bildeten einen positiven Gegensatz zu dem »Versagen der mexikanischen Regierung, öffentliche Leistungen im Bereich der Bildung anzubieten«.⁴² In Ägypten gründete eine »anarchistische Zelle«, der auch Luigi Galleani angehörte, die *Universidad Popular Libre* (»Freie Volksuniversität«) in Alexandria, und es gab auch einen Versuch, eine zweite solche Universität in Kairo zu gründen.⁴³ Die Universität zog europäische ebenso wie ägyptische und syrische Arbeiter an und war dazu bestimmt, den Anarchismus zu fördern.

In Kuba griffen die Anarchisten schon früh auf die *lectura* zurück – eine in den 1860er Jahren entstandene Tradition, bei der ein Arbeiter seinen Kollegen während der Arbeitszeit laut vorliest –, um ihre Ideen zu propagieren. In den 1880er Jahren betrieb der *Círculo de Trabajadores de Habana* (CTH) – faktisch die Föderation der Gewerkschaften Havannas – ein Bildungszentrum, samt Bibliothek und Schulen für Kinder und Arbeiter. Mit dieser Einrichtung, die einen »starken arbeiterfreundlichen Charakter« hatte, wurde erstmals »das kommunale und religiöse Schulsystem in Kuba, das auf Rassentrennung basierte und nicht-laizistisch [also klerikal] war«, in Frage gestellt.⁴⁴ Im 20. Jahrhundert führen die kubanischen Anarchisten fort, eine revolutionäre Gegenkultur von unten zu fördern, die jeden Aspekt im täglichen Leben des Volkes umgestalten sollte.⁴⁵

Zu ihren Institutionen gehörten eine anarchistische Presse, vernunftgemäße Schulen, Volksbühnen und kulturelle Veranstaltungen. Letztere wurden von der ganzen Familie besucht und umfassten revolutionäre Lieder ebenso wie die Rezitation anarchistischer Gedichte durch Kinder. Sie boten eine Alternative zu den offiziellen Ritualen des Nationalismus und der Religion.

Im Brasilien des frühen 20. Jahrhunderts gaben allein die Anarchisten »den entwurzelten, entfremdeten und unterdrückten Arbeitern ein Gefühl für ihren eigenen Wert und ihre Würde«, in Form von »freien Schulen, Volksuniversitäten, Schauspielgruppen« und »intensiver Bildung, soziologischer, weitgehend libertärer Propaganda.«⁴⁶ In den Vereinigten Staaten wurden im 20. Jahrhundert anarchistische Moderne Schulen gegründet, angefangen mit dem *Ferrer Center* in New York City im Jahr 1911, die unter anderem von Alexander Berkman, Voltairine de Cleyre und Goldman aufgebaut wurde. Außerdem waren Anarchisten zusammen mit anderen Sozialisten in der Bewegung der *Socialist Sunday Schools* (»Sozialistische Sonntagsschulen«) engagiert.⁴⁷

Auch während der Ukrainischen Revolution wollten die Anarchisten vernunftgemäße Schulen etablieren, doch ihre Bemühungen wurden von dem andauernden Krieg behindert.⁴⁸ In Peru gründete Manuel González Prada (1844–1918; zu ihm später mehr) 1912 die Nationale Bibliothek. In China bauten Anarchisten verschiedene ähnliche Gebilde auf, wie etwa das »Schulungsinstitut der Arbeiterbewegung« und die »Nationale Arbeiteruniversität«, beide gegründet im Jahr 1927.⁴⁹ In Frankreich leitete Sébastien Faure (1858–1942) eine libertäre Schule namens *La Ruche* (»Der Bienenstock«). In eine katholische Familie aus der Mittelschicht geboren, wurde Faure, nachdem er sich zunächst als politischer Sozialist verstand, im Jahr 1888 zum Anarchisten. Er wurde vielfach inhaftiert, war eng mit Louise Michel verbunden und aktiv in der antimilitaristischen Bewegung. 1926 begann er mit der Ausarbeitung seiner 1934 erschienenen *Encyclopédie Anarchiste* (»Anarchistische Enzyklopädie«), außerdem gab er bereits seit 1895 die Zeitschrift *Le Libertaire* (»Der Freiheitliche«) heraus, die bis heute – unter dem Namen *Le Monde Libertaire* (»Die freiheitliche Welt«) – existiert.

Während Max Nettlau darauf hinwies, dass Projekte der Volksbildung durch Schulen, Volksbühnen und Arbeiterzentren »den anarchistischen Ideen wenig zusätzliche Energie und wenig neue Kräfte brachten«,⁵⁰ scheint es doch eher so zu sein, dass solche Initiativen absolut entscheidend für die Stärke des Anarchismus und Syndikalismus wie auch für das Projekt einer Gegenmacht waren. Die Sichtweise, dass eine revolutionäre Bewegung darauf abzielen müsse, im Rahmen des Klassenkampfes eine ideologische »Gegenhegemonie« zu etablieren, wird häufig Antonio Gramsci, einem Gründer der Partito Comunista Italiano (PCI), zugeschrieben. Solche Ideen waren jedoch bereits Jahrzehnte,

bevor Gramsci so etwas schrieb, in der *broad anarchist tradition* vorhanden, als Anarchisten und Syndikalisten dafür kämpften, eine »oppositionelle Gegenöffentlichkeit« aufzubauen, die die Welt verändern könnte.⁵¹

Demokratie und direkte Aktion

Malatesta hatte auch darauf hingewiesen, dass Gewerkschaften »für direkte Aktion, Dezentralisierung, Autonomie, freie Initiative eintreten und sie praktizieren« müssten, wenn sie »nicht degenerieren sollen«.⁵² Eben genau das war es, was die Syndikalisten taten, als sie auf eine aktivistische und radikaldemokratische Gewerkschaftsbewegung hinarbeiteten, die Arbeiter verschiedener Wirtschaftszweige, aber auch verschiedener Berufe und Ränge innerhalb eines Zweiges umfasst, ohne Rücksicht auf Spaltungslinien entlang von Geschlecht, Hautfarbe oder Nationalität. Die ideale syndikalistische Gewerkschaft war eine zweigleisige Föderation: Es gab spezifische Gewerkschaften für jeden Wirtschaftssektor, die alle über die Föderation zusammengebracht wurden; zugleich waren die verschiedenen Gewerkschaften auf der lokalen Ebene in horizontalen Föderationen miteinander verbunden, wodurch die Arbeiter eines selben Ortes aus verschiedenen Wirtschaftszweigen zusammengebracht wurden. Diese Struktur kann bis zu der Federación Regional Española (FRE) in Spanien zurückverfolgt werden.⁵³

Rockers Ansicht nach sei das Problem mit den zentralistischen Organisationsformen, dass sie die Macht in den Händen von wenigen konzentrierten, von »öder Staatsroutine« begleitet würden, die »jede eigene Überzeugung, jede persönliche Initiative durch tote Disziplin und bürokratische Verknöcherung unterbindet und keine selbständige Handlung aufkommen lässt«. Daher und stattdessen befürworteten Syndikalisten den Föderalismus, die »freie Vereinbarung von unten nach oben« und das »Selbstbestimmungsrecht aller Glieder«. Dies entwickle unter den Arbeitern einen »unwiderstehlichen Geist der Solidarität« und eine »dauernde Kampfbereitschaft«.⁵⁴ Ebenso unterstrichen Earl Ford und William Z. Foster das »grundlegende Prinzip«, dass die »Gewerkschaften dezentral sind und ... die Arbeiter allein die Entscheidungsgewalt haben«.⁵⁵

Um das Problem der Gewerkschaftsbürokratie zu vermeiden, betonten Syndikalisten, sei eine Gewerkschaftsstruktur notwendig, die sicherstellt, dass die Initiative und die Entscheidungsfindung auf lokaler Ebene liegen, in Form von örtlichen Sektionen, die durch Delegiertenstrukturen innerhalb und zwischen den Wirtschaftszweigen vereinigt sind. Die Gewerkschaftsbelange würden in einer höchst dezentralen Weise geregelt werden: Die Basiseinheit bei der Entscheidungsfindung würde die Arbeiterversammlung innerhalb eines bestimmten

Betriebs sein (oder verschiedene Versammlungen, sofern der Betrieb größer ist), die ein Komitee mandatiertes Delegierter wählen würde, um die Aktivitäten zu koordinieren, Verhandlungen aufzunehmen und mit anderen Betrieben zu kommunizieren. Die verschiedenen Betriebe würden durch diese Komitees gefördert und der Auswuchs einer Vollzeit-Gewerkschaftsführung oder »Bürokratie« würde soweit wie möglich vermieden werden. Wann immer möglich sollten die Delegierten ihre Aufgaben erledigen, während sie weiterhin ihrem Beruf nachgehen.

Die »dezentrale Gewerkschaftsform«, führten Ford und Foster an, helfe, die »eigentliche Grundlage der Arbeiterversorgung, nämlich die Delegierung von Macht«, zu beseitigen.⁵⁶ Die IWW wiederum entwickelten für sich den Slogan »Wir sind alle Anführer« und setzten der Macht und dem Einkommen von gewählten Gewerkschaftsfunktionären strikte Grenzen. Eine extrem »dezentralistische« Fraktion in ihren Reihen, die gegen jegliche Delegierung von Aufgaben war, wollte sogar das Komitee der nationalen Amtsträger abschaffen und die Gewerkschaftskongresse durch Referenden und lokale Initiativen ersetzen.⁵⁷

Ein ehernes Gesetz der Oligarchie?

Für eine große und erfolgreiche syndikalistische Gewerkschaft ist es jedoch unumgänglich, zumindest ein paar bezahlte Funktionäre zu haben. Dazu können bezahlte Organisatoren, Redakteure der Gewerkschaftspresse und Schriftwarte gehören. Muss dies, wie Robert Michels bekanntermaßen geltend machte, dazu führen, dass ein »ehernes Gesetz der Oligarchie« unaufhaltsam seinen Lauf nimmt, aufgrund dessen eine große Organisation zwangsläufig eine spezialisierte Führungsschicht herausbildet, die ebenso zwangsläufig die Massenorganisation für ihre eigenen Zwecke nutzt?⁵⁸ Michels lobte den Anarchismus, weil er als erste Strömung Fragen der Hierarchie und Oligarchie direkt und »unermüdlich« angesprochen habe, und er war der Überzeugung, dass zentrale anarchistische Gestalten, wie Kropotkin oder Malatesta, einen »höhere[n] moralische[n] Durchschnittsgehalt ... im Vergleich mit dem der Führer organisierter und sich auf politischem Boden bewogender Parteien« aufwiesen. Er wies auch darauf hin, dass der Syndikalismus »mit echt wissenschaftlichem Skeptizismus die Staatsherrschaft der Demokratie als die einer ausgesprochenen Minderheits-herrschaft enthüllt und sie als mit den Ansprüchen der Arbeiterschaft in schroffem Gegensatz stehend erklärt hat«.⁵⁹

Nichtsdestotrotz war Michels der Auffassung, das ehernes Gesetz der Oligarchie summiere sich unter »allgemein gültige Gesetze der Soziologie«, dass also auch für syndikalistische Gewerkschaften der »oligarchische Charakter« der

Organisation gegeben sei. Sie selbst seien Verfechter »des Befehlsrechtes der Organisierten über die Unorganisierten«. ⁶⁰ Allerdings kann Michels These »vor allem als polemischer Angriff auf den Syndikalismus« und die demokratischen Möglichkeiten in radikalen Massenbewegungen verstanden werden. ⁶¹ Es ist nicht unerheblich, dass Michels ein früheres Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Partito Socialista Italiano (PSI) war, mit einem starken Hang zum Syndikalismus. Nachdem sich bei ihm Enttäuschung über die Linke breit gemacht hatte, übernahm er die elitäre Sichtweise, dass die Massen nicht die Gesellschaft regeln können, und wurde schließlich ein Apologet des Faschismus. ⁶²

Der enge Zusammenhang zwischen der These vom ehernen Gesetz der Oligarchie und faschistischen Schlussfolgerungen lässt umgehend Bedenken über Michels Analyse aufkommen. Es gibt allerdings noch grundlegendere Probleme mit seinen Behauptungen. In erster Linie ist seine These vom Charakter her überaus deterministisch und teleologisch. Sie berücksichtigt nur unzureichend die Möglichkeit, dass, wenn eine demokratische Massenorganisation oligarchische Tendenzen entwickeln kann, sich auch eine oligarchische Organisation unter bestimmten Umständen in eine demokratischere wandeln kann, etwa aufgrund veränderter äußerer Bedingungen. Dies ignorierte Michels vollkommen. ⁶³ Außerdem berücksichtigte Michels, der sich auf die Rolle der Anführer fokussierte, nur unzulänglich, in welcher Weise demokratische und dezentrale Strukturen, zusammen mit einer starken demokratischen Kultur an der Basis, eine hemmende Wirkung auf oligarchische Tendenzen haben können. Er ignorierte infolgedessen Fälle, in denen es Gewerkschaften und anderen Organisationen gelang, die Entwicklung und die Vorherrschaft sich festsetzender Oligarchien zu vermeiden. ⁶⁴ Michels übersah auch die Rolle, die die Politik der Basis selbst bei der Entwicklung demokratischer Gewerkschaften spielt. ⁶⁵

Es wäre also vernünftiger anzuerkennen, dass es neben der Tendenz zu Oligarchien, die es in Massenorganisationen gibt, auch eine Tendenz zur Demokratisierung gibt. Die Syndikalisten waren natürlich überzeugt, dass beides möglich ist. Dabei wurden ihre Vorschläge für eine radikaldemokratische Art von Gewerkschaft – aber auch ihre Betonung der politischen Bildung – als Schutzvorrichtungen gegen das Aufkommen einer zentralistischen und konservativen Führung betrachtet. Darüber hinaus entwickelten Syndikalisten eine Reihe von Mechanismen zur Begrenzung der Möglichkeiten, die bezahlte Funktionäre in den syndikalistischen Gewerkschaften haben, um sich Macht anzueignen. Vorausgesetzt, dass es in der Gewerkschaftsbewegung sowohl oligarchische als auch demokratische Tendenzen gibt, bemühten sich syndikalistische Gewerkschaften unbedingt sicherzustellen, dass es die Demokratie ist, die die Oberhand gewinnt.

Die spanische CNT etwa versuchte, die Zahl bezahlter Funktionäre und deren Macht gering zu halten, indem sie Wert darauf legte, dass die Gewerkschaftsarbeit, wann immer möglich, von unbezahlten Freiwilligen erledigt wird, dass die Gewerkschaftsstruktur die Macht in den Händen der gewöhnlichen Mitglieder belässt und dass jeder, der ein Amt ausfüllt, bezahlt oder nicht, unmittelbar rechenschaftspflichtig ist und im Rahmen eines strikten Mandates handelt. Ford und Foster schlugen eine Anzahl anderer Mittel vor, um die Entwicklung einer Schicht von »Arbeiterbetrügem« oder verräterischer und eigennütziger Gewerkschaftsführer zu vermeiden. So sollte die Gewerkschaftskasse so klein wie möglich gehalten und die Anhäufung großer Streik- und Hilfsfonds vermieden werden. Jegliche bezahlte Position müsse so unattraktiv wie möglich gehalten werden, durch niedrige Vergütungen ebenso wie durch die Gefahren, die stets mit solchen Posten in revolutionären Gewerkschaften verbunden sind. Nur die »besten und mutigsten« Arbeiter würden folglich solche Posten in Betracht ziehen, während jeder aufstrebende »Arbeiterbetrüger« in der Gewerkschaft »zu kurz kommt«. ⁶⁶

Bündnisse und Kämpfe außerhalb der Betriebe

Die Frage, in welcher Beziehung eine syndikalistische Gewerkschaftsbewegung zu den Teilen der unteren Klassen stehen soll, die sich nicht direkt in Lohnarbeit befinden, wurde ebenso von Malatesta aufgeworfen. Er selbst empfahl, dass »wir Anarchisten bleiben müssen, mit all den Stärken und Weiten dieses Begriffes«, und dass, um die gesamte »unterjochte Menschheit« zu mobilisieren, die anarchistische Idee auf dem Land, in den Kasernen und in den Schulen ebenso wie in den Fabriken propagiert werden müsse. ⁶⁷

Nun liegt dem Syndikalismus jedoch die Prämisse zugrunde, dass revolutionäre Gewerkschaften die *maßgeblichen* und *unersetzlichen* Organe einer Gegenmacht von unten sind: Nur solche Körperschaften verfügen über die Instrumente, um sich der von der Lohnarbeiterschaft bedienten Produktionsmittel zu bemächtigen. Diese Rolle kann nicht von anarchistischen oder syndikalistischen Politgruppen, Gemeindeeinrichtungen, der Arbeitslosenbewegung oder Jugend- und Frauengruppen ausgefüllt werden. Die einzige mögliche Einschränkung dieser Annahme ist, dass die Bauernschaft, die nicht auf dieselbe Weise und mit denselben unmittelbaren Zielen organisiert werden kann wie die Arbeiterklasse, für die Entwicklung von Gegenmacht und die revolutionäre Aneignung anderer Strukturen benötigen dürfte. Dies gilt jedoch nicht für lohnabhängige Landarbeiter, die in derselben Weise organisiert werden können wie die städtischen Industrie-

arbeiter. Und dennoch haben die Syndikalisten andere Kreise des Volkes selten ignoriert.

Wie also kann eine syndikalistische Gewerkschaftsbewegung andere Teile der unteren Klassen einbeziehen? Im Falle der unorganisierten Arbeiter ist die Antwort ziemlich einfach: Die unorganisierten müssen in der syndikalistischen Gewerkschaft organisiert werden. Dies ist das ausdrückliche Ziel von syndikalistischen Gewerkschaften. Im Bezug auf die Bauernschaft ist die Lage auch ziemlich unkompliziert: Die syndikalistische Gewerkschaft kann etwa einen Fachbereich für die Bauernschaft einrichten, wie es die französische CGT 1902 tat, oder Bündnisse mit Bauernbewegungen bilden. Die Zenkoku Jiren in Japan sprach sich zum Beispiel für eine vereinte revolutionäre Bewegung von Arbeitern und Pachtbauern »auf der gemeinsamen Grundlage des Klassenkampfes« aus und war an einer Reihe von Bemühungen beteiligt, die Bauernschaft zu organisieren, die einen zentralen Stellenwert im Denken Shūzō Hattas einnahm.⁶⁸

Und was ist mit den Arbeitslosen, den Stadtteilen der Arbeiterklasse und den Gruppen, die sich aus studierenden Arbeiterkindern, Jugendlichen, Reproduktionsarbeitern und Frauen zusammensetzen? Hier gibt es drei Optionen: erstens, diese Gruppen zu ignorieren, in der Annahme, dass ihre Interessen indirekt durch die syndikalistischen Gewerkschaften vertreten würden; zweitens, diese Gruppen in die syndikalistischen Gewerkschaften zu integrieren; oder drittens, sich mit spezifischen Organisationen für diese Gruppen zu verbünden und diese zu fördern. Manche Syndikalisten entschieden sich für den ersten Ansatz, die meisten wählten jedoch einen der letzten beiden.

Die Confederação Geral do Trabalho (CGT) in Portugal vertrat die Position, dass die Gruppen von Nichtarbeitern integriert werden müssen, und umfasste entsprechend auch Mietervereinigungen und Kooperativen ebenso wie Sektionen für Künstler und Akademiker.⁶⁹ Die 1910 in Schweden gegründete Sveriges Arbetares Centralorganisation (SAC) wiederum gründete eine Jugendorganisation, die Syndikalistiska Ungdomsförbundet (SUF); und auch heute können ihr Arbeitslose, Studierende und Rentner beitreten. Die amerikanische IWPA agitierten, ebenso wie später die IWW in den USA und Kanada, unter den Arbeitslosen, organisierten Demonstrationen, mit denen sie Sozialhilfen und kürzere Arbeitstage bei vollem Lohnausgleich forderten.⁷⁰ Die IWW drückten es so aus, als sie die Arbeitslosen ansprachen:

»Niemand kann euch retten außer ihr selbst.

Die Arbeitslosen müssen sich irgendwie zusammentun und lauten Lärm in der Welt machen, um Beachtung zu finden. Nur indem man einen öffentlichen Skandal in jeder Stadt und jedem Dorf schafft, werdet ihr das Schweigen der Presse brechen und zur Kenntnis genommen werden. Nur die Angst vor einem allgemeinen gesellschaftlichen Flächenbrand wird dafür sorgen, dass sich die

Arbeitgeber, ob privat oder staatlich, zusammensetzen, um Mittel und Wege zu finden. Solange ihr euch damit zufrieden gebt, im Stillen zu Tode zu verrotten, wird man euch gewähren lassen.

Wenn ihr noch auf euren Beinen stehen könnt, trotz des Hungers, macht große Versammlungen und Demonstrationen, ohne mit ›Recht und Ordnung‹ in Konflikt zu geraten. Nicht ein Tropfen Blut darf fließen. ... Verabschiedet Resolutionen, in denen ihr Arbeit oder Sozialhilfe fordert. Unterbreitet sie persönlich den Behörden und der Presse. All das wird Zeit und etwas Geld kosten. Zeit habt ihr reichlich. Geld bekommt ihr von den beschäftigten Arbeitern, wenn ihr zeigt, dass es euch ernst ist. ...

Solche Mittel mögen euch keine Abhilfe binnen 24 Stunden bringen, doch sie sind dazu bestimmt, früher oder später Ergebnisse zu zeitigen. Sie sind geeignet, um für eine Weile etwas künstliches Leben in den Kapitalismus zu bringen, indem man am rechten Ort Druck erzeugt. Und dann, wenn ihr Arbeit bekommen habt, ist es an euch, Schritte zu unternehmen, damit es so nicht weitergeht. Organisiert euch industriegewerkschaftlich in solch einer großen Anzahl, dass ihr, mit eurer organisierten Macht, imstande seid, den Arbeitstag auf die Stundenzahl zu verkürzen, die notwendig ist, um den Arbeitslosen eine Beschäftigung zu bieten. Dies wird uns möglicherweise hinweghelfen, bis wir in der Lage sind, die vollständige Kontrolle zu übernehmen und der Arbeitslosigkeit für immer ein Ende zu setzen.«⁷¹

Das spanische Beispiel ist ebenso untersuchenswert. Die spanischen Anarchisten und Syndikalisten entwickelten ein umfassendes Verständnis vom Generalstreik: Für sie war er ein Kampfmittel, das auch die Nichtarbeiter einbeziehen kann. Noch in den 1880er Jahren war die Bewegung in Spanien von Diskussionen zerrissen, bei denen die eine Seite dazu neigte, die »unterjochte Menschheit« außerhalb von Gewerkschaften und Lohnarbeit zu ignorieren, und die andere Seite für einen breiteren Ansatz argumentierte. Die Debatte wurde teilweise unter den Schlagworten des »Kollektivismus« (womit der enger gefasste Arbeiteransatz bezeichnet wurde) und des »Kommunismus« (womit diejenigen verbunden wurden, die eine Mobilisierung der breiteren Gemeinde befürworteten) geführt und war ebenso von einer Auseinandersetzung zwischen syndikalistischen und insurrektionalistischen Ansätzen geprägt. Letztendlich »wurden die Konflikte der achtziger Jahre [des 19. Jahrhunderts] mit der Entstehung einer neuen Theorie gelöst, einem Kompromiss zwischen dem Anarcho-Kommunismus und dem Anarcho-Kollektivismus, später bekannt als Anarchosyndikalismus. Er versuchte, die Stärken der Gewerkschaft mit dem Ansatz der Gemeindeorganisation zu verknüpfen ..., und legte einen stärkeren Wert auf Arbeiterzentren, Kooperativen, Vereinigungen zur gegenseitigen Hilfe und spezielle Teilorganisationen für Frauen. ...

Die Taktiken, die die Arbeiter und die Arbeitslosen vereinten, waren Masendemonstrationen und Boykotte, von denen viele durch Vereinigungen zur gegenseitigen Hilfe, Kooperativen und Arbeiterkreise organisiert wurden. ... Die hauptsächliche Aktivität im Rahmen dieses Paktes war es, alle Unterdrückten, ob in einem Arbeitsverhältnis oder nicht, rund um die Demonstrationen am Ersten Mai zu vereinigen, auf denen man den Achtsturentag einforderte. ... Der Generalstreik, wie er sich in Andalusien entwickelte, war eine Taktik, die auf der gemeinschaftlichen Unterstützung der organisierten Arbeiter [im Kontext von Massenarbeitslosigkeit] aufbaute. ... Der Generalstreik, tatsächlich eine Massenmobilisierung der Gemeinde, konnte aus der zahlenmäßigen Stärke einen Nutzen ziehen ... [und] versetzte aktivistische Gewerkschaften und ebenso aktivistische Personen aus der Gemeinde in die Lage, gemeinsam gegen das unterdrückerische System zu marschieren.«⁷²

Im 20. Jahrhundert entwickelte die CNT einen noch umfassenderen Ansatz, wobei sie sowohl Bündnisse mit anarchistischen Gruppen außerhalb der Betriebe bildete als auch Aktionen in den Gemeinden der Arbeiterklasse initiierte. Die CNT förderte und entwickelte ein kooperatives Verhältnis mit einer Reihe von anarchistischen Sozialbewegungen der Arbeiterklasse außerhalb der Gewerkschaften. Dazu gehörte etwa die Federación Ibérica de Juventudes Libertarias (FIJL), eine anarchistische Jugendorganisation, die ihren ersten nationalen Kongress im Jahr 1932 abhielt. Ursprünglich sah sie vor, auch eine portugiesische Sektion zu umfassen, in Wirklichkeit blieb sie aber eine spanische Formation.⁷³ Es gab in Katalonien auch die Joventuts Llibertàries de Catalunya (JLC), die Katalanisch anstelle von Kastilisch als Sprache benutzte. Auf einem gemeinsamen Kongress im Jahr 1937 vertraten die Delegierten der spanischen Jugendorganisationen nach eigenen Angaben über 80 000 Mitglieder.⁷⁴ Eine weitere bedeutende Gruppe waren die anarchistischen *Mujeres Libres* (»Freie Frauen«), mit 20 000 Mitgliedern die mit Abstand größte linke Frauenorganisation im Land. Gegründet im Jahr 1936, richteten sie ihre Aktivitäten auf Bewusstseinsbildung und auf die Organisation von Arbeiter- und Bauernfrauen aus; in der Spanischen Revolution spielten sie eine aktive Rolle.⁷⁵ Wir werden diese Gruppierung eingehender in Kapitel 10 behandeln.

Die CNT spielte außerdem eine führende Rolle in kommunalen Kämpfen, insbesondere bei Wohnungs- und Mieterfragen. Nachdem die Aktivisten der Föderation bereits eine Massenbasis in den Betrieben aufgebaut hatten, fingen sie an, sich verstärkt mit dem Erfordernis zu befassen, »die Ausbeutung im Bereich der Konsumtion zu bekämpfen«.⁷⁶ Im Jahr 1931 initiierte ihre Bauergewerkschaft einen dramatischen Mieterstreik in Barcelona, als sie dazu aufrief, die Mietzahlungen um 40 Prozent zu senken, bessere Unterkünfte forderte und Gruppen organisierte, die Zwangsräumungen verhindern sollten.⁷⁷ Im August

1931 beteiligten sich etwa 100 000 Menschen in der Stadt an dem Streik, und die Bewegung breitete sich auf die umliegenden Ortschaften aus. Die Gewerkschaft bemühte sich auch, die Arbeitslosen zu mobilisieren, um Arbeit und garantierte Mietnachlasse zu fordern. Im darauf folgenden Jahr organisierte die CNT in Gijón ein gemeindeorientiertes Syndikat zur Verteidigung öffentlicher Interessen, das auf Stadtteilkomitees basierte und Methoden der direkten Aktion anwendete. Es hatte auch zum Ziel, dass die Regierung der Zweiten Republik ein neues Gesetz zum Schutz der Mieter verabschiedete.⁷⁸

Mieterstreiks waren andernorts ebenso ein wichtiger Bestandteil anarchistischer und syndikalistischer Betätigung. So organisierten britische Anarchisten im Jahr 1891 die Kampagne »No Rent« (»Keine Miete«), während das syndikalistische Clyde Workers' Committee (CWC) 1915 an einem großen Mieterstreik in Glasgow beteiligt war.⁷⁹ Auch in Havanna organisierten Anarchisten Mieterstreiks, so im Jahr 1899 und 1900.⁸⁰ In der mexikanischen Stadt Veracruz wiederum gründeten im Jahr 1922 Anarchisten und Mitglieder der Partido Comunista Mexicano (PCM), die damals noch stark vom Anarchismus beeinflusst war, ein Sindicato Revolucionario de Inquilinos (»Revolutionäre Mietergewerkschaft«), das 30 000 Menschen – mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung – in einen Mieterstreik führte.⁸¹ Dies inspirierte ähnliche Proteste in anderen Städten des Bundesstaates Veracruz (wie Orizaba, Córdoba und Xalapa), umfassende Mieterstreiks in Mexiko-Stadt und Guadalajara sowie Versuche der Mieterorganisation in Mérida, Puebla, San Luis Potosí, Mazatlán, Monterrey, Tampico, Aguascalientes, Torreón und Ciudad Juárez.⁸²

In Chile organisierte die Libertäre Frauenuunion ein »Komitee für niedrigere Mieten und saubere Unterkünfte«, und chilenische Anarchisten waren aktiv an den Mieterstreiks von 1922 und 1925 beteiligt. Anarchisten waren auch in der Liga de Inquilinos (»Mieterliga«) engagiert, die 1925 in Panama-Stadt gegründet wurde und noch im selben Jahr einen Mieterstreik organisierte.⁸³ Anarchisten und Syndikalisten in Buenos Aires organisierten Mieterstreiks in den Jahren 1907 – mit einer Beteiligung von 140 000 Menschen – und 1912, wobei sich die letztere Bewegung nach Córdoba, Entre Ríos und Santa Fe ausbreitete.⁸⁴ Ein weiterer, von Anarchisten geführter Mieterstreik fand im Jahr 1920 in Peru statt, wo die Anarchisten auch mit einem Teil der Studentenbewegung an den Universitäten zusammenarbeiteten.⁸⁵ Auch in Portugal gab es 1921 einen von Anarchisten geführten Mieterstreik.

Die Vorstellung, dass der Syndikalismus nicht außerhalb der Betriebe organisieren könne oder notwendigerweise die Menschen außerhalb von Lohnarbeit ignorieren müsse, ist folglich fehlerhaft. Malatesta hatte zwar Recht, wenn er auf die Gefahr eines begrenzten Gewerkschaftsansatzes hinwies, doch die tatsächliche Geschichte des Syndikalismus zeigt, dass es diese Bewegung vermeiden

konnte, sich zu einem beschränkten Arbeiterkult zu entwickeln. Dementsprechend würden wir sagen, dass es wichtig ist, die Annahme zu verwerfen, syndikalistische Bewegungen sollten einfach als *gewerkschaftliche* Bewegungen verstanden werden. Da der Syndikalismus typischerweise in dichte, zivilgesellschaftliche Netzwerke der Arbeiter- und Bauernklasse eingebunden und von zentraler Bedeutung für eine revolutionäre Gegenkultur von unten war, sollte er als Komponente einer größeren anarchistischen Sozialbewegung gesehen werden. Man sollte aufpassen, keine künstliche Kluft zwischen syndikalistischen Gewerkschaften und den größeren anarchistischen Bewegungen aufzumachen, von denen sie ein Teil sind.

Verteidigung der Revolution

Wie wir gesehen haben, war Malatesta besorgt, dass sich die Syndikalisten nur unzureichend der Frage widmeten, wie eine Revolution gegen eine Konterrevolution zu verteidigen sei. Friedrich Engels gab ebenso etwas Interessantes zu Bedenken:

»Der allgemeine Strike ist im bakunistischen Programm der Hebel, der zur Einleitung der sozialen Revolution angesetzt wird. Eines schönen Morgens legen alle Arbeiter aller Gewerke eines Landes oder gar der ganzen Welt die Arbeit nieder und zwingen dadurch in längstens vier Wochen die besitzenden Klassen, entweder zu Kreuz zu kriechen oder auf die Arbeiter loszuschlagen, so dass diese dann das Recht haben, sich zu verteidigen und bei dieser Gelegenheit die ganze alte Gesellschaft über den Haufen zu werfen.«⁸⁶

Engels Ansicht zufolge habe dies einen Haken. Denn es setze voraus, dass es eine »vollständige Organisation der Arbeiterklasse« und »eine gefüllte Kasse« gibt, die hinreichend ist, um solch einen Streik durchzuführen, ohne die Arbeiterklasse dem Verhungern auszusetzen, wobei der Staat zugleich wohl kaum solch eine Entwicklung zulassen würde. Außerdem, behauptete Engels, sei es wahrscheinlicher, dass »die politischen Ereignisse und die Uebergriffe der herrschenden Klassen« eine Revolution herbeiführen, noch bevor solch eine Organisation aufgebaut werden könne. In diesem Sinne wäre eine syndikalistische Gewerkschaft etwas Überflüssiges.⁸⁷

Engels Argument bereitete mitunter den Boden für ein zweites marxistisches Argument gegen den Syndikalismus. Dabei handelt es sich um eine Behauptung, die von Marxisten und marxistisch beeinflussten Wissenschaftlern später gepflegt wurde: nämlich dass der Syndikalismus eine Form des »linken« Ökonomismus« sei, ohne eine revolutionäre Strategie und ohne eine ernsthafte Analyse des Staates.⁸⁸ James Hinton etwa, der aus einer klassischen marxistischen Position

heraus schreibt, führt an, dass der Syndikalismus nicht »die Notwendigkeit von Politik« anzuerkennen vermochte und von einer »Missachtung der Rolle des Staates bei der Aufrechterhaltung der Kapitalherrschaft« gekennzeichnet sei.⁸⁹ Der marxistische Soziologe Richard Hyman behauptet ebenso, dass der Syndikalismus die Rolle des Staates in der Gesellschaft ignoriere.⁹⁰

In einer ansonsten herausragenden Studie über südafrikanische Gewerkschaften beklagt Robert Lambert, der Syndikalismus sei »unfähig, dem Problem des Staates in einer angemessenen Weise zu begegnen«. Die Syndikalisten betonten ihre »soziale Distanz« zum Staat, doch sie »schafften es nicht, sich darüber klar zu werden, wie die staatliche Macht, die in einer Vielzahl von Institutionen liegt, die kapitalistischen Sozialbeziehungen reproduzierte«.⁹¹ Solche Kritiken wurden und werden regelmäßig von Leninisten vorgebracht, die behaupten, dass das Unvermögen syndikalistischer Gewerkschaften, eine erfolgreiche Revolution zu machen, in ihrer angeblichen Neigung begründet liege, den Staat und, natürlich, die angebliche Notwendigkeit einer Diktatur des Proletariats zu ignorieren.

Es gibt verschiedene, etwas unterschiedliche Kritikpunkte in diesen Ausführungen: der Vorwurf, dass Syndikalisten eine Analyse des Staates vermissen lassen und die Politik ignorieren; der Vorwurf, dass Syndikalisten die herrschende Klasse »aushungern« möchten, ohne zwangsläufig die Kontrolle über die Produktion zu übernehmen; der Vorwurf, dass Syndikalisten das Erfordernis einer bewaffneten Verteidigung der Revolution ausblenden; und der damit zusammenhängende Vorwurf, dass Syndikalisten nur unzureichend der Notwendigkeit einer systematischen und nachhaltigen Zerstörung des kapitalistischen Staates Rechnung tragen.

Der erste dieser Kritikpunkte kann relativ schnell erledigt werden. Die Vorstellung, dass Syndikalisten eine Analyse des Staates und dessen Rolle im Verhältnis zum Kapitalismus einfach vermissen lassen, kann einer ernsthaften Prüfung nicht standhalten. Wie wir in Kapitel 4 gesehen haben, lehnten die Syndikalisten politische Belange nicht ab. Vielmehr sahen sie in der Gewerkschaft den Schlüssel, um *sowohl* ökonomische *als auch* politische Probleme zu bekämpfen, durch eine vereinte Bewegung, die »eine Synthese der politischen und der ökonomischen Funktionsweise darstellen« würde.⁹² Mehr noch: Es resultiert ja *gerade aus* einer klaren und eigenen Analyse der Rolle des Staates bei der Aufrechterhaltung des Kapitalismus, dass Syndikalisten es ablehnen, von der staatlichen Macht Gebrauch zu machen (»politische Aktion«), um die Gesellschaft zu verändern, und stattdessen betonten, von welcher zentraler Bedeutung die Selbsttätigkeit der Arbeiterklasse außerhalb und gegen die Staatsmaschinerie sei.

Tatsächlich »war die syndikalistische Absage an die Politik keinesfalls eine neutrale Position. Es meinte in erster Linie die Ablehnung von Wahlpolitik und

Parlamentarismus«. Während die »politischen Sozialisten überzeugt waren, dass der Staat lediglich in den falschen Händen sei«, war die »ausgereifte syndikalistische Ideologie« von einem »Anti-Etatismus« gekennzeichnet.⁹³ Die Position der IWW zum Beispiel »war in Wirklichkeit eine höchst politisch motivierte Zurückweisung staatsbasierter Mittel zur Realisierung des Sozialismus, eine unversöhnlich anti-parlamentarische Haltung, der Ausdruck einer absoluten Verachtung von ... reformistischen Parteien, aber auch der Ziele und Bestrebungen revolutionärer politischer Parteien«. ⁹⁴

Darüber hinaus entwickelten syndikalistische Bewegungen komplexe Analysen der sich abzeichnenden Funktionsweisen des Staates, einschließlich seiner Rolle bei der Verbreitung der kapitalistischen Ideologie und des Nationalismus, des Aufkommens des staatlichen Wohlfahrtssystems und der Auswirkungen staatlicher Wirtschaftsregulierung.⁹⁵ Die Vorstellung, dass Syndikalisten den Staat einfach ignoriert hätten, ist, im Endeffekt, eine bedenkliche Karikatur, die von Schreiberlingen des klassischen Marxismus erzeugt wurde. Es ist äußerst bedauernswert, dass viele Wissenschaftler, die den Syndikalismus zu analysieren meinten, sich auf diese Schriften gestützt haben, statt auf die syndikalistischen Grundlagentexte selbst.

Die Vorwürfe, dass Syndikalisten die herrschende Klasse aushungern wollten, ohne zwangsläufig die Kontrolle über die Produktion zu übernehmen, und dass sie die Notwendigkeit einer bewaffneten Verteidigung der Revolution ignorieren würden, hängen zusammen. Hierbei ist es entscheidend, den Syndikalismus nicht als homogene Bewegung zu verstehen, sondern die Diversität syndikalistischer Positionen anzuerkennen. Was beinahe alle Syndikalisten gemeinsam hatten, war die Ansicht, dass der revolutionäre Generalstreik die revolutionäre Enteignung der Produktionsmittel infolge von Betriebsbesetzungen beinhalte. Worin Syndikalisten jedoch tatsächlich untereinander differierten, war die Frage nach der revolutionären Gewalt.

Malatesta selbst sprach sich stets für die bewaffnete Selbstverteidigung aus. Ein revolutionärer Streik bedeute einen Zusammenstoß mit den Kräften des Staates, und »in diesem Falle kommt die Sache nicht umhin, sich in Schießereien und Bomben aufzulösen«. Die Vorstellung einer friedlichen Revolution sei eine »reine Utopie«, da die Revolution unweigerlich durch die Gewalt gelöst werden muss, wobei »der Stärkere« obsiegen wird. Ein revolutionärer Generalstreik müsse beinhalten, dass die Arbeiter die Betriebe besetzen und die Produktion »zu ihrem eigenen Nutzen« fortsetzen, doch müsse dies zugleich in bewaffneten Kräften einen Rückhalt haben.⁹⁶

Nichtsdestotrotz kann es keinen Zweifel geben, dass ein Teil der Syndikalisten an die Möglichkeit einer friedlichen Revolution glaubte und die Möglichkeit eines gewaltsamen Konflikts mit der herrschenden Klasse – und folglich die

Frage der bewaffneten Selbstverteidigung – ignorierte. Ein Beispiel hierfür ist der deutsche Syndikalist Siegfried Nacht (1878–1958) – besser bekannt als Arnold Roller –, der 1905 in der Broschüre *Der Sociale Generalstreik* argumentierte, die »epischen Zeiten der Barikadenkämpfe [sic] sind vorbei. ... Ganz anders verhält sich aber die Sache beim Generalstreik.«⁹⁷ Bei mehr als einer Gelegenheit schlugen Persönlichkeiten der amerikanischen IWW einen ähnlichen Ton an, wie Bill Haywood, der voller Überzeugung von der »unblutigen Revolution« sprach: »Unser Dynamit ist geistiger Art, und unsere Gewalt ist die Organisation im Produktionsbereich«. Er fügte hinzu: »Wenn wir nun streiken, dann streiken wir mit den Händen in unseren Taschen.«⁹⁸

Der IWW-Aktivist Ralph Chaplin (1887–1961) liefert ein weiteres Beispiel. Chaplin schrieb die populäre Gewerkschaftshymne »Solidarity Forever«, war in den 1930er Jahren Redakteur bei der IWW-Zeitung *Industrial Worker* und wird allgemein als der Urheber der schwarzen Katze betrachtet, deren Bild weithin in der anarchistischen und syndikalistischen Propaganda verwendet wird. In seiner Broschüre *The General Strike* schrieb Chaplin, dass der Gebrauch von Waffen vergeblich sei und dass eine »gut koordinierte Aussperrung der Finanzkapitäne durch die Arbeiter wie auch die Techniker« dem »Profitsystem eine Ende setzen, aber die Produktion und den Transport von Gütern nicht beeinträchtigen« würde. Er merkte an: »[D]ies, in Verbindung mit dem Plan, die Industrien durch die Arbeitslosen umzingeln zu lassen, ist es, was den IWW vorschwebt, wenn sie den Generalstreik propagieren«. Alles andere, so Chaplin, führe zu »Wirren über Wirren«.⁹⁹ Wenn Chaplin auch richtig gelegen haben dürfte, dass ein bewaffneter Aufstand allein wohl kaum gegen einen modernen Staat ankomme, so hat er nicht die Möglichkeit berücksichtigt, dass eine bewaffnete Selbstverteidigung als Ergänzung zum revolutionären Streik nötig sein könnte, um eine militärische Rückeroberung der Industrie durch die herrschende Klasse abzuwehren.

Ein weitere wichtige Strömung des Syndikalismus, die es schlichtweg verfehlte, sich mit der Frage der bewaffneten Selbstverteidigung zu befassen, war der De Leonismus mit seiner Sichtweise, dass der Staat während der »Generalaussperrung« und durch den Wahlsieg der Socialist Labor Party (SLP) – mit der *One Big Union* im Rücken – gelähmt sein und sich auflösen würde. Ein Teil des Problems ist hierbei, dass es außerordentlich unwahrscheinlich ist, dass der Ausschluss der herrschenden Klasse und der Wahlsieg einer Partei um die *One Big Union* derart passgenau zusammenfallen würden, insbesondere in Anbetracht der Tatsache, dass staatliche Wahlen nur periodisch abgehalten werden.

Eine allgemeine Aussperrung mag einem Wahlsieg vorausgehen, doch wäre in diesem Falle die SLP nicht in der Lage, staatliche Repression zu verhindern. Oder aber der Wahlsieg ereignet sich, bevor die Gewerkschaften bereit wären, die Revolution zu machen. In diesem Falle befände sich die SLP an der Spitze

einer kapitalistischen Regierung, ohne dass die Gewerkschaften in der Situation wären, dem Kapitalismus Schranken zu setzen. De Leon hatte diese Möglichkeit zweifellos ausgeblendet, da er ein langsames, aber stetes Wachstum der *One Big Union* im Blick hatte, von dem er annahm, dass es zum Aufstieg der SLP führen würde. »Die politische Bewegung kann absolut nur die Widerspiegelung der wirtschaftlichen Einigkeit sein«, schrieb er dazu.¹⁰⁰ Nichtsdestotrotz befürchtete sogar De Leon, dass die Arbeitervertreter, wenn es ihnen im Parlament nicht gelänge, »sich auf der Stelle zu vertagen«, die Macht »aneignen« würden, um »einen Staat wohlgenährter Sklaven« zu errichten, regiert von »einer parlamentarischen Oligarchie, mit einer Armee von Funktionären im Rücken, die über unendlich mehr Macht verfügt, als sie unsere gegenwärtigen politischen Herrscher inne haben«.¹⁰¹

Malatesta hatte also durchaus Gründe, von Syndikalisten zu sprechen, die die reale Möglichkeit einer bewaffneten Konterrevolution gegen revolutionäre Aufstände ignorieren würden. Doch es wäre falsch, diesen Vorwurf auf alle Syndikalisten anzuwenden. Viele von ihnen befürworteten, im Gegenteil, zumindest gewisse Mittel der bewaffneten Selbstverteidigung in einer Revolution. Spies von der IWPA etwa meinte, dass die Arbeiter »sich bewaffnen sollten«; denn »so besser sie bewaffnet sind, umso leichter wird der Kampf beendet werden«.¹⁰² Er war nur einer von einer beträchtlichen Anzahl an IWPA-Militanten, die sich am Aufbau des Lehr- und Wehr-Vereins (LWV) in Chicago beteiligten. Diese 1875 gegründete Miliz wurde im Jahr 1881 für illegal erklärt, arbeitete aber im Untergrund weiter und trat auf IWPA-Versammlungen in Erscheinung. Auch der Haymarket-Märtyrer Adolph Fischer trug, als er zum Galgen ging, eine Gürtelschnalle, die die Buchstaben des LWV zeigte.¹⁰³ Der Verein war eine von mehreren, über die Vereinigten Staaten verteilten bewaffneten Gruppen, die mit der IWPA zusammenhingen. Und mindestens zwei Mitgliedsgewerkschaften der Central Labour Union (CLU) organisierten ebenso Milizen.¹⁰⁴

Der Revolutionsroman *Das letzte Gefecht* (im französischen Original: *Comment nous ferons la Révolution*) bietet einige Einblicke in die Sichtweisen der französischen Syndikalisten, was die Frage nach der Verteidigung der Revolution betrifft. Das 1909 auf Französisch veröffentlichte und später von Rudolf Rocker ins Deutsche übersetzte Buch¹⁰⁵ wurde, neben Émile Pouget, von Émile Pataud, einem syndikalistischen Elektriker, Streikführer und heißblütigen Redner, geschrieben.

Die Geschichte beginnt mit einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen Polizisten und Streikenden, die sich schnell zu einem von der CGT geführten Generalstreik mit aufständischen Zügen ausweitet. Der Staat muss dabei zusehen, wie er sich immer weniger auf seine Kräfte verlassen kann, da Polizeibeamte, Angehörige der Gendarmerie und Soldaten beginnen, die Seiten zu wechseln.

Zugleich behindern die Streikenden im Transportsektor den Einsatz militärischer Verstärkung aus anderen Teilen Frankreichs und den Kolonien. Die Streikenden überfallen Waffendepots, und es wird eine Volksmiliz gebildet. In diesem Stadium haben Genossenschaften und Gewerkschaften bereits angefangen, die Kontrolle über die Distribution zu übernehmen. Ein dramatisches Kräfteessen zwischen der Miliz und den verbleibenden Regierungstruppen in Paris wird schließlich abgewendet, weil die Soldaten meutern: Sie »streckten ihre Arme zum Volke aus. An Stelle eines furchtbaren Blutbades gab es eine Verbrüderung, einen großen Aufschrei der Freude und des Jubels.« Die Massen – »das Volk sowohl wie die Soldaten«, einer »menschlichen Flut« gleich – stellen die staatlichen Gebäude unter bewaffnete Bewachung, nehmen die verbleibenden Kasernen ein und lösen das Parlament auf. Andernorts vollzieht sich die gleiche Entwicklung.¹⁰⁶

Bald gehen die Gewerkschaften – »Herz und Seele der Bewegung« – und der Generalstreik zum »sozialistischen Wiederaufbau« über.¹⁰⁷ Klassische Marxisten werden zur Seite geschoben, und gegen Reaktionäre und Pogromisten wird hart durchgegriffen. Die Banken sind konfisziert, und die Medien und die Produktion werden von den Gewerkschaften reorganisiert, die mit Stadtteil- und Dorfgruppen zusammenarbeiten. Auf dem Land haben die Bauern – die sich dem Streik gleich zu Beginn über die Bauergewerkschaften der CGT angeschlossen haben – bereits begonnen, die großen Höfe und Plantagen zu enteignen, aber auch Mieten, Hypotheken und Steuern abzuschaffen. Die neue Gesellschaft ist dezentral und föderalistisch, und sie fördert die individuelle Freiheit. Sie hat kein stehendes Heer, keine Kasernen, Gefängnisse oder Polizeistationen; Volksgerichte werden geschaffen; die Produktion wird über demokratische Gewerkschaftskongresse koordiniert und geplant; und die Distribution erfolgt nach vorwiegend kommunistischen Grundsätzen.

Der Bundesausschuss der CGT lehnt diplomatische Beziehungen zu anderen Staaten ab, richtet solche aber mit den unteren Klassen anderer Länder ein, um die »internationale Solidarität unter der Arbeiterschaft« voranzutreiben und die Revolution auszuweiten. Die Arbeiter gründen eine gut bewaffnete Volksmiliz, die sich um die Gewerkschaften herum gruppiert und auf freiwilliger Basis organisiert ist, »damit sie nicht unversehens von einem reaktionären Handstreich überrascht werden konnten«. »Das Volk hatte stets den Militärdienst verabscheut. Der Krieg einer Nation gegen die andere war ihm seit jeher verhaßt gewesen«, doch die Arbeiter »waren keine Anhänger der Gewaltlosigkeit im Sinne Tolstois«. So kam es, dass Frankreich von Waffen und »syndikalistischen Bataillonen« nur so »startete«, während die Überbleibsel der herrschenden Klasse Frankreichs die konterrevolutionären Kräfte sammeln und bald unterstützt werden durch eine Invasion aus dem Ausland. Nach einem Rückzug vor den Eindringlingen setzen

die revolutionären Kräfte auf die Luftwaffe – also auf »furchtbare Vernichtungsmittel«, die einzusetzen sich sogar die alte herrschende Klasse gescheut hatte – und auf »alle Errungenschaften der Technik und Wissenschaft«: Sie beabsichtigen, einen »Krieg von unerhörter Grausamkeit und Unerbittlichkeit [zu] führen«; mit »den alten strategischen Ueberlieferungen sollte endgültig gebrochen werden«. Der Konterrevolution bleibt letztlich nur »eine wilde, kopflose Flucht.«¹⁰⁸

Zugegeben, der Roman mag die Probleme, denen sich eine Revolution gegenüber sieht, vereinfachen, auch weil er davon ausgeht, dass »die revolutionären Kräfte ein ausschließliches Monopol auf hochtechnologische Bewaffnung hätten«. ¹⁰⁹ Der entscheidende Punkt ist jedoch, dass man darin kaum den Nachweis für eine »Missachtung der Rolle des Staates bei der Aufrechterhaltung der Kapitalherrschaft« erblicken kann, oder eine Weigerung, sich der Möglichkeit einer bewaffneten Konterrevolution zu stellen. Andere Syndikalisten vertraten ähnliche Ansichten wie Pataud und Pouget. Die IWPA etwa argumentierte geradeheraus, dass die herrschende Klasse »ihre Privilegien nicht freiwillig aufgeben« würde und dass ihr »nur eine Zuflucht bleibt – *Gewalt!*«¹¹⁰

Ebenso führten Ford und Foster an, dass der Syndikalismus einen »Kampf auf Leben und Tod mit einem absolut gesetzlosen und skrupellosen Gegner« führe und diesem, in einer »Revolution durch den Generalstreik«, die Produktionsmittel »zwangsweise« entreißen und sich mit den Kleinbauern auf dem Land verbinden müsse. Dies würde »wahrscheinlich« »mit Gewalt einhergehen«, nicht zuletzt, weil die bewaffneten Kräfte des Staates, die sich zerstreuen, um die Arbeiter aus den besetzten Betrieben zu vertreiben, »überwältigt und entwaffnet« werden müssten. Ford und Foster prognostizierten außerdem eine Spaltung im Militär: »Da es sich [bei den Soldaten] vorwiegend um Arbeiter handelt, die Sympathien mit dem Generalstreik haben«, könnten sie »verleitet sein, sich den Reihen der streikenden Kollegen anzuschließen«. Die Vorarbeit dafür sei stetige antimilitaristische Arbeit, die die »Soldaten aus der Arbeiterklasse« dazu ermuntere, »nicht auf ihre Brüder und Schwestern ..., sondern, wenn es nötig sein sollte, auf ihre eigenen Offiziere zu schießen und aus der Armee zu desertieren, wenn der entscheidende Moment kommt.«¹¹¹

Eine ähnliche Auffassung vertrat Maximow, für den die Anfangsphase der Revolution »die große Masse des Volkes in Bewegung« bringen und die alte Ordnung lähmen würde. Diese Phase müsse genutzt werden, um eine revolutionäre Wirtschaftsordnung zu etablieren und »unverzüglich das Fundament für ... eine organisierte militärische Verteidigung zu legen«, bevor die »erschrockenen Elemente des alten Regimes« ihre Kräfte »sammeln« und »neu zusammenstellen«. Es müssten revolutionäre bewaffnete Kräfte gebildet werden, die nach dem Prinzip einer allgemeinen Miliz, mit einem gewählten Offiziersstab, organisiert ist

und sich »die Wehrwissenschaft und alle Methoden der modernen Kriegsführung zunutze macht.«¹¹²

Berkman wiederum behauptete, dass es keine Aussicht auf einen bloßen bewaffneten Aufstand gebe, bei dem die »modernen Panzerwagen, Giftgase und Militärflugzeuge« der herrschenden Klasse besiegt werden. Es sei notwendig, dass die Arbeiter ihre Macht »in der Werkstatt, im Bergwerk und in der Fabrik« durch einen revolutionären Generalstreik wahrnehmen. Damit würde der herrschenden Klasse ein entscheidender Schlag verpasst, und die bewaffneten Kräfte würden zerstreut. Doch dies müsse um eine »bewaffnete Streikkraft« ergänzt werden, die auf einer demokratischen Volksmiliz »bewaffneter Arbeiter und Bauern« basiert: Der »Soldat der Revolution ... steht an der Werkbank und am Pflug oder auf dem Schlachtfeld, je nachdem, wo er gebraucht wird.«¹¹³ Auch Tom Brown war der Überzeugung, dass die »Arbeitersyndikate Arbeitermilizen aufbauen werden ... und alle anderen Mittel, die zur Verteidigung der Arbeiter nötig sind. ... Die bewaffneten Syndikate werden eine allgemeine Macht sein – ein Volk in Waffen.«¹¹⁴

Rocker unterschied zwischen einem gewöhnlichen Generalstreik – für ökonomische und politische Forderungen – und dem »sozialen Generalstreik« gegen das kapitalistische System. Alle Generalstreiks lähmten die herrschenden Klassen, und sie zersplitterten und schwächten die Armee, die von den Arbeitern untergraben werden könne, bemerkte Rocker. Der soziale Generalstreik im Besonderen jedoch ergänze die lähmende Wirkung eines Generalstreiks mit einem bewussten Programm zur »Kollektivisierung des Landes und der Übernahme der industriellen Betriebe durch die Arbeiter- und Bauern-Syndikate«, welche mit dem »bewaffneten Widerstand des Volkes zum Schutze von Leben und Freiheit« verbunden werden müssten.¹¹⁵ Rocker merkte auch Folgendes an:

»Die lächerliche Behauptung, die man so häufig den Syndikalisten unterschiebt, dass man bloß den Generalstreik zu proklamieren brauche, um in einigen Tagen zu einer sozialistischen Gesellschaft zu gelangen, ist natürlich nur ein albernes Märchen böswilliger Gegner, die darauf erpicht sind, eine Idee zu diskreditieren, der sie mit anderen Mitteln nicht beikommen können.«¹¹⁶

Das Gründungsdokument der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) von 1922, die »Prinzipienerklärung des revolutionären Syndikalismus«, hält explizit fest, dass die Syndikalisten »die Gewalt als Verteidigungsmittel gegen die Gewaltmethoden der regierenden Klassen, im Kampfe für die Besetzung der Betriebe und des Grund und Bodens durch das revolutionäre Volk« anerkennen. Die »Verteidigung der Revolution« müsse »den Massen selbst und ihren wirtschaftlichen Organisationen anvertraut sein«. Zwar seien die Syndikalisten »Gegner jeder organisierten Gewalt in der Hand irgendeiner revolutionären Regierung«, doch »verkennen die Syndikalisten nicht, daß in den entscheidenden Kämpfen

zwischen der kapitalistischen Gegenwart und der freien kommunistischen Zukunft die Dinge sich nicht reibungslos abspielen werden.«¹¹⁷

Es kann also keinen Zweifel geben, dass viele Syndikalisten – mit bedeutenden Ausnahmen wie den De Leonisten – die Notwendigkeit einer bewaffneten Verteidigung der Revolution im Blick hatten. Dabei betonten sie, dass diese – anstelle eines traditionellen, hierarchischen Militärs – in Form von Milizen organisiert sein, einen demokratischen Charakter haben und vom Volk getragen sein sollte. Sie betrachten außerdem die Subversion der staatlichen Militärmaschinerie als Teil der bewaffneten Phase einer Revolution. Dieser Ansatz stellt eine Alternative zur »Diktatur des Proletariats« dar: Statt dass der Kampf gegen die Konterrevolution von einem neuen Staatsapparat ausgetragen wird, unter der Führung einer Avantgardepartei, würde er über radikaldemokratische Gewerkschaften und andere Organisationen der Arbeiterklasse organisiert werden.

Die Machtfrage und die Spanische Revolution

Nichtsdestotrotz, selbst dort, wo Syndikalisten für die bewaffnete Selbstverteidigung argumentierten, trugen sie nicht immer in angemessener Weise der Wahrscheinlichkeit eines *anhaltenden* bewaffneten Widerstands durch die alte herrschende Klasse Rechnung oder erkannten an, dass ihre Revolution nur durch eine systematische Zerstörung des kapitalistischen Staats abgesichert werden könne. Die Wahrscheinlichkeit, dass der alte Staatsapparat und die alte herrschende Klasse sich auch nach der Enteignung der Produktionsmittel als ausdauernd erweisen könnten, wurde nicht immer in Betracht gezogen. Auf die diesbezügliche Schwachstelle der De Leonisten wurde bereits hingewiesen, und deren Sichtweise, dass die »politische Bewegung ... absolut nur die Widerspiegelung der wirtschaftlichen Einigkeit sein« könne,¹¹⁸ findet ihre Parallelen auch andernorts. Im September 1936, nur wenige Monate nach dem Ausbruch der Revolution in Spanien, prognostizierte zum Beispiel das *Boletín de información* (»Mitteilungsblatt«) der CNT und der Federación Anarquista Ibérica (FAI) siegessicher die »Liquidation des bürgerlichen Staates«, der, als »Folge der wirtschaftlichen Enteignung«, »durch Erstickung geschwächt« sei.¹¹⁹ (Die Spanische Revolution begann als Revolte gegen den versuchten Militärputsch von General Francisco Franco, eskalierte jedoch rasch, als die Strukturen der CNT – manchmal in Verbindung mit Arbeitern von der großen, aber moderaten sozialistischen Unión General de Trabajadores (UGT) – Hunderte von Betrieben in Selbstverwaltung überführten, Landarbeiter und Bauern Land beschlagnahmten und eine über 100 000 Köpfe zählende Volksmiliz gebildet wurde.)

Das Problem an der Annahme vom »Erstickungstod« ist jedoch, dass die Ressourcen des modernen Staates nicht einfach nur ökonomischer Art sind. Wie Bakunin und viele andere ausführlich dargelegt haben, ist der Staat selbst ein maßgebliches Organ für die Reproduktion des Klassensystems, und seine Macht basiert zum Teil auf der Kontrolle über die Mittel der *Verwaltung* und der *Zwangsausübung*. Daraus folgt, dass die »wirtschaftliche Enteignung« allein nicht die »Liquidation« des Staates sicherstellen kann. Vielmehr erfordert diese Aufgabe die sorgfältige Demontage der staatlichen Institutionen, die Auflösung der bewaffneten Kräfte und die Enteignung der staatlichen Ressourcen sowie eine umfassende Machtverlagerung hin zu den unteren Klassen – zumindest nach dem von Pataud und Pouget angeregten Vorbild –, was wiederum eine koordinierte militärische Verteidigung nötig macht.

Die Amigos de Durruti (AD), jene radikale Gruppe aus der anarchistischen Bewegung Spaniens, entwarf eine alternative Position. Benannt nach dem berühmten anarchistischen Militanten Buenaventura Durruti (1896–1936), den wir später noch behandeln werden, regte diese Gruppe aus CNT- und FAI-Aktivisten die Bildung einer »Revolutionären Junta« oder eines »Nationalen Verteidigungsrates« an, um im Zuge der Revolution den Staatsapparat zu zerstören und zugleich a) die Kriegsführung, b) die Aufsicht über die revolutionäre Ordnung, c) die internationalen Angelegenheiten und d) die revolutionäre Propaganda zu koordinieren.¹²⁰

Wie der Begriff des »Sowjet« hat auch der der »Junta« nachträglich eine autoritäre und militaristische Konnotation erhalten, im Gegensatz zur ursprünglichen Bedeutung der Begriffe (»Rat« bzw. »Ratsversammlung«). Dabei verfochten die AD lediglich ein demokratisches und mandatiertes Koordinierungsorgan, das auf den Massenorganisationen der unteren Klassen basierte. Andere Vorschläge der AD beinhalteten die Beschlagnahmung aller staatlichen Waffen und finanziellen Reserven, eine energische Transformation der Wirtschaft, die Restrukturierung der bewaffneten Kräfte, bewaffnete Selbstverteidigung, die Solidarität der Arbeiterklasse und einen Pakt mit der UGT sowie die Nichtzusammenarbeit mit ausländischen und heimischen kapitalistischen Kräften. Solche Ansichten können den Handlungsweise der CNT in dieser Zeit gegenübergestellt werden. Denn in der Annahme, dass der Kampf gegen die faschistischen Kräfte eine maximale antifaschistische Einheit erfordere, trat diese im September 1936 in eine antifaschistische Volksfrontregierung ein. Das abgründige und tragische Scheitern dieser Taktik ist etwas, das wir noch in einem zweiten Band untersuchen werden. Der Schritt der Regierungsbeteiligung war von Anfang an umstritten und wurde von wesentlichen Teilen der Milizen, der anarchistischen Jugendorganisationen, der CNT und der FAI abgelehnt.

Die Vorschläge der AD, wie sie in ihrer 1938 veröffentlichten Grundsatz-

schrift zusammengestellt waren,¹²¹ ließen einige Beobachter zu der Annahme kommen, dass die Gruppe die *broad anarchist tradition* verworfen habe. Der trotzkistische Autor Felix Morrow behauptete zum Beispiel, die AD hätten »einen bewußten Bruch mit dem Anti-Staatstum des traditionellen Anarchismus« vollzogen, denn sie »verkündeten ausdrücklich die Notwendigkeit von demokratischen Machtorganen, *juntas* oder Sowjets, beim Sturz des Kapitalismus«. ¹²² Im Gegensatz dazu machte Morrow geltend: »Die Klassenkollaboration liegt in der Tat im Herzen der anarchistischen Philosophie verborgen« – denn Anarchisten glaubten ihm zufolge, eine Revolution erfordere, dass Kapitalisten sich den Anarchismus zu eigen machen, weshalb Anarchisten dazu verleitet würden, einen angeblich freundlichen Staat anzunehmen. Die anarchistische Philosophie rufe angeblich auch die Arbeiter dazu auf, »dem Staat den Rücken zuzudrehen und die Kontrolle der Fabriken als der wirklichen Quelle der Macht zu erstreben«, in der Annahme, der Staat würde infolge dessen einfach in sich zusammenbrechen.¹²³

Morrows Sichtweise, dass der Anarchismus die Klassenkollaboration veretrete und staatsfreundlich sei, kann man nur schwer ernst nehmen. Die *broad anarchist tradition* gründet sich keineswegs auf dem Glauben, dass die Revolution einen Herzenswandel seitens der herrschenden Klasse erfordere. Morrows zweite Behauptung, dass Anarchisten den Staat als Machtfaktor vernachlässigten – was offensichtlich auf Engels' Polemik gegen den spanischen Anarchismus zurückgeht –, ist schon eher triftig, wenn auch nur, weil sie durch die These vom »Erstickungstod« des Staates, wie sie in der Presse der CNT und FAI präsentiert wurde, eine gewisse Bekräftigung erhält.

Auch manche Anarchisten legen nahe, dass der Anarchismus als solcher mit Sicherheit ein genuin revolutionäres Potenzial habe, dem Syndikalismus aber zwangsläufig die These vom Erstickungstod zueigen sei. Der Syndikalismus sei »apolitisch« und argumentiere, »alles, was nötig ist, um die Revolution zu machen, sei, dass die Arbeiter die Fabriken und das Land in Besitz nehmen«, und schon »werden der Staat und all die anderen Institutionen der herrschenden Klasse zusammenbrechen«. ¹²⁴ Wenn es auch signifikante Unterschiede zwischen Morrows Analyse und dieser Sichtweise gibt, so teilen sie doch die Annahme, dass der Eintritt der CNT in die Volksfront nicht einfach eine bedenkliche strategische Entscheidung war, sondern sich aus dem Wesen des Syndikalismus ergebe.

Dieser Folgerung haften jedoch ernsthafte Probleme an. Wie wir gesehen haben, plädierten viele Syndikalisten für bewaffnete Aktionen gegen die Konterrevolution. Ein »Nationaler Verteidigungsrat« in der Art, wie er von den AD vorgeschlagen wurde, befand sich in Wirklichkeit sehr im Einklang mit Bakunins Vorschlägen der »Barrikaden in Permanenz« und dem Ansinnen, »sich zu

föderieren, Dorf mit Dorf, und auch mit den Städten, ... um sich zu verteidigen gegen die Preußen von außen wiewohl gegen die im Innern«. ¹²⁵ Solch eine Struktur wurde sogar schon Ende 1933 geschaffen, als das Nationale Revolutionskomitee gegründet wurde, in dem auch Durruti Mitglied war, um einen revolutionären Aufstand zu führen. Dieses war die logische Folge der Position, dass die Volksmiliz mit den Organen der Gegenmacht von unten verknüpft sein müsse, wie es deutlich in Patauds und Pougets Schilderung dargestellt wird, in der das Konföderale Komitee der CGT, basierend auf Delegiertenstrukturen und radikaler Demokratie, die Gewerkschaften und die Milizen in Beziehung zueinander setzt. Dies bedeutet nichts geringeres, als die Macht in der Gesellschaft zu übernehmen und sie durch eine bewaffnete Föderation auszuüben. Es beinhaltet außerdem, dass die herrschende Klasse gezwungen wird, sich einer anarchistischen Gesellschaft zu ergeben.

Die spanischen Anarchisten vertraten tatsächlich – schon seit den Tagen der Federación Regional Española (FRE) – die Ansicht, dass die Revolution »die Macht des Staates zerschlagen« müsse, durch den Klassenkampf und »überlegene Feuerkraft«. ¹²⁶ Auf ihrem Kongress in Saragossa im Mai 1936 plädierte die CNT für die »notwendigen Maßnahmen«, um sich zu verteidigen »sei es gegen die Gefahr einer ausländischen kapitalistischen Invasion ... sei es, um eine Konterrevolution im eigenen Lande zu verhindern«. Die beste Verteidigung der Revolution sei das »bewaffnete Volk«: eine Miliz bilde auf kommunaler Ebene die »Verteidigungskräfte der Konföderation« und dürfe auf »moderne militärische Technik« nicht verzichten. Wichtig sei »die Unterhaltung von Flugzeugen, Panzern, gepanzerten Fahrzeugen, Maschinengewehren und auch Flugabwehrkanonen« und dafür zu »sorgen, daß die Verteidigungskräfte im nationalen Rahmen wirksam organisiert werden.« ¹²⁷

Der Eintritt der CNT in die Volksfront war also keine unausweichliche Folge einer verkappten anarchistischen Politik der Klassenkollaboration. Und ebenso wenig war es die Folge einer immanenten Verbindung zwischen dem Syndikalismus und der Erstickungsthese. Es war eine taktische Fehlentscheidung, die die spanischen Anarchisten dazu brachte, »all ihre Prinzipien über Bord zu werfen« und mit dem »Abbau ihres autonomen und revolutionären Machtapparats« zu beginnen. ¹²⁸ Es waren diese Taktik und der damit verbundene Rückzug, gegen die die AD – zusammen mit anderen Anarchisten wie der FIJL – aufbegehrten. In diesem Sinne standen die AD keineswegs für »einen bewußten Bruch mit dem Anti-Staatstum des traditionellen Anarchismus«, indem sie »demokratische[] Machtorgane[], *juntas* oder Sowjets, beim Sturz des Kapitalismus« forderten, ¹²⁹ sondern vielmehr für eine *Beteuerung* der traditionellen Perspektive des Anarchismus. ¹³⁰ Dies kann man zum Beispiel an den Vorschlägen der Gruppe zu der gewählten Junta oder dem Nationalen Verteidigungsrat erkennen:

»Diese Körperschaft wird folgendermaßen organisiert sein: Die Mitglieder der revolutionären Junta werden durch demokratische Abstimmungen in den Gewerkschaftsorganisationen gewählt. Dabei muss der Anzahl der Genossen Rechnung getragen werden, die fern an der Front sind; auch diese Genossen müssen das Recht auf Repräsentation haben. Die Junta hat sich von wirtschaftlichen Angelegenheiten fernzuhalten, die ausschließlich eine Domäne der Gewerkschaften sind, [und] die Gewerkschaftsversammlungen werden eine Kontrolle über die Aktivitäten der Junta ausüben. ... Die Munizipalität [d. h. die Kommune] soll die Leitung derjenigen gesellschaftlichen Funktionen übernehmen, die außerhalb der Domäne der Gewerkschaften liegen.«¹³¹

Dies ist eine standardmäßige Position des Syndikalismus, und dies war auch die Position der CNT, wie sie auf dem Kongress von Saragossa angenommen wurde und wie sie von Durruti auf einem Plenum der CNT im August 1936 aktiv verteidigt wurde. Sie wurde noch im September 1936 bestätigt und tatsächlich in diesem Jahr in Teilen Spaniens umgesetzt, durch Strukturen wie den *Consejo de Defensa de Aragón* (Verteidigungsrat von Aragonien) und den *Consejo de Valencia*.¹³² Sie gehörte zu jenen Prinzipien, die mit dem Eintritt in die Volksfront über Bord geworfen wurden.

Es finden sich bei den AD allerdings zwei wichtige Argumente, die diese Gruppe im Kontext des spanischen Anarchismus als ungemein innovativ ausweisen – und die es wert sind, von der *broad anarchist tradition* im Allgemeinen sehr genau zur Kenntnis genommen zu werden. Erstens erkannten die AD, dass der Staat sich auch im Angesicht eines revolutionären Generalstreiks und einer Volksmiliz als robust erweisen und ein revolutionärer Aufstand leicht in einen *langwierigen* Bürgerkrieg kippen kann. Dies hatten die CNT und ihre Gegenstücke in anderen Ländern wohl nicht angemessen erfassen können. Zweitens argumentierten die AD, dass die Neigung des traditionellen Anarchismus und Syndikalismus, solche Probleme zu überspielen bzw. sich auf die These vom Erstickungstod zu berufen, bedeute, dass es versäumt worden sei, sich ernsthaft Gedanken über die Taktiken zu machen, die in solch einer Situation erforderlich sind:

»Was geschah, musste geschehen. Die CNT war bar jeder revolutionären Theorie. Wir hatten kein konkretes Programm. Wir hatten keine Idee, wo wir hinsteuerten. Wir hatten jede Menge Gefühlsüberschwang, doch nachdem alles gesagt und getan war, wussten wir nicht, was wir mit unseren Massen an Arbeitern anfangen oder wie wir der Volkseruption, die sich innerhalb unserer Organisationen ergoss, eine Substanz verleihen sollten. Indem wir nicht wussten, was zu tun ist, händigten wir die Revolution auf dem Serviertablett der Bourgeoisie und den Marxisten aus, die das Schmierentheater vergangener Jahre unterstützten. Was schlimmer ist: Wir räumten der Bourgeoisie eine Atempause ein, um zurück-

zukommen, sich neu aufzustellen und sich zu verhalten wie es ein Eroberer täte. Die CNT wusste nicht, wie sie ihrer Rolle gerecht werden sollte. Sie wollte die Revolution nicht vorantreiben – mit all ihren Konsequenzen.«¹³³

Diese Auffassung wurde unter anderem von dem offiziellen CNT-Historiker und altgedienten Aktivisten José Peirats (1908–1989) bestätigt, welcher sich der CNT im Alter von 14 Jahren anschloss und 60 Jahre als Militanter aktiv war. Später sollte er schreiben, dass »sich viele Anarchisten in ihren Schriften eine wunderhafte Lösung des Problems vorstellten. In Spanien tappten wir unbeschwert in diese Falle. Wir glaubten an das spanische Sprichwort: ›Ist der Hund erst einmal tot, ist die Tollwut vorüber.‹ Wir proklamierten eine kompromisslos gründliche Revolution, ohne uns um die vielen komplexen Probleme zu sorgen, die eine Revolution mit sich bringt. ... Für die iberischen Anarchisten meiner Generation war die Vorstellung, dass es auf jegliche Revolution eine unvermeidliche Reaktion gibt, undenkbar oder unwichtig. Einige spanische Genossen lamentieren immer noch, dass unsere Revolution mit einem Bürgerkrieg klar kommen musste. Doch wann hat es je eine Revolution ohne Bürgerkrieg gegeben? Ist eine Revolution nicht ihrem Wesen nach ein Bürgerkrieg? Und doch waren wir unvorbereitet, als unsere Revolution unweigerlich einen Bürgerkrieg hervorrief.«¹³⁴

Es sei eben dieser Mangel eines klaren Plans gewesen, behauptet Peirats, der die CNT und die FAI dazu bewegt hätte, sich der Volksfront anzuschließen, als sie sich mit Franco konfrontiert sahen. Und es war diese große Schwachstelle, die die AD erkannten und zu korrigieren versuchten.

Resümee:

Anarchismus, Syndikalismus und Gegenmacht

In einem früheren Kapitel haben wir bereits die Sichtweise bestritten, dass die Geschichte der *broad anarchist tradition* als eine zweier separater Strömungen – nämlich der »anarchokommunistischen« und der syndikalistischen – begriffen werden könne. Einiges Material, das wir hier nun präsentiert haben, bestätigt diese Analyse. Zum Beispiel sollte Malatesta, auch wenn er kein völliger Syndikalist war, als Unterstützer des Syndikalismus gesehen werden und nicht als Vertreter einer antisyndikalistischen Position »anarchokommunistischer« Prägung. Auch der Grundlagentext des Plattformismus, die *Plattform*, erkannte, wie wir bereits an früherer Stelle darlegten, den Syndikalismus an. Dasselbe kann auch, wie wir in diesem Kapitel nochmals verdeutlicht haben, vom AD-Text *Hacia una nueva revolución* behauptet werden, der gemeinhin als das zweite Schlüsseldokument des Plattformismus angesehen wird.

Noch wichtiger ist, dass syndikalistische Bewegungen, wie wir aufgezeigt haben, als *Teil* einer größeren anarchistischen Sozialbewegung betrachtet werden sollten. Syndikalistische Gewerkschaften waren typischerweise in dichte Netzwerke des Vereinslebens in der Arbeiter- und Bauernklasse eingebettet und zentral für revolutionäre Gegenkulturen. Sie sollten daher nicht willkürlich von der größeren revolutionären Bewegung getrennt werden, deren integraler Bestandteil sie waren. Wir können Murray Bookchin nicht zustimmen, wenn dieser den Syndikalismus als eine Verengung des Anarchismus beschrieb und als »Schwerpunktverlagerung von der Gemeinde zur Gewerkschaft, von all den Unterdrückten zum Industrieproletariat, von den Straßen in die Fabriken und – der Betonung nach zumindest – vom Aufstand zum Generalstreik«. ¹³⁵ Der Syndikalismus fokussiert zwar den Klassenkampf, fasst diesen aber nicht übermäßig eng.

Wenn auch der Syndikalismus zweifellos die – in der *broad anarchist tradition* weit verbreitete – Ansicht betonte, dass der revolutionäre Betriebskampf der wesentliche Hebel für einen revolutionären Wandel sei, und revolutionäre Gewerkschaften als maßgebende und unersetzliche Organe der Gegenmacht betrachtete, so kann er nicht glaubwürdig als eine Form des Ökonomismus oder des Arbeiterkults dargestellt werden. Dies sind wohl die am wenigsten zutreffenden Begriffe, um eine revolutionäre Arbeitertradition zu umschreiben, die von der Notwendigkeit einer »grundlegenden Umwertung der Werte« ausging und den selbstorganisierten, antistaatlichen Kampf zur Prämisse hatte. ¹³⁶

Die Syndikalisten wiesen die Position des aufständischen Anarchismus zurück, dass Gewerkschaften immer und überall unrevolutionär seien, doch sie verfielen auch nicht in die antithetische Position, dass Gewerkschaften immer und überall revolutionär seien. Gewerkschaften, so ihr Standpunkt, können unter *bestimmten* Umständen revolutionär sein und eine Revolution machen: wenn sie von revolutionären und freiheitlichen Ideen durchdrungen seien, wenn sie auf direkter Aktion und Selbstbetätigung basierten, wenn sie radikaldemokratisch und partizipatorisch seien und wenn sie auf eine Revolution abzielten und sich auf diese vorbereiteten. Die Vorstellung, Syndikalisten würden glauben, Gewerkschaften brächten auf spontane Weise ein revolutionäres Bewusstsein hervor, wurde in diesem Kapitel abgewiesen. Bestritten wurde hier auch die Behauptung, dass Syndikalisten politische Fragen ebenso wie den Staat ignorieren würden.

Der Syndikalismus ist zutiefst politisch und nimmt den Staat tatsächlich sehr ernst. Konsequenz zu Ende gedacht – und natürlich mag es einige geben, die vor dieser Schlussfolgerung zurückschrecken –, läuft *jeder* Anarchismus mit Massenanspruch auf ein Projekt hinaus, bei dem es um die *Machtübernahme* in der Gesellschaft und die Schaffung eines koordinierten Systems mit einer nichtstaatlichen Regierungsform geht. Insbesondere trifft dies auf den Syndikalismus zu.

Syndikalisten haben der neuen Ordnung viele Namen gegeben: »freiheitliche Gesellschaftsmacht«, »gewerkschaftsgelenkte Macht«, »freiheitliches Gemeinwesen«, »industrielle Gesellschaftsordnung«, »Arbeiterrepublik« und »industrielle Regierung« bzw. »Betriebsregierung«. ¹³⁷ In jedem Falle basiert sie auf Strukturen der Selbstverwaltung und wird »von unten nach oben errichtet ... durch die freie Assoziation und Föderierung der Arbeiter zunächst in den Assoziationen, dann in den Gemeinden, den Distrikten, den Nationen und zuletzt in einer großen internationalen und universellen Föderation« ¹³⁸ – kurz: »auf einer nicht gewaltsamen, sondern föderalistischen Zentralisierung« ¹³⁹ –, die letztendlich in einer Körperschaft zum Ausdruck kommt, die man als Konföderales Komitee oder – für diejenigen, die annehmen, dass diese Ordnung auch bewaffnete Selbstverteidigung beinhalten muss – als Revolutionäre Junta bzw. Verteidigungsrat bezeichnen könnte.

Dieses Gemeinwesen ist jedoch kein Staat – zumindest nicht in dem Sinne, wie der Staat in der *broad anarchist tradition* verstanden wird –, da die Kontrolle nicht von Amtsträgern hierarchisch auferlegt, sondern in einer Gesellschaft, in der die Klassenordnung nicht weiter existiert, von unten ausgeübt wird und an Delegierte und Mandate geknüpft ist. Es würde einige Aufgaben übernehmen, die gegenwärtig vom Staat ausgeführt werden – wie etwa die Bereitstellung öffentlicher Dienste –, doch es wäre selbst kein Staat. Dieses Gemeinwesen unterscheidet sich von der marxistischen Diktatur des Proletariats gerade durch seinen radikaldemokratischen Charakter und den Zustand der Klassenlosigkeit. Weil Syndikalisten danach streben, oppositionelle *Gegenmacht* in eine Hegemonie freiheitlicher *Gesellschaftsmacht* umzuwandeln, unterscheiden sie sich auch eminent von autonomistischen Marxisten wie John Holloway, der dafür plädiert, »die Welt zu verändern, ohne die Macht zu übernehmen«. ¹⁴⁰

Bestandteil dieses Projektes ist die Tatsache, dass zumindest ein Teil der Gesellschaft – die herrschende Klasse – zwangsweise ausgeschaltet und in die anarchistische Gesellschaft genötigt wird. Für manche, etwa die De Leonisten, kann dies friedlich – durch Enteignung und die Auflösung des Staats – vonstatten gehen; für die meisten Syndikalisten wird dies auch die Anwendung von Gewalt beinhalten. Dennoch steht, aus der Perspektive der *broad anarchist tradition*, der gewaltsame Sturz der herrschenden Klasse nicht im Widerspruch zum anti-autoritären Prinzip. Es handelt sich um Gewalt, die angewendet wird, um die bestehenden Zwänge des kapitalistischen Systems zu beseitigen, und die als Akt legitimer Selbstverteidigung der unteren Klassen angesehen werden kann. Der herrschenden Klasse zu gestatten, ihre Privilegien zu bewahren, bis sie gewillt ist, dem Anarchismus nachzugeben – mit der Begründung, dass jeder freiwillig zum Anarchismus kommen müsse –, bedeutet, diese Klasse mit einem dauerhaften Veto gegen die Emanzipation der großen Mehrheit der Menschen auszu-

statten. Im Gegensatz zum utopischen Sozialismus setzt die Strategie des Anarchismus nicht die moralische Bekehrung der herrschenden Klasse voraus. Sie macht durchaus rechtmäßige Zwangsbefugnisse geltend, die aus kollektiven und demokratischen Entscheidungsprozessen herrühren.

Worin sich Differenzen unter Syndikalisten auftun, ist die Frage, ob der Generalstreik selbst mit Gewalt ergänzt werden muss, um den Staat zu beseitigen und die herrschende Klasse zu stürzen. Die große Mehrheit der Syndikalisten war der Überzeugung, dass eine Revolution mit Waffengewalt gegen die Konterrevolution verteidigt werden müsse, wobei eine Volksmiliz – verknüpft mit den Gewerkschaften und ausgestattet mit den besten Waffen – die Hauptrolle spielen sollte. Diese koordinierte militärische Verteidigung würde den Aufbau einer auf Selbstverwaltung basierenden Planwirtschaft vervollständigen und folglich Teil des freiheitlichen Gemeinwesens sein.

In Anbetracht dessen, dass die Mehrheit der Syndikalisten meinte, bewaffnete Gewalt würde notwendig sein, dass sich die Mehrheit der Massenanarchisten den Syndikalismus zueigen machte, und dass der Massenanarchismus die tonangebende Form des Anarchismus war, kann das Verlangen nach einer bewaffneten Verteidigung der Revolution getrost als kennzeichnend für die Ansicht der großen Mehrheit innerhalb der *broad anarchist tradition* zu dieser Frage gelten. Aber auch pazifistische Ideen hatten einen gewissen Einfluss auf einen Teil der Massenanarchisten. Ein bemerkenswertes Beispiel ist Bart de Ligt (1883–1938), ein niederländischer Anarchist. Für Pazifisten wie de Ligt ist Gewalt in jeglicher Form sowohl unnötig für die Revolution als auch, ihrem Wesen nach, konterrevolutionär in dem Sinne, dass sie vermutlich ein neues System von Ungleichheiten und Dominanzen hervorbringt. Allerdings war der Pazifismus stets eine Randerscheinung.

Die Anwendung von Gewalt, sogar der nichtphysischen Art, in der Revolution trägt einen Klassencharakter. Engels etwa behauptete, dass die Anarchisten Heuchler seien, weil sie einerseits »Autorität« ablehnten, wobei andererseits doch gelte: »Eine Revolution ist gewiß das autoritärste Ding, das es gibt; sie ist der Akt, durch den ein Teil der Bevölkerung dem anderen Teil seinen Willen ... aufzwingt.«¹⁴¹ Doch diese Formulierung, die die Anwendung von Gewalt zur Sicherung von Ausbeutung und Herrschaft mit den Widerstandsaktionen und der Selbstbefreiung der unter Klassen durcheinanderbringt, läuft darauf hinaus, Mord und Notwehr gleichzusetzen. Sogar eine pazifistische Strategie beinhaltet ein gewisses Maß an Zwangsausübung, wenn auch der gewaltlosen Art, um den Willen der unteren Klassen gegen die herrschende Klasse durchzusetzen. Viele anarchistische und syndikalistische Aktionsformen – Propaganda, Boykotte, Proteste, Streiks und gewerkschaftliche Organisation – sind gewaltfrei, haben aber nichtsdestotrotz einen zwingenden Charakter.

Viele Massenanarchisten glaubten zweifellos, dass Gewalt, bedauerlicherweise, für eine Revolution nötig sei. Sie dürften wahrscheinlich aber mit Malatesta darin übereingestimmt haben, dass »Gewalt nur vertretbar ist, wenn sie notwendig ist, um sich selbst und andere gegen Gewalt zu verteidigen. Wo die Notwendigkeit endet, beginnt das Verbrechen.«¹⁴² Dies soll keine Herrschaft der Repressalien gegen die alten Herrschenden oder den Gebrauch von Terror als revolutionärer Waffe beinhalten. Wie Bakunin es ausdrückte: »Blutige Revolutionen sind dank der menschlichen Dummheit manchmal notwendig, doch sie sind immer ein Übel, ein ungeheures Übel und ein großes Unglück, nicht nur in Anbetracht der Opfer, sondern auch um der Reinheit und Vollkommenheit des Zieles willen, in dessen Namen sie stattfinden.«¹⁴³ Für Malatesta war es denn auch »sowohl böse als auch konterrevolutionär«, »extrem menschenfeindliche Gefühle zu billigen und sie zu einem Prinzip zu erheben«, indem man sie »als Taktik einer Bewegung« propagiert.¹⁴⁴



**Alexander Berkman (1870–1936)
spricht 1914 auf einer Kundgebung
der IWW**

Die revolutionär-syndikalistischen Industrial Workers of the World (IWW; Spitzname: »Wobblies«), als Teil der *broad anarchist tradition*, wurden 1905 in den Vereinigten Staaten gegründet und breiteten sich bald in der Welt aus. Sie umfassten sogar militante IWW-Gewerkschaften in Australien, Sibirien, Südafrika und Chile. Ihre Propaganda fand ein Publikum im Punjab, auf Fidschi, Kuba, Neuseeland, in Mexiko und in Hongkong. Die IWW vertraten den »Gewerkschaftsdualismus«.



Streik der Eisenbahnarbeiter der französischen CGT im Jahr 1910

Die französische Confédération Générale du Travail (CGT) spielte eine entscheidende Rolle in der zweiten Welle des Syndikalismus seit den 1890er Jahren. Sie betonte die Bedeutung des Ansatzes, traditionelle Gewerkschaften »von innen umzukrempeln«. Die Charta von Amiens, 1906 von der CGT verabschiedet, war neben der IWW-Präambel des Jahres 1905 das einflussreichste syndikalistische Dokument dieser Zeit und gab Anstoß zur Gründung anarchosyndikalistischer Organisationen in Europa und Lateinamerika.

Kapitel 7

Taktische Pfade. Gewerkschaftsdualismus, Reformen und andere Debatten

In diesem Kapitel und dem folgenden wenden wir uns der Analyse und Prüfung anarchistischer Taktiken zu und fragen: Welche verschiedenen Positionen wurden zu der Frage eingenommen, wie langfristige anarchistische Strategien verfolgt werden sollen?

Dieses Kapitel erforscht zwei wichtige Zusammenhänge taktischer Fragen. Der erste dreht sich um solche Fragen, wie sie Aktivitäten des Staatsapparates aufwerfen, und darum, welche Antworten die Bewegung auf Fragen nach der Kriegsführung, dem Arbeitsrecht und dem staatlichen Sozialsystem gab. Genauer: Wie wendet man sich gegen die militärischen Operationen des Staates? Sollen Anarchisten und Syndikalisten am institutionellen System der Arbeitsbeziehungen teilnehmen? Sollen Anarchisten und Syndikalisten das staatliche Sozialsystem unterstützen?

Der zweite Zusammenhang taktischer Fragen dreht sich darum, wie sich Anarchisten und Syndikalisten zur Gewerkschaftsbewegung stellen sollen. Zum Beispiel wirft die Befürwortung einer syndikalistischen Strategie die Frage auf, welche unmittelbaren Schritte zu unternehmen sind, um das eigene Projekt zu verwirklichen und eine revolutionäre Arbeiterbewegung aufzubauen. Insbesondere sind hier taktische Erwägungen anzustellen, wie man sich zu den bestehenden, gewöhnlichen Gewerkschaften stellt. Sollten solche Gewerkschaften übernommen werden, indem man sie »von innen umkrepelt«? Oder sollten neue syndikalistische Gewerkschaften außerhalb der bestehenden Gewerkschaften gegründet werden (»Gewerkschaftsdualismus«)? Oder sollten Anarchisten und Syndikalisten innerhalb der bestehenden Gewerkschaften arbeiten, um, unabhängig von der formellen Gewerkschaftsstruktur, oppositionelle Basisbewegungen zu fördern (»autonomer Syndikalismus«)?

Antimilitaristische Tradition und Massenrevolte

Die tiefe Gegnerschaft der *broad anarchist tradition* gegenüber staatlichen Kriegen und dem staatlichen Imperialismus war ein wichtiger Ausdruck ihres Anti-Statismus. Der anarchistische und syndikalistische Antimilitarismus stand nicht nur in Gegnerschaft zum Gewalteinsatz zwecks Aufrechterhaltung des Staates, sondern war auch mit der Ablehnung des *Klassencharakters* des modernen Militärs verbunden. Die anarchistische und syndikalistische Kriegsgegnerschaft erwuchs nicht so sehr aus einem Pazifismus – der Ablehnung von Gewalt in jeglicher Form –, sondern aus einer Klassenanalyse. Das moderne Militär diente demnach einerseits als letztes Bollwerk zur Aufrechterhaltung des Klassensystems, andererseits wurden Kriege seitens des Staates allein zugunsten der Interessen der herrschenden Klassen geführt und boten den niederen Klassen nichts als Einberufung, Kasernierung, Verwundung und Tod.

Entstanden aus dem Wettbewerb im Staatensystem, im Zusammenspiel mit der Jagd nach neuen Märkten sowie nach Arbeitskräften und Rohstoffen – in ihren raffiniertesten Argumentationen vermied die *broad anarchist tradition* die vulgär-ökonomischen Erklärungen des Marxismus –, kämpften in diesen Kriegen Seeleute und Soldaten gegeneinander, die ganz überwiegend aus den unteren Klassen stammten, und zwar für Ziele, die nicht die ihren waren. Die persönlichkeitsbildende Rolle des Militärs und die Rolle des Nationalismus bei der Befuerung des Krieges und der Spaltung der internationalen unteren Klassen wurden von Peter Kropotkin treffend benannt:

»Sogar die Kindheit wird nicht verschont; man reiht die kleinen Buben in Bataillone ein, man erzieht sie in Haß gegen den Fremden, man dressiert sie zum blinden Gehorsam jenen gegenüber, die gerade die Regierung in Händen haben – einerlei, welcher Partei dieselben angehören. Und wenn diese Kinder aufwachsen und einundzwanzig Jahre erreicht haben, wird man sie wie Maultiere mit Patronen, Proviant und Werkzeugen beladen, man wird ihnen ein Gewehr in die Hand geben, und man wird sie lehren, nach dem Klang der Trompete zu marschieren und – wenn es ihnen von vorgesetzten Militärpersonen befohlen wird – sich gegenseitig wie wilde Tiere umzubringen, ohne sich je zu fragen: warum? zu welchem Zweck?«¹

Es seien, so Grigori Maximow, die »verbrecherischen Handelsinteressen« der rivalisierenden herrschenden Klassen, die sie antrieben, »Hass und Feindseligkeit zwischen den Nationen zu säen«.²

Der Antimilitarismus war ein zentrales Thema der revolutionären Gegen- und Massenkultur, welche die *broad anarchist tradition* beförderte. Die Notwendigkeit des Antimilitarismus stand unter den Anarchisten und Syndikalisten der »glorreichen Ära« kaum in Frage. Und auch der zeitgenössische Anarchismus ist

stark verbunden mit der Gegnerschaft zu den Kriegen des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts. »Nichts ist so gnadenlos, herzlos und brutal«, schrieb Emma Goldman, »wie der militaristische Geist«. Der Militarismus müsse aufgehalten werden von der »Brüderlichkeit und Solidarität unter allen Menschen«, die allein »den Horizont mit seinen blutroten Streifen des Krieges und der Zerstörung aufhellen« könnten.³

Wenn Kriege »nur begonnen werden im Interesse der herrschenden Klassen«, so Rudolf Rocker, dann »ist jedes Mittel gerechtfertigt, den organisierten Mord der Völker zu verhindern.«⁴ Diese Mittel umfassten Streiks, den Boykott der Rüstungsindustrie, die Störung militärischer Einrichtungen und Transportwege und die Subversion der bewaffneten Organe selbst:

»Als ausgesprochene Gegner aller nationalistischen Bestrebungen haben die revolutionären Syndikalisten ... stets einen erheblichen Teil ihrer Aktivität auf die antimilitaristische Propaganda abgelegt, um die Arbeiter im Soldatenrock zur Treue für ihre Klasse anzuhalten und zu verhindern, dass sie in der Zeit von Streiks ihre Waffen gegen ihre Brüder kehren. Sie hatten dabei große Opfer zu bringen; aber sie haben ihre Versuche nie eingestellt, da sie wissen, dass sie nur im steten Kampfe gegen die herrschenden Gewalten ihr Recht finden werden.«⁵

Der Antimilitarismus war ein zentrales Betätigungsfeld vieler Anarchisten und Syndikalisten. Ferdinand Domela Nieuwenhuis war vielleicht sein größter Vertreter in Europa und die Hauptfigur in der 1904 gegründeten Internationalen Anti-Militaristischen Vereniging (IAMV). Als beliebter junger evangelisch-lutheranischer Pfarrer verließ Nieuwenhuis 1879 die Kirche und schloss sich dann dem Sociaal-Democratische Bond (SDB) an, der 1881 gegründet worden war und die deutsche Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) zum Vorbild hatte. Er war der erste sozialistische Senator der Niederlande. Als der SDB 1893 auseinanderbrach, weil sich orthodoxe Marxisten mit der Sociaal-Democratische Arbeiderspartij (SDAP) absplatteten, blieben Nieuwenhuis und die Mehrheit der Mitglieder der bestehenden Organisation treu. Wie viele im SDB bewegte er sich 1897 in Richtung Anarchismus. Er gab *De Vrije Socialist* (»Der freie Sozialist«; erscheint noch immer als *De Vrije*) heraus, schrieb in zahlreichen Blättern und starb 1919.⁶

Das Projekt der Subversion war auch geknüpft an die Auffassung, dass es im Moment der Revolution zu einer Spaltung im Militär führen könnte. Denn wenn die Truppen »mehrheitlich Arbeiter [sind] und mit dem Generalstreik sympathisieren«, könnten sie »dazu bewegt werden, sich ihren streikenden Kollegen« anzuschließen. Daher solle antimilitaristische Arbeit die Soldaten aus der Arbeiterklasse ermutigen, »nicht auf ihre Brüder und Schwestern zu schießen ... aber, wenn es im entscheidenden Moment nötig sein sollte, ihre eigenen Offiziere zu erschießen und von der Armee zu desertieren.«⁷ Ein Meisterstück dieser Art von

Appell, das die gemeinsamen Klasseninteressen betont, ist das »Schieß nicht«-Flugblatt, auch bekannt als »Offener Brief an britische Soldaten«. Verfasst von einem anonymen britischen Syndikalisten, wurden Tom Mann und mehrere andere Syndikalisten wegen Aufrufs zur Meuterei verhaftet, nachdem es in den 1910er Jahren im britischen *Syndicalist* erschienen war:

»Männer! Genossen! Brüder! ...

Ihr seid Arbeitersöhne. Wenn Wir in den Streik treten, um Uns ein besseres Los zu erkämpfen, das auch das Los eurer Väter, Mütter, Brüder und Schwestern ist, werdet IHR von euren Offizieren aufgefordert, UNS zu MORDEN. Tut das nicht ... »Du sollst nicht morden«, sagt die Bibel. Vergesst das nicht! Sie sagt nicht: »außer du trägst eine Uniform.« Nein! MORD IST MORD, sei er verübt im Eifer der Wut auf jemanden, der einem geliebten Menschen Unrecht tat, oder von armen Landsern mit einem Gewehr.

Jungens, tut das nicht! Handelt wie Männer! Handelt wie Brüder! Handelt wie menschliche Wesen! Eigentum kann ersetzt werden! Ein Menschenleben, Niemals! Die Untätige Klasse der Reichen, die euch besitzt und herumkommandiert, besitzt und kommandiert auch uns. Sie und ihre Freunde besitzen das Land und die Lebensmittel Großbritanniens.

Ihr nicht! Wir nicht! Wenn Wir murren, befehlen sie Euch, Uns zu morden. Wenn Ihr murt, kommt ihr vors Kriegsgericht und in Gefängniszellen. Euer Kampf ist Unser Kampf. Anstatt Gegeneinander zu kämpfen, sollten Wir Miteinander kämpfen. ... Ihr gehört, wie Wir, zur Sklavenklasse. Wenn Wir aufsteigen, steigt Ihr auf; wenn Wir fallen, sei es durch eure Kugeln, fällt auch Ihr.

Genossen, soll dieser Aufruf verhallen? Durchdenkt die Sache und weigert euch, weiter Euer Gleichen zu Morden. Helft UNS, Großbritannien den Briten zurückzuerobern, und die Welt den Arbeitern.«⁸

Die Geschichte der *broad anarchist tradition* ist auch voller Beispiele großer und wirksamer antimilitaristischer Kampagnen, insbesondere in der »glorreichen Ära«. Einige der bedeutendsten Kampagnen entwickelten sich zu Aufständen der niederen Klassen des Westens gegen den Kolonialismus. Während des kubanischen Unabhängigkeitskrieges (1895–1904) agitierten die spanischen Anarchisten in Arbeiter-, Bauern- und Soldatenkreisen gegen die spanische Intervention. »Alle spanischen Anarchisten waren gegen den Krieg und riefen die Arbeiter auf, den Militärbehörden nicht zu gehorchen und nicht in Kuba zu kämpfen«, was zu mehreren Meutereien von Wehrpflichtigen führte.⁹ Die spanischen Anarchisten wandten sich auch gegen die Intervention der Vereinigten Staaten ab 1898. Michele Angiolillo (1871–1897), ein aufständischer Anarchist, der 1897 ein Attentat auf Spaniens Regierungspräsidenten Antonio Cánovas del Castillo verübte, erklärte während des Prozesses, die Tat sei ein Racheakt sowohl für die Repression gegen spanische Anarchisten als auch für die Gräueltaten

gewesen, die Spanien in seinen Kolonialkriegen in Kuba und auf den Philippinen verübte.¹⁰

Auch die »Tragische Woche« (*Semana Trágica*) von 1909 begann als Volksaufstand gegen Einberufungen im Kontext des andauernden Krieges der spanischen Regierung in Marokko. Ausgelöst wurde die Revolte durch die Entscheidung der spanischen Regierung, alle Reservisten zur Armee einzuberufen, »von denen die meisten Familienoberhäupter der Arbeiterklasse und von jeher Wehrdienstgegner waren, seit sie oder ihre Väter, halbverhungert und von Malaria geschüttelt, aus dem Kolonialkrieg von 1898 gegen die USA zurückgekehrt waren«.¹¹ Mit einem Generalstreik der Solidaridad Obrera (SO), der Vorläuferin der Confederación Nacional del Trabajo (CNT), am Montag, dem 26. Juli 1909, beginnend, weitete sich die Revolte rasch aus. Bereits am Dienstag hatte die Arbeiterklasse Barcelona unter Kontrolle: Sie blockierte Truppentransporte, warf Straßenbahnen um, unterbrach Kommunikationsverbindungen und errichtete Barrikaden. Am Donnerstag kam es dann zu Kämpfen mit Regierungstruppen, bei denen 150 Arbeiter getötet wurden. Für den Zeitgenossen Henry W. Nevins stand fest: Die »Weigerung der katalanischen Reservisten, im Krieg gegen die marokkanischen Rifkabylen zu dienen«, war »eine der wichtigsten« Begebenheiten der neueren Geschichte.¹²

Die große Bedeutung der »Tragischen Woche« bestand darin, dass »das Proletariat in Europa rebellierte und sein Blut vergoss [im Kampf] gegen den Imperialismus in Afrika«.¹³ Und dabei blieb es nicht. So beging die CNT ihre Gründung mit einem Generalstreik im September 1911, der in Solidarität mit den Streikenden von Bilbao und gegen den andauernden Krieg in Marokko ausgerufen wurde.¹⁴ Noch 1922, nach der verheerenden Schlacht gegen die Truppen Adb el-Krims im August, in der mindestens 10000 spanische Soldaten umkamen, »stand das spanische Volk auf, verlangte den totalen Abbruch des Krieges und forderte, die Hintermänner des Massakers und alle Politiker, die den Afrikafeldzug unterstützt hatten, zur vollen Verantwortung zu ziehen«, und es machte seinem Ärger mit Protesten und mit Streiks in den Industriezentren Luft.¹⁵

Dies war keineswegs ein Einzelfall, sondern vielmehr ein Glied in einer ununterbrochenen Kette ähnlicher Kämpfe unter anarchistischem und syndikalistischem Einfluss. »Anarchisten und ehemalige Anarchisten« gehörten in Italien in den 1880er und 1890er Jahren zu den »entschiedensten Gegnern militärischer Abenteuer Italiens in Eritrea und Abessinien«.¹⁶ Die Gegnerschaft zum Kolonialismus war, mittels des Antimilitarismus, verbunden mit der Gegnerschaft zum Einsatz der bewaffneten Staatsorgane gegen die unteren Klassen Italiens. Dies setzte den Imperialismus in Verbindung mit den konkreten Bedingungen der italienischen Arbeiterklasse und legte nahe, dass diese kein Interesse an einer solchen Politik habe. Der italienische Einmarsch in Libyen am 19. September 1911

war ein weiterer Punkt der Auseinandersetzung. Die Mehrheit der Abgeordneten der Partito Socialista Italiano (PSI) stimmte für die Annexion.¹⁷ Anarchisten und Syndikalisten organisierten hingegen Demonstrationen gegen den Krieg wie auch einen partiellen Generalstreik und »versuchten, die Truppentransporte am Verlassen der [Regionen] Marken und Ligurien in Richtung ihrer Übersetzungspunkte zu hindern«.¹⁸

Augusto Masetti, ein anarchistischer Soldat, schoss auf einen Oberst, verwundete ihn bei dessen Truppenansprache auf dem Paradeplatz in Bologna und rief: »Nieder mit dem Krieg! Lang lebe die Anarchie!« Er wurde zu einem berühmten Symbol, und die anarchistische Zeitschrift *L'Agitatore* (»Der Agitator«) gab eine Sondernummer heraus, in der sie behauptete, die »anarchistische Revolte scheint auf durch die Gewalt des Krieges«,¹⁹ was zur Verhaftung von Anarchisten und Syndikalisten führte. Armando Borghi, einer der Herausgeber, war bereits 1902 wegen antimilitaristischer Aktivitäten verurteilt worden und floh nach Paris.²⁰ Der Krieg »wirbelte den ganzen latenten, aber tief verwurzelten Antimilitarismus der Bauern- und Arbeiterklassen auf, die, wenn überhaupt, nur unzulänglich in den Patriotismus und Nationalismus integriert waren, welche in der Mittelklasse und im unteren Mittelstand vorherrschten«. Die Unione Sindacale Italiana (USI) und die Anarchisten fingen diese allgemeine Stimmung auf.²¹ 1914 war eine anarchistisch geführte antimilitaristische Front mit 20000 Anhängern mächtig genug, dass Spitzenpolitiker fürchteten, sie könne die Grundlage für einen revolutionären »Roten Block« bilden.²²

Am 7. Juni 1914 organisierten die Antimilitaristen unter anarchistischer Leitung am italienischen Verfassungstag eine landesweite Demonstration gegen den Militarismus, gegen besondere Strafbataillone in der Armee und für die Freilassung von Masetti.²³ Das Gespenst des »Roten Blocks« vor Augen, setzte die Regierung Truppen ein, um die Proteste zu unterbinden.²⁴ Nach einer Kundgebung, auf der Errico Malatesta sprach, kam es in der anarchistischen Bastion Ancona zu Zusammenstößen, die drei Arbeiter das Leben kosteten. Dies war der Funke für die revolutionäre Krise der »Roten Woche« (*Settimana Rossa*) im Juni 1914, ein Massenaufstand, der von einem Generalstreik eingeleitet worden war.²⁵ Ausgerufen von der PSI, wurde der Generalstreik bald von Anarchisten und der USI geführt.²⁶

Annähernd eine Million Arbeiter nahmen an dieser Bewegung der Arbeiterklasse von unerhörter Stärke teil.²⁷ Ancona wurde zehn Tage lang von den Rebellen gehalten, in allen großen Städten wurden Barrikaden errichtet, Kleinstädte in der Marken-Region erklärten sich zu selbstregierten Kommunen und überall, wo es zur Revolte kam, »wurden rote Flaggen gehisst, Kirchen angegriffen, Eisenbahnschienen unterbrochen, Villen geplündert, Steuern abgeschafft und Preise gesenkt«.²⁸ Die Bewegung brach in sich zusammen, nachdem die

Confederazione Generale del Lavoro (CGL) den Streik beendete, aber es brauchte 10 000 Soldaten, um die Kontrolle über Ancona wiederzuerlangen.²⁹

Dem Antimilitarismus hing man auch anderswo massenhaft an, immer in Verbindung mit einer Kritik des Kapitalismus und des Staates. In Frankreich riefen Anarchisten wie Louise Michel die Wehrpflichtigen zum Streik auf, mit dem sie die herrschende Klasse zwingen sollten, »selber in den Krieg zu ziehen«.³⁰ Vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Confédération Générale du Travail (CGT) eine lange antimilitaristische Tradition. Im Jahr 1900 beschlossen die CGT und die Bourses du Travail (Arbeitsbörsen) eine an das Militär gerichtete Kampagne, mit besonderem Augenmerk auf die jungen Rekruten, und gaben ein aufwieglerisches *Manuel du Soldat* (»Soldatenhandbuch«) zur Verbreitung unter Soldaten und in der Öffentlichkeit heraus. Das Handbuch enthielt einen Aufruf zur Desertion. Bis 1906 waren 200 000 Exemplare des Handbuchs verkauft worden. In den frühen 1910er Jahren stellte der Antimilitarismus den »Großteil der syndikalistischen Betätigung« dar.³¹ Im Jahr 1911 veranstaltete die CGT eine Antikriegsdemonstration in Paris, zu der 20 000 Menschen kamen. 1913 organisierte sie einen 24-stündigen Streik für den Frieden, an dem sich 80 000 Arbeiter beteiligten. Der Staat antwortete mit massiven Razzien; insgesamt wurden 167 Monate Haft gegen Syndikalisten verhängt. In den Augen der Industrial Workers of the World (IWW) war »die erprobte internationale Politik des modernen Kapitalismus ... nichts als skrupellose Zwangsanwendung auf der Jagd nach Rohstoffen und zur Sicherung der Exportmärkte für Kapital und Güter, was ausschließlich unseren wirtschaftlichen Lehnsherren zugute kommt«.³²

»Die IWW befürworteten einen Weltarbeiterbund gegen die Vergewaltiger der Welt. Sie befürworteten die Organisation der Arbeiter entlang der weltweiten Branchenlinien, um entlang solcher Linien zuzuschlagen gegen den Krieg und die menschlichen Verheerungen, die aus dem Kapitalismus erwachsen. ...

Die Existenz von Unternehmen mit Niederlassungen weltweit und moderne Erfindungen wie das Dampfschiff, die Funktechnik, das Flugzeug etc., die Entfernung, Zeit und nationale Grenzen aufheben, machen die wirtschaftliche Organisation der Arbeiterklasse auf Weltebene nicht nur möglich, sondern notwendig.«³³

In Südafrika widersetzten sich Anarchisten und Syndikalisten der Einführung der Wehrpflicht durch ein 1912 verabschiedetes Verteidigungsgesetz (*Defence Bill*) und argumentierten, das Gesetz ziele auf die Schaffung einer rein weißen Armee zur Unterdrückung afrikanischer Arbeiter. Ein »Eingeborenenaufstand« wäre die »vollkommen gerechtfertigte« Antwort auf »die grausame Ausbeutung südafrikanischer Eingeborener durch Farmer, Bergbaumagnaten und Fabrikbesitzer« und sollte die »Sympathie und Unterstützung jedes weißen Lohnsklaven« ernten.³⁴ In China meinte Shifu Liu: »Unsere Prinzipien sind

Kommunismus, Antimilitarismus, Syndikalismus, Gegnerschaft zur Religion wie zur Familie, Vegetarismus, eine internationale Sprache und universelle Harmonie«.³⁵

In Japan wandte sich Shūsui Kōtoku gegen den Russisch-Japanischen Krieg von 1903 bis 1905, und Sakae Ōsugi wurde 1907 wegen eines antimilitaristischen Artikels inhaftiert, der sich an die Wehrpflichtigen wandte.³⁶ Die Alljapanische Föderation Libertärer Arbeitergewerkschaften (Zenkoku Jiren) erklärte bei ihrer Gründung: »[W]ir sind gegen imperialistische Aggression, und wir sind für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse«.³⁷ Zusammen mit der anarchistischen Schwarzen Jugendliga (Kokushoku Seinen Renmai; besser bekannt als Kokuren) wandte sich die Zenkoku Jiren gegen Japans Intervention in der Mandschurei 1927. Auf den Einmarsch in die Mandschurei 1931 antwortete die Zenkoku Jiren mit einem Aufruf zum Kampf gegen Krieg und Rüstungsproduktion, zur Wehrverweigerung und zum allgemeinen Ungehorsam gegen Offiziere.³⁸ Als die japanische Armee 1933 in die Mongolei eindrang, riefen die Anarchisten zu Massenkämpfen auf, zum Streik in Munitionsfabriken und zu Meutereien.³⁹

Anfang des 20. Jahrhunderts drohte ein Krieg zwischen Brasilien und Bolivien auszubrechen wegen des umstrittenen Gebiets von Acre, und es wurde eine neunjährige Einberufung (sieben Jahre für Reservisten) über alle männlichen Bürger zwischen 21 und 44 Jahren verhängt. In Reaktion darauf gründete die syndikalistische Federação Operária do Rio de Janeiro (FORJ) eine Liga Antimilitarista Brasileira (LAMB), die Ableger in Küstenstädten wie Recife im Norden und Porto Alegre im Süden hatte und die Zeitschrift *Não Matarás* (»Du sollst nicht morden«) herausgab.⁴⁰ In Rio Doce zerstörten Aktivistinnen der Liga ein Einberufungsbüro und telegrafierte dann dem Kriegsminister, um ihn über ihre Aktion zu informieren – ein Muster, das in vielen Städten Nachahmung fand. Die Bewegung erreichte 1908 ihren Höhepunkt mit einer antimilitaristischen Demonstration der Confederação Operária Brasileira (COB), der in Rio 5 000 Menschen folgten und die unterstützt wurde von ähnlichen Märschen in anderen brasilianischen Städten sowie in Argentinien und Uruguay. Man erklärte dabei, dass der revolutionäre Streik die angemessene Antwort auf den kapitalistischen Krieg sei. Die Brasilianer waren außerdem 1913 beim Internationalen Syndikalistischen Kongress in London (dem Vorläufer der 1922 neu begründeten Internationalen Arbeiter-Assoziation; IAA) vertreten, wo die Kriegsgegnerschaft erneut bekräftigt wurde.⁴¹

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 führte nichtsdestotrotz dazu, dass sich eine Reihe prominenter Anarchisten – darunter Warlam Tscherkesow, Christiaan Cornelissen, Jean Grave, James Guillaume und Kropotkin – offen zur Unterstützung der Alliierten bekannte und darauf beharrte, dass ein deutscher Sieg um jeden Preis verhindert werden müsse. Die französische CGT

verhielt sich nicht anders und schloss sich für die Dauer des Krieges mit den politischen Sozialisten, dem Staat und den Unternehmern zum »Heiligen Bund« (*union sacrée*) zusammen. Auch die große Mehrheit der Sektionen der Zweiten Internationale – mit der bemerkenswerten Ausnahme des bolschewistischen Flügels der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (SDAPR) und einiger unbedeutender Gliederungen wie der bulgarischen – scharte sich um die Flagge, warf ihre formelle Kriegsgegnerschaft über Bord und zerstörte die Zweite Internationale. Wladimir Iljitsch Lenin machte viel Aufheben um die Kapitulation der »Schützengraben-Anarchisten« und meinte, der Anarchismus habe die Feuerprobe des Krieges ebenso wenig bestanden wie die Marxisten.⁴² Andere Autoren sprechen ganz pauschal von der allgemeinen Krise der Linken und vom Zusammenbruch des Sozialismus im Jahr 1914, als »die Sozialistenführer bald entweder eingeschüchtert oder von der Welle des Chauvinismus mitgerissen« wurden.⁴³

Tatsächlich lehnte die übergroße Mehrheit der Anarchisten und Syndikalisten den Krieg ab und vertrat die Auffassung, dem Krieg müsse mit revolutionärem Kampf begegnet werden – eine Ansicht, die auf Bakunin zurückgeht.⁴⁴ Malatesta tadelte Kropotkin, rief zum Widerstand gegen den Krieg und zur Gründung einer neuen Internationale auf.⁴⁵ Er argumentierte, der Krieg sei im Interesse der herrschenden Klassen losgetreten worden,⁴⁶ und erklärte:

»Der Krieg hätte verhindert werden können durch die Revolution, oder zumindest, indem die Regierung Angst vor der Revolution bekommen hätte. Dafür hat entweder die Stärke oder die Fähigkeit gefehlt.

Der Frieden kann durchgesetzt werden mit der Revolution, oder zumindest mit der Drohung, dieselbige zu machen. Bis zum heutigen Tage fehlt es an der Stärke oder der Fähigkeit dazu.

Gut, da hilft nur eines: es in Zukunft besser zu machen. Mehr als je zuvor müssen wir den Kompromiss scheuen ...

Lang leben die Völker, alle Völker!«⁴⁷

Ungeachtet des großen Prestiges Kropotkins war seine kriegsbefürwortende Haltung extrem unbeliebt. Die »prompte Reaktion« der »übergroßen Mehrheit« der britischen Anarchisten war es, »den Krieg abzulehnen, und unmittelbare Schritte wurden unternommen, um gegen ihn zu agitieren«.⁴⁸ Kein britischer syndikalistischer Aktivist »unterstützte den Krieg aktiv« und Mann (der persönlich auf eine deutsche Niederlage hoffte) »schwankte nie« in seiner »grundsätzlichen Ablehnung des Krieges«.⁴⁹ Kropotkin wurde ebenso an den Rand gedrängt wie Cornelissen, dessen »sehr beträchtlicher« Einfluss schnell »zu Nichts zusammenschumpfte«.⁵⁰ In Frankreich kam schnell eine Antikriegs-Fraktion auf, die sich 1916 zum Comité de Défense Syndicaliste (CDS) zusammenschloss.⁵¹

Eine militaristische Gruppe bildete sich in der italienischen USI und in anderen Sektionen der anarchistischen Bewegung Italiens heraus, erlitt aber bald

eine Niederlage.⁵² Die Anarchisten und Syndikalisten beharrten im Allgemeinen auf einer unveränderten Antikriegshaltung, die sie auch 1920 beibehielten, als sie eine Massenkampagne gegen den italienischen Einmarsch in Albanien und gegen die konterrevolutionäre westliche Intervention in der Russischen Revolution starteten.⁵³ Auch in Spanien erlitt eine militaristische Minderheit eine überwältigende Niederlage. In Deutschland, wo die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) sich für die Kriegsanstrengungen ausgesprochen hatte und im Parlament die entscheidenden Stimmen für die Kriegskredite lieferte, war die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG) »die einzige deutsche Arbeiterorganisation, die eine internationalistische und keine patriotische Haltung angesichts des Krieges einnahm«.⁵⁴ Die amerikanischen IWW zählten sich selbst zu den »entschiedenen Gegnern allen nationalistischen Partikularismus oder Patriotismus sowie des Militarismus, der gepredigt und unterstützt wird von unserem einen Feind, der kapitalistischen Klasse«, und zielte »in Kriegszeiten [auf] einen Generalstreik in allen Branchen«.⁵⁵

Eine Reihe von Anarchisten und Syndikalisten, darunter Vertreter der französischen CGT, nahmen im September 1915 an der Zimmerwalder Antikriegskonferenz teil. Dies war allerdings nicht der Beginn anarchistischer Beteiligung an einer internationalen Antikriegsorganisation. Bereits fünf Monate zuvor organisierten die spanischen Anarchisten den ersten internationalen Antikriegs-Arbeiterkongress, bei dem acht Länder und mehr als 170 Organisationen vertreten waren.⁵⁶ Veranstaltet im galizischen El Ferrol, folgte auf den Kongress im Mai eine Massenkundgebung der Federación Obrera Regional Argentina (FORA) in Buenos Aires. In Brasilien, wo antimilitaristische Aktivitäten mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs und der Niederschlagung einer Bauernrevolte in Paraná neu auflebten, verurteilte die COB alle Seiten dieses Kriegs zwischen Großmächten.⁵⁷ Im Jahr 1915 veröffentlichte sie zusammen mit anderen Gewerkschaften ein Antikriegsmanifest, organisierte zahlreiche Antikriegskundgebungen, gab die Antikriegszeitschrift *Guerra Social* (»Sozialer Krieg«) heraus und veranstaltete einen Internationalen Friedenskongress in Rio de Janeiro. Der wurde organisiert von einer anarchistischen Volkskommission zur Agitation gegen den Krieg – an der Delegierte aus Brasilien, Argentinien, Spanien und Portugal teilnahmen –, welche ein Manifest veröffentlichte und zur »permanenten Revolte« aufrief.⁵⁸ Währenddessen veröffentlichten Goldman, Alexander Berkman, Malatesta und andere wichtige Personen ein »Internationales Anarchistisches Manifest gegen den Krieg«.⁵⁹

Anarchisten und Syndikalisten waren aufgrund ihrer Einstellungen Repressionen ausgesetzt. Obwohl die Londoner *Freedom* (»Freiheit«) Kropotkins kriegsbefürwortende Haltung veröffentlicht hatte, vertrat die Zeitung eine scharfe Position gegen den Krieg; ihre Büros wurden durchsucht, ihre Druck-

maschine beschlagnahmt und ihr Herausgeber Tom Keell inhaftiert.⁶⁰ Rucker, der in Großbritannien lebte, wurde als »feindlicher Ausländer« interniert. Als sich die South African Labour Party (SALP) und die traditionellen Gewerkschaften zur Unterstützung des britischen Empires äußerten, halfen Anarchisten und Syndikalisten bei der Bildung einer »War-on-War League«, veranstalteten zahlreiche Kundgebungen und hatten unter andauernden Verhaftungen zu leiden. In Kapstadt wurde der Anarchist Wilfred Harrison – ein ehemaliger Soldat, Schreiner, Wegbereiter der multiethnischen Gewerkschaftsbewegung, Hauptfigur der örtlichen Social Democratic Federation (SDF), Mitglied der League und später Gründungsmitglied der Communist Party of South Africa (CPSA) – wegen antimilitaristischer Propaganda zu sechs Monaten Haft verurteilt.⁶¹ Verleumdet als »Kaiser Wilhelms Krieger« – als Unterstützer des deutschen Kaisers –, sahen sich die amerikanischen IWW nach 1914 in 35 Bundesstaaten mit Gesetzen gegen den »kriminellen Syndikalismus« konfrontiert.⁶² Nachdem die Vereinigten Staaten 1917 in den Krieg eingetreten waren, stieg die Repression dramatisch an; ihr folgte die »Rote Psychose« (*Red Scare*) mit Massenverhaftungen und -ausweisungen von Linken.

In Australien, wo die IWW-Losung lautete: »Lasst die Eigentümer Australiens das Kämpfen erledigen«, wurden zwölf Wobblies wegen einer angeblichen Verschwörung zur Niederbrennung Sydneys angeklagt, und weitere elf standen wegen eines »aufwieglerischen Komplotts« vor Gericht. Schließlich, infolge der Verabschiedung eines Gesetzes über ungesetzliche Vereinigungen (*Unlawful Associations Act*) im Dezember 1916 – welches Gefängnisstrafen von sechs Monaten für jeden vorsah, der für Antimilitarismus, direkte Aktion oder einen Wandel der Gesellschaftsordnung eintrat –, wurden mehr als 100 Wobblies inhaftiert; andere wurden ausgewiesen und die Publikationen der IWW verboten.⁶³ In Kanada wurden die IWW 1915 mit dem *British North America Act* verboten und ein landesweiter königlicher Erlass von 1918 sanktionierte die Mitgliedschaft in den IWW, sowohl der Chicagoer als auch der Detroitter Richtung, mit einer fünfjährigen Gefängnisstrafe.⁶⁴ In Deutschland wurden syndikalistische Publikationen verboten und Aktivisten verhaftet.⁶⁵ Davon unbeeindruckt, zählte die neue IAA den Antimilitarismus zu ihren Kernprinzipien und gründete 1926 die Internationale Antimilitaristische Kommission, um für Abrüstung zu werben und Informationen über die Rüstungsproduktion zu sammeln.

Wenn wir unseren Überblick zum anarchistischen Antimilitarismus auf die Entwicklungen in der »glorreichen Ära« konzentriert haben, dann nur deshalb, weil diese Ära einige der spektakulärsten Beispiele dieser Traditionslinie aufweist. Dieselbe Verbundenheit zum Antimilitarismus findet sich gleichwohl in der gesamten anarchistischen und syndikalistischen Geschichte und umfasst die Opposition gegen den Zweiten Burenkrieg (1899–1902), gegen die Annexion

Koreas (1910), gegen den Einmarsch in die Mandschurei (1931), gegen den Zweiten Weltkrieg (1939–1945), gegen den Algerienkrieg (1954–1962), gegen den Vietnamkrieg (1959–1975), gegen den Zweiten Golfkrieg (1990), gegen den Krieg Russlands gegen Tschetschenien (beginnend 1991), gegen den Einmarsch in Afghanistan (beginnend 2001), gegen die Besatzung des Irak (beginnend 2003) und unzählige andere Konflikte.

Reformen, Gesetze und Kompromisse

Während die Frage der Kriegsablehnung in der *broad anarchist tradition* recht einfach beantwortet wurde, warf der Tageskampf für unmittelbare Verbesserungen kompliziertere taktische Fragen auf. Massenanarchisten nehmen an, dass Reformen wünschenswert sind, und erkennen an, dass der Reformbedarf erst mit einer Revolution aufgehoben wird. Auch eine syndikalistische Gewerkschaft, die auf einer demokratischen Struktur gründet, die zur direkten Aktion greift und von radikalen Ideen durchdrungen ist, muss in einer vorrevolutionären Zeit zahlreiche Kompromisse mit der herrschenden Klasse schließen und sich auf »Verhandlungen, Kompromisse, Anpassungen und Kontakte mit den Behörden und den Arbeitgebern« einlassen.⁶⁶ (Wir lassen hier die insurrektionalistische Ansicht, wonach Reformen wertlos seien, ebenso beiseite wie die Behauptung, ein Programm zur Durchsetzung unmittelbarer Errungenschaften sei per Definition »reformistisch« und daher inakzeptabel.⁶⁷) Anders als der Massenanarchismus weigert sich der aufständische Anarchismus, sich mit Reformen, Gesetzen und Kompromissen auseinanderzusetzen.

Für den Syndikalismus stellt sich die Frage jedenfalls nicht, ob man mit dem Klassenfeind verhandelt oder Kompromisse schließt, sondern *wie* man dies in einer Art und Weise macht, die mit dem syndikalistischen Projekt in Einklang steht. Am unmittelbarsten und selbstverständlichsten ergibt sich aus unserer bisherigen Diskussion, dass es in Zeiten, in denen die Revolution ausbleibt, zu Verhandlungen und Kompromissen kommen muss – als Ergebnis eines auf direkter Aktion gründenden Kampfes, der die Behörden und die Unternehmer an den Verhandlungstisch zwingt. Hier – in und mit Blick auf Verhandlungen – kommen die Komplikationen auf, insbesondere bei Fragen wie: *Welche* Arten von Verhandlungen sind akzeptabel? Welche Kompromisse sind möglich? Und welche Ergebnisse sind vereinbar mit den Mitteln und Zielen einer syndikalistischen Gewerkschaft?

Auf einer Ebene ist da die Frage, ob man bindende Verträge mit den Unternehmern eingehen könne. Es liegt auf der Hand, dass Syndikalisten – eingedenk ihres Schwerpunkts auf direkter Aktion und Arbeiterautonomie – Vereinbarungen

mit Friedenspflichtklauseln als Preisgabe ihrer wesentlichen Waffe, der direkten Aktion, ebenso ablehnen sollten wie eine Klassenpolitik mit dem Ziel eines illusorischen Friedens zwischen den Klassen. Aber wie steht es um Verträge, um bindende Vereinbarungen zwischen Arbeit und Kapital?⁶⁸ Die amerikanischen IWW geben eine Ansicht wider: »Keine Verträge, keine Vereinbarungen, keine Übereinkünfte«, sagte William Haywood. »Das sind unheilige Allianzen, die als Verrat zu verdammen sind, wenn man sie mit der kapitalistischen Klasse eingeht.«⁶⁹ Vielmehr sollten Siege durch die Stärke der Gewerkschaft durchgesetzt werden.⁷⁰ Für die IWW in Neuseeland galt: »[J]ede Übereinkunft zwischen Arbeitern und Unternehmern ist nur ein Waffenstillstand, der von jeder Seite gebrochen wird, wenn es ihr zupass kommt«. Die »Unternehmerklasse als Ganze hat dies immer erkannt und dementsprechend gehandelt«, also sei es »töricht« seitens der Arbeiter, »ihrerseits Verträge einzuhalten«.⁷¹ Man fürchtete, formelle Vereinbarungen mit Unternehmern würden der Gewerkschaft den Kampfgeist nehmen und sie daran hindern, den Arbeitskampf zu führen, wenn es ihr ratsam erscheint.

Die Schwierigkeit aber bestand darin, dass schwächere syndikalistische Gewerkschaften oft nicht in der Lage waren, Vereinbarungen durchzusetzen, wohingegen feindliche Unternehmer in der Lage waren, Zugeständnisse abzuwehren. Gemäßigten Gewerkschaften wie der American Federation of Labor (AFL), so gaben einige Wobblies zu, gelang es, mittels Anerkennungsvereinbarungen mit Unternehmern und mittels bindender Verträge Mitglieder zu gewinnen. Andere Syndikalisten waren, diesen Umstand vor Augen, willens, formelle Verträge mit Unternehmern als ein Ergebnis von Streiks zu akzeptieren, solange die Verträge die Gewerkschaft nicht für eine bestimmte Zeit auf ein bestimmtes Verhalten festlegten.⁷²

Die fortdauernde Entwicklung offizieller, gesetzlicher Institutionen im System der Arbeitsbeziehungen, unterfüttert mit Gesetzen und auch Arbeitsgerichte umfassend, warf andere Fragen auf. Während solche Systeme im späten 19. Jahrhundert vielerorts gar nicht oder nur rudimentär existierten, entwickelten sie sich im 20. Jahrhundert rasch – teilweise aufgrund der Sorge seitens der Eliten um die Gesellschaftsordnung, teilweise unter dem Einfluss sozialdemokratischer Bewegungen. Im Jahr 1904, zum Beispiel, stellte die Australian Labour Party (ALP) die weltweit erste sozialdemokratische Regierung und führte Wahlrechts- und Wohlfahrtsreformen ebenso ein wie Einwanderungskontrollen und ein System verpflichtender Schlichtung in Arbeitskonflikten.⁷³ Ähnliche Modelle wurden in Neuseeland und anderswo verabschiedet. In Südafrika schufen größere Arbeitsrechtsreformen seit 1924, teilweise mit Unterstützung der heimischen Labour Party, ein ganzes System von Verhandlungsgremien auf Branchenebene. Während das neue System eine obligatorische Schlichtung im Allgemeinen vermied (und

weite Teile der Arbeiterklasse ausschloss), sah es legale Streikmaßnahmen erst nach einer langen Reihe gescheiterter Verhandlungen und Verfahren vor. Andere Reformen ermöglichten es den Gewerkschaften, die gesetzliche Lohnfestsetzung zu beantragen – abermals ein schwerfälliger Prozess.

Seit den 1920er Jahren schufen viele Regime, die eine importsubstituierende Industrialisierungspolitik betrieben, und auch faschistische Staaten staatskorporatistische Systeme, in denen die Gewerkschaften direkt vom Staat kontrolliert wurden. Seit den 1940er Jahren richteten keynesianische Wohlfahrtsstaaten einerseits auf nationaler Ebene freiwillige korporatistische Gremien ein, um Politik, Preise und Löhne zu verhandeln sowie bindende Sozialpakete zwischen den Klassen zu begründen; andererseits gab es Betriebsräte oder -gremien auf Firmenebene, um einen Konsens zwischen Gewerkschaften und Unternehmern herzustellen. Anstatt mit dem Aufstieg des Neoliberalismus einen Niedergang zu erleben, haben der freiwillige Korporatismus und die Betriebsräte im Westen überlebt und sich anderswo ausgebreitet.

Ein gesetzliches System der Arbeitsbeziehungen, welchen Typs auch immer, stellt eine ganze Reihe von Herausforderungen dar. Ein konsequenter Syndikalist mag die direkte Beteiligung an staatlich-korporatistischen Strukturen rundweg ablehnen. Dies beantwortet aber noch nicht die Frage, ob es möglich ist, an der Basis der staatlich kontrollierten oder unternehmernahen Gewerkschaften zu arbeiten und auf die Stärkung einer Art syndikalistischer Strömung abzielen. Während die spanische CNT infolge der Diktatur von Miguel Primo de Rivera seit 1923 als Untergrundorganisation überlebte, traten viele Aktivisten den von Unternehmern geförderten (und vom neuen Regime tolerierten) »Freien Gewerkschaften« bei, um »im Untergrund antidiktatorische syndikalistische Zellen« zu bilden.⁷⁴

Wie steht es um die Teilnahme an Mechanismen, die obligatorische Schlichtung umfassen? In der Geschichte lehnten fast alle Syndikalisten diese Strukturen – weil gegen die Arbeiterklasse gerichtet und den Spielraum der direkten Aktion einengend – ab. Der Kongress der Asociación Continental Americana de Trabajadores (ACAT) etwa lehnte eine staatliche Schlichtung bei der »Beilegung von Streitigkeiten zwischen Kapital und Arbeit« ebenso ab wie eine »gesetzliche Regelung«, um ein solches Eingreifen zwingend zu verankern.⁷⁵ Die mexikanische Confederación General de Trabajadores (CGT) weigerte sich, an den gesetzlichen Juntas de Conciliación y Arbitraje (»Einigungs- und Schlichtungsräten«) teilzunehmen, die 1924 eingeführt wurden und so gestaltet waren, das sie staatlich unterstützte Gewerkschaften fördern sollten. Die CGT wurde folglich zur illegalen Organisation erklärt.⁷⁶ Ebenso weigerten sich viele französische Syndikalisten, sich in eine Tarifverhandlungsmaschinerie verwickeln zu lassen.⁷⁷

Die Desillusionierung über solche Systeme spielte eine zentrale Rolle im Leben des britischen Syndikalisten Mann. Der Sohn eines Zechenangestellten arbeitete von jungen Jahren an, wurde Ingenieur, trat in den 1880er Jahren zum Sozialismus über, war an der Gründung der Independent Labour Party (ILP) beteiligt und wurde ein berühmter Gewerkschafter.⁷⁸ Aber nachdem er 1901 nach Australien ausgewandert war, war Mann tief enttäuscht vom System obligatorischer Schlichtung und von der Labour-Regierung. In Verbindung mit seiner Ablehnung der Fachgewerkschaften spielte dies eine zentrale Rolle bei seiner Hinwendung zum Syndikalismus. Ein einschneidendes Erlebnis war der Bergarbeiterstreik von Broken Hill, der nach 21 Wochen siegreich war. Die Rolle der ALP, des Arbeitsrechts und der staatlichen Repression – sowie das Versagen der Eisenbahner, die den Polizeitransport nicht verhinderten – überzeugte Mann von der Notwendigkeit revolutionärer Industriegewerkschaften und von der Vergeblichkeit, sich »auf die parlamentarische Aktion zu verlassen«.⁷⁹ Als er nach Großbritannien zurückkehrte (er besuchte sowohl Frankreich als auch Südafrika), bildete er 1910 die Industrial Syndicalist Education League (ISEL), führte 1911 Massenstreiks an und gab den *Industrial Syndicalist* (»Der Industrie-Syndikalist«) heraus. Später war er an der Gründung der Communist Party of Great Britain (CPGB) beteiligt, deren gewerkschaftlichem Arm namens National Minority Movement (NMM) er vorstand. Er starb 1941.

Für die IWW in Neuseeland bestanden die »schlechten Auswirkungen der Schlichtung auf die Arbeiter im Allgemeinen« darin, »eine Abhängigkeit von etwas anderem als den Arbeitern zu fördern, der Gewerkschaftsbewegung den Stachel zu ziehen, Parasiten in Gestalt von Richtern, Anwälten und Angestellten etc. zu schaffen und Betrügereien seitens der Gewerkschaftssekretäre und anderer Tür und Tor zu öffnen, indem mit juristischen Formulierungen hantiert wird, die zu enträtseln der durchschnittliche Arbeiter keine Zeit hat«.⁸⁰ Die Schlichtung könne Arbeiter vor den Wandlungen des Kapitalismus nicht schützen, der unablässig Vereinbarungen unterlaufe, und sie legitimiere außerdem die Ausbeutung unter dem Deckmantel der Fairness.

Komplizierter ist die Lage bei gesetzlichen Verhandlungsgremien und Mechanismen der Lohnfestsetzung, die unabhängige Gewerkschaften zulassen und keine verpflichtende Schlichtung vorschreiben. Solche Systeme tendieren sicherlich dazu, Gewerkschaften in offizielle Kanäle zu drängen, eine bürokratische Schicht für die Arbeit in diesen Kanälen auszubilden und Streikmaßnahmen zu begrenzen. Aber sie versehen Gewerkschaften sowohl mit einem Grad rechtlichen Schutzes als auch mit Bestimmungen und Regulierungen, die gegen Unternehmer und den Staat eingesetzt werden können.

Verglichen mit der Alternative plumper Repression haben solche Systeme ihre Vorzüge. Aber kann man in einem massenanarchistischen Projekt tatsächlich auf

sie zurückgreifen, und wenn ja, welche Vorkehrungen sind zu treffen, unter welchen Umständen und unter welchen Voraussetzungen? In Spanien, wo gemischte Arbeitskommissionen (in denen Gewerkschaften und Unternehmer vertreten waren) und »paritätische Komitees« im Jahr 1919 aufkamen, nahm die CNT kurz an ersteren teil – um in der Folge solche Strukturen als korrumpierend von sich zu weisen. Diese Frage trug zur später folgenden Spaltung bei, in der sich ein gemäßigter Flügel, die *treintistas*, lossagte und konkurrierende Gewerkschaften sowie die Partido Sindicalista (PS) gründete, die an Wahlen teilnahm.⁸¹ Im Gegensatz dazu ließ sich die gemäßigte Unión General de Trabajadores (UGT) in solche Strukturen stark einbinden – ein Fakt, der ihr relativ hohes Niveau an Bürokratisierung teilweise erklärt.

Diese ungelösten Debatten wurden in Westeuropa und anderswo seit 1975 neu belebt, insbesondere im Zusammenhang mit den in vielen Betrieben eingeführten Betriebsräten und ähnlichen Gremien. Typischerweise ermöglichen es diese den Arbeitern, Vertreter zu wählen; sie bieten Mechanismen, um Änderungen im Betrieb und Arbeitskonflikte zu verhandeln, und sie umfassen in manchen Fällen auch ein Verfahren, mit dem legale und geschützte Streiks autorisiert werden. Wo die Wahlen individualisiert sind – das heißt, wo alle Beschäftigten, ob gewerkschaftlich organisiert oder nicht, Kandidaten wählen können, die in Eigeninitiative antreten –, haben selbst traditionelle Gewerkschaften die Befürchtung gehabt, die Räte würden Gewerkschaftsfunktionen kopieren und die Gewerkschaft überflüssig machen, indem sie freie Kollektivverhandlungen unmöglich machen. Wegen dieser Befürchtungen und aufgrund gewerkschaftlichen Drucks sind die Betriebsräte oft so strukturiert worden, dass nur Gewerkschaften Kandidaten aufstellen können.

In solchen Fällen stellte sich die Frage, ob sich syndikalistische Gewerkschaften an Betriebsräten beteiligen sollten, aufs Dringendste, und zwar insbesondere im späten 20. Jahrhundert. In Spanien führte der Zusammenbruch der Franco-Diktatur 1975 schnell zur Neugründung der jahrzehntelang unterdrückten CNT; die Zahl ihrer Mitglieder stieg auf 300 000 im Jahr 1978.⁸² Im Jahr 1979 begann die Spaltung der CNT: Es stand eine Reihe von Themen zur Debatte, aber eines war sicherlich die Frage nach der Teilnahme an den postfranquistischen Betriebskomitees.

Die Ansicht der offiziellen CNT war es, dass eine solche Beteiligung nicht mit dem syndikalistischen Projekt zu vereinbaren sei und die Komitees entsprechend boykottiert werden sollten. Diese Haltung gilt noch immer und wird als offizielle Linie der heutigen IAA betrachtet. Klar zum Ausdruck gebracht wird sie etwa von der Solidarity Federation (SolFed), der derzeitigen britischen IAA-Sektion, die argumentiert, dass Betriebsräte die »Leute auf Arbeit kontrollieren und befrieden« würden; dass sie die Illusion einer Sozialpartnerschaft schüfen,

die Arbeiter und Gewerkschaften nicht nur dazu brächte, Verantwortung für das Geschick der Firma zu übernehmen, sondern auch die freie Kollektivverhandlung untergraben würde; dass sie Arbeiter in passive Wähler verwandelten und die Aufmerksamkeit von der Notwendigkeit ablenkten, starke Gewerkschaftsgliederungen zu bilden, die zu direkter Aktion in der Lage wären.⁸³ Wo die Teilnahme an Räten einhergeht mit der Zuteilung von Subventionen, würden die Probleme noch verschlimmert durch eine wachsende Abhängigkeit der Gewerkschaft von äußeren Zuwendungen.⁸⁴

Eine alternative Einstellung wird durch die wichtigste Abspaltung von der spanischen CNT repräsentiert, die spanische Confederación General del Trabajo (CGT) – den Namen CNT gab sie 1989, nach einem langen und erbitterten Streit darüber, welche Gruppierung die »wahre« CNT sei, auf –, die für eine kritische und begrenzte Beteiligung an den Betriebskomitees eintritt. Gegenwärtig vertritt diese Gewerkschaft – über die rund 60 000 formellen Mitglieder hinaus – etwa zwei Millionen Arbeiter im Rahmen der Betriebsräte und anderer Strukturen der Arbeitsbeziehungen, was sie zur drittgrößten Gewerkschaftsföderation des Landes macht. Sie ist damit deutlich größer als die offizielle CNT.⁸⁵ Die CGT wurde seitens der IAA des Reformismus beschuldigt. Letztere ergänzte 1996 ihre Statuten, um die Beteiligung an Betriebsräten kategorisch auszuschließen. Die Antwort der CGT lautete, dass sie dem Syndikalismus treu bleibe, aber ihre Taktik an die neue Lage anpasse – was ihr recht effektiv gelungen ist. Zu einer ähnlichen Spaltung kam es in den 1990er Jahren in Frankreich, wo die Confédération Nationale du Travail (CNT), eine syndikalistische Nachfolgerin der alten CGT, in zwei Gruppen – eine Mehrheit in Paris und eine Minderheit in Bordeaux – zerbrach. Die CNT-F (auch »CNT Vignoles« genannt) mit Schwerpunkt in Paris, welche die Teilnahme befürwortet, ist wesentlich größer als die IAA-Sektion.

Auch die staatlichen Sozialsysteme, die sich seit den 1930er Jahren rasant entwickelten, werfen Probleme auf. Der Syndikalismus betont, wie wichtig es ist, Reformen durchzusetzen, und ein Großteil der Ausweitung des Sozialstaats ist zumindest teilweise den Arbeiterkämpfen zuzuschreiben. Der Syndikalismus sieht auch Verbesserungen der materiellen Lage der Arbeiterklasse als positiv an und zweifelsohne trugen staatliche Sozialsysteme, insbesondere im Westen, wesentlich dazu bei, die Lebensqualität der Masse der Bevölkerung zu verbessern. Doch solche Sozialleistungen dienen auch dazu, bestimmte Familienstrukturen zu befördern (etwa wenn der Staat verheirateten Frauen nur über die Ehemänner Kindergeld zugänglich macht) und eine tiefgreifende Loyalität gegenüber dem Staat als wohlwollendem Vertreter der Öffentlichkeit zu schaffen.

Ein treffendes Beispiel für einige dieser Schwierigkeiten liefert die Lage der schwedischen Sveriges Arbetares Centralorganisation (SAC). Sie war eine

der wenigen IAA-Sektionen, die auch nach 1945 noch als Gewerkschaft funktionierten, großteils weil Schweden vom Aufstieg von Diktaturen, von Faschismus und Krieg, wie er anderswo stattfand, verhältnismäßig wenig betroffen war (obwohl wichtige Mitglieder während des Krieges, wie andere »subversive Elemente« auch, interniert waren). Zu dieser Zeit entwickelte sich der schwedische Staat zu einer beispielhaften Sozialdemokratie und führte ein umfassendes und umfangreiches Sozialsystem sowie ein komplexes System für Kollektivverhandlungen ein. Ein Aspekt dieses Systems war – teils ein Zugeständnis an den Gewerkschaftsverband der Landsorganisationen i Sverige (LO), der mit der herrschenden Sveriges Socialdemokratiska Arbetareparti (SAP) verbündet war –, dass die Gewerkschaften eine Rolle in der Wohlfahrtsverwaltung spielten, darunter auch in der Verteilung der Erwerbslosenunterstützung.

In der Auseinandersetzung mit diesem Problem revidierte die SAC 1952 ihre Prinzipienklärung und 1956 ihre Statuten und entschied, Gelder der staatlichen Arbeitslosenversicherung an ihre Mitglieder auszuschütten.⁸⁶ Dies wurde von der IAA verurteilt, und die SAC verließ die Internationale 1956, wobei viele glaubten, die Gewerkschaft könne mit der dominierenden LO nicht konkurrieren, wenn sie nicht auch Gelder der Arbeitslosenversicherung verteilen würde.⁸⁷ Zur selben Zeit, als die SAC schnell anwuchs, wurde sie auch merklich gemäßiger. Zentrale Personen der SAC und der Jugendorganisation Syndikalistiska Ungdomsförbundet (SUF), insbesondere der verdiente Aktivist Helmut Rüdiger (1903–1966), standen für die Strömung einer »neuen Orientierung«, die ein Programm formulierte, das sich von dem der Mehrheitssozialdemokratie nicht sehr stark unterschied. Es beinhaltete Überlegungen zur Teilnahme an Kommunalwahlen und betonte, der Hauptkampf sei gegen totalitäre Systeme der Linken wie der Rechten zu führen. Das Programm dieser Zeit ist bestenfalls eine Form des libertären Reformismus, aber kein Anarchismus oder Syndikalismus.

Seit den 1970er Jahren schwenkte die SAC wieder in Richtung Linke und Syndikalismus ein, behielt die Beteiligung am System der Erwerbslosenunterstützung aber bei. Die Existenz staatlicher Sozialleistungen ist etwas, was selbst große syndikalistische Gewerkschaften, wie puristisch sie auch immer sein mögen, nicht ignorieren konnten und können. Damit kommt eine ganze Reihe von Fragen auf. Kann sich eine wirklich syndikalistische Gewerkschaft an einem staatlichen Sozialsystem beteiligen? Kann sie sogar in politische Debatten eingreifen, um dieses System zu ändern? Oder sind solche Formen der Beteiligung allesamt unvereinbar mit dem Syndikalismus? Und schließlich: Sollten staatliche Sozialleistungen überhaupt unterstützt werden?

In den 1910er Jahren misstrauten viele US-amerikanische und britische Syndikalisten staatlichen Sozialhilfeprogrammen mit der Begründung, diese würden zu Loyalität gegenüber der Staatsmaschine führen, den Kampfgeist der Arbeiter

unterhöhlen und seien von oben verfügte statt von unten errungene Reformen.⁸⁸ Die argentinische FORA organisierte in den 1920er Jahren sogar Streiks gegen die Einführung eines solchen Systems. Andererseits gab es auch damals einige Syndikalisten, die Sozialreformgesetze wie Mindestlöhne und das Verbot von Kinderarbeit guthießen.⁸⁹ Wo solche Sozialreformen von unten eingeführt wurden, war eine Haltung dazu nicht so schwer zu finden – sie konnten, wie etwa auch höhere Löhne, als Folge syndikalistischer Militanz und als mit der Rolle der syndikalistischen Gewerkschaft vereinbar aufgefasst werden. Aber in vielen Fällen, wie in Argentinien und in Deutschland, wurden die Reformen *von oben* angestoßen und vorangetrieben. Waren sie dann noch akzeptabel? Der widersprüchliche Charakter der staatlichen Sozialleistungen steht im Zentrum dieser Schwierigkeiten:

»Aber, teilweise als Ergebnis der Wirkungen des proletarischen Kampfes, hat der Staat andere Rollen, über die des Polizisten hinaus, übernommen und diese Rollen – bekannt unter dem allgemeinen Begriff ›Wohlfahrtsstaat‹ – haben einige sehr komplexe Facetten. Einerseits erlaubten sie es den Chefs, einen Teil jener Kosten, die aus der höheren Sicherheit und dem größeren Wohlergehen der weniger Begüterten erwachsen, dem Steuerzahler (und also großteils den Arbeitern selbst) aufzubürden; eine vom Druck der Arbeiter erzeugte Last, die andernfalls einen Teil der Arbeitskosten bilden würde, wurde der Gesellschaft aufgebürdet. Andererseits aber haben diese Funktionen eine minimale Umverteilung des Wohlstands zugunsten der Arbeiter ermöglicht; als Ergebnis von Jahrzehnten des Kampfes ermöglichten sie [die Funktionen bzw. Rollen] die Regelung des Konfliktes im Sinne eines Schutzes der Schwächsten und brachten gesellschaftliche Institutionen mit einem hohen Grad an Solidarität hervor, wie das Bildungswesen und die Kranken- und Sozialversicherungen.«⁹⁰

Der Aufstieg des Neoliberalismus, der verbunden ist mit einem Rückzug des Sozialstaates, stellt diese Fragen erneut und neu. Die Angst vor einem allumfassenden Staat, der die niederen Klassen mit seiner Großzügigkeit vereinnahmt, weicht zunehmend der Angst vor einem schlanken kapitalistischen Staat, der Einsparungen durchsetzt. Und die Sorge vieler gilt, verständlicherweise, weniger allein der Verteidigung der Autonomie der Arbeiterklasse als vielmehr der breiteren Verteidigung der unteren Klassen gegen das neoliberale Programm. Was der schlanke Staat des Neoliberalismus gerne loswerden würde, die Sozialreformen, »ist genau das, an dessen Erhalt das Proletariat ein Interesse hat.«⁹¹ Der weltweite Angriff auf das Sozialsystem gab bedeutendem Widerstand von unten Auftrieb und spielte eine entscheidende Rolle im Aufstieg der Antiglobalisierungsbewegung, in der Anarchisten oftmals deutlich sichtbar auftreten. Und es gibt viele Fälle, in denen sich Syndikalisten Kämpfen zur Verteidigung des Sozialsystems anschließen.⁹² Die Schwierigkeit besteht hier jedoch darin sicherzustellen,

dass die Verteidigung des Sozialsystems von Rufen nach der Rückkehr zum Keynesianismus, zur zentralen Planwirtschaft oder zu Regimen der importsubstituierenden Industrialisierung getrennt gehalten wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entwicklung angemessener Taktiken – anders als bei Prinzipien und Strategien – keine einfache Angelegenheit ist. In Abhängigkeit vom Kontext, ob sich etwa der Sozialstaat entwickelt oder zurückzieht, unterscheiden sich die Taktiken. Prinzipien und Strategien bieten einen Leitfaden zur Entwicklung von Taktiken und setzen Grenzen, welche Taktik akzeptabel ist. Aber das unablässige Aufkommen immer neuer Situationen bedeutet, dass sich Taktiken beständig entwickeln müssen, dass sie vom Kontext geprägt werden und dass es kein allgemeingültiges Paket von Taktiken gibt, die in jeder Situation anwendbar wären. Während eine klare Analyse gegebener geschichtlicher (Rahmen-)Bedingungen, das Wissen über historische Erfahrungen und ein Verständnis der prinzipiellen und strategischen Erfordernisse bei der Entwicklung von Taktiken helfen können, ist es schlussendlich die Praxis, die über die verschiedenen taktischen Ansätze ein Urteil fällt.

Gegenwärtig tagt die Jury noch. Es gibt keinen Konsens unter Syndikalisten in Fragen der Kollektiv- und Tarifverträge, der Beteiligung am gesetzlichen System der Arbeitsbeziehungen und in Fragen staatlicher Sozialleistungen. Ein Ergebnis dessen war eine Spaltung in den syndikalistischen Reihen, so dass die meisten Syndikalisten nicht in der IAA sind, einschließlich der größeren syndikalistischen Gewerkschaften (mit Ausnahme der spanischen CNT). Eine der Konsequenzen war die Bildung der *Fédération Européenne du Syndicalisme Alternatif* (FESAL). Eine andere war das Zustandekommen einer neuen internationalen Struktur außerhalb der IAA: Im Jahr 2001 in Madrid gegründet, umfasst das Netzwerk *International Libertarian Solidarity* (ILS) dissidente syndikalistische Gewerkschaften wie die spanische CGT, die CNT-F und die SAC ebenso wie eine Reihe weiterer anarchistischer Gruppen wie die *Federazione dei Comunisti Anarchici* (FdCA) und das irische *Workers Solidarity Movement* (WSM) sowie die italienische Struktur CIB Unicobas. Letztere ist eine revolutionär-syndikalistische Organisation, die aus der weitgehend unpolitischen Basisbewegung der COBAS (»Basiskomitees«) aus den 1980er Jahren hervorging. Solche Initiativen wurden, vielleicht verständlicherweise, von der IAA nicht begrüßt.

Umkrempeln von innen oder Gewerkschaftsdualismus?

Dieselbe *Vielschichtigkeit* zeigt sich bezüglich der Frage, wie sich Syndikalisten gegenüber bestehenden, etablierten Gewerkschaften verhalten sollen. Am unmittelbarsten stellt sich die Frage, ob Aktivisten darauf abzielen sollten, bestehende Gewerkschaften zu reformieren – sie also »von innen umzukrempeln«, um sie in syndikalistische Gewerkschaften zu verwandeln –, oder ob sie einen »alternativ-gewerkschaftlichen Ansatz« wählen und darauf abzielen sollten, neue und revolutionäre Gewerkschaften außerhalb der etablierten Organisationen zu schaffen. Die mit der IAA verbundenen Gewerkschaften und Gruppen werden ebenso stark mit diesem Gewerkschaftsdualismus identifiziert wie alle wichtigen syndikalistischen Gewerkschaften, die außerhalb der IAA bestehen, so etwa die IWW, die SAC, die spanische CGT und die CNT-F. Die Überschneidung zwischen Syndikalismus und Gewerkschaftsdualismus ist gegenwärtig so groß, dass einige zeitgenössische anarchistische Schriften zum Syndikalismus offensichtlich annehmen, der Syndikalismus sei in seinem Wesen notwendigerweise alternativ-gewerkschaftlich orientiert.⁹³

Gewerkschaftsdualismus ist jedenfalls kein notwendiges Merkmal des Syndikalismus. Die Frage, ob dies eine angemessene Taktik sei, war zum Beispiel in der »glorreichen Ära« heftig umstritten, und viele der großen syndikalistischen Gewerkschaften der Vergangenheit wurden geschaffen, weil bestehende Organisationen von innen umgekrempt wurden. Sowohl die Chicagoer IWW als auch die Detroitter IWW nahmen eine streng alternativgewerkschaftliche Perspektive ein, aber nicht alle Syndikalisten vertraten diese Auffassung. Die IWW wurden ausdrücklich als Gegenentwurf zur konservativen AFL gegründet, einer Organisation, die die Gewerkschaftsmitgliedschaft qualifizierten Arbeitern vorbehält und deren Aktivitäten sich aufs Äußerste auf partikuläre Gruppeninteressen beschränkten. In vielen Fällen schlossen AFL-Gewerkschaften Frauen, farbige Arbeiter und Einwanderer ausdrücklich von der Mitgliedschaft aus.

Die Gründer der IWW glaubten, dass die AFL zur Reform unfähig sei, und dass die IWW die ältere Organisation bald übernehmen würden. Trotz früherer Erfolge jedoch wuchsen die IWW nicht so schnell wie erhofft und verloren auch wichtige Mitgliedsorganisationen wie die Western Federation of Miners (WFM). Zumindes einige Mitglieder glaubten, dass daran der Ansatz des Gewerkschaftsdualismus schuld sei – dazu gehörte insbesondere William Z. Foster. Foster hatte sechs Monate in Frankreich verbracht und bei CGT-Aktivistinnen wie Pierre Monatte gelernt, bevor er Deutschland und Ungarn besuchte.⁹⁴ Er nahm 1911 am IWW-Kongress teil und gewann mehrere Aktivisten, darunter Earl C. Ford aus Seattle, für seine Position. Fosters Ansichten wurden von Vincent St. John, William E. Trautmann und anderen IWW-Hauptfiguren lächerlich

gemacht, er hatte aber genug Rückhalt, um zum Redakteur der IWW-Zeitschrift *Industrial Worker* gewählt zu werden. Foster nutzte den *Industrial Worker*, um für den Ansatz des »Umkrempelns von innen« zu werben. Die Debatte wurde auch in anderen Zeitschriften der IWW, etwa der *Solidarity*, ausgetragen, bevor sie beendet wurde. Daraufhin verfolgte Foster seine Sache im *Agitator*, mittels einer Rundreise zu IWW-Ortsgewerkschaften und dann über die neue Syndicalist League of North America (SLNA) weiter.

Foster war tief beeindruckt von der Tatsache, dass die französischen Syndikalisten die französischen Gewerkschaften übernommen hatten, indem sie diese »von innen umkrempelten«, und sah den Gewerkschaftsdualismus der IWW schließlich als Abweichung vom Syndikalismus selbst und als ineffektiven Ansatz an. Auch das Beispiel der britischen Syndikalisten um Mann inspirierte ihn. Wie Foster so befürwortete auch Mann, bestehende Gewerkschaften »von innen umzukrempeln«. Foster, diesem Ansatz folgend, brachte wichtige Kritikpunkte an den IWW vor, die auch allgemein auf den alternativgewerkschaftlichen Ansatz zutreffen.

Erstens betrachteten Ford und Foster den IWW-Ansatz des Gewerkschaftsdualismus als »Missgeburt«, die »ohne Rechtfertigung« und zum Scheitern verurteilt sei.⁹⁵ Auch etablierte gemäßigte Gewerkschaften *könnten* sich in eine syndikalistische Richtung entwickeln. Dem zugrunde lag die Ansicht, dass selbst die reaktionärsten Gewerkschaften die Arbeiterklasse nicht einfach und wiederholt betrügen könnten: Um zu überleben, müssten sie zumindest teilweise Klasseninteressen vertreten.

Die Vorstellung, dass die etablierten Gewerkschaften sich nicht entwickeln könnten, und dass allein die IWW eine richtige Gewerkschaft seien und die anderen unvermeidlich ersetzen würden, war in Fosters Augen ein »IWW-Patriotismus« ohne faktische Grundlage.⁹⁶ Die IWW seien eine Karikatur anderer Gewerkschaften und ignorierten die Tatsache, dass die Mitglieder der etablierten Gewerkschaften denselben die Treue halten würden, da sie nicht bereit seien, sich mit einer völlig neuen Gewerkschaft zusammenzutun. Solche Hindernisse auf dem Weg dahin, die bestehenden Gewerkschaften zu ersetzen, würden von den IWW einfach ignoriert. Arbeiter würden es in der Regel vorziehen, etablierten und erprobten Gewerkschaften beizutreten, und die Tatsache, dass die bestehenden oftmals gezwungen seien, ihre Reihen neuen Arbeitergruppen zu öffnen und ihren Kurs zu ändern, belege sowohl ihre Wandlungsfähigkeit als auch ihre anhaltende Anziehungskraft. Tatsächlich würden viele gewöhnliche Arbeiter die IWW nicht deshalb ablehnen, weil sie mit deren letztendlichen Zielen nicht einverstanden wären, sondern weil sie die IWW als Bedrohung ihrer bestehenden Gewerkschaften ansähen.

Zweitens gebe es eine Reihe negativer Aspekte, die mit dem Gewerkschafts-

dualismus verbunden seien. Einer sei die Neigung, einen dogmatischen und sektiererischen Blick auf konkurrierende Gewerkschaften zu haben. Als ein Beispiel führte Foster an, wie die WFM rückhaltlos gepriesen worden sei, als sie der IWW angehörte, und dann nach ihrem Rückzug plötzlich als Phantomgewerkschaft bezeichnet worden sei, die »aus der Welt geschafft werden« sollte – obwohl, so Foster, sich die Gewerkschaft als solche nicht wirklich geändert habe.⁹⁷ Ein anderes Problem sei, dass der Gewerkschaftsdualismus die Arbeiterklasse spalte und also selbst das Projekt der *One Big Union* (»Eine Große Gewerkschaft«) untergrabe. An diesem Punkt lohnt es sich, zu Malatesta zurückzukehren, der ähnlich argumentierte. Malatesta bemerkte, eine funktionierende Gewerkschaft müsse »alle Arbeiter in ihren Reihen sammeln, oder zumindest all die Arbeiter, die eine Verbesserung ihrer Lage anstreben«. Daher könne eine Gewerkschaft nicht nur jene in ihre Reihen aufnehmen, die sich ein anarchistisches Programm zueigen machten.⁹⁸ In diesem Sinne erklärte er: »Ich fordere keine anarchistischen Syndikate, was sozialdemokratischen, republikanischen, royalistischen und allen möglichen anderen Gewerkschaften unmittelbar eine Legitimität verschaffen würde und die Arbeiterklasse mehr als je zuvor in sich spalten würde.«⁹⁹

Ein alternativgewerkschaftlicher Ansatz, das ist vielleicht noch schwerwiegender, ziehe die Radikalen aus den bestehenden Gewerkschaften ab und isoliere sie in kleinen konkurrierenden Gewerkschaften, die (aus den oben genannten Gründen) kaum Aussichten auf Erfolg hätten. Der Ansatz der IWW habe die besten Aktivisten dazu gebracht, sich aus den bestehenden Gewerkschaften in eine »sterile Isolation« zurückzuziehen. Das sei, argumentierten Ford und Foster, ein »Unglück«, eine »Fahnenflucht und Entwaffnung ihrer Aktivisten«. Im Ergebnis würden diese Gewerkschaften der »unangefochtenen Kontrolle durch Konservative und Hochstapler aller Art« überlassen, die sie »nach Gutdünken ausbeuten« könnten. Selbst die WFM degeneriere, ihrer besten Elemente wie eines Haywood beraubt, zu einer »typisch sozialistischen Wahlmaschine«.¹⁰⁰

Andererseits scheiterten Alternativgewerkschaften, auch da, wo ihnen ein Wachstum gelang, an der Lösung des grundlegenden Problems, das die bestehenden Gewerkschaften bedrückte: des Mangels an radikaler politischer Perspektive und an einem Kader revolutionärer Aktivisten. So wandten sich die IWW, da sie die bestehenden Gewerkschaften nicht wirklich herausfordern konnten, der Werbung unorganisierter Arbeiter zu, die seitens der AFL ignoriert wurden. Oft aber schlossen sich diese Arbeiter den IWW nur an, weil sie keine andere Wahl hatten, nicht, weil sie sich deren syndikalistische Vision zueigen gemacht hätten. Wäre die AFL im Spiel und bereit gewesen, ihre Türen zu öffnen, wären viele dieser Organisation beigetreten. Die Mitgliedschaft in den IWW setzte nicht voraus, die Ziele der IWW zu teilen. Es wäre daher ein Fehler

anzunehmen, dass 25 000 IWW-Mitglieder notwendigerweise gleichbedeutend wären mit 25 000 Syndikalisten.

Wie Malatesta hervorhob, konnte das Ergebnis einer solchen Organisationsstrategie sein, dass »das ursprüngliche Programm zu einer leeren Formel [wird], auf die man nicht mehr achtet«, während die »Taktik ... nebensächlichen Forderungen angepasst« werde. Tür und Tor seien dann dafür geöffnet, dass sich die auf einem radikalen Programm gründende Gewerkschaft in eine gewöhnliche, rein materiell orientierte Gewerkschaft entwickelt, deren Führung sich entweder anpasst oder aber »den ›praktischen‹ Leuten Platz machen« muss.¹⁰¹ Anders gesagt, gerade der Erfolg einer Gewerkschaft könne zur Zerstörung ihrer revolutionären Ziele führen, wenn immer mehr Mitglieder die ursprünglichen Ziele nicht teilten.

Das dritte wichtige Argument für das Umkrepeln von innen war, dass es funktionierte. Gute Beispiele, so sagten Ford und Foster, böten Großbritannien, wo Mann an der Spitze massiver Hafen- und Eisenbahnstreiks gestanden hatte, aber auch die französische CGT und »Spanien, Italien, Portugal«.¹⁰² Sicherlich gibt es eine Menge Belege für diese Auffassung. Die spanische CNT etwa war ursprünglich 1907 von einem Bündnis aus Anarchisten und politischen Sozialisten in Form der SO gegründet worden, wurde aber bald darauf von Anarchisten übernommen.¹⁰³ Ebenso hatten Anarchisten und Syndikalisten die Kontrolle über die portugiesische União Obrera Nacional (UON) erlangt, und auch die Wurzeln der italienischen USI liegen in der Arbeit innerhalb der CGL.

Es gibt weitere Beispiele, von Ford und Foster nicht erwähnt, die darauf hinweisen, dass das Umkrepeln von innen eine syndikalistische Taktik war, die Ergebnisse zeitigen konnte. So scheinen der Congreso General de Obreros de la República Mexicana (CGOM) in Mexiko und die Federative Union of Metal Workers of America (FUMWA) in den Vereinigten Staaten »von innen umgekrepelt« worden zu sein. Die Federación Argentina Obrera (FAO), 1901 von einer Reihe von Strömungen gegründet, wurde 1904 von Anarchisten übernommen und in FORA umbenannt, die dann 1905 auf dem fünften Kongress ein explizit anarchistisches Programm annahm. Die Lage in Brasilien, Kuba und Peru scheint ähnlich gewesen zu sein.

Im Griechenland des 20. Jahrhunderts konzentrierten Anarchosyndikalisten wie Konstantinos Speras (1893–1943) ihre Aufmerksamkeit darauf, traditionelle Gewerkschaften für sich zu gewinnen. Auf der Insel Serifos geboren, kam Speras in Ägypten mit Anarchisten in Kontakt und wurde dann in Griechenland aktiv, wo man ihn mehrmals verhaftete. Im Jahr 1916 gründete er die Gewerkschaft der Arbeiter und Bergarbeiter von Serifos (SEMS) und war in der Folge Teil der anarchosyndikalistischen Minderheit im Allgemeinen Griechischen Gewerkschaftsbund (GSEE), wo er ins Aufsichtskomitee gewählt wurde. Er war

aktiv in der Sozialistischen Arbeiterpartei Griechenlands (SEKE), die sich zur Kommunistischen Partei Griechenlands (KKE) entwickelte, und war 1920 bei der Konferenz des GSEE dabei, wo Anarchosyndikalisten ein Drittel der Delegierten stellten. Auf Geheiß der KKE wurde er 1926 aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Zu dieser Zeit war Griechenland eine Diktatur, aber Speras war weiter aktiv. Im Jahr 1943 wurde er von Handlangern der KKE ermordet.¹⁰⁴

Was Ford und Foster zufolge notwendig sei, war die Bildung einer organisierten syndikalistischen »militanten Minderheit« in den bestehenden Gewerkschaften. Dies würde helfen, die Gewerkschaften »von innen« zu erobern und den Arbeitern eine militante Führung zu geben.¹⁰⁵ Die IWW waren mit dem Problem konfrontiert, ihre Gewerkschaftsfunktionen mit ihrer ideologischen Rolle zu kombinieren: Sie versuchten zu wachsen, indem sie jeden greifbaren Arbeiter aufnahmen, hatten dann aber das Problem, die Neumitglieder über das bestehende IWW-Programm aufzuklären. Die militante Minderheit habe solche Probleme nicht, argumentierten Ford und Foster: Sich auf bereits organisierte Arbeiter und starke Gewerkschaftsstrukturen stützend, könne sie sich darauf konzentrieren, gewerkschaftlich schon organisierte Arbeiter für den Syndikalismus zu gewinnen.

Obwohl es der ISEL in Großbritannien bis dato nicht gelungen war, die bestehenden Gewerkschaften zu erobern, hatte sie aus diesem Blickwinkel weit mehr Erfolg als die IWW (oder auch deren britische Sektion, der es nie wirklich gelang, Gewerkschaften zu bilden), eine große Zahl von Arbeitern syndikalistisch zu beeinflussen. Fords und Fosters Auffassung war es folglich, dass sich die IWW als militante Minderheit umstrukturieren, der AFL beitreten und diese dann erobern sollten. Um sich um die unorganisierten Arbeiter zu kümmern, könnten die dann umstrukturierte IWW besondere Gewerkschaften gründen, die nicht dem Wettbewerb mit der AFL ausgesetzt seien. Und in dem Maße, wie die Durchdringung dieser Organisation voranschreiten würde, könnten die neuen Gewerkschaften mit der AFL verschmolzen werden.¹⁰⁶

Die Erwiderung des vorherrschenden Flügels in der IWW auf solche Argumente war vorhersehbar: Die AFL könne nicht reformiert werden, es sei Zeit- und Energieverschwendung, im Innern ihrer Strukturen zu wirken, die von Hochstaplern kontrolliert würden. Und sowieso seien die IWW verpflichtet, die von der AFL ausgeschlossenen unqualifizierten, weiblichen, schwarzen, mexikanischen und eingewanderten Arbeiter zu organisieren.¹⁰⁷ Oder wie Haywood es ausdrückte: »Ich geb' keinen Deut darauf, ob sich die qualifizierten Arbeiter dieser Arbeiterbewegung jetzt anschließen oder nicht. Wenn wir die unqualifizierten und Hilfsarbeiter in die Organisation bekommen, wird der qualifizierte Arbeiter notwendigerweise zu seinem eigenen Schutze hier herkommen.«¹⁰⁸

Viele IWW-Anhänger fanden es zu simpel, den alternativgewerkschaftlichen

Ansatz der IWW für deren Minderheitenstellung im Vergleich zur AFL verantwortlich zu machen, zumal es viele Millionen unorganisierter Arbeiter gab, die von der AFL völlig ignoriert wurden. Hindernisse bei der Organisation dieser Arbeiter gab es viele: Unqualifizierte und migrantische Arbeiter waren immer schwer organisierbar, wie es auch Einwanderer und unterdrückte Volksgruppen wie die Schwarzen waren; Unternehmer, Staat und Bürgerwehren griffen die IWW regelmäßig an; die herrschende Klasse hatte weit mehr Mittel zur Verfügung als die syndikalistische Gewerkschaft, und Einwanderern wurde oft die US-Staatsbürgerschaft verwehrt, wenn sie sich der IWW anschlossen; die IWW-Propaganda gegen Patriotismus und Religion befremdete viele Arbeiter; und die Socialist Party of America (SPA) war den IWW gegenüber auch oft feindselig eingestellt.¹⁰⁹ Für viele drohte das Vorhaben, die IWW in der AFL aufzulösen, ihre unter schwierigen Umständen gemachten Errungenschaften auszuhöhlen.

Schließlich gab es da noch eine weitere Schwierigkeit, die in der IWW-Presse kurz berührt wurde: Selbst für den glühendsten Befürworter des Ansatzes, bestehende Gewerkschaften von innen umzukrempeln, war es nicht immer möglich, Fortschritte zu machen, ohne »rausgeworfen« zu werden.¹¹⁰ Der italienische Fall, der von Ford und Foster als Beispiel einer inneren Umkämpfung angeführt wurde, bestätigt das im Grunde: Die Syndikalisten in der CGL und in der PSI waren irgendwann genötigt, die USI als Alternativgewerkschaft zu gründen, eben aufgrund der unnachgiebigen Ausschlusskampagne und des Drucks seitens der politischen Sozialisten. Manns Rundreise durch die USA im Jahr 1913, auf der er sich für das Umkämpfen von innen einsetzte, ließ Haywood und andere kalt, und Foster verließ mit seiner Fraktion die IWW, während die Syndicalist League of North America (SLNA) mit einigem Erfolg innerhalb der AFL-Gewerkschaften wirkte.

Taktiken im gegebenen Kontext und Organisationsdualismus

Mehrere Punkte dieser Debatte verdienen weitere Erläuterung. Erstens betonten sowohl Malatesta als auch Foster eine organisatorische Zweigleisigkeit in ihrer Erörterung des Syndikalismus: die Notwendigkeit einer streng anarchistischen Organisation oder einer syndikalistischen militanten Minderheit neben der (syndikalistischen) Gewerkschaft. Malatesta dachte an eine solche innerhalb der Gewerkschaften arbeitende Gruppe, um für das anarchistische Projekt zu werben und die Gewerkschaften in Richtung eines revolutionären Ziels zu bewegen; Foster bezweifelte, dass eine Alternativgewerkschaft ihre normale Gewerkschaftsarbeit und ihre syndikalistischen Ideale unter einen Hut bringen könne,

wohingegen seine Politik des Umkrepelns von innen die Bildung einer militanten Minderheit in den bestehenden Gewerkschaften erforderlich machte.

Beide warnten vor der Gründung von Alternativgewerkschaften mit radikalem Programm, weil solche Organisationen zwischen allen Stühlen sitzen würden: Entweder verlangten sie die erklärte Akzeptanz ihres revolutionären Programms, was sie dazu zwinge, kleine, isolierte Organisationen zu bilden, die sich als Gewerkschaften ausgeben, aber tatsächlich einer strikt anarchistischen oder syndikalistischen politischen Organisation sehr viel näher seien. Oder sie müssten ihre Türen für alle öffnen, mit der Gefahr, sich infolge des Zustroms von Arbeitern, die ihre ursprünglichen Absichten nicht teilen, in eine gewöhnliche Gewerkschaft zu verwandeln. Die Gründe für eine militante Minderheit und die Art, in der solch eine Gruppierung vorgehen sollte, sind umstrittene Themen, denen wir uns im folgenden Kapitel zuwenden werden.

Sogleich sollte jedoch erwähnt werden, dass Organisationen wie die IWW dazu neigten, ihrerseits *eigene* informelle militante Minderheiten zu haben.¹¹¹ Selbst wenn eine syndikalistische Gewerkschaft durch das Umkrepeln von innen als mächtige Kraft erstet, hat sie sich in Sachen Bewusstseinsentwicklung bei den Neumitgliedern denselben Problemen zu stellen wie eine Alternativgewerkschaft. Wenn eine syndikalistische Gewerkschaft eine bedeutende Kraft ist, wird sie unweigerlich aufgrund ihrer Stärke und ihrer Erfolge, und nicht aufgrund ihrer Politik, viele Arbeiter anziehen. Für jede syndikalistische Gewerkschaft ist die Bildungsarbeit entscheidend, um eine Verwässerung des Gewerkschaftskurses durch die Aufnahme neuer Mitglieder zu verhindern.

Die mexikanische CGT war mit eben diesem Problem konfrontiert: Ende der 1920er Jahre stark anwachsend, war sie überwältigt von einem Zustrom von Mitgliedern, die ihre anarchosyndikalistische Haltung nicht teilten. In den Jahren 1928–1929 waren die Syndikalisten auf dem Rückzug und die Gewerkschaft spaltete sich entlang politischer Linien in zwei rivalisierende Föderationen.¹¹² Aber massive Organisationserfolge müssen nicht dazu führen, dass die syndikalistische Ausrichtung einer Gewerkschaft zusammenbricht. Im Gegenteil, der spanischen CNT gelang ein Sieg im Kampf der Ideen, indem sie eine radikale Massen- und Gegenkultur pflegte, welche die Gewerkschaft mit einer Radikalität erfüllte, die weit über die Gewerkschaftsstrukturen hinausstrahlte. Dass die CNT dabei erfolgreich war, belegt die Tatsache, dass ihre anarchosyndikalistische Position auf den CNT-Kongressen nie ernsthaft in Frage gestellt wurde – trotz einer radikal-demokratischen Praxis, einer minimalen bürokratischen Schicht und eines anhaltend starken Wachstums.

Zuzuschreiben ist dieser Erfolg zu einem großen Teil einerseits ihrer erfolgreichen Verbreitung einer radikalen und populären Gegenkultur und andererseits der Rolle der Federación Anarquista Ibérica (FAI), einer 1927 gegründeten

anarchistischen politischen Organisation, auf die wir im nächsten Kapitel näher eingehen werden. Diese Fähigkeit, gewerkschaftliche und ideologische Arbeit zu verbinden, zeigt einige Probleme der Kritik am Syndikalismus, wonach »eine Gewerkschaft, die Mitglieder ungeachtet ihrer politischen Einstellungen aufnimmt, per Definition nicht revolutionär« sei. Sie zeigt zudem, dass eine syndikalistische Gewerkschaft, »um eine Massenbasis zu haben und also wirkmächtig zu sein in den Tageskämpfen«, eine offene Mitgliederpolitik verfolgen muss.¹¹³ Folglich stellt sich vielmehr die Frage, was zu tun ist, um die neuen Mitglieder zu bilden. Auf dieses Thema werden wir noch zu sprechen kommen.

Anders gesagt, die zeitgenössische Vorherrschaft des Gewerkschaftsdualismus im Syndikalismus sollte historisch eingeordnet und nicht als Wesensmerkmal des Syndikalismus auf die Vergangenheit projiziert werden. Die Bewegung hatte und hat eine alternative taktische Option in Form des »Umkrempelns von innen«. Es gibt auch viele Fälle, in denen syndikalistische Bewegungen zwischen diesen beiden Möglichkeiten wechselten. Während die französische CGT zunächst durch das Umkrempeln von innen zu einer syndikalistischen Gewerkschaft gemacht wurde, folgten aus dem Kontrollverlust der Syndikalisten in den 1910er Jahren im Wesentlichen zwei Antworten: Einige französische Syndikalisten spalteten sich ab, um 1921 die Confédération Générale du Travail–Syndicaliste Révolutionnaire (CGT-SR) als Minderheitsgewerkschaft zu gründen (die sich später zu den zeitgenössischen französischen CNTs entwickelte); andere, wie Monatte, wirkten weiter im Innern der CGT, wo sie einen gewissen Einfluss ausübten.

Obwohl das Umkrempeln von innen effektiv sein kann, ist es doch notwendig, die Wahl zwischen diesem Ansatz und dem des Gewerkschaftsdualismus nicht auf eine abstrakte Ebene zu heben. Die konkreten Umstände spielen eine große Rolle, wie die Fälle der USI und der französischen CGT zeigen. Es ist bemerkenswert, dass viele der erfolgreichen Beispiele des Umkrempelns von innen in relativ jungen Gewerkschaftsorganisationen stattfanden, was nahelegen könnte, dass die Möglichkeiten einer Eroberung lange bestehender Gewerkschaften mit einer gut verankerten Bürokratie sehr viel begrenzter sein könnten. Diese Beobachtung scheint da besonders zutreffend zu sein, wo bestehende Gewerkschaften lange Zeit in die gesetzliche Maschinerie der Arbeitsbeziehungen verwickelt gewesen sind, und insbesondere, wenn die Teilnahme an sozialpartnerschaftlichen Strukturen auf Landesebene dazu neigt, eine Schicht von Gewerkschaftsbürokraten hervorzubringen, die außerhalb der direkten Kontrolle der Gewerkschaftsmitglieder arbeitet. Viele Gewerkschaften werden auch von politischen Parteien kontrolliert, die dem Agieren rivalisierender Flügel in ihren Reihen nicht zuschauen werden. Die Hindernisse für die Übernahme solcher Gewerkschaften sind beträchtlich.

Mehr noch, in den meisten Ländern gibt es verschiedene Gewerkschaftsverbände und eine Vielzahl unabhängiger Gewerkschaften in verschiedenen Branchen, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass es oft verschiedene Gewerkschaften gibt, die jeweils eine Arbeiterschicht organisieren: Auf welche der etablierten Gewerkschaften also sollten diejenigen Anarchisten oder Syndikalisten, die vom Umkrepeln von innen überzeugt sind, ihre Aktivitäten konzentrieren? Auch wenn es wahr ist, dass die argentinische FORA wie auch die spanische CNT durch eine Umkrepelung von innen entstanden, so ist doch auch wahr, dass beide Gewerkschaften nur ein Teil einer größeren Arbeiterbewegung waren. Während sich die Unión General de Trabajadores (UGT) in Argentinien zur syndikalistischen Confederación Obrera Regional Argentina (CORA) entwickelte, die schließlich in der FORA aufging, war die CNT immer mit einer ernsthaften Konkurrentin in Gestalt der UGT konfrontiert, welche an die Partido Socialista Obrero Español (PSOE) gekoppelt war. Selbst zu Hochzeiten in den 1930er Jahren organisierte die CNT nur die Hälfte der organisierten Arbeiterklasse; die UGT organisierte die andere.

In gewissem Sinne setzten die Syndikalisten in diesen beiden Ländern dann tatsächlich sowohl auf das Umkrepeln von innen *als auch* auf Alternativgewerkschaften. Dies zeichnet ein komplexeres Bild als das einer einfachen Wahl zwischen zwei taktischen Ansätzen. Auch die IWW waren nicht in der Lage, einen strengen Gewerkschaftsdualismus aufrechtzuerhalten, als sie über die USA hinausgingen. In Großbritannien betrieben die De Leonisten eine gesonderte Organisation, die Industrial Workers of Great Britain (IWGB); eigene IWW-Gewerkschaften wurden auch in Kanada, Chile, Ecuador und Mexiko gegründet. In Australien und Neuseeland existierten die IWW in erster Linie als lautstarke und einflussreiche Strömung, die Schnittmengen mit bestehenden Gewerkschaften hatte, anstatt als konkurrierender Verband zu fungieren. In Südafrika, wo die Ideen der IWW einen großen Einfluss hatten, gab es von 1910 bis 1912 eine eigenständige IWW-Gewerkschaft. Es gab auch syndikalistische Versuche, in die großen Gewerkschaften einzudringen: 1917 mit der Bildung eines *Solidarity Committee* innerhalb der South African Industrial Federation (SAIF); darauf folgte die Unterstützung einer unabhängigen Vertrauensleutebewegung seit 1918 und die Mitarbeit bei der Cape Federation of Labour (CFL); daneben gab es die Gründung eigenständiger Gewerkschaften wie der Industrial Workers of Africa (IWA), die farbige Arbeiter aufnahm, welche von den beiden Verbänden ausdrücklich ausgeschlossen waren.

Bei der Gründung der Komintern griff Lenin den Gewerkschaftsdualismus und die amerikanischen IWW scharf an und machte aus dem Umkrepeln von innen heraus ein Prinzip.¹¹⁴ Aber die Rahmenbedingungen spielen eindeutig eine Rolle: Taktische Fragen können nicht in abstrakte Prinzipien gegossen werden,

die ungeachtet der Lage anzuwenden wären. So war etwa die USI in Italien in eine alternativgewerkschaftliche Haltung gezwungen, und die Aussichten auf ein Umkrepeln der CGL von innen schienen nicht vielversprechend. Immerhin entwickelte sich die USI in eine mächtige Organisation, die zu ihrer Hochzeit 1920 etwa 800 000 Mitglieder hatte, also etwa halb so groß war wie die CGL.¹¹⁵ Die USI einfach wieder in der CGL aufzulösen, hätte ernsthafte Probleme mit sich gebracht: Neben einer Störung der bisher vollbrachten Arbeit bestand die Gefahr, dass ein Zusammengehen unschwer bedeuten könnte, sich genau den Funktionären zu unterwerfen, die die Bildung einer Alternativgewerkschaft notwendig gemacht hatten. Eingedenk der bisher skizzierten Überlegungen ist es jedenfalls nicht verwunderlich, dass praktisch keine funktionierende syndikalistische Gewerkschaft dem Rat Lenins folgte und sich auflöste, um in einer etablierten nicht-syndikalistischen Gewerkschaft aufzugehen.

Syndikalismus und Basisbewegungen

Erwähnenswert ist ein dritter syndikalistischer Ansatz, der eine Alternative bietet sowohl zum Umkrepeln von innen als auch zum Gewerkschaftsdualismus: die Bildung unabhängiger Basisbewegungen innerhalb bestehender Gewerkschaften (autonomer Syndikalismus). Diese Art von Syndikalismus kann anarchosyndikalistisch wie im Falle der Anarcho-Syndikalistischen Propaganda-Union (ASPU) und der historischen Russischen Konföderation der Anarcho-Syndikalisten (RKAS) sein, oder aber revolutionär-syndikalistisch wie es beim Shop Stewards and Workers' Committee Movement in Großbritannien der Fall war, die allesamt in den 1910er Jahren aktiv waren.

Dieser Ansatz versucht nicht, den Gewerkschaftsapparat als solchen zu übernehmen. Darin unterscheidet er sich vom Umkrepeln von innen, wie es Gruppen wie die ISEL und die SLNA betrieben. Er ist eine unabhängige Bewegung, die sich mit traditionellen Gewerkschaften überschneiden und an ihnen mitwirken kann, aber nicht versucht, sie zu übernehmen. Stattdessen zielt er darauf, eine Bewegung der Gewerkschaftsbasis wie auch der Unorganisierten zu schaffen, die auf regelmäßigen Massenversammlungen und Delegiertenstrukturen fußt, Trägerin eines radikalen Programms ist und notfalls unabhängig von den Gewerkschaften handeln kann. Das klassische Motto dieses Ansatzes lautet: »Wir unterstützen die Funktionäre genau so lange, wie sie die Arbeiter korrekt vertreten, aber wir handeln unabhängig und unverzüglich, wenn sie sie nicht vertreten.«¹¹⁶

Ein wichtiges Beispiel dieses Ansatzes ist eben genannte Bewegung der Shop Stewards (Vertrauensleute) und Workers' Committee (Arbeiterkomitees) in Großbritannien Mitte der 1910er Jahre. (Den russischen Fall werden wir im nächsten

Kapitel untersuchen.) Die unabhängige Basisbewegung kam spontan auf, als Ergebnis einer Reihe von Faktoren, insbesondere der um sich greifenden Kriegswirtschaftsverwaltung, der Entwertung qualifizierter Arbeit und des Stillhaltens der Gewerkschaftsbürokratie.¹¹⁷ Bald dominierten revolutionäre Syndikalisten die Bewegung politisch. In Schottland, einer Bastion der Socialist Labour Party (SLP), fanden sich De Leonisten wie Gallacher in der ersten größeren Initiative – dem wichtigen Clyde Workers Committee (CWC) – in einer führenden Rolle wieder.¹¹⁸ Von ihrem traditionellen Gewerkschaftsdualismus abrückend, fingen sie an, in einer Arbeiterbasisbewegung, die von der Gewerkschaftsführung unabhängig ist, sich aber mit den Gewerkschaften überschneidet, den Weg zur *One Big Union* zu erblicken. In England gewannen Unterstützer der IWW seit 1917 eine Reihe von Arbeiterkomitees für die *Präambel* der IWW des Jahres 1908, und das Zentrum der Bewegung verlagerte sich zunehmend nach Sheffield.¹¹⁹

Seit 1919 entwickelte sich die neue und erstarkende Bewegung zu einer formellen landesweiten Struktur, die ein nationales Verwaltungskomitee unter dem Vorsitz von J. T. Murphy (1888–1966) besaß und die *Solidarity* und *The Worker* herausgab.¹²⁰ Erstere war von Syndikalisten wie Mann aufgebaut worden, letztere wurde in der SLP-Druckerei gedruckt.¹²¹ Die Bewegung veranstaltete nationale Konferenzen in den Jahren 1919 und 1920 (wobei sie achtgab, sich nicht zu einer neuen Gegengewerkschaft zu entwickeln) und schloss sich mit dem syndikalistischen South Wales Unofficial Reform Committee (SWURC) zusammen, das in der Bergarbeitergewerkschaft aktiv war.¹²² Auch knüpfte sie enge Beziehungen zu den amerikanischen IWW, die auch eine Vereinbarung zur gegenseitigen Anerkennung der Mitgliedschaften umfassten.¹²³

Für die an der Shop-Stewards-Bewegung beteiligten Syndikalisten sollte die Bewegung »eine mächtige Organisation werden, die den Arbeitern die völlige Kontrolle über die Industrie verschaffen wird.«¹²⁴ Als sie sich als formelle landesweite Organisation verfasste, bestimmte sie zu ihrem »Ziel die Kontrolle der Werkstatt, die Kontrolle der Industrie, die Überwindung des gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaftssystems und die Errichtung der Industriellen Demokratie.«¹²⁵ Um aber all dies zu erreichen, zielte sie nicht darauf, die bestehenden Gewerkschaften zu übernehmen oder zu zerstören.¹²⁶ Murphy – die führende Figur des Sheffield Workers' Committee (SWC), ein bekannter De Leonist und später Mitbegründer der CPGB – wurde weithin als der Theoretiker der Shop-Steward-Bewegung angesehen. Er sprach sich dafür aus, den »territorial aufgebauten Staat« durch eine »echte Demokratie« zu ersetzen, die auf den Branchengewerkschaften basieren würde, und sah in den Komitees einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer »Arbeiterrepublik.«¹²⁷

Die Shop-Steward-Bewegung war auch für andere Strömungen offen und

sollte nicht verwechselt werden mit einer syndikalistischen militanten Minderheit wie der SLNA oder der ISEL. So umfasste sie zahlreiche Aktivisten der ILP, einer sozialistischen politischen Gruppe, wie auch der British Socialist Party (BSP), einer marxistischen Partei, die aus der alten Social Democratic Federation (SDF) hervorging, und zwar aufgrund der kriegsbefürwortenden Position der letztgenannten Gruppe. John MacLean, der schottische Marxist, war ein weiteres bedeutendes Mitglied. Dennoch, die »Hauptquellen der Ideologie der Shop-Stewards-Bewegung waren die französischen und die amerikanischen Lehren des revolutionären Syndikalismus und des Industrie-Unionismus.«¹²⁸

Der autonom-syndikalistische Ansatz geht in wesentlichen Aspekten sowohl über den Gewerkschaftsdualismus als auch über das Umkrepeln von innen hinaus. Einerseits akzeptiert er das Argument, der alternativgewerkschaftliche Ansatz neige dazu, Aktivisten einfach in kleinen eigenständigen Gewerkschaften zu isolieren, und er teilt die Auffassung der Vertreter des Umkrempelns von innen, dass selbst die konservativen Gewerkschaften im Grunde Arbeiterorganisationen sind. Andererseits akzeptiert er auch das alternativgewerkschaftliche Argument, dass eine etablierte Gewerkschaftsbürokratie äußerst schwer zu entmachten ist. Die Aufgabe besteht dann also nicht mehr darin, die Gewerkschaft als ganze zu übernehmen, sondern eine unabhängige Arbeiterbewegung aufzubauen, die sich mit den Gewerkschaften *überschneidet* und selbst die Rolle der *One Big Union* übernehmen kann.

Der autonome Syndikalismus deckt sich in einigen Punkten mit der Betriebsstrategie einiger zeitgenössischer Anarchisten.¹²⁹ Das WSM etwa argumentiert, dass Gewerkschaften nichtsdestotrotz im Grunde Arbeiterorganisationen und eine notwendige Antwort auf das Klassensystem sind: »Keine [noch so große] Unmenge an Konservatismus, Bürokratie oder Rückwärtsgewandtheit innerhalb der Gewerkschaften kann diese wesentliche Tatsache aus dem Weg räumen.«¹³⁰ Sie wendet sich auch gegen den Gewerkschaftsdualismus (den sie als Kennzeichen des Syndikalismus begreift) und sieht in der Arbeit innerhalb bestehender Gewerkschaften einen wichtigen Beitrag zur Revolution. Man sieht die Gewerkschaften als im Innern umkämpft und in ihrer Form geprägt von anhaltenden Auseinandersetzungen zwischen der Bürokratie und der Mitgliedschaft wie auch zwischen widerstreitenden Ideen an. Was gebraucht werde, sei eine Basisopposition innerhalb der Gewerkschaften, die willens sei, die Gewerkschaft zu verteidigen und gleichzeitig die Bürokratie infrage zu stellen; und die in der Lage sei, sowohl ihre eigenen Kampagnen zu entwickeln als auch fortschrittliche Gewerkschaftsinitiativen zu unterstützen. Weder ist es das Ziel, die Gewerkschaft als ganze zu übernehmen, noch sich aus ihr zurückzuziehen. Ziel ist es, für einen Gewerkschaftsstil zu werben, der »im Grunde das gleiche« ist wie der Syndikalismus und der die Basis für Arbeiterräte legen kann:

»Gewerkschaften werden keine revolutionären Organisationen werden, dafür wurden sie nie gegründet. Aber aus dem Gewerkschaftskampf heraus wird der Embryo der Arbeiterräte der Zukunft entstehen. Dessen zarte Anfänge sind überall da zu sehen, wo Arbeiter ihre eigenen Basisorganisationen hervorbringen (ohne Vermittlung oder ›allwissende‹ Anführer), um ihre Klasseninteressen zu verfolgen.«¹³¹

Anarchisten könnten sich wählen lassen in unbezahlte und rechenschaftspflichtige Gewerkschaftsfunktionen, als Vertrauensleute zum Beispiel, aber sie sollten sich nicht in die Gewerkschaftsbürokratie verwickeln lassen.¹³² Die Werbung für direkte Aktion, Eigeninitiative und revolutionäre Gedanken sei für das revolutionäre Projekt zentral. Daher sollten sich Anarchisten auch der Mitarbeit in korporatistischen Strukturen und anderen Arten zentralisierter Verhandlungsführung widersetzen, welche der Belegschaft die Initiative entziehen.¹³³ Die Basisbewegung sollte nicht Eigentum einer einzelnen politischen Strömung sein, sondern sollte breit genug sein, um auch Arbeiter anzuziehen, die aktiv sind, sich aber keiner bestimmten politischen Anschauung zuordnen würden. »Wir kämpfen für unseren Ansatz«, auch in der Basisbewegung, trotzdem ist klar: »die Bewegung sollte unabhängig sein von jedweder politischen Organisation«, und ihre Rolle bestehe wirklich darin, »einen Sammelpunkt zu bieten für Arbeiter, die sich nach links bewegen und kämpfen wollen«.¹³⁴

Resümee: Reform und Revolution

In diesem Kapitel bekräftigten wir, dass eine historische Annäherung an die *broad anarchist tradition* eine Menge Licht auf die verschiedenen Taktiken wirft. Einfach eine, um ein Beispiel zu nennen, massenanarchistische Strategie einzuschlagen, ist nur die eine Hälfte der Herausforderungen, vor der Aktivisten stehen: Der Erfolg der Strategie hängt grundlegend von *taktischen* Entscheidungen ab. Diese sollten idealerweise auf Grundlage einer sorgfältigen Analyse der Lage ausgearbeitet werden, in der die Strategie Anwendung finden soll. Sorgfältige Beachtung finden sollten auch die Vorzüge der verschiedenen Taktiken und die Vereinbarkeit einer jeden Taktik mit den Prinzipien und der Strategie, die sie voranbringen soll. Mehr noch: Wenn sich die Umstände ändern, sollten sich auch die Taktiken ändern.

Das syndikalistische Umkrempeln von innen etwa ist eine Taktik, für die es viele Argumente gibt; aber sie lässt sich nicht notwendigerweise immer anwenden. Das Bestehen einer mächtigen Gewerkschaftsbürokratie, die verwickelt ist in eine gesetzliche Maschinerie der Arbeitsbeziehungen oder die kontrolliert wird von einer feindseligen politischen Partei, kann für den Erfolg dieser Taktik ein

beachtliches Hindernis darstellen. Tatsächlich ist zu fragen, ob sie unter solchen Umständen erfolversprechend ist, und ob ein anderer Ansatz nicht wirksamer wäre.

Eine Taktik kann nicht zum Prinzip gemacht werden: Verschiedene Bedingungen erfordern verschiedene Taktiken. Fragen der Anteilnahme an der gesetzlichen Maschinerie der Arbeitsbeziehungen, des Gewerkschaftsdualismus oder der Beteiligung an Sozialsystemen berühren in gewisser Weise Prinzipienfragen. Wichtig ist es andererseits aber auch, zwischen unverzichtbaren Prinzipien und vergänglichen Taktiken zu unterscheiden, und nicht aus bestimmten Taktiken Prinzipien zu machen. Die *broad anarchist tradition* legt definitive Prinzipien nahe, die Strategien und Taktiken prägen müssen, aber keine Sammlung von Taktiken ist universell anwendbar. Aus der Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus lässt sich vieles über die Taktiken lernen, die in der Vergangenheit ausprobiert wurden. Aber die wahre Herausforderung besteht immer darin, Taktiken für die Gegenwart zu entwickeln.

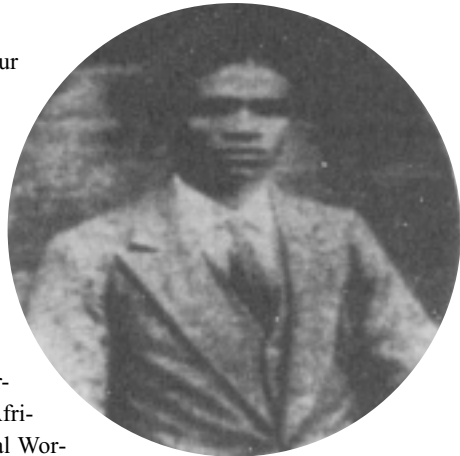


**Nestor Iwanowitsch Machno
(1889–1934) in Hultjappole (Ukraine)**

Als zentrale Gestalt in der anarchistischen Ukrainischen Revolution (1918–1921) und brillanter Guerilla-Strategen plädierte Machno für den Aufbau einer straffen politischen Organisation von Anarchisten, um sicherzustellen, dass der Anarchismus »zum führenden Konzept der Revolution wird«. Seine revolutionäre Aufstandsarmee der Ukraine (RAU) (auch »Machnowschtchina« genannt) operierte an der Seite der »Nabat« (in etwa: »Sturm-glocke«) genannten Konföderation Anarchistischer Organisationen, unter der Leitung von Massenversammlungen der Bauern, Arbeiter und Rebellen.

**T.W. Thibedi (1888–1960)
aus Johannesburg (Südafrika)**

»Bill« Thibedi war eine bedeutende Figur in der ethnisch gemischten revolutionär-syndikalistischen Bewegung Südafrikas während der späten 1910er Jahre. Er war aktiv in der International Socialist League (ISL) und war auch mit dem zu dieser Zeit linksgerichteten Transvaal Native Congress (TNC) verbunden. Als herausragender schwarzer Revolutionär im Südafrika seiner Zeit half er ferner 1919 mit, die revolutionär-syndikalistischen Industrial Workers of Africa (IWA) nach dem Vorbild der Industrial Workers of the World (IWW) zu gründen.



Kapitel 8

Militante Minderheit: Die Frage der politischen Organisation im Anarchismus

Die *broad anarchist tradition* hat stets die Bedeutung von Ideen für den freiheitlichen und sozialistischen Wiederaufbau der Gesellschaft betont, ebenso wie die Notwendigkeit einer »grundlegenden Umwertung der Werte« und der Beseitigung des »autoritären Prinzips« aus den Herzen und Köpfen der unteren Klassen.¹ Sogar die aufständischen Anarchisten sahen zum Beispiel bewaffnete Aktionen vorwiegend aufgrund ihrer erzieherischen Funktion als wichtig an. Dieselbe Auffassung über die zentrale Bedeutung von Ideen zeigt sich im massenanarchistischen Flügel, in der Förderung revolutionärer Gegenkulturen, in Michail Bakunins Akzentuierung des Anarchismus als »neuen Glauben«, in Errico Malatestas Betonung der »revolutionären Vorstellungskraft«, im intellektuellen Werk von Figuren wie Élisée Reclus, in William Z. Fosters Konzept einer »militanten Minderheit« und so weiter.

Das Problem, das sich jedoch auftut, ist, *wie* dieser »neue Glaube« am besten verbreitet werden kann. An dieser Stelle treffen wir auf eine breite Palette von unterschiedlichen taktischen Positionen zu einer entscheidenden Frage: Ist es für die militante Minderheit von Anarchisten oder Syndikalisten erforderlich, sich in einer spezifisch politischen Organisation des Anarchismus oder Syndikalismus zusammenzuschließen, um ihre Ideen zu propagieren und ihren Strategien nachzugehen? Und wenn dem so ist, wie sollte eine solche Gruppierung organisiert sein?

Es gibt dazu eine Reihe von zentralen Positionen. Da wäre etwa der »organisationsfeindliche« Standpunkt, der sich für ein informelles Netzwerk von Revolutionären ausspricht. Dann gibt es noch die Ansicht einiger Syndikalisten, dass eine revolutionäre Gewerkschaft alle Aufgaben einer politischen Organisation des Anarchismus oder Syndikalismus übernehmen könne, weshalb letztere überflüssig sei. Schließlich gibt es noch den Organisationsdualismus, worunter der Standpunkt zu verstehen ist, dass es eine spezifische und eigenständige anarchistische Organisation geben müsse, die anarchistische und syndikalistische Ideen fördert. Doch selbst wenn man dem Organisationsdualismus zustimmt, gibt es einen

großen Spielraum für Meinungsverschiedenheiten darüber, welches Maß an Übereinstimmung, Geschlossenheit und Disziplin eine Gruppe aufweisen sollte. Die Fragen diskutieren wir in diesem Kapitel, wobei wir Argumente dafür vorbringen, dass eine geschlossene und spezifisch anarchistische Organisation, mit einer gemeinsamen Analyse, Strategie und taktischen Vorstellung sowie einem Maß an kollektiver Verantwortung, zum Ausdruck gebracht in einem Programm, der effektivste jener Ansätze und eine wohl notwendige Ergänzung der syndikalistischen Strategie ist.

Aufständische Anarchisten, Organisationsfeinde und der Geist Stirners

Für aufständische Anarchisten ist es die Aufgabe des Militanten, die Massen durch beispielhafte Aktionen zu inspirieren, die Ungleichheiten der Gegenwart zu entblößen, gegen die herrschende Klasse zurückzuschlagen und den Rahmen der Klassenherrschaft durch »Taktiken der Zersetzung und fortwährende Angriffe« aufzubrechen.² Neben der Ablehnung von Reformen und Kompromissen jeglicher Art wird dieser Typus des Anarchismus gewöhnlich mit einem tiefen Misstrauen gegenüber formellen Organisationen in Verbindung gebracht. In Luigi Galleanis Augen etwa müsse Organisationen mit bestimmten politischen Programmen, gemeinsamen Strategien und formellen Strukturen »bescheiden, aber nachdrücklich« entgegengetreten werden. Sie trügen in sich einen »abgestuften Überbau von Organisationsteilen, eine richtige Hierarchie, ganz egal wie verschleiert«, und würden durch ein »einziges Band, die Disziplin«, zusammengehalten, das die Initiative hemme und »Verstöße mit Sanktionen bestraft, die von Zensur bis zu Verbannung und Ausschluss reichen«. Galleani bevorzugte ein loses Netzwerk von Anarchisten, mit Zellen, die auf der Affinität von verschiedenen Aktivisten basieren. Dies gründete auf der Annahme, dass »eine Organisation, die mit anarchistischen Prinzipien kompatibel ist, nicht gefunden werden kann«, und dass eine »anarchistische Partei« eine »Regierung wie jede andere Regierung auch« darstellen müsse.³ Jüngere Vertreter des aufständischen Anarchismus wiederum haben eine »spezifische informelle anarchistische Organisation« mit einem »aufständischen Projekt« gefordert, die auf »autonomen Basiszellen« basiert.⁴

Es ist gut möglich, dass dieser organisationsfeindliche Ansatz, der ein loses Netzwerk insurrektionalistischer Aktivisten hervorhebt, als Alternative zum autoritären Insurrektionalismus früherer Sozialisten wie Louis-Auguste Blanqui entwickelt wurde, der für einen Staatsstreich durch eine revolutionäre Verschwörung plädierte.⁵ Der galleanistische Ansatz wirft Fragen auf. In einer organisierten

Form – und sei sie nur informell – und einem konkreten Programm verpflichtet, waren die Galleanisten ihrem Wesen nach eine »anarchistische Partei«, die bereit war, eine Art von Disziplin und Ausschlüssen durchzusetzen. Ein Netzwerk ist eine Organisation, so wie es auch eine örtliche Zelle ist, und die Strömung des aufständischen Anarchismus war klar gekennzeichnet durch einen begrenzten Satz von gemeinsamen analytischen und strategischen Positionen. Wenn ein Netzwerk einzelner Affinitätsgruppen in einer nicht autoritären Weise funktionieren und eine gemeinsame politische Positionen teilen kann, wie es die Galleanisten glaubten, dann gibt es keinen triftigen Grund anzunehmen, dass eine formelle Organisation eine »richtige Hierarchie«, also eine autoritäre Organisation hervorbringen muss. Demnach ist »Organisationsfeindlichkeit« auch keine Lösung.

Die Galleanisten erkannten offenbar nicht die Gefahren informeller und die Vorzüge formeller Organisationen. Das große Problem einer informellen Organisation ist die Herausbildung informeller und unsichtbarer Hierarchien. Im Gegensatz dazu ermöglichen formelle Regeln und Verfahrensweisen, die Verantwortlichkeiten, Rechte und Aufgaben festlegen, ein gewisses Maß an Rechenschaftspflicht und Transparenz, und sie bieten eine Sicherheit gegen die »Tyrannei der Strukturlosigkeit«. ⁶ Folglich ist also zu bedenken:

»Nicht nur garantiert das Fehlen jeglicher formellen Struktur keine interne Demokratie, es kann auch die Herausbildung von informellen Gruppen verborgener Führer zulassen. Diese Gruppen finden auf Basis der Affinität zusammen, sie können neue Anhänger vereinnahmen und sie können eine unkontrollierte und unkontrollierbare Führung erzeugen, die nur schwer auszumachen, aber nichtsdestotrotz effektiv ist«. ⁷

Wenn es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen dem formellen Charakter einer Organisation und dem Aufkommen von Autoritarismus und Hierarchie gibt, dann trifft es ebenso zu, dass eine informelle Struktur solche Probleme nicht vermeiden kann.

Organisationsfeindliche Strömungen waren nicht auf den Insurrektionalismus beschränkt, sondern tauchten ebenso unter Massenanarchisten auf. Während seines argentinischen Exils im späten 19. Jahrhundert kämpfte zum Beispiel Malatesta gegen organisationsfeindliche Strömungen an. ⁸ Auch Isabel Merediths teilweise autobiografische Schilderung des Anarchismus in England im späten 19. Jahrhundert lässt keinen Zweifel daran, dass es Massenanarchisten gab, die das Recht eines jeden Einzelnen, zu machen, was man will, ebenso betonten wie die vollständige Autonomie lokaler Gruppen, und die es ablehnten, irgendeine gemeinsame Analyse, Strategie und taktische Vorstellung zu entwickeln. ⁹ Und wenn die chinesischen Anarchisten auch mehrheitlich für Organisationen waren, so gab es unter ihnen auch diejenigen, die »glaubten, dass der Anarchismus nicht

organisiert sein sollte oder dass eine anarchistische Organisation keinen Raum für Disziplin, Regeln und Bestimmungen hat«. ¹⁰ Ebenso erkannte eine »autonomistische« Fraktion innerhalb der International Working People's Association (IWPA) nur möglichst lose Organisationen an, wobei sie sogar der Central Labour Union (CLU) misstraute. ¹¹ Ferner legen die organisationsfeindlichen Tendenzen vieler zeitgenössischer autonomistischer Marxisten nahe, dass der freiheitliche Sozialismus – mit seiner Betonung der individuellen Freiheit – möglicherweise besonders anfällig für organisationsfeindliche Ideen ist, und zwar mehr als der politische Sozialismus.

Organisationsfeindliche Vorstellungen werden außerdem häufig mit äußerst individualistischen Anschauungen in Verbindung gebracht, was mit der Wiederentdeckung der Werke Max Stirners im späten 19. Jahrhundert verstärkt wurde. Zwar waren Stirners Ideen kein Bestandteil der *broad anarchist tradition*, doch sie begannen, eine starke Anziehungskraft auf organisationsfeindliche Anarchisten auszuüben. Es waren insbesondere diese Kreise, in denen Stirner, dessen Ideen auch eine Anzahl von Mutualisten wie Benjamin Tucker ansprachen, ein neues Publikum fand. ¹² Manche Anarchisten begeisterten sich außerdem für Friedrich Nietzsches (1844–1900) Lehren des Individualismus und Relativismus. Abgesehen davon, dass diese Ansätze eine offene Flanke für die Tyrannei der Strukturlosigkeit bieten, haben sie ein weiteres entscheidendes Handicap: Sie machen eine beständige und kohärente politische Arbeit schwierig und erschweren es, die anarchistische Idee zu fördern.

Zu der Zeit des Amsterdamer Kongresses von 1907 stellten organisationsfeindliche Strömungen ein ernsthaftes Problem dar. Nicht nur störten einige selbsternannte Individualisten die Abläufe, auch blieb eine Anzahl von Anarchisten der Veranstaltung fern, »weil sie gegen jede Organisation waren, die komplexer als die örtliche Gruppe ist«. ¹³ Der Kongress erklärte, dass »die Ideen der Anarchie und der Organisation bei weitem nicht inkompatibel sind, so wie manchmal getan wird, und in Wirklichkeit komplementär sind und sich gegenseitig erhellen«. ¹⁴ Dennoch wuchsen die organisationsfeindlichen und individualistischen Strömungen weiter an. Victor Serge (1890–1947) schrieb in lebhafter Weise seine Erinnerung an deren Einfluss im Spanien des Jahres 1917 nieder, als die Vorbereitungen für einen Generalstreik in vollem Gange waren:

»Andrés, Herausgeber einer Gewerkschaftszeitung [der CNT], ein dünner, dunkler Argentinier mit scharfen, kantigen Zügen, ausgeprägtem Kinn, verdrossen aussehend, eine Zigarettenspitze zwischen roten Lippen. ... Heinrich Zilz [ein französischer Deserteur], die Krawatte sorgfältig gebunden, ... rauchte lächelnd. ...

Die Lippen kaum bewegend, sagte Andrés:

»Die Leute drüben in Manresa haben ein paar Handgranaten versprochen. [Die

Orte] Sabs, Tarrasa und Granollers sind bereit. Unsere Genossen in Tarrasa verfügen schon über hundertzwei Brownings [d. s. Pistolen]. Das Komitee verhandelt gerade mit einem Soldatenrat. Aber, welche Feiglinge sind doch diese Republikaner!«

»Juckt es euch wirklich so, abgeschlachtet zu werden, eh?«, unterbrach ihn Zilz und zündete sich eine neue Zigarette an. ...

»Ich sagte«, fuhr Zilz fort, »auf mich könnt ihr nicht zählen. Meine Haut ist mir lieber als jede Republik, lieber sogar als eine Arbeiterrepublik.«

Ein schweres Schweigen senkte sich über uns. ...

Wir gingen hinaus. ... Andrés sprach aus, was wir alle dachten:

»Dieses verfluchte Gift des Individual-Anarchismus! Leute wie der, wißt ihr, riskieren ihren Hals für nichts mehr – ausgenommen für Geld.«¹⁵

Die Wirkung dieses »Gifts des Individual-Anarchismus« auf den Klassenkampf veranlasste Serge – anfänglich ein Unterstützer der CNT – sich vom Anarchismus zugunsten des Bolschewismus abzuwenden, der ihm ein realistischeres Revolutionskonzept zu bieten schien. Er war nicht der einzige Anarchist, der einen solchen Wechsel aus diesen Gründen vollzog.

Auch Peter Kropotkin fand es zunehmend notwendig, den Anarchismus gegen stirnerianische und nietzscheanische Ideen zu verteidigen, von denen er meinte, sie würden eine Rezeptur für »die Versklavung und Unterdrückung der Massen« darstellen.¹⁶ Er führte an, dass Anarchisten zwar »Individualisten« seien, aber lediglich in dem Sinne, dass sie für die freie Entfaltung aller Menschen in einer demokratischen und egalitären sozialistischen Ordnung seien. Anstelle des »misanthropischen bürgerlichen Individualismus« plädierte er für »wahre Individualität«, die nur »durch die Praxis höchster kommunistischer Geselligkeit« verwirklicht werden könne.¹⁷ Er lehnte den Relativismus ab und argumentierte: »Es ist keine Gesellschaft denkbar, ohne dass in ihr bestimmte Grundsätze der Moral allgemein anerkannt werden«, und die »anarchistische Moral« basiere auf dem Prinzip der »Solidarität«.¹⁸ Andere Anarchisten versuchten, mit dem destruktiven Einfluss und den beunruhigenden Implikationen des Stirnerismus umzugehen, indem sie Stirner neu lasen, nämlich als kompatibel mit der anarchistischen Sichtweise, dass Freiheit ein Produkt und nicht die Antithese von Gesellschaft sei. So versuchte Max Nettlau, wenig überzeugend, Stirner als »ausgesprochen sozialistisch« zu stilisieren; Rocker bemühte sich, Stirner für den Massenarchismus dienstbar zu machen, als Denker, der »mächtig zu selbständigem Denken anregt«; und später folgte Daniel Guérin demselben Ansatz.¹⁹

Die Entwicklungen in den 1920er Jahren zeigten, dass organisationsfeindliche und individualistische Einstellungen sich weiterhin behaupten konnten. Mehr noch, der Einfluss dieser Ansichten wuchs sogar an, als das Schicksal der Russischen Revolution viele Anarchisten überzeugte, dass Versuche, eine

formale Organisation zu etablieren, eine Form des schleichenden Bolschewismus seien, der auf den Leninismus und auf die Diktatur hinauslaufe. Camillo Berneri zeichnete ein bedrückendes Bild von den Auswirkungen dieses Einflusses auf die anarchistische Bewegung in den 1930er Jahren:

»Was die Gewerkschaften betrifft, glaube ich, dass sie der einzige Bereich sind, in dem wir irgendetwas aufbauen können, wenn ich auch keine Gewerkschaftsbürokraten akzeptieren und Missstände und Gefahren in der Praxis des Anarchosyndikalismus deutlich erkennen kann. Wenn ich dem Individualismus eine Schuld gebe, dann deswegen, weil er, auch wenn er numerisch wenig bedeutend ist, beinahe die gesamte Bewegung beeinflussen konnte.«²⁰

Geboren in Italien, gehörte Berneri zunächst der Partito Socialista Italiano (PSI) bzw. ihrer Jugendorganisation an, die er 1915 verließ. 1917 wurde er in die italienische Armee eingezogen, begann sich aktiv in der anarchistischen Presse zu engagieren und arbeitete als Schullehrer. Von Benito Mussolini ins Exil getrieben, ertrug er Haft und wurde aus Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Belgien, Luxemburg und den Niederlanden ausgewiesen. Er war Redakteur von *Guerra di classe* (»Klassenkampf«), der Exilzeitung der Unione Sindacale Italiana (USI) und wurde 1937 in Spanien von Agenten der Partido Comunista de España (PCE) ermordet.

Syndikalismus und Anarchismus ohne Adjektive

Einige, aber keineswegs alle Syndikalisten traten für einen alternativen Ansatz ein, um revolutionäre Ideen zu verbreiten. Sie erkannten die Wichtigkeit formeller Organisationen an und machten sich solche zueigen. Zugleich behaupteten sie, dass es keinen Bedarf für eine spezifisch politische Organisation gebe, um den Kampf der Ideen etwa in den Gewerkschaften zu führen. Die syndikalistische Bewegung genüge sich selbst: Auf Grundlage einer revolutionären Plattform würde die Gewerkschaft ihren Mitgliedern durch systematische Bildung revolutionäre Ideale einschärfen. Mit anderen Worten: Die syndikalistische Gewerkschaft würde die Aufgaben sowohl einer ökonomischen als auch einer politischen Gruppe erfüllen. Die Gründe für eine spezifisch anarchistische oder syndikalistische politische Organisation seien daher hinfällig.

Das grundlegende Problem bei diesem Ansatz ist, dass nicht klar ist, wie der Syndikalismus gegen rivalisierende politische Tendenzen in der Gewerkschaft geschützt werden kann. Arbeiter treten, im Grunde genommen, Gewerkschaften vorwiegend mit Blick auf die »Verbesserung der Arbeitsbedingungen« bei.²¹ Sie mögen in eine syndikalistische Gewerkschaft vielleicht einfach nur deshalb eintreten, weil es die einzig vorhandene oder wirksamste Gewerkschaft in einem

bestimmten Betrieb ist. Es ist unausweichlich, dass eine syndikalistische Gewerkschaft fortwährend von Elementen durchdrungen wird, die nicht ihre offiziellen Ansichten teilen. Beim Aufbau einer syndikalistischen Massengewerkschaft muss daher zwangsläufig die Frage gestellt werden, wie das revolutionäre Projekt, das die Gewerkschaft anstrebt, am besten geschützt werden kann.

Sofern die Gewerkschaft nicht ihre Mitgliedschaft auf überzeugte Anarchisten und Syndikalisten beschränkt – wobei dies keine Gewerkschaft wäre, sondern eine strikt anarchistische oder syndikalistische politische Organisation, die sich als Gewerkschaft verkleidet –, muss sie offen sein und damit immerfort ihre syndikalistischen Ziele einer Gefährdung aussetzen. Die mexikanische Confederación General de Trabajadores (CGT) wuchs zum Beispiel zwischen 1928 und 1929 von 40 000 auf 80 000 Mitglieder an, doch dieses Wachstum brachte einen beträchtlichen Zustrom an Mitgliedern mit sich, die nicht die anarchosyndikalistischen Ziele der Gewerkschaft teilten, so dass sich die CGT schon bald entlang politischer Linien in zwei rivalisierende Föderationen spaltete.²²

Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, glaubten Syndikalisten nicht, dass der gewerkschaftliche Kampf spontan ein revolutionäres Bewusstsein oder eine revolutionäre Gegenkultur erzeugen würde. Was sie stattdessen verfochten, war, dass die syndikalistische Gewerkschaft in der Lage sei, neue Mitglieder für ihre Ideen zu gewinnen. Doch wie sollte dieses Bildungsprogramm organisiert sein? An dieser Stelle schwächelt jener Strang des Syndikalismus, der die Notwendigkeit einer spezifisch politischen Organisation bestreitet. Ein systematisches Programm revolutionärer Bildung in einer syndikalistischen Gewerkschaft zu betreiben, setzt eine Gruppe voraus, die mit diesen Ideen übereinstimmt, eine zentrale Rolle in der Gewerkschaft spielt und bereit ist, den Kampf der Ideen gegen andere Ideologien zu führen. Es gibt sonst keinen anderen Weg, die Gewerkschaft davor zu schützen, übernommen zu werden oder sich zu spalten.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass sogar diejenigen Syndikalisten, die die Notwendigkeit einer separaten politischen Organisation in der Theorie bestritten, sich in der Praxis dazu gezwungen sahen, eine solche, und sei es nur der informellen Art, aufzuziehen. Dies zeigt sich in den Erfahrungen der beiden wesentlichen Formationen des Syndikalismus, die offen die Notwendigkeit einer separaten politischen Organisation bestritten: der französischen Confédération Générale du Travail (CGT) und der amerikanischen Industrial Workers of the World (IWW). Öffentliche Proklamationen beiseite gelassen, hingen die Wobblies der Theorie an, dass es eine spezifische militante Minderheit geben müsse, um »revolutionäre Ideen zu propagieren, ihre Politik zu standardisieren, Streikbewegungen zu entfachen und ihre Angriffe auf die konservativen Kräfte in den Gewerkschaften [und auf die ›Arbeiterbetrüger‹] zu organisieren«.²³

In der französischen CGT organisierten Syndikalisten »die revolutionärsten Elemente unter den Massen« in »klar abgegrenzten Gruppen, den *noyaux*, innerhalb der breiten Gewerkschaften«, und es waren die Netzwerke dieser Kerne (*noyaux*), die anfangs den Anarchisten bei ihrer Übernahme der Bourses du Travail und der CGT als Mittel dienten.²⁴ Die IWW wiederum unterhielten, als Hilfsmittel der Gewerkschaft, einige *Propaganda Leagues* (»Propagandavereine«), während ein Netzwerk aus überzeugten Aktivisten als Schlüssel diente, um das Bildungsprogramm der IWW durchzuführen.²⁵ Die Frage nach der Notwendigkeit einer separaten anarchistischen oder syndikalistischen politischen Gruppe wurde auch andernorts aufgeworfen, auffallenderweise vor allem dann, wenn die Revolutionäre als Minderheiten innerhalb bestehender Gewerkschaften oder Basisbewegungen agierten.

In der Praxis ist es also schwierig, den Bedarf nach einer spezifisch politischen Organisation zur Ergänzung von Massenorganisationen nicht anzuerkennen. Damit gemeint ist die Notwendigkeit eines Organisationsdualismus: die Position, dass Massenorganisationen wie Gewerkschaften um eine spezifisch anarchistische oder syndikalistische politische Organisation ergänzt werden müssen, wenn sie revolutionär sein sollen. Wie die *Plattform* ausführt, »muss [man] immer bedenken, dass der Syndikalismus rechtzeitig eine Stütze in der anarchistischen Ideologie erhalten muss, weil er sich sonst wohl oder übel auf die Ideologie einer staatstragenden politischen Partei stützen wird.«²⁶

Der Organisationsdualismus hat eine lange Geschichte in der *broad anarchist tradition* und unterscheidet sich sowohl vom organisationsfeindlichen Ansatz als auch von dem Typus des Syndikalismus, der die Notwendigkeit einer spezifisch politischen Organisation bestreitet. Nichtsdestotrotz konnte nie ein Konsens darüber erzielt werden, auf welche Weise eine spezifisch anarchistische Gruppierung, basierend auf anarchistischen Ideen und ausgerichtet auf deren Propagierung, funktionieren sollte.

Eine übliche Ansicht, die von einem lautstarken Teil der Massenanarchisten vertreten wurde, war die, dass eine spezifisch anarchistische politische Organisation zwar nötig sei, diese aber lose strukturiert sein und danach trachten sollte, alle Anarchisten und Syndikalisten so weit wie möglich zu vereinigen. Die spezifisch anarchistische Organisation sollte folglich allen Anarchisten und Syndikalisten offen stehen; sie konnte und sollte auch nicht eine enge Übereinstimmung in Fragen der Analyse, Strategie und Taktik anstreben. Dieser Ansatz basiert auf zwei Ideen: Zum einen, dass es irgendwie autoritär sei, wenn eine anarchistische Organisation bestimmte Ansichten und Handlungsweisen vorschreibt; zum anderen, dass es allgemein wichtiger sei, Anarchisten und Syndikalisten organisatorisch zu vereinigen, als ein Programm zu teilen, das auf klaren Positionen beruht.

Der Hang zur anarchistischen Einheit – ungeachtet der wesentlichen Trennlinien innerhalb der *broad anarchist tradition* –, kann bis in die 1890er Jahre zurückverfolgt werden, als er häufig besonders geprägt war von dem Anliegen, die Kooperation zwischen den Befürwortern kollektivistischer und kommunistischer Distributionssysteme in der zukünftigen Gesellschaft zu fördern – eine umstrittene Angelegenheit in Spanien und andernorts.²⁷ Viele Anarchisten hielten solche Dispute für nutzlos und meinten, sie könnten nach der Revolution gelöst werden. Malatesta etwa war dieser Ansicht, ebenso wie Fernando Tárreda del Mármol (1861–1915) für eine Einheit auf Grundlage eines »Anarchismus ohne Adjektive« plädierte.²⁸ Geboren in Kuba, engagierte sich der ausgebildete Wissenschaftler im Syndikalismus, hauptsächlich in der spanischen Bewegung. Es gibt einige Hinweise, dass seine Ideen zum Syndikalismus einen entscheidenden Einfluss auf Tom Mann hatten. Eine der Personen, die von dem Ruf nach Einheit beeinflusst wurden, war die amerikanische Anarchistin Voltairine de Cleyre.²⁹ Hineingeboren in eine arme Familie und anfänglich auf eine religiöse Karriere aus, wurde sie durch den Haymarket-Vorfall radikalisiert, von den Schriften Tuckers beeinflusst, arbeitete als Privatlehrerin, schrieb eine Anzahl wichtiger Arbeiten und stand Alexander Berkman, Kropotkin, Malatesta, Louise Michel und anderen nahe. Sie behauptete, dass eine anarchistische Gesellschaft »viele unterschiedliche Experimente« sozialer Organisationen erleben würde, »erprobt in verschiedenen Ortschaften, um die am besten geeignete Form zu bestimmen«.³⁰

War die Idee vom »Anarchismus ohne Adjektive« zunächst ein Argument dafür, eine Einheit trotz Differenzen über die *zukünftige* Gesellschaft herzustellen, wurde sie im frühen 20. Jahrhundert zu einem Ruf nach Einheit in der *Gegenwart* ausgedehnt, ungeachtet der Differenzen in der Analyse, der Strategie und den Taktiken. Dies war nicht del Mármols Konzept, denn dieser trat für eine gut organisierte anarchistische Gruppierung ein, die einen »Schlachtplan« hat, um die »Arbeitergewerkschaften zu Widerstandsgesellschaften« zu formen.³¹ Für Nettlau jedoch mussten »alle Anarchisten« und »alle freiheitsliebenden Menschen« eine »vereinigte Kraft werden, die, der Autonomie eines jeden ihrer Mitglieder verpflichtet«, die »gegenseitige Hilfe unter allen von ihnen praktizieren« würde.³²

Dieselben Argumente wurden von dem französischen Anarchisten Sébastien Faure wiederholt und verschmolzen mit der Idee, dass eine anarchistische Organisation die Aktivitäten ihrer Mitglieder in keiner Weise einengen sollte. In den Augen Emma Goldmans war dies eine Prinzipienfrage: »Ich werde mich mit einer anarchistischen Organisation nur unter der Bedingung abfinden, daß sie auf absoluter Achtung vor allen individuellen Initiativen beruht und deren freie Entfaltung nicht behindert. Wesentliches Prinzip des Anarchismus ist die Selbstbestimmung des einzelnen.«³³ Viele der »reinen Anarchisten« in Japan

wollten eine lose Organisationsstruktur – manche waren sogar skeptisch gegenüber Föderationen –, obwohl sie in der Praxis eine klar umrissene Analyse und Strategie verfochten.³⁴ Für Volin hatte »jede anarchistische Denkschule« ihre »Berechtigung«, weshalb Anarchisten »all die verschiedenen Tendenzen berücksichtigen und akzeptieren müssen«. Zu behaupten, der Anarchismus sei »nur eine Theorie von Klassen« reduziere ihn auf »einen einzigen Gesichtspunkt«. Vielmehr sei der Anarchismus »viel komplexer und pluralistisch, wie das Leben selbst«, und es sei nicht der »anarchistische Weg«, eine Sichtweise über eine andere zu erheben. Eine anarchistische Organisation sei notwendig, müsse aber für alle »Meinungen« und »Tendenzen« einen Raum bieten und ziemlich lose organisiert sein. Eine »harmonische anarchistische Organisation ... hat keinen formellen Charakter, aber ihre Mitglieder werden zusammengehalten durch gemeinsame Ideen und Ziele«, und es sei ein Fehler, eine anarchistische Organisation aufzubauen, die auf einer einheitlichen »ideologischen und taktischen Konzeption« basiert.³⁵

Dieser Ansatz bringt eine Anzahl von Problemen mit sich. Selbst wenn, wie es Goldman vertrat, das wesentliche Prinzip des Anarchismus die individuelle Autonomie ist, so ergibt sich daraus nicht gleich, dass eine anarchistische Organisation alle Initiativen und Ansichten tolerieren muss. Eine Organisation wird üblicherweise gebildet, damit Menschen bei der Verfolgung gemeinsamer Zwecke kooperieren können, und es gibt keinen Grund, warum sich die individuellen Initiativen im Widerspruch zu jenen Zwecken befinden oder warum gegensätzliche Meinungen und Tendenzen in ein und derselben Organisation gruppiert werden sollten.

Ebenso wenig gibt es einen Grund, warum eine Organisation kein gemeinsames Programm entwickeln sollte samt eines geschlossenen Einverständnisses über die Analyse, Strategie und taktischen Vorstellungen, solange dies demokratisch geschieht. Da Anarchisten der Idee zustimmen, dass Organisationen freiwillig sein sollten, sind diejenigen, die gemeinsame Ansichten vertreten, dazu berechtigt, aus ihrer Organisation diejenigen auszuschließen, die einen anderen Standpunkt einnehmen. Darauf zu bestehen, dass eine Organisation niemanden ausschließen kann, verletzt das Prinzip der freiwilligen Kooperation. Genauso sind diejenigen, die andere Sichtweisen vertreten und aus einer Organisation ausgeschlossen wurden, vollkommen dazu berechtigt, ihre eigenen Gruppen zu bilden. Die Tatsache, dass es noch andere Gruppen gibt, steht einer solchen freien Vereinigung nicht im Wege. Es ist, kurz gesagt, nichts autoritär daran, eine straffe Gruppe mit einer einheitlichen »ideologischen und taktischen Konzeption« zu bilden, so wie es nichts besonders Freiheitliches an der Haltung gibt, dass Anarchisten »all die verschiedenen Tendenzen berücksichtigen und akzeptieren müssen«.³⁶

Die Ansicht, dass Anarchisten und Syndikalisten durch die Bildung einer Organisation gestärkt würden, die offen für alle anarchistischen Strömungen ist, muss auch offen hinterfragt werden. Eine solche Einheit ist, wie Volin anerkannte, nur möglich, wenn die Organisation hervorhebt, was die verschiedenen Strömungen gemeinsam haben, und die Punkte ausblendet, die sie trennen. Dies kann auf zweierlei Weise geschehen: Entweder indem man jeder Tendenz »freies Spiel und freie Entwicklung« innerhalb des losen Rahmens einer gemeinsamen Bejahung des Anarchismus gestattet, oder indem man versucht, eine Synthese der Ansichten zu entwickeln, die es ermöglicht, eine gemeinsame Plattform zu formulieren, die für die »gesamte Bewegung« akzeptabel ist. Goldman bevorzugte ersteren Ansatz, Volin letzteren, so wie auch Faure, dem zufolge der Anarchismus »Klassenelemente ebenso [aufweise] wie den Humanismus und individualistische Prinzipien«. In den Worten Volins: »seine Klassenelemente sind vor allem seine Kampfmittel zur Befreiung; sein humanitärer Charakter ist sein ethischer Gesichtspunkt, das Fundament von Gesellschaft; und sein Individualismus ist das Ziel der Menschheit«. ³⁷

Beispiele für Gruppen und Föderationen, die sich bemühten, alle erklärten Anarchisten auf der Grundlage einer gemeinsamen Identität zu vereinen, sind reichlich vorhanden. Ein jüngerer ist die heute erloschene Social Revolutionary Anarchist Federation (SRAF), die 1972 in den Vereinigten Staaten gegründet wurde. Die Geschichte der *broad anarchist tradition* bietet auch viele Beispiele eines bewusst »synthetistischen« Ansatzes, wie etwa die 1937 gegründete Fédération Anarchiste de Langue Française – ab 1945 Fédération Anarchiste Française (FAF) – und die 1945 gebildete Federazione Anarchica Italiana (FAI), die beide noch heute aktiv sind.

Das Problem ist jedoch, dass auf diese Weise strukturierte Organisationen häufig Schwierigkeiten haben zu funktionieren. Während einige Probleme in eine unbestimmte Zukunft aufgeschoben werden können, gibt es Differenzpunkte, denen man nicht so einfach ausweichen kann. Eine Organisation, die Insurrektionalisten, antisyndikalistische Massenarchisten und Syndikalisten verschiedener Prägung zusammenbringt, wäre sofort von Meinungsverschiedenheiten zu grundlegenden Fragen gekennzeichnet. Wenn die Organisation eine lockere Definition des Anarchismus gebraucht, könnte sie möglicherweise auch verschiedene nichtanarchistische Strömungen wie Taoisten, Stirnerianer und Tolstoianer umfassen. Die Propaganda und die Analyse müssten vage bleiben, denn wenn alle Ansichten mit der Organisation repräsentiert werden sollen, müssten ihre Publikationen entweder eine breite Palette an widersprüchlichen Perspektiven in sich bergen oder sich auf Beiträge fokussieren, die hinreichend abstrakt sind, um den verschiedenen Fraktionen keinen Anlass zum Ärgernis zu geben. Die praktischen Herausforderungen des Klassenkampfes werfen weitere

Probleme auf. In Anbetracht eines erbitterten Generalstreiks reformistischer Gewerkschaften würden zum Beispiel verschiedene Mitglieder der Organisation auf grundverschiedene Weise reagieren. Die Nützlichkeit der Organisation wäre dann zweifelhaft.

Die Vorstellung, dass es die anarchistische Bewegung stärken würde, alle Anarchisten in einer einzigen Organisation zusammenzubringen, ist wohl ein Irrtum. Bestehende Trennlinien innerhalb der *broad anarchist tradition* würden lediglich in der Organisation reproduziert werden; die hergestellte Einheit wäre nur nominell. Und wird erst einmal verschiedenen nichtanarchistischen Tendenzen die Aufnahme gestattet, muss sich jenes Problem unermesslich verschärfen. Solch eine Organisation muss entweder einen ziemlich schwachen Einfluss haben, selbst wenn sie zahlenmäßig stark ist, oder ernsthafte Spaltungen erfahren.

In China war der Anarchismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine starke Kraft, war aber häufig örtlich begrenzt, unkoordiniert und aus einer Vielfalt von inkompatiblen Ansichten zusammengesetzt.³⁸ Dieses organisatorische Chaos kann erklären, warum es der ursprünglich viel kleineren, aber weitaus besser organisierten Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) gelang, dem Anarchismus nach 1921 rasch den Rang abzulaufen.³⁹ In der Partido Liberal Mexicano (PLM) wiederum plädierte Ricardo Flores Magón für »eine aktivierende Minderheit, eine couragierte Minderheit von Libertären«, die »die Masse bewegen [würde] trotz der Zweifel der Ungläubigen, der Prophezeiungen der Pessimisten und des Alarms der Sensiblen, kalt Kalkulierenden und Feigen«. ⁴⁰ Trotzdem begann die PLM als liberale Partei – »liberal« im lateinamerikanischen Sinne einer fortschrittlichen, demokratischen und modernisierenden Partei – und war ihr offizielles Programm bis etwa 1911 liberal. Als sie sich während der Mexikanischen Revolution (1910–1920) in Bewegung setzte und ein offen anarchistisches Programm annahm, wurde sie von Spaltungen und Abspaltungen gelähmt, waren doch viele Mitglieder in Wirklichkeit keine Anarchisten.⁴¹ Dieselbe Art von Prozess ereignete sich in Japan, wo die »reinen Anarchisten« und die Syndikalisten in einen Gegensatz zueinander gerieten, gefolgt von einer Spaltung in der Alljapanischen Föderation Libertärer Arbeitergewerkschaften (Zen-koku Jiren) und der Gründung des Libertären Föderalrats der Arbeitergewerkschaften Japans (Nihon Jikyo).

Das Projekt der anarchistischen »Synthese« liefert keine Lösung für diese Schwierigkeiten. Volin war sich zumindest bewusst über die Grenzen einer »mechanischen Allianz verschiedener Tendenzen, die alle nur an ihrem Standpunkt festhalten«, und über die schwerwiegenden »Widersprüche« unter diversen Strömungen des Anarchismus und Syndikalismus, wozu er auch den Stirnerismus zählte. Dennoch – und zum Teil deswegen – befürwortete er einen synthetistischen Ansatz, denn er glaubte in optimistischer Weise, dass jene Widersprüche

aus Missverständnissen und dem »vagen und ungenauen Charakter einiger unserer Grundideen« entspringen. Seiner Ansicht nach würde eine Synthese sowohl Einheit ermöglichen als auch die »Verwirrung bei unseren Ideen zu einer Reihe von grundlegenden Fragen« bereinigen.⁴²

Die Herstellung einer einheitsstiftenden Synthese ist problematischer als es diese optimistische Prognose nahelegen mag. Volin gestand ein, dass diese Punkte der »Verwirrung« eine »Reihe von grundlegenden Fragen [berührten], wie etwa nach dem Konzept der sozialen Revolution, der Gewalt, der Übergangsperiode, der Organisation«, den Mitteln, mit denen man »einen großen Teil der Bevölkerung dazu bekommt, unsere Ideen anzunehmen«, und der Art und Weise, mit der man »Repression« begegnet.⁴³ Es ist schwierig, sich eine brauchbare Synthese in diesen Fragen vor Augen zu führen, die die Grundlage für eine gemeinsame Arbeit liefern oder in den Positionen »Klarheit schaffen« würde. Die Verwirrung über die Ideen, die Volin erwähnte, würde nicht gelöst, sondern reproduziert werden. Es mag manchen als selbstverständlich erscheinen, dass die Einheit aller Anarchisten zu einer Stärke derselben führt, doch dies ist keineswegs der Fall:

»Wie hoch der Grad an theoretischer Einheit auch sein mag (und diese ist niemals vollständig), das Fehlen einer strategischen Einheit bedeutet, dass jegliche getroffene Entscheidung nur von denjenigen eingehalten werden muss, die mit ihr übereinstimmen, während die anderen tun können, was ihnen beliebt. Dies bedeutet, dass die Entscheidungen nur von geringem Wert sind, dass Kongresse keine wirksamen Vorsätze fassen können, dass interne Debatten unproduktiv sind (da jeder seine eigene Position behauptet) und dass die Organisation sich dem Trott ihrer internen Riten hingibt, ohne außerhalb der Organisation ein gemeinsames Bild abzugeben.«⁴⁴

Eine Organisation, die auf eine Synthese abzielt, indem sie »unterschiedliche theoretische und praktische Ansätze« zusammenbringt, kann nur in einem mechanischen »Sammelsurium von Personen, die unterschiedliche Ansichten zu allen Fragen der anarchistischen Bewegung vertreten [, resultieren]; bei der ersten ernsthaften Bewährungsprobe würde sie unvermeidlich auseinanderfallen.«⁴⁵

Bakunismus, Tendenzorganisationen und die »Plattform«

Einen alternativen anarchistischen und syndikalistischen Ansatz stellt die »Tendenzorganisation« dar, bei der sich spezifisch politische Gruppen des Anarchismus oder Syndikalismus auf der Grundlage gemeinsamer politischer Positionen und eines gewissen Maßes an Organisationsdisziplin bilden.⁴⁶ Eine solche Orga-

nisation hat eine gemeinsame Analyse der Situation sowie eine Übereinkunft zu strategischen und taktischen Fragen, die zum Ausdruck gebracht werden in einem klaren Programm; ihre Mitglieder sind einverstanden, dieses Programm durchzuführen, und werden dabei zur Verantwortung gezogen. Dieser Ansatz kann bis zu Bakunins Allianz der Sozialistischen Demokratie zurückverfolgt werden. Sie wurde 1868 gegründet, um die frühere *Fraternité Internationale* (»Internationale Bruderschaft«) zu ersetzen, und beantragte die Aufnahme in die Erste Internationale.⁴⁷ Auf Karl Marx' Drängen hin wurde die Allianz öffentlich aufgelöst, und ihre Anhänger traten der Internationale als Einzelmitglieder oder lokale Gruppe bei. Dies hatte allerdings nur eine geringe Wirkung auf die politischen Ansichten der neuen Anhänger.⁴⁸ Es gilt als sicher, dass die Allianz informell, als Geheimgesellschaft, weiter bestand, wobei sie als spezifisch politische Organisation des Anarchismus fungierte, die darauf abzielte, die Erste Internationale zu einer anarchistischen und syndikalistischen Organisation umzuformen.

Als sich die Internationale in den frühen 1870er Jahren zu spalten begann, bot die fortwährende Existenz der Allianz – trotz des Beschlusses von 1868 – den Marxisten eine Menge politischer Munition. Der fadenscheinigen Anklage, Bakunin sei ein Verfechter von »allerstörenden Thaten ... als der höchsten Verkörperung der Revolution« und die Allianz scheue auch die »Gewaltthat aus feigem Hinterhalt« nicht, wurde die Behauptung hinzugefügt, dass die Internationale mit der Allianz von einer finsternen Geheimgruppe unterwandert worden sei, der ein »blinder Gehorsam« gegenüber der privaten und geheimen Diktatur des »Bürgers B.« zugrunde liege und deren Pläne »alle Elemente des »Autoritätsstaats« aufs Schönste wieder« herstellen würden.⁴⁹ In Erwiderung darauf behaupteten die Anarchisten, dass die Allianz nicht länger arbeite – eine Position, die immer wieder von späteren Autoren hingenommen wurde. Was eine glatte Lüge einer aufstrebenden Bewegung gewesen ist, wurde in späteren Jahren zu einer Art Dogma und hielt Einzug in die Literatur. Dies führte, in Kombination mit einer Wissenschaft, die Bakunin feindselig gegenüberstand, dazu, dass die Bedeutung der Allianz durchweg unterschätzt wurde. Entsprechend behaupten Edward H. Carr und James Joll beharrlich, die Allianz sei eine »imaginäre« Gruppe gewesen, und begründen dies mit einem Verweis auf Bakunins angebliche Manie, nicht existierende »Geheimbünde« zu erfinden.⁵⁰

Die Zeugnisse sagen jedoch etwas anderes. Als Bakunins Agent Giuseppe Fanelli (1827–1877) 1868 in Spanien ankam, um das mit anzustoßen, was die *Federación Regional Española* (FRE), die größte Sektion der Ersten Internationale, werden sollte, brachte er sowohl das Programm der Internationale als auch die Statuten der Allianz mit.⁵¹ In Spanien arbeitete diese »innerhalb der Arbeiterorganisation gegen jegliche potentiell antirevolutionäre Abweichung« an und

spielte eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung der FRE. 1870 gehörten den »geheimen bakunistischen Zellen« zwischen 20 000 und 30 000 Anhänger in Spanien an, und eine Sektion der Allianz wurde im Folgejahr in Portugal gegründet.⁵² Die Allianz war auch aktiv in Italien und der Schweiz; und zweifellos gab es auch andernorts Sektionen. Bakunin selbst sprach noch 1872 und 1873 in der Gegenwartsform von der Allianz, und Kropotkin trat noch im Jahr 1877 der Organisation bei.⁵³ Wie Malatesta, selbst ein Mitglied der Allianz, später bemerken sollte:

»Warum versuchen, gewisse Wahrheiten zu verheimlichen, jetzt wo sie in den Bereich der Geschichte fallen und als Lektion für die Gegenwart und die Zukunft dienen können? ... Wir, die wir in der Internationale als Bakunisten bekannt und Mitglieder der Allianz waren, schreien laut gegen die Marxisten auf, weil sie versuchten, ihr eigenes spezielles Programm in der Internationale durchzusetzen. Doch wir taten genau das, was sie taten – die Frage nach der Rechtmäßigkeit ihrer Methoden, die ausführlicher zu behandeln nun fruchtlos ist, beiseite gelassen. Wir bemühten uns, von der Internationale für unsere eigenen Parteizwecke Gebrauch zu machen.«⁵⁴

Der Anarchosyndikalist Sam Dolgoff (1827–1877), der die Existenz der Allianz eingesteht – jedoch in einem Eifer, die marxistischen Behauptungen abzulenken, dass die Organisation eine finstere Verschwörung gewesen sei –, beharrte darauf, dass die Bruderschaft und die Allianz harmlose und »relativ informelle Verbindungen lose organisierter Individuen und Gruppen« gewesen seien.⁵⁵ Dies ist nicht zutreffend: Sowohl die Bruderschaft als auch die Allianz hatten klar festgelegte Programme, Regularien und Kriterien für die Mitgliedschaft.⁵⁶ In eine jüdische Familie in Russland hineingeboren, wuchs Dolgoff in den Vereinigten Staaten auf, wo er in den Häfen und bei der Eisenbahn, in Holzfällerlagern und Fabriken wie auch als Anstreicher arbeitete. Er wurde zum Anarchisten, schloss sich den IWW und einer Anzahl von anarchistischen Projekten an, widmete sein Leben der anarchistischen Sache, gab den Bakunin-Standardsammelband auf Englisch heraus und schrieb bedeutende Studien zu Spanien und Kuba ebenso wie eine interessante Autobiografie.⁵⁷

In den Augen Bakunins verfolge die Allianz das Ziel der »Schaffung einer mächtigen, aber stets unsichtbaren revolutionären Gemeinschaft, welche die Revolution vorbereiten und leiten soll«, denn »als unsichtbare Lotsen im Volkssturm müssen wir ihn leiten nicht durch eine sichtbare Macht, sondern durch die kollektive Diktatur aller Alliierten.«⁵⁸ Bakunin betrachtete die Allianz als ein Vehikel, um die unteren Klassen zu mobilisieren und zu politisieren, und weniger als Ersatz für die Aktionen des Volkes oder als Instrument einer Diktatur blanquistischer Prägung. Die »geheime und universelle Vereinigung der internationalen Brüder« würde »das Leben selbst und die ganze Energie der Revolution« sein;

zusammengesetzt aus »ergebenen, energischen, intelligenten Personen und vor allem nicht aus ehrgeizigen und eitlen, sondern aufrichtigen Freunden des Volkes – welche die Fähigkeit besitzen, als Vermittler zwischen der revolutionären Idee und den Volksinstinkten zu dienen«, und die auf eine universelle Revolution abzielen: dies »schließt jede Idee einer Diktatur und einer leitenden, bevorzughenden Macht aus.«⁵⁹

Die »unsichtbaren Lotsen« und die »kollektive Diktatur« würden »alle Leidenschaften nähren, erwecken, entfesseln«, so dass sich die Bevölkerung von unten nach oben organisieren würde, ohne dass sich eine revolutionäre Kommune »das Recht anmaßt, Frankreich zu regieren oder zu organisieren«. ⁶⁰ Die Allianz verfolge »kein anderes Ziel«, schrieb Bakunin, »als alle Regierungen zu zerstören und überall für immer unmöglich zu machen«, um schließlich »der revolutionären Bewegung der Massen ihre volle [und freie] Entwicklung ... [zu lassen] durch freiwillige Föderation und die unbedingteste Freiheit«; gleichzeitig aber »bekämpft [sie] jeden Ehrgeiz, sei er kollektiv ... oder individuell«. Ihre Macht würde nicht auf offiziellen Posten fußen, sondern nur auf dem »natürlichen, *nie offiziellen* Einfluß aller Mitglieder unserer Alliance«. ⁶¹ Bakunin machte geltend, die Allianz »ist eine im Schoß der Internationale selbst gebildete geheime Gesellschaft, um letzterer eine revolutionäre Organisation zu geben, um sie und die ganzen außerhalb von ihr befindlichen Volksmassen in eine hinreichend organisierte Macht umzubilden, genügend, die politisch-klerikal-bourgeoise Reaktion zu vernichten und alle ökonomischen, juridischen, religiösen und politischen Einrichtungen der Staaten zu zerstören.«⁶²

Die Geheimhaltung der Allianz war, so lässt sich vertreten, keine »autoritäre Strategie«, die darauf basierte, »andere durch Geheimbünde zu manipulieren«. ⁶³ Die repressiven Bedingungen, unter denen die frühen Anarchisten agierten, machten Geheimhaltung erforderlich – eine Sorge, die Revolutionäre jeder Couleur teilten: Zum Beispiel war es ein geheimer »Bund der Kommunisten«, der das *Kommunistische Manifest* herausgab. ⁶⁴ Unter diesen Einschränkungen bemühten sich die Anarchisten, den Kampf der Ideen zu gewinnen und nicht die unteren Klassen durch eine Verschwörung zu manipulieren:

»Der Unterschied liegt in der Tatsache, dass wir, als Anarchisten, hauptsächlich auf Propaganda vertrauten und, da wir Überläufer für die anarchistische Sache gewinnen wollten, die Dezentralisierung, die Autonomie der Gruppen, die freie Initiative, sowohl die individuelle als auch die kollektive, betonten, während die Marxisten, als die Autoritären, die sie sind, ihre Ideen durch Mehrheitsmacht – die mehr oder minder fingiert war – auferlegen wollten, durch Zentralisierung und durch Disziplin. Doch wir alle, Bakunisten und Marxisten gleichermaßen, versuchten, Ereignisse zu erzwingen statt auf die Kraft der Ereignisse zu vertrauen.«⁶⁵

Das Modell einer spezifisch politischen Tendenzorganisation des Anarchismus, wie es von Bakunin und der Allianz als Alternative zu blanquistischen und klassisch marxistischen Konzeptionen entwickelt wurde – eine anarchistische Organisation mit einer klaren Agenda, die innerhalb der Bewegungen der unteren Klassen arbeitet, sich auf ihre Ansprüche bezieht und bestrebt ist, den Kampf der Ideen zu gewinnen, statt ihren Willen durch Befehle oder Manipulation aufzuerlegen –, ist ein wiederkehrendes Element des Massenarchismus gewesen. Für Kropotkin war es die »Partei, welche die größte revolutionäre Agitation entfaltete, die größte Kühnheit und Lebensfähigkeit bekundete«, die »am Tage, wo es zu handeln galt, wo man vorangehen mußte, um die Revolution zu vollbringen, am meisten Gehör« finde.⁶⁶ Er betrachtete es als unerlässlich, »für die Durchdringung der Massen und deren Stimulierung durch freiheitliche Militante zu planen, auf ziemlich die gleiche Weise, wie die Allianz innerhalb der Internationale agierte.«⁶⁷ In Ablehnung der Vorstellung, dass die Gewerkschaften spontan revolutionär seien, behauptete Kropotkin, dass »es des anderen Elements bedarf, von dem Malatesta sprach und das Bakunin stets beteuerte.«⁶⁸

Malatesta hatte angeführt, dass »Bakunin sich sehr viel von der Internationale versprach; doch zur gleichen Zeit schuf er die Allianz, eine Geheimorganisation mit einem sehr entschlossenen Programm – atheistisch, sozialistisch, anarchistisch, revolutionär«. Dies begründete den »anarchistischen Impuls hin zu einer Abzweigung der Internationale, ebenso wie die Marxisten, auf der anderen Seite, den Anstoß für die andere, die sozialdemokratische Abzweigung gaben.«⁶⁹ Zwar liebäugelte Malatesta gelegentlich mit der synthetistischen Position, normalerweise aber forderte er eine »Kontinuität der Bemühungen, Geduld, Koordination und die Fähigkeit, sich unterschiedlichen Umgebungen und Begebenheiten anzupassen«, er bezweifelte die Weisheit des Ansinnens, »alle Anarchisten in einer einzigen Organisation zusammenbringen« zu wollen, und machte sich stark für »Kooperationen bei einer gemeinsamen Absicht« sowie für eine »moralische Pflicht, eingegangene Verpflichtungen durchzuziehen und nichts zu unternehmen, das dem angenommenen Programm widerspricht.«⁷⁰ Er stellte sich die ideale politische Organisation des Anarchismus mit relativ lockeren Bedingungen vor – Kongressresolutionen sollten zum Beispiel nicht bindend für diejenigen sein, die nicht mit ihnen übereinstimmten –, bewegte sich aber generell innerhalb des bakunistischen Ansatzes des Organisationsdualismus.⁷¹

In Spanien folgte auf die FRE die Federación de Trabajadores de la Región Española (FTRE) und dann der Pacto de Unión y Solidaridad (PUS), innerhalb der Militante, »die sich zur Notwendigkeit von politischen Kadern bekannten und die reformistischen Neigungen von gewerkschaftsbasierten Organisationen fürchteten, die Organización Anarquista de la Región Española [(OARE)] aufzubauen.«⁷² Im Jahr 1918, und nochmals 1922, legten sich die Anarchisten darauf fest,

innerhalb der CNT zu arbeiten, um »ihren vollen Einfluss zur Geltung zu bringen« und eine bolschewistische Übernahme zu verhindern.⁷³

Die Federación Nacional de Grupos Anarquistas (FNGA) wiederum wurde 1927 von der Federación Anarquista Ibérica (FAI) abgelöst, die darauf ausgerichtet war, sowohl in Portugal als auch in Spanien zu operieren, wobei es scheint, dass sie nur in letzterem Land ein ernsthafter Faktor war. Explizit der Allianz nachempfunden,⁷⁴ war die FAI eine klandestine Organisation mit der Absicht einer »Intensivierung des anarchistischen Engagements in der CNT«. Dabei betrachtete es die FAI als ihre »Aufgabe, die CNT aus Verantwortungspositionen herauszulenken«. ⁷⁵ In den Augen vieler Veteranen der Bewegung »brachte [die FAI] die anarchistische Theorie zu ihrem Ausgangspunkt zurück«, habe sie doch die Allianz »wiederbelebt, um die revolutionäre Aktion des Anarchosyndikalismus zu lenken und zu beschleunigen«. ⁷⁶ Am Vorabend des franquistischen Putsches im Juli 1936 hatte sie fast 40 000 Mitglieder. ⁷⁷ Es war die FAI, die 1931 eine Schlüsselrolle dabei spielte, die moderaten *treintistas* aus wichtigen Positionen in der CNT zu verdrängen – ein Prozess, während dem die »führenden Treintistas aus ihren Posten bei Zeitungen und in Komitees gefeuert« und »aus der Konföderation ausgeschlossen« wurden. ⁷⁸

Die FAI in Spanien ist schon mal als »hochzentralisierter Parteiapparat« beschrieben worden, ⁷⁹ doch die Lage ist etwas komplizierter. Sie war straff strukturiert: Basierend auf kleinen örtlichen Organisationen, »Affinitätsgruppen genannt«, und einer Politik der vorsichtigen Mitgliederauswahl, war sie nach Orts-, Bezirks- und Regionalföderationen strukturiert, die durch mandatierte Komitees verbunden waren und auf regulären Massenversammlungen gründeten. Sie hatte auch ein Peninsulares Komitee (*Comité Peninsular*), das die administrativen Fragen erledigte, Beschlüsse ausführte und sich öffentlich zu politischen Problemen äußerte. ⁸⁰ Es gibt einige Hinweise, dass bedeutende Sektionen der FAI einen Kult der Aktion entwickelten, bei dem die Politik weniger wichtig war, als etwas Aufregendes und Praktisches zu machen, ohne Rücksicht auf das Verhältnis zur Gesamtstrategie der FAI. Dennoch ist der allgemeine Eindruck von der Föderation durchaus der einer politischen Kohärenz und Homogenität. ⁸¹

Buenaventura Durruti repräsentierte den idealen FAI-Militanten. Als Sohn eines Bahnarbeiters wurde er im Alter von 14 Jahren Mechaniker bei der Eisenbahn, floh während des dramatischen Generalstreiks von 1917 nach Frankreich, wendete sich dem Anarchismus zu und schloss sich nach seiner Rückkehr 1919 der CNT an. Er leistete aktive Gewerkschaftsarbeit und war 1922 an der Bildung von *Los Solidarios* (»Die Solidarischen«), einer klandestinen anarchistischen Gruppe, beteiligt. In den frühen 1920er Jahren gab es eine Welle von Morden an CNT-Aktivistinnen durch Auftragsmörder der Bosse und durch die Polizei. Gruppen wie *Los Solidarios* organisierten bewaffnete Vergeltungsmaßnahmen. Da sie ihre

Basis in der CNT hatten, unterschieden sich diese bewaffneten Gruppen qualitativ von denen der aufständischen Anarchisten, waren ihre Aktionen doch Teil eines Kampfes der Massen und kein Ersatz für diesen. In demselben Geiste raubte Durruti auch Banken quer durch Europa und Südamerika aus, um Gelder aufzubringen.

1931 trat Durruti der FAI bei. Er gehörte der kompromisslosen Gruppe *Nosotros* (»Wir«) an und spielte eine Schlüsselrolle bei den Plänen der CNT für eine Revolution in den Jahren 1932 und 1933, als er im »Nationalen Revolutionskomitee« (*Comité Revolucionario Nacional*) mitarbeitete. Infolge des Ausbruchs der Spanischen Revolution sprach er sich gegen den Ansatz der Volksfront aus und übernahm eine Führungsrolle in der Volksmiliz, wo er eine Einheit anführte, die an der Front in Aragonien und bei der Verteidigung Madrids kämpfte und als »Kolonnie Durruti« bekannt werden sollte. Durruti wurde am 20. November 1936 erschossen. Zwei Tage später wohnten eine halbe Million Menschen seiner Beerdigung in Barcelona bei – der größten Prozession dieser Art in der Geschichte der Stadt.⁸²

Woodcocks Ansicht, dass es in Spanien »zum einzigen Mal in der Geschichte des Anarchismus« dazu kam, dass »Bakunins Plan einer Geheimelite aufopfernder Militanter, die eine öffentliche Massenorganisation partiell überzeugter Arbeiter kontrollieren [*sic*], lebendig wurde«,⁸³ ist nicht korrekt, da ähnliche Fälle dieser bakunistischen Vorgehensweise auch woanders zu finden sind. Beispiele dafür – wie die *noyaux* in der französischen CGT, die Syndicalist League of North America (SLNA), die Industrial Syndicalist Education League (ISEL), die Chicagoer IWPA und die Socialist Labour Party (SLP) – haben wir bereits andiskutiert.

In Mexiko spielte die klandestine anarchistische Gruppe *La Social*, zuerst gegründet im Jahr 1865, eine aktive Rolle sowohl im Gran Círculo de Obreros (GCO) als auch im Congreso General de Obreros de la República Mexicana (CGOM) und versuchte, mit der spanischen CNT »wesensverwandte« Gewerkschaften zu etablieren.⁸⁴ Im Jahr 1912 wurde diese Tradition neu belebt mit der Gründung der Gruppe *Luz*, einer klandestinen Organisation, die sich um die »Herstellung einer anarchosyndikalistischen Arbeiterfront« bemühte.⁸⁵ Ihr glühendes Manifest erklärte, dass sie »ein unterjochtes und unwissendes Volk aufklären«, »die Quäler der Menschheit stürzen«, »die von Peinigern und Nichtstuern geschaffenen Institutionen der Gesellschaft vernichten«, »die Wahrheit als ultimative Waffe gegen Ungerechtigkeit einsetzen« und »auf eine universale Nation [zuschreiten würde], wo alle in gegenseitigem Respekt [und in »absoluter Freiheit«] leben können.«⁸⁶

Neben der Förderung von Arbeiterschulen und -bibliotheken, die von den Gewerkschaften mitfinanziert werden sollten, bot die *Luz*-Gruppe Unterricht im

Kontext der Volksbildung an, gründete das Casa del Obrero Mundial (COM) und spielte eine entscheidende Rolle beim Ausbau der Gewerkschaft, innerhalb derer sie auch »als Kontrollgruppe [sic] bakunistischen Typs« fungierte.⁸⁷ Bis 1914 war es derart schwierig geworden, das konföderale Komitee der Gewerkschaft von der 1913 in *Lucha* (»Kampf«) umbenannten Gruppe zu unterscheiden, das deren Name außer Gebrauch kam.⁸⁸ Im Jahr 1917 wurde eine neue *Grupo Luz* (»Gruppe Licht«) gegründet, die entscheidend für die Verteidigung und Stärkung des Syndikalismus in den schwierigen Jahren von 1917 bis 1921 war, als sie dazu beitrug, die mexikanische Confederación General de Trabajadores (CGT) aufzubauen.⁸⁹

In China nahm Shifu Lius Zirkel, die Gesellschaft Anarchistisch-Kommunistischer Genossen (GAKG), eine Vorreiterrolle bei der gewerkschaftlichen Organisierung ein. »[E]s war Sifus [sic] Gruppe, die zuerst solche Aktivitäten unternahm, den Syndikalismus in China propagierte und, bis zur Mitte der zwanziger Jahre [des 20. Jahrhunderts], als sie Boden an die Kommunistische Partei verlor, die Führung in der Gewerkschaftsbewegung stellte.«⁹⁰ Bis 1920 hatte sie zum ersten Mal einen 1. Mai in China organisiert (1918), das Landes erste Zeitschrift speziell zu Gewerkschaftsarbeit, die *Laodong Zazhi* (»Arbeiterzeitschrift«), herausgebracht, fast vierzig Gewerkschaften etabliert und spielte eine ähnliche Rolle wie die Gruppen *La Social* und *Luz*. In Japan kann die Rolle der Schwarzen Jugendliga (Kokuren) innerhalb der Zenkoku Jiren mit jener der FAI innerhalb der CNT verglichen werden.⁹¹ 1925 gegründet, war die Kokuren ein »innerer Kern kampfprober Militanter« innerhalb der radikalen Gewerkschaften, und sie wirkte auch in den Kolonialländern Korea und Taiwan.⁹²

In Südafrika trat die politische Gruppe des Syndikalismus, die International Socialist League (ISL), für Bürgerrechte ein, propagierte syndikalistische Ideen, vertrieb syndikalistische Materialien und arbeitete innerhalb der etablierten Gewerkschaften, wo sie zunehmend den autonomen Syndikalismus vorantrieb. Sie gründete außerdem eine Anzahl von syndikalistischen Gewerkschaften wie die Clothing Workers' Industrial Union (CWIU), die Horse Drivers' Union (HDU), die Industrial Workers of Africa (IWA) und die Indian Workers' Industrial Union (IWIU). Die Schlüsselfiguren in jeder dieser syndikalistischen Gewerkschaften, wie T.W. Thibedi, waren Mitglieder der ISL. Aufgrund der Tatsache, dass die etablierten Gewerkschaften im Großen und Ganzen keine farbigen Arbeiter aufnahmen, lief der Aufbau neuer syndikalistischer Gewerkschaften parallel zur Förderung des autonomen Syndikalismus.

Nichtsdestotrotz, obwohl sich die ISL bemühte, als politisch einheitliche und straffe Formation zu arbeiten, mangelte es ihr tendenziell an einem klaren und stimmigen Aktionsprogramm, das eine Einheit über klare Aktivitäten und Ziele hätte herstellen können; die ISL wich schweren Entscheidungen mit Blick

auf die Verwendung begrenzter finanzieller, personeller und zeitlicher Ressourcen aus und versuchte generell, jeden Arbeiter zu organisieren, überall und zu jeder Zeit.⁹³ Dies bedeutete, dass Kräfte häufig vergeudet und Durchbrüche nicht immer gefestigt wurden. Trotz manchen Einflusses in afrikanischen und farbigen nationalistischen Gruppierungen, wie dem Transvaal Native Congress (TNC), gab es keine nachhaltige Arbeit in diesen Organisationen. Gleichermaßen waren die syndikalistischen Gewerkschaften niemals in einer Föderation verbunden noch koordinierten sie sich in anderer Weise.

Die Allianz und ihre Nachfolger in der bakunistischen Tradition des Organisationsdualismus erwiesen sich als erfolgreich bei der Förderung und Verteidigung der Ideen der *broad anarchist tradition* in Massenorganisationen und waren ausschlaggebend für die erfolgreiche Verankerung des massenanarchistischen Projekts. Diese Erfolgsbilanz rührt wohl direkt daher, dass sie gemeinsame Perspektiven und die Ausführung angenommener Programme betonten. Indem man Anarchisten um klare Ziele herum vereinigt, gemeinsam eine Reihe strategischer und taktischer Optionen ausarbeitet, sich direkt an den unteren Klassen ebenso wie an deren Kämpfen und Organisationen orientiert, eine possibilistische Sichtweise einnimmt, Entscheidungen nach Prioritäten trifft, die Verschwendung knapper Ressourcen vermeidet, die Kräfte auf ein gemeinsames Programm konzentriert und sich der Verantwortung stellt, dieses auszuführen, ist eine kleine bakunistische Organisation stets effektiver als eine große Gruppierung, die einen losen »Anarchismus ohne Adjektive« anstrebt.

Von Bakunin zur »Plattform«

Im Jahr 1926 brachten Nestor Machno, Peter Arschinow und andere in Paris lebende Redakteure der Zeitschrift *Dielo Truda* die *Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union* heraus, die für eine spezifisch politische Gruppe des Anarchismus mit gemeinsamen Positionen, einem gemeinsamen Programm und einer mandatierten Führung plädierte.⁹⁴ Die Verfechter des lockeren Konzepts einer anarchistischen politischen Organisation reagierten in vorhersehbarer Weise mit einer Reihe schwerer Attacken. Volin führte diesen Angriff an, wobei er darauf bestand, dass die *Plattform* »nur einen Schritt vom Bolschewismus entfernt« sei und einen anarchistischen »Revisionismus hin zum Bolschewismus« darstelle. Er machte geltend, dass das »Exekutivkomitee der Allgemeinen Anarchistischen Union« die »ideologische und organisatorische Richtung einer jeden Organisation vorgeben« und die »Massenorganisationen« dominieren würden, da sie »Zwang, Gewalt, Sanktionen«, die Unterdrückung von »Presse- und der Meinungsfreiheit«, eine »zentralisierte und geplante« Wirtschaft sowie

eine »Zentralarmee mit einem Zentralkommando ... und einer ›politischen Führung«« befürworte.⁹⁵

Diese Vorwürfe – dass die *Plattform* leninistisch oder blanquistisch sei – wurden unkritisch von vielen Anarchisten und Syndikalisten ebenso wie von heutigen Wissenschaftlern übernommen:⁹⁶ »Es ist schwer, den Unterschied zwischen diesem Konzept und der bolschewistischen Idee einer revolutionären Avantgarde zu erkennen.«⁹⁷ Die Strategie der *Plattform* »bestand im Wesentlichen aus einer Übernahme bolschewistischer Mittel, um effektiver mit dem Bolschewismus konkurrieren zu können.«⁹⁸

Diese Behauptungen sind jedoch eher eine Karikatur der *Plattform*, die tatsächlich »die vollständige Ablehnung der Klassengesellschaft und des staatlichen gegängelten Gemeinschaftslebens« propagierte, die »durch die freie, vom Staat entledigte Gesellschaft der sich selbst verwaltenden Werktätigen ersetzt werden« soll.⁹⁹ Die *Plattform* forderte eine »Allgemeine Anarchistische Union«, die die »Vorbereitung der Arbeiter und Bauern auf die soziale Umwälzung« bezwecken würde, durch »anarchistische Aufklärung«, die die »Auswahl und Gruppierung der revolutionären Kräfte der Arbeiter und Bauern auf der ideellen Basis des Anarchismus« erfordere, zusammen mit einer Organisation »auf der Ebene der Gruppierung der revolutionären Arbeiter und Bauern im Betrieb und als Verbraucher«.¹⁰⁰

Da Massenorganisationen wie Gewerkschaften und Bauernbewegungen spontan kein revolutionäres Bewusstsein erzeugten, sei es die »Hauptaufgabe der Allgemeinen Anarchistischen Union«, den Kampf der Ideen zu gewinnen, so dass der Anarchismus »zur führenden Idee der sozialen Revolution werden« würde. Dies beinhalte die Arbeit in den Gewerkschaften: »Der revolutionäre Syndikalismus vereinigt die Arbeiter im betrieblichen Bereich und hat dabei, wie jede andere Gewerkschaftsbewegung auch, keine eigene Ideologie«; »[s]tändig widerspiegelt er Ideologien einzelner politischer Gruppierungen, je nachdem, welche von ihnen gerade am intensivsten in seinen Reihen agitiert.« In Konsequenz »ist es die Aufgabe der Anarchisten in den Reihen dieser Bewegung, die anarchische Ideologie in ihr zu entwickeln und sie ideell zu führen, um sie in eine aktive Armee der sozialen Revolution zu verwandeln«. Die Organisation »strebt nicht nach der Eroberung politischer Macht, nach Diktatur«, sondern versuche, »den Massen zu helfen, den richtigen Weg der sozialen Umwälzung und des sozialistischen Aufbaus zu finden«, durch Organe des Volkes, »von den Massen gewählt und stets unter ihrer Kontrolle und ihrem Einfluss«, und verwirkliche so die »wahre Selbstverwaltung«.¹⁰¹

Diese Aufgaben könnten nicht, wie von den Organisationsfeinden behauptet, von einem informellen Zusammenhang erfüllt werden, ebenso wenig von einem losen, entlang der Grundsätze des Anarchismus ohne Adjektive strukturierten;

»verlangen die Massen von den Anarchisten [doch] klare und genaue Antworten«. »Und wenn die Anarchisten mit der Idee der anarchistischen Revolution und des anarchistischen Aufbaus der Gesellschaft antreten, werden sie *verpflichtet* sein, auf all diese Fragen genaue Antworten zu geben, die Lösung dieser Fragen mit der allgemeinen Idee des Anarchismus zu verbinden und all ihre Kräfte für ihre Umsetzung einzusetzen.« Daraus ergibt sich, dass die politische Organisation des Anarchismus genaue Abmachungen zu ihrem Programm und ihrem Projekt, eine kollektive Verantwortung der Mitglieder gegenüber ihrer Organisation, eine föderale Struktur und eine Exekutive haben müsse, deren Aufgaben »auf einem allgemeinen Kongress der Union festgelegt« werden.¹⁰² Im Großen und Ganzen sollte also die *Plattform* als eine *Wiederaufnahme* des bakunistischen Ansatzes gesehen werden und weniger als etwas Innovatives, geschweige denn als »Revisionismus hin zum Bolschewismus«.

Wie der zentrale Text der *Agrupación de los Amigos de Durruti (AD)*, *Hacia una nueva revolución*, entstand die Plattform vor dem Hintergrund einer Revolution – in diesem Falle der Russischen und der Ukrainischen Revolution in den späten 1910er Jahren. Obwohl sowohl Bakunin als auch Kropotkin aus Russland kamen, leisteten sie ihren Beitrag zur anarchistischen Bewegung hauptsächlich in Westeuropa. Russland hatte die vielleicht schwächste der anarchistischen und syndikalistischen Bewegungen in Europa. Zwar spielte der Anarchismus eine Rolle in der Bewegung der Narodniki, doch die Partei der Sozialrevolutionäre (SR), die aus dieser Bewegung hervorging, hing überwiegend dem politischen Sozialismus an. Hatte der Anarchismus also im späten 19. Jahrhundert geschwächt, wuchs die Bewegung im frühen 20. Jahrhundert rapide, insbesondere im Zusammenhang mit den Ereignissen um die Russische Revolution von 1905.¹⁰³ Doch ihre Fähigkeit, effektiv zu handeln, wurde eingeschränkt durch die tiefe Spaltung zwischen selbsterklärten »Anarcho-Kommunisten«, die im Wesentlichen Insurrektionalisten waren, und den Massenanarchisten, die untereinander über Fragen der Strategie und Taktik tief gespalten waren. Neben diesen Hauptströmungen gab es auch eine Anzahl von Stirnerianern und anderen Sonderlingen, von denen sich viele als »individualistische« Anarchisten bezeichneten.

Noch 1917 waren der Anarchismus und Syndikalismus, wie Volin resümiert, eine Randerscheinung und »nahezu unbekannt« in Russland.¹⁰⁴ Die sozialistische Bewegung in Russland wurde dominiert von den Menschewisten, die sich zu einer sozialdemokratischen Strömung entwickelt hatten, den Bolschewisten, die sich dem klassischen Marxismus verpflichtet fühlten, und den SR, die in einen moderaten und einen radikalen Flügel gespalten waren. Im Zuge der Russischen Revolution von 1917 wuchsen der Anarchismus und Syndikalismus rasch an, konnten aber, trotz der Rückkehr von führenden Figuren der Bewegung wie

Alexander Berkman, Warlam Tscherkesow, Emma Goldman, Kropotkin und Volin niemals eine maßgebliche Rolle einnehmen. Ab August 1917 wurde die *Golos Truda*, zu deren Redakteuren Grigori Maximow und Volin gehörten, von der Anarcho-Syndikalistischen Propaganda-Union in Russland (ASPU) herausgegeben.¹⁰⁵

Die Anarchosyndikalisten standen dem bolschewistischen Regime höchst kritisch gegenüber, und trotz anhaltender Repression hoben sie im November 1918 die Russische Konföderation der Anarcho-Syndikalisten (RKAS) aus der Taufe.¹⁰⁶ Doch statt zu versuchen, die bestehenden Gewerkschaften zu gewinnen, die von politischen Parteien kontrolliert wurden, wendeten sich die Anarchosyndikalisten, die sich vor den zunehmend bürokratischen Sowjets hüteten, dem autonomen Syndikalismus zu, indem sie sich auf die 1917 entstandene Bewegung der Fabrikkomitees fokussierten.¹⁰⁷ Die anarchistischen Kommunisten setzten indessen ihre Attentate und »Expropriationen« fort – womit sie einen willkommenen Vorwand für die fortwährende bolschewistische Repression gegen die Anarchisten und Syndikalisten lieferten –, während ein beträchtlicher Teil der Anarchisten, enttäuscht vom Zustand der Bewegung, sich den Bolschewisten anschloss oder diese anderweitig unterstützte – bekannt als »Sowjetanarchisten«. Die Bewegung war einfach zu klein und zu spät dran, so dass sie bis 1921 zer schlagen und ins Exil getrieben war.

Es gab allerdings eine bedeutende Ausnahme von diesem Trend, und diese fand sich auf dem russischen Territorium der Ukraine. Hier nahmen die Ereignisse einen derart abweichenden, dramatischen Gang, dass es gerechtfertigt ist, von einer eigenständigen Ukrainischen Revolution zu sprechen. Von 1917 an begannen die ukrainischen Anarchisten eine Schlüsselrolle sowohl in den städtischen Zentren, insbesondere in der Provinzhauptstadt Huljajpole (häufig auch »Gulyai-Pole« geschrieben), als auch unter den Bauern zu spielen. Neben der Gewerkschaftsarbeit in der Industrie gründeten sie die Gewerkschaft der Bauern (GdB), begannen mit der Propagierung der Enteignung von Ländereien und versuchten 1917, den Staatsapparat zu zerstören. Im Januar und im Februar dieses Jahres halfen sie dabei, einen Versuch der Machtübernahme durch die ukrainischen Nationalisten abzuwehren.

Als die Bolschewisten mit dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk die Ukraine an die deutschen Streitkräfte abtraten, wurden die Aktivitäten der Bewegung gestört. Trotzdem waren die Anarchisten in der Lage, Partisaneneinheiten zu organisieren, die für die Vertreibung der Eindringlinge im Jahr 1918 entscheidend waren. Diese Einheiten entwickelten sich zu einer gewaltigen, von Anarchisten geführten Miliz, der Revolutionären Aufstandsarmee der Ukraine (RAU). Als die RAU anwuchs und ihre territoriale Kontrolle ausdehnte, schuf sie einen Raum – in einem großen Teil der Südukraine –, in dem eine anarchistische Revolution

blühen konnte. Gestützt auf arme Bauern, aber mit einem erheblichen Maß an Unterstützung aus den Städten, umfasste die Ukrainische Revolution großflächige Landenteignungen, die Gründung von Agrarkollektiven und den Aufbau einer industriellen Selbstverwaltung – alles koordiniert über Föderationen und Rätekongresse. Volin, der vor dem repressiven Klima in Petrograd floh, schloss sich der Bewegung an und half, wie auch Arschinow, mit beim Aufbau der »Nabat« (in etwa: »Sturmglöcke«), wie die Konföderation Anarchistischer Organisationen genannt wurde – eine Föderation, die eine maßgebliche Rolle bei der machnowistischen Aufklärung und Propaganda spielte.

Die Schlüsselfigur der Bewegung war Machno. Als Sohn armer Bauern begann er im frühen Alter schon zu arbeiten, zunächst als Anstreicher, dann als Kutscher und später als Arbeiter in einer Gießerei. Im Jahr 1906 schloss er sich einer Gruppe aufständischer Anarchisten an. Wegen seiner Beteiligung an einer Anzahl terroristischer Aktionen wurde er 1908 inhaftiert – erst zum Tode, dann, nach einer Umwandlung der Strafe, zu Zwangsarbeit verurteilt –, kam aber 1917 im Zuge der politischen Amnestien, die dem Zusammenbruch des Zarismus folgten, frei. Im Gefängnis brach Machno mit dem Insurrektionalismus, und nach seiner Freilassung organisierte er die »Gruppe von Anarcho-Kommunisten«, wurde zum führenden Gewerkschaftsaktivisten in Huljajpole, gründete zudem die GdB und wurde dann zur hauptsächlichen Gestalt in der RAU. Es kommt also nicht von ungefähr, dass die revolutionäre Bewegung in der Ukraine weithin als »Machno-Bewegung« bekannt war. Im Jahr 1921, als die bolschewistische Rote Armee die Ukrainische Revolution zerschlug, floh Machno dann ins Exil und landete schließlich in Frankreich, wo er an der *Dielo Truda* und der Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland (GRAA) beteiligt war. Er starb 1935 in bitterer Armut.¹⁰⁸

Machnos Leben kann nicht einfach von dem Arschinows, eines anarchistischen Metallarbeiters, entflochten werden. Arschinow kam aus der Stadt Jekaterinoslaw (heute Dnepropetrowsk) in der Ukraine und war ein prominenter Bolschewist, bevor er sich 1906 dem Anarchismus zuwendete. Zunächst ein aufständischer Anarchist, beteiligte er sich, wie Machno, an bewaffneten Aktionen und wurde zum Tode verurteilt. Arschinow entkam nach Westeuropa, wurde aber ausgeliefert und erneut vor Gericht gestellt, wobei seine Strafe umgewandelt und er zu Zwangsarbeit verurteilt wurde. Im Gefängnis traf er Machno und hatte einen starken Einfluss auf den jungen Aktivist. Nach seiner Freilassung 1917 ging Arschinow zunächst nach Moskau, bevor er in die revolutionäre Ukraine zurückkehrte. Wie Machno floh er schließlich ins Ausland und landete in Paris. Im Jahr 1931 traf Arschinow die folgenschwere Entscheidung, nach Russland zurückzukehren, in der Hoffnung, eine anarchistische Untergrundgruppe aufbauen zu können. Nettlau spöttelte zu dieser Zeit, dass Arschinow »niemals ein richtiger

Anarchist war« und dass die Entscheidung, in die Sowjetunion zu gehen, lediglich eine »Heimkehr« sei.¹⁰⁹ Josef Stalin war offenbar nicht dieser Meinung: 1937 wurde Arschinow wegen anarchistischer Aktivitäten hingerichtet.

Eine Neubewertung der »Plattform«-Debatte

Machno und Arschinow stellten die *Plattform* explizit in einen Zusammenhang mit dem bakunistischen Erbe. Die »organisatorischen Bestrebungen [Bakunins] und sein Wirken in der Ersten Internationale geben allen Grund«, in ihm einen »aktiven Verfechter« der Idee zu sehen, dass der Anarchismus »seine Kräfte in einer allgemeinen, kontinuierlich agierenden Organisation sammeln [muss], wie es das Leben und die Strategie im sozialen Kampf, im Klassenkampf, erfordern«. ¹¹⁰ Gleichermaßen gaben sie, zustimmend, Kropotkin wieder, »dass die Bildung einer anarchistischen Partei ... der allgemeinen revolutionären Sache nicht nur nicht schaden würde, sondern in höchstem Grade wünschenswert und nützlich wäre«. ¹¹¹ In den Augen der Autoren der *Plattform* war es gerade die Abwesenheit einer koordinierten politischen Gruppe des Anarchismus mit einem gemeinsamen Programm, die zu seiner vernichtenden Niederlage gegen den Bolschewismus beigetragen habe. Außerhalb der Ukraine sei der russische Anarchismus durch »Ohnmacht und Tatenlosigkeit« sowie durch eine »Verworrenheit der Ideen des Anarchismus und das in organisatorischer Hinsicht herrschende Chaos in seinen Reihen« gekennzeichnet gewesen. Tatsächlich hätten die meisten russischen Anarchisten die Ukrainische Revolution, »die größte Massenbewegung« von überragender Bedeutung schlicht »verschlafen«. ¹¹² Auch während der Russischen Revolution selbst »zeigte sich die anarchistische Bewegung eben äußerst zersplittert und verworren«. ¹¹³

Dies wirft natürlich die Frage auf, warum die *Plattform* so viel Widerspruch hervorrief. Dabei sollte einerseits berücksichtigt werden, dass ein Großteil der Debatte über die *Plattform* in Kreisen der russischen Exilanarchisten stattfand. Solche Emigrantenmilieus sind berüchtigt für ihre inneren Streitigkeiten, und es überrascht überhaupt nicht, von einem beinahe vollständigen Beziehungsbruch zwischen Machno und Volin sowie zwischen Arschinow und Berkman zu erfahren. Doch viel von der Debatte wurde, andererseits, auf Französisch geführt, wobei Anarchisten weit über die russischen Exilkreise hinaus in sie hineingezogen wurden. Verschiedene andere Faktoren trugen zu der Vehemenz bei, mit der viele Anarchisten der *Plattform* entgegentraten, insbesondere das Aufkommen der Organisationsfeindlichkeit und die Angst vor einer schleichenden Bolschewisierung, zum Ausdruck gebracht in der Ansicht, dass eine straffe anarchistische Organisation im Bolschewismus ende.

Viele der Kritiken an der *Plattform* kamen gerade aus dem Teil des Anarchismus, der straffe Organisationen aus Prinzip ablehnte. Zum Beispiel kritisierte Maria Isidine (1873–1933), eine Anarchistin und Wissenschaftlerin russisch-französischer Herkunft, die *Plattform* in einem Papier, das prinzipiell die Ansicht zurückwies, dass eine Organisation gemeinsame politische Positionen, eine allgemeine Strategie und eine klar strukturierte Föderation haben, verbindliche Entscheidungen treffen oder ihre Presse anweisen sollte, bestimmte Standpunkte zu propagieren.¹¹⁴ Isidines Meinung nach ging sogar die synthetistische Position zu weit. Jede Person, jede örtliche Gruppe und Strömung solle frei sein, zu handeln wie es ihr beliebt, weil dies effizient sei, die Einheit fördere und nicht die Rechte andersdenkender Minderheiten verletze. In Anbetracht einer solchen Sichtweise war es unausweichlich, dass sich Isidine gegen die Vorschläge der *Plattform* sträubte, die ihr als Aufruf zu einer »starken, zentralisierten Partei« erschienen, gebaut nach »neuen Organisationsformeln«, die vom Bolschewismus inspiriert seien.¹¹⁵ Und auch für Volin war die *Plattform* »nur einen Schritt vom Bolschewismus entfernt« und die »Ähnlichkeit zwischen den Bolschewisten und den »Plattformisten« [sei] frappierend«.¹¹⁶

Solche Kritiker konnten nicht wirklich erklären, warum eine enge Übereinkunft in Fragen der Analyse, Strategie und Taktiken nicht mit dem Anarchismus kompatibel sei. Die Ansicht, dass ein gemeinsames Programm die Rechte derjenigen verletze, die sich nicht mit dem Programm anfreunden können, ist zweifellos schwach. Wenn es wirklich eine tiefe Verstimmung gibt, könnte die Minderheit die Ansichten der Mehrheit mittragen; oder es könnten, wenn es als machbar beurteilt wird, zwei verschiedene Taktiken zugelassen werden; oder die Minderheit könnte sich zurückziehen. Die Minderheit wird, wenn sie anderer Meinung ist, weder abgestraft noch brutal zur Zustimmung gezwungen und kann zu jeder beliebigen Zeit aus freien Stücken gehen. Der Hinweis, dass die Mehrheit einer andersdenkenden Minderheit prinzipiell gestatten müsse, genau das zu tun, was ihr beliebt, ungeachtet der Tatsache, dass man gemeinsam Mitglied in einer Organisation ist, ist auch nicht unproblematisch. Abgesehen von der Verschwendung begrenzter Ressourcen, kann dies noch in anderer Hinsicht zu Problemen führen: Zum Beispiel kann man sich die Konsequenzen leicht ausmalen, wenn sich eine kleine Gruppe von Insurrektionalisten an Attentaten beteiligt, während sich der andere Teil dieser Gruppe darauf konzentriert, etwa unter schweren Bedingungen, vorsichtige Gewerkschaftsarbeit zu leisten – dies hätte offensichtlich Auswirkungen auf die individuelle Freiheit der Mehrheit.

Indem sie ein Zerrbild der *Plattform* wiedergaben, leisteten Kritiker wie Isidine und Volin dem Anarchismus einen Bärendienst. Was noch wichtiger ist, sie wichen einfach der unangenehmen Frage aus, die von der *Plattform* aufgeworfen wurde: das frappante Scheitern des russischen Anarchismus. Volin

säuberte die anarchistische und syndikalistische Geschichte von Erfahrungen wie der Allianz und verdrehte die Ukrainische Revolution. In der Nabat scheinen mit Sicherheit die Ansichten der *Plattform* entstanden zu sein, so dass Volin sie als ein erfolgreiches Beispiel des synthetistischen Ansatzes darstellte. Zwar begann die Föderation mit einer offenkundig synthetistischen Einstellung, doch im »Wirbelsturm der Revolution« entwickelte sie sich schnell zu einer Föderation, die »die entschlossensten, dynamischsten Militanten [vereinte], die darauf aus waren, den Aufbau einer gesunden, gut strukturierten Bewegung mit Aussicht auf ein standardisiertes Programm zu unternehmen«. ¹¹⁷ Die Nabat praktizierte das Prinzip des Mehrheitsentscheids und propagierte eine einheitliche »politische Linie«, »eine einzige, kohärente Plattform«:

»Kurz gesagt, es war eine gut strukturierte und disziplinierte Bewegung mit einer Führungsriege, die von der Basis gewählt und überwacht wurde. Man sollte sich keine Illusionen über die Rolle dieser Riege [des Sekretariats] machen: Sie war nicht nur rein »technisch ausführend«, wie man sie für gewöhnlich betrachtet. Sie war auch der »ideologische Lotsenkern« der Bewegung, der sich um Publikationstätigkeiten und Propagandaaktivitäten kümmerte, die zentralen Geldmittel einsetzte und vor allem die Ressourcen und Militanten der Bewegung kontrollierte und einsetzte ...« ¹¹⁸

Aber warum? Ihre Presse selbst erklärte:

»... [der] Anarchismus, der sich stets auf die Massenbewegung der Arbeiter stützte, muss die Machno-Bewegung mit aller Kraft unterstützen. Er muss sich dieser Bewegung anschließen und mit ihm zusammenstehen. Daher müssen wir auch ein Teil des führenden Organs dieser Bewegung, der Armee, werden und mit Hilfe der Letzteren versuchen, die Bewegung als Ganzes zu organisieren.« ¹¹⁹

Weitere Reaktionen auf die »Plattform«

Dennoch kamen nicht alle Kritiken an der *Plattform* von Anarchisten, die von den Ideen der Organisationsfeindlichkeit oder einer losen Organisation beeinflusst waren. Und diese Reaktionen müssen ein wenig differenzierter behandelt werden. So ist es notwendig, die Reaktionen von Anarchisten in der bakunistischen Tradition des Organisationsdualismus in zwei Typen zu unterscheiden. Manche von ihnen waren begeistert von der *Plattform* und anerkannten ihre Prinzipien. So ist in einer Schrift französischer Aktivisten zu lesen:

»Wenn die russischen Anarchisten – wie wir, genau genommen – eine ernsthafte Organisation gehabt hätten, sich zusammengeschlossen hätten, dann wäre es schwieriger gewesen, sie zu besiegen, und es wäre etwas von den aufgebrachtten Anstrengungen und dem Einfluss, zu dem sie gelangt waren, geblieben,

denn es wäre nötig gewesen, mit ihnen zu reden, zu diskutieren und mit ihnen zu verhandeln, statt sie auszulöschen, wie es die Bolschewisten, die Roten Faschisten, taten.«¹²⁰

Im Jahr 1927 veröffentlichte die Gruppe um die *Dielo Truda* einen Aufruf für eine Internationale Anarchistisch-Kommunistische Föderation. Das vorbereitende Treffen im Februar und die Konferenz im April zogen Chinesen, Franzosen, Italiener und Polen an, doch die Konferenz wurde durch die Verhaftung aller dort Anwesenden abgebrochen.¹²¹ Die französische Union Anarchiste-Communiste Révolutionnaire (UACR) befasste sich auf ihrem Kongress von 1930 mit der *Plattform* und nahm zunächst einige Vorschläge auf, verwarf die *Plattform* jedoch später. Die GRAA selbst zerbrach 1927, was auch zu einer Spaltung in der Federation of Anarcho-Communists in North America and Canada – in Verfechter einer straffen Organisation einerseits und organisationsfeindliche Swobodniki-Gruppen andererseits – beigetragen zu haben scheint.

In Italien bildeten Anhänger der *Plattform* die kurzlebige Unione Comunista Anarchica d'Italia (UCAdI), während in Bulgarien die Föderation der Anarcho-Kommunisten Bulgariens (FAKB) die *Plattform* in ihre Statuten integrierte. Deren 1945 erschienene *Platform of the Federation of Anarchist Communists of Bulgaria* – so der Titel der englischen Übersetzung – plädierte für eine anarchistische und kommunistische Ordnung der Zukunft. Während sie die traditionelle politische Partei als »steril und ineffektiv« ablehnte sowie als »unfähig, unseren Zielen und den unmittelbaren Aufgaben und den Interessen der Arbeiter zu entsprechen«,¹²² befürwortete sie syndikalistische Gewerkschaften, Genossenschaften und kulturelle und spezielle Organisationen (etwa für Jugendliche und Frauen), wie auch eine spezifisch politische Gruppe des Anarchismus nach den Prinzipien der *Plattform*:

»Vor allem müssen die Partisanen des anarchistischen Kommunismus in einer ideologischen Organisation des anarchistischen Kommunismus organisiert sein. Die Aufgaben der Organisation sind: anarchistisch-kommunistische Ideen zu entwickeln, zu verwirklichen und zu streuen; die wichtigen Fragen von heute zu studieren, die das tägliche Leben der arbeitenden Massen und die Probleme des gesellschaftlichen Neuaufbaus zu bestimmen; der facettenreiche Kampf für die Verteidigung unserer sozialen Idee und der Sache des arbeitenden Volkes; sich am Aufbau von Arbeitergruppen im Bereich des Berufs, der Produktion, des Austausches, des Konsums, der Kultur und der Bildung zu beteiligen; die bewaffnete Mitwirkung an jeder revolutionären Erhebung; die Vorbereitung und Organisation dieser Vorgänge; die Anwendung aller Mittel, die die soziale Revolution voranbringen. Ideologische Organisationen des anarchistischen Kommunismus sind absolut unerlässlich für die vollständige Verwirklichung des anarchistischen Kommunismus sowohl vor als auch nach der Revolution.«¹²³

In Spanien war die *Plattform* zur Zeit der Gründung der FAI in keiner Übersetzung verfügbar und wurde folglich nicht diskutiert, obwohl sie auf der Tagesordnung stand. Nichtsdestotrotz wurden Ideen, die denen der *Plattform* ähnlich sind, in der FAI weithin vertreten, und auch wurde *Hacia una nueva revolución* von den AD weitgehend als integraler Bestandteil der plattformistischen Tradition betrachtet. Die *Plattform* hatte zudem auch andernorts einen gewissen Einfluss. In Brasilien waren zum Beispiel russische und ukrainische Emigranten, die eine selbstverwaltete Farm in Rio Grande do Sul organisiert hatten, von dem Beispiel der ukrainischen Revolution beeinflusst und bezogen ab 1925 die *Dielo Truda*.¹²⁴ In der Periode nach 1945 durchlebte der Plattformismus eine Art Wiederbelebung, insbesondere in Italien und Frankreich. So wurde in Frankreich die *Fédération Communiste Libertaire* (FCL) gegründet, die 1953 aus der FAF hervorging. Ihre Geschichte wurde von Kontroversen getrübt, nicht zuletzt als Folge von Versuchen, die FAF mittels einer Geheimorganisation zu kontrollieren, und der Entscheidung, an den Wahlen im Jahr 1956 teilzunehmen – womit sie den Argwohn gegen die *Plattform* wieder anheizte.¹²⁵ Trotz eines Niedergangs in den späten 1950er Jahren hinterließ die FCL ein wichtiges Erbe in Form des *Manifeste du communisme libertaire*, das von Georges Fontenis (1920–2010) verfasst und zuweilen als plattformistischer Schlüsseltext angesehen wurde.¹²⁶ Später übernahm die *Organisation Révolutionnaire Anarchiste* (ORA), die sich 1967 gründete und 1970 von der FAF trennte, Elemente der *Plattform*, was dazu führte, dass ähnliche Gruppen in Dänemark, Großbritannien und Italien – hieraus entstand schließlich die *Federazione dei Comunisti Anarchici* (FdCA) – gegründet wurden.

In den 1980er und 1990er Jahren kam es zu einer raschen Ausbreitung explizit plattformistischer Gruppen weltweit. Dazu gehören das *Workers Solidarity Movement* (WSM) in Irland (gegründet 1984), die *Federação Anarquista Gaúcha* (FAG) in Brasilien (gegründet 1995) und die *Workers Solidarity Federation* (WSF) in Südafrika (gegründet 1995). Die umstrittene *Class War Federation* (CWF) in Großbritannien liebäugelte ebenso mit dem Plattformismus.¹²⁷ Diese Entwicklungen werden wir vollständiger im zweiten Band dieses Projekts untersuchen. Fürs Erste ist es bemerkenswert, dass die Wiederbelebung des Plattformismus nach dem Krieg eine Reaktion auf einen weiteren Aufschwung der Doktrinen der Organisationsfeindlichkeit und loser Föderierung zu dieser Zeit war, wobei der Plattformismus als Anziehungspol für Anarchisten in der bakunistischen Tradition fungierte. In den Augen vieler – zum Teil aufgrund der damaligen Schwäche des Anarchismus in vielen Ländern – war die *Plattform* etwas vollkommen Neues im Anarchismus. Als sich die Organisationen entfalteten, kam es jedoch zu einer zunehmenden Anerkennung ihres Platzes in einer größeren bakunistischen Tradition.¹²⁸

Eine andere Reaktion von Anarchisten der bakunistischen Tradition auf die *Plattform* war wesentlich kritischer. Malatesta, der im faschistischen Italien ab 1926 unter Hausarrest stand, hegte Sympathien für das generelle Projekt der *Plattform* und stimmte mit der Ansicht überein, dass eine »große, ernsthafte und aktive Organisation« »vor allen Dingen notwendig« sei, um »die Richtung der Volksmassen zu beeinflussen«. Seine Kritik war vorsichtig – er vermied die wüsten Anschuldigungen eines Volin –, enthielt aber den Hinweis, dass die »Tendenz« des Dokuments ein Stück weit »autoritär« sei. Dabei äußerte er einige Zweifel, wie weise es sei, sich auf die Prinzipien des Mehrheitsentscheids zu verlassen.¹²⁹ Maximows Urteil war vernichtender. Dieser meinte, dass die Plattform die »Parteistruktur der russischen Bolschewisten« propagiere, die »Interessen der Partei über die Interessen der Massen« stelle und auf die gewaltsame Unterwerfung der Gewerkschaften abziele.¹³⁰

Da diese Kritiken nicht einem grundlegenden Misstrauen gegenüber Organisationen entspringen, sind sie von großem Interesse und müssen in anderer Weise erklärt werden. Zum Teil ist klar, dass wir es hier mit einem Problem der Fehlkommunikation zu tun haben, wie die Auseinandersetzung mit Malatesta zeigt. So gab Arschinow, in Erwiderung auf Malatestas anfänglichen Beitrag, seine »Verblüffung« über die Kritiken zu verstehen, da die »von dem Genossen Malatesta beanspruchten Prinzipien mit den prinzipiellen Positionen der *Plattform* übereinstimmen«. ¹³¹ Machno wiederum erwiderte, dass Malatesta entweder »den Entwurf der ›Plattform‹ falsch verstanden« habe oder aber das Prinzip verwerfe, dass Mitglieder eine Verantwortung gegenüber der Organisation haben.¹³² Das Letztere war jedoch, wie sich herausstellte, nicht der Fall: Malatesta reagierte mit der Äußerung, dass »jeder Mensch, der sich mit anderen assoziiert, um zu einem gemeinsamen Zweck zusammenzuarbeiten, die Pflicht empfinden muß, seine Handlungen mit denen seiner Gefährten zu koordinieren, nichts zu tun, was dem Werk der anderen und somit der gemeinsamen Sache schadet«, und dass »derjenige, der diese Pflicht nicht verspürt und nicht praktiziert, aus der Assoziation ausgeschlossen werden muß«. ¹³³

Andere Missverständnisse sind ebenso augenfällig. Zum Beispiel las Malatesta die *Plattform* als etwas, das für ein »Exekutivkomitee« plädieren würde, etwas, das »die Assoziation ›ideologisch und organisatorisch‹ führen soll«, was seines Erachtens einem »Zentralkomitee« gleichkomme, »das in einer autoritären Weise das theoretische und praktische Programm der Revolution diktieren würde«. ¹³⁴ Doch wie die Autoren der *Plattform* selbst bemerkten: »Es muss allem voran gesagt werden, dass in unseren Augen das Exekutivkomitee der Union keine mit Zwangsbefugnissen ausgestattete Körperschaft sein kann, wie es bei den zentralistischen politischen Parteien der Fall ist.« Im Falle einer Spaltung in der Organisation »wird das Problem nicht von dem Exekutivkomitee gelöst, das, um

uns zu wiederholen, bloß ein ausführendes Organ sein soll, sondern von dem gesamten Körper der Union: durch eine Konferenz oder einen Kongress der Union«. ¹³⁵ In einer weiteren Antwort räumte Malatesta tatsächlich ein, dass »dies möglicherweise nur eine Frage der Worte ist«. »[W]enn ich lese, was die Genossen ... sagen ..., befinde ich mich mehr oder weniger in Übereinstimmung mit der Weise, wie sie die anarchistische Organisation begreifen, ... und ich bekräftige meine Überzeugung, dass sich hinter den sprachlichen Differenzen in Wirklichkeit identische Positionen verbergen.« ¹³⁶

Dass Missverständnisse eine solch wichtige Rolle spielen konnten – und es ist klar, dass auch Maximow die *Plattform* in vielerlei Hinsicht fehlinterpretierte –, deutet auf eine grundlegende Schwachstelle des Dokuments hin: Viele der Formulierungen sind widersprüchlich oder eignen sich für Fehlinterpretationen. Die *Plattform* machte zum Beispiel geltend, dass die »unerschütterlichen Prinzipien und Lehrmeister« für eine straffe Gruppe plädiert hätten – eine Ansicht, die »fast alle anarchistischen Aktivisten« vertreten hätten –, und führte schwache Organisationsformen auf eine »verkehrte Vorstellung« der anarchistischen Ideen zurück. Sie sprach sogar davon, dass die Bewegung von einem »Mangel an organisatorischen Prinzipien und organisierten Verhältnissen« geprägt sei. Und diese Desorganisation sei »wie Gelbfieber«, das »seit Jahrzehnten« an der anarchistischen Bewegung zehre. ¹³⁷ Gleichmaßen sei »die Abwesenheit eines homogenen allgemeinen Programms«, wie Arschinow meinte, »schon immer eine äußerst spürbare Schwäche in der anarchistischen Bewegung« gewesen und »ihre Propaganda [sei] niemals kohärent und stimmig im Vergleich zu den vorgeblichen Ideen und der verteidigten praktischen Prinzipien« gewesen. ¹³⁸

Solche Formulierungen, die in einer unvorsichtigen und pauschalisierenden Weise auf die gesamte *broad anarchist tradition* angewendet wurden, taugten gut dazu, gerade die Bakunisten, von denen sich die *Plattform* den größten Zuspruch erhofft haben dürfte, zu verprellen, denn so verwarf sie einen Gutteil der anarchistischen Geschichte und Theorie. Der Großteil des Ärgers etwa, der in der scharfen Erwiderung Maximows auf die *Plattform* steckte, entsprang eben dieser Quelle. Er entrüstete sich, dass der *Plattform* »allerlei Errungenschaften zugeschrieben [werden sollen], für die sie nicht verantwortlich ist«, und tadelte ihr Versäumen, die Errungenschaften und die Politik der Ersten Internationale anzuerkennen, ihre Ignoranz gegenüber der Geschichte des Syndikalismus und der Entstehung der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) und dass sie es unterließ, die Rolle gebührend zu würdigen, die russische Gruppen wie die Nabat und die RKAS im Kampf gegen »die chaotische, formlose, unorganisierte und gleichgültige Einstellung, die damals unter Anarchisten grassierte«, gespielt hatten. Die *Plattform* sei, so behauptete Maximow, gekennzeichnet von einer

»Ignoranz gegenüber der Geschichte unserer Bewegung oder, genauer gesagt, der Vorstellung, dass die Geschichte unserer Bewegung mit der »Plattform« beginne«. Sie enthalte »nichts Originelles« und sei durch »chronische Ignoranz« gekennzeichnet.¹³⁹

Das Tragische an dieser Situation wird gut veranschaulicht durch Maximows ablehnende Haltung gegenüber den Vorschlägen der *Plattform* zur anarchistischen Organisation. Nachdem Maximow der *Plattform* zunächst vorwarf, übermäßig durch den Bolschewismus beeinflusst zu sein, formulierte er aus, was er als die prinzipiellen anarchistischen Positionen zum Verhältnis zwischen anarchistischer Vorhut und den Massenorganisationen der unteren Klassen ansah: die Beteiligung an Tageskämpfen; homogene nationale Gruppen; Arbeit in den Gewerkschaften, um sie für den Anarchismus zu gewinnen; Arbeit außerhalb der Gewerkschaften; der revolutionäre Wiederaufbau durch die unteren Klassen; bewaffnete Selbstverteidigung und so weiter. Dabei fügte er an, dass es »an sich nichts »Anti-Anarchistisches« in einer Parteiorganisation« gebe. »Man muss selbst in die Massen gehen, mit ihnen arbeiten, um ihre Herzen kämpfen und versuchen, sie *ideologisch* zu gewinnen und sie zu lenken«. ¹⁴⁰ Anarchisten müssten »ihre eigenen Verbände organisieren« und die »Vereinigung durch ideologische Affinität« auf allen Ebenen als »äußerst wichtig« begreifen, und zwar auf dem Gebiet der »Massenpropaganda und des Kampfes gegen die politischen Parteien«. ¹⁴¹

Maximows Ansichten unterschieden sich tatsächlich nicht so sehr von denen der *Plattform*. Wie Bakunin argumentierte er offen, dass die Anarchisten die Massen lenken müssten, wenn auch in einer freiheitlichen Weise. Die Anarchisten sollten nicht einfach passiv darauf warten, dass die unteren Klassen nach Hilfe rufen, oder lediglich »ideologischen Beistand« bieten. Sie müssten stattdessen Schritte unternehmen, um den Kampf der Ideen zu gewinnen. Wenn sie hierbei erfolgreich seien, würden die Anarchisten zwangsläufig zu Führern und dazu getrieben sein, die »Leitung im Handeln und im Kampf« zu stellen. Sollten die unteren Klassen in großer Zahl für den Anarchismus oder Syndikalismus gewonnen werden, würde dies notwendigerweise dazu führen, dass Anarchisten und Syndikalisten eine Schlüsselrolle in Gewerkschaftsstrukturen, im Bildungssystem, im Verlagswesen und so weiter spielen. Es wäre umgekehrt absurd, so Maximow, sich in eine prinzipielle Gegnerschaft zu solchen Verantwortlichkeiten zu begeben, denn »logisch wäre es dann besser, sich überhaupt nicht mit den Massen abzugeben«. So oder so wäre das Ergebnis, dass man die Führungsrolle faktisch für Nichtanarchisten reserviere. Das »Problem ist nicht die Ablehnung von Führung, sondern wie man gewährleistet, dass sie *frei* und natürlich ist«. ¹⁴²

In anderen Worten, es gibt Raum für eine *freiheitliche* Form der Führung, eine, die mit dem Anarchismus vereinbar ist, wo Verantwortungspositionen in

einer demokratischen und mandatierten Weise übernommen werden, wo der Einfluss des Anarchismus und Syndikalismus seinen ideologischen Einfluss spiegelt, jedoch nicht von oben durch Zwang oder Manipulation auferlegt ist, und wo Führung die Selbstbefreiung der unteren Klassen erleichtert, statt diese zu ersetzen. Die Übernahme von Verantwortungspositionen abzulehnen, kann bloß dazu führen, dass man letztlich eine unverantwortliche Haltung einnimmt, wie eine Begebenheit aus Volins Leben zeigt. Während der Russischen Revolution von 1905 war an diesen offenbar eine Gruppe von Arbeitern herangetreten, die ihn bat, den Posten des Vorsitzenden im Petersburger Sowjet zu übernehmen. Mit Verweis auf seine »Skrupel« lehnte er ab. Der Posten ging schließlich an Leo Trotzki.¹⁴³

Dies ergab sich aus Volins abstrakten Ansichten zur Rolle der Anarchisten, einschließlich der Zurückweisung jeglicher »Führung«. Volin behauptete, dass Anarchisten »nicht daran glauben, dass Anarchisten die Massen führen sollten. Wir glauben, dass unsere Rolle die ist, den Massen nur dann zu helfen, wenn sie solche Hilfe benötigen.« Anarchisten könnten »lediglich ideologischen Beistand bieten, aber nicht in der Rolle von Führern«. »Die geringste Andeutung von Anweisung, von Überlegenheit, von einer Führung der Massen und Entwicklungen beinhaltet zwangsläufig, dass die Massen Anweisungen akzeptieren müssen, sich unterwerfen müssen. Dies gibt wiederum den Führern ein Gefühl, privilegiert zu sein wie Diktatoren, von den Massen getrennt zu werden.«¹⁴⁴

Resümee: Militante Minderheit und Massenbewegung

Dieses Kapitel hat sich mit den taktischen Problemen befasst, die um die Frage herum gruppiert sind, wie sich Anarchisten und Syndikalisten organisieren sollten, um ihre Ziele zu erreichen. Es befasste sich mit den Ansätzen aufständischer Anarchisten ebenso wie mit syndikalistischen Positionen, die den Bedarf nach einer spezifisch politischen Gruppe des Anarchismus oder Syndikalismus bestreiten, mit anarchistischen Positionen, die entweder organisationsfeindliche Ansätze oder lose Organisationsformen befürworten, und schließlich mit bakunistischen Positionen, die für eine gut organisierte spezifisch politische Formation des Anarchismus plädieren, die gemeinsame Standpunkte teilt. Diese Differenzen leiten sich teilweise aus unterschiedlichen Konzepten der Organisationsstruktur ab. Sie beinhalten außerdem Meinungsverschiedenheiten über die Rolle der Organisation, insbesondere darüber, ob – und wie – sie die unteren Klassen »führen« kann. Es gab niemals einen Konsens in diesen Fragen – ein Faktor, der ohne Zweifel eine Rolle im Schicksal des Anarchismus und des Syndikalismus gespielt hat.

Verschiedene weitere Punkte sind bemerkenswert. Es ist ein Irrtum zu behaupten, der Syndikalismus insgesamt weise die Notwendigkeit einer spezifisch politischen Gruppe zurück. Es gibt durchaus eine Strömung im Syndikalismus, die diese ablehnende Haltung vertritt, doch es gibt viele Syndikalisten, angefangen bei Bakunin, die – ob stillschweigend oder offen – die Notwendigkeit des Organisationsdualismus anerkennen. Insofern die plattformistische Tradition ein Beispiel für die bakunistische Tradition des Organisationsdualismus ist und etwas befürwortet, das der Praxis von Gruppen wie der Allianz, Luz, La Social, der GAKG und der FAI ähnlich ist, und insofern die zentralen Dokumente des Plattformismus (die *Plattform* und *Hacia una nueva revolución*) den Syndikalismus unterstützten, ist es nicht sinnvoll, einen scharfen Gegensatz zwischen Plattformismus und Syndikalismus aufzumachen.

Die in diesem Kapitel unternommene Prüfung der Positionen wirft eine Anzahl grundlegender Fragen zum Charakter des gesellschaftlichen Wandels auf, ebenso wie zum Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuum. Die Aussichten einer Ideologie beruhen zum Teil auf der Stärke ihrer grundlegenden Ideen über die gegenwärtige Gesellschaft und ihren Plänen für die Zukunft. Sie beruhen ebenfalls auf den praktischen Aktivitäten ihrer Verfechter und der Art und Weise, wie diese ihre Ideen auf die ökonomischen und sozialen Realitäten anwenden. Letztendlich ist es der Bereich von Strategie und Taktik, in dem sich das Schicksal einer jeden Bewegung entscheidet.

Jede fortschrittliche Bewegung für einen gesellschaftlichen Wandel muss sich zwangsläufig der Frage nach dem Verhältnis zwischen einer militanten Minderheit bewusster Aktivisten mit einem revolutionären Programm und den breiteren unteren Klassen stellen. Sollten die Revolutionäre die Massen vertreten, wie Blanqui meinte, oder sie über eine Diktatur dominieren, wovon Lenin überzeugt war? Für die *broad anarchist tradition* sind solche Positionen nicht annehmbar, denn sie reproduzieren genau die Herrschaftsverhältnisse und die Unterdrückung des Einzelnen, die sie ablehnt. Daraus ergibt sich, dass die Rolle von Anarchisten und Syndikalisten die ist, als Katalysator der Selbstbefreiung der Massen zu wirken, indem sie sowohl den »neuen Glauben«, von dem Bakunin sprach, als auch die Selbstorganisation von unten und eine partizipatorische Demokratie fördern.

Es gibt verschiedene Weisen, in denen dies geschehen kann, und es ist dieses Problem, bei dem sich die Frage nach der Notwendigkeit einer spezifisch politischen Organisation des Anarchismus auftut. Wie wir oben festgehalten haben, gibt es eine Anzahl anarchistischer und syndikalistischer Positionen zu dieser Frage. Der organisationsfeindliche Ansatz ist fehlerhaft, weil er den Gefahren einer informellen Organisation nicht Rechnung trägt und dogmatisch meint, dass es unmöglich sei, eine formelle Organisation aufzubauen, die mit anarchistischen

Prinzipien vereinbar ist. Demjenigen Strang des Syndikalismus, der die Notwendigkeit einer spezifisch politischen Organisation des Anarchismus oder Syndikalismus ablehnt, gelingt es nicht zu erklären, wie eine syndikalistische Gewerkschaft gegen das unausweichliche Aufkommen rivalisierender politischer Strömungen in ihren Reihen verteidigt wird, wenn eine solche Organisation fehlt. Der Ansatz, der lediglich eine lose Organisation fordert, die sich bemühen soll, alle Anarchisten und Syndikalisten auf Grundlage ihrer Gemeinsamkeiten und ungeachtet der tiefgreifenden Differenzen ihrer Haltung zu vereinigen, bietet auch keine Lösung: Eine Organisation, die von weitgehenden Unterschieden in den Ansichten gekennzeichnet ist, muss ein klares Aktionsprogramm missen lassen und kann die Bemühungen ihrer Aktivisten im Kampf der Ideen nicht effektiv koordinieren. Es ist zudem wahrscheinlich, dass sie sich spaltet, sobald sie mit Situationen konfrontiert ist, die eine einheitliche Antwort erfordern. Dieser Ansatz vermag ebenso nicht zu erklären, warum die Einheit aller Anarchisten als ein Selbstzweck und warum ein gemeinsames Programm als unvereinbar mit anarchistischen Prinzipien betrachtet werden sollte.

Die bakunistische Position, die eine Tendenzorganisation mit einer gemeinsamen Analyse, Strategie und taktischen Vorstellung, mit koordinierten Handlungen und Organisationsdisziplin befürwortet, scheint der effektivste Ansatz zu sein. Durch koordinierte Aktivitäten, durch die Propagierung gemeinsamer Positionen zu den Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft und durch die Sammlung von Aktivisten um ein Programm bietet er die Grundlage für eine beständige und kohärente Arbeit, für die Einteilung begrenzter Ressourcen für zentrale Aufgaben und für die Verteidigung und Ausweitung des anarchistischen Einflusses. Dieser Ansatz, der auf die Allianz zurückgeht und in der *Plattform* zum Ausdruck kommt, ist womöglich der einzige Weg, auf dem der Anarchismus die Umklammerung etablierter politischer Parteien ebenso wie nationalistische, staatstragende und andere Ideen infragestellen und sicherstellen kann, dass der »neue Glaube« der Anarchisten einen Wegweiser für die Kämpfe der unteren Klassen bietet. Wir wenden uns nun einer Untersuchung des Klassencharakters und der historischen Besonderheiten der *broad anarchist tradition* zu.

3 Soziale Themen

Feigan Li (1904–2005)

Besser bekannt unter seinem Pseudonym »Ba Jin« (abgeleitet, so meinen einige, von den chinesischen Namen für Bakunin und Kropotkin), war Feigan Li seit den 1920er Jahren in der anarchistischen Bewegung Chinas aktiv. Er gilt als einer der bekanntesten chinesischen Schriftsteller, wurde während Mao Zedongs »Kulturrevolution« verfolgt, später »rehabilitiert« und starb im Alter von 100 Jahren in Shanghai.



IWW-Kundgebung in Australien

Die Industrial Workers of the World (IWW) waren in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die bedeutendste revolutionäre Strömung in Australien. Sie unterhielten Kontakte mit asiatischen Anarchisten und traten vehement gegen die Politik eines »Weißen Australiens« auf, die farbige Arbeiter an der Einreise zu hindern suchte. Diese antirassistische Haltung fand Widerhall in IWW-Sektionen auf der ganzen Welt und wurde von dem afroamerikanischen Aktivistin und Schriftsteller William E. B. du Bois gelobt. (Bild-datum unbekannt)



Kapitel 9

Die Arbeiter- und Bauernfrage. Klassencharakter und Masseneinfluss der *broad anarchist tradition*

Wie wir darlegten, erblickte die *broad anarchist tradition* in der Arbeiterklasse und der Bauernschaft die Träger einer internationalen sozialen Revolution. Aber wie sehr beeinflussten der Anarchismus und Syndikalismus die unteren Klassen tatsächlich, welcher Mittel bedienten sie sich und wie erklären wir das? In der Literatur wurde die *broad anarchist tradition* oft behandelt, als habe sie außerhalb Spaniens »stets nur eine beiläufige Anziehung« ausgeübt; als sei Spanien das einzige Land, wo sie »eine größere gesellschaftliche Bewegung« gewesen sei und »den Staat bedrohen« konnte.¹ Von vielen Autoren (insbesondere von klassischen Marxisten) wurde auch immer wieder behauptet, der Anarchismus und Syndikalismus hätten einen wesentlich unproletarischen Charakter und fänden ihre Anhänger entweder in der »kleinbürgerlichen« Bauernschaft und unter selbstständigen Handwerkern, denen durch die moderne Welt der Ruin drohe, oder in randständigen modernen Gruppen wie dem Lumpenproletariat.

Dieses Kapitel stellt diese Behauptungen in Frage und stellt die These auf, dass sie den enormen Einfluss auf die Massen wie auch den vorherrschenden Arbeitercharakter der *broad anarchist tradition* – dies trifft insbesondere auf die »glorreiche Ära« von Mitte der 1890er bis Mitte der 1920er Jahre zu, die einherging mit der zweiten Welle des Syndikalismus – schwerwiegend unterschätzen und missverstehen. Um dies zu unterstreichen, muss gesagt werden, dass die *broad anarchist tradition* in der »glorreichen Ära« den Rang einer Mehrheit in der Arbeiterbewegung vieler Länder erreichte. Im Gegensatz zur These vom »Spanischen Exzeptionismus« dominierte sie die Arbeiterbewegung in Argentinien, Brasilien, Chile, Frankreich, Kuba, Mexiko, den Niederlanden, Peru, Portugal und Uruguay. Umfangreiche anarchistische Bauernbewegungen entwickelten sich unter anderem in Bulgarien, in der Mandschurei, in Mexiko und in der Ukraine, und eben in Spanien. Es gab auch zahllose örtliche Organisationsinitiativen. Und, das heben wir in Kapitel 11 hervor, bedeutende anarchistische und syndikalistische Einflüsse – und Organisationen – finden sich auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im zweiten Band werden wir darlegen, dass

diese weitere Wellen des anarchistischen und syndikalistischen Aktivismus darstellen.

Selbst da, wo die *broad anarchist tradition* eine Minderheitenströmung in der organisierten Arbeiterbewegung war, konnte sie oftmals einen wichtigen Einfluss auf die Arbeiterschaft und die Linke ausüben, insbesondere durch ihre Beförderung einer revolutionären Gegenkultur. In Italien, wo es von den Tagen der Ersten Internationale bis 1912 keine landesweite anarchistische oder syndikalistische Organisation gab, übte die Bewegung nichtsdestotrotz auf örtlicher Ebene einen mächtigen Einfluss aus, insbesondere in Zentralitalien.² Anarchistische und syndikalistische Strömungen kamen auch in einer Reihe von Parteien der Zweiten Internationale auf. Sie spielten ebenso eine Rolle in vielen ländlichen sozialen Bewegungen oder beeinflussten diese, wobei nicht alle dieser Bewegungen vollkommen anarchistisch waren. Zum Beispiel vertrat Augusto César Sandino (1895–1934), der Führer des 1927 gegründeten bäuerlichen Ejército Defensor de la Soberanía Nacional de Nicaragua (EDSN), eine Ideologie, die zum Teil auf dem »radikalen anarchistischen Kommunismus« fußte.³ Die Industrial and Commercial Workers Union of Africa (ICU) breitete sich in den 1920er und 1930er Jahren im südlichen Afrika aus; ihre Ideologie war beeinflusst von den Industrial Workers of the World (IWW), und Unterstützung fand sie vor allem unter Landarbeitern und Bauern.

Im Gegensatz zu der Ansicht, die *broad anarchist tradition* sei eine Revolte von Klassen, die von der Moderne zum Untergang verurteilt sind, eine »reaktionäre« und »kleinbürgerliche« Bewegung ruinierten Handwerker und Bauern, für die sie eine säkulare utopische Religion darstelle, die ihnen die Rettung vor der Moderne verheißt,⁴ behaupten wir, dass sie zuerst und in erster Linie in der städtischen Arbeiterklasse verankert war, darauf folgten die Landarbeiter und dann die Bauern. Mehr noch, in der »glorreichen Ära« hatte der Syndikalismus eine ausgeprägte Anziehungskraft unter Arbeitern, die von der zweiten industriellen Revolution betroffen waren, welche in den 1890er Jahren begann und den Aufstieg der chemischen und elektrischen Industrie ebenso mit sich brachte wie die Ausweitung tayloristischer und fordistischer Technologien der Massenproduktion. Unter Bauern kam der Anarchismus für gewöhnlich da auf, wo der Kapitalismus – oder ein imperiales Eindringen oder die Staatsbildung – die traditionellen ländlichen Beziehungen störte. Die Geschichte der in syndikalistischen Gewerkschaften organisierten Bauern ist wichtig, wie auch die der anarchistischen Graswurzelarbeit im bäuerlichen Kernland. Obwohl oft nahegelegt wird, es gäbe eine Art besonderer Affinität zwischen Anarchismus und Bauerninteressen sowie Bauernkulturen,⁵ sind große und nachhaltige anarchistische Bauernbewegungen oder -aufstände – verglichen mit anarchistischen Arbeiterbewegungen – eher selten. Dies wurde oftmals verdeckt von der Neigung vieler Autoren,

verschiedene ländliche untere Klassen als Bauern zu klassifizieren (wir verwenden den Begriff im engeren Sinne der Kleinbauern mit Familienbetrieb), was dazu führt, dass anarchistische und syndikalistische landlose Arbeiter und andere Landarbeiter als Bauernanarchisten verbucht werden.

Es besteht kein Zweifel, dass viele bedeutende anarchistische und syndikalistische Aktivisten und Ideologen über Hochschulbildung verfügten oder aus der dissidenten Intelligenz der Mittelklasse (oder sogar der herrschenden Klasse) stammten: Michail Bakunin, Ervin Batthyány (1877–1945) aus Ungarn, John Creaghe (1841–1920) in Argentinien und Großbritannien, James Guillaume, Daniel De Leon, Luigi Galleani, Praxedis Guerrero, Shūzō Hata, Noe Itō, Peter Kropotkin, Ricardo Flores Magón, Errico Malatesta, Louise Michel, Sakae Ōsugi, Élisée Reclus, Shifu Liu, Shin Chaeho und Francisco Zalacosta ebenso wie Pietro Gori (1865–1911) in Italien, Fábio Lopes dos Santos Luz (1864–1938) und Neno Vasco (1878–1920) in Brasilien, Juan Francisco Moncaleano (Lebensdaten unbekannt) in Kolumbien und Mexiko, González Prada in Peru sowie William Thibedi und S.P. Bunting (1873–1936) in Südafrika. Darin unterschied (und unterscheidet) sich die *broad anarchist tradition* nicht von anderen Teilen der radikalen Linken. Nichtsdestotrotz schmälert das nicht das grundlegende Argument, dass die *broad anarchist tradition* in der Geschichte grundlegend eine Bewegung der Arbeiterklasse und der Bauernschaft gewesen ist, und dass viele ihrer wichtigen Aktivisten und Denker aus den unteren Klassen stammten; darunter so beeindruckende Figuren wie Peter Arschinow, Alexander Berkman, James Connolly, Buenaventura Durruti, William Z. Foster, Emma Goldman, Petronila Infantes, Nestor Machno, Tom Mann, Konstantinos Speras, José Peirats und Manol Vassev Nikolov (1898–?), jener Tabakarbeiter, der in den 1930er Jahren an der Organisation der Vlassovden-Bewegung in Bulgarien⁶ beteiligt war (siehe Band 2). Und ungeachtet ihres Klassenhintergrunds lebten die meisten führenden anarchistischen und syndikalistischen Aktivisten ein entbehrungsreiches Leben und starben vor ihrer Zeit: im Exil, im Gefängnis, hingerichtet, auf den Barrikaden getötet oder schlecht bezahlt an den Krankheiten fürchterlicher Armut.

Plädoyer gegen den »Spanischen Exzeptionalismus«

Einer weit verbreiteten Überzeugung zufolge »war der Anarchismus in Spanien eine revolutionäre Kraft; die Bewegung erlangte hier größeren Einfluß als irgendwo sonst auf der Welt«. Spanien sei »das einzige Land im 20. Jahrhundert, wo der Anarcho-Kommunismus und Anarcho-Syndikalismus umfassend als revolutionäre Theorien und Praktiken aufgenommen wurden« und sich »eine

größere gesellschaftliche Bewegung« entwickelte, die »den Staat bedrohen« konnte.⁷ Diese Argumentationslinie ist der Enge des Bezugsrahmens geschuldet: Westeuropa und die Vereinigten Staaten stehen im Zentrum der Analyse und verglichen wird der spanische Anarchismus mit anderen Bewegungen in dieser Region. Bewegungen in anderen Teilen der Welt – in Afrika, Asien, in der Karibik, im Nahen Osten und in Lateinamerika – werden nicht wirklich in die Betrachtung einbezogen. Dies als eurozentrisch zu bezeichnen, wäre noch zu großzügig, da im Allgemeinen auch Osteuropa keine Beachtung findet.

Ein globaler Blick auf die Geschichte des Anarchismus und Syndikalismus bietet ein gewichtiges Korrektiv dieser Sichtweise, denn er lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Menge anarchistischer und syndikalistischer Massenbewegungen außerhalb Spaniens. Die Federación Argentina Obrera (FAO), 1901 in Argentinien gegründet, war seit 1904 unter Kontrolle der Anarchisten und wurde umgewandelt in die anarchistische Federación Obrera Regional Argentina (FORA), die fraglos der vorherrschende Gewerkschaftsverband des Landes war. Ein kleinerer, gemäßiger konkurrierender Verband, kontrolliert von politischen Sozialisten, die Unión General de Trabajadores (UGT), wurde 1909 umstrukturiert zur revolutionär-syndikalistischen Confederación Obrera Regional Argentina (CORA), die später in der anarchistischen FORA aufging, was den Grundstein legte für deren Spaltung in eine orthodoxe »anarchistisch-kommunistische« FORA-V und die traditionellere anarchosyndikalistische FORA-IX. Das Gewicht anarchistischen und syndikalistischen Einflusses auf die Gewerkschaften in Argentinien ist von Autoren infrage gestellt worden, die auf die gewerkschaftliche Zersplitterung und Schwäche hinweisen, und darauf, dass die alltäglichen gewerkschaftlichen Aktivitäten oftmals auf pragmatische Ziele wie Lohn erhöhungen gerichtet waren.⁸ Diese Argumentation aber übersieht, dass alle großen Verbände der argentinischen Arbeiterbewegung vom Anarchismus und Syndikalismus beherrscht waren und dass erfolgreiche Syndikalisten immer sowohl mit Tagesforderungen als auch mit revolutionären Zielen mobilisiert haben. Argentinien stellt einen Fall dar, in dem der anarchistische und syndikalistische Einfluss so wesentlich war, dass die Hauptkonflikte in der organisierten Arbeiterschaft um die Taktiken *innerhalb* der *broad anarchist tradition* kreisten und nicht zwischen Anarchisten und Syndikalisten einerseits und Vertretern anderer Gewerkschaftstraditionen andererseits ausgetragen wurden.

Auch wenn Argentinien ein überzeugendes Beispiel bietet, war dies keineswegs das einzige Beispiel einer anarchistischen oder syndikalistischen Massenbewegung in der Region. In Brasilien war die Confederação Operária Brasileira (COB) bzw. die Federação Operária Regional Brasileira (FORB) von Anfang an anarchistisch geführt. Sie war der bedeutendste Gewerkschaftsverband und bis in die 1920er Jahre behielten die meisten brasilianischen Gewerkschaften ihre

anarchosyndikalistische Orientierung bei.⁹ Die Federación Obrera Regional Uruguaya (FORU), in Uruguay ebenfalls der bedeutendste Gewerkschaftsverband, beschloss bei ihrer Gründung ein anarchistisches Programm. Anarchisten waren führende Figuren in der frühen mexikanischen Arbeiterbewegung der 1870er und 1880er Jahre – vermittelt des Congreso General de Obreros de la República Mexicana (CGOM). Dessen Nachfolgeorganisationen im 20. Jahrhundert, das Casa del Obrero Mundial (COM) und die Confederación General de Trabajadores (CGT), waren auch die bedeutendsten mexikanischen Gewerkschaftsverbände. Die wichtigste Gewerkschaftsorganisation außerhalb dieser Verbände waren die mexikanischen IWW, die besonders stark waren in der wachsenden Öl-Industrie.¹⁰ In Peru gründeten die Anarchisten die ersten Gewerkschaften und organisierten 1919 den ersten landesweiten Verband, die syndikalistische Federación Obrera Regional Peruana (FORPe).

Seit den 1880er Jahren unterstützten die kubanischen Anarchisten eine Gewerkschaft nach Art der spanischen Federación Regional Española (FRE). Der Erfolg blieb nicht aus: mit der Junta Central de Artesanos (JCAH), dem Círculo de Trabajadores (CT), der Tabakarbeiter-Föderation und der Alianza Obrera (AO), auf die 1895 die anarchistische Confederación de Trabajo de Cuba (CTC) folgte.¹¹ Trotz des offensichtlichen Zerfalls der CTC nach der Unabhängigkeit spielten Anarchisten weiterhin eine zentrale Rolle in Streiks und anderen Arbeitskämpfen, waren im Jahr 1921 beteiligt an der Gründung der Federación Obrera de La Habana (FOH), auf die 1925 die Confederación Nacional Obrera de Cuba (CNOC) folgte, in der sie jahrelang das Sagen hatten.¹² Bei Ausbruch der Kubanischen Revolution 1952 spielten anarchistische Aktivisten eine führende Rolle sowohl in den legalen als auch in den Untergrund-Gewerkschaften. Dies werden wir in Band 2 untersuchen.

Währenddessen gründeten die Anarchisten in Chile, die bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine wesentliche Kraft in der Arbeiterbewegung waren, im Jahr 1906 die Federación de Trabajadores de Chile (FTCh). Auf diese Organisation folgte 1913 die anarchosyndikalistische Federación Obrera Regional de Chile (FORCh). Beiden Föderationen gelang es nicht, eine wirklich landesweite Organisation aufzubauen, aber sie waren die wichtigste Kraft in der Arbeiterbewegung, und der Anarchismus wie auch der Syndikalismus hatten bedeutenden Einfluss auf andere Gewerkschaften. In dieser Zeit kontrollierten die chilenischen IWW die Häfen und spielten unter Seeleuten eine wichtige Rolle.¹³ In Japan spielten die Syndikalisten – die sich um die Druckergewerkschaft Shinyūkai, den Kreis Arbeiterbewegung (Rōdō Undō), die Zeitungsgewerkschaft Seishinkai und im Umfeld anderer Gruppen sammelten – anfangs eine wichtige Rolle in der Sōdōmei-Föderation. In China, wo Anarchisten und Syndikalisten die ersten modernen Gewerkschaften des Landes gegründet hatten, gab es im Jahr 1921

mindestens 40 anarchistisch geführte Gewerkschaften in der Provinz Guǎngdōng. Die »anarchistische Herrschaft« über die Gewerkschaften in Guǎngdōng und Húnán währte bis Mitte der 1920er Jahre, und auch in Shanghai gab es viele Jahre lang einen bedeutenden anarchistischen Einfluss in den Gewerkschaften.¹⁴

Eine weltweite Betrachtung zeigt also, dass es viele anarchistische und syndikalistische Massenbewegungen außerhalb Spaniens gegeben hat. Die Vorstellung eines »Spanischen Exzeptionalismus« schenkt auch einer Reihe wichtiger Beispiele in Westeuropa zu wenig Beachtung. Im Frankreich des frühen 20. Jahrhunderts war die syndikalistische Confédération Générale du Travail (CGT) der einzige Arbeiterdachverband. In den Niederlanden war das Nationaal Arbeids Secretariaat (NAS) mit seinem syndikalistischen Programm von 1893 bis 1903 die »aktivste und einflussreichste Organisation unter den holländischen Gewerkschaften«.¹⁵ Es war der größte der verschiedenen niederländischen Gewerkschaftsverbände und erreichte seinen Höhepunkt mit 9000 Mitgliedern. In Portugal war die anarchosyndikalistische Confederação Geral do Trabalho (CGT) – Nachfolgeorganisation der União Obrera Nacional (UON), die selbst von Anarchisten übernommen worden war – von 1919 bis 1924 der einzige Gewerkschaftsdachverband.¹⁶

Wenn wir das recht begrenzte Kriterium des Einflusses in der Gewerkschaftsbewegung verwenden, um den Einfluss der *broad anarchist tradition* auf die Arbeiterklasse zu bestimmen, dann sind Argentinien, Brasilien, Chile, Frankreich, Kuba, Mexiko, Peru, Portugal und Uruguay allesamt Länder, in denen der Anarchismus und Syndikalismus die vorherrschende politische Kraft in der organisierten Arbeiterschaft waren. Auch die Niederlande bieten ein Beispiel des zentralen Einflusses. Mehr noch, es lässt sich sogar argumentieren, dass diese Bewegungen *größer* waren als die spanische Confederación Nacional del Trabajo (CNT), wenn man sie ins Verhältnis zur gesamten Gewerkschaftsbewegung setzt: Während die spanische CNT nur die Hälfte der organisierten Arbeiter repräsentierte – die gemäßigte Unión General de Trabajadores (UGT) vertrat die andere Hälfte – standen die anarchistischen und syndikalistischen Bewegungen in Argentinien, Brasilien, Chile, Frankreich, Kuba, Mexiko, Peru und Portugal für fast die gesamte Gewerkschaftsbewegung.

In *absoluten* Zahlen war die spanische CNT, die im Mai 1936 beim Kongress von Saragossa 1,7 Millionen Mitglieder hatte, die größte syndikalistische Gewerkschaft aller Zeiten.¹⁷ In *relativem* Maßstab – gemessen an der Größe der Arbeiterklasse und der Struktur der Gewerkschaftsbewegung – war sie keineswegs die größte der syndikalistischen Gewerkschaften. Tatsächlich war sie relativ kleiner als ihre Vorgängerinnen: kleiner als die FRE, als die Federación de Trabajadores de la Región Española (FTRE) und als der Pacto de Unión y Solidaridad (PUS), die nicht mit konkurrierenden Gewerkschaftsverbänden konfrontiert

waren. Mit 1,7 Millionen Mitgliedern stand die CNT einer gleich großen UGT gegenüber; sie war relativ betrachtet kleiner als die portugiesische CGT, die 100 000 Mitglieder, aber keine gewerkschaftliche Konkurrenz hatte. Die Vorstellung, der Anarchismus sei »am Rande des geschichtlichen Ablaufs verblieben« und, »von Spanien abgesehen«, in »keiner Klasse oder wirtschaftlich bedingten Schicht ... die Norm« gewesen,¹⁸ ist schlichtweg nicht korrekt. Die Geschichte der Arbeiterbewegung und der Linken in vielen Teilen der Welt kann nicht richtig verstanden werden, wenn deren anarchistische und syndikalistische Strömungen ignoriert oder als unbedeutend behandelt werden.

Weitere Auswirkungen und Einflüsse

Selbst wo die *broad anarchist tradition* weniger einflussreich war als die traditionelle Gewerkschaftsbewegung oder der politische Sozialismus, war ihr Einfluss oft beachtlich. Ein Minderheitsstatus sollte nicht mit Bedeutungslosigkeit verwechselt werden. Einige der syndikalistischen Minderheitsgewerkschaften waren sehr groß, zumindest in absoluten Zahlen: Die italienische *Unione Sindacale Italiana* (USI) erlangte 1920 ihren Hochpunkt mit 800 000 Mitgliedern und war etwa halb so groß wie die vorherrschende *Confederazione Generale del Lavoro* (CGL). Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) stand immer im Schatten der an die SPD angebotenen Gewerkschaften, aber mit vielleicht 150 000 Mitgliedern zu Hochzeiten kann sie durchaus als so etwas wie eine Massenbewegung betrachtet werden.¹⁹ Auch im Japan der Zwischenkriegszeit war der Syndikalismus keineswegs unbedeutend. Die Mehrheitsgewerkschaft *Nihon Rōdō Sōdōmei* (Japanische Föderation der Arbeit) spaltete sich 1925. In der *Sōdōmei* verblieben 20 000 Mitglieder, die kommunistisch geführte Abspaltung *Nihon Rōdō Kumiai Hyōgikai* (Rat der Gewerkschaften Japans) hatte 12 500 Mitglieder, und die im Folgejahr gegründete anarchosyndikalistische *Zenkoku Rodo Kumiai Jiyu Rengokai* (*Zenkoku Jiren*; Alljapanische Föderation Libertärer Arbeitergewerkschaften) gab die Zahl ihrer Mitglieder mit 15 000 an.²⁰

Darüber hinaus sollte man darauf achten, den anarchistischen und syndikalistischen Einfluss nicht nur ausschließlich in Form eingetragener Mitglieder syndikalistischer Gewerkschaften zu messen. Als größte Einzelstrukturen der *broad anarchist tradition* stellen syndikalistische Gewerkschaften und Gewerkschaftsföderationen zweifelsohne einen entscheidenden Hinweis auf deren Stärke dar, aber eben keinen vollkommenen. Eine rein zahlenmäßige Einschätzung der Bewegung vernachlässigt nicht nur die Rolle des Anarchismus und Syndikalismus als radikale proletarische Gegenkultur, die weit über die Grenzen der formellen Strukturen der Bewegung hinaus wirkte, sondern verkennt auch die Bewegungen

außerhalb des Betriebs. Die Frage anarchistischer Bauernbewegungen werden wir später in diesem und im nächsten Kapitel behandeln. Im nächsten Kapitel werden wir auch anarchistische und syndikalistische Initiativen außerhalb des Betriebs untersuchen.

Italien bietet ein wichtiges Beispiel für die Notwendigkeit, den kulturellen und informellen Einfluss der *broad anarchist tradition* in die Betrachtung einzubeziehen. Das Fehlen einer landesweiten anarchistischen oder syndikalistischen Organisation von den Tagen der Ersten Internationale bis zur Gründung der USI im Jahr 1912 wird leichthin gedeutet als Hinweis auf die Bedeutungslosigkeit der *broad anarchist tradition*. Solch eine Deutung ist in der Tradition der »alten Arbeitergeschichte« und deren Betonung formeller Organisationen und Führungsriegen verhaftet.²¹ Die »neue Arbeitergeschichte« – welche die Sozialgeschichte der unteren Klassen ebenso betont wie die Notwendigkeit, soziale Bewegungen von unten nach oben zu untersuchen – bietet ein notwendiges Korrektiv für solche Blickwinkel, denn sie richtet die Aufmerksamkeit auf kulturelle Formen und informelle Organisationen.²²

Unter Verwendung eines sozialgeschichtlichen Ansatzes hat Carl Levys bahnbrechende Arbeit zum italienischen Anarchismus dargelegt, dass die Bewegung einen bedeutenden Einfluss auf die Arbeiterkultur und die Linke auf Ortsebene hatte und ihnen einen Gutteil ihrer Sprache, Symbole und Taktiken lieferte sowie Sektionen der Partito Socialista Italiano (PSI) und der CGL beeinflusste.²³ Marxistische Forscher neigten dazu, bei Unruhen in der Masse der Bevölkerung die Rolle von Figuren wie Antonio Gramsci hervorzuheben, so etwa bei den Unruhen, die Italien in den 1910er Jahren erschütterten, insbesondere während der aufständischen »Roten Woche« 1914 und im *biennio rosso*, in den »zwei roten Jahren« von 1919–1920, die 1920 in der Fabrikbesetzungsbewegung ihren Höhepunkt fanden, an der Hunderttausende Arbeiter beteiligt waren. Ein Autor beschreibt Gramsci sogar als den Führer der Fabrikbesetzungsbewegung, als den »fähigsten aller Turiner Revolutionäre«.²⁴

Wie Levy zeigt, erwuchs die »Rote Woche« aus einem Generalstreik, der von Anarchisten und der USI geführt wurde und die Fähigkeit der *broad anarchist tradition* demonstrierte, extrem schnell anzuwachsen. Levy fügt hinzu, dass der Gramsci des Jahres 1920 keineswegs ein Leninist war: Seine Ansichten standen dem Anarchismus sehr nahe, und die Hauptpersonen in seinem Kreis, der sich um die zweiwöchentlich erscheinende Zeitschrift *L'Ordine nuovo* (»Die neue Ordnung«) sammelte, waren Anarchisten. Seine damals libertären Gedanken hatten eine Anziehungskraft, eben weil sie in der italienischen Massenkultur ein Echo fanden.²⁵ Dem mag hinzuzufügen sein, dass die Anarchisten und revolutionären Syndikalisten 1920 als die »beständigste und revolutionärste Gruppe in der Linken« eingeschätzt wurden.²⁶ Tatsächlich waren die *Ordinovisti* Gramscis

in Turin eine »winzige Gruppe von Sozialisten, die sich über Monate sammelten«, und ihre Zeitschrift erschien zweiwöchentlich mit einer Auflage von nur 5000 Exemplaren.²⁷ Im Gegensatz dazu näherte sich die USI einer Mitgliedschaft von einer Million an, die 1919 als landesweite Organisation gegründete *Unione Anarchica Italiana* (UAI) wuchs rasant, und Malatestas Tageszeitung *Umanità Nova* (»Neue Menschheit«) erreichte eine Höchstauflage von 50000 Exemplaren.

Auch die Anziehungskraft des Syndikalismus auf Figuren wie Connolly, De Leon und William Haywood stellt die bestehenden Sichtweisen auf die anarchistische Geschichte in wichtigen Punkten in Frage. Es ist verlockend, aber falsch anzunehmen, die Zweite Internationale sei nichts weiter als ein Außenposten des politischen Sozialismus gewesen. Die Beziehung zwischen der *broad anarchist tradition* und dieser Gruppierung wird für gewöhnlich recht grobschlächtig betrachtet: Mit der Rückkehr des Massenanarchismus nahm eine große Zahl von Anarchisten und Syndikalisten an deren frühen Kongressen teil, wurde aber 1891 hinausgeworfen und dann 1893 und 1896 mittels Satzungsänderungen von der Mitgliedschaft ausgeschlossen. Anarchistische Redner wurden auf dem Kongress von 1896 sogar körperlich angegriffen. Hier ist die Geschichte für viele Historiker zu Ende: Unter freiheitlichen und politischen Sozialisten habe sich »die Frage der Einheit nicht mehr« gestellt, und es habe »keine weiteren Versuche mehr« seitens der Anarchisten und Syndikalisten gegeben, »die Zweite Internationale einzunehmen«.²⁸

Unsere Ausführungen legen dennoch etwas anderes nahe. Im 20. Jahrhundert kamen syndikalistische Strömungen weiterhin in vielen Parteien der Zweiten Internationale auf. Zu den Beispielen zählen der syndikalistische Flügel in der italienischen PSI, die Wobblies in der Socialist Party of America (SPA), die Umwandlung der Socialist Labor Party of America (SLP) in eine syndikalistische Gruppe und die Entwicklung der argentinischen CORA zu einer syndikalistischen Gewerkschaft. Auch die französische CGT war Mitglied im Internationalen Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen, also im Gewerkschaftsflügel der Internationale.²⁹ Shūsui Kōtoku, der Gründer der Sozialdemokratischen Partei in Japan (*Nihon Shakaitō*), wurde eine zentrale Figur des japanischen Anarchismus und war nur einer aus einer ganzen Reihe prominenter japanischer Anarchisten, die aus der Sozialdemokratie oder dem klassischen Marxismus stammten. Die Independent Irish Labour Party (IILP) verabschiedete sogar ein syndikalistisches Programm.³⁰ Die politischen Sozialisten hatten einen andauernden Kampf zu führen, um solche Strömungen aus der Internationale und aus deren Mitgliedsorganisationen hinauszudrängen. Dieser Kampf war sicher nicht im Jahr 1896 gewonnen. Es war genau genommen der Internationale Syndikalistische Kongress, der 1913 in London stattfand und darauf abzielte, eine

neue Internationale zu gründen, der den endgültigen Bruch mit der Zweiten Internationale markierte.

Schließlich ist auch erwähnenswert, dass anarchistische und syndikalistische Gedanken auch Bewegungen durchdringen konnten, die im engeren Sinne nicht eigentlich anarchistisch oder syndikalistisch waren. Die ICU, 1919 in Kapstadt unter afrikanischen und farbigen Hafenarbeitern gegründet, bietet ein wichtiges Beispiel dafür. Nicht nur breitete sich die ICU in den 1920er Jahren rasant in Südafrika aus und wuchs auf circa 100 000 Mitglieder, sondern sie entwickelte sich auch zu einer transnationalen Bewegung im südlichen Afrika. Im benachbarten Südwestafrika (heute Namibia) bildete sich 1920 eine Sektion, ihr folgten in den Jahren 1927 und 1931 Sektionen in Südrhodesien (heute Simbabwe) und in Nordrhodesien (heute Sambia). Obwohl sie als städtische Gewerkschaft begonnen hatte, fand die ICU zunehmend Unterstützung bei Landarbeitern und Pächtern, insbesondere in Südafrika und Südrhodesien.

Unter dem Vorsitz des charismatischen Clements Kadalie (1896–1954) war die ICU merklich beeinflusst von einem Syndikalismus nach Art der IWW.³¹ Das Ziel der ICU war es 1920, »eine große Gewerkschaft der gelernten und ungelerten Arbeiter Südafrikas südlich des Sambesi zu bilden« und »alle Klassen der Arbeit, gelernte und ungelerte, in allen Bereichen des Lebens überhaupt zusammenzubringen«.³² Im Jahr 1921 gliederte sie die syndikalistischen Industrial Workers of Africa (IWA) ein, und 1925 verabschiedete sie eine Fassung der *Präambel* der Chicagoer IWW:

»Eingedenk dessen, dass das Interesse der Arbeiter und das der Unternehmer einander entgegengesetzt sind, dass erstere, vom Verkauf ihrer Arbeit lebend, nur einen Teil des Wohlstands erhalten, den sie produzieren, und dass letztere davon leben, die Arbeit der Arbeiter auszubeuten, den Arbeitern einen Teil des Produkts ihrer Arbeit in Gestalt des Profits zu rauben, kann es keinen Frieden geben zwischen den zwei Klassen, immer muss ein Kampf herrschen um die Teilung des Produkts menschlicher Arbeit, bis die Arbeiter durch ihre industriellen Organisationen der kapitalistischen Klasse die Produktionsmittel nehmen, die besessen und kontrolliert werden müssen von den Arbeitern zum Wohle aller, statt für den Profit einiger Weniger. In einem solchen System [gilt], wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. ... Dies ist das Ziel, um das die ICU ringt, zusammen mit allen organisierten Arbeitern in der ganzen Welt.«³³

Obwohl die ICU definitiv von syndikalistischen Gedanken und Metaphern sowie vom Antikapitalismus beeinflusst war und sogar einen Generalstreik anstrebte, der das von Weißen besessene Land wieder den afrikanischen Gemeinschaften übereignen würde, wäre es doch eine Übertreibung, sie als wirklich syndikalistische Gewerkschaft zu beschreiben. Ihre Strukturen waren locker, oft undemokratisch, und ihre Führer waren der Mitgliedschaft oft nicht rechen-

schaftspflichtig. Ebenso wichtig ist, dass ihre Ideologie eklektisch und unstat war: Die ICU schöpfte nicht nur aus dem Syndikalismus, sondern auch aus dem Christentum, dem Liberalismus, dem Marxismus und aus Marcus Garveys Panafrikanismus. In jedem Fall aber kann die ICU nur richtig begriffen werden, wenn man ihren syndikalistischen Impuls anerkennt.

Die sandinistische Bewegung in Nicaragua bietet ein weiteres Beispiel. Heute ist Augusto César Sandino eine Ikone des nicaraguanischen Antiimperialismus und insbesondere des radikalen Nationalismus. Er ist das Symbol und der Namensgeber der Frente Sandinista de Liberación Nacional (FSLN), die 1979 die Staatsmacht übernahm und noch heute eine aktive Kraft ist.³⁴ Aber Sandino war keineswegs schlicht und einfach ein Nationalist, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden.

Als unehelicher Sohn eines wohlhabenden Landbesitzers und einer auf dessen Landgut angestellten Indígena wuchs der 1895 geborene Sandino in bitterer Armut auf, bis ihn sein Vater (ein prominenter Liberaler) 1911 anerkannte und für seine Grundschulbildung sorgte. Ausgebildet im väterlichen Kaffeegeschäft, gründete er 1919 seine eigene Firma und liierte sich mit seiner Jugendliebe. Eine Auseinandersetzung mit einem anderen Mann, bei der letzterer verwundet wurde, ließ Sandino ins Ausland flüchten. Zuerst arbeitete er in Honduras als Mechaniker, dann als Landarbeiter für die United Fruit Company in Guatemala, und 1923 begann er als Lagerarbeiter und Mechaniker im mexikanischen Ölhafen von Tampico zu arbeiten, einer Bastion der mexikanischen IWW und CGT.

Sandino war entschieden gegen die andauernde US-Intervention in seinem Heimatland eingestellt: Seit 1909 von US-Truppen besetzt, war Nicaragua Schauplatz zahlreicher Aufstände, die von fortschrittlichen Liberalen geführt wurden. Nach seiner Rückkehr nach Nicaragua im Jahr 1926 war Sandino bestürzt, als sich die Liberalen 1927 auf eine Vereinbarung einließen, die ihnen die Macht sicherte, aber den US-Streitkräften zahlreiche militärische und politische Rechte zugestand. Als vehementer Gegner dieser Einigung war Sandino entscheidend daran beteiligt, eine Guerillatruppe namens EDSNN³⁵ zu sammeln, die Armee-garnisonen angriff und in den Bergen und Regenwäldern der nördlichen Region Las Segovias eine Operationsbasis errichtete. Sandino führte den längsten antiimperialistischen Aufstand des Landes, von 1927 bis 1933. Im Jahr 1932 wurden die US-Streitkräfte abgezogen, und das EDSNN schloss mit der neuen nicaraguanischen Regierung ein Friedensabkommen. Das EDSNN wurde größtenteils aufgelöst, aber seinem Kernland, das etwa ein Drittel des nicaraguanischen Territoriums, vor allem aber die Provinz Jinteoga umfasste, wurde ein Autonomiestatus gewährt. Dort gründete Sandino zahlreiche Kollektive. Die Nationalgarde ermordete Sandino 1934, und im Laufe der folgenden drei Jahre wurde die autonome Zone zerstört.

Sandino »kombinierte patriotische und antiimperialistische Lehren, die hauptsächlich gegen die US-Intervention in Nicaragua gerichtet waren, mit einer tiefen Sorge um das Schicksal der lateinamerikanischen Bauern- und Arbeiterklassen«. ³⁶ Vielleicht war er kein Anarchist, aber er war gewiss tief beeinflusst vom Anarchismus. Seine Truppen führten die schwarz-rote Flagge, die mit dem mexikanischen und spanischen Anarchismus verbunden wurde, und seine Politik hatte eine »merkwürdige anarcho-kommunistische Note«, eines »radikalen anarchistischen Kommunismus«, der in den Ideen von Pierre-Joseph Proudhon und Flores Magón wurzelte. ³⁷ Dieser war vermengt mit nationalistischem und religiösem Gedankengut. Wenn seine Ansichten auch auf den »fortschrittlichsten und revolutionärsten sozialen Gedanken dieser Epoche« gründeten – Ideen, die er aufgenommen hatte »in Mexiko während der Mexikanischen Revolution, und zwar nicht in literarischen Salons oder Universitäten, sondern als Mechaniker auf den Ölfeldern, die US-Firmen gehörten«, und als Mitglied syndikalistischer Gewerkschaften –, wurden sie doch »der nicaraguanischen Realität« angepasst. Seine »politische Bildung in syndikalistischer Ideologie, auch bekannt als Anarcho-syndikalismus, freiheitlicher Sozialismus oder rationaler Kommunismus«, war immer »eingefasst von einem ethnischen Stolz, der so charakteristisch war für die Mexikanische Revolution und diese neue Generation von Lateinamerikanern«. ³⁸ Sandino war also vom Anarchismus beeinflusst, und tief beeinflusst war er auch von nationalistischen und religiösen Ideen. ³⁹ Wie Kadalie ist auch Sandino ein Beispiel dafür, wie weit anarchistische Gedanken reichten und wie umfassend ihre Anziehungskraft ausstrahlen konnte.

Der Klassencharakter der *broad anarchist tradition*

Wer genau waren die Arbeiter, die Mitglied der syndikalistischen Gewerkschaften waren? Die klassisch marxistische Tradition hat sowohl den Anarchismus als auch den Syndikalismus für gewöhnlich als Strömungen beschrieben, die der Arbeiterklasse fremd seien. Lenin legte bisweilen nahe, dass die *broad anarchist tradition* ihrem Wesen nach kapitalistisch sei. Im Jahr 1918 etwa behauptete er, »daß Anarchismus und Anarchosyndikalismus *bürgerliche* Strömungen sind, [und] in welch unversöhnlichem Gegensatz sie zum Sozialismus, zur proletarischen Diktatur, zum Kommunismus stehen«. ⁴⁰ Und Nikolai Bucharin sollte den Anarchismus als den Sozialismus des Lumpenproletariats bezeichnen. ⁴¹ Weit häufiger jedoch haben klassische Marxisten den Anarchismus als kleinbürgerliche Bewegung dargestellt, als »Theorie der antikapitalistischen und antistaatlichen Bauernbewegungen«. Der Anarchosyndikalismus sei demnach ein »kleinbürgerlicher ideologischer Ausdruck von Arbeitern in Kleinbetrieben und Hand-

werkern« und existiere »außerhalb der Ränge der breiten Massen, ohne den geringsten Kontakt zur mittleren und zur Großindustrie«.42

Emel'jan Jaroslavskij verband diese verschiedenen Behauptungen und argumentierte, dass Bauern die geborenen Anarchisten seien, und dass sich Anarchisten auch aus der Menge von »Kindern ruinierter Kleinbürger, aus kleinbürgerlichen Intellektuellen, aus dem Lumpenproletariat und manchmal aus richtigen Kriminellen« rekrutierten.⁴³ In jüngerer Zeit erhielten solche Behauptungen einen respektablen Anstrich durch Eric Hobsbawms Analyse des spanischen Anarchismus, welche die Anarchisten als »primitive Rebellen« darstellte, die in einer quasi religiösen Revolte gegen die moderne Welt gefangen seien, in einer irrationalen, utopischen und dem Untergang geweihten Bewegung.⁴⁴ All diesen recht unhaltbaren Behauptungen über den Klassencharakter des Anarchismus und Syndikalismus liegt die Einbildung des klassischen Marxismus zugrunde, dass er allein die authentische Ideologie der proletarischen Revolution darstelle: Per Definition *müssen* alle anderen Vorstellungen vom Wesen her unproletarisch sein.

Der Klassencharakter der größten Organisationen, die die *broad anarchist tradition* hervorbrachte, nämlich der syndikalistischen Gewerkschaften, macht schnell deutlich, dass diese Behauptungen unzutreffend sind. Seit den 1890er Jahren waren zwei Gruppen besonders stark im Syndikalismus vertreten: erstens Gelegenheits- und Saisonarbeiter wie »Landarbeiter, Bauarbeiter, Hafendarbeiter und Gaswerker«, deren Leben von Unstetigkeit, häufigem Wechsel des Arbeitsplatzes und Wanderschaft zur Arbeitssuche geprägt waren; und zweitens Arbeiter der Leicht- und Schwerindustrie wie »Bergarbeiter, Eisenbahnarbeiter und Fabrikarbeiter«.45 Neben diesen wichtigsten Gruppen gab es in geringerem Umfang auch Angestellte und Akademiker in den syndikalistischen Gewerkschaften, insbesondere Journalisten, Lehrkräfte, Krankenschwestern und Ärzte.

Fallbeispiele einzelner Länder bestätigen dieses Muster durchgehend. In Deutschland stützte sich die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG) weitgehend auf Bauarbeiter, während die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) vorrangig unter Arbeitern der Metallindustrie und des Ruhrbergbaus verankert war.⁴⁶ Auch in Großbritannien, einschließlich Irland, scheint der Syndikalismus unter Bauarbeitern, Metallern, Bergleuten und Transportarbeitern auf große Resonanz gestoßen zu sein.⁴⁷ In Peru, um ein weiteres Beispiel zu nennen, waren der Anarchismus und Syndikalismus unter »angelernten Fabrikarbeitern, die für kollektive, pragmatische Aktionen eintraten«, verwurzelt.⁴⁸ Der mexikanische Syndikalismus hatte große Unterstützung unter qualifizierten Arbeitern in kleinen Fabriken, hatte aber auch eine Massenbasis unter Fabrikarbeitern (besonders in der Textilindustrie), Öl- und Bergarbeitern.⁴⁹ In Südafrika stützten sich die kleinen syndikalistischen Gewerkschaften der 1910er Jahre weitgehend auf an- und ungelernete farbige Arbeiter im produzierenden und im Dienst-

leistungssektor, auf Hafendarbeiter, Textilarbeiter in großen Kleidungsfabriken (*sweatshops*) und Arbeiter in lebensmittelverarbeitenden Fabriken.⁵⁰

Ein Großteil der Anziehungskraft des Syndikalismus lag gerade in seiner Fähigkeit, auf die Belange der Arbeiterklasse zu antworten. Für Gelegenheits- und Saisonarbeiter, die in einer Vielzahl von Jobs arbeiteten, war das Projekt der *One Big Union* praktischer als Berufsgewerkschaften: Ihre Bindung an den Arbeitgeber war minimal und angesichts der begrenzten Dauer der Beschäftigung war die direkte Aktion die beste Strategie.⁵¹ Die Arbeiter der Schwerindustrie waren im Zuge der zweiten industriellen Revolution Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts mit einer Menge Veränderungen konfrontiert, etwa dem Aufstieg von Massenproduktion und Fließfertigung, der Entprofessionalisierung qualifizierter Arbeiter und der Mechanisierung, einer wachsenden Zahl angelernter Arbeiter und tayloristischen Techniken »wissenschaftlicher Betriebsführung«.⁵² Diese Veränderungen schufen eine Menge Beschwerden, etwa über die Erhöhung des Arbeitstempos, die Dequalifizierung, die zunehmend intensive Überwachung und die wachsende soziale Unsicherheit, was eine ganze Reihe von Kämpfen in der Produktion auslöste und zugleich hergebrachte Spaltungslinien unter der Arbeitern aufbrach. Auch dadurch wurde eine Annäherung an den Syndikalismus erleichtert, zumal das Aufkommen gigantischer Unternehmen jenen Bestrebungen einen kraftvollen Anstoß gab, gigantische Gewerkschaften zu schaffen.

So führten etwa die amerikanischen IWW von 1909 bis 1913 eine Streikwelle von angelernten Arbeitern in den »Branchen, die von der wissenschaftlichen Betriebsführung und der Einführung neuen Techniken der Massenproduktion rationalisiert« wurden, einschließlich der enormen Automobilfabriken von Ford in Detroit.⁵³ Die Wobblies zogen die riesige Masse un- und angelernter Industriearbeiter an, die von der American Federation of Labor (AFL) mit ihrem berufsgewerkschaftlichen Ansatz und ihren einwanderungsfeindlichen und rassistischen Praktiken ignoriert wurden. Sie revoltierten gegen Praktiken der wissenschaftlichen Betriebsführung wie Leistungslohn, Akkordarbeit, Rationalisierung und höheren Arbeitstakt am Fließband. Gegen eben jene Praktiken richtete sich ein Großteil der IWW-Kampagne für industrielle »Sabotage«.⁵⁴

Es wäre jedoch falsch, den Aufstieg des Syndikalismus in seiner zweiten Welle, während der »glorreichen Ära«, allein auf den Wandel der Arbeitsprozesse und die wachsende Konzentration und Zentralisierung des Kapitals in riesigen Firmen zurückzuführen, obwohl diese Faktoren sicherlich eine wichtige Rolle spielten. Attraktiv war der Syndikalismus auch im Kontext einer wachsenden allgemeinen Radikalisierung, die sich teilweise in einer massiven internationalen Streikwelle während der 1910er Jahre ausdrückte, die vielleicht nur mit jener der Jahre 1968–1974 vergleichbar ist.⁵⁵ Erleichtert durch das Anwachsen großer

Betriebe und riesiger Arbeitersiedlungen, wurde diese Radikalisierung von syndikalistischen Ideen verstärkt. Sie entsprach einer wachsenden Ernüchterung über die Bürokratie und Mäßigung der traditionellen Gewerkschaften und Arbeiterparteien, und sie wurde zusätzlich befeuert durch das Heranwachsen von Arbeiterklassen, die zur erfolgreichen Ausrufung von Generalstreiks ausreichend groß und organisiert waren.⁵⁶ Der Syndikalismus bot in diesem Kontext »eine kraftvolle ... Antwort« und »warf grundlegende Fragen zur sozialistischen und demokratischen Politik auf«, während er zugleich eine radikale Alternative darstellte.⁵⁷

Eine geläufige Erklärung für die angebliche Ausnahme Spanien ist die These, dass der spanische Kapitalismus relativ rückständig und seine Arbeiter ungebildet gewesen seien – ein Argument, das einige Überschneidungen aufweist mit der Vorstellung, dass Anarchismus und Syndikalismus ihrem Wesen nach vor- oder anti-modern. Problematisch ist diese Vorstellung teils deshalb, weil diese vermeintlichen wirtschaftlichen Bedingungen nicht allein Spanien eigen waren und weil die Unterstützung für die UGT bzw. die CNT nicht eindeutig mit der Struktur oder der relativen Entwicklung bestimmter Branchen in Verbindung stand.⁵⁸

Nicht vergessen werden sollte auch, dass Spanien im 20. Jahrhundert wohl kaum das wirtschaftliche Schlusslicht oder der »feudale Rand Europas« war,⁵⁹ wie solche Erklärungen nahelegen. Die spanische Wirtschaft wuchs seit den 1910er Jahren massiv, insbesondere wegen des Umstands, dass Spanien als neutrales Land allen kriegführenden Mächten des Ersten Weltkriegs Waren verkaufen konnte. Es kam zu einer massiven Ausdehnung der Industrie, da die Branchen der zweiten industriellen Revolution (Metall, Chemie und Elektrizität) in großem Maßstab aufgebaut wurden. Barcelona wurde dabei zu einer der am schnellsten wachsenden Städte Europas.⁶⁰ Das rasante Wachstum der CNT in diesem Zeitraum fand also nicht vor dem Hintergrund spanischer Besonderheiten statt, sondern unter Bedingungen, die denen verblüffend ähnlich waren, die den Syndikalismus anderswo stärkten – daher ist die Feststellung nicht verwunderlich, dass die CNT sowohl größere Fabriken als auch Kleinbetriebe organisierte.

Nach den bisherigen Ausführungen stehen einige Punkte noch aus. Die Vorstellung, dass der Syndikalismus sei irgendwie kleinbürgerlich, überzeugt eindeutig nicht. Ungeachtet des eher oberflächlichen Gedankens, dass Arbeitergewerkschaften das Kleinbürgertum repräsentieren *können*, ist es offensichtlich, dass der Syndikalismus in seiner »glorreichen Ära« nicht eine Reaktion gegen die Moderne war, die von der Arbeiterklasse isoliert wäre – er war eine Bewegung von Lohnarbeitern, einschließlich derer in den fortgeschrittensten Standorten industrieller Produktion. Mit Bezug auf Spanien führte J. Romero Maura aus, dass

die Anziehungskraft der CNT von der Ansicht geschmälert worden sei, dass der Anarchosyndikalismus eine unrealistische Heilslehre wäre, die modernen industriellen Bedingungen nicht entspreche. Im Gegenteil behauptet er, es sei gerade die Fähigkeit der CNT gewesen, Arbeiter – vor allem Industriearbeiter – für unmittelbare Forderungen und ihre militanten Praktiken wie auch ihre revolutionären Ziele zu mobilisieren, die die Föderation stärkte.⁶¹

Die Fähigkeit, unmittelbare Belange der Arbeiter mit dem letztendlichen Ziel der Revolution zu verbinden, scheint die notwendige Bedingung jedweder erfolgreichen syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung zu sein. Unabdingbar ist die Anschlussfähigkeit an die Arbeiterklasse im Hier und Jetzt. Das rasante Wachstum des Syndikalismus in seiner Blütezeit bezeugt nicht nur die Tatsache, dass der Syndikalismus unter der modernen Arbeiterklasse Anhänger fand, sondern auch, dass ihm das eben deshalb gelang, weil er eine wirksame und bedeutsame Art gewerkschaftlicher Organisierung war: für Arbeiter in der Landwirtschaft, in der Industrie und im Dienstleistungssektor. Und angesichts der zentralen Bedeutung des Syndikalismus für den anarchistischen Einfluss ist es unsinnig zu argumentieren, dass der Anarchismus und Syndikalismus irgendwie primitiv, zum Untergang verurteilt oder nicht proletarisch seien.

Vielmehr war der Syndikalismus, wie sein Einfluss in Ländern wie Großbritannien, Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten belegt, eine Bewegung, die vollkommen in der Lage war, in den fortgeschrittensten Industriestaaten zu wirken. Wenn der Anarchismus und sein Ableger, der Syndikalismus, in der wachsenden Arbeiterbewegung der Ersten Internationale aufkamen, so gilt auch, dass die Mehrheit der in der *broad anarchist tradition* organisierten Leute gewöhnliche Lohnarbeiter waren.

Das heißt nicht, dass qualifizierte Arbeiter in der syndikalistischen Bewegung keine Rolle spielten. Qualifizierte Metallarbeiter etwa waren im britischen Syndikalismus wesentlich. Es geht auch nicht darum zu behaupten, dass berufsgewerkschaftliche Strukturen immer abgelehnt worden wären. Anders als die IWW und die spanische CNT zum Beispiel waren bei der argentinischen FORA und der französischen CGT eine Reihe von Berufsgewerkschaften Mitglied. Was entscheidend *war*, war die Fähigkeit des Syndikalismus, qualifizierte, an- und ungelernete Arbeiter in einer vereinten Arbeiterbewegung zusammenzubringen. Einerseits brachte der Syndikalismus die Facharbeiter wann immer möglich in größere allgemeine oder Industriegewerkschaften,⁶² andererseits band er verschiedene Gewerke und Branchen sowie Berufs-, allgemeine und Industriegewerkschaften in Territorialstrukturen wie die IWW-Ortsgruppen oder die französischen Arbeitsbörsen ein.⁶³ Das bedeutet, dass die »Handwerker«, die sich den Anarchisten und Syndikalisten anschlossen (mit der bemerkenswerten Ausnahme der Schuhmacher), keine selbstständigen Handwerker, sondern

qualifizierte Lohnempfänger waren. Letztere ließen die Ränge des Syndikalismus anschwellen. Als Gewerkschaftsbewegung hatte der Syndikalismus dem selbstständigen Handwerker wenig zu bieten.

Die *broad anarchist tradition* auf dem Land

Die *broad anarchist tradition* betonte beständig die Bedeutung der Vereinigung der niederen Klassen auf dem Land und in der Stadt. Zudem glaubte sie auf eine Art an das revolutionäre Potenzial der Bauernschaft, wie es der klassische Marxismus – zumindest vor Mao Zedong – nicht tat. Im Wesentlichen wurden auf dem Land zwei Ansätze verfolgt: die syndikalistische Gewerkschaftsarbeit unter Arbeitern der Landwirtschaft, insbesondere jenen, die auf großen Ländereien und kommerziellen Höfen angestellt waren, wobei diese manchmal auch Bauern beschäftigten; und die anarchistische Organisierung in den Dörfern. Angesichts der verschiedenen Bedingungen der beiden Klassen waren die anarchistischen Organisationen für Arbeiter und für Bauern oftmals ziemlich verschieden.⁶⁴

Ein frühes Beispiel ländlichen Syndikalismus bot die FRE in Spanien, die eine Massenbasis unter den *braceros* fand, den »landlosen bäuerlichen Proletariern« der enormen Höfe und großen Ländereien, der Latifundien.⁶⁵ Während, wie bereits erwähnt, die FRE eine frühe syndikalistische Gewerkschaft war, sollte nicht angenommen werden, dass dies gleichbedeutend wäre mit einer rein städtischen Bewegung. Sie umfasste eine große Menge von Industriearbeitern und Handwerkern, aber ihr 1872 einsetzendes rasantes Wachstum spiegelte teilweise ihre Ausweitung in die ländlichen Gegenden von Andalusien und Katalonien wider.⁶⁶ Seit 1870 hatte die FRE zahlreiche landwirtschaftliche Sektionen, und 1872 war sie an der Gründung der Unión de Trabajadores del Campo (UTC) beteiligt.⁶⁷ Interessanterweise organisierte diese nicht nur Landarbeiter, sondern auch Bauern – erstere um das Thema höherer Löhne, letztere um das Thema niedrigerer Pacht –, und mag zwischen einem Viertel und der Hälfte der gesamten Mitgliedschaft der FRE ausgemacht haben. Die UTC wurde später von der FTRE neu belebt, verfolgte einen ähnlichen Ansatz und war vor allem aufgrund ihrer Rolle bei der Vereinigung von spanischen Arbeitern und portugiesischen Wanderarbeitern bemerkenswert.⁶⁸ Der Aufruhr von 1892 im spanischen Andalusien, bei dem 4000 Landarbeiter und Bauern unter den Rufen »Lang lebe die Anarchie!« in Jerez, in die Hauptstadt der von Latifundien geprägten Provinz Cádiz einzogen, war eine Demonstration für das Recht auf gewerkschaftliche Organisierung.⁶⁹

Auch die zweite Welle des Syndikalismus, beginnend in den 1890er Jahren, trat mit der Absicht an, ländliche Arbeiter zu organisieren. In einigen Fällen

organisierten die syndikalistischen Gewerkschaften auch Bauern. Die spanische CNT war auf diesem Gebiet weniger erfolgreich als ihre Vorgängerinnen; die meisten Landarbeiter und Kleinbauern traten stattdessen der UGT bei.⁷⁰ In Italien war das Comitato Nazionale delle Resistenza (CNR), der Vorgänger der USI, im Jahr 1908 mit seiner ersten großen Herausforderung konfrontiert, als Grundbesitzer sich anschickten, mit der Camera del Lavoro (CdL) von Parma eine syndikalistische Bastion zu zerstören, die Landarbeiter organisierte.⁷¹ Die Syndikalisten antworteten mit einem zweimonatigen Generalstreik, aber sie verloren den Kampf, der von den Unternehmern als der große Entscheidungskampf mit dem Syndikalismus betrachtet wurde.⁷² Die amerikanischen IWW organisierten eine multiethnische Brotherhood of Timber Workers (BTW-IWW) in Texas und Louisiana.⁷³ Im Jahr 1917 organisierten die IWW zudem einen Streik von 20 000 Holzarbeitern an der nördlichen Westküste.⁷⁴ Ihre um 1915 gegründete Agricultural Workers' Organisation (AWO-IWW), Vorgängerin der Agricultural Workers' Industrial Union (AWIU-IWW), vertrat 1918 nach eigenen Angaben 50 000 Mitglieder und stellte rund die Hälfte der gesamten IWW.⁷⁵ Die französische CGT organisierte Arbeiter der Bauernhöfe und Weingärten im südlichen Département Aude, wo es zwischen 1902 und 1914 zu mehr als 143 Streiks kam.⁷⁶ Sie gründete 1902 auch eine Bauernabteilung. In Ungarn organisierte der anarchistische Eisenbahner und ehemalige Bauer Sándor Csismadia im Jahr 1905 eine Landarbeitergewerkschaft namens Vidéki Dolgozók Szakszervezete (VDS), die bald 75 000 Mitglieder zu vertreten angab, im Jahr 1908 aber verboten wurde.

In Peru versuchten die Anarchisten und Syndikalisten mit einigem Erfolg, Landarbeiter zu organisieren, insbesondere Arbeiter auf den Baumwoll- und Zuckerplantagen im Bezirk Chancay.⁷⁷ Im frühen 20. Jahrhundert begannen die kubanischen Anarchisten, in der Zuckerindustrie zu organisieren.⁷⁸ Im Jahr 1911 wurde in Cruces, einem Zentrum der Zuckerproduktion, ein Arbeiterzentrum eingerichtet. Dem folgten im Jahr darauf der Kongress der Landarbeiter und Campesinos in Cruces und, im folgenden Jahrzehnt, verschiedene Organisierungskampagnen. In den Jahren 1924 und 1925 brachen in diesem Sektor Streiks aus, die teilweise von der Unión de Ferrocarriles del Norte (UFN) organisiert und von der CNOC unterstützt wurden. Anarchisten waren auch für die weitgehend bäuerliche Unión General del Trabajo de San Cristóbal (UGT-SC) in Kuba von zentraler Bedeutung. In Bolivien hatten Anarchisten starken Einfluss auf die Federación Agraria Departamental (FAD), die Anfang der 1930er Jahre unter den vorwiegend indigenen Bauern und Landarbeitern organisierte, bevor die Organisation brutal zerschlagen wurde.⁷⁹

Während der argentinische Anarchismus und Syndikalismus anfangs anscheinend dazu neigte, das Land zu vernachlässigen, »machten [sie] wirkliche Fortschritte unter Landarbeitern während der frühen 20er« und organisierten

sowohl Landarbeiter als auch Beschäftigte der Verpackungs- und Verarbeitungsbetriebe.⁸⁰ Im Jahr 1920 schloss die FORA-IX ein Bündnis mit der Federación Agraria Argentina (FAA), einer Bauernorganisation mit Verbindungen zur Partido Socialista Obrero (PSO), und begann, systematisch auf dem Lande zu organisieren. Manchmal organisierte sie dabei kleine örtliche Aufstände und einige lange Streiks. Im Jahr 1922 entwickelte sich die Gewerkschaftsdynamik in Patagonien zu einem regionalen Generalstreik, der schnell eskalierte und im Zuge dessen eine Reihe von Farmen und Dörfern eingenommen wurden. Der »Aufstand in Patagonien« wurde brutal niedergeschlagen: 1 000 bis 1 500 Arbeiter wurden getötet.⁸¹

Hinter dem Aufstieg des bäuerlichen Anarchismus

Tatsache ist, trotz der Bedeutung, die der Bauernschaft im Diskurs der *broad anarchist tradition* eingeräumt wurde – ganz zu schweigen von der Neigung von Marxisten und anderen, eine natürliche Verbindung zwischen Anarchismus und Bauernschaft zu unterstellen –, dass große und andauernde anarchistische Bauernbewegungen oder -revolten überraschend selten sind.⁸² Die *broad anarchist tradition* organisierte tendenziell eher Arbeiter als Bauern, und eher Landarbeiter als Kleinbauern. Es gab systematische und andauernde anarchistische Bestrebungen, die Bauernschaft zu mobilisieren, diese führten aber für gewöhnlich nicht zu bäuerlichen Massenbewegungen, die Betätigung blieb oft lokal begrenzt, recht informell und war manchmal sehr isoliert. Natürlich gab es viele wichtige Initiativen. So betonten etwa die Anarchisten in China die zentrale Stellung der Bauernschaft und versuchten, mit unterschiedlichem Erfolg, Modelldörfer und Landwehren zu organisieren. In Japan forderte die Zenkoku Jiren eine vereinte Bewegung von Arbeitern und Bauern, und eine Sektion der »reinen Anarchisten« bildete die Land- und Dorfjugendvereinigung (Nōson Seinen Sha). Sie hatten damit allerdings nur begrenzten Erfolg.⁸³ In Ungarn organisierte István Várkonyi 1896 die Paraszt Szövetség (PS, »Bauernallianz«), welche die Zeitschrift *A Földművelő* (»Der Bauer«) herausgab und 1898 im Zuge der Repression eines Bauernmassenstreiks verboten wurde.

Anarchisten waren auch aktiv in dramatischen, wenn auch kurzlebigen Bauernkämpfen. Ein gutes Beispiel dafür sind die gewaltsamen Proteste griechischer Bauern im Peloponnes und in Thessalien seit 1895. Die Bauern, die hauptsächlich im Weinbau arbeiteten, organisierten wiederholt (oftmals bewaffnete) Demonstrationen; zahlreiche Dörfer wurden dabei besetzt. Die Feindseligkeit der Bauern richtete sich gegen Geldverleiher, Steuereintreiber und große Handelsfirmen. Die Anarchisten von Patras, die sich um die Zeitschrift *Epi ta Proso*

(»Vorwärtsgehen«) gruppierten, waren ebenso aktiv in den Dörfern wie die Anarchisten von Chalastra, die sich um die Zeitschrift *Neo Fos* (»Neues Licht«) sammelten. Aber es kam keine bäuerlich-anarchistische Massenorganisation zustande, und ein Gutteil der Energie wurde schließlich im Ruf nach Zollschranken kanalisiert. Die Bauern waren vorwiegend Produzenten von Korinthen, dem Hauptexportartikel des Landes, und ihre Branche wurde durch den Markteintritt großer Wettbewerber sowie die Einführung von Zollschranken durch Frankreich ruiniert.⁸⁴

Aber ungeachtet dieser zahllosen Anstrengungen waren bäuerlich-anarchistische Massenorganisationen oder -bewegungen recht ungewöhnlich. Deren wichtigste Beispiele gab es in Mazedonien, der Mandschurei, Mexiko, Spanien und der Ukraine. Bulgarien ist ein weiteres Beispiel, das jedoch einige Unterschiede aufweist und auf das wir in Band 2 zurückkommen werden. In Mexiko gab es eine lange Geschichte ernsthafter, anarchistisch geführter Bauernerhebungen, die bis in die 1860er und 1870er Jahre zurückreichen. Die erste war die Erhebung von Julio Chávez López in den Jahren 1867 bis 1869. Als Sohn armer Bauern wurde Chávez López von Aktivisten wie Zalacosta und Plotino Rhodokanaty im Anarchismus unterrichtet. Er organisierte eine Bauernmiliz in Chalco, Puebla und Texcoco, die Landgüter (*haciendas*) plünderte, bevor sie zerschlagen wurde.⁸⁵ Darauf folgte Zalacostas Bauernrevolte von 1878 (siehe Kapitel 6) und die anarchistisch beeinflusste Erhebung des General Miguel Negrete der Jahre 1879 bis 1881, der Chávez López und Zalacosta aktiv unterstützt hatte.⁸⁶ Im Jahr 1911 unternahm die Partido Liberal Mexicano (PLM) ein ähnliches Projekt und organisierte einen bewaffneten Aufstand im Bundesstaat Baja California. Die PLM hatte schon 1906 und 1908 versucht, Erhebungen zu organisieren. Der Aufstand von 1911 – ursprünglich geplant von Guerrero, der allerdings 1910 getötet wurde, und unterstützt von einer Abteilung der amerikanischen IWW – zielte darauf ab, eine Einflusszone der PLM mit anarchistischen Prinzipien einzurichten.⁸⁷ Guerrero, Spross einer wohlhabenden Familie mit Grundbesitz und klassisch gebildet, schloss sich der revolutionären Bewegung an, arbeitete in der Industrie, organisierte Gewerkschaften und starb im Alter von nur 28 Jahren.

Die Ukrainische Revolution, wie bereits ausgeführt, stützte sich ganz überwiegend auf die Bauernschaft; obwohl sie auch eine wesentliche Arbeiterpräsenz aufwies, die nicht übersehen werden sollte. In Spanien ging der anarchistische Einfluss unter den Bauern auf die Tage der Ersten Internationale zurück, und die Bauernschaft war eine bedeutende Kraft in der Spanischen Revolution. In Mazedonien erlangten die Anarchisten im frühen 20. Jahrhundert eine Massenbasis im Zuge der Kämpfe gegen den osmanischen Imperialismus (dies wird in Kapitel 10 eingehender dargestellt).

Auch die Kirin-Revolution (1929–1931) in der Mandschurei⁸⁸ war ein in erster Linie bäuerliches Phänomen. Nachdem es schon Ende des 19. Jahrhunderts einer zunehmenden Kontrolle Japans unterlag, wurde Korea 1910 formell annektiert. Unter dem Einfluss des chinesischen und japanischen Anarchismus bildeten sich anarchistische Strömungen, eine Bewegung, die 1919 eine wichtige Rolle in der massiven Erhebung gegen die japanische Besatzung, in der sogenannten »Bewegung des Ersten März« (Samil Undong) spielte. Dem folgte eine Welle antikolonialer und radikaler Aktivitäten und Proteste. Dazu zählten die Einrichtung einer Koreanischen Provisorischen Regierung (Daehan Min-guk Imsi Jeonbu; KPR) im chinesischen Shanghai und, im Jahr 1919, die Gründung des »Bundes der Helden« (Üiyöltan) durch Anarchisten und Nationalisten. In dieser Zeit wurde der Anarchismus wirklich eine politische Kraft in Korea.

Der Üiyöltan war beeinflusst von Yu Cha-myöng (1891–1985), dessen »führendem Theoretiker«, und von Chaeho.⁸⁹ Nachfolger waren 1924 die Koreanische Anarchistische Föderation (KAF) und die Allianz der Schwarzen Flagge (ASF) sowie, im Jahr 1925, die Liga der Wahrheit und Brüderlichkeit (LWB, auch: Allianz Wahrer Freunde) und die Proletarische Föderation Koreanischer Künstler (PFKK). Die KAF gründete 1929 auch Sektionen in China (KAF-C) und in der Mandschurei (KAF-M) sowie, im selben Jahr, die Koreanische Anarcho-Kommunistische Föderation (KAKF).

Viele der Aktivitäten koreanischer Anarchisten spielten sich außerhalb der koreanischen Halbinsel ab, insbesondere in China und der Mandschurei, in der während der frühen 1930er Jahre mehr als eine Million Koreaner lebten.⁹⁰ Innerhalb Koreas wurden die Linke und die Ultra-Nationalisten – nach einer kurzen Periode der Liberalisierung Anfang der 1920er Jahre – hart verfolgt, und Versuche, eine Kommunistische Partei Koreas (KPK) zu gründen, scheiterten bald. Eine Folge dessen scheint es gewesen zu sein, dass die Linke im besten Fall oft nur eine beschränkte Rolle in der Bauern- und in der winzigen Arbeiterbewegung in Korea spielte.⁹¹ Selbst gemäßigte Nationalisten hatten es schwer, offen aufzutreten, insbesondere nach der Errichtung der halbfaschistischen Diktatur in Japan 1931. Die Bedeutung der Mandschurei für den koreanischen Widerstand ist auch deshalb nicht überraschend, weil die Grenzziehung unklar und umstritten war. Ein wichtiger Strang koreanischen Denkens, zu dem auch Shin zu rechnen war (bevor er Anarchist wurde), betrachtete die Mandschurei als Teil eines Groß-Korea.⁹² Die Rahmenbedingungen von Aufruhr und Krieg in China und in der Mandschurei schufen einen Raum für radikale Opposition, der in Korea fehlte. Erwähnenswert ist, dass der koreanische Anarchismus in erster Linie eine Bewegung gewesen zu sein scheint, die sich auf koreanische Emigranten stützte.

Seit Ende der 1920er Jahre war die KPK vor allem in der Mandschurei tätig, wo sie in Guerillagruppen gespalten war, die unabhängig oder als koreanische Einheiten der Streitkräfte der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) kämpften. Ein bemerkenswerter Veteran letzterer war Kim Il-Sung, der spätere Diktator Nordkoreas.⁹³ Eine weitere bedeutende bewaffnete Kraft war die Koreanische Unabhängigkeitsarmee (KUA), die mit der exilierten Koreanischen Provisorischen Regierung (KPR) verbunden war. Ein früher Erfolg der KUA war ihr Sieg in der Schlacht von Qīngshānlǐ (Cheongsan-ri) über eine Brigade der Kaiserlich Japanischen Armee in der Mandschurei im Oktober 1920. Die Schlüsselfigur der KUA war der mit dem Anarchismus sympathisierende Kim Jao-jin (Kim Kwa-Jin oder Kim Chua-chin; 1889–1930), der manchmal auch »koreanischer Machino« genannt wird. Der Sohn einer wohlhabenden Familie aus dem koreanischen Landkreis Hongseong-gun (Provinz Chungcheong-do, heute Chungcheongnam-do) brach mit seiner Vergangenheit, als er im Alter von 18 Jahren die Sklaven der Familie frei ließ und sich später in den Unabhängigkeitskampf stürzte.

Anarchisten waren auch beteiligt an der Verwaltung der Provinz Kirin im Südosten der Mandschurei, einem Gebiet, das tatsächlich seit Anfang 1925 unter der Kontrolle der KUA stand. Im selben Jahr gründeten Anarchisten der KAF-M und der KAKF, und insbesondere Yu Rim (der Kampfname von Baeck Seong Ko; 1894–1961), mit Rückendeckung durch Kim Jao-jin die Koreanische Volksvereinigung (KVV) in der Mandschurei, auch bekannt als Allgemeine Liga der Koreaner (Hanjok Chongryong Haphoi). Dabei handelte es sich um eine auf Delegierten fußende Rätestruktur, die den Sowjetstrukturen der Ukrainischen Revolution ähnelte und sich vielleicht auch kaum unterschied von einem Consejo Nacional de Defensa, wie ihn die Amigos de Durruti befürworteten. Die Vereinigung sorgte für Bildung, öffentliche Dienstleistungen, für die militärische Verteidigung und trat auch für bäuerliche Genossenschaften ein. Die KAF-M ihrerseits spielte eine ähnliche Rolle wie die »Nabat« in der Ukrainischen Revolution. Die Kirin-Revolution wurde angegriffen von japanischen Streitkräften sowie von der KPCh und der KPK, aber auch, unter japanischem Druck, von den chinesischen Behörden. Kim Jao-jin wurde 1930 ermordet, als er eine Reismühle reparierte, die die KAF-C gebaut hatte. Die Invasionen und Attentate wüteten auf diese Weise in den Reihen der anarchistischen Kräfte. Mitte 1932 war die Provinz Kirin überrannt und die anarchistische Bewegung in den Untergrund getrieben worden.

Eine Untersuchung der großen anarchistischen Bauernbewegungen bringt verschiedene wesentliche Merkmale ans Licht. Diese anarchistischen Massenbewegungen kamen typischerweise im Kontext akuter sozialer Instabilität und gesellschaftlicher Konflikte auf. Außerhalb revolutionärer Zeiten sind beständige bäuerlich-anarchistische Massenorganisationen oder -bewegungen die Aus-

nahme, nicht die Regel gewesen. In Zeiten sozialen Friedens kamen aber syndikalistische Gewerkschaften auf und konkurrierten mit den traditionellen. Unter solchen Rahmenbedingungen konnte auch der bäuerliche Anarchismus Massenorganisationen bilden, die in der Lage waren, Körperschaften wie die »populistischen« Land- oder Bauernparteien Osteuropas des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts herauszufordern. Die hier behandelten massen-anarchistischen Bewegungen entwickelten sich parallel zu Volksaufständen mit einem entschieden antiimperialistischen Charakter, so zum Beispiel die Bulgarischen Makedonisch-Adrianopeler Revolutionären Komitees (BMARK) und ihre Nachfolgeorganisationen, die KVV in der Mandschurei, die Ukrainische Revolution und die sandinistische Bewegung. Oder aber sie entwickelte sich in Situationen des offenen Klassenkampfes, wie etwa in Mexiko und Spanien.

Im Kontext weitverbreiteter Unruhe und Aufruhrs konnten sich bäuerliche Massenbewegungen, in denen Anarchisten zentral waren, mit unglaublicher Geschwindigkeit entwickeln. Sie gründeten dabei Dorfräte und Sowjets ebenso wie Bauernmilizen. Da sie im Allgemeinen die Ausmaße von Aufständen annahmen, hing das Überleben solcher anarchistischer Bauernbewegungen vor allem von ihrer Fähigkeit ab, bewaffnete Kräfte zu mobilisieren. Teilweise ist dieser aufständische Charakter auf das Wesen der Bauernschaft zurückzuführen. Lohnarbeiter sind in ziemlich kurze Produktionszyklen verwickelt und sind in der Lage, die Produktion zu unterbrechen, mit einschneidender und schneller Wirkung. Bauern können sich weigern, ihre Produkte zu verkaufen, können die Ernte hinauszögern und sowohl Pacht- als auch Steuerzahlungen boykottieren, aber der Produktionszyklus wird von den Jahreszeiten bestimmt, und eine Unterbrechung der Produktion birgt die Gefahr katastrophaler Ernte- und Einkommensverluste. Die Bauernparteien Osteuropas waren teils in der Lage, sich zu versteigen, indem sie sich auf Wahlaktivitäten konzentrierten.⁹⁴ Bauernanarchisten hingegen bemühten sich um den Aufbau von Bewegungen mittels langfristig angelegter direkter Aktionen. Nochmals anders verhält es sich jedoch in revolutionären Situationen, in denen die Gesellschaftsordnung wankt und die möglichen Zugewinne einer offenen Revolte die wahrscheinlichen Kosten einer Niederlage bei weitem überwiegen.

Eine eingehende Untersuchung der großen anarchistischen Bauernbewegungen, die hier benannt worden sind, hilft uns, die Bedingungen zu verstehen, unter denen solche Bewegungen ausbrechen. Ein entscheidender Faktor beim Aufstieg bäuerlich-anarchistischer Massenbewegungen war die Störung feudaler und halbfeudaler landwirtschaftlicher Beziehungen durch das Vordringen des Kapitalismus auf dem Lande und durch die Umstrukturierung der Produktion zum Zwecke von Profit und Warenproduktion. Einerseits schuf diese Lage ein immer größeres Heer verarmter Bauern, die ums Überleben kämpften; andererseits

zerfielen die Systeme feudaler und halbfeudaler Verpflichtungen, in denen von Großgrundbesitzern Maßnahmen der Wohltätigkeit und Unterstützung für die Armen erwartet worden waren.

Der Aufstieg des bäuerlichen Anarchismus im Mexiko des 19. Jahrhunderts war »tief verwurzelt« in einer Geschichte von »Landpolarisierung«, die »verarmte Dörfer« mit oftmals indigener Bevölkerung »den großen Ländereien«, den *haciendas* oder Latifundien gegenüberstellte.⁹⁵ Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ersetzte der »freie Vertragshandel auf offenen Märkten« die traditionellen Systeme von Rechten und Verpflichtungen, während der Aufstieg der exportorientierten kommerziellen Landwirtschaft das Wachstum der *haciendas* und kommerziellen Höfe im Eigentum der Bourgeoisie beschleunigte und die Dorfgemeinschaften bedrohte. Es kam zu massiven Landübertragungen – manchmal vermittelt des Marktes, manchmal durch Betrug und manchmal durch Gewalt –, und bäuerliche Dorfbewohner kämpften verzweifelt dagegen an, in das ländliche Proletariat gedrückt zu werden. Die Zentralisierung des Grundbesitzes führte, in Verbindung mit dem Wachstum der bäuerlichen Bevölkerung, zu enormen Spannungen. Es war »innerhalb dieses Milieus des allgegenwärtigen Großgrundbesitzes und der zunehmenden verarmten und landlosen Landbevölkerung, wo sich der ländliche Aufruhr entwickelte.«⁹⁶

Anfang des 20. Jahrhunderts war die Ukraine die reichste Agrarregion des Russischen Kaiserreiches und verzeichnete 40 Prozent des kultivierten Landes Russlands.⁹⁷ Im Jahr 1914 produzierte die Ukraine rund 20 Prozent der weltweiten Weizenernte, und »ein Drittel der Weizenimporte Westeuropas kamen aus dem Russischen Kaiserreich«, wobei »fast 90 Prozent der Weizenexporte des Kaiserreichs« aus der Ukraine stammten.⁹⁸ Seit den 1880er Jahren wurde die Landwirtschaft in der Ukraine zunehmend kommerzialisiert. Weitere zum Verkauf bestimmte landwirtschaftliche Produkte der Region waren destillierter Alkohol, Zucker und Tabak. Der profitorientierte Landbau wurde vom Staat gefördert, der Kredite zur Verfügung stellte und den Landbesitz reformierte. Grund und Boden konzentrierten sich zunehmend in den Händen aufsteigender kommerzieller Bauern, der *Kulaken*, und ländlicher Kapitalisten. »Obwohl den ärmeren Bauern 57 Prozent der Höfe in [der] Ukraine gehörten, besaßen sie nur zwölf Prozent des Bodens« und »einer von sechs Bauern hatte überhaupt kein Land.«⁹⁹ Das Gouvernement Jekaterinoslaw (heute Dnepropetrowsk), das Kernland der machnowistischen Bewegung, war von großen Ländereien gekennzeichnet, von einer wachsenden Kulaken- und Kapitalistenklasse und von »extrem harten« Bedingungen für viele Bauern.¹⁰⁰ Dies führte großteils zu der langen Geschichte gewaltsamer Bauernaufstände in dieser Gegend.

Schon vor der japanischen Besatzung war die ländliche Polarisierung im feudalen Korea deutlich ausgeprägt und war das Land Schauplatz zahlreicher

Bauernaufstände. Der wachsende Handel mit Japan und die innere Entwicklung der koreanischen Landwirtschaft bilden einen Teil des Hintergrunds für die Bauernerhebung von 1894 im Zeichen der *Tonghak* (»östliche Lehre«).¹⁰¹ Unter der japanischen Besatzung wurden die ländlichen Gebiete zunehmend für Steuereinnahmen herangezogen, die Pachtsysteme wurden reformiert, und es gab verschiedene offizielle Manöver zur Modernisierung der Landwirtschaft. Ein gewisser Anteil erzwungenen Anbaus für den Markt wurde durchgesetzt und das Land wurde in dem Maße zunehmend kommerzialisiert, wie es Investitionen der koreanischen Elite und einer steigenden Zahl japanischer Landwirte anzog.¹⁰² Die Pachtzahlungen, oftmals in Reis entrichtet, stiegen extrem an, die Grundbesitzer griffen vermehrt in die Produktion ein und externe Kosten wie Steuern (nicht mehr anhand der Ernte, sondern aufgrund des Bodens berechnet) wurden oftmals auf die Farmpächter abgewälzt. Millionen Menschen wanderten nach Japan oder in die Mandschurei aus.¹⁰³ Infolge von Repression, Armut oder Zwangsarbeit arbeiteten 1945 fast vier Millionen Koreaner, rund 16 Prozent der Gesamtbevölkerung, im Ausland, aber innerhalb des Japanischen Kaiserreiches.¹⁰⁴

Während die Bewegung Sandinos in Nicaragua in den 1920er und 1930er Jahren vielleicht nur teilweise anarchistische Züge hatte, weist sie doch erstaunliche Parallelen auf. Im späten 19. Jahrhundert war die nicaraguanische Landwirtschaft zunehmend kommerzialisiert worden, sowohl durch US-Plantagen als auch durch die örtliche und »relativ dynamische, neue, Agrarprodukte exportierende Bourgeoisie«, die mittels des 1893 errichteten liberalen Regimes die Macht übernahm.¹⁰⁵ Die Vereinigten Staaten, besorgt um die Sicherheit des Panama-Kanals, setzten 1909 einen konservativen Präsidenten ein. Das neue Regime hatte die Unterstützung der Latifundienbesitzer alter Schule. Da jene aber nicht in der Lage waren, die vormodernen ländlichen Sozialbeziehungen wieder herzustellen, gerieten sie in Konflikt mit der neuen Bourgeoisie und mussten sich militärische Unterstützung erkaufen, indem sie US-amerikanischen politischen und wirtschaftlichen Interessen wirtschaftliche und politische Zugeständnisse machten. Im Jahr 1920 machte Kaffee die Hälfte aller Exporteinnahmen Nicaraguas aus, und Enklaven von US-Firmen produzierten Bananen, Gold und Gummi.¹⁰⁶ Die Kehrseite dieser Entwicklungen waren die Vertreibung von Bauern von erstklassigem Land sowohl durch die Konservativen der Latifundien als auch durch fortschrittliche Liberale und die Entstehung einer ländlichen Arbeiterklasse. Die 1927 schließlich erfolgte Einigung der Liberalen mit den Vereinigten Staaten war teils auch eine Anerkennung der wachsenden wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen nicaraguanischen und US-amerikanischen Kapitalisten.¹⁰⁷

In Spanien schlug der Anarchismus in den 1870er Jahren, vor dem Hintergrund »chronischen sozialen Aufruhrs« auf dem Lande, tiefe Wurzeln in den Bauerndörfern des südlichen Andalusien und der Levante (Ostküste Spaniens).

In früheren Zeiten hatte der Zugang zu kommunalem Land ebenso dazu beigetragen, Mangel an Ackerland auszugleichen wie die »aristokratischen Ansprüche und der Paternalismus des traditionellen Adels«. Aber seit den 1860er Jahren wurden sowohl Kirchengüter als auch »Fideikomnisse«, die »meist gemeinsam von den Dörfern und Gemeinden besessen wurden«, verkauft, was »das traditionelle Gleichgewicht zwischen den herrschenden Klassen und den Unterdrückten der Region« zerstörte. Hergebrachte Verpflichtungen wurden zunehmend überlagert durch das Ethos einer »habgierigen Bourgeoisie«. ¹⁰⁸

Vor dem Hintergrund der Umstrukturierung und Polarisierung ist es nicht überraschend, dass das anarchistische Agrarprogramm mit seinem Schwerpunkt auf Landumverteilung und demokratischer dörflicher Selbstregierung eine mächtige Anziehungskraft auf die meisten Bauern ausübte. So erfassten die mexikanischen anarchistischen Bauernrevolten tausende Bauern, was belegt wird durch eine Politik der verbrannten Erde, die bei der Niederschlagung des Chávez-López-Aufstands angewendet wurde. Auch die BMARK in Mazedonien wurden, als Teil eines von 1895 bis 1903 andauernden Kampfes, »fast ausschließlich« von frustrierten Bauern unterstützt, obwohl die nationale Frage – das Operationsgebiet der BMARK wurde vom Osmanischen Reich beherrscht – auch eine Rolle spielte. ¹⁰⁹ In Nicaragua wiederum scharten sich die Bauern zu »Tausende[n]« um die rot-schwarzen Fahnen der »kleinen verrückten Armee«, wie Sandino seine Truppe nannte. ¹¹⁰

In der ersten Phase der Ukrainischen Revolution, im Jahr 1917, stieg der Anteil des von Bauern kontrollierten Bodens rasant an, von 56 auf 96 Prozent. Verwaltet wurde er nun von der traditionellen dörflichen Körperschaft, dem *Mir* oder der Gemeinde. ¹¹¹ In Kirin, das rief der verdiente koreanische Anarchist Ha Ki Rak (1912–1997) in Erinnerung, stieß der Vorschlag für eine Koreanische Volksvereinigung in der Mandschurei auf eine »warmherzige Begrüßung« der »eingesessenen Leute überall«. ¹¹² Ebensovienig überrascht es, dass sich während der Spanischen Revolution mindestens 2000 selbstverwaltete ländliche Kollektive bildeten: Mehr als sechs Millionen Hektar Boden wurden zwischen Juli 1936 und Januar 1938 enteignet und zwischen sieben und acht Millionen Menschen waren direkt oder indirekt von der Kollektivierung und nahezu 60 Prozent der ländlichen Gebiete Spaniens von diesem Prozess betroffen. ¹¹³

Doch strukturelle Veränderungen in der ländlichen Gesellschaft können keine angemessene Erklärung für bäuerlich-anarchistische Massenbewegungen bieten. Bauernaufstände sind ein wiederkehrendes Merkmal der modernen Geschichte gewesen, waren aber nur manchmal mit dem Anarchismus verquickt. Viele Bauernbevölkerungen suchten ihr Heil in konservativen Bewegungen, die eine idealisierte Feudalordnung wieder herzustellen suchten. Zum Beispiel scharte sich die verarmte Bauernschaft in Nordspanien um die Flaggen der

konservativ-monarchistischen »Carlisten«, und in Osteuropa stellten Bauern die Massenbasis für faschistische Bewegungen wie die Garda de Fier (Eiserne Garde) in Rumänien. Außerdem wiesen Bauernaufstände für gewöhnlich kein systematisches Projekt eines gesellschaftlichen Wiederaufbaus auf, wie es in der Ukraine Ende der 1910er, in Shinmin (Mandschurei) Ende der 1920er und in Spanien Ende der 1930er Jahre unternommen wurde.

Zwei andere Faktoren waren ausschlaggebend. Der erste ist die Existenz einer Schicht von anarchistischen Aktivisten, die in der Bauernschaft verankert und in der Lage waren, ihren freiheitlichen und revolutionären Sozialismus zu verbreiten sowie die Bauernschaft zu mobilisieren und zu versammeln. Solche Schichten entwickelten sich infolge anarchistischer Aktivitäten in der Bauernschaft. Der zweite Schlüsselfaktor der Umwandlung bäuerlicher Frustration und Unzufriedenheit bei revolutionären Aktionen ist der Beginn einer Periode des Aufruhrs und der Instabilität. Wo diese beiden Elemente aufeinandertrafen, konnte das explosive Folgen haben. Dies war der Kontext, in welchem dem Anarchismus verbundene Figuren wie Chávez López, Zalacosta, Machno, Kim Jong-jin (?–1931) von der KAF-M, Kim Jao-jin und vielleicht auch Sandino hervortraten. Die Bauernerhebungen mögen in jedem Fall stattgefunden haben, aber ohne die Anarchisten hätte die Geschichte dieser Bauernbewegungen ziemlich anders ausgesehen. So aber überzog eine massive Welle bäuerlicher Landbesetzungen 1917 das Russische Kaiserreich, und in der Ukraine entwickelte sich eine bedeutende anarchistische Revolution.

Der anhaltende und stetige Agrarwandel scheint niemals ausreichend gewesen zu sein, um einen bäuerlich-anarchistischen Massenaufstand zu entfachen – ein abrupter Wandel war unabdingbar. Kämpfe um Grund und Boden hatte es etwa in Mexiko und Spanien, das gesamte 19. Jahrhundert hindurch gegeben, aber zumeist drückten sie sich in gerichtlichen Klagen aus, in sporadischen Gewaltausbrüchen. Und oft genug herrschten auch eine fatalistische Stimmung und passive Akzeptanz vor. Die landwirtschaftliche Kommerzialisierung verbreitete sich auch in der Ukraine seit den 1880er Jahren, aber der große anarchistische Bauernaufstand fand erst fast 40 Jahre später statt. Die »Mehrheit der Dorfbewohner« in Spanien »beschäftigten sich nie aktiv mit der anarchistischen Bewegung [und] in gewöhnlichen Zeiten gingen sie ihrem Tagwerk nach und interessierten sich sehr wenig für anarchistische Lehrsätze«. Nur in Zeiten der »Verzweiflung« oder der »Hoffnung« konnten die spanischen Dorfbewohner massenhaft »zur Aktion bewegt« und hinter den anarchistischen Kernen versammelt werden.¹¹⁴

Der Auslöser war manchmal ein örtlicher Konflikt. Zu dem Chávez-López-Aufstand in Mexiko kam es etwa nach einer ernsthaften Auseinandersetzung zwischen einem einzelnen Dorf und einer *hacienda*. Manchmal war ein plötzlicher

wirtschaftlicher Wandel der auslösende Funke. Die griechischen Bauernrevolten von 1895 folgten direkt auf einen drastischen Preiseinbruch bei Korinthen, des wichtigsten Agrarerzeugnisses, der zu Massenarbeitslosigkeit der Arbeiter und vielfach zu Zwangsvollstreckungen gegen Bauernhöfe führte. Manchmal führten auch die Umstände von Krieg und Invasion zu einer Bauernrevolte. Die Wirtschaft Russlands und der Ukraine brach unmittelbar aufgrund des Ersten Weltkriegs zusammen, und die bäuerlichen Haushalte wurden lahmgelegt durch die Einziehung von Millionen Männern zur Armee. Die Produktion brach ebenso ein wie die Exporte, die Inflation stieg an und die Bauern hatten weiterhin zu leiden unter der Beschlagnahme von Vieh seitens der Regierung und unter den Verheerungen durch einmarschierende Streitkräfte.¹¹⁵ Dies trug dazu bei, eine radikale Stimmung in der Bauernschaft zu schaffen, welche 1917 enthusiastisch auf Machno und die Anarchisten reagierte. Die Übergabe der Ukraine an die deutschen Streitkräfte infolge des Vertrags von Brest-Litowsk, der anschließende Einmarsch der reaktionären Weißen Armee und der Nationalisten sowie die erzwungene Getreide-Abgaben des bolschewistischen »Kriegskommunismus« trugen dazu bei, den Schwung des bäuerlichen Massenkampfes aufrechtzuerhalten.

Das Beispiel Kirins sollte in einen breiteren Zusammenhang von Krieg und Instabilität im Ostasien der 1910er bis 1940er Jahre gestellt werden. Die »Bewegung des Ersten März« eröffnete eine Zeit massenhafter, vielfach gewaltsamer Unruhe: Der frühe bewaffnete Widerstand in den 1910er Jahren war skrupellos niedergeschlagen worden, aber neue Gruppen wie die Üiyöltan nahmen den bewaffneten Kampf wieder auf, und die KUA und andere Gruppe entstanden. Währenddessen schufen der sich beschleunigende japanische Expansionismus und der Bürgerkrieg in China weitere Faktoren der Instabilität. Diese eröffnete auch eine Zeit großflächiger Bauernkämpfe in Korea selbst, die oft Pachtstreiks waren, in denen es um die Zahlungen und die Sicherheit der Pacht sowie um Besteuerung ging.¹¹⁶ Daraus entstanden in den frühen 1930er Jahren die Gewerkschaften der »roten Bauern«.¹¹⁷ Der rasante Verfall des Reispreises Ende der 1920er Jahre führte, in Verbindung mit steigenden Kosten, direkt zu einem Anstieg von Bauernkämpfen.¹¹⁸ Parallel zu der zunehmenden Repression in Korea trugen diese Entwicklungen zweifelsohne zur Anziehungskraft der Koreanischen Volksvereinigung unter der anschwellenden koreanischen Exilbevölkerung bei.

In Nicaragua führte die Einlassung der Liberalen zu einer tiefen politischen Krise, auf die im Zuge der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre bald ein Einbruch der Kaffeepreise folgte. Der Rückgriff auf Bombenangriffe, die Zwangsumsiedlung tausender Bauern aus den Rebellengebieten in Konzentrationslager und die allbekannte Brutalität der US-Marines und der nicaraguanischen Nationalgarde »führten nur zu einer Stärkung von Sandinos Truppen,

indem sie die bäuerlicher Feindseligkeit gegenüber der US-Präsenz steigerten und ihre militärischen Ziele [die der USA] kläglich scheiterten«. ¹¹⁹ Sandinos anti-imperialistisches Programm – sowie seine bereits in der Frühphase des Krieges durchgeführten Experimente mit der Umverteilung von Land und mit bäuerlichen Genossenschaften, auf die sein Projekt Las Segovias folgte – sicherten ihm die Unterstützung der Massen. ¹²⁰ In Spanien, zuguterletzt, trug der Putschversuch Francisco Francos dazu bei, die Revolution von 1936 zu entfachen. ¹²¹

Resümee: Arbeiterbewegungen und Bauernaufstände

Dieses Kapitel legte dar, dass zwei Formen von Massenbewegungen aus der *broad anarchist tradition* hervorgingen: syndikalistische Gewerkschaften und anarchistische Bauernbewegungen. Bäuerlich-anarchistische Massenbewegungen oder -aufstände waren tatsächlich – entgegen der Auffassung, der Anarchismus sei in erster Linie »kleinbürgerlich« oder die Bauernschaft habe eine natürliche Neigung zum Anarchismus – erstaunlich selten. Die einzige überaus bedeutende und einflussreiche Form von Massenorganisation in der *broad anarchist tradition* war die syndikalistische Gewerkschaftsbewegung, welche die Arbeiterbewegungen in Argentinien, Brasilien, Chile, Frankreich, Kuba Mexiko, den Niederlanden, Peru, Portugal, Spanien und Uruguay unter verschiedenen Aspekten beherrschte. Entgegen der These vom »Spanischen Exzeptionalismus« wurden der Anarchismus und der Syndikalismus in einer Reihe von Ländern »eine größere gesellschaftliche Bewegung« und konnten »den Staat bedrohen«. ¹²² Selbst syndikalistischen Minderheitsströmungen (wie die in Deutschland, Großbritannien, Italien, Japan und den Vereinigten Staaten) konnten wichtige gesellschaftliche Kräfte werden, während kleinere Bewegungen (in Südafrika etwa) eine Schlüsselrolle spielten.

Die Ansicht, der Anarchismus sei eine Randerscheinung wichtiger Ereignisse gewesen und hätte einfach nur eine Minderheit angezogen, steht für eine irreleitende Vorstellung von der Geschichte der Arbeiterbewegung und der Linken. Entgegen der Vorstellung, der Syndikalismus sei eine kleinbürgerliche Perspektive von Handwerkern und Heimarbeitern gewesen, die außerhalb der breiten Massen und der Großindustrie gearbeitet hätten, ist klar geworden, dass syndikalistische Gewerkschaften fest verankert waren unter Gelegenheits- und Saisonarbeitern, sowohl unter Land- als auch unter Industriearbeitern. Facharbeiter spielten im Syndikalismus eine wichtige Rolle, wie auch halbakademische Schichten, etwa der Lehrer. Vor allem aber war der Syndikalismus eine Bewegung von un- und angelernten Arbeitern, von denen viele in großen Unternehmen beschäftigt waren.

Wiederholt haben wir geltend gemacht, dass die *broad anarchist tradition* historisch eingeordnet werden muss, statt sie als eine Art universelles Phänomen zu behandeln. Die in diesem Kapitel dargelegten Ereignisse untermauern diese Sichtweise. Die *broad anarchist tradition* erwuchs – und entwickelte sich zu einer mächtigen sozialen Kraft – in bestimmten gesellschaftlichen und geschichtlichen Augenblicken. Sie war nicht das Produkt eines universellen Drangs der menschlichen Natur, kein »zeitloser Kampf« und kein »tief empfundenes menschliches Bedürfnis«. ¹²³ Sie entstand im modernen Kapitalismus zur Zeit der Ersten Internationale und entwickelte sich unter spezifischen historischen Umständen und Klassenkämpfen zu einer Massenbewegung. Auch bäuerlich-anarchistische Massenbewegungen kamen unter bestimmten Bedingungen auf – darunter das kapitalistische Vordringen auf das Land, die Störung älterer Agrarbeziehungen, Krieg und Krise sowie das Bestehen anarchistischer Kader – und waren für die anarchistischen Revolutionen der Ukraine, der Mandschurei und Spaniens von zentraler Bedeutung. Auch der Syndikalismus zog einen Großteil seiner Stärke aus seiner Fähigkeit, den Bedürfnissen der modernen Arbeiterklasse in spezifischen Zeiträumen zu entsprechen.

Letztlich war die Organisation auf dem Lande ein entscheidender Teil des Syndikalismus. Der ländliche Syndikalismus mobilisierte wahrscheinlich mindestens ebenso viele, wenn nicht mehr Leute auf dem Land als der bäuerliche Anarchismus. Es scheint aber, als seien die Zentren syndikalistischer Stärke im Allgemeinen die städtischen Gebiete gewesen. Dies war teilweise wahrscheinlich ein Resultat der Konzentration der Arbeiterklasse in den Betrieben und Stadtvierteln. Ländliche Räume lassen sich nicht so einfach organisieren. Die großen Bastionen anarchistischer und syndikalistischer Macht waren also typischerweise städtische industrielle Zentren. Wenn Barcelona »La Rosa de Foc«, die »Feuerrose« des Anarchismus war, so sollte sie doch als eine Stadt in einer Reihe wichtiger rot-schwarzer Städte gesehen werden. Zu deren herausragenden Vertreterinnen gehören Bastionen wie Buenos Aires, Chicago, Havanna, Lima, Lissabon, Mexiko-Stadt, Montevideo, Rio de Janeiro und São Paulo, gefolgt von einer zweiten Garde von Städten, in denen Anarchisten und Syndikalisten nicht notwendigerweise vorherrschend, aber immer noch einflussreich waren. Dazu zu zählen wären etwa Glasgow, Guangzhou, Hamburg, Hunan, Santiago de Chile, Shanghai und Tokio.



**Maria Lacerda de Moura
(1887–1945)**

Die brasilianische Aktivistin Lacerda de Moura, die sich für das radikale Theater engagierte, sich am Kampf für Frauenrechte beteiligte und aktiv zur anarchistischen und Arbeiterpresse beitrug, war eine beispielhafte anarchistische Aktivistin der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie wirkte in der Arbeiterbildung, im radikalen Journalismus, im Kampf für die Gleichheit der Geschlechter und war in den 1920er Jahren Mitbegründerin der International Women's Federation (IWF) und des Women's Anti-War Committee (WAWC). Ihre Schriften fanden eine große Leserschaft in Lateinamerika und Südeuropa.

Shin Chaeho (1880–1936)

Koreanischer Anarchist und antikolonialer Kämpfer. Der Autor des Koreanischen Revolutionsmanifests von 1923 beeinflusste den Üiyöltan (Bund der Helden) und schloss sich 1927 der grenzübergreifenden Ostasiatischen Anarchistischen Föderation (OAF) an. Im Folgejahr verhaftet, starb er acht Jahre später in einem japanischen Gefängnis. Die koreanische anarchistische Bewegung, die seit 1910 durch die japanische Invasion Koreas großteils ins mandschurische Exil gezwungen war, schuf in den Jahren 1929 bis 1931 in der Mandschurei eine befreite Zone.



Kapitel 10

Im Spannungsfeld: Anarchistischer Internationalismus und der Umgang mit Rassismus, Imperialismus und Geschlechterfragen

Die *broad anarchist tradition* war, wie bereits bemerkt, eine internationalistische Bewegung. Sie war bestrebt, die niederen Klassen über Staatsgrenzen hinweg zu vereinen, betonte die gemeinsamen Interessen der Arbeiterklasse und Bauernschaft aller Länder und zielte auf eine internationale soziale Revolution. In Michail Bakunins Augen war die »vollständige Befreiung« nur möglich durch die »Assoziation« der Massen »aller Branchen und aller Länder«. ¹ Die Revolution erfordere »eine ernste internationale Assoziation der Arbeiterassoziationen aller Länder, die fähig ist, diese dahingehende politische Welt der Staaten und der Bourgeoisie zu ersetzen«. ² Bakunin richtete seinen Blick auf die »spontane Aktion der Arbeitermassen und ... die absolut freie, und je freier, desto mächtigere Föderation der Arbeitermassen aller Sprachen und Nationen«. ³ Diese internationalistische Klassenpolitik drängte die Anarchisten und Syndikalisten dazu, die Trennlinien von Geschlecht und »Rasse« ⁴ zu überwinden. Gleichzeitig zwang die Gegnerschaft der *broad anarchist tradition* zu allen Formen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ungleichheit die Bewegung dazu, Fragen der Unterdrückung durch Geschlecht und »Rasse« anzugehen und eine Klassenanalyse der Ursachen solcher Unterdrückung zu entwickeln.

In seinem Klassiker *Die Seelen der Schwarzen* stellte der schwarze amerikanische Radikale William E. B. Dubois seine berühmte Behauptung auf: »[D]as Problem des 20. Jahrhunderts ist das Problem der Rassentrennung«. Es sei ein Jahrhundert im »Schatten einer tiefen Enttäuschung«, des »Brennens des Körpers und des Zerreißens der Seele«. ⁵ Wenn das wahr war, dann war die *broad anarchist tradition* eine kraftvolle Antwort darauf. Als Bewegung, die sich gegen rassistische Vorurteile und Diskriminierung richtete, organisierte sie ethnienübergreifende Bewegungen der niederen Klassen und befürwortete eine universelle menschliche Gemeinschaft, die der Klassenkampf formen sollte. In den Vereinigten Staaten etwa organisierten die Industrial Workers of the World (IWW)

Asiaten, Latinos, Schwarze und Weiße, während die Syndikalisten in Südafrika die erste Gewerkschaft für afrikanische Arbeiter gründeten, die Industrial Workers of Africa (IWA). In den Augen der *broad anarchist tradition* untergruben verbreitete rassistische Vorurteile die Solidarität der Arbeiter und Bauern, wobei rassistische Diskriminierung nicht nur ungerecht war, sondern sich auch gegen die Interessen der gewöhnlichen Leute jedweden Hintergrunds richtete.

Der Beitrag des Anarchismus und Syndikalismus zur Entwicklung multiethnischer Volksbewegungen ist von der Auffassung verdunkelt worden, dass der Internationalismus »der britischen und europäischen Arbeiterbewegungen« im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine »Angelegenheit ›nur für Europäer« gewesen sei, sowie von der damit verbundenen Behauptung, dass »der Sozialismus sich endgültig vom Rassismus erst durch die Aktionen der internationalen kommunistischen Bewegung [seit 1919] trennte«. ⁶ Der eurozentrische und nordatlantische Fokus der meisten Untersuchungen zum Anarchismus und Syndikalismus und deren Hang, die »Rassenfrage« zu ignorieren, haben das Problem noch verschlimmert. In diesem Kapitel belegen wir hingegen, dass die *broad anarchist tradition* sich sowohl gegen die »Grenzziehung entlang der Hautfarbe« wandte als auch für eine multiethnische Bewegung eintrat.

Es gab außerdem einen tiefgehenden feministischen Impuls in der *broad anarchist tradition*. Wie bereits erwähnt, ist es in zeitgenössischen Schriften inzwischen Usus, prominente Anarchistinnen und Syndikalistinnen als »Anarchofeministinnen« oder »Anarcha-Feministinnen« zu bezeichnen. Dieser Ansatz hat den Vorteil, die Aufmerksamkeit auf die entscheidende Rolle zu lenken, die Frauen dabei spielten, in der *broad anarchist tradition* Fragen der Geschlechtergleichheit aufzuwerfen. Er trägt auch dazu bei, den anarchistischen und syndikalistischen Feminismus von anderen Arten des Feminismus abzugrenzen. Es bleibt uns dennoch ein gewisses Unbehagen mit solchen Bezeichnungen. Einerseits war die Gleichheit der Geschlechter ein zentrales Prinzip der *broad anarchist tradition* als Ganzes, und sie wurde von den meisten männlichen Anarchisten verfochten. Andererseits übernahmen Anarchistinnen und Syndikalistinnen in der breiteren Bewegung vielfältige Aufgaben als Autoren, Gewerkschafter, Streikführer, Gemeindeaktivisten und Guerillakämpfer. Es wäre daher irreführend, ihren Beitrag auf die Geschlechterthematik zu reduzieren. Kurz, man sollte nicht unachtsamer Weise annehmen, dass Aktivistinnen notwendigerweise Feministen und dass Feministen notwendigerweise Frauen sind oder dass Anarchistinnen und Syndikalistinnen eine eigenständige Gruppe von »Anarcha-Feministinnen« bilden.

Was den Feminismus der anarchistischen Tradition vom liberalen Mehrheitsfeminismus unterschied (letzterer sieht die Gleichheit der Frau verwirklicht durch eine wachsende Anzahl von Frauen an den Schalthebeln des Kapitals und des Staates), war sein klassenpolitischer Ansatz. Für die Bewegung als Ganzes war

der Kampf um Frauenrechte Teil des umfassenderen Klassenkampfes, und die Frauen der niederen Klassen hatten mit ihren männlichen Leidensgenossen weit mehr gemein als mit den Frauen anderer Klassen.

Aber es gab, mit Blick auf die Bedeutung der Frauenemanzipation und deren praktische Auswirkungen auf die Strategie der Bewegung, bedeutende Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Anarchisten und Syndikalisten. Ein heikles Thema war die Arbeitsteilung der Geschlechter: In welchem Maße sollten traditionelle Geschlechterrollen geändert werden? Sollten Heirat und Familie an sich abgeschafft oder sollten sie auf einer gerechteren und freiwilligen Grundlage neu geordnet werden? Eine andere sensible Frage war die Frage eigenständiger Organisationen: Sollten sich Frauen in anarchistischen Frauengruppen organisieren, und wenn ja, welche Wechselwirkungen hätte das auf die umfassendere emanzipatorische Bewegung der niederen Klassen?

Anarchistische Klassenpolitik und »Rasse«

Wie wir in den vorangegangenen Kapiteln sahen, betonte die *broad anarchist tradition* die Klasse als zentrales Organisationsprinzip, und ebenso die gemeinsamen Interessen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft weltweit. Sie war auch internationalistisch und stellte sich den Kampf für eine bessere Gesellschaft als etwas vor, das über Staatsgrenzen hinweg stattfindet und über die Grenzlinien von Nationalität und »Rasse«. Michail Bakunin beharrte darauf, dass es notwendig sei, »viele, wenn nicht alle Länder um einen einzigen Aktionsplan vereinigt« zu sehen: für »eine internationale Revolution«, für »die universelle Revolution«, die an die Stelle aller »besonderen Interessen, aller nationalen Eitelkeiten, Ansprüche, Eifersüchteleien und Feindseligkeiten« träte.⁷ Es war Teil dieses Internationalismus, dass er Lehren rassischer Überlegenheit ablehnte. Wie Bakunin ausführte, sei mit »*menschlichem Respekt*« die »Anerkennung der Menschlichkeit, des Menschenrechts und der Menschenwürde in jedem Menschen, ohne Ansehen seiner Rasse, [oder] seiner Hautfarbe« gemeint, denn der Charakter der einzelnen Menschen liege nicht »in deren Natur, sondern an dem sozialen Milieu, in dem sie geboren wurden und aufgewachsen sind.«⁸

In den Augen der Anarchisten und Syndikalisten unterhölhten Rassenschranken die Einheit des Volkes und behinderten den Internationalismus, zwei Voraussetzungen für grundlegenden gesellschaftlichen Wandel. »Da die soziale Frage«, erklärte Bakunin, »ihre endgültige und wirkliche Lösung nur auf der Grundlage der internationalen oder universellen Solidarität der Arbeiter aller Länder finden kann, weist die *Allianz* jede auf dem sogenannten Patriotismus und der Rivalität der Nationen begründete Politik zurück.«⁹ Die Revolution müsse

»die Revolution aller Völker und Stämme« sein, »ungeachtet aller alten Staatsgrenzen und aller nationalen Unterschiede«. ¹⁰ Die Rassenspaltung nutze nur den herrschenden Klassen. Alexander Berkman schrieb:

»Der Kapitalismus gedeiht nicht so sehr auf der Teilung der Arbeit als auf der Teilung der Arbeiter. Er versucht, eine Rasse gegen die andere aufzuhetzen, den Fabrik- gegen den Landarbeiter, den ungelerten Arbeiter gegen den Facharbeiter, die Arbeiter des einen gegen die des anderen Landes. Die Macht der ausbeutenden Klasse beruht auf einer entzweiten, uneinigen Arbeiterschaft. Die soziale Revolution braucht aber die *Einheit* der arbeitenden Massen ...« ¹¹

In Praxedis Guerreros Augen wurden rassistische und nationale Spaltungen von den Reichen und Mächtigen willentlich geschürt:

»Rassistische Vorurteile und Volkszugehörigkeit, von den Kapitalisten und Tyrannen eindeutig unterhalten, hindern die Völker, Seite an Seite brüderlich zu leben. ... Ein Fluss, ein Berg, eine Reihe kleiner Denkmäler genügen, damit zwei Völker einander Fremde bleiben und Feinde werden und ein jedes in Misstrauen und Neid gegen das andere lebt wegen der Taten früherer Generationen. Jede Völkerschaft gibt vor, in irgendeiner Weise über der anderen zu stehen, und die herrschenden Klassen, die Hüter der Bildung und des Reichtums der Nationen, nähren das Proletariat mit dem Glauben einfältiger Überlegenheit und Stolzes [und] verunmöglichen die Vereinigung aller Nationen, die jede für sich kämpfen, um sich vom Kapital zu befreien.« ¹²

Wenn rassistische Vorurteile von oben willentlich als ideologischer Angriff auf die niederen Klassen befördert wurden, dann musste das Vorhaben, eine revolutionäre Massen- und Gegenkultur aufzubauen, diese Vorurteile bekämpfen. Dies hieß in erster Linie, die Lehren »rassischer Überlegenheit« infrage zu stellen und den Klassenkampf zu betonen. Élisée Reclus etwa war ein entschiedener Gegner der Rassenlehren des 19. Jahrhunderts, die er als Rechtfertigungsinstrumente des Imperialismus und Kolonialismus ansah. Unterschiedliche Entwicklungsstadien der Regionen ergäben sich aus historischen und geografischen Faktoren, nicht aus den »Rassenmerkmalen« verschiedener Völker. Da die Welt immer mehr zusammenrücke, so sagte Reclus voraus, würden die Leute zunehmend ihre gemeinsame Menschlichkeit erkennen und sich in einer globalen Revolte gegen den Kapitalismus vereinen. ¹³

Rudolf Rocker bezweifelte, dass es irgendeinen Beweis für größere Unterschiede zwischen den »Rassen« gäbe und verwies auf die willkürliche und unlogische Weise der Rassenklassifizierung mittels des Nachweises gemeinsamen Ursprungs und gemeinsamer Fähigkeiten wie Bestrebungen. Er gab zu bedenken: »Geht man aber den zahllosen Abstufungen dieser drei [beispielhaft genannten] Rassen nach, so gelangt man zuletzt zu einem Punkte, wo man nicht mehr mit

Sicherheit sagen kann, wo die eine Rasse aufhört und die andere anfängt.« Es sei, so Rocker weiter, um »so ungeheuerlicher ... von rein körperlichen Merkmalen auf seelische und geistige Eigenschaften zu schließen und daraus ein sittliches Werturteil abzuleiten«. Es gebe keine »reine Rassen« und keinen Beleg dafür, dass »Rassenkreuzung« schädlich sei, ja, man wisse »doch noch nicht einmal etwas Bestimmtes über die Entstehungsursachen rein äußerlicher Rassenmerkmale wie der Farbe des Haares, der Augen usw.« Rocker betrachtete Lehren rassistischer Überlegenheit als ideologische Rechtfertigung der Unterdrückung, die den »brutalen Herrengeist« der herrschenden Klassen widerspiegeln.¹⁴ Auch die südafrikanischen Syndikalisten erachteten Lehren von Ungleichheit und Unterschieden, die den Rassen eigen seien, als »blanken Unsinn«.¹⁵ All »die grundlegenden Äußerlichkeiten und Fähigkeiten des Menschen wurzeln in [der] Menschheit, die schwarz, weiß und braun ist«.¹⁶

Die anarchistische und syndikalistische Ablehnung von Lehren der Rassenungleichheit war eng verwoben mit einer Kritik des Sozialdarwinismus. Im 19. Jahrhundert hallte Charles Darwins Evolutionstheorie in der ganzen Welt wie ein Donnerschlag wider. Gestützt auf fossile Fundstücke, behauptete Darwin, dass die Entwicklung des Lebens auf Erden und der Aufstieg zunehmend ausgereifter Organismen das Ergebnis natürlicher Anpassung an eine sich wandelnde Umwelt seien. Diese These erschütterte religiöse Auffassungen, wonach die Welt eine ziemlich junge Schöpfung sei, und verwies auf das enorme Alter irdischen Lebens. Sie betonte, dass Menschen eine fortgeschrittene Form von Primaten seien, und schlussfolgerte, dass die Menschheit nicht das Ergebnis göttlicher Schöpfung, sondern unvorhersehbarer natürlicher Prozesse sei. In Darwins Augen bedeutete die Evolution einen andauernden Kampf der Anpassung an gewandelte Bedingungen, und jene Arten, die sich am besten anpassten, gediehen am besten.

Dieser Gedanke wurde in dem berühmten Ausspruch vom »survival of the fittest« zusammengefasst.¹⁷ Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts gab es Versuche, diese Gedanken auf menschliche Gesellschaften anzuwenden, was sich seit den 1870er Jahren zum Sozialdarwinismus entwickelte. In den Augen der Sozialdarwinisten war die menschliche Gesellschaft gekennzeichnet von einem unablässigen Kampf zwischen Individuen, Völkern und »Rassen«, und aus dem Überleben der Passendsten ergab sich, dass die Vorherrschaft bestimmter Individuen, Völker und »Rassen« deren eigentümliche Überlegenheit widerspiegeln. Vorherrschaft sei dabei ein Beweis für ihren Sieg im harten Kampf des Lebens. Daraus folgte unmittelbar, dass Gesellschaft notwendigerweise hierarchisch und ungleich und dass die bestehende Gesellschaftsordnung das unvermeidliche und unabänderliche Ergebnis dieses endlosen Überlebenskampfes sei – eine Welt, die nach dem Gesetz des Dschungels funktioniere. Diese Gedankengänge hatten

einen enormen Einfluss in Europa, in den Vereinigten Staaten, in Ostasien und anderswo.¹⁸

Sozialdarwinistische Lehren ließen sich mühelos mit dem Wirtschaftsliberalismus und dessen Betonung des Marktwettbewerbs verbinden und lieferten eine wohlfeile Begründung für die Ungleichheit der Klassen: Die Reichen verdienten ihren Wohlstand, das äußere Zeichen ihrer angeborenen Überlegenheit; die Armen hingegen seien niedereres Volk, das im grimmigen Kampf des Lebens nicht bestanden habe. Während Darwin geglaubt hatte, dass die menschliche Art eine gemeinsame Abstammung habe, die wahrscheinlich in Afrika liege, stand der Sozialdarwinismus häufig in Verbindung mit Vorstellungen einer inhärenten Ungleichheit der Rassen. Wenn »Menschenrassen« wie rivalisierende Arten aufgefasst werden, dann sind Eroberungen durch überlegene Ethnien sowohl unvermeidlich als auch gerechtfertigt. Notwendig sind demnach auch die Rassendiskriminierung und -trennung, denn ein überlegener Genpool müsse vor den degenerativen Einflüssen der natürlich niederen geschützt werden.

Der Sozialdarwinismus hatte schreckliche Implikationen und kam seitens der Anarchisten und SyndikalistInnen bald unter Beschuss. Einer seiner Kritiker war González Prada (1844–1918). Kind einer wohlhabenden Familie in Lima und ein berühmter Schriftsteller, war Prada in jungen Jahren selbst so etwas wie ein Sozialdarwinist gewesen. Aber im frühen 20. Jahrhundert nahm er eine anarchistische Haltung ein und gelangte zu der Auffassung, dass der Sozialdarwinismus ein Grund sei für »die Unterdrückung des schwarzen Mannes in Afrika, des Roten in den Vereinigten Staaten, des Tagalog auf den Philippinen und des Indianers in Peru«. ¹⁹ Innerhalb der »weißen Rasse selbst« führten solche Lehren zur Herrschaft einiger Leute und zur Unterdrückung von anderen. Tatsächlich, wenn man sagen kann, »in jeder Nation gibt es, ungeachtet ihres Zivilisationsgrades und ihrer Regierungsform, nur zwei eindeutig definierte gesellschaftliche Klassen« und »Geld trennt Menschen weit wirksamer voneinander als die Rasse, so ist es keine Übertreibung zu sagen, dass *die Armen die Schwarzen von Europa sind*«. ²⁰ Prada lehnte die mächtige Mehrheitsmeinung in Peru, derzufolge die Lage des Landes der ethnischen Vermischung und Degeneration anzulasten sei, ab und glaubte, dass die wirkliche Frage nicht in den Grenzlinien zwischen Indianern, Mestizen, Schwarzen, Asiaten und Europäern liege, sondern im Kapitalismus, der nur von den vereinigten niederen Klassen überwunden werden könne. ²¹ Er befürwortete eine Welt ohne Grenzen, Imperialismus und Rassenherrschaft, eine Welt mit einer harmonischen Mischung der »Rassen«.

Peter Kropotkins *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt* war, in seinen Teilen, eine direkte Kritik des Sozialdarwinismus. ²² Kropotkin glaubte, es »gibt keine Schändlichkeit in der ›gesitteten‹ Gesellschaft oder in den Beziehungen der Europäer zu den sogenannten niedriger stehenden Rassen oder der

Starken zu den Schwachen, die man nicht mit jener Formel entschuldigen wollte.«²³ Im Gegenteil beobachtete Kropotkin, dass der Wettbewerb, obgleich er in der Evolution eine Rolle spielte, doch größtenteils die Gestalt des Wettbewerbs zwischen den Arten und nicht innerhalb der Arten annahm. Er behauptete auch, dass die Kooperation zwischen Individuen einer Art mindestens so wichtig sei für die Evolution wie der Wettbewerb, und dass der Erfolg der Menschheit in großem Maße ihrer hoch entwickelten gegenseitigen Hilfe zu verdanken sei. Nach Kropotkins Auffassung war »Konkurrenz weder im Tierreich noch in der Menschheit die Regel. Sie beschränkt sich unter Tieren auf Ausnahmszeiten«, und die natürliche Auslese vollziehe sich für gewöhnlich »durch gegenseitige Hilfe.«²⁴

In den späten 1880er Jahren begann Kropotkin mit einer Reihe wissenschaftlicher Artikel, die dann die Grundlage seines Buches bildeten. In seinen Studien untersuchte er eine Menge tierischer Arten und menschlicher Gesellschaften, vertrat die Auffassung, dass die Sozialdarwinisten Darwin karikiert hätten, und legte nahe, dass die menschliche Natur völlig kompatibel wäre mit einer auf Kooperation und Freiheit gründenden Gesellschaft. Kropotkins Arbeit war sicherlich beeinflusst vom Evolutionsschema des 19. Jahrhunderts, wonach die menschliche Gesellschaft fortschreite von »wilden« Jäger-Sammler-Gesellschaften zu komplexen »barbarischen« Stämmen hin zur »zivilisierten« Gesellschaft. Aber er betonte, dass alle menschlichen Gesellschaften eine Neigung zur gegenseitigen Hilfe hätten, und seine Arbeit rückte die »wilden« und »barbarischen« Gesellschaften, zu denen er auch die frühen Europäer zählte, in das günstigste Licht: »[W]enn ein intelligenter Mann sich bei ihnen für längere Zeit aufgehalten hat, dann schildert er sie gewöhnlich als ›freundlichste‹ oder ›edelste‹ Rasse auf der Erde.« Kropotkin spottete über die europäische Anmaßung einer Überlegenheit und schrieb, dass ein Mensch, »der in den Ideen der Stammessolidarität in allem, sei's gut oder schlimm, aufgewachsen ist, ebenso unfähig ist, einen ›moralischen‹ Europäer zu verstehen«, der die hungernden Armen in seiner eigenen Stadt ignorieren könne, wie »der Durchschnittseuropäer unfähig ist, den Wilden zu verstehen.«²⁵

Man könnte argumentieren, dass Kropotkin den Sozialdarwinismus einfach umgekehrt und ein »bio-soziales Gesetz des Wettbewerbs durch sein eigenes bio-soziales Gesetz der Kooperation« ersetzt habe und folglich »jegliche Instanz des Individualismus« als »künstlich« verwerfe.²⁶ Das ist nicht ganz korrekt. Kropotkin erkannte explizit sowohl den Wettbewerb als auch die Zusammenarbeit als die »beiden beherrschenden Strömungen« der Evolution an und beteuerte, seine Betonung der Kooperation solle ein Korrektiv zu den Arbeiten sein, die nur den Konflikt betonten.²⁷

Während Kropotkin zweifellos annahm, dass es Kontinuitäten zwischen Natur und Gesellschaft gäbe, unterschied er beide doch, indem er auf die Bedeutung

sozialer Faktoren hinwies, wenn es darum ging, ob kooperative oder kompetitive Impulse die Oberhand gewönnen: »Der Mensch ist ein Produkt sowohl seiner ererbten Instinkte wie seiner Erziehung«; die »Lehren von gegenseitigem Hass und erbarmungslosem Kampf« unterhöhlten die »Einrichtungen zur gegenseitigen Unterstützung« und engstirniger wie »[u]ngezügelter Individualismus ist ein modernes Gewächs, aber er ist kein Merkmal der primitiven Menschen.«²⁸ Obwohl behauptet worden ist, dass »Kropotkins ... gegensätzliche ›Gesetze‹ des gegenseitigen Kampfes und der gegenseitigen Hilfe nur wenige Anknüpfungspunkte in Karl Marx' Theorien des Klassenkampfes und der nicht entfremdeten Kooperation haben«, kann schließlich kaum in Zweifel stehen, dass Kropotkin mit *Gegenseitige Hilfe* die Möglichkeit einer freien sozialistischen Gesellschaft belegen wollte, die durch eine Klassenrevolution zu schaffen wäre.²⁹

Im Weiteren bedurfte der Kampf gegen Rassenvorurteile der Verbreitung internationalistischer Gefühle und Solidarität, einer Konzentration auf die gemeinsamen Interessen der niederen Klassen weltweit und einer Organisierung über Rassenschranken hinweg. »Wenn alle Arbeiter der verschiedenen ... Nationen«, so Guerrero, »beteiligt wären an allen Fragen von gesellschaftlicher Bedeutung, die eine oder mehr proletarische Gruppen betreffen, würden diese Fragen glücklich und unverzüglich von den Arbeitern selbst gelöst werden.«³⁰ In den Worten der amerikanischen IWW heißt das: »Alle Arbeiter werden als gleich und vereint in einer gemeinsamen Sache angesehen«, und »die IWW ist keine Gewerkschaft des weißen Mannes, keine Gewerkschaft des schwarzen Mannes, keine Gewerkschaft des roten oder gelben Mannes, sondern eine Gewerkschaft des Arbeitsmannes.«³¹ Weiter heißt es:

»Wir sind ›patriotisch‹ für unsere Klasse, die Arbeiterklasse. Wir wissen, dass wir als Arbeiter kein Land haben. Die Flaggen und Symbole, die uns einst viel bedeuteten, wurden von unsern Ausbeutern in Beschlag genommen. Heute bedeuten sie uns nichts als Unterdrückung und Tyrannei. Solange wir uns untereinander um Unterschiede in der Nationalität streiten, schwächen wir unsere Sache, berauben wir uns unseres Zwecks. ... Unsere Gewerkschaft steht allen Arbeitern offen. Unterschiede in Farbe und Sprache sind keine Hindernisse für uns. In unserer Organisation stehen der Kaukasier, der Malaie, der Mongole und der Neger, sie alle stehen im selben Rang.«³²

Schließlich erforderte das Projekt, die niederen Klassen über Rassenschranken hinweg zu vereinigen, auch die besonderen Erfahrungen und Unterdrückungsformen, denen bestimmte Gruppen ausgesetzt sind, in Rechnung zu stellen. So schreibt Berkman:

»Klassenbewußtsein und Solidarität müssen nationale und internationale Ausmaße annehmen, wenn die Arbeiterschaft ihre volle Kraft erlangen soll. Wo immer es Ungerechtigkeit, Verfolgung und Unterdrückung gibt – sei es die

Unterwerfung der Philippinen, die Invasion in Nicaragua, die Versklavung der Arbeiter im Kongo durch belgische Ausbeuter, die Unterdrückung der Massen in Ägypten, China, Marokko oder Indien – es ist die Sache der Arbeiter der ganzen Welt, ihre Stimme gegen solche Gewalttätigkeiten zu erheben und ihre Solidarität für die gemeinsame Sache der Beraubten und Enteigneten in der ganzen Welt zu demonstrieren.«³³

Anders ausgedrückt: Das revolutionäre Projekt war nicht einfach eine Frage des Kampfes gegen rassistische Vorurteile, die die Arbeiterklasse und Bauernschaft durchdrangen. Es ging auch darum, sich gegen die systematische Rassendiskriminierung seitens der herrschenden Klassen zu erheben, die als etwas angesehen wurde, das die Interessen *aller* Mitglieder der niederen Klassen untergräbt. »Alle sind Arbeiter und als solche sind ihre Interessen dieselben«, so die IWW, und deshalb gilt: »Ein Angriff auf sie ist ein Angriff auf uns.«³⁴

Selbst in Südafrika, wo die Mehrheit der Arbeiterklasse aus unfreien afrikanischen Arbeitern bestand und wo Weiße vorwiegend die qualifizierten und Überwachungsposten besetzten, argumentierten Syndikalisten entlang dieser Linien: »Sind die Eingeborenen vernichtet, werden die Weißen mit ihnen untergehen«, denn die »Betonung des industriellen Wettbewerbs« zwingt weiße Arbeiter dazu, »dieselben Arbeitsbedingungen [zu] akzeptieren wie ihre schwarzen Brüder«.³⁵ Rassensunterdrückung wurde prinzipiell als ungerecht und als unvereinbar mit dem Aufbau einer revolutionären, klassenkämpferischen Haltung verurteilt. Was nötig wäre, sei eine »neue Bewegung«, die die »Fesseln von Beruf und Rasse und Geschlecht« überwinde. »[G]egründet auf dem Fels des geringsten aller Arbeiter, der für einen Herren schuftet«, müsse die neue Bewegung »so umfassend wie die Menschheit« sein und dürfe »keine Fesseln des Berufs, keinen Ausschluss [wegen] der Farbe anerkennen«.³⁶ Der Deleonist J. M. Gibson schrieb in der Zeitschrift der International Socialist League (ILS), *The International*:

»[Die] Branchengewerkschaft ist die einzige Lösung für das Problem [der billigen Arbeitskraft], organisiert entlang der großen Verbindungen, ohne Grenzziehung entlang der Hautfarbe [, denn] die Interessen der Arbeiterklasse sind, ungeachtet der Farbe, identisch und stehen denen der Kapitalistenklasse unvereinbar entgegen. ... Der Arbeiter muss sich organisieren, um *alle Lohnempfänger* im Kampf gegen das Kapital zu vereinen. ...

Die einzige Hoffnung für beide Rassen ist die Vereinigung in einer Branchenorganisation. Dann mögen sie zuversichtlich in die Zukunft blicken, vereint nach vorne drängen[,] Schritt für Schritt zum Ziel, der Befreiung der Arbeit vom Kapital.

Dir, Arbeiter, gleich welcher Rasse oder Farbe, gehört die Zukunft. Du bist die einzige Klasse, die die Kontrolle übernehmen kann über diese gespaltene

Gesellschaft der heutigen Zeit. Dein ist die historische Mission, die Interessengemeinschaft der Kooperation (*Cooperative Commonwealth*) einzuweihen, alle Klassenunterschiede und die Klassenherrschaft abzuschaffen.«³⁷

Diese Denkrichtung unterscheidet sich grundlegend von der Rassenanalyse, wie sie Nationalisten vorbringen, die behauptet, dass Ethnien und Völker grundlegend unvereinbare Interessen hätten. Sie unterscheidet sich auch von der modernen »Identitätspolitik«, die sich Gesellschaft als etwas vorstellt, das in unzählige und unvereinbare Schichten mit unterschiedlichen »Privilegien« entlang der Klasse, des Geschlechts, der Nationalität, der sexuellen Orientierung und der »Rasse« zerklüftet ist. Im Allgemeinen liegt die Aufmerksamkeit auf klassenübergreifenden Identitäten. Eine solche Identitätspolitik nimmt Klasse nicht ernst bzw. betrachtet sie nicht als erstrangig.

Eine in den letzten Jahren besonders einflussreiche Spielart dieses Ansatzes geht auf den US-amerikanischen Akademiker David Roediger zurück. In seinen Augen profitieren alle weißen Arbeiter von einem System der Rassenprivilegien, und sie gelangen an diese Privilegien, indem sie nicht eine Identität als Arbeiter, sondern eine als Weiße annehmen. Daraus folgt: »[E]s geht nicht nur darum, dass Weißsein unterdrückend und falsch ist, sondern darum, dass Weißsein *ausschließlich* unterdrückend und falsch ist.« Die Bildung einer vereinten Arbeiterbewegung ist daher nur möglich durch die »Abschaffung des Weißseins« und seiner Privilegien.³⁸ Dies würde stattfinden, wenn Farbige gegen das System weißer Privilegien Widerstand leisteten und Weiße ihre »Rassenidentität« und die damit offenbar einhergehenden Privilegien ablehnten. Der Kampf wird in klassenübergreifenden Rasse-Begriffen gedacht, statt in ethnienübergreifenden Klasse-Begriffen.

Diese Argumentation stützt sich stark auf marxistische Zwei-Stufen-Theorien der nationalen Befreiung: Eine erste Stufe nationaler Befreiung (in diesem Falle gleichbedeutend mit der Abschaffung des Weißseins) müsse vollendet sein, bevor eine zweite Stufe sozialistischen Kampfes beginnen könne, in dem dann die Klasse zentral ist. Manchmal ist diese Verbindung auch ziemlich deutlich. Noel Ignatiev etwa – der Herausgeber von *Race Traitor: Journal of the New Abolitionism*, welches verkündet: »Der Verrat am Weißsein ist Treue zur Menschheit« – ist ein ehemaliger Maoist.³⁹ Aber es gibt noch eine grundlegendere Affinität zwischen Identitätspolitik und der Zwei-Stufen-Theorie, die in ihrer beiderseitigen Vorannahme besteht, dass Kämpfe gegen gesellschaftliche Unterdrückung auf Grundlage der Nationalität, der »Rasse« usw. – aufgrund ihres ureigenen Wesens – grundverschieden von Klassenkämpfen gegen den Kapitalismus seien.

Solche Argumente müssen sich einer Reihe ernsthafter Einwände aussetzen, wie eine Überprüfung des »Weißsein abschaffen«-Ansatzes zeigen wird. Die

Analyse fußt auf der Vorstellung, dass es essenzielle und unabänderliche ethnische Identitäten gäbe, die die Politik und das Verhalten ihrer Träger bestimmen. Es wird angenommen, vereinfacht gesagt, dass das Verhalten der Leute von ihrer »Rassenidentität« bestimmt wird, während solche Identitäten untrennbar verbunden seien mit spezifischen wirtschaftlichen Interessen und auch bestimmte politische Entscheidungen vorschreiben würden.⁴⁰ Ist diese Vermengung von »Rasse«, Wirtschaft und Politik erst einmal erfolgt, wird Gesellschaft als Gefüge konkurrierender Rassen analysiert und der Analytiker ist frei, einer jeden »Rasse« besondere Tugenden oder Übel anzudichten.⁴¹

Ein grundlegendes Problem solcher Ansätze ist es, dass sie die Vielschichtigkeit von ethnischen Identitäten ignorieren. Sie können sicherlich mobilisiert werden, um eine Politik von »Rassenprivilegien« zu verfolgen, aber zu behaupten, dass jeder mit einer bestimmten ethnischen Identität dieselben Interessen und Perspektiven teilen müsse, läuft auf das krudeste rassistische Stereotyp hinaus. So verschiedene Leute wie Albert Parsons und Wladimir Iljitsch Lenin identifizierten sich zweifellos als Weiße, wandten sich aber zugleich gegen die Überlegenheit einer Ethnie und gegen Rassenprivilegien. Auch Roedigers eigene Forschung zu den IWW zeigt, dass weiße Identitäten vereinbar waren mit einer radikalen ethnienübergreifenden Politik.⁴² Leute können ihre ethnischen Identitäten nicht einfach ablehnen, wie es Autoren wie Ignatiev und Roediger nahelegen scheinen. In den rassenbewussten Gesellschaften der modernen Welt wird jedem Individuum eine ethnische Identität zugeschrieben, ungeachtet der persönlichen Vorlieben. Das Projekt des neuen Abolitionismus stockt an diesem Punkt, während seine Zwei-Stufen-Konzeption des Kampfes – erst die Befreiung von »Rassen«, auf die dann die Klassenrevolution folgt – die problematische marxistische Strategie einer nationalen demokratischen Revolution reproduziert.

Schließlich ist die Ansicht, dass Arbeiter verschiedener »Rassen« grundlegend verschiedene Interessen hätten, nicht etwas, das die *broad anarchist tradition* akzeptieren würde. Und es gibt sicherlich handfeste Belege für deren Standpunkt, dass rassistische Spaltungen die Gesamtbedingungen der Arbeiterklasse verschlechtern, indem sie Arbeiter spalten und Arbeiterbewegungen desorganisieren.⁴³ Daraus folgt die Notwendigkeit multiethnischer Massenbewegungen, einschließlich Massengewerkschaften, statt einer Identitätspolitik, die aus der Zersplitterung und der Aufhetzung verschiedener Arbeitergruppen gegeneinander eine Tugend macht. Klassenpolitik besagt, dass die Minderheit der herrschenden Klasse von der Ausbeutung einer Arbeitermehrheit profitiert. Die Theorie von der Abschaffung des Weißseins verweist auf das Gegenteil: Die Mehrheit einer Ethnie beute klassenübergreifend verschiedene ethnische Minderheiten aus, einschließlich ihrer verschiedenen Klassen. Abgesehen davon, dass sie die Klassenrealität innerhalb von Ethnien ignoriert, kann eine solche

Perspektive auch nicht erklären, wie genau Minderheiten, die – Autoren wie Ignatiev und Roediger zufolge – eben durch ihre Unterbeschäftigung und ihre Zusammenpferchung in den schlimmsten Hilfs- und Handarbeiten gekennzeichnet sind, die Mehrheit der Arbeiterklasse subventionieren.

Im Gegensatz dazu weist die anarchistische und syndikalistische Klassenpolitik mit ihrem Potenzial, Leute verschiedener Ethnien zu vereinen, einen Weg aus der endlosen Spirale immerwährender Konflikte, den Nationalismus und Identitätspolitik ausnahmslos hervorbringen und verstetigen müssen. Es ist eben genau eine solche Klasseneinheit, zu der die Abschaffung des Weißseins nicht führen kann. Auf ein beliebiges westliches Land angewendet, hieße das, dass die Hauptaufgabe darin bestünde, für *schlechtere* Bedingungen für die Mehrheit der Arbeiterklasse zu kämpfen, der man unterstellt, vom Weißenprivileg zu profitieren. In sich schon problematisch, zeigt diese Haltung auch die Widersprüche des Projekts von der Abschaffung des Weißseins selbst: Einerseits argumentiert man, dass das Ende der Rassenunterdrückung die massive Lossagung vom Weißenprivileg durch Weiße erfordert. Andererseits behauptet man auch, dass die weiße Arbeiterklasse in unglaublicher Weise von der Rassenunterdrückung profitiere – eine Stellung, die eine weitverbreitete Ablehnung des Weißenprivilegs äußerst unwahrscheinlich machen würde. Die *broad anarchist tradition* fordert im Gegenteil, so viele »einfache Leute« wie möglich zu mobilisieren, über Ethnien hinweg, um *in ihrem eigenen Interesse* für bessere Bedingungen zu kämpfen. Das heißt nicht, dass rassistische Vorurteile und Diskriminierung zu ignorieren seien, denn eine revolutionäre Massenbewegung der niederen Klassen wird nur in dem Maße Erfolg haben, wie sie Rassenvorurteile bekämpft und gegen Rassendiskriminierung vorgeht.

Vorurteile zu bekämpfen, ist entscheidend im Kampf gegen Kapitalismus und Staat. »Der ganze Kampf gegen den Kapitalismus ist ein Kampf gegen die Vorurteile und die vom Kapitalismus erzeugten Abneigungen der Arbeiter« untereinander, gab *The International* aus Johannesburg zu bedenken. »Sind diese niedergerungen, ist der Kapitalismus niedergerungen.«⁴⁴ Aber die Einheit erfordere auch ein aktives Bestreben, alle Arbeiter zu organisieren und gegen Rassendiskriminierung zu kämpfen. Es sei notwendig, diese »hinwegzufügen«, so fügte *The International* hinzu, um gegen die »Haupthindernisse einer wirksamen Arbeitersolidarität« zu kämpfen, wie gegen die »Vorenthaltung gleicher bürgerlicher Freiheitsrechte [zuungunsten] der Eingeborenen« und gegen das Niedriglohnsystem, welches auf Zwangsunterbringung und Lohnsklaverei basiert.⁴⁵

Eine internationale und internationalistische Bewegung

Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass die anarchistische und syndikalistische Bewegung vor, während und nach der »glorreichen Ära« eine multiethnische war, die sich gegen Rassenvorurteile und -diskriminierung wandte. »Von Konzept und Intention her«, um das zu unterstreichen, »war der Syndikalismus eine internationale Bewegung«, und Syndikalisten »entwarfen ihre Bewegung als genauso international, wie die Arbeiterklasse international war, und hofften daher darauf, ihren Kampf gegen ein ebenso internationales kapitalistisches System über nationale Grenzen hinweg zu koordinieren«.46 Und »syndikalistische Bewegungen gehörten wahrscheinlich zu den Teilen der internationalen Arbeiterbewegung, die am wenigsten empfänglich waren für Rassismus«.47

Im Kuba des späten 19. Jahrhunderts war der anarchistische *Círculo de Trabajadores* (CT) die »erste Arbeitervereinigung ..., die explizit antirassistisch und antinationalistisch war«. In dem Maße wie ihr Einfluss wuchs, gliederten die Anarchisten »viele Nichtweiße [sic!] in die Arbeiterbewegung ein und brachten darin Kubaner und Spanier zusammen«, was das »Klassenbewusstsein förderte und dazu beitrug, die Spaltungen der Rasse und Ethnie unter den Arbeitern auszumerzen«. Die *Alianza Obrera* (AO) »riss Rassenschranken ein, wie es noch keine Gewerkschaft auf Kuba zuvor getan hatte«, da sie sich bemühte, die »ganze Bevölkerung in der Unterstützung von Streiks und Demonstrationen« zu mobilisieren. Nicht nur schlossen sich Schwarze der Gewerkschaft in »beachtlicher Zahl« an, sondern die Gewerkschaft nahm auch den Kampf gegen Rassendiskriminierung am Arbeitsplatz auf. Der erste Streik von 1889 hatte etwa zur Forderung, dass »Individuen von farbiger Rasse hier arbeiten dürfen«.48

Diese Forderung tauchte in den Folgejahren wieder auf, wie auch die 1890 bei der Kundgebung zum Ersten Mai in Havanna erhobene Forderung, dass Schwarze und Weiße das Recht haben sollten, »in denselben Cafés [zu] sitzen«.49 Die Zeitung *El Productor* kritisierte die »Diskriminierung von Afrokubanern durch Arbeitgeber, Ladenbesitzer und besonders [durch] die Verwaltung«. Mittels Kampagnen und Streiks, die die »Massenmobilisierung von Leuten verschiedener Rassen und Ethnien« umfassten, war die syndikalistische Arbeiterbewegung in der Lage, »die meisten der aus dem Sklavenzeitalter übrig gebliebenen Methoden zur Arbeiterdisziplinierung«, wie etwa »Rassendiskriminierung gegen Nicht-Weiße und die körperliche Bestrafung von Lehrlingen und *dependientes*«, zu beseitigen.50

In den Vereinigten Staaten waren unter den Gründern der *International Working People's Association* (IWPA) auch altgediente Aktivisten der abolitionistischen und radikalrepublikanischen Zirkel, und die Charta der Organisation

befürwortete »gleiche Rechte für alle ohne Unterschied von Rasse und Geschlecht«. Die IWPA war entschieden antirassistisch, auch wenn sie unter schwarzen Amerikanern nur wenig Einfluss hatte.⁵¹ Nichtsdestotrotz war sie in der Lage, die großteils aus Einwanderern bestehende Arbeiterklasse von Chicago in einer multiethnischen Massenbewegung zu vereinen, und sie war strikt gegen die Unterdrückung der amerikanischen Ureinwohner.⁵² Obgleich ethnische Arbeitervereinigungen eine wichtige Rolle spielten, waren sie angebunden an eine größere Bewegung, die sich ihres Internationalismus rühmte.⁵³ Auf einer Massenkundgebung formulierte es ein IWPA-Redner so:

»Unsere Losung ist Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Wir glauben nicht daran, einen Menschen auszurauben oder zu misshandeln, weil er farbig oder ein Chinese ist, weil er in diesem oder jenem Land geboren ist. Unsere internationale Bewegung soll alle Länder vereinen, zum gegenseitigen Nutzen aller, und will die Räuberklasse loswerden.«⁵⁴

In Paterson (New Jersey) waren anarchistische Seidenarbeiter »zutiefst kritisch gegenüber der amerikanischen Rassenhierarchie« eingestellt und entwickelten innerhalb der Linken einige »der nachhaltigsten und detailliertesten Kritik[en] am Konstrukt Rasse in den Vereinigten Staaten«.⁵⁵ Viele schlossen sich den IWW an. Diese gilt als die »einzige Föderation in der Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung, die niemals [auch nur] eine einzige Lokalgewerkschaft mit Rassentrennung aufnahm«, und sie »vereinte schwarze und weiße Arbeiter wie nie zuvor in der amerikanischen Geschichte und verteidigte Solidarität und Freiheit ungeachtet der Rasse oder Farbe, wie es die meisten Arbeiterorganisationen noch nicht getan haben«.⁵⁶ Die IWW »waren eine der ersten (nicht spezifisch asiatischen) Arbeiterorganisationen, die aktiv asiatische Arbeiter anwarben« und für ethnienübergreifende Solidarität warben, während sie sich gegen ausgrenzende Gesetze und gegen das Klima der »Gelben Angst« an der Westküste wandten.⁵⁷

Die IWW bauten eine Reihe kraftvoller und multiethnischer Gewerkschaften im Süden der Vereinigten Staaten sowie in der Hafen- und Schifffahrtsbranche auf und zogen mit ihrer Militanz, ihrem Erfolg und ihrer »egalitären Rassenpolitik« viele Schwarze an.⁵⁸ In mehreren Fällen wurden Wobblies ermordet, weil sie für ethnienübergreifende Gewerkschaften eingetreten waren.⁵⁹ Die Marine Transport Workers' Union der IWW (MTWU-IWW) hatte weltweit Sektionen und war – anders als viele traditionelle Gewerkschaften in der Seefahrt, die sich entlang ethnischer Linien organisierten und »berufliche Rassenschranken« (*job colour bars*) forderten – eine ethnienübergreifende Gewerkschaft.⁶⁰ Die IWW behielten »von Anfang an ... eine entschiedene Haltung gegen jegliche Diskriminierung aufgrund der Rasse, Farbe oder Nationalität« bei.⁶¹ Selbst Du Bois sollte erklären, »wir respektieren die Industrial Workers of the

World als eine der sozialen und politischen Bewegungen der Neuzeit, die keine Grenze aufgrund der Hautfarbe zieht«. ⁶²

In Argentinien weckten »Sozialismus und Anarchismus ... die Aufmerksamkeit der schwarzen Gemeinde, insbesondere ihrer Arbeiter«, obwohl der Grad des schwarzen Engagements in der syndikalistischen Bewegung nicht klar ist. ⁶³ In Brasilien, wo die rasante Industrialisierung in Provinzen wie São Paulo Anfang des 20. Jahrhunderts zu zunehmend »gespannten« ethnischen Beziehungen führte, bemühten sich Arbeiteraktivisten – »inspiriert von den egalitären Lehren des Sozialismus, Anarchismus und Anarchosyndikalismus« –, eine multiethnische Arbeiterbewegung zu formen. ⁶⁴ Sie wollten die Spaltung zwischen eingeborenen und eingewanderten Arbeitern ebenso überwinden wie die zwischen Schwarzen und Weißen und verfassten ausdrückliche Aufrufe an die Afrobrasilianer. ⁶⁵ Dies war keine einfache Aufgabe, angesichts der Brüchigkeit der örtlichen Gewerkschaften, angesichts eines Überangebots an Arbeitskräften und angesichts der Tatsache, dass Einwanderer die Löhne der Brasilianer, einschließlich der schwarzen, unterliefen.

In Australien schickten sich die IWW an, alle Arbeiter in einer *One Big Union* zu organisieren, und vertraten »erstmalig in der Arbeiterbewegung ... einen kohärenten antirassistischen Standpunkt«. ⁶⁶ Sie wandten sich gegen die Politik eines »Weißen Australien« der Labour Party, forderten eine ungehinderte Einreise sowie gleiche Rechte für Asiaten und Aborigines und unterhielten enge Verbindungen mit Anarchisten und Syndikalisten in Ostasien. Auch in Irland versuchten James Connolly und James Larkin, die Arbeiter über sektiererische Grenzen hinweg in der Irish Transport and General Workers Union (ITGWU) zu vereinen.

In Neuseeland wurden ethnische Fragen durch die Existenz einer großen Māori-Bevölkerung aufgeworfen, die zunehmend Teil der Arbeiterklasse wurde. Gedankengut der IWW drang in das Land ein, insbesondere in die 1908 gegründete »rote« New Zealand Federation of Labour (NZFL), und verschiedene IWW-Ortsgruppen und Wobblies spielten 1913 in einem großen Streik der Bergarbeiter und der Seeleute eine wichtige Rolle. ⁶⁷ »Während kein Zweifel daran besteht«, dass die IWW »von weißen Männern aufgebaut wurden, bemühten sie sich, das Volk der Maori zu erreichen«, etwa indem sie im *Industrial Unionist*, der von der IWW Auckland hergestellt wurde, Artikel auf Māori veröffentlichten. ⁶⁸ Während des Streiks 1913 etwa riefen die IWW zielgerichtet die rassenübergreifende Solidarität an, indem sie eine Stellungnahme auf Māori herausgaben, in der es hieß: Alle »Arbeiter ... leiden an demselben Gebrechen«, am Kapitalismus. Die »Bosse ... beschlagnahmten euer Land ... erschossen eure Vorfahren«, also »hilft nicht unseren gemeinsamen Feinden«, denn wir »sind wirklich ein Stamm – der Stamm der Arbeiter«. ⁶⁹

Anarchistische Kreise in Asien verbreiteten ihrerseits Literatur, Ideen und Strukturen der IWW. Bis 1911 war der Sturz der Qing-Dynastie der Mandschu ein zentrales Ziel der Radikalen in China, von denen viele den Kampf in engen ethnischen Begriffen auffassten, zwischen Han-Chinesen und Mandschu. Chinesische Anarchisten unterstützten im Allgemeinen das Ziel, den mandschurischen Kaiser zu stürzen und eine Republik zu gründen. Aber sie waren »nicht gewillt, den Rassismus stillschweigen hinzunehmen«, der viele »Mandschu-feindliche Argumente« durchdrang.⁷⁰ Shizeng Li (1881–1973), ein Begründer des chinesischen Anarchismus, der in Paris studiert hatte, führte beispielsweise aus, die Republikaner »befürworteten den Sturz der Mandschu-Regierung, weil sie mandschurisch ist«, aber die Anarchisten »befürworteten den Sturz der Mandschu-Regierung, weil sie eine Regierung ist«.⁷¹ Anarchisten waren auch in der 1921 gegründeten Taiwanesischen Kulturvereinigung aktiv, die gegen Diskriminierung in Taiwan kämpfte: Sie waren zudem beteiligt an der Bildung der Schwarzen Arbeiter-Assoziation (Kokurōkai) eingewanderter koreanischer Arbeiter in Japan und nahmen an der landesweiten Organisation Suiheisha (»Die Gleichmacher«) teil, die eine Kampagne für die Rechte der Burakumin-Kaste führte.⁷²

In Ägypten zog die Università Popolare Libera (Freie Volksuniversität; seit 1901) Ägypter und Syrer an.⁷³ Die Anarchisten dort waren auch an der Gründung von »internationalen« Gewerkschaften beteiligt, insbesondere der Ligue Internationale des Ouvriers Cigarretiers et Papetiers du Caire (LIOPC), die »Arbeitern aller Nationalitäten, Ägyptern und Ausländern, offen« stand und die »Produktionsarbeiter, die nicht zu den qualifizierten Rollern gehören«, umfasste.⁷⁴ In Südafrika – wo die frühe, von Weißen gegründete Arbeiterbewegung der Rassenentrennung, den beruflichen Rassenschranken und der Abschiebung von Asiaten überwiegend positiv gegenüberstand und den Afrikanern die Mitgliedschaft verweigerte – waren Anarchisten und Syndikalisten Vorreiter des Sozialismus und der Gewerkschaftsbewegung unter farbigen Arbeitern.⁷⁵ Die General Workers' Union (GWU), 1906 von dem Anarchisten Wilfred Harrison organisiert, und die örtlichen, 1910 gegründeten IWW waren wahrscheinlich die ersten Gewerkschaften im britischen Empire auf afrikanischem Boden, die darauf aus waren, über die Grenzen entlang der Hautfarbe hinweg zu organisieren.

Dennoch waren die südafrikanischen Gliederungen der IWW und der Socialist Labour Party (SLP) wirklich Organisationen weißer Arbeiter, und ihr prinzipieller Internationalismus blieb recht abstrakt, teilweise, weil sie sich selbst nicht als Verfechter der Rechte Farbiger positionierten.⁷⁶ Als 1915 die International Socialist League (ISL) gegründet wurde, war auch sie vorwiegend eine Organisation weißer Arbeiter. Doch 1916 begann die ISL, Farbige wie Reuben (Alfred) Cetiwe, Johnny Gomas (1901–1979), Hamilton Kraai, R. K. Moodley, Bernard L. E. Sigamoney (1888–1963) und T. W. Thibedi für ihre Reihen zu gewinnen.

Die ISL in Kapstadt, eine eigenständige Gruppe, gewann »farbige und malaische Genossen bei unserer Propaganda – unter den farbigen und eingeborenen Arbeitern«. ⁷⁷ Anders als die frühen IWW und SLP unternahmen diese neuen Gruppen systematische Anstrengungen, um Farbige anzuwerben, und viele jener Aktivisten kamen aus den syndikalistischen Gewerkschaften, die seit 1917 auch unter Afrikanern, Farbigen und Indern gebildet wurden.

Die systematische und besondere Aufmerksamkeit, die die Syndikalisten seit 1915 der Frage der Rassenunterdrückung in Südafrika widmeten, spielte eine Rolle dabei, den Syndikalismus für Farbige attraktiv zu machen. ⁷⁸ Zu einer Zeit, da die örtlichen afrikanischen, farbigen und indischen nationalistischen Gruppen sich davor scheuten, das allgemeine Wahlrecht zu fordern, verabschiedete die ISL ein Sonderprogramm afrikanischer Rechte, welches erklärte: »die Abschaffung des Lohnsklaverei-, des Pass- und des Residenz-Systems für Eingeborene und die Anhebung eingeborener Arbeiter auf den politischen und wirtschaftlichen Status der Weißen ist ein wesentlicher Schritt in Richtung Emanzipation der Arbeiterklasse in Südafrika«. Weiter heißt es: »[E]in Teil der Arbeiter kann sich nicht gütlich tun auf Kosten der übrigen, ohne die Hoffnung der Kinder zu verraten«. Das Programm erklärte, dass die »Tyrannengesetze« der Segregation und der unfreien Arbeit durch einen Kampf für die »vollständige politische Gleichheit« aller Rassen »hinweggefegt« werden müssten. »Nur so kann die Arbeiterklasse als Ganzes, Weiß und Schwarz, vereint vorwärts marschieren, zu ihrer gemeinsamen Befreiung von der Lohnsklaverei.« ⁷⁹

In der Ukraine, wo der Antisemitismus in der Bauernschaft weit verbreitet war und oft zur Anstiftung von Pogromen genutzt wurde, betrachteten Anarchisten wie Nestor Machno »die jüdische Bourgeoisie« zwar als Feinde, aber »es war ihre Klasse, nicht ihre ›Rasse‹, die sie dazu machte«. ⁸⁰ Arme Juden seien, darauf beharrte er, die natürlichen Verbündeten der ukrainischen Arbeiter und Bauern. Die Revolutionäre Aufstandsarmee der Ukraine (RAU) und die weitere machnowistische Bewegung zählten viele prominente Juden, darunter Volin und das Nabat-Mitglied Elena Keller, die Sekretärin der Kulturaufklärungsabteilung der Aufstandsarmee. Ebenso war der Chef der Nachrichtenabteilung der RAU, L. Sinkowski (Sadow), ein Jude, und die Miliz umfasste auch jüdische Regimenter. ⁸¹ Die RAU stellte jüdischen Gemeinden außerdem Waffen und Munition zur Selbstverteidigung, und Milizionäre, die der Judenverfolgung schuldig befunden wurden, wurden unverzüglich hingerichtet. Der machnowistische Revolutionäre Militärrat und die Nabat-Föderation formulierten es im Mai 1919 so:

»Bauern, Arbeiter und Aufständische! Ihr wißt, daß unter dem furchtbaren Abgrund der Armut Arbeiter aller Nationalitäten in gleicher Weise zu leiden haben: Russen und Juden, Polen und Deutsche, Armenier usw. ... Wir müssen es überall erklären, daß die Ausbeuter und Bedrücker der verschiedenen Nationen

unsere Feinde sind ... Im gegenwärtigen Augenblick, da der internationale Feind – die Bourgeoisie aller Länder – ... nationalen Hader ... sät, um ... das Fundament unseres Klassenkampfes – die Solidarität und Einheit aller Werktätigen – zu erschüttern, müßt Ihr gegen die bewußten und unbewußten Konterrevolutionäre vorrücken, die die Befreiung des werktätigen Volkes von Kapital und Arbeit provozieren wollen. Eure revolutionäre Pflicht ist es, jede nationale Hetze im Keim zu ersticken und schonungslos gegen alle schuldigen Urheber von Judenpogromen vorzugehen.«⁸²

Oft ist gesagt worden, die Linke habe vor dem Aufkommen des Bolschewismus Fragen der »Rasse« bestenfalls ignoriert, schlimmstenfalls sei sie eurozentrisch und nicht frei von Rassenvorurteilen gewesen: eine »Angelegenheit »nur für Europäer«.⁸³ Dieser These entsprechend sei etwa die »amerikanische sozialistische Tradition« vor dem Aufstieg der Communist Party USA (CPUSA) eine Tradition »relative[r] Gleichgültigkeit gegenüber der Situation von Afro-Amerikanern« gewesen.⁸⁴ Es wurde auch behauptet: »[D]er Sozialismus trennte sich erst durch die Aktionen der internationalen kommunistischen Bewegung endgültig vom Rassismus: Dies ist einer der dauerhaften (aber weitgehend unbemerkten) Beiträge des Kommunismus zum Sozialismus im weiteren Sinne«.⁸⁵ Die Geschichte der *broad anarchist tradition* weckt ernsthafte Zweifel an solchen Behauptungen. Der Anarchismus und Syndikalismus spielten eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung ernsthafter Theorie und Praxis im Kampf gegen Rassenvorurteile und -diskriminierung, und sie entwickelten sich zu einer multinationalen und multiethnischen Bewegung, die unter Farbigen ihren Beitrag zur Geschichte der Gewerkschaftsbewegung, der Bauernbewegungen und der Linken leistete.

Imperialismus und nationale Befreiung

Die *broad anarchist tradition* stand dem Imperialismus feindlich gegenüber. Dies ergab sich aus ihrer antistaatlichen Perspektive und aus ihrer Gegnerschaft zu gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ungleichheit. Bakunin hegte lautstark »Sympathien für jeden nationalen Aufstand gegen jede Unterdrückung« und behauptete für jedes Volk »das Recht, es selbst zu sein, und niemand hat das Recht, ihm ... fremde Bräuche, Meinungen und Gesetze aufzulegen«.⁸⁶ Beispielgebend für andere Anarchisten und Syndikalisten, war er kein Befürworter des staatlichen Auswegs, der mit der Gründung einzelner Nationalstaaten verbunden sei, da diese nur das Klassensystem wiederherstellen und zu neuen Kriegen führen würden, denn Kriege erwachsen aus den politischen und wirtschaftlichen Interessen der herrschenden Klassen.⁸⁷

Nur eine soziale Revolution könnte Klassen und Imperialismus abschaffen, und eine solche Revolution sei »ihrem Wesen nach eine internationale Revolution«. Bakunin argumentierte, unterdrückte Völker, wie »die Slawen, die ihre Freiheit suchen, müssen um dieser ihrer Freiheit willen ihre Bemühungen und die Organisation ihrer nationalen Kräfte mit den Bemühungen und der Organisation der nationalen Kräfte aller anderen Länder verbinden.«⁸⁸ Grigori Maximow fügte hinzu, dass neue Staaten auch neue nationale Fragen aufwerfen würden, da sie im Namen der »Nationenbildung« ihrerseits Bevölkerungsminderheiten innerhalb ihrer eigenen Grenzen verfolgen würden. Die »Anarchisten fordern die Befreiung aller Kolonien und unterstützen jeden Kampf für nationale Unabhängigkeit«, und sie verneinen »die Nützlichkeit, für das Proletariat, nicht der Selbstbestimmung an sich, aber der Staatsentwürfen entsprechenden Selbstbestimmung«. ⁸⁹ In Rockers Augen würde ein neuer Nationalstaat entweder eine neuer Großstaat oder der Vasall eines bestehenden werden. Und »wenn kleinere Staaten infolge der numerischen Schwachheit ihrer Bevölkerung davon [von der Machtpolitik] keinen Gebrauch machen können, so ist ihre angebliche Tugend, wie Bakunin einmal sehr richtig bemerkte, hauptsächlich auf ihre Impotenz zurückzuführen«. ⁹⁰

Tatsächlich müsse, so Bakunin, die nationale Befreiung ebenso sehr im wirtschaftlichen wie im politischen Interesse der Massen erlangt oder aber »eine rückschrittliche, unheilvolle, konterrevolutionäre Bewegung« werden. ⁹¹ Er bemerkte: »Es kann keinen größeren Feind für eine Nation geben als ihren eigenen Staat.« ⁹² Bakunin unterschied, so Michael Forman, grundlegend zwischen der Nation und dem Staat und glaubte, »Nationen bestehen für ihre Mitglieder« und nicht für Staaten: »[D]ie Erlösung einer Volksgruppe durch die Errichtung eines Staates sei kein gültiges emanzipatorisches Ziel«. ⁹³ Das letztendliche Ziel müsse eine universelle Föderation sein, die alle Völkergruppen umfasst und um eine geplante internationale Wirtschaft herum organisiert ist. Rocker pflichtete bei:

»Was wir erstreben, ist nicht *Weltausbeutung*, sondern *Weltwirtschaft*, in der jede Volksgruppe ihren natürlichen Platz findet und dieselben Rechte genießt wie allen anderen. Deshalb ist die Internationalisierung der Bodenschätze und Rohstoffgebiete eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Bestand einer nach freiheitlichen und solidarischen Grundsätzen aufgebauten Gesellschaftsordnung. ... Es gilt, eine neue Gemeinschaft der Menschen ins Leben zu rufen, die in der Gleichheit der wirtschaftlichen Bedingungen ihre Wurzel findet und alle Glieder der großen Kulturgemeinschaft über die Grenzen der heutigen Staaten hinaus durch solidarische Bande miteinander verknüpft.« ⁹⁴

Während Anarchisten und Syndikalisten die Vielfalt der Kulturen und Volksgruppen feierten, weigerten sie sich, eine Politik unkritischen Eintretens für bestimmte Kulturen zu verfolgen. Auf die Bildung einer internationalen und

internationalistischen Bewegung sowie einer universellen menschlichen Gemeinschaft zielend, gestützt auf Klassenkämpfe und Volksbildungsarbeit, konnten sie die Vorstellung nicht akzeptieren, dass Kulturen monolithisch oder unwandelbar seien, ebenso wenig wie die Behauptung einiger Nationalisten, dass gewisse Rechte ihren Kulturen fremd und daher unwichtig oder anfechtbar seien. Bakunin bemerkte: »Wir müssen die allgemeine menschliche Gerechtigkeit über alle nationalen Interessen stellen«, während für Maximow die »Tatsache« der Nationalität immer weniger wichtig gewesen ist als universelle Prinzipien:

»Das Recht, man selbst zu sein ... ist eine natürliche Konsequenz der Prinzipien von Freiheit und Gleichheit. ... Internationale Freiheit und Gleichheit, weltweite Gerechtigkeit, stehen über allen nationalen Interessen. Nationale Rechte sind nicht mehr Konsequenz dieser höheren Prinzipien, falls und sobald sie sich gegen die Freiheit und außerhalb der Freiheit stellen.«⁹⁵

Dies ließ die Frage immer noch offen, wie genau Anarchisten und Syndikalistinnen sich zu Kämpfen um nationale Befreiung verhalten sollten. Solche Kämpfe waren häufig getränkt mit Nationalismus – einer Politik der Vereinigung eines ganzen Volkes, ungeachtet von Klassenfragen, mit dem Ziel, die Staatsmacht zu erobern –, was Anarchisten und Syndikalistinnen höchst unangenehm fanden. Anarchisten und Syndikalistinnen antworteten in verschiedener Weise.

Ein anarchistischer und syndikalistischer Ansatz war es, nationalistische Strömungen ziemlich unkritisch zu unterstützen, da ihre Kämpfe als ein Schritt in die richtige Richtung angesehen wurden. Für einige bedeutete dies, die Gründung kleinerer Staaten zu unterstützen, die größeren vorgezogen wurden – eine Ansicht, die jedoch von den meisten Anarchisten abgelehnt wurde.⁹⁶ Für andere bedeutete dies, die Errichtung neuer Nationalstaaten als teilweisen Bruch mit dem Imperialismus zu unterstützen. Der entgegengesetzte Ansatz war es, einfach jegliche Beteiligung an nationalen Befreiungskämpfen abzulehnen, weil solche Kämpfe unweigerlich vom Nationalismus befleckt seien und immer daran scheitern müssten, den niederen Klassen echte Freiheit zu bieten. Nationale Befreiungskämpfe wurden als nutzlos angesehen, und nationale Fragen waren etwas, das im Verlauf einer Weltrevolution zu klären sei.

Der dritte, ausgefeiltere Ansatz war es, an nationalen Befreiungskämpfen teilzunehmen, um sie zu prägen, um den Kampf der Ideen zu gewinnen, den Nationalismus durch eine Politik des Klassenkampfes zu ersetzen und die nationalen Befreiungskämpfe in eine revolutionäre Richtung zu drängen. Diesem Ansatz liegt die Ansicht zugrunde, dass der Nationalismus nur *eine* Strömung in nationalen Befreiungs- oder antiimperialistischen Kämpfen ist und nicht notwendigerweise die vorherrschende. Vielmehr könnten nationale Befreiungskämpfe zu einer Vielzahl von Ergebnissen führen. Einige Verfechter dieser Haltung sahen die aufsteigende nationale herrschende Klasse als unfähig an, die Macht der

imperialistischen Herrscher wirklich zu brechen. Andere meinten, es sei zwar möglich, einen solchen Bruch zu vollziehen, dass aber die Ergebnisse keine echte Befreiung für die Masse des Volkes darstellen würden.

Solche Positionen können nutzbringend mit denen des klassischen Marxismus verglichen werden. Vor der Kommunistischen Internationale (Komintern) schenkte der klassische Marxismus den Kämpfen in Kolonien und halbkolonialen Ländern wenig Aufmerksamkeit, von den bemerkenswerten Ausnahmen Irlands und Polens abgesehen. Marx glaubte, dass die industrialisierteren Länder mit stärkeren Staaten die Hauptträger geschichtlichen Wandels seien. Also unterstützte er im deutsch-französischen Krieg 1870/71 die deutsche Seite, denn: »Siegen die Preußen, so [sieg] die Zentralisation der state power (Staatsgewalt), nützlich der Zentralisation der deutschen Arbeiterklasse«, und das »deutsche Übergewicht wird ferner den Schwerpunkt der westeuropäischen Arbeiterbewegung von Frankreich nach Deutschland verlegen«. ⁹⁷

Da sie glaubten, die Vervollständigung des kapitalistischen Stadiums sei eine Vorbedingung des Sozialismus, blickten Marx und Friedrich Engels gewissermaßen gewogen auf den westlichen Imperialismus, als ein Mittel zur Verbreitung des Kapitalismus. Es sei fraglich, ob »die Menschheit ihre Bestimmung erfüllen kann ohne radikale Revolutionierung der sozialen Verhältnisse in Asien. Wenn nicht, so war England, welche Verbrechen es auch begangen haben mag, doch das unbewußte Werkzeug der Geschichte, indem es diese Revolution zuwege brachte.« Die Eroberung Algeriens etwa sei eine »wichtige und für den Fortschritt der Zivilisation günstige Tatsache«, und es sei wohl kaum »ein Unglück, daß das herrliche Kalifornien den faulen Mexikanern entrissen ist ... [Ja, die] ›Unabhängigkeit‹ einiger ... mag darunter leiden ...; aber was gilt das gegen solche weltgeschichtlichen Tatsachen?« ⁹⁸ Nationale Rechte seien zweitrangig angesichts der Entwicklung der Produktivkräfte. Für viele in der Zweiten Internationale, Engels eingeschlossen, war dies eine fortschrittliche Kolonialpolitik, schließlich müssten die Kolonien, die »von Eingebornen bewohnten Länder ... vom [westlichen] Proletariat vorläufig übernommen werden und [nach der Revolution] so rasch wie möglich der Selbständigkeit entgegengeführt werden«. ⁹⁹ Sobald bestimmte Staaten als fortschrittlich und bestimmte Völker als revolutionär und fortschrittlich angesehen wurden, wohingegen man in anderen, wie Engels es ausdrückte, »konterrevolutionäre Nationen« erblickte, ergab sich die Schlussfolgerung, dass sozialistische Klassenpolitik sich an bestimmten Staaten ausrichten sollte. ¹⁰⁰

Eine offensichtliche Folge dieser strengen Betonung der Entwicklungsstadien und der Unfähigkeit kolonialer und halbkolonialer Länder, sich zum Sozialismus zu entwickeln, war die Marginalisierung des Marxismus in diesen Regionen. Die argentinischen Sozialisten, »tief geprägt von den herrschenden politischen Theorien der Zweiten Internationale«, waren der Auffassung, dass

allein das Wachstum der Wirtschaft die Möglichkeit des Sozialismus eröffne. Sie setzten ihre Hoffnungen auf Wahlen und waren sowohl »gegen die Massenorganisation von Arbeitern am Arbeitsplatz« als auch gegen politische Streiks. Sie ignorierten die migrantische Mehrheit und waren ein zu vernachlässigender Faktor.¹⁰¹ (In höchstem Maße unrichtig ist die Behauptung, diese Sozialisten hätten »im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts« die Anarchisten »übernommen«.¹⁰²) Einer der wichtigen Unterschiede zwischen der Zweiten Internationale und der *broad anarchist tradition* Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts war, dass die Anarchisten und Syndikalisten eine Massenbasis in der heute sogenannten »Dritten Welt« hatten, wohingegen die politischen Sozialisten eine solche nicht hatten. Die Vorherrschaft des Anarchismus und Syndikalismus in der argentinischen Arbeiterschaft im frühen 20. Jahrhundert ist dafür ein treffendes Beispiel.

Diese Lage änderte sich mit dem Aufstieg des Bolschewismus und der Gründung der Komintern. Lenin revidierte den klassisch-marxistischen Ansatz gegenüber der kolonialen und halbkolonialen Welt in zweierlei wichtiger Weise: Einerseits argumentierte er, der Imperialismus untergrabe die Entwicklung der Produktivkräfte und müsse daher bekämpft werden; andererseits dachte er, der Kapitalismus habe sich zu einem globalen System entwickelt, was bedeutete, dass eine Revolution in einem weniger entwickelten Land stattfinden könne, insofern sie durch Revolutionen in höher industrialisierten Ländern unterstützt würde, die die Produktivkräfte weitergeben könnten. Während Marx also die koloniale und halbkoloniale Welt als stagnierendes Objekt der Geschichte sah, war Lenin Wegbereiter eines marxistischen Verständnisses dieser Welt als Subjekt der Geschichte.¹⁰³

Wie bereits dargelegt, entwickelten sich diese Thesen zu einer Zwei-Stufen-Theorie für Kämpfe in kolonialen und halbkolonialen Ländern: Zuerst ein Kampf für nationale Befreiung, verstanden als Gründung eines Nationalstaats, der eine moderne Wirtschaft entwickeln und die nationale Unterdrückung beenden könne; zweitens ein Stadium sozialistischen Kampfes gegen den Kapitalismus. So zielten nationale Befreiungskämpfe, in deren Zentrum der Nationalismus stand, auf bürgerliche oder nationale demokratische Revolutionen, die mit dem Imperialismus brechen und die Basis für sich anschließende proletarische und sozialistische Revolutionen legen würden.¹⁰⁴ Im Wesentlichen lief das auf die Auffassung hinaus, dass es die unmittelbare Aufgabe der Kommunisten sei, die nationale Befreiung durch ein Klassenbündnis, das einen Nationalstaat anstrebt, zu befördern, mit dem Imperialismus zu brechen und das kapitalistische Stadium zu vollenden. Dies trug dazu bei, den klassischen Marxismus aus seinem Ghetto in den fortgeschrittenen Industrieländern zu befreien, wobei die traditionelle marxistische Theorie einer Geschichte, die in unvermeidbaren Stadien voranschreitet,

erhalten blieb. In der Praxis bedeutete dies für gewöhnlich, dass kommunistische Parteien in den weniger entwickelten Ländern angewiesen waren, sich mit Nationalisten zu verbünden, statt sich auf den Aufbau einer unabhängigen und revolutionären Arbeiterbewegung zu konzentrieren. In einigen Fällen, wie zum Beispiel in Ägypten und Indonesien, hatte diese Eingliederung tragische Folgen, als die Nationalisten nach der Übernahme der Staatsmacht ihre früheren Verbündeten massakrierten.

Der Sozialismus war, in solchen Fällen, an ein nationales statt an ein internationales Projekt gebunden und wurde mit bestimmten Staaten und Völkern identifiziert. In vielen Fällen führte dies zu einem Verlust der politischen Unabhängigkeit der kommunistischen Parteien, die zu treuen Mitgliedern der nationalistischen Bewegungen wurden, welche für einen anderen Kapitalismus kämpften, so dass der Kommunismus in die Rhetorik und in eine ungewisse Zukunft verwiesen wurde. So konnte Ernesto »Che« Guevara, der 1965 an der Afro-Asiatischen Solidaritätskonferenz teilnahm, ausführen, »CUBA nimmt teil an dieser Konferenz, um als einziges die Stimme der Völker *Amerikas* zu Gehör zu bringen« und »um in seiner Eigenschaft als *unterentwickeltes* Land zu sprechen, das zugleich schon den *Sozialismus* aufbaut. ... Ein gemeinsames Streben – DIE VERNICHTUNG DES IMPERIALISMUS – [ver]eint uns« mit den Völkern Asiens und Afrikas, »um die kolonialen und neokolonialen Fesseln zu sprengen«. Die Unabhängigkeit sei erlangt, »wenn die wirtschaftliche Herrschaft des Imperialismus über ein Volk aufhört«. Guevara mahnte daher: Die industrielle »Entwicklung der Länder, die jetzt den Weg der Befreiung einschlagen, muß von den sozialistischen Ländern getragen werden.« In dieser Rede findet sich kein Wort von Klassenkampf oder Kapitalismus an sich, nur vom »Kapital der Monopole«, also Imperialismus ist die Rede.¹⁰⁵ Internationalismus wird hier dargestellt als internationale wirtschaftliche und politische Solidarität zwischen Ländern und Völkern, die niederen Klassen verschwinden und werden in ihrer Eigenschaft als Träger der Geschichte ersetzt durch nationalistische Regime.¹⁰⁶ Dieser Ansatz ist oft verknüpft mit der Auffassung, dass westliche Arbeiter vom Imperialismus mittels ihres »Lebensstandards« profitieren würden.¹⁰⁷

In der ersten Phase des klassischen Marxismus – als dessen Anhänger nicht in der Lage waren, ein echtes Verhältnis zu antiimperialistischen Forderungen zu finden, und nicht willens waren, ein sozialistisches Banner zu erheben, das die örtlichen niederen Klassen ernst nehmen würde – wurden die kleinen marxistischen Kreise in der kolonialen und halbkolonialen Welt mit Leichtigkeit von den Anarchisten und Syndikalisten übernommen, die von der marxistischen Stufentheorie unbelastet waren. Mit dem Aufstieg der Komintern sahen sich Anarchisten und Syndikalisten einer mächtigen marxistischen Rivalin auf der Linken gegenüber, und zwar in Ländern, in denen sie zuvor den Ton angaben. Darauf

reagierten verschiedene Strömungen in der *broad anarchist movement* in verschiedener Art und Weise.

Jene Anarchisten und Syndikalisten, die den Nationalismus als fortschrittlich und die Gründung unabhängiger Staaten als einen Schritt vorwärts ansahen, wollten die Arbeiterklasse und Bauernschaft gleichzeitig für die anarchistische Revolution organisieren. Aber wie ihre Rivalen der kommunistischen Partei, liefen sie real Gefahr, vom Nationalismus vereinnahmt zu werden. Jene Anarchisten und Syndikalisten, die den nationalen Befreiungsbewegungen misstrauten, scheiterten oftmals daran, Fragen des Imperialismus und die spezifisch nationalen Fragen direkt aufzugreifen, die bestimmte Teile der weiteren Arbeiterklasse und Bauernschaft der Welt direkt betrafen.

Was beide Standpunkte mit Lenin gemein hatten, war das Ineinsetzen von nationaler Befreiung und *Nationalismus*. Solch eine Gleichsetzung ist nicht so selbstverständlich, wie es scheinen mag: Die Kämpfe gegen den Imperialismus und für nationale Befreiung haben eine Vielzahl von Formen angenommen, seien dies religiöser Chiasmus, Liberalismus oder Sozialismus. Folglich kann die besondere Politik des Nationalismus unterschieden werden vom Projekt nationaler Befreiung, und somit kann die Möglichkeit einer Reihe unterschiedlicher Arten nationaler Befreiung behandelt werden. Die dritte und ausgefeilteste anarchistische und syndikalistische Haltung zu nationaler Befreiung und antiimperialistischen Kämpfen gründete eben auf dieser konzeptionellen Unterscheidung. Sie zielte darauf ab, nationale Befreiungskämpfe ernsthaft anzugehen, den Nationalismus abzulösen, den Kampf zu radikalisieren und die nationalen und Klassenkämpfe in einer revolutionären Bewegung zu verschmelzen.

So wie Anarchisten und Syndikalisten die Vorstellung ablehnten, dass Rassenvorurteile und -diskriminierung einem Teil der niederen Klassen zugute kämen, so lehnte die große Mehrheit auch den Gedanken ab, dass westliche Arbeiter eine Arbeiteraristokratie seien, die vom Imperialismus profitiere – ein Standpunkt, der sich teilweise aus der marxistischen Wirtschaftslehre ergibt. Denn wenn die Ausbeutungsrate eines Arbeiters in der Differenz zwischen Lohn und Leistung besteht, dann kann der hochproduktive Arbeiter in den mechanisierten Branchen der industrialisierten Länder *mehr* ausgebeutet werden als der Arbeiter einer Branche mit geringer Wertschöpfung in einem nicht industrialisierten Land. Da solch ein Arbeiter eine relative größere Mehrwertgesamtmasse produzieren kann, auch wenn die Profitrate pro Einzelware fällt, war es möglich, durch Klassenkämpfe unter solchen Rahmenbedingungen höhere Löhne zu eringen als anderswo. Folglich können ungleiche Lohnniveaus zwischen verschiedenen Ländern mit Dynamiken im jeweiligen Land erklärt werden statt mit dieser nebulösen Vorstellung, wonach der Wohlstand von einem ethnischen Zusammenhang an einen anderen übertragen werde.

Gleichzeitig hatte der Imperialismus viele negative Auswirkungen für die Arbeiterklassen der dominierenden Länder: in Form von Kriegsausgaben, Militarismus, des Schürens von nationalen Spaltungen und Hass, der Stärkung der Staatsmaschinerie und der Millionen Toten auf den Schlachtfeldern. Es waren solche Erwägungen, die Anarchisten und Syndikalisten in den imperialistischen Mächten dazu führten, jene energischen antimilitaristischen und antiimperialistischen Kampagnen anzustoßen, die in Kapitel 8 dargelegt wurden. Die Überzeugung, dass die niederen Klassen nichts von den Kriegen ihrer Herrscher hatten, prägte ihre Ablehnung der modernen Kriege.

Rocker war einer der wenigen Anarchisten und Syndikalisten, die einräumten, »den Arbeitern [könnten] unter Umständen kleine Annehmlichkeiten erwachsen, wenn die Bourgeoisie ihres Landes gewisse Vorteile über die eines anderen Landes erzielt«. Er übersah, wie sehr eine solche Behauptung nicht nur das Plädoyer gegen den Krieg unterhöhlt, sondern auch seine eigene an anderer Stelle getätigte Auffassung: »Erst wenn die Arbeiter aller Länder klar erkennen werden, dass ihre Interessen überall dieselben sind und aus dieser Erkenntnis gemeinsam handeln lernen, wird die wichtigste Grundlage für die internationale Befreiung der Arbeiterklasse geschaffen sein.«¹⁰⁸ Seiner Analyse gelang es auch nicht aufzuzeigen, wie genau »kleine Annehmlichkeiten« als Ergebnis der großen Kriege des 20. Jahrhunderts erlangt worden sein sollen. Sie erklärt auch nicht die Tatsache, dass die einschneidendsten Fortschritte bei den Bedingungen der westlichen Arbeiterklassen nach 1945 stattfinden sollten, parallel zum und nach dem Zusammenbruch des Imperialismus. Am wichtigsten aber ist: Rocker übersah, dass das Argument, die Arbeiter in imperialistischen Staaten profitierten vom Imperialismus, die internationale Einheit untergraben musste, da es unvermeidlich die niederen Klassen verschiedener Länder gegeneinander aufhetzen muss.

Anarchisten und Syndikalisten in antiimperialistischen Kämpfen

In diesem Abschnitt werden wir einige der dramatischsten Beispiele anarchistischen und syndikalistischen Engagements in nationalen Befreiungskämpfen untersuchen. Unsere Aufmerksamkeit wird auf den Kämpfen liegen, die *innerhalb* von Ländern begonnen wurden, die einer imperialistischen Herrschaft unterworfen waren. Dies ist jedoch nur die halbe Wahrheit über die anarchistische und syndikalistische Beteiligung an antiimperialistischen Kämpfen, denn ein bedeutender Teil der antiimperialistischen Geschichte der *broad anarchist tradition* spielte sich in antimilitaristischen Kämpfen innerhalb der imperialistischen Länder selbst ab. Diese wurden bereits in Kapitel 8 behandelt, wo wir die

anarchistische Ablehnung von Krieg und Eroberung betrachteten. Wenn wir hier von Kämpfen gegen den Imperialismus sprechen, möchten wir keineswegs andeuten, dass sie nur in Ländern unter imperialistischer Herrschaft stattfinden könnten oder nur die Völker in solchen Ländern betreffen. Auch soll nicht unerwähnt bleiben, dass, auch wenn wir uns auf Länder unter direkter imperialistischer Herrschaft konzentrieren werden, Imperialismus hier im weiteren Sinne verstanden wird als die fremde Vorherrschaft der herrschenden Klasse eines Landes über alle Klassen eines anderen Landes, die in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation mehr oder weniger formal sein kann. Schließlich sind nationale Befreiungskämpfe vielfach auch teilweise Kämpfe gegen Rassendiskriminierung und -vorurteile, denn solche Praktiken sind häufig wesentliche Bestandteile des Imperialismus.

Das Beispiel Mexikos veranschaulicht diese Punkte sehr gut. Während Mexiko seit dem frühen 19. Jahrhundert formell unabhängig war, war das Land einem zunehmenden informellen Imperialismus seitens der Vereinigten Staaten unterworfen. Porfirio Díaz, der von 1876 bis 1911 in Mexiko herrschende Diktator, dessen Politik von sozialdarwinistischen Gedanken beeinflusst war, bemühte sich um die Industrialisierung des Landes, indem er ausländische Investitionen anzog und die Landwirtschaft modernisierte. Dieser Zeitraum, auch als *Porfiriato* bekannt, war eine Zeit schnellen Wirtschaftswachstums und der Entwicklung der Staatsmacht. Er war aber auch eine Zeit schnell wachsender ausländischer Kontrolle über die Industrie: Seit 1911 waren die US-Investitionen größer als die mexikanischer Kapitalisten und doppelt so groß wie die aller anderen ausländischen Investoren zusammengenommen. Sie beherrschten Branchen wie den Bergbau und die Ölförderung, und nur sechs der 80 größten Handels- und Industrieunternehmen Mexikos waren Eigentum von Mexikanern, während bis zu 20 Prozent des Bodens in ausländischer Hand waren.¹⁰⁹ Die Polarisierung der Klassen, eine 1907 einsetzende Wirtschaftskrise, im Zuge derer sich ein großer Teil der herrschenden Klasse dem Wirtschaftsnationalismus zuwandte und Francisco Madero gegen Díaz unterstützte, sowie die Streiks und bewaffneten Aufstände der Partido Liberal Mexicano (PLM) trugen dazu bei, die »Stabilität und Legitimitätsansprüche« des Regimes zu brechen und die Mexikanische Revolution zu beginnen.¹¹⁰

Während dieser turbulenten Zeit, die Merkmale der Klassenkampfes und anti-imperialistischer Revolte verband, wurde Madero von einer Reihe weiterer Führer abgelöst, Bauernaufstände erschütterten das Land, das Casa del Obrero Mundial (COM) organisierte einen revolutionären Streik und die US-Streitkräfte griffen ein. Geprägt von Feindseligkeit gegen die herrschenden Klassen der Vereinigten Staaten und Mexikos, lehnte die PLM den Nationalismus ebenso ab, wie sie sowohl gegen den Kapitalismus als auch gegen den Imperialismus

zu kämpfen versuchte – sie sah den Widerstand in Mexiko als Teil eines globalen Klassenkampfes. In ihrem »Manifest an die Arbeiter der Welt« betonte die PLM: »Unsere Sache ist die eure: Es ist die Sache des schweigsamen Sklaven der Scholle, des Ausgestoßenen der Werkstatt und der Fabrik, des Galeerensklaven der Marine, des Gefangenen der Mine, aller derer, die wir die Ungerechtigkeit des kapitalistischen Systems erleiden.«¹¹¹ »Wir rufen euch nicht auf, UNS zu helfen«, sondern »EUCH zu helfen«, denn unser »Erfolg bedeutet euren Erfolg«.¹¹² Der mexikanische Kampf sei »nicht ein nationales Problem, sondern ein universeller Konflikt« und eine »vernichtete Revolution bedeutet einen siegreichen Kapitalismus«, in dem die Fabriken und Firmen der US-amerikanischen Arbeiter »zumachen« und in das billigere Mexiko wechseln werden.¹¹³

Nachdem die PLM zerschlagen war, beteiligte sich der vom ländlichen Anarchismus beeinflusste Bauernrevolutionär Emiliano Zapata (1879–1919) an der Organisation einer großen libertären Zone im Bundesstaat Morelos. »Brot und Butter«-Themen in Verbindung mit dem Versprechen einer künftigen Arbeiterkontrolle trafen den Nerv der Arbeiter, die in eine nationale Revolution verwickelt waren, welche die Kontrolle über die Rohstoffe, Produktionsanlagen und wirtschaftliche Infrastruktur von den Ausländern wiederzuerlangen suchte.« Die syndikalistische Bewegung wandte sich gegen den »Lohnunterschied zwischen Mexikanern und Nordamerikanern« und gegen »diskriminierende Praktiken der ausländischen Manager«.¹¹⁴

Die Unfähigkeit der meisten Überbleibsel der PLM, sich mit den Zapatisten zu verbünden, und die Unfähigkeit der Zapatisten selbst, städtische Arbeiter für sich zu gewinnen – sowie die Entfremdung der städtischen Arbeiter gegenüber Bauernarmeen wie der des Pancho Villa, die für ihre Plünderungen berichtigt waren –, trugen allesamt zu der tragischen Situation des Jahres 1915 bei.¹¹⁵ Da das COM das Angebot der konstitutionalistischen Kräfte von Alvaro Obregón und Venustiano Carranza als eines einschätzte, das für das Fortkommen der Arbeiterklasse in einer Bürgerkriegssituation am besten sei, stellte die Gewerkschaft, die bereits eine eigene Miliz hatte, »Rote Bataillone« auf, um zusammen mit den Konstitutionalisten die Bauernarmeen aus Mexiko-Stadt zurückzudrängen. Man hoffte, durch diese Beteiligung die Organisation zu stärken, die Konstitutionalisten nach links zu treiben und örtliche wie ausländische Unternehmen zu enteignen.¹¹⁶ Nach dem Ende der Kämpfe Mitte 1915 wuchs das COM rasant an, versammelte immense Menschenmengen, und auch die Veteranen der Roten Bataillone schlossen sich an. »Keine Ära in der Geschichte der Arbeiter der westlichen Hemisphäre kannte eine solche Kampfeslust der Arbeiterklasse, wie sie die Casa-Mitglieder ... 1915 und 1916 an den Tag legten.«¹¹⁷ Die Nachfolgerin des COM, die Confederación General de Trabajadores (CGT), war sich, weit mehr wohl als ihre Vorgängerin, über »den Yankee-Imperialismus im Klaren und zutiefst besorgt«.¹¹⁸

Der mexikanische Fall steht offenbar beispielhaft für den anarchistischen und syndikalistischen Willen, einen antiimperialistischen Kampf zu führen, ohne den Nationalismus zu akzeptieren – gleichwohl in der Hoffnung, den antiimperialistischen und den Klassenkampf zu verschmelzen. Nicht als einziger war auch Augusto César Sandino von der Mexikanischen Revolution und von mexikanischen Anarchisten beeinflusst. Wie wir im vorhergehenden Kapitel dargelegt haben, war der nicaraguanische Kampf gegen den US-Imperialismus mit Sicherheit vom Anarchismus beeinflusst. In diesem Fall aber erschwerten es Sandinos eklektische Ansichten – die eine hohe Dosis Nationalismus enthielten –, eine Grenzlinie zwischen Anarchismus und Nationalismus deutlich zu machen.

In Kuba war die anarchistische und syndikalistische Meinung in der Frage des Separatismus tief gespalten. Roig de San Martín weigerte sich, die separatistische Sache zu unterstützen, weil er glaubte, die kubanischen Nationalisten wollten eine kapitalistische Republik gründen, die genauso repressiv wäre wie die spanische Herrschaft.¹¹⁹ Doch ein anarchistischer Kongress im Jahr 1892 erklärte seine Unterstützung für das Projekt »der kollektiven Freiheit eines Volkes ..., selbst wenn die angestrebte kollektive Freiheit die Befreiung aus der Vormundschaft eines anderen Volkes ist.«¹²⁰ Der Kongress fügte hinzu, dass der Kampf um Unabhängigkeit aber nicht auf Kosten des Klassenkampfes geführt werden dürfe, und veranlasste Nationalisten wie José Martí, eine sehr viel arbeiterfreundlichere Haltung einzunehmen als gewöhnliche Separatisten.¹²¹ Anarchisten leisteten einen »enormen« Beitrag zum kubanischen Unabhängigkeitskampf, auch unter militärischen Aspekten. Der kubanische Kampf hatte zudem die Unterstützung der spanischen Anarchisten, während das französische »Komitee für ein Freies Kuba« wesentlich aus Anarchisten zusammengesetzt war.¹²²

Mit dem Friedensvertrag von Paris trat Spanien 1898 Kuba, Puerto Rico und die Philippinen an die Vereinigten Staaten ab. Kubanische Anarchisten und Syndikalisten waren gegen die US-Intervention in den Krieg, auf die in den Jahren 1899 bis 1902 eine militärische Besetzung folgte.¹²³ Sie standen auch dem postkolonialen kubanischen Staat – dessen Verfassung keinerlei Arbeiterrechte garantierte (aber den Vereinigten Staaten das Recht auf militärisches Eingreifen einräumte) – äußerst kritisch gegenüber, organisierten den ersten Generalstreik in der Republik und nutzten die Gelegenheit der Feierlichkeiten zum ersten Jahrestag der Republik, um das neue Regime zu kritisieren. Sie stellten sich als die wahren Erben des Kampfes dar und machten aus Martí, der früh im Krieg umgekommen war, ein anarchistisches Symbol.¹²⁴

Kuba blieb nominell unabhängig, aber aus Puerto Rico wurde ein US-Protektorat. Hier setzten sich einige Anarchisten sowohl für die nationale als auch für die Klassenbefreiung ein. Ramón Romero Rosa (1863–1907), ein Drucker und führender Arbeiteraktivist, war Mitbegründer der Wochenzeitung *Ensayo*

Obrero (»Versuch der Arbeiter«) und »begann offen, die Notwendigkeit gesellschaftlichen Wandels und dessen Voraussetzung auszusprechen: eine Gewerkschaft für alle Arbeiter«. Das Blatt war geprägt »von den Gedanken – hauptsächlich der anarchistischen Art – der europäischen Arbeiter«. ¹²⁵ In den Augen Romero Rosas arbeitete das Kolonialsystem für den »direkten oder indirekten Nutzen der herrschenden, ausbeutenden Klasse«, aber ein unabhängiger Staat würde das Problem der Klassenherrschaft und -ausbeutung nicht lösen: »Die ausbeutende Klasse ist unter jeder Regierungsform die herrschende. ... Kapitalisten der ganzen Welt sind in einer Nation vertreten, was immer ihre Regierungsform sein mag.« Stattdessen befürwortete er ein »wahres Vaterland«, das nicht »das ausschließliche Eigentum einiger weniger« sei. Es müsse »Gemeinbesitz an Eigentum« geben und »das barbarische System der Versklavung des Menschen durch den Menschen« müsse abgeschafft werden. ¹²⁶

Auch in Osteuropa waren Anarchisten und Syndikalisten in nationalen Befreiungskämpfen aktiv. Wir haben die Ukrainische Revolution schon im vorhergehenden Kapitel behandelt und werden deren Geschichte nicht weiter rekapitulieren. In diesem Kontext wichtig hervorzuheben ist, dass die machnowistische Bewegung sowohl eine revolutionäre Bewegung der niederen Klassen als auch eine Bewegung war, die für die ukrainische Unabhängigkeit und gegen die traditionellen österreichischen und russischen Herrscher sowie gegen die deutschen Streitkräfte kämpfte. Nationale Befreiung wurde in revolutionären Begriffen verstanden, wie der »Revolutionäre Kriegssowjet« im Oktober 1919 klarstellte:

»Wenn wir von der Unabhängigkeit der Ukraine sprechen, so verstehen wir unter dieser Unabhängigkeit nicht etwa eine nationale Unabhängigkeit in der Art der Petljuraschen ›Selbständigkeit‹, sondern eine soziale und werktätige Unabhängigkeit der Arbeiter und Bauern. Wir erklären das Recht des ukrainischen (wie auch jedes anderen) werktätigen Volkes auf Selbstbestimmung nicht im Sinne einer ›Selbstbestimmung der Nationen‹, sondern im Sinne einer Selbstbestimmung der Werktätigen.« ¹²⁷

Nicht nur war die Bewegung bemüht, die verschiedenen Volksgruppen der Bauernschaft und Arbeiterklasse der Region zu mobilisieren und die Weiße Armee zurückzuschlagen, sondern sie wandte sich auch gegen die im Entstehen begriffenen ukrainischen Nationalstaaten wie die Ukrajinska Centralna Rada (»Ukrainischer Zentralrat«) und das Direktorium sowie gegen die Nationalisten unter Symon Petljura. Während die machnowistische Bewegung ihr Nationalgefühl unter Beweis stellte, verbündete sie sich stets mit den Bolschewisten anstatt mit den Nationalisten. ¹²⁸

Es gab Vorläufer für diese Entwicklung in der Ukraine. In den 1880er Jahren gaben Mychajlo Drahomanow (1841–1895) und Iwan Franko (1856–1916) die Ansichten Bakunins zur nationalen Befreiung in »der internationalen sozialisti-

schen Bewegung [wieder] und formulierten Programme«. Dabei »schöpften [sie] in beachtlichem Maße aus bakunistischen Lehren«. ¹²⁹ Teils aufgrund des Einflusses der anarchistischen Standpunkte Drahomanows sollte es viele Jahre dauern, bis das Ziel der nationalen Befreiung der Ukraine mit der Gründung eines ukrainischen Staates verbunden werden sollte. ¹³⁰ Anarchisten waren auch aktiv in den Aufständen von 1873 in Bosnien und Herzegowina gegen das Osmanische Reich. ¹³¹ Sie beteiligten sich auch an den gegen das Osmanische Reich gerichteten Unabhängigkeitsbewegungen in Bulgarien und Mazedonien, die vor dem Hintergrund härterer Auseinandersetzungen zwischen Russland und den Osmanen stattfanden und während derer der Anarchist Christo Botew (1848–1876) getötet wurde. Bulgarien wurde 1879 unabhängig.

Zwischen 1880 und 1894 gab der Anarchist Alexandre Atabekian (1868–?) die armenisch-sprachige Zeitschrift *Hamaink* (»Gemeinschaft«) heraus, in der er die armenische nationale Frage einer anarchistischen Analyse unterzog und mit der sozialen Revolution verband. Atabekian war 1890 maßgeblich an der Gründung der Dashnaksutiun (Revolutionäre Armenische Föderation) im georgischen Tiflis beteiligt, die gegen den osmanischen Imperialismus kämpfte. Im Jahr 1893 wurden die Bulgarischen Makedonisch-Adrianopeler Revolutionären Komitees (BMARK) in Thessaloniki gegründet, die sich ab 1902 Makedonisches Geheimes Revolutionäres Komitee (MGRK) nannten und deren Organ *Otmastenie* (»Rache«) hieß. Zu den Mitgliedern des MGRK zählten Anarchisten wie Michail Gerdshikow, ein Guerillakommandeur des bewaffneten Arms des Komitees, und zur Jahrhundertwende wurde der anarchistische Einfluss zunehmend zentral. In dieser Zeit lehnte die *Otmastenie* die Nationalismen ethnischer Minderheiten im Osmanischen Reich ab und befürwortete Bündnisse mit gewöhnlichen muslimischen Leuten gegen das Sultanat und die Balkanföderation.

Im Juli 1903 unternahm das MGRK einen Aufstand gegen die osmanischen Behörden in Thrakien und Mazedonien. Es stützte sich dabei auf bulgarische und slawische Bauern, umfasste viele Anarchisten und »glaubte, dass der Kampf um nationale Befreiung eine Gelegenheit darstellte, die Sache des freiheitlichen Kommunismus voranzubringen«. ¹³² Gerdshikows Truppen, etwa 2000 an der Zahl und schlecht bewaffnet, gelang es, die »Republik von Kruševo« auszurufen. ¹³³ Die MGRK stellte eine Guerilla-Truppe auf, strebte eine ethnienübergreifende Organisation an und rief die »Republik von Kruševo« aus. Die thrakischen und makedonischen Aufstände währten rund zwei Monate, bevor sie besiegt wurden und die Hoffnungen einiger Partisanen auf eine Intervention des unabhängigen Bulgariens verfliegen waren.

Wie verhielten sich diese thrakischen und mazedonischen Anarchisten konkret zur nationalen Befreiung? Unschwer finden sich zumindest einige Anarchisten, die bisweilen nationalistische Attitüden zur Schau trugen. So gibt es

Berichte, dass Gerdshikow, normalerweise ein Internationalist, einigen seiner Truppen sagte: »Jeder Türke soll begrüßt werden, nicht mit dem üblichen muslimischen Gruß, sondern mit Messer und Kugel, bis unser Land vom Feind gereinigt ist oder bis sie sich unseren Gepflogenheiten unterwerfen und ein neues Leben beginnen ... als friedliebende Thraker mit gleichen Rechten und Pflichten«. ¹³⁴ Andere Stellungnahmen hingegen zeugen von dem Versuch, die nationale Befreiung in Richtung eines revolutionären Klassenkampfes über ethnische Grenzen hinweg zu drängen. So erklärte zum Beispiel das revolutionäre Thrakische Militärkommando in einem Kommuniqué: »Wir greifen zu den Waffen gegen Tyrannei und Unmenschlichkeit; wir kämpfen für Freiheit und Menschlichkeit; unsere Sache steht also höher als alle nationalen oder ethnischen Unterschiede ... wir drücken unsere Solidarität aus mit allen anderen, die im dunklen Reich des Sultans leiden«, einschließlich der »einfachen türkischen Dorfbewohner«. ¹³⁵

In Irland wandte sich der Syndikalist Connolly gegen das nationalistische Diktum, das lautete: »Die Arbeiter müssen warten«. Er argumentierte, dass es kaum einen Unterschied zum Bisherigen geben werde, wenn die Arbeitslosen »zur Melodie von ›St. Patrick's Day« stempeln gehen, die Gerichtsvollzieher »grüne Uniformen und die Harfe ohne Krone [tragen werden] und der Vollstreckungsbescheid, der dich auf die Straße setzt, das Wappen der Irischen Republik tragen wird«. ¹³⁶ Letztendlich gelte, so beharrte er, dass »die irische Frage eine soziale Frage« sei, »der ganze unendliche Kampf des irischen Volkes gegen seine Unterdrücker löst sich in letzter Analyse auf in einen Kampf um die Herrschaft über die Produktionsmittel, die Quellen des Lebens, in Irland«. Connolly bestritt rundweg, dass das irische Kapital überhaupt beständig gegen den Imperialismus kämpfen könnte. Die Kapitalisten hätten »das Knie gebeugt vor Baal« und es gebe »Tausend wirtschaftliche Fäden ... [die] sie an den englischen Kapitalismus binden, allen sentimentalen oder historischen Bindungen zum Trotz, die sie zum irischen Patriotismus ziehen«, und »nur die irische Arbeiterklasse verbleibt als die unbestechlichen Erben [sic] des Freiheitskampfes in Irland«. ¹³⁷

Connolly wurde 1916 aufgrund seiner Verwicklung in den Osteraufstand hingerichtet. Irische Republikaner hatten, unterstützt von einer Abteilung der Irish Citizens' Army (ICA) – einer mit der ITGWU verbundenen Arbeitermiliz, die 1913 während des *Dublin Lockout* gebildet worden war und in der damals Connolly den Vorsitz hatte –, wichtige Gebäude in Dublin besetzt und die irische Unabhängigkeit ausgerufen, bevor sie niedergeschlagen wurden. Trotz der Beteiligung Connollys war der Aufstand nicht wirklich von sozialistischen Ideen beeinflusst: Connolly stellte seine Klassenpolitik zurück und setzte seinen Glauben in den Nationalismus. In Berkman's Augen stand die darauffolgende Repression

»vollkommen im Einklang mit dem Charakter und den Traditionen der britischen Regierung«. Der Aufstand scheiterte, seiner Ansicht nach, eben weil er über den Nationalismus nicht hinausging: »Das Vergießen dieses kostbaren Blutes ... wird nicht umsonst gewesen sein, wenn die Tränen ihrer großen Tragödie den Blick der Söhne und Töchter Erins klären werden und sie über die leere Hülle nationaler Bestrebungen hinweg blicken in Richtung der aufgehenden Sonne der internationalen Bruderschaft der Ausgebeuteten aller Länder und Gefilde, vereint in einem solidarischen Kampf für die Befreiung von jeder, politischen *und* wirtschaftlichen, Form der Sklaverei.«¹³⁸

In Nordafrika war Errico Malatesta im Urabi-Pascha-Aufstand von 1882 aktiv gewesen, der sich an die 1876 erfolgte Übernahme der ägyptischen Finanzverwaltung durch eine anglo-französische Kommission anschloss, welche internationale Gläubiger vertrat. Malatesta wollte »ein revolutionäres Ziel« verfolgen und »kämpfte mit den Ägyptern gegen die britischen Kolonialisten«.¹³⁹ Von Paris aus versuchte der algerische Anarchist Saïl Mohamed Ameriane ben Amerzaine (1894–1953), gegen den französischen Kolonialismus in seinem Heimatland zu mobilisieren. Er gründete das Comité de Défense des Indigènes Algériens (CDIA) und die Groupe Anarchiste des Indigènes Algériens (GAIA), war Vorsitzender des Comité de Défense des Algériens contre les Provocations du Centenaire (CDAPC), veranstaltete Versammlungen auf Französisch und Arabisch, gab die nordafrikanische Ausgabe von *Terre Libre* (»Freie Erde«) heraus und war aktiv in der Confédération Générale du Travail – Syndicaliste Révolutionnaire (CGT-SR).¹⁴⁰ Zum Hundertjahrjubiläum der französischen Besatzung gaben die Union Anarchiste-Communiste Révolutionnaire (UACR), die CGT-SR und die Association des Fédéralistes Anarchistes (AFA) 1930 eine gemeinsame Stellungnahme heraus und kritisierten die Eroberung als »Mord«.¹⁴¹ Für Saïl Mohamed waren die algerischen Eingeborenen – »ein versklavtes Volk« – die »Brüder« der französischen Arbeiter: Beide sahen sich »einem Feind – den Herren« gegenüber.¹⁴² Die algerische anarchistische Gruppe rief zur Klasseneinheit auf, gleichwohl sie die Freiheit Algeriens befürwortete: »Kommt zu euren Brüdern der Armut, die, ohne Ansehen der Rasse, mit euch kämpfen werden für eine vollkommene Brüderlichkeit und Gleichheit«.¹⁴³

In den frühen Wochen der Spanischen Revolution bahnte die Confederación Nacional del Trabajo (CNT) Verhandlungen mit dem Comité de Acción Marroquí (CAM) an, »um auszuhandeln, wie diese Organisation mit der republikanischen Regierung in ihrem Kampf gegen die Militärputschisten zusammenarbeiten könne«.¹⁴⁴ Francisco Francos Truppen bestanden größtenteils aus Nordafrikanern unter dem Kommando spanischer Offiziere (zusammen mit der spanischen Fremdenlegion), und Francos Rebellion wurde in Spanisch-Marokko begonnen. Ein marokkanischer Aufstand hätte sicherlich das Potenzial gehabt,

die Revolutionäre in Spanien unschätzbar zu stärken. Doch diese Pläne wurden nicht weiter verfolgt, als die Anarchisten und Syndikalisten sich der Frente Popular (Volksfront) annäherten. Im September 1936 riet Pierre Besnard, Sekretär der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA), der CNT abermals, den Erfolg der Revolution durch die Internationalisierung des Kampfes zu sichern, indem sie eine Rebellion gegen das Franco-freundliche Regime in Portugal vorantreiben und einen marokkanischen Aufstand schüren solle.¹⁴⁵ Er empfahl, Abd el-Krim von der Insel La Réunion zu retten, ihn zurück nach Marokko zu bringen und dann die Unabhängigkeit des Landes auszurufen. Camillo Berneri, der damals in Spanien lebte, riet zu einem ähnlichen Ansatz: die marokkanische Unabhängigkeit voranzutreiben und »mit einer Entfesselung der Revolte in der islamischen Welt« zu drohen.¹⁴⁶ Die Abkehr von der marokkanischen Frage – die Teil einer umfassenderen Kehrtwende der CNT und der Federación Anarquista Ibérica (FAI) ist, welche durch ihren Eintritt in die Volksfront-Regierung nötig geworden war – war tragisch. Dies war ein Fall, in dem die Klassenrevolution in Europa auf die nationale Befreiung in Afrika angewiesen war.¹⁴⁷

In den kolonialen und halbkolonialen Ländern Ostasiens spielte die anarchistische und syndikalistische Ablehnung von Imperialismus und Sozialdarwinismus eine entscheidende Rolle dabei, neue Anhänger der Bewegung zu gewinnen. Dies war etwa der Fall bei dem koreanischen Anarchisten Shin Chaeho. Nachdem er von seinem Großvater eine klassische Bildung erhalten hatte, ging er mit 18 Jahren an die konfuzianische Hochschule Seonggyungwan und erhielt 1905 seinen Dokortitel. In den folgenden Jahren tauchte er in die koreanische nationalistische Bewegung ein, wurde ein überzeugter Nationalist und verließ das Land am Vorabend der japanischen Annexion im Jahr 1910. Shin führte seine Aktivitäten im Exil fort – abgesehen von einem kurzen Aufenthalt 1916 kehrte er nie mehr nach Korea zurück – und war beteiligt an der Bildung der Koreanischen Provisorischen Regierung in Shanghai.¹⁴⁸

Angewidert vom Stufenreformismus und den diplomatischen Strategien der Koreanischen Provisorischen Regierung zog sich Shin zurück und stürzte sich stattdessen ins Studium von Geschichte und Politik. Er war zunehmend beeinflusst von chinesischen Anarchisten und wurde in den frühen 1920er Jahren selbst zum Anarchisten. Es war Shin, der 1923 das »Manifest der koreanischen Revolution« schrieb, die Gründungsurkunde des »Bunds der Helden« (Üiyöltan). Das Manifest rief zur nationalen Befreiung und zur Klassenrevolution auf:

»Die heutige Revolution ist eine, die die Massen für sich selbst machen. ... [Die] Zerstörung durch die Massen und für die Massen all der Hindernisse ..., die der Verbesserung der Lebensbedingungen der Massen im Wege stehen, ist der einzige Weg, »die Massen aufzuwecken«. ... Die Gründe, warum wir die japanischen Kräfte zerstören werden sind [... folgende: wir wollen] die Herrschaft

einer fremden Rasse zerstören ... die privilegierte Klasse stürzen ... das System ökonomischer Ausbeutung zerstören ... soziale Ungleichheit zerstören ... dienstfertige Kulturideen zerstören [... und] ein ideales Korea aufbauen, in dem ein Mensch nicht in der Lage sein wird, andere Menschen zu unterdrücken, und eine Gesellschaft nicht in der Lage sein wird, andere Gesellschaften auszubeuten.«¹⁴⁹

Shin schloss sich 1927 der Ostasiatischen Anarchistischen Föderation (OAF) an, die Anarchisten in China, Korea, Japan, Taiwan (Formosa), Vietnam und scheinbar auch Indien verband. Er wurde 1928 verhaftet und starb acht Jahre später in einem japanischen Gefängnis.

Kropotkins *Gegenseitige Hilfe* war entscheidend für Shins Hinwendung zum Anarchismus. In seiner nationalistischen Phase war Shin stark beeinflusst vom Sozialdarwinismus und zielte darauf ab, die Macht der koreanischen Nation zu modernisieren, um das Überleben des Landes zu sichern. Indem er aber die sozialdarwinistische Perspektive der japanischen herrschenden Klasse akzeptierte, entzog Shin seiner eigenen Opposition gegen den Imperialismus die Grundlage: Wenn Überleben und Erfolg von der Macht einer Nation abhängen und die Welt von dem endlosen Kampf zwischen Starken und Schwachen gekennzeichnet war, dann war der Sieg des japanischen Imperialismus der Beweis für dessen Überlegenheit und stand, aus sozialdarwinistischer Sicht, außerhalb jeder Kritik.¹⁵⁰ Kropotkin bot ein alternatives Geschichtsmodell an, das eine Lösung für dieses Dilemma darstellte und seine Hoffnung auf die niederen Klassen und die direkte Aktion gegen den Imperialismus setzte. Shin »fand im Anarchismus den anti-imperialistischen Standpunkt, den der Sozialdarwinismus nicht bot«. Aber »was Shin an Kropotkin anzog, war nicht einfach der Gedanke der sozialen Revolution, sondern die Alternative ... zum Primat des Kampfes als entscheidender Faktor des Schicksals von Nationen.«¹⁵¹

Im kolonialen Korea stand die nationale Befreiung im Mittelpunkt, und Anarchisten mussten sich zu dieser Frage positionieren. Einige, wie Ha Ki Rak, Yu Cha-myöng und Yu Rim, scheinen den Nationalismus unverhohlen übernommen zu haben. Yu Cha-myöng und Yu Rim wurden in das Parlament der Koreanischen Provisorischen Regierung gewählt, und nach der Unabhängigkeit bildete ein wesentlicher Teil der Bewegung – vielleicht sogar die Mehrheit – die Unabhängige Arbeiter- und Bauernpartei (UABP). Während die Partei in mancher Hinsicht ein ziemlich radikales Programm hatte, zielte sie auch auf eine Wahlteilnahme als gewöhnliche Partei. Yu Rim argumentierte recht gewunden: »[W]ir koreanischen Anarchisten sind nicht Regierungsgegner im engeren Sinne, sondern Gegner der Regierung Anderer, oder anders gesagt, [wir sind] Anhänger der Selbstregierung« und »wollen eine unabhängige und demokratisch geeinte Regierung errichten«.¹⁵²

Diese unkritische Unterstützung des Nationalismus und eines koreanischen Staates ist bisweilen als die Folge dessen erklärt worden, dass die »nationale

Befreiung das vordringliche Ziel der koreanischen Anarchisten wurde«, was dazu führte, dass sie »jegliche Strategie [aufgriffen], die in dem Sinne gerechtfertigt werden kann und sie einer vereinten und unabhängigen koreanischen Nation näherbringt«. ¹⁵³ Geschlussfolgert wird daraus, dass jede bedeutende anarchistische Bewegung in einem Kolonialgebiet sich in Richtung Nationalismus und Beteiligung an gewöhnlicher Politik entwickeln wird. ¹⁵⁴ Diese Überlegung ist nicht befriedigend. Einerseits behauptet sie, mit Lenin, dass nationale Befreiung die Form des Nationalismus annehmen müsse, und ignoriert die Möglichkeit, dass nationale Befreiung mehr bedeuten könnte, als »eine vereinte und unabhängige koreanische Nation« anzustreben. Andererseits ignoriert sie die Strömung im Anarchismus, die nationale Befreiung mit Klassenkampf verschmelzen wollte. Solch eine Strömung gab es zweifellos unter koreanischen Anarchisten. Shin und der »Bund der Helden« neigten stark in diese Richtung. Auch die Koreanische Anarchistische Föderation in China (KAF-C) zielte darauf ab, »den unterdrückten Klassen der koreanischen Massen ein Siedlungsgebiet, Korea genannt, wiederzugeben«. Aber sie lehnte es ab, sich »mit der kapitalistischen Klasse unseres Heimatlandes zu einigen«, etwa in einer »nationalen Einheitsfront«; nein, »wir werden die aktuelle Bourgeoisie und die kapitalistische Gesellschaft auslöschen«. ¹⁵⁵

In China schloss sich ein Teil der Anarchisten, darunter Shizeng Li, in den späten 1920er Jahren der Guomindang an. Einige hofften, sie zur Verbreitung des Anarchismus nutzen zu können; andere scheinen das nationalistische Projekt, einen vereinten chinesischen Staat zu schaffen, als fortschrittlich angesehen und unterstützt zu haben. ¹⁵⁶ Die Nationale Arbeiteruniversität war ein Ergebnis dieser Zusammenarbeit. Die meisten chinesischen Anarchisten lehnten die Zusammenarbeit mit der Guomindang aber ab. In den Augen des Anarchosyndikalisten Zhongjiu Shen (1887–1968) teilten die Guomindang und die Anarchisten ein Ziel, nämlich die Kriegsherren zu schlagen und den Imperialismus zu beenden, aber die Anarchisten könnten den Nationalismus und den Etatismus der Guomindang nicht akzeptieren. ¹⁵⁷ Feigan Li, besser bekannt unter seinem Pseudonym Ba Jin, betrachtete alle antiimperialistischen Bewegungen und Kämpfe, auch die nationalistische Bewegung, als fortschrittlich im Vergleich zum Imperialismus. Nichtsdestotrotz glaubte er, die Anarchisten müssten die niederen Klassen gewinnen und von der Guomindang lösen, die Forderungen weit über das Guomindang-Programm hinaus treiben und die gegenwärtigen Klassenkämpfe direkt mit dem Kampf für die soziale Revolution verbinden. ¹⁵⁸

Auch Louise Michel, die prominenteste Anarchistin im Frankreich des 19. Jahrhunderts, spielte in antiimperialistischen Kämpfen eine Rolle. Die Schullehrerin ländlichen Ursprungs nahm aktiv teil an der Pariser Kommune von 1871, wofür sie zu lebenslanger Zwangsarbeit in der Strafkolonie auf Neukaledonien im

Südpazifik verurteilt wurde.¹⁵⁹ Auf der Überfahrt ließ sich Michel vom Anarchismus überzeugen, und in den Jahren ihrer Verbannung solidarisierte sie sich mit den Kämpfen der eingeborenen Kanaken gegen die französischen Begehrlichkeiten nach Land und Arbeitskräften (und anscheinend auch Frauen). Während des Kanaken-Aufstands von 1878 trugen zwei der kanakischen Kämpfer Teile ihres roten Kommunardenschals.¹⁶⁰ »Auch sie kämpfen für ihre Unabhängigkeit, für ein selbstbestimmtes Leben, für ihre Freiheit«, schreibt Michel, und weiter: »Ich bin auf ihrer Seite, so wie ich auf der Seite des Volkes von Paris stand.«¹⁶¹

Michels Rolle in diesem Kampf ist nicht so gut dokumentiert, wie man hätte hoffen mögen, und ihre Memoiren weisen darauf hin, »dass sie mehr weiß, als zu sagen sie sich entschließt.«¹⁶² Anders als eine Reihe ehemaliger Kommunarden, die sich den französischen Streitkräften und der Unterdrückung des Aufstands anschlossen, zeigte Michel den Rebellen, wie man die Telegraphenleitungen der Insel durchschneidet, um die Behörden zu behindern.¹⁶³ Nach der Kommunarden-Amnestie von 1880 kehrte sie nach Europa zurück, wurde 1882 und abermals 1883 verhaftet, verbrachte mehrere Jahre in England und sprach sich gegen den französischen Kolonialismus in Algerien, gegen Antisemitismus und Militarismus aus. Michel starb 1905 in Marseille und ihr Begräbnis – das am 22. Januar stattfand, an dem Tag, als die Russische Revolution von 1905 begann – war das größte seit dem von Victor Hugo, dem berühmten Schriftsteller, zwanzig Jahre zuvor.

Anarchismus, Syndikalismus und Frauenemanzipation

Die Kategorie der Klasse war zentral für die anarchistischen und syndikalistischen Einschätzungen der »Rasse«. Einerseits sei selbst ein- und dieselbe Ethnie in Klassen gespalten, und andererseits wären rassistische Vorurteile und Diskriminierung am besten zu bekämpfen, wenn dieser Kampf Teil eines größeren, übergreifenden und internationalen Klassenkampfes wäre. Ebenso war die Auffassung verbreitet, dass nationale Befreiung einen revolutionären Klassenkampf erfordere.

Die Einschätzungen zur Frauenemanzipation folgten seitens der Bewegung einer ähnlichen Logik, die Mittel und Wege zu finden suchte, Kämpfe gegen die besonderen Probleme der Frauen mit dem weiter gefassten Projekt des revolutionären Klassenkampfes zu verbinden. In Übereinstimmung mit ihrer Verpflichtung auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichheit und individuelle Freiheit zielte die *broad anarchist tradition* darauf ab, Gleichheit zwischen den Geschlechtern zu schaffen, und zwar als Teil ihres Projektes einer neuen Gesell-

schaft. Ein Aufruf aus dem Umfeld Bakunins kritisierte, dass Frauen im Allgemeinen durch die gegenwärtige Gesellschaftsordnung unterdrückt seien: »Alle Gesetze sind in dem Geiste abgefasst, dass [auch] die begabteste Frau als geringer angesehen wird denn der einfältigste Mann«, und die Familie stellte für Frauen einen »kümmerlichen Rahmen« dar. Selbst den Frauen der »privilegierten Klasse« sei es nicht erlaubt, auch nur »die armseligen Kenntnisse [zu erwerben], welche die Männer mitnehmen, wenn sie die Schulen des Zaren verlassen«; sondern sie seien gezwungen, ihr Leben mit Erlaubnis der Männer ihrer Familie zu fristen, und würden in Eheverhältnisse gedrängt, in denen »wahrhafte Leidenschaft« nur selten zu finden sei. Für die Frauen der niederen Klassen würden diese Geschlechterungleichheiten noch verschlimmert durch die Ungleichheit der Klassen: durch »Hunger und Kälte«¹⁶⁴, durch die immer gegenwärtige Bedrohung sexueller Belästigung durch Arbeitgeber und Vorgesetzte, durch das grauenhafte Gespenst der Prostitution. Zugleich sähen sich die Kinder einer angemessenen Bildung beraubt, verurteilt zu einem stumpfen Leben von Zwangsarbeit und Herabwürdigung.

Die Allianz verfolgte nicht nur die »politische, wirtschaftliche und soziale Gleichstellung der Klassen«, sondern auch der »Individuen beiderlei Geschlechts«.¹⁶⁵ Allein eine freiheitliche und sozialistische Gesellschaft könne ernsthaft garantieren, dass »eure [der Frauen] Rechte ... die gleichen ... wie die der Männer« sein werden, und nur sie könne Frauen wirtschaftlich unabhängig machen und eröffne ihnen die »die Möglichkeit einer menschlichen Existenz«. In der anarchistischen Gesellschaft würde das autoritäre »Rechtskonstrukt Familie«, zusammen mit dem Privateigentum und dem Staat, abgeschafft und die Leute könnten auch »außerhalb der Religion oder der Ehe« zusammenleben¹⁶⁶. Die althergebrachten Einschränkungen der vollen sexuellen Freiheit der Frauen würden dann nicht länger existieren.

Die neue Gesellschaft würde das Recht aller Leute anerkennen, »sich nach eigenem Willen ... zu vereinigen und zu trennen«; Beziehungen gründeten auf der »vollen Freiheit« der Partner: »Weder die Gewalt der Leidenschaft, noch in der Vergangenheit freiwillig eingeräumte Rechte, dürfen als Entschuldigung eines Angriffs des einen Teils gegen die Freiheit des anderen dienen – und jedes solche Attentat würde als Verbrechen betrachtet werden.« Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frau vom Mann würde abgeschafft mittels eines Systems, welches »den Unterhalt, die Beaufsichtigung, Erziehung und den Unterricht der Kinder von der Geburt bis zu ihrer Mündigkeit« garantiert. Die Kinder »gehören sich selbst und ihrer künftigen Freiheit«. Obgleich sie in der Familie aufgezogen würden, bis sie alt genug sind, sich um sich selbst zu kümmern, könnte das Sorgerecht von der Kommune an sich gezogen werden, sollten die Kinder Missbrauch oder eine Behandlung erfahren, die sie »demoralisieren oder ihre

Entwicklung schädigen könnten«. In der Jugend müsse es ihnen erlaubt sein, ihren Beruf frei zu wählen, entsprechend »ihren Fähigkeiten und Neigungen«, wobei sie »beraten, aufgeklärt, aber nicht gezwungen« werden sollten.¹⁶⁷

Bakunin berührte die Frage der Hausarbeit nicht direkt, obwohl seine Äußerungen auf die Notwendigkeit hinwiesen, sie in grundlegender Weise umzustrukturieren. Kropotkin hingegen sprach das Thema unumwunden an und befürwortete die Abschaffung der »häuslichen Sklaverei«, welche die »letzte und vielleicht deshalb zäheste Form der Sklaverei [sei], weil sie zugleich die älteste ist«. Er schalt jene Sozialisten, die meinten, die traditionellen häuslichen Rollen sollten in der nachrevolutionären Gesellschaft fortbestehen:

»Ob Magd oder Gattin – immer und ewig will der Mann die Hausarbeit auf die Frau abwälzen. Doch auch die Frau fordert endlich ihre Beteiligung an der Emanzipation der Menschheit. Nicht länger will sie das heimische Arbeitstier sein. ...

Wieso hat die Arbeit der Frau nie Geltung gehabt ...? Weil diejenigen, die die Befreiung der Menschen anstreben, die Frau nicht in ihren Emanzipationstraum mit eingeschlossen haben und es für unter ihrer erhabenen männlichen Würde erachten, »an die Küchenverrichtungen« zu denken, die sie den Schultern des Aschenbrödels, der Frau, aufgebürdet haben.«¹⁶⁸

Viele Arbeiten im Haushalt könnten mechanisiert werden (Kropotkin schrieb am Vorabend der neuen elektrischen Haushaltsgeräte), andere könnten auf gesellschaftlicher Grundlage organisiert und ausgeführt werden: Kochen, Wäschewaschen, Beleuchtung und Heizung könnten allesamt in großem Maßstab organisiert und jedem Haushalt zur Verfügung gestellt werden. Dies würde die Frauen »von der entwürdigenden Arbeit in Küche und Waschküche« befreien und die Situation vermeiden, wie sie im Kapitalismus auftritt, dass »eine emanzipierte Frau« der oberen Klassen »die Hausarbeit bloß wieder auf eine andere Frau«, ihre Bedienstete, abwälzt.¹⁶⁹

Solche Standpunkte waren in der *broad anarchist tradition* weitgehend akzeptiert. Dies »bot Frauen die Gelegenheit (und in gewissem Grade die Möglichkeit), aktiv an einer Bewegung für Gleichheit und menschliche Solidarität teilzunehmen«. ¹⁷⁰ Jean Grave etwa meinte: »[D]ie Frau ist dem Manne gleich; die Frau ist ein menschliches Wesen, das ein Recht auf die volle Befriedigung all ihrer geistigen und körperlichen Bedürfnisse hat; das absolute Recht, mit sich zu tun, was ihr beliebt, [das absolute Recht] auf ihre möglichst umfassende Entwicklung; das ist das Recht und die Pflicht jeden [menschlichen] Wesens, ob männlich oder weiblich«. ¹⁷¹ Und Shizeng Li meinte, »Frauen sind den Männern nicht gleich, [aber] nur aufgrund der Techniken der Unterdrücker, nicht aufgrund der Natur«. ¹⁷²

Für González Prada erforderte die Befreiung die »Revolution des Philosophen

gegen die Absurditäten des Dogmas, die Revolution des Einzelnen gegen die Allmacht des Staates, die Revolution des Arbeiters gegen die Ausbeutungen [sic] des Kapitals, die Revolution der Frauen gegen die Tyrannei der Männer, die Revolution des einen Geschlechts oder des anderen gegen die Versklavung der Liebe und das Gefängnis der Ehe; kurz, die Revolution aller gegen alles« Ungerechte.¹⁷³ Guerrero glaubte, dass Frauen gefangen seien aufgrund von Klasse, Brauch und Diskriminierung, und er glaubte, »Frauen und Männer müssen kämpfen für ... vernünftige Gleichheit, die den Ausgleich individuellen und kollektiven Glücks bringt, denn ohne dies wird das Heim immer Hort der Samen von Tyrannei, Sklaverei und sozialem Elend sein«.¹⁷⁴

So betonte etwa auch Louis Lingg von der IWPA und der Central Labour Union (CLU): »Eine Frau hat das Recht auf alle Posten, die sie versehen kann, und in einer freien Gesellschaft wird sie auch wissen, wie sie dieses Recht ausübt.« In einer freien Gesellschaft wird die Frau »nicht länger mehr nur die Dienerin, die Köchin ihres Gatten sein, sondern sie wird ihm gleichgestellt« und »absolut unabhängig« sein.¹⁷⁵ Die Anarchisten, so erklärte Maximow, »sind, ausgehend vom grundlegenden Konzept der Freiheit und Gleichheit, gegen die Zwangsheirat und tragen die Fahne der freien Einheit der Geschlechter«.¹⁷⁶

Frauen, Klasse und Gegenkultur

Die *broad anarchist tradition* bettete den Feminismus in ihre Klassenpolitik ein. Dieser Klassenstandpunkt unterschied den Anarchismus vom Mehrheitsfeminismus des späten 19. Jahrhunderts, der sich in erster Linie auf das Wahlrecht und auf gesetzliche Gleichstellung konzentrierte, sich gegen den revolutionären Sozialismus wandte und einen Großteil seiner Unterstützung in den mittleren und oberen Klassen fand.¹⁷⁷ In den Augen Emma Goldmans war die gesetzliche Gleichstellung wichtig, da Männer keine Rechte haben sollten, die Frauen verwehrt wurden. Noch immer sei die große Mehrheit der Frauen in Haushalten gefangen, die ums Überleben kämpften, seien mit niedrigeren Löhnen konfrontiert als Männer, schufteten in stumpfer Arbeit in Fabriken und Anstellungen und müssten fürchten, dass Kinder sie ihr Einkommen und ihre Unabhängigkeit kosten würden.¹⁷⁸ Viele hofften, die Heirat würde sie von der Lohnarbeit befreien, nur um sich darin als wirtschaftlich von ihren Ehemännern abhängig und deren Willen unterworfen wiederzufinden und um nunmehr mit Lohnarbeit und Hausarbeit Doppelschichten zu schieben.¹⁷⁹

Aber Goldman beharrte, Frauen sollten ihre »Sklaverei [nicht] getrennt vom Rest der menschlichen Familie« betrachten, sondern ihre Kämpfe mit dem größeren Kampf um eine neue Gesellschaft verbinden.¹⁸⁰ Dem Klassenbezug, mit dem

die Anarchisten die Frage der Frauenemanzipation betrachteten, lagen mehrere wichtige Punkte zugrunde. Entscheidend war, dass die Frauenunterdrückung sowohl in traditionellen als auch in modernen Gesellschaften fest verwurzelt und mit dem Klassensystem eng verwoben war. Die chinesische Anarchistin He Zhen (Lebensdaten unbekannt) etwa entwickelte diese Argumentation. Bekannt ist sie für ihre Schriften und die Herausgabe der Tokioter *Tianyi bao* (»Zeitschrift der Natürlichen Gerechtigkeit«) sowie für die Gesellschaft zum Studium des Sozialismus (GSS) und die Vereinigung zur Rückgewinnung der Frauenrechte (VRF) im frühen 20. Jahrhundert. Von ihrem Leben ist wenig bekannt, außer dass sie in der ostchinesischen Provinz Jiangsu in eine nicht arme Familie hineingeboren wurde und sich bei den politisch Radikalen engagierte.¹⁸¹

Wie andere in Tokio lebende Anarchisten – etwa Shiwei Liu (1884–1919), der auch ihr Partner war, Shizeng Li und Zhihui Wu (1865–1953) – verband auch Zhen die ungleiche Stellung der Frauen mit dem Klassensystem. Es sei die Armut der Frauen der niederen Klassen, die sie zwingt, Dienstmädchen, Fabrikarbeiterinnen und Prostituierte zu werden, und sie in unglücklichen Ehen gefangen halte. »[I]hr Frauen erlaubt den Leuten, euch zu misshandeln«, weil »von anderen abhängt, ob ihr esst«; sie hätten kein »Essen zum Essen«, weil »die Reichen unser Eigentum gestohlen haben und die Mehrheit des Volkes ausnutzen«. Zhen »verband Frauenbefreiung entschieden mit der Revolutionsvorstellung, einer Neugestaltung der Gesellschaft auf politischer, wirtschaftlicher und Klassenebene«, und argumentierte, dass die Frauenbefreiung »abhing von der Befreiung aller«. Dies führte sie zum zweiten entscheidenden Punkt, der dem anarchistischen Klassenkonzept der Frauenemanzipation zugrunde liegt: dem Gedanken der Klassensolidarität und -revolution, in der Frauen sich »mit den Männern vereinen und die oberen Klassen und die Reichen vollständig stürzen«.¹⁸²

Klassenspaltung bedeutete, dass, obgleich Frauen – als Frauen – viele gemeinsame Erfahrungen teilten, sie durch ihre Klassenzugehörigkeit tief gespalten waren. Zhen »widmete armen Frauen Aufmerksamkeit, oder armen und Mittelklasse-Frauen, nicht [aber] den reichen«, und betonte deren gemeinsame Interessen mit der »überwiegenden Mehrheit der Männer«. Wenn Frauen auch als »einzige unterdrückt« würden aufgrund des Geschlechts, so seien sie doch »nicht [nur] auf eine einzige Weise unterdrückt«; die Unterdrückung der bäuerlichen und Arbeiterfrauen sei untrennbar verbunden mit ihrer Stellung in der Klassengesellschaft, wobei auch die meisten Männer von demselben Wirtschaftssystem unterdrückt würden, das Frauen ökonomisch abhängig mache.¹⁸³

Auch Flores Magon meinte, die »Stellung der Frauen ... variiert je nach ihrem sozialen Stand; aber trotz der Verfeinerung der Bräuche und des Fortschritts der Philosophie sind Frauen den Männern aufgrund der Tradition und der Gesetze weiterhin untergeordnet«. In der Arbeitswelt würden Frauen, »obwohl [sie] mehr

arbeiten als Männer, ... schlechter bezahlt, und Elend, Misshandlung und Beleidigung sind heute wie gestern der schnöde Dank«, der die Frauen in die Prostitution oder auf den »Marktplatz der Eheschließung« zwingt. Der Weg zur Emanzipation sei der Klassenkampf, der Männer und Frauen vereine: »Die Lösung ist hier auf Erden! Diese Lösung heißt Rebellion!«¹⁸⁴ Ebenso beharrte man in Bakunins Umfeld darauf, dass die Frauen der niederen Klassen weit mehr gemein hätten mit den Männern dieser Klassen als mit Frauen der herrschenden Klasse: »Eure Sache ist unauflösbar verbunden mit der gemeinsamen Sache des unterdrückten Arbeitervolkes«, und »die Parasiten beiderlei Geschlechts sind dazu verurteilt, ihrer [Vor-]Rechte beraubt zu werden und zu verschwinden«.¹⁸⁵ In der neuen Gesellschaft, so führte Zhen aus, gäbe es die »Gleichheit der Geschlechter«, und Männer würden »nicht länger unterdrückt von anderen Männern, und Frauen werden nicht länger unterdrückt von anderen Frauen«.¹⁸⁶ Goldman machte geltend, dass die Frauen nur frei sein könnten, wenn auch die Männer frei wären.¹⁸⁷

Anders gesagt, in den Augen der Anarchisten und Syndikalisten sollte der Kampf für die Freiheit der Frau nicht mit einem engen Fokus auf Frauen allein geführt werden, sondern er sollte Teil eines größeren emanzipatorischen Projektes sein, das allgemeiner gegen Unterdrückung und Herrschaft kämpft. Die Unterdrückung der Frauen sei nicht die einzige Form der Unterdrückung, und es sei notwendig, eine plumpe Aufspaltung in Geschlechter- und Klassenunterdrückung zu vermeiden. »Die Tyrannei des Staates«, so formulierte es Voltairine de Cleyre, bestehe darin, dass er »sowohl der Frau wie auch dem Mann das Recht auf einen Lebensunterhalt [verwehrt] und dies als Privileg wenigen Begünstigten vorbehält«.¹⁸⁸

Diese Argumentationslinie nimmt an, dass gewöhnliche Männer nicht grundlegend von der Unterdrückung der Frauen profitieren. Selbst wenn sie auf verschiedene Art und Weise profitieren, etwa indem sie von der Hausarbeit befreit sind, gerät sie ihnen viel öfter zum Nachteil. Zum Beispiel seien niedrige Löhne für Frauen die logische Folge der Ungleichheit der Geschlechter, aber sie setzten die Löhne der Männer unter Druck und schmälerten die Einkommen der Familie als Ganzes.¹⁸⁹ Spaltungen zwischen Männern und Frauen untergraben den Klassenkampf und die Revolution, seien aber nicht allein aus diesem Grunde ein Problem. Ungleiche Beziehungen zwischen den Geschlechtern in den niederen Klassen würden auch das revolutionäre Projekt behindern, eine Bewegung der niederen Klassen zu schmieden, die in sich die organisatorischen und kulturellen Werte der neuen Gesellschaft trägt. Ohne freie Vereinigung und wirkliche Solidarität zwischen Männern und Frauen könne niemals eine wahrhaft anarchistische Gesellschaft entstehen. Kropotkin merkte an:

»Seien wir uns darüber im Klaren: eine Revolution, die sich an den schönen Worten Freiheit, Gleichheit und Solidarität berauschte und gleichzeitig die Herd-

sklaverei aufrechterhielte, wäre keine Revolution. Dann hätte immer noch die eine Hälfte der Menschheit, die der Sklaverei des Küchenherds unterworfenen Hälfte, gegen die andere Hälfte zu rebellieren.«¹⁹⁰

Die Frage der Kultur und Ideologie war dabei eine besonders bedeutende. In einer Analyse von 1884 hatte Engels die Wurzeln der Frauenunterwerfung im Aufstieg des Privateigentums verortet, welches selbst erst möglich geworden sei, als frühe Gesellschaften begannen, aufgrund von Landwirtschaft, Metallverarbeitung und Weberei einen Überschuss zu erwirtschaften. Diese Reichtümer seien »in den Privatbesitz von Familien übergegangen«, und Männer kontrollierten, entsprechend »dem Brauch der damaligen Gesellschaft«, die wichtigsten Quellen dieses neuen Wohlstands. »Der Mann ergriff das Steuer auch im Hause« und etablierte patriarchale Systeme, um sicherzustellen, dass sein Eigentum nur an legitime Erben gelange.¹⁹¹

Wenn aber »Brauch« der entscheidende und bestimmende Faktor für das ist, was Engels »die *weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts*« nannte, dann kann die Unterwerfung der Frau nicht einfach als Ergebnis von Veränderungen in der materiellen Grundlage der Gesellschaft erklärt werden. Dann kann auch nicht einfach angenommen werden, wie Engels es tat, dass die »Vorherrschaft des Mannes in der Ehe ... einfache Folge seiner ökonomischen Vorherrschaft« sei und »mit dieser von selbst« falle.¹⁹² Kultur und Ideen spielen eine entscheidende und unabdingbare Rolle zur Erklärung der Geschlechterungleichheit, der Kampf für die Emanzipation der Frauen muss daher auch einen kulturellen und ideologischen Kampf umfassen. Die Errichtung einer egalitären und sozialistischen Ordnung mag ein notwendiger Schritt in Richtung Geschlechtergleichheit sein, aber kein hinreichender.

In diesem Punkt ist die *broad anarchist tradition* besonders interessant. Während Anarchisten und Syndikalisten die Klassen- und Geschlechterungleichheit als ineinander verquickt ansahen, reduzierten sie die Frauenunterdrückung einerseits nicht auf einen Schatten, den das Klassensystem werfen würde, oder auf einen funktionalen Zwang des Systems, der irgendwie notwendig sei, um es effektiv am Laufen zu halten. In den Augen Flores Magóns gründete die Unterordnung der Frauen teilweise auf Gesetzen und Gebräuchen, die dem Klassensystem vorausgingen.¹⁹³ Michel sprach davon, dass »die menschliche Dummheit« die »alten Vorurteile« über Frauen ausbreite wie ein »Leichentuch«.¹⁹⁴ Auch die Anarchisten in Argentinien und Spanien reduzierten die Frauenunterdrückung nicht auf die Funktionsweise des Kapitalismus, sondern entwickelten »eine radikale Kritik der Familie, des *machismo* und des Autoritarismus im Allgemeinen«.¹⁹⁵

Shizeng Li war der Ansicht, dass die Frauenunterdrückung zweifellos vom Klassensystem geprägt, aber nicht auf dieses zu reduzieren sei. Schuld seien groß-

teils der Aberglaube und eine »falsche Moral«, die sowohl von Männern verbreitet werde, um deren Macht über Frauen zu stärken, als auch von autoritären Philosophien wie dem Konfuzianismus.¹⁹⁶ Goldman teilte diese Ansicht und verurteilte die »kurzsichtigen gesellschaftlichen Normen« und die sexuelle Doppelmoral, die aus dem Leben der Frauen ein Elend machten.¹⁹⁷ De Cleyre meinte, »die Priester« hätten lange Zeit »die Unterlegenheit der Frau gelehrt«, einen Gedanken, der im »Mutterleib der Angst« mit der »Vaterschaft des Unwissens« entstanden sei. In »der einen oder anderen Form werden die verschiedenen mythischen Legenden der verschiedenen mythischen Glaubensbekenntnisse durchzogen vom Unterton des Glaubens an den Fall des Mannes durch die Verführung der Frau, [an] ihre subjektive Lage als Bestrafung, ihre natürliche Niedertracht, völlige Verdorbenheit, etc.«¹⁹⁸ Die *broad anarchist tradition* identifizierte die Familie als einen Hauptschauplatz der Frauenunterdrückung – de Cleyre beschrieb es freimütig als Vergewaltigung, wenn Frauen in der Ehe, aus welchem Grunde auch immer, gegen ihren Willen Sex haben – und sah in der Familie den Ort, an dem überlieferte Verhaltensweisen Frauen unterdrückten und hierarchische Beziehungen die niederen Klassen für die Tyrannei der herrschenden Klasse vorbereiteten.¹⁹⁹

Andererseits, und ganz konsequent, verband die *broad anarchist tradition* die Frauenemanzipation mit dem größeren Projekt der Förderung einer revolutionären Gegenkultur. Anarchisten und Syndikalisten befürworteten freie Liebe und freie Gewerkschaften. Einige sahen darin die Möglichkeit pluraler und »offener« Beziehungen, die mit dem Ende der Monogamie einhergehen würden.²⁰⁰ Die große Mehrheit aber glaubte, dass feste und längere Beziehungen erfüllender seien und dass nur wenige Leute in der Lage seien, eine Situation zu tolerieren, in der der Partner mit anderen Leuten sexuell verkehrt. An sich befürworteten sie eine neue Art Familie, gegründet auf treuen Paaren mit gleichen Rechten, frei von amtlichen Beschränkungen, Sanktionen oder Kontrollen und vereint durch Liebe, und nicht durch wirtschaftliche Notwendigkeit. Damit war anerkannt, dass die Familie die Basiseinheit des Lebens der Bauern und der Arbeiterklasse sei, und es war darauf verwiesen, dass die Revolutionierung der Familie ein wesentlicher Bestandteil der umfassenderen Revolution sei.²⁰¹

Bakunin formulierte es so:

»Indem wir die religiöse, zivile und juristische Ehe abschaffen, werden wir der natürlichen Ehe, die auf der gegenseitigen Achtung und Freiheit zweier einander liebender Leute, Mann und Frau, gründet, Leben, Wirklichkeit und Moral zurückgeben; indem wir das Recht eines jeden anerkennen, sich vom anderen zu trennen, wenn er es wünscht, ohne Erfordernis irgendjemandes Erlaubnis, indem wir die Notwendigkeit bestreiten, dass die Vereinigung zweier Leute einer Erlaubnis bedürfe, und indem wir jegliche Einmischung welcher Institution auch

immer in diese Einheit ablehnen, werden wir ihre Beziehungen zueinander nur fester, wahrer und ehrlicher machen.«²⁰²

Das Programm der *Unione Anarchica Italiana* (UAI), verfasst von Malatesta, forderte die »Wiederherstellung der Familie, wie sie sich aus der Praxis der Liebe ergeben wird, die von jedem gesetzlichen Zwang, jeder ökonomischen Unterdrückung, jedem religiösen Vorurteil befreit ist.«²⁰³ »Mit Blick auf die Einheit der Geschlechter«, erklärte Fernand Pelloutier, »verlangen wir einfach nur die Freiheit, die wir für alle Äußerungen der individuellen Existenz gestern einforderten und morgen einfordern werden.«²⁰⁴ Auch wurde die Selbsttätigkeit der Frauen – und das Verhalten sowohl der Männer als auch der Frauen – als wesentlich für ihre Emanzipation angesehen. Auch im Kuba des 20. Jahrhunderts stellten sich Anarchisten im Allgemeinen die Familie als Schauplatz gelebter kommunistischer Beziehungen vor und als wichtigen Bereich, in dem der Jugend freiheitliche Werte beigebracht würden.²⁰⁵

Der Aufbau einer revolutionären Bewegung umfasste einen revolutionären Prozess der Schaffung neuer Werte und neuer Lebensweisen, schon vor der Revolution. Dies erforderte, dass auch Frauen bei der Neugestaltung der Welt aktiv werden. Goldman bemerkte dazu:

»Das Stimmrecht oder gleiche Bürgerrechte sind angemessene Forderungen, jedoch beginnt die wahre Emanzipation weder an der Wahlurne noch in den Gerichten. Sie beginnt im Herzen der Frau. Die Geschichte lehrt uns, daß jede unterdrückte Klasse die wahre Befreiung von ihren Beherrschern nur durch eigene Anstrengungen erreicht hat. Es ist notwendig, daß die Frau dieses einsieht, daß sie erkennt, daß ihre Freiheit so weit reichen wird wie ihre Macht zur Erreichung ihrer Freiheit.«²⁰⁶

Ebenso merkte Michel an, dass eine Revolution komme, »die all das in ihren Stürmen durchwirbelt. ... diese zwei Teile der Menschheit: der Mann und die Frau, die Hand in Hand gehen sollten, und deren Antagonismus solange andauern wird, wie der Stärkste befiehlt oder dem anderen zu befehlen glaubt ... Es ist schon verflucht lange her, daß wir diese sogenannte Stärke [der Männer] gebührend beurteilt haben, und wir sind nicht wenige aufsässige Frauen, die ganz einfach ihren Platz im Kampf einnehmen, ohne erst danach zu fragen. – Wir würden sonst bis zum Ende der Weltgeschichte verhandeln!«²⁰⁷

Angesichts dieser Standpunkte – freie Vereinigungen in Liebesangelegenheiten, Abschaffung der traditionellen Familie, grundlegende Änderungen in häuslichen und kulturellen Bereichen, Beachtung der Bedürfnisse der Frauen als Individuen und Mütter und die Bedeutung dessen, dass Frauen selbst für Gleichheit kämpfen – wäre es irreführend, anzunehmen, der *broad anarchist tradition* oder ihren Begründern, Bakunin und Kropotkin, hätte an der Frauenemanzipation nichts gelegen.

Es gab natürlich auch Fälle, in denen anarchistische und syndikalistische Männer nicht entsprechend ihrer förmlichen Verpflichtungen gegenüber der Frauenemanzipation lebten, und solche, die das Ideal der freien Liebe benutzten, um sich ihrer Verantwortung für die Kinder zu entziehen, die aus sexuellen Verbindungen hervorgingen. Solche Scheinheiligkeit zog die Verachtung anarchistischer und syndikalistischer Frauen nach sich, wie etwa der Gruppe um die Zeitschrift *La Voz de la Mujer* (»Die Stimme der Frau«), welche »die Schänder des Ideals« kritisierte. Die in Buenos Aires erscheinende Zeitschrift verfocht einen klassenbasierten Feminismus, der für die Frauenemanzipation kämpfte und zugleich Streikenden riet, die Polizei »auszuschalten«. Ihr »leidenschaftlich feministischer Radikalismus« war »ausschließlich den Arbeiterinnen und armen Frauen vorbehalten«. Wenn *La Voz de la Mujer* »eines der ersten belegten Beispiele aus Lateinamerika für die Verschmelzung feministischer Ideen mit einer revolutionären und Arbeiterausrichtung« war, so war sie auch ein Teil einer bedeutenden anarchistischen Presse, die auch Männer in ihren Reihen hatte, die dieselbe Argumentationslinie verfochten.²⁰⁸

Der Punkt ist, dass die *broad anarchist tradition* seit den 1860er Jahren aus Prinzip der Frauenemanzipation verpflichtet war. Diese Verpflichtung wurde von Männern und Frauen getragen, und zwar im Gegensatz zu der Vorstellung, dass es »anarchistische Frauen« gewesen seien, die um die Jahrhundertwende eine »neue Dimension ... [zur] anarchistischen Theorie« hinzugefügt hätten, indem sie die »persönlichen und psychologischen Dimensionen des Lebens« wie etwa »Familien, Kinder, Sex« hervorhoben.²⁰⁹ Die Neigung vieler Autorinnen und Autoren, Anarchistinnen und Syndikalistinnen als »anarchistische Feministinnen« oder »Anarcha-Feministinnen« zu bezeichnen, ist daher, wie bereits erwähnt, problematisch, denn sowohl männliche als auch weibliche Anarchisten und Syndikalisten vertraten im Allgemeinen einen feministischen Standpunkt.²¹⁰

Der Feminismus des Anarchismus war den Ansichten vieler seiner Zeitgenossen voraus. Es ist falsch anzunehmen, dass die anarchistische Kritik der autoritären Familie aus Engels Schriften »übernommen« worden sei, denn sie ging diesen Schriften um eineinhalb Jahrzehnte voraus.²¹¹ Anarchismus und Syndikalismus leisteten einen wichtigen Beitrag zur Infragestellung traditioneller Geschlechterbeziehungen, insbesondere indem sie Themen der Klassen- und der Geschlechterunterdrückung verbanden, indem sie die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise lenkten, wie das persönliche Leben von umfassenderen Gesellschaftssystemen geprägt wird, und indem sie anerkannten, dass Herrschaft auch im Volksbewusstsein verinnerlicht war und durch die Entwicklung einer neuen persönlichen Ethik konfrontiert werden muss.²¹²

Es ist also nicht angebracht, wie etwa John Hutton nahelegen, dass der Anarchismus hinter einer »ziemlich dünnen Fassade« egalitärer Rhetorik einen »tief

verwurzelten Antifeminismus« und eine »ausgewachsene Frauenfeindlichkeit« berge. Huttons Analyse stellt den Anarchismus als Ideologie eines im Niedergang begriffenen Kleinbürgertums dar, das einen »Horror vor der Industrialisierung« gehabt habe und dessen Ideologie sich negativ abhebe von dem Feminismus des klassischen Marxismus.²¹³ Huttons Argumentationslinie – in der er Mutualismus und Anarchismus vermengt und den sozialistischen Antifeminismus als rein anarchistisches Phänomen darstellt – bietet nicht nur eine verzerrte Darstellung des Klassencharakters der *broad anarchist tradition*, sondern ignoriert auch die feministischen Impulse im Anarchismus und den wesentlichen Bruch mit Pierre-Joseph Proudhons Frauenfeindlichkeit. (Der Gerechtigkeit halber sollte hier hinzugefügt werden, dass auch viele Mutualisten – und deren mit Benjamin Tucker verbundene US-amerikanische Strömung nicht am wenigsten – die Sache der Frauenrechte bereitwillig aufgriffen.)²¹⁴

Anarchistisches und syndikalistisches Engagement von Frauen

Doch der Feminismus vieler früher Anarchisten und Syndikalisten hatte seine Grenzen. Die Frage der umfassenderen geschlechtlichen Arbeitsteilung in der Gesellschaft war ein Bereich, in dem die anarchistische und syndikalistische Vorstellungskraft während der »glorreichen Ära« tendenziell beschränkt war. Obgleich brasilianische Anarchisten und Syndikalisten des frühen 20. Jahrhunderts anerkannten, »wie ungerecht die Frau vom Gesellschaftssystem behandelt wird«, schlugen manche Anhänger – einschließlich Frauen – vor, die »Befreiung nicht durch den Kampf für Arbeit und Gleichheit [zu erlangen], sondern vielmehr durch die Wiederaufrichtung der natürlichen Rolle der Frau als Gefährtin, Mutter und Lehrerin.«²¹⁵ Die spanischen Anarchisten wiederum waren »sensibler für die Verbindungen zwischen [dem] Sozialismus und der Befreiung der Frauen von tyrannischen Sexual- und Familienbeziehungen als jede andere politische Gruppe Europas«, doch es gab sicherlich auch einige, die glaubten, dass Frauen nach der Revolution wieder an Heim und Herd zurückgeschickt würden.²¹⁶ Émile Pouget und Émile Pataud malten sich aus: »Wie die Männer, so waren auch die Frauen in Gewerkschaften vereint ... und nahmen mit ihnen teil an der sozialen Verwaltung«, welche die »materielle und geistige Selbständigkeit der Frau« garantieren würde. Nichtsdestotrotz glaubten sie immer noch, ein »besonderes Feld« der Frauentätigkeit sei »die Kinder- und Krankenpflege«, und sie stellten sich vor, dass junge Frauen »einen Kursus in besonderen Schulen nehmen [können], um irgendeinen Frauenberuf zu erlernen.«²¹⁷ Diese Art zu denken war in der gesamten Linken ziemlich geläufig, bevor die zweite feministische Welle

in den 1960er Jahren die Vorstellung infrage stellte, dass es eine Art spezifischer »Frauenarbeit« gäbe.

Bakunin rief die Frauen auf, aktiv am Klassenkampf teilzunehmen; dies taten auch anarchistische und syndikalistische Organisationen wie die PLM und die IWPA.²¹⁸ Kropotkin appellierte an »Männer und Frauen, Bauern, Arbeiter, Angestellte und Soldaten«: Sie sollten »kommen, um mit euren Brüdern zusammen die soziale Revolution vorzubereiten, welche aller Sklaverei ein Ende macht ... und der ganzen Menschheit neue Horizonte öffnet; die in der menschlichen Gesellschaft endlich die wahre Gleichheit, die wahre Freiheit begründen wird«.²¹⁹ Doch Frauen waren, wie in Arbeiter- und Bauernbewegungen im Allgemeinen, oftmals in den Massenorganisationen der *broad anarchist tradition* unterrepräsentiert.

In gewissem Maße war dies das Ergebnis einer Haltung in der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung selbst. Während die PLM die Frauen aufrief, Architekten ihres eigenen Schicksals zu werden, konnte Flores Magón den Frauen immer noch sagen: »Eure Pflicht ist es, dem Mann zu helfen; da zu sein, um ihn zu ermutigen, wenn er schwankt; an seiner Seite zu stehen, wenn er leidet; sein Betrübnis zu lichten; mit ihm zu lachen und zu singen, wenn [ihm] der Sieg winkt«, also zu verlangen, dass »eure Männer, Brüder, Väter, Söhne und Freunde zur Waffe greifen«.²²⁰ Solche Gedanken wurden infrage gestellt und unterlagen oftmals. In Frankreich gab es zweifellos einige Syndikalisten, die bezweifelten, dass Frauen eine Rolle in der Arbeiterbewegung spielen könnten (oder sollten); viele andere aber waren mit dieser Sicht grundlegend einverstanden.²²¹ Aber der »proudhonistische Antifeminismus einiger männlicher Arbeiter wurde immer gelindert durch den Ruf der Libertären nach der Einrichtung einer nicht-autoritären Gesellschaft«, durch die Logik syndikalistischer Aktion, welche die Einheit und Gleichheit von Arbeiterinnen und Arbeitern erforderte, und durch die feministische Komponente des Anarchismus.²²² Seit 1900 rief die CGT ihre Mitglieder auf, gezielt Frauen anzuwerben, und im Jahr 1912 waren die Syndikalisten »weniger damit befasst, die Frauen zurück an ihre Herdfeuer zu schicken, als damit, sie in die Gewerkschaftssäle zu bekommen«.²²³

Ein weiterer entscheidender Faktor, der die Beteiligung von Frauen begrenzte, war, dass sowohl Frauen als auch Männer dazu neigten, das Leben einer Frau weitgehend als das familiärer Beziehungen und Verantwortlichkeiten zu definieren. Und diese Verpflichtungen beschränkten oft die Fähigkeit der Frauen, an größeren Bewegungen teilzunehmen.²²⁴ Auch die relativ begrenzte Frauenerwerbsquote hatte Auswirkungen auf deren Fähigkeit, sich in die syndikalistischen Gewerkschaften einzubringen, die daher tendenziell überwiegend männlich geprägt blieben. Denn die IWW standen nur Lohnarbeitern offen, was die Mehrheit der Frauen in Australien und den Vereinigten Staaten ausschloss.

Obwohl die Frage der Organisierung von Arbeiterwitwen bei verschiedenen Gelegenheiten diskutiert wurde, blieben die bestehenden Mitgliedschaftskriterien unberührt.²²⁵

Es wäre jedoch falsch, die Rolle von Frauen in der *broad anarchist tradition* zu unterschätzen. Die Vorstellung etwa, der Syndikalismus sei hochgradig geschlechtsspezifisch und eine vorwiegend männliche Bewegung,²²⁶ ist eine Art Karikatur. Sie spielt die Beiträge von Frauen herunter und legt einen engen Begriff des Anarchismus und Syndikalismus zugrunde, der die Art und Weise ignoriert, in welcher syndikalistische Gewerkschaften für gewöhnlich in ein reiches Vereins- und Kulturleben eingebettet waren, das weit über den Betrieb hinausreichte. Wo Frauen in der Lage waren, sich syndikalistischen Gewerkschaften anzuschließen, taten sie das in großer Zahl und spielten auch eine wichtige Rolle sowohl in anarchistischen und syndikalistischen Organisationen als auch in Kämpfen von Arbeiter- und Bauerngemeinden.

Örtliche Gewerkschaftszentren, Arbeitersäle und anarchistische Schulen boten einen wichtigen Raum für die Beteiligung von Frauen an der Bewegung, in dem Frauen die herrschende Kultur infrage stellen konnten. »Die anarchistische Bewegung in Spanien, und insbesondere in Barcelona« etwa »beschränkte sich nicht auf den Bereich gewerkschaftlicher Aktion. ... [F]ür viele Arbeiter in Barcelona konnten der Anarchismus und der Anarchosyndikalismus am besten als Lebensstil beschrieben werden, der über die männlich dominierten Gewerkschaften hinaus wirkte und beide Geschlechter des städtischen Proletariats zusammenbrachte.«²²⁷ Anarchistische Frauen taufte ihre Kinder oft im anarchistischen Lokal statt in der Kirche. Im Jahr 1873 beispielsweise erhielt im Lokal der *Federación Regional Española* (FRE) von Sanlúcar de Barrameda (Andalusien) ein Junge den Namen »Tor zum menschlichen Fortschritt« und ein Mädchen wurde »Anarchistische Europa« genannt.²²⁸ Die anarchistischen Bildungszentren, *ateneos* (»Athenäen«), zogen zahlreiche Frauen an. Sie boten einen Ort, an dem sich Aktivistinnen aus den Gemeinden und den Gewerkschaften in anarchistische Kultur vertiefen konnten, boten einen Verknüpfungspunkt, an dem Gemeindegänge (oftmals von Frauen geführt) und Gewerkschaftskämpfe (häufig von Männern geführt) verbunden werden konnten, und spielten eine zentrale Rolle bei der Entfaltung von Aktivistinnen.²²⁹

Wie wir gesehen haben, bestand einer der Vorteile von Generalstreiks darin, dass sie in der Lage waren, diejenigen in Auseinandersetzungen mit der herrschenden Klasse einzubinden, die keine Lohnempfänger waren, darunter auch Hausfrauen. Die amerikanischen IWW etwa waren in der Lage, »auf außerordentlich sensible Art und Weise die Frauen in vielen Streiksituationen [zu erreichen], was zu gewaltigen Aufständen der gesamten Arbeitergemeinschaft – Männer, Frauen und Kinder – in isolierten, verarmten monoindustriellen Textil-

oder Bergbaustädten führte«. Die Gewerkschaft hatte eine »scharfsinnige Wertschätzung für die Kampfesqualitäten der Frauen«; regelmäßig bewies sie »ihre Fähigkeit, Frauenmassen im Verlauf von Streiks zu mobilisieren« und schuf für sie damit eine Gelegenheit, aus der Isolierung in der Küche auszubrechen. Es ist ungerecht, die IWW in Geschlechterfragen als »ökonomistisch« zu bezeichnen.²³⁰ Diese Gewerkschaft, welche die Frauen in die öffentliche politische Arena zu ziehen hoffte, entwickelte durchaus einige Analysen der spezifischen Probleme, denen sich Frauen gegenübersehen.²³¹ Auch in Frankreich versuchte die CGT, Frauen zu mobilisieren, indem sie das »moralische und gewaltfreie Wesen« des Generalstreiks betonte und die Frauen aufforderte, Streikbüros zu leiten und sich während der Streiks den Streikposten anzuschließen. Und sie wandte sich an Mütter, die für gewöhnlich »gegen die Ausweitung des Wehrdienstes und den Einsatz von Truppen gegen Arbeiterdemonstrationen waren«.²³²

Frauen spielten eine herausragende Rolle bei anarchistischen und syndikalistischen Aktivitäten außerhalb der Betriebe, etwa bei Mieterstreiks. Der Mieterstreik in Veracruz (Mexiko) von 1922 etwa wurde von Zeitgenossen als »Frauenrebellion« beschrieben, und anarchistische Frauen wie María Luisa Marín waren zentral für die Organisation der Mieterkomitees und -demonstrationen.²³³ Marín (Lebensdaten unbekannt) war 1922 in Veracruz angekommen, zusammen mit ihren Brüdern Esteban und Lucio, die Arbeiter organisieren wollten. Sie gründete die Federación de Mujeres Libertarias (FML), die Widerstand gegen Wohnungsräumungen organisierte und auch versuchte, eine Hausarbeitergewerkschaft zu sammeln. Diese Föderation spielte auch eine Schlüsselrolle im Sindicato Revolucionario de Inquilinos (SRI), einer Mietergewerkschaft. Im selben Jahr wurde Marín wegen ihrer Aktivitäten für elf Monate ins Gefängnis gesteckt, von wo aus sie die Mieterbewegung weiterhin unterstützte und wo sie sogar einen Streik weiblicher Gefangener organisierte. 1926 kamen die Behörden von Veracruz zu dem Schluss, dass eine Ausweisung Maríns, die damals Sekretärin des SRI war, die einzige Möglichkeit war, die Bewegung zu brechen.

Die *broad anarchist tradition* war im Allgemeinen gegen die Entwicklung einer eigenständigen Frauenbewegung außerhalb der breiteren, allgemeinen Bewegung für die Klassenrevolution. Viele trugen Bedenken, dass eigenständige Gruppen für die Jugend und für Frauen die niederen Klassen spalten könnten.²³⁴ Einige Anarchisten, wie etwa Goldman, bezweifelten auch den Nutzen von Frauengruppen.²³⁵ Nichtsdestotrotz umfasste die Bewegung oft auch Frauengruppen und -sektionen als Teile einer größeren revolutionären Bewegung. Die syndikalistische Bewegung umfasste Frauensektionen in den Gewerkschaften oder gar eigene Gewerkschaften nur für Frauen, wie das IWW Women's Committee (IWW-WC) in Australien.²³⁶

Im Jahr 1927 etwa gründeten anarchistische Frauen wie Catalina Mendoza, Rosa Rodríguez de Calderón, Susana Rada und Felipa Aquize (Lebensdaten aller unbekannt) in Bolivien das Sindicato Femenino de Oficios Varios (SFOV) als Teil der syndikalistischen Federación Obrera Local (FOL).²³⁷ Diese Gewerkschaft wurde von der ganz überwiegend männlichen Führung der FOL unterstützt, sie entfremdete sich aber von der Mehrheitsfrauenbewegung: Beherrscht von der kreolischen Oberschicht, fühlte diese sich doch nicht wohl mit einer Gewerkschaftsbasis, die aus *cholas*, aus indianischstämmigen Arbeiterinnen, bestand. Das SFOV wuchs schnell – besonders bemerkenswert war dessen erfolgreiche Organisation von Hausarbeiterinnen und Marktfrauen sowie Industriearbeiterinnen – und wurde neu strukturiert als Federación Obrera Femenina (FOF) mit 60 Mitgliedsorganisationen. Petronila Infantes, die Vorsitzende des Sindicato de Culinarias (SdC), war eine führende Figur in der FOF, die »Kinderbetreuung, Alphabetisierungskurse, zahlreiche Kulturveranstaltungen und eine Bibliothek [organisierte], wobei all das konzipiert war, um den Bedürfnissen der erwerbstätigen *cholas* zu entsprechen.«²³⁸

Anarchistische und syndikalistische Frauen bildeten auch Frauengruppen in den örtlichen anarchistischen und syndikalistischen Zentren sowie in ihren Gemeinden. Ein Beispiel für erstere war die Grupo de Acción Femenina, die verankert war in der Agrupación Cultural Faros, einem der großen, mit der CNT verbundenen Athenäen Barcelonas.²³⁹ Beispiele für letztere bieten das Centro Femenino Anarquista (CFA) im Buenos Aires des frühen 20. Jahrhunderts – welches organisiert wurde von Virginia Boltén, María Collazo und Teresa Caporaletti (Lebensdaten aller unbekannt) – und die Unión Femenina Libertaria (UFL) in Chile sowie die Federación de Mujeres Libertarias in Mexiko in den 1920er Jahren, die allesamt die Führung in anarchistischen und syndikalistischen Mieterstreiks übernahmen.²⁴⁰ Während gewaltsame Auseinandersetzungen für gewöhnlich die Beteiligung von Frauen an Massenkämpfen minderten, waren sich anarchistische Frauen sehr deutlich bewusst, dass sich Polizei und Soldaten oft dagegen sträubten, auf Frauen und Kinder zu schießen, und sie setzten dieses Wissen ein, um die Sicherheitskräfte zu behindern: Während der Hungerproteste 1918 in Barcelona und während den anarchistischen Mieterstreiks in den frühen 1930er Jahren nutzten Frauen diese Erkenntnis und spielten eine Schlüsselrolle bei der Verhinderung von Räumungen.²⁴¹

Die wohl bekannteste anarchistische Frauenorganisation sind die Mujeres Libres (ML) in Spanien. 1936 in Barcelona und Madrid gegründet, waren die ML der Ansicht, dass Frauen eine spezifische Organisation benötigten, die ihr Bewusstsein entwickeln und sie ermächtigen könne, eine gleichberechtigte Rolle in der größeren anarchistischen und syndikalistischen Bewegung und in der Gesellschaft, die sie schaffen wollte, wahrzunehmen.²⁴² »Von jetzt an«, heißt es in

ihrer Zeitung, »muss sich jede Frau in ein definiertes und definierendes Wesen verwandeln; sie muss das Zögern und die Unwissenheit ablehnen«. ²⁴³ Obgleich die Verhaltensweisen vieler männlicher Aktivisten die Entscheidung zur Gründung der Organisation beeinflussten, bestanden ihre Gründerinnen darauf, dass sie ein Teil der umfassenderen revolutionären Bewegung sind, zusammen mit der CNT, der FAI und der Jugendorganisation Federación Ibérica de Juventudes Libertarias (FIJL). Sie »sah sich selbst als eine politische Bewegung, ideologisch verbunden mit dem Anarchismus« und dem Klassenkampf. ²⁴⁴ María Suceso Portales (1904–1999) erklärte: »Es ist notwendig, *zusammen* zu arbeiten, zu kämpfen, denn wenn wir das nicht tun, werden wir nie eine soziale Revolution haben«. ²⁴⁵

Die ML, die auf über 20 000 Mitglieder anwuchsen, eröffneten Kindertagesstätten, um mehr Frauen in CNT-Aktivitäten zu involvieren, veröffentlichten eine Zeitschrift sowie regelmäßige Beiträge in anderen anarchistischen Zeitungen, um das Bewusstsein der Frauen zu heben, betrieben Radiosendungen und organisierten Fahrbibliotheken, Propagandareisen und Alphabetisierungsprogramme. ²⁴⁶ Sie setzten sich auch für die Gesundheit von Kindern und Müttern, für die Geburtenkontrolle und Sexualaufklärung ein und gründeten in Barcelona das nach Louise Michel benannte Instituto de Puericultura y Maternología (»Institut für Kinder- und Mütterpflege«). Die ML waren aktiv beteiligt an den Kollektivierungen der Spanischen Revolution, in denen Frauen sehr stark engagiert waren, und versuchten besonders, Frauen in Arbeit außerhalb des Haushalts einzubeziehen, indem sie zusammen mit der CNT Berufsbildung und Ausbildungsprogramme organisierten.

Neben ihrer gewichtigen Beteiligung an der Organisation auf Gemeindeebene waren anarchistische und syndikalistische Frauen auch führende Sprecher, Autoren, Organisatoren und Milizionäre. Bemerkenswerte Beispiele waren Choi Seon-Myoung, de Cleyre, Goldman, Zhen, Infantes, Marín und viele andere, die erwähnenswert wären. In Japan etwa übersetzte Noe Itō die Schriften Goldmans und engagierte sich in anarchistischen Kreisen, bevor sie 1923 ermordet wurde. Sugako Kanno (1881–1911), geboren in Osaka und aufgewachsen in einem unglücklichen Zuhause, wurde mit jungen Jahren Sozialistin, trat dem Kreis um Kōtuku bei und entwickelte anarchistische Neigungen. ²⁴⁷ Infolge des »Rote-Fahne-Zwischenfalls« im Juni 1908 – während dessen bei einer öffentlichen Kundgebung dutzende Anarchisten und Sozialisten von der Polizei verhaftet und gefoltert wurden – wurde Kanno für zwei Monate inhaftiert, weil sie die Gefangenen besucht hatte. Im Ergebnis wandte sie sich dem aufständischen Anarchismus zu: »Es ist notwendig, die Leute in der Gesellschaft aufzurütteln durch die Anstiftung zu Ausschreitungen, die Durchführung revolutionärer Aktionen und die Planung von Anschlägen«. ²⁴⁸ Im Jahr 1909 begann sie

mit Kōtoku, die *Jiyu Shiso* (»Freies Denken«) herauszugeben, und wurde abermals verhaftet. Sie war die treibende Kraft in der Hochverrats-Affäre und war unter den zwölf Anarchisten, die 1911 gehängt wurden.

Eine weitere bemerkenswerte japanische Anarchistin war Itsue Takamura (1894–1964), die auf der Insel Kyūshū geboren wurde und trotz der begrenzten Mittel ihrer Mittelklassefamilie eine recht gute Bildung erhielt.²⁴⁹ Nachdem sie als Lehrergehilfin gearbeitet hatte, zog sie 1920 nach Tokio, wo sie sich als Autorin und Dichterin niederließ und sich zu den antiautoritären Zielen des Anarchismus und zu dessen Sicht der Frauen hin entwickelte. Takamura schloss sich der anarchistischen Liga Proletarischer Künstlerinnen (LPK) an, welche von 1930 bis 1931 die *Fujin sensen* (»Die Frauenfront«) veröffentlichte, und trat mit Fabrikarbeiterinnen in Kontakt. Sie widmete den Rest ihres Lebens der Entwicklung einer anarchistischen Analyse der Geschichte japanischer Frauen und damit verbundener Themen.

In Brasilien war die Autorin, Journalistin und Lehrerin Maria Lacerda de Moura eine führende anarchistische Propagandistin, deren Arbeiten in ganz Lateinamerika und in Südeuropa breite Popularität genossen.²⁵⁰ Geboren auf einem Hof in Manhuaçu im Bundesstaat Minas Gerais, machte sie eine Ausbildung als Grundschullehrerin und gründete 1915 die »Liga gegen Analphabetismus«. Seit 1918 entwickelte sich Lacerda de Moura hin zum Anarchismus. Sie arbeitete als Privatlehrerin und begann, in anarchistischen Gewerkschaften, Kulturzentren und Theatergruppen Stunden zu geben und für die anarchistische Presse zu schreiben. In dieser Zeit war sie Mitbegründerin der International Women's Federation (IWF) und des Women's Anti-War Committee (WAWC) und brachte 1923 die anarchistische Monatszeitschrift namens *Renascença* (»Wiedergeburt«) heraus, die international verbreitet wurde und für ihre feministischen Gedanken warb. Im Jahr 1927 unternahm sie eine Rundreise durch Lateinamerika und blieb für den Rest ihres Lebens auf unterschiedliche Weise aktiv.

Andere anarchistische und syndikalistische Frauen waren prominente Gewerkschaftsführer. María Hernandez Zarco (1889–1967) war Gründungsmitglied des COM. In Puerto Rico war Luisa Capetillo eine legendäre Figur der Arbeiterbewegung. Sie sprach Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auf zahllosen Versammlungen im ganzen Land und trat sowohl für Frauenrechte als auch für die freie Liebe ein.²⁵¹ Sie arbeitete als Lektorin, als Vorleserin in Zigarrenfabriken, organisierte Arbeiter in Kuba, in der Dominikanischen Republik, in Tampa (Florida), New York und Puerto Rico, schrieb zahlreiche Aufsätze über Arbeiter und Frauen und gab die Zeitschrift *La Mujer* (»Die Frau«) heraus, die sie 1910 gründete. Im Jahr 1919 sorgte sie für einen Skandal, als sie wegen des Tragens von Hosen verhaftet wurde.

Das frühe Leben Lucy Parsons' liegt im Dunkeln. Geboren in Texas, behaup-

tete sie, indianischer und mexikanischer Abstammung zu sein, könnte aber auch eine ehemalige Sklavin sein.²⁵² Im Jahr 1872 heiratete sie Albert Parsons, der damals ein Radikalrepublikaner war. Das Paar musste aus Texas fliehen, da die vom weißen Überlegenheitsglauben getriebene Reaktion gegen die Politik der *Reconstruction*, geführt vom Ku Klux Klan, anwuchs. Seit 1883 war Lucy Parsons aktiv an der anarchistischen Bewegung beteiligt, gehörte zu den Gründern der IWPA, schrieb für den *Alarm* und sprach auf Versammlungen. Als Albert Parsons wegen seiner Gewerkschaftstätigkeit auf eine schwarze Liste gesetzt wurde, unterstützte sie die Familie, indem sie einen Kleiderladen eröffnete, und sie spielte eine zentrale Rolle in der Kampagne gegen Parsons' Hinrichtung. Als sie ihn zum letzten Mal besuchte, wurde sie verhaftet und festgehalten, während er gehängt wurde. Lucy Parsons lebte in extremer Armut und war fortdauernd behördlichen Schikanen ausgesetzt, blieb aber eine aktive Rednerin und Publizistin. Sie brachte Zeitschriften wie die *Freedom* (»Freiheit«) in den 1890er Jahren, den *Liberator* (»Befreier«) von 1905 bis 1906 und den *Alarm* in den 1910er Jahren heraus. Als Gründungsmitglied der IWW befürwortete sie den Generalstreik. In den 1920er und 1930er Jahren, als die anarchistische und syndikalistische Bewegung in den USA zurückging, fand sich Parsons bei vielen Gelegenheiten in der Zusammenarbeit mit der CPUSA wieder, trat der Partei aber niemals bei. Sie starb im Alter von etwa 89 Jahren bei einem Brand und das Federal Bureau of Investigation (FBI) zerstörte nach ihrem Tod angeblich sämtliche ihrer Aufzeichnungen.

Annie Westbrook, May Ewart Wilson und Violet Clark Wilkins (Lebensdaten aller unbekannt) waren prominente Frauen in den australischen IWW. In den Vereinigten Staaten wurde Elizabeth Gurley Flynn im Alter von 16 Jahren zur Sozialistin und ihre politische Betätigung führte zum Schulverweis.²⁵³ Im Jahr 1907 wurde sie Vollzeit-Organisatorin für die IWW, wirkte unter Textil-, Berg- und Gastronomiearbeitern und wurde zehn Mal verhaftet. Nach einem missratenen Gerichtsverfahren, infolgedessen drei Bergleute im Gefängnis landeten, wurde Flynn 1916 von den IWW ausgeschlossen. Sie war Gründungsmitglied der American Civil Liberties Union (ACLU) wie auch eine Verfechterin der Frauenrechte und der Geburtenkontrolle. 1936 trat sie der CPUSA bei, kandidierte 1942 bei den Wahlen zum Kongress und wurde in den 1950er Jahren während der sogenannten McCarthy-Ära (der zweiten »Rote Psychose«) verhaftet.

Anarchistische und syndikalistische Frauen waren auch in den Milizen der Bewegung vertreten. Sie spielten zum Beispiel in Irland eine aktive Rolle in der ICA und nahmen 1916 am Osteraufstand teil. Es gab auch »von Anfang an Frauen in der magonistischen Bewegung«, wie etwa die Schwestern Teresa und Andrea Villarreal González (1883–? bzw. 1881–1963), die aus Lampazos im Bundesstaat Nueva León stammten.²⁵⁴ Als die PLM-Führung in Saint Louis

(Missouri) ihre Zelte aufgeschlagen hatte, wurden die Schwestern aufgrund häufiger Erwähnungen in der Presse sehr bekannt. Andrea Villarreal González war Mitglied im PLM-Rat und bemerkte einst: »[D]ie wirkliche Revolution wird Mexiko in einen Wirbelsturm hüllen«. Sie fügte hinzu: »[I]ch bin eine Frau, und ich hasse Blutvergießen und Gewalt. Aber sollte es notwendig werden, könnte ich selbst den Dolch oder die Brandfackel führen«. ²⁵⁵ Andrea Villarreal González gab weiterhin die *Mujer Moderna* (»Moderne Frau«) heraus, und ihre Schwester Teresa die *El Obrero* (»Der Arbeiter«). ²⁵⁶

Als das ukrainische Jekaterinoslaw (heute Dnepropetrowsk) 1919 von Anarchisten besetzt wurde, fand es ein Beobachter »seltsam, einiger junger Amazonen gewahr zu werden, die, ganz in schwarz gekleidet, mit der Masse der machnowistischen Truppen in die Stadt eindringen«, die er als »intellektuelle Anarchisten« beschrieb. ²⁵⁷ Leah Feldman (1899–1993) war eine der prominenten anarchistischen Frauen in der Bewegung. Die vielleicht herausragendste machnowistische Guerillera war die Arbeiterin Maria »Maruscha« Nikiforowa (1885–?), die 1905 wegen terroristischer Aktivitäten zum Tode verurteilt worden war. Nachdem sie ins Ausland hatte fliehen können, kehrte sie nach Alexandrowsk (heute Saporischschja) zurück und beteiligte sich am Aufbau der anarchistischen Schwarzen Garde. Seit 1919 war sie eine aktive Kämpferin der RAU, und »im Herbst 1921 finden wir eine gewisse »Maruscha« an der Spitze einer Abteilung, die gegen die Roten kämpft. ... [S]ie wird manchmal als völlig in Schwarz gekleidet und auf einem weißen Pferd galoppierend beschrieben, an der Spitze von 1 500 fanatischen Reitern«. ²⁵⁸

In der Spanischen Revolution gab es Frauen in den anarchistischen Milizen; ihre Zahl war begrenzt, obwohl die ML militärische Ausbildung anboten. Concha Perez (geb. 1915), die Tochter eines aktiven Anarchisten und selbst in der FAI engagiert, nahm an den anarchistischen Aufständen von 1934 teil, war beteiligt an den Straßenkämpfen im Juli 1936 in Barcelona, und sie war eine bedeutende Milizionärin. Nur wenige Frauen hatten während der Spanischen Revolution in den Milizen ein Kommando inne, das ist wahr. Zu den wenigen aber gehörte Mika Etchebéhère (1902–1992), die die 70. Brigade der 14. Division der Republikanischen Armee kommandierte. ²⁵⁹

Resümee: Klassenpolitik und menschliche Emanzipation

In diesem Kapitel untersuchten wir, wie sich die *broad anarchist tradition* zu Fragen der rassistischen, nationalen und Geschlechterunterdrückung sowie zum Imperialismus verhielt. Insgesamt ist das Ergebnis beeindruckend und wirft ein neues Licht auf die Beziehung zwischen sozialistischen Bewegungen und

Rassenunterdrückung, auf sozialistische Sichtweisen der nationalen Frage und die Geschlechterpolitik der Linken und der Massenkultur. Die Vorreiterrolle des Anarchismus und Syndikalismus in revolutionären Bauern- und Arbeiterbewegungen in der kolonialen und halbkolonialen Welt lenkt die Aufmerksamkeit auf eine revolutionäre Tradition des Internationalismus und Anti-imperialismus, die von Analysen linker Geschichte ignoriert wurde, welche den klassischen Marxismus, den Nationalismus und die Sozialdemokratie ins Zentrum rücken. Die Geschichte der *broad anarchist tradition* offenbart eine Strategie des Kampfes gegen nationale und rassistische Unterdrückung, welche die Zwei-Stufen-Modelle des klassischen Marxismus und, jüngerer Datums, des neuen Abolitionismus vermeidet – eine Strategie, die den Nationalismus zurückweist und sich zugleich gegen Imperialismus und nationale Unterdrückung wendet.

Der Ansatz der *broad anarchist tradition* gegenüber der Unterdrückung aufgrund der ethnischen oder Volkszugehörigkeit, aufgrund imperialistischer Politik oder aufgrund des Geschlechts war von einem Klassenbezug geprägt, der die verschiedenen Kämpfe in eine größere internationalistische und internationale Bewegung der niederen Klassen für eine neue Welt der Gleichheit und Solidarität zu verschmelzen suchte. Statt die Auflösung dieser Formen der Unterdrückung in eine postkapitalistische Zukunft zu verschieben, zielte die Bewegung darauf ab, eine revolutionäre Arbeiter- und Bauernbewegung aufzubauen, die darauf gründete, sich in der Gegenwart um egalitäre Beziehungen zwischen den Volksgruppen, »Rassen« und Geschlechtern zu bemühen, um damit die neue Welt vorwegzunehmen. Gleichzeitig lehnte sie für gewöhnlich Theorien der Arbeiteraristokratie ab, wonach eine Gruppe der niederen Klassen eine andere ausbeute, und betonte die gemeinsamen Interessen der »normalen« Leute weltweit in ihrem globalen Kampf um wirtschaftliche und gesellschaftliche Gerechtigkeit.

Die Kategorie der Klasse bietet, aus diesem Blickwinkel heraus, die Grundlage zur Vereinigung unterschiedlicher Forderungen und Trägerschichten in einen größeren Kampf für eine allgemeine menschliche Emanzipation. Sie bietet auch die Grundlage dafür, die Rolle des Klassensystems in der Schaffung klassenfremder Formen der Unterdrückung und in der Ausgestaltung der Erfahrung dieser Unterdrückung zu bestimmen. Von diesem Standpunkt aus kann die Unterdrückung aufgrund der ethnischen oder Volkszugehörigkeit, aufgrund imperialistischer Politik und aufgrund des Geschlechts im Grunde nur durch eine soziale Revolution beendet werden, die eine Gesellschaft schafft, die die Mehrheit der Menschen befreit. Gleichzeitig ist das Wirken in der Gegenwart gegen solche Formen der Unterdrückung ein notwendiger Bestandteil des Projektes zum Aufbau einer revolutionären Gegenmacht und Gegenkultur, die die Revolution erst möglich macht.



Anarchosyndikalistische Demonstration am 1. Mai 2000 in Paris

An der Versammlung nahmen 6000 Menschen teil. Vorausgegangen war die internationale syndikalistische Konferenz »Pour un autre futur« (»Für eine andere Zukunft«), an der viele der wichtigsten syndikalistischen Gewerkschaften, die seit den 1970er Jahren gegründet oder wiederbelebt wurden, ebenso teilnahmen wie neue syndikalistische Organisationen (etwa aus Russland) und anarchistische politische Organisationen aus Afrika und Lateinamerika. Diese Konferenz legte den Grundstein für das Netzwerk »Internationale Freiheitliche Solidarität«, das 2001 in Madrid gegründet wurde.



Streik der anarchosyndikalistischen URE 1947 in Chile

Die *broad anarchist tradition* blieb nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Ländern eine bedeutende Kraft, insbesondere in Frankreich, Italien, Kuba, Argentinien, Chile – im Bild die Unión en Resistencia de Estucadores (URE), der Stuckateurverband im Widerstand –, in China und Korea. Sie erlebte einen Aufschwung in den 1960er Jahren, und in Spanien erstand sie erneut nach dem Zusammenbruch des Franco-Faschismus 1975. Das bedeutendste Wachstum der Bewegung nach dem Krieg sollte jedoch Anfang der 1990er Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des Ostblocks einsetzen.

Kapitel 11

Ein weltweites Feuer. Resümee zu Band 1 und Vorrede zu Band 2

In Band 1 haben wir die zentralen Gedanken der *broad anarchist tradition* untersucht, die Hauptmerkmale ihrer Geschichte und Praxis diskutiert und auf ihre Bedeutung für zeitgenössische Kämpfe gegen den Neoliberalismus hingewiesen. Obwohl wir der Bewegung vor den 1940er Jahren jede Menge Aufmerksamkeit gewidmet haben – vor allem deshalb, weil sie so reich ist an Beispielen für die praktische Anwendung anarchistischer und syndikalistischer Theorie –, wollen wir nicht den Eindruck erwecken, die Bewegung habe mit dem Aufstieg des Bolschewismus in den 1920er Jahren einen steilen Niedergang erlebt oder sie sei mit der Niederlage der Spanischen Revolution von 1936 ausgestorben. Eine Reihe bedeutender Bewegungen bestand auch in den 1940er Jahren und späteren Jahren weiter. Hier seien nur einige illustrative Beispiele einer reichen Geschichte genannt, die in Band 2 eingehender behandelt werden: Während die bolivianische Federación Obrera Local (FOL) in den 1940er Jahren einen Niedergang erlebte, der das Ergebnis der staatlichen Repression und des Wettbewerbs seitens neuer, von politischen Parteien geführter Gewerkschaften war, arbeitete die Federación Obrera Femenina (FOF) weiter unter anarchosyndikalistischer Führung, und zwar bis 1953, als sie der Central Obrera Boliviana (COB) beitrug.¹ In Argentinien und Brasilien spielten Anarchisten und Syndikalisten weiterhin, bis in die 1950er Jahre, eine bemerkenswerte Schlüsselrolle in der Arbeiterbewegung. In Chile waren Anarchisten unter den Vorstandsmitgliedern der 1953 gegründeten Central Única de Trabajadores (CUT); sie spalteten sich 1960 ab, um die Confederación Nacional de Trabajadores de Chile (CNT) zu aufzubauen.

In China führte der Anarchist Cha-pei Chu in den 1940ern und 1950er Jahren, von den Bergen im Süden der Provinz Yunan aus, einen Guerilla-Krieg gegen das maoistische Regime.² In Kuba, wo die Confederación Nacional Obrera de Cuba (CNOC) seit 1927 schwerer Repression ausgesetzt war, wurde 1931 eine CGT (Confederación General del Trabajo) gegründet, die 1938 verboten wurde, aber weiterhin tätig war – genauso wie die Asociación Libertaria de Cuba (ALC). In den 1950er Jahren waren in mehreren Branchengewerkschaften Syndikalisten am Ruder und die CGT, die ALC und andere anarchistische und syndikalistische

Gruppen leisteten einen wesentlichen Beitrag zum Kampf gegen das Batista-Regime. Sie waren Fidel Castro ein Dorn im Auge und wurden in den 1960er Jahren zerschlagen.³ In der Sowjetunion entstand 1950 in Moskau eine libertäre Gruppe, die sich für »Sowjets statt Partei« einsetzte – ihre Mitglieder wurden in die Gulags verfrachtet. Spanische Anarchisten und ukrainische Gefangene spielten bei der Erhebung im Gulag Karaganda (Kasachstan), die 1953 nach der Nachricht von Josef Stalins Tod ausbrach, eine führende Rolle. In den Gulags von Norilsk und Workuta wehten während der Revolten 1953 schwarze Fahnen, ein anarchistisches Symbol.⁴ In Südrhodesien, dem heutigen Simbabwe, wurde die syndikalistisch beeinflusste Industrial and Commercial Workers Union of Africa (ICU) in den 1940er Jahren von Charles Mzingeli (1905–1980) wiederbelebt und blieb bis in die 1950er aktiv.⁵

In Uruguay gründete sich 1956 die Federación Anarquista Uruguaya (FAU). Wie Anarchisten in Argentinien, China, Spanien und anderswo, die bis in die 1970er Jahre hinein Guerillakriege gegen Diktaturen führten, entschied sich die FAU für den bewaffneten Kampf und stellte die Organización Popular Revolucionaria-33 (OPR-33) auf. Die weltweiten Revolten von 1968 regten in vielen Ländern das Interesse an anarchistischen und syndikalistischen Gedanken an, und der Zusammenbruch des Franco-Regimes im Jahr 1975 sowie die Wiedergeburt der spanischen Confederación Nacional del Trabajo (CNT) trugen dazu bei, das Fundament für den massiven Aufschwung des Anarchismus und Syndikalismus in den 1990er Jahren zu legen. In den späten 1980ern und frühen 1990er Jahren gab es in China Anzeichen für ein verstärktes Interesse am Anarchismus, das »vergleichbar ist« mit jenem, das in Europa »auf die Ereignisse des Mai 1968 in Frankreich folgte«.⁶ Der Aufstieg tiefgreifend freiheitlicher Bewegungen in den 1990er Jahren, wie etwa der Zapatistas in Mexiko, die Wiedergeburt der syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung und der Aufstieg des Anarchismus in der »Antiglobalisierungsbewegung« zeigen, dass das zeitgenössische Wiedererstarken der *broad anarchist tradition* und ihrer Bestrebungen alles andere als vorbei ist.

Das 21. Jahrhundert ist eine Zeit der Verzweiflung und der Hoffnung: Verzweiflung angesichts der Übel der zeitgenössischen Gesellschaft, und Hoffnung darauf, dass eine neue Welt möglich ist. Die Gedankengänge der *broad anarchist tradition* haben, davon sind wir überzeugt, viel beizutragen zum Aufbau einer solchen Welt – und die Geschichte der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung hat an Erfahrungen und Anregungen viel zu bieten. Ob die zeitgenössischen Anarchisten und Syndikalisten in der Lage sind, einen relevanten Beitrag zu aktuellen Kämpfen zu leisten, hängt zugleich davon ab, ob sie in der Lage sind, sich als wirksame Kraft zu organisieren. Wir schließen diesen ersten Band mit dieser Bemerkung und laden unsere Leserinnen und Leser ein, uns auch im

zweiten Band zu folgen. Dort werden wir eine Weltgeschichte der 150 Jahre *broad anarchist tradition* bieten und unser Augenmerk von der Ergründung der schwarzen Flamme des revolutionären anarchistischen Gedankens auf die Betrachtung des weltweiten Feuers verlagern, das der Anarchismus und der Syndikalismus entfacht haben.

Anhang

Let's Talk about Anarchy. *Schwarze Flamme* im Spannungsfeld von politischem und wissenschaftlichem Diskurs

Von Andreas Förster und Holger Marcks

Wer austeilt, wird in aller Regel auch einstecken müssen. Vor dem Hintergrund genau dieser Banalität scheint sich die Diskussion um *Schwarze Flamme* zu entwickeln: zu einer verbalen Keilerei. Es dürfte kaum verwundern, dass die ebenso unkonventionelle wie entschieden vorgetragene Anarchismus-Definition von Lucien van der Walt und Michael Schmidt nicht nur auf Gegenliebe bei zeitgenössischen Anarchisten stößt. Dabei werden insbesondere aus der deutschsprachigen Bewegung Bedenken gegen ein allzu »rigides Definieren« formuliert, ja es ist sogar von einem »syndikalistischen Korsett« die Rede.¹ Wenig überraschen können auch die Einwände von marxistischer Seite. Hier verwehren sich vor allem britische Marxisten gegen das von den Autoren gezeichnete Bild des klassischen Marxismus, das »ein als Geschichtsschreibung verkleidetes Vorurteil« sei und »auf einer karikierten Wahrnehmung des Marxismus« gründe.²

Das Autorenduo steht jedoch nicht allein gegen den Rest der Welt. Allseits gelobt werden – auch von den genannten Kritikern – der »ungeheure Fundus an Quellen« sowie »Umfang und Reichweite des gesammelten Materials.«³ Gerade im englischen Sprachraum sind sowohl Forscher als auch Anarchisten voll des Lobes: Michael Truscello bezeichnet *Schwarze Flamme* als »scharfsinnige Geschichte der anarchistischen Tradition«; für Wayne Price ist es »ein bemerkenswertes Buch, ein wunderbares Buch«, wenn auch »nicht ohne einige schrullige Urteile«; und Greg Hall, Autor von *Harvest Wobblies*, urteilt: »Ein großes Werk der Synthese. Ein ausgezeichnete Ausgangspunkt.«⁴ Daneben finden sich auch Stimmen, welche die vorgelegte Definition des Anarchismus ausdrücklich begrüßen, wie etwa Mark Leier. In seinen Augen ist *Schwarze Flamme* »ein dringend notwendiges Korrektiv zu den liberalen Lifestyle- und philosophischen Strömungen, die sich an den Anarchismus angedockt haben. Es führt die Vielfalt der Themen und Argumente im Anarchismus vor Augen und trägt selbst zu dieser bei. Und es lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Bewegungen, die ... allzu oft ignoriert worden sind, oftmals eher aus politischen als aus historischen Gründen.«⁵

Insgesamt, so ist festzustellen, wird die Debatte vor allem kraft politischer Überzeugung geführt und kaum als wissenschaftliche Auseinandersetzung. Diese jedoch hätte das Werk zweifellos verdient. Das gilt nicht nur, weil der thematische und methodische Ansatz der Autoren als Teil der *Global Labour History* zu verstehen ist, die – wie Marcel van der Linden im November 2011 in einem Vortrag an der Freien Universität Berlin ausführte⁶ – weltweit wieder einen Aufschwung erlebt, ja einen akademischen Aufbruch darstellt, der neue Blickwinkel auf historische Phänomene zulässt.⁷ Es gilt auch und vor allem, weil es selten genug ist, dass sich Anarchisten – welche die Autoren nun einmal auch sind – mit wissenschaftlicher Substanz um Konzeptualisierungen bemühen, die nicht nur zu einer Neubewertung des Anarchismus in der Wissenschaft beitragen können, sondern auch der Bewegung selbst einiges an die Hand geben, um zu einem Mehr an strategischer und taktischer

Klarheit zu gelangen und kohärente Programmatiken zu entwickeln. Eine Bewegung, die – wie die beiden Autoren gut darlegen – ihre Ursprünge in der Aufklärung hat und sich einst der Rationalität verpflichtet fühlte, sollte wissenschaftliche Auseinandersetzungen nicht scheuen, sondern suchen.

Die Dehnbarkeit anarchistischer Geschichte

Eine unaufgeregte Einschätzung des vorliegenden Werks wird nicht umhin kommen – wie es im Übrigen auch die Autoren selbst tun –, der Imperfektibilität jeglichen menschlichen Handelns und Nachdenkens Rechnung zu tragen. Dies trifft etwa auf Fragen der geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Methodologie zu, die immer Gegenstand kritischer Debatte ist. So ließe sich womöglich monieren, dass die geschichtlichen Darstellungen vielfach kaum mehr als Andeutungen, nur Schlaglichter sind, aus denen sich allenfalls grobe Muster ablesen lassen. Dieser »Makel« haftet jedoch allen Global- bzw. Makrostudien an, deren Feststellungen durch intensivere Mikrostudien einer Überprüfung harren. Es sind dies zwei Zahnräder der Wissenschaftsmaschine, die notwendig ineinandergreifen. Dessen sind sich van der Walt und Schmidt durchaus bewusst, verleihen sie doch ihrer Hoffnung Ausdruck, »neue Forschungsarbeiten zum Anarchismus anzustoßen, auch wenn diese unseren Argumenten widersprechen«.⁸

Als durchaus problematisch erweisen sich bei näherem Studium bisweilen die verwendeten Quellen aus anarchistischen bzw. anarchophilen Kreisen, so dass die Schelte van der Walts und Schmidts an den Mängeln der akademischen Forschung auch an die Bewegung gerichtet werden muss.⁹ Dies ist mit umso mehr Nachdruck zu betonen, als jede historische und sozialwissenschaftliche Forschung aufs Engste von der Materiallage abhängig ist. Hier für eine solide Grundlage zu sorgen – sorgsam editierte Kompilationen der historischen Dokumente des Anarchismus –, ist Aufgabe der anarchistischen Publizistik selbst. Verfäht diese sorglos, schlampig oder gar politisch-instrumentell mit dem Material, begünstigt sie nicht nur wissenschaftliche Fehldarstellungen, die sich auf solche mangelhaften Quellenreproduktionen stützen, sie erschwert damit auch der Bewegung selbst ein authentisches Studium ihrer theoretischen Grundlagen.

Augenfällig notwendig ist die Kritik insbesondere bei Sam Dolgoffs 1971 erschienenem Quellenband *Bakunin on Anarchy*, in dem der Herausgeber offenbar einen recht freizügigen Umgang mit dem Ausgangsmaterial pflegte.¹⁰ Dolgoff stellte etwa verschiedene Texte Bakunins oder Auszüge davon unter eigener Überschrift zu neuen, zuweilen wild collagierten Konglomeraten zusammen, ließ einzelne Sätze oder Satzteile weg etc. – all das ohne jegliche Kennzeichnung.¹¹ Mag man darin vielleicht noch einen unbedachten Versuch erkennen, am Anarchismus Interessierten das Denken Bakunins mittels einer komprimierten Quellenaufbereitung nahezubringen, so muss man spätestens dahinter, dass Dolgoff noch Bakunins antijüdische Ressentiments bereinigt, eine politische Intention vermuten.¹² Zur Ehrenrettung Dolgoffs sei jedoch darauf verwiesen, dass er mit einem solchen Vorgehen keineswegs allein steht, hat doch etwa Grigori Maximow einem von ihm übersetzten Bakunin-Auszug den Titel »The Capitalist System« verpasst und erfand Élisée Reclus den Titel »Gott und der Staat«, mit dem Bakunin häufig programmatisch verbunden wird.

Eine kritische Herangehensweise ist auch bei Vernon Richards' 1965 erschienenen Quellenband zu Errico Malatesta geraten,¹³ in dem zeitlich weit auseinander liegende Zeitungsartikel bzw. einzelne Passagen aus diesen zu thematisch zusammenhängenden Texten neu komponiert wurden – und das noch nicht einmal in chronologischer Reihenfolge.¹⁴ Hatte Richards immerhin noch die kleinteiligen und wild gemischten Textfragmente durch Angabe der originalen Herkunft gekennzeichnet, wird dies bei einigen Texten in den 1977/80 im Berliner Kramer-Verlag erschienenen *Gesammelten*

Schriften Malatestas,¹⁵ wo ebenfalls Collagen auftauchen, unterlassen. Wie folgenschwer dabei vermeintlich kleine Achtlosigkeiten sein können, zeigt sich auch bei einem genaueren Blick auf die Übersetzungen. Richtet sich in der englischen Version Malatestas Kritik an die *trade unions* – gewöhnliche Gewerkschaften also –, trifft dieselbe Kritik in der deutschen Version explizit den Syndikalismus.¹⁶ Beide Versionen erhalten dadurch einen ganz anderen Sinn,¹⁷ und es ist nicht auszuschließen, dass das hierzulande gefestigte Bild Malatestas als »Syndikalistenfresser« mitunter auf einen Übersetzungsfehler zurückgeht.¹⁸

Es handelt sich bei der Kritik eines solchen Vorgehens keineswegs um einen akademischen Putzfirmel im Elfenbeinturm. Insbesondere ein »Zusammenwürfeln« von Texten – etwa zur höchst sensiblen Frage der Gewalt –, trägt der persönlichen Entwicklung und Reflexion in keiner Weise Rechnung. Indem man sich so etwas überhaupt herausnimmt und zudem die zeitliche Dimension auflöst, unterstellt man zudem einen Mangel an Wandlungsfähigkeit sowohl des Einzelnen als auch der Bewegung. Damit macht man es dem Leser unnötig schwer bis unmöglich, taktische und strategische Wendungen nachzuvollziehen. Die Wahrnehmung der eigenen Tradition in dieser Form hat natürlich Auswirkungen auf das anarchistische Selbstbild und führt zu Konfusionen in der Theoriebildung. Außerdem beziehen sich auch Politikwissenschaftler auf solche Sammelbände, die diese als Sekundärliteratur verwenden, sei es aufgrund mangelnder Primärliteratur oder im Glauben, sich hier einer hilfswissenschaftlichen Veröffentlichung bedienen zu können.

Durch die bisweilen »lockere« Nachlässigkeit – durch das Bleichen von Westen, die selektive Wiedergabe anarchistischer Debatten und die Homogenisierung bzw. Anpassung von Auffassungen – begünstigte also die anarchistische Presse verzerrte Darstellungen ihrer eigenen Bewegung selbst. Und es hatte, wie schon angedeutet, Auswirkungen auf die heutige Wahrnehmung des Anarchismus, die sich vielfach niederschlägt in einer Rigidität anderer Art: nämlich in der bornierten Rechtgläubigkeit an eine »reine«, vermeintlich allein radikale Lehre. Mit einer Orthodoxie im Sinne einer ursprünglichen Interpretation hat dies freilich nichts gemein.

Insofern ist der Ansatz fruchtbar, den anarchistischen Diskurs global darzustellen, indem man an seinen historischen Ausgangspunkt zurückkehrt und ihn mit anderen revolutionären Strängen kontrastiert. Zumal nicht wenige der Zitierten den jüngeren Semestern allenfalls als schablonenhafte Revolutionsikonen bekannt sein dürften und weniger als Exponate strategischen Denkens. Stichwort Che Guevara, Stichwort Mao. Aber auch Stichwort Bakunin, den man sich infolge des Zerrbilds vom Anarchismus gemeinhin eher als Barrikadentauber und Strippenzieher obskurer Geheimgesellschaften vorstellt, der Oden auf die Freiheit im Munde führt, statt sich Gedanken zu machen über Arbeiterassoziationen (Gewerkschaften!) und Genossenschaften – und von Recht *und Pflicht* zu sprechen.

Konzepte vs. Identitäten

Noch bevor *Schwarze Flamme* auf Deutsch erschien, erfuhr das Werk drei Besprechungen im deutschsprachigen Raum – darunter in den beiden bundesweiten Medien der »traditionellen Anarchisten«, wie das Bundesamt für Verfassungsschutz zu formulieren beliebt, nämlich in der *Direkten Aktion* (DA) und in der *Graswurzelrevolution* (GWR). Allen Rezensenten gemein ist, über das bereits erwähnte Lob der Quellenarbeit hinaus, jedoch eine ausdrückliche Distanz zum grundlegenden Verständnis des Anarchismus in *Schwarze Flamme*. Dem Publizisten und Anarchisten Gabriel Kuhn missfällt der »enge definitorische Ansatz«, und er fragt denn auch, »was uns das hilft.«¹⁹ Auch der mit dem Anarchismus vertraute Politikwissenschaftler Dominique Miething spricht von »einem höchst kontroversen Definitionsversuch«, der »die Rechercheleistung des Gesamtwerks [sogar]

überschattet.«²⁰ Ebenso geißelt der Anarchist und Autor Sebastian Kalicha ein »sehr rigides Definieren, was Anarchismus sei und was nicht.«²¹

Diese seltene Einmütigkeit überrascht nicht, wendet sich das Autorenduo doch gegen ein vermeintlich politisch korrektes Dogma der hiesigen anarchistischen Bewegung, das man in den Worten des aufgeklärten preußischen Monarchen Friedrich II. auf den Punkt gebracht sehen kann: »Jeder soll nach seiner Façon selig werden.« Denn nicht nur gilt »der Anarchismus« seinen Anhängern und Sympathisanten heute als besonders radikal, als letztes Refugium der fortschrittlichen Provokation, als einzig unbefleckte Referenz in der revolutionären Tradition. Er bietet realiter auch ausreichend Raum, dass sich alle ein Eckchen suchen und dort glücklich werden können. Diese Ecken leuchten van der Walt und Schmidt aus.

Wie aber wird nun die teils vehemente Ablehnung begründet? Kuhn etwa schreibt, das Vorgehen der Autoren bestehe darin, »soviel von den konventionellen Darstellungen weg[zu]schneiden, bis das übrig bleibt, was unseren eigenen Vorstellungen entspricht«, was auf »das gegenseitige Absprechen ›wahrer‹ anarchistischer Identität« hinauslaufe. Damit vergebe man die Chance, »auch von GenossInnen lernen zu können, die sich auf den Kampf gegen Herrschaftsformen wie Patriarchat, Heteronormativität oder Rassismus konzentrieren.«²² Miething wiederum fühlt sich durch die »tendenziöse Darstellung« an »veralte Binnenkonflikte zwischen individualistischen und gemeinschaftlich orientierten Anarchist/innen« erinnert, begnügt sich aber mit dem Hinweis, dass es »uneinsichtig bleibt, warum es für politische Organisierungsfähigkeit schädlich sein soll ..., Impulse dieser Denker [William Godwin, Pierre-Joseph Proudhon, Max Stirner, Leo Tolstoj] für das libertärsozialistische Denken [nicht] auszuschließen.«²³ Ähnlich argumentiert Kalicha, der die »Heterogenität ... als Zeichen von Vitalität und der Fähigkeit und Bereitschaft [einer Bewegung betrachtet], sich theoretisch und praktisch weiterzuentwickeln sowie solidarisch auszutauschen.«²⁴

Es fällt also auf, dass es allen Rezensenten darum zu tun ist, dass sich eine größtmögliche Zahl politisch Aktiver weiterhin ihrer »anarchistischen Identität«²⁵ sicher sein kann, auf das »Anarchismus-Label«²⁶ nicht verzichten muss und somit, wie es in einer englischen Kritik heißt, den »anarchistischen Status«²⁷ wahrt. Deshalb halten sie daran fest, einen »Sozialanarchismus« als besondere Strömung des Anarchismus zu begreifen, neben der man andere Ansätze gelten lassen müsse. Hinter dieser konservativen Haltung der Besprechungen, die das heute geläufige Anarchismus-Verständnis nicht antasten, nicht verändern wollen, steht zweifelsfrei ein bestimmtes politisches Verständnis, insofern dabei auf einem normativen Standpunkt argumentiert wird: Anarchismus ist das, was als solcher gilt. Dass es daher zu Konflikten mit der Argumentation in *Schwarze Flamme* kommt, liegt auf der Hand:

Erstens handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit keineswegs um eine Erörterung anarchistischer Philosophie, die sich mit vermeintlichen Grundwerten wie der individuellen Freiheit befasst, sondern des Anarchismus als soziale, ja politische Bewegung, die potenziell wirkmächtig wird. Und wirkmächtig wurde diese nun einmal im Kontext der sozialistischen Arbeiterbewegung, wo sie sich in Auseinandersetzungen um strategische Fragen herauskristallisierte und ausdifferenzierte. Insofern ist es durchaus plausibel, die Typologie des Anarchismus über strategische, praktische und soziale Charakteristika – und nicht über Identitäten – zu bestimmen.

Zweitens geht es nicht darum, irgendeiner Strömung ihre anarchistische Identität abzusprechen, in dem Sinne, dass da ein letzter- und allgültiger Urteilspruch gefällt würde, wer sich als Anarchist bezeichnen darf und wer nicht. Zwar zielt die vorgelegte Definition, und das mit Nachdruck, im Rahmen einer umfassenden Argumentation auf das Selbstbild der Bewegung. Aber ein solches Eingreifen in den Diskurs ist hochgradig legitim, wird diese Position doch a) wenn überhaupt, dann nur über (kontroverse) Debatten wirksam, steht sie b) durchaus im Einklang mit dem vorherrschenden Selbst-

verständnis, der Anarchismus sei wandelbar und dynamisch, und schließt sie doch c) eine umfassendere Vielschichtigkeit der und Einflüsse auf die Bewegung nicht aus. Plädiert wird lediglich für eine logisch und historisch begründete sowie politisch-sozial motivierte Schwerpunktsetzung.

Wenn auch nachvollziehbar ist, dass der bei van der Walt und Schmidt zentrale Begriff der *broad anarchist tradition*, der »breiten anarchistischen Tradition«, insbesondere jenen aufstoßen muss, die sich (oder andere) durch die vorgetragene Anarchismus-Definition »ausgeschlossen« sehen – für welche die »Breite« natürlich wie Hohn klingen muss –, sollte doch nicht vergessen werden, dass der Begriff zwar ein schillernder und anspielungsreicher ist, dass er aber auch gemünzt werden kann auf den Anarchismus als eine Bewegung, die auf »Breitenwirkung« zielt. Und weil der Anarchismus darauf tatsächlich abzielte, räumen die Autoren dem Anarchismus einen Platz in der Geschichte der sozialistischen bzw. Arbeiterbewegung ein, der ihm von der orthodox marxistischen Arbeitergeschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts immer bestritten wurde. Und wie auch die Kritiker bemerken,²⁸ werden durch die vorgeschlagene Anarchismus-Definition nicht nur gewisse Strömungen ausgeschlossen, sondern der Begriff wird auch für andere *aufgeschlossen*. Insofern lässt sich geltend machen, dass die Anarchismus-Definition der Autoren keineswegs eine Verengung bedeutet, sondern sogar eine weitläufigere ist als die übliche.²⁹

Den Blick auf den Kern richten

Es geht im Kern also um Fragen der politischen Programmatik. Genauer: um die Analysen der anarchistischen Bewegung und der daraus abgeleiteten, im Verlauf ihrer Praxis auch wandelbaren Strategien und Taktiken. Es geht nicht um (vage) persönliche Überzeugungen, sondern um eindringliche Fragen, die einer kollektiven Entscheidung harren. Entscheidungen, die wiederum Folgen zeitigen, seien dies nun Ergebnisse oder eben das Ausbleiben von Ergebnissen – was freilich auch ein Resultat ist. Begriffliche Unklarheit und Oberflächlichkeit behindern die bewegungsinterne Debatte, und sie sind die Grundlage bürgerlicher Zerrbilder vom Anarchismus: Wer sich nicht selbst definiert, wird definiert. Das ist das Ende der Selbstbestimmung, noch bevor sie begonnen hat.

Hier bleibt nun zunächst festzuhalten, dass der sogenannte »Sozialanarchismus« die einzige »anarchistische Strömung« war, die zumindest ansatzweise ein Programm politisch-sozialer Umgestaltung vorzulegen hatte: ein Gesellschaftsmodell und eine Strategie zu dessen Verwirklichung. Man mag sich gar nicht ausmalen, wie die Welt aussähe, würde die Philosophie eines Stirner oder die Sphärenhaftigkeit eines Tolstoi als gesellschaftliche Maxime verwirklicht. (Im Übrigen steht es den Anhängern frei, diese Philosophie unmittelbar umzusetzen, sei es indem man sich ins Getümmel menschlicher Konkurrenz stürzt, sei es indem man sich aufs Land zurückzieht zur Meditation und Selbstversorgung.) Die reformerischen Ansätze eines Proudhon hingegen mögen sich zwar zu einem Programm politisch-sozialer Änderungen verdichten lassen, dieses aber ging nicht konform mit der strategischen Entscheidung und Zielrichtung, das heißt mit der Klassenpolitik der sich entfaltenden sozialistischen Bewegung Ende des 19. Jahrhunderts, und verlor mit dem Aufstieg des Anarchismus zusehends an Einfluss.

Der umfassende Ansatz des sogenannten »Sozialanarchismus«, den van der Walt und Schmidt darstellen und den Skeptiker durchaus der anmaßenden Selbstüberschätzung zeihen mögen, verfügte über die Wirkungsmacht einer sozialen Bewegung. Dahingegen bietet, wenn man denn unbedingt an dieser Kategorie festhalten will, der »philosophische Anarchismus« zwar ethische Überlegungen, die das Publikum – darunter mit Sicherheit auch Akteure sozialer Bewegungen – in seiner persönlichen Haltung beeinflussen und damit auch gesellschaftliche Wirklichkeit mittelbar prägen mögen;

aber der »philosophische Anarchismus« bietet eben keine politischen Konzepte, sondern allenfalls eine Hintergrundfolie. Insofern schließt es sich überhaupt nicht aus, Einflüsse aus libertären Philosophien auf den Anarchismus gelten zu lassen und sie zugleich nicht als spezifisch anarchistisch – verstanden als freiheitlich-sozialistisch – zu qualifizieren. Dies gilt umso mehr, als auch andere Denktraditionen, so der klassische Liberalismus und eben der Sozialismus, in die anarchistische Konzeption eingegangen sind.³⁰ Deswegen sind solche Traditionen aber noch lange nicht identisch mit dem Anarchismus, sondern als singuläre Konzepte begrifflich klar zu benennen, etwa – im betreffenden Falle – als Individualismus oder Mutualismus. Denn einen Anarchismus, der eine individualistische oder mutualistische *Strategie* verfolgte – das würden die Begriffe »individualistischer Anarchismus« bzw. »mutualistischer Anarchismus« implizieren –, hat es als politisches Konzept oder Bewegung nie gegeben.

Explizit verneinen van der Walt und Schmidt im Übrigen, dass es darum ginge, wie Miething bemängelt, »Impulse dieser Denker für das libertär-sozialistische Denken auszuschließen«. Im Gegenteil, der Ansatz in *Schwarze Flamme* ist eben ein konzeptioneller: »Es geht nicht darum, andere libertäre Ideen und die breite Palette antiautoritärer Ideen zu verwerfen, die sich in vielen Kulturen entwickelt haben. Wir behaupten vielmehr, dass zwischen dem Anarchismus bzw. Syndikalismus und anderen, auch libertären Strömungen zu unterscheiden ist, um sowohl den Anarchismus als auch die anderen Strömungen besser zu verstehen.«³¹ Unbestritten überwiegt in der Argumentation der Autoren zwar die Tendenz zur Abgrenzung. Allerdings, und das wird im Verlauf der Buches wiederholt verdeutlicht, begreift sich die Argumentation als das, was sie ist: ein wissenschaftlich fundierter Diskussionsbeitrag, der den Ansatz verfolgt, die anarchistische Debatte zum Ursprung zurückzuverfolgen. Die Abgrenzung folgt dabei keiner identitären Motivation, sondern zum Zwecke der typologischen Unterscheidung von Konzepten – und der Klarheit im Verständnis dieser Konzepte wegen.

Man sollte *Schwarze Flamme* auch nicht als Versuch verstehen – und dies sei auch allen ans Herz gelegt, die sich positiv auf die Darlegungen beziehen –, einen neuen Kanon in Stein zu meißeln, zwei russischen Anarchisten weltweit Tempel zu errichten und Andersgläubige der Häresie zu bezichtigen.³² Vielmehr geht es um die Neuverhandlung eines Kanons, einer Konvention. Und eben das muss möglich sein. Dies gilt umso mehr, als das vorherrschende Anarchismus-Verständnis selbst erst im Laufe der Zeit entstanden ist und sich von dem historischen Selbstverständnis anarchistischer Protagonisten, das van der Walt und Schmidt zu rekonstruieren versuchen, deutlich unterscheidet. Es wäre daher grob widersprüchlich, den gegenwärtigen Anarchismus-Begriff nicht als verhandelbar zu begreifen.³³ »Konvention« ist im Übrigen, trotz allen schlechten Beigeschmacks, den das Wort im Alltagsgebrauch haben mag, gar nicht hoch genug zu schätzen, heißt es doch nichts weiter als Übereinkunft. In anarchistischen Kreisen ist darunter natürlich die möglichst freie, die zwanglose, vernunftgeleitete Übereinkunft zu verstehen. Und wie anders soll die zuwege gebracht werden als über die Diskussion, über Stellungnahme und Austausch? Wobei diese natürlich am fruchtbarsten sind, wenn man sich auf einer gemeinsamen systematischen, mitunter wissenschaftlichen Grundlage bewegt.

Eben diese fehlt in der bisherigen Debatte im deutschen wie im englischen Sprachraum weitgehend. So beklagt van der Walt: »Keine Beweise werden vorgelegt, um unsere Kernthesen in Zweifel zu ziehen: dass die globale anarchistische Bewegung in der Ersten Internationale entstand, dass der Syndikalismus ein integraler Bestandteil der *broad anarchist tradition* ist, dass sich diese Tradition um Rationalismus, Sozialismus und Anti-Autoritarismus gruppiert, dass die Schriften von Michail Bakunin und Peter Kropotkin repräsentativ sind für deren Kerngedanken, und dass diese »enge« Definition sowohl empirisch zu verteidigen als auch analytisch sinnvoll ist.«³⁴

In der Tat findet sich auch bei den deutschsprachigen Kritikern allenfalls ansatzweise der Versuch, auf die konkrete Analyse und Argumente der Autoren einzugehen, aus denen die Autoren

die kritisierten Schlussfolgerungen ableiten und die gerade die besondere Leistung von *Schwarze Flamme* darstellen. Damit ist die Debatte weit entfernt von dem Punkt, wo sie zur Entwicklung der politischen Tradition beitragen könnte. Eine solche Debatte kann durchaus, ja muss auch kontrovers geführt werden,³⁵ es sollte sich aber auch von selbst verstehen, dass es sich dabei um »auf Forschung gründende Infragestellungen und Korrekturen« handeln sollte.³⁶ Konkret hieße das: Quelleninterpretationen widerlegen, unbeachtete oder falsche Zusammenhänge in der Analyse aufzeigen, Thesen empirisch prüfen, Denkfehler in der argumentativen Ableitung aufzeigen und/oder grundsätzlich die Probleme des methodischen Ansatzes identifizieren.

Zumindest an letztgenanntem Aspekt, dem methodischen Ansatz, versucht Kuhn in einem englischsprachigen Beitrag, dem wohl ausführlichsten Diskussionsbeitrag von anarchistischer Seite, Kritik zu üben: »Es ist unmöglich, über eine ›korrekte‹ Definition zu befinden, wenn man keinen gemeinsam akzeptierten Rahmen hat, der allgemein akzeptierte Kriterien bietet.«³⁷ Kuhn bringt dabei vor, die Autoren gebrauchten zur Bestimmung des als Beleg angeführten »historischen Schriftguts« bereits »ein Verständnis dessen, was Anarchismus ist« – ein Zirkelschluss also.³⁸ Dies ist jedoch nicht zutreffend: Denn gerade in der Untersuchung des Eltzbacherschen anarchistischen Pantheons auf grundlegende Gemeinsamkeiten hin (Komparation), durch logische Schlussfolgerung aus allgemein unstrittigen anarchistischen Werten (Konklusion) und mittels der Betrachtung der Geschichte (Observation) schälen van der Walt und Schmidt die vorlegte Anarchismus-Definition heraus.³⁹

Etwas befremdlich wirkt vor diesem Hintergrund Kuhns Plädoyer, den »außerordentlichen Beitrag zur Geschichtsschreibung des Anarchismus« von der »Frage der Anarchismus-Definition, die im Zentrum der Black Flame-Debatte steht«, zu entkoppeln, also Ersteres nicht zu verwerfen aufgrund eines Dissens mit dem Zweiteren. Dabei ist jene Definition doch gerade das Destillat der gewürdigten historischen Quellenarbeit. Sie steht und fällt mit dieser und ist insofern nicht von dieser entkoppelbar. Dies gilt umso mehr, als die beiden Autoren auch die Entstehung des vorherrschenden Anarchismus-Begriffs nachzeichnen, die auf genau dem basiert, was Kuhn für unzulässig hält: einem bereits vorgegebenen »Verständnis dessen, was Anarchismus ist«, einschließlich des Einbezugs von Theoretikern, die keineswegs eine anarchistische Identität pflegten.

Insofern stehen wir vor dem Paradox, dass die Kritiker der in *Schwarze Flamme* vorgetragenen Definition auf einer anarchistischen Identität beharren, die selbst normativ, also das Ergebnis einer Konstruktion ist, wobei sie die gegenwärtige Norm zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation machen, aber die historische Aufarbeitung van der Walts und Schmidts nicht in Frage stellen. Ihnen wäre, um dieser Falle zu entkommen, zu raten, die oben genannten Kernthesen empirisch und analytisch zu widerlegen – was eine Verwerfung jener historischen Aufarbeitung implizieren würde. Sollte dies nicht gelingen, spräche dies für die Definition in *Schwarze Flamme* – zumindest in Bezug auf den *historischen* Anarchismus. Damit ist zugleich angezeigt, dass sich selbst unter Anerkennung der Schlüssigkeit von *Schwarze Flamme* noch ein Einklang mit dem vorherrschenden Anarchismus-Verständnis herstellen ließe, etwa durch eine konzeptionelle Unterscheidung von (klassischem) Anarchismus und Neo-Anarchismus – wobei es für letzteren noch einer vergleichbaren wissenschaftlichen Darstellung bedürfte.⁴⁰

Annahme und Wirklichkeit

Kehren wir an dieser Stelle zu der Frage Kuhns zurück: Was hilft uns das? Zunächst die Gegenfrage: Was hilft uns die gegenwärtige Anarchismus-Definition? Kuhn selbst nennt diesbezüglich, grob wiedergegeben, drei Punkte: a) die daraus erwachsende Stärke und gegenseitige Anregung, b) die

Sichtbarkeit als gesellschaftliche Kraft, und c) der Verzicht auf die konflikträchtige Vereinnahmung erklärter Nicht-Anarchisten.⁴¹ Dagegen betrachten van der Walt und Schmidt eine solch heterogene und »selbstdefinierte anarchistische Bewegung« (Kuhn), wie Kalicha richtig feststellt, vielmehr »als Hemmschuh«.⁴² In diesem Zusammenhang weisen sie etwa darauf hin: »Weil eine solche Definition den Anarchismus als vage und eher unförmig darstellt, wird auch die Auseinandersetzung darüber erschwert, wie die *broad anarchist tradition* zeitgenössische Kämpfe gegen den Neoliberalismus voranbringen kann.«⁴³ Diese Aussage sollte ernst genommen werden, schließlich ist es nichts weiter als eine Behauptung, dass der Anarchismus aus seiner (vermeintlichen) Heterogenität seine Stärke ziehen würde. Denn bisher wurde dafür noch nie ein empirischer Beweis erbracht. Insofern handelt es sich schlicht um eine Annahme, die offenbar Teil eines idealisierenden Selbstbildes ist.

Diesem Selbstbild steht aber nicht nur die historische Faktizität entgegen, dass der Anarchismus bisher nur in einer klaren klassenpolitischen Verfassung zu einem Masseneinfluss gelangen konnte. Auch die Erfahrungen anderer sozialer und politischer Bewegungen zeigen, dass sich eine allzu große ideologische Diversität eher (selbst-)destruktiv auswirkt. Die *social movement theory* etwa kennt dafür den Begriff der »Überdehnung«, die mit Handlungsunfähigkeit, einem Mangel an strategischer und programmatischer Zielstrebigkeit und geringer Überzeugungskraft in Verbindung gebracht wird.⁴⁴ Die Annahme, der Anarchismus ziehe seine Stärke aus seiner Heterogenität, wirkt vor diesem Hintergrund wie eine »Lebenslüge«. Schließlich müssen auch die Freunde der Heterogenität eine ehrliche Antwort wagen auf die Frage: Wo steht die anarchistische Bewegung heute, und was ist ihr gesellschaftlicher Einfluss?

Die Ausstrahlung einer sich als alles und nichts präsentierenden Bewegung geht jedoch weit über die Unfähigkeit hinaus, auf potenzielle Anhänger anziehend zu wirken. Wie bereits anhand der anarchistischen Publizistik dargelegt, strahlt eine bewegungsinterne Konfusion auch auf Außenstehende ab, die sich mit dem Anarchismus befassen. Konkret auf das Anarchismus-Verständnis bezogen stellen van der Walt und Schmidt fest: »Wenn zu den Anarchisten solch unterschiedliche Figuren wie die »sieben Weisen« zu zählen sind ..., dann *muss* der Anarchismus inkohärent erscheinen und kann folglich keiner gründlichen theoretischen Auseinandersetzung unterzogen werden.«⁴⁵ Die Inkohärenz und Schwammigkeit der vorherrschenden Anarchismus-Definition führt dazu, dass ein grundlegendes Verständnis des Anarchismus etwa in der Wissenschaft – die nun einmal auf Kohärenz aus ist – verunmöglicht wird, ist der Begriff doch nicht mehr als eine Hülse, die keinen greifbaren Kern in sich trägt. Damit wird der Gegenstand uninteressant, weil er kein fruchtbares Feld für Erkenntnisse darstellt. Letztlich wird er dadurch in wissenschaftlichen Diskursen ausgeblendet und auch gesellschaftlich nicht ernst genommen.

Die Tragweite dieses Problems zeigt sich insbesondere dort, wo Wissenschaftler dennoch versuchen, spezielle Aspekte des Anarchismus zu untersuchen. Beispielsweise kam in den vergangenen zehn Jahren, im Nachgang der Terroranschläge am 11. September 2001, dem Anarchismus verstärkt Aufmerksamkeit in der Terrorismusforschung zu, weil man sich dadurch Aufschluss über allgemeine Wirkmechanismen von politischer Gewalt erhofft.⁴⁶ Die damit befassten Politikwissenschaftler, die in der Regel keine ausgebildeten Historiker sind, stützen sich – indem sie auf die von van der Walt und Schmidt kritisierten Standardwerke zurückgreifen – auf das geläufige Verständnis des Anarchismus als überdehnter Bewegung, deren gemeinsamer Nenner allein in der Gegnerschaft zum Staat bestehe, statt ihn im Kontext von Sozialismus und Arbeiterbewegung zu verorten. Offensichtlich erschlagen von der Diffusität der angeblichen anarchistischen Strömungen, gelingt es ihnen kaum, ein Koordinatensystem zu entwickeln, in dem sich Phänomene anarchistischer Gewalt sinnvoll einkreisen ließen. Im Ergebnis neigen sie dazu, Gewalt als etwas dem Anarchismus allgemein Inhärentes anzusehen.⁴⁷

Man kann diesen Wissenschaftlern durchaus einen Mangel an Kenntnis des Anarchismus ins Stammbuch schreiben, ihre Erkenntnisprobleme werden aber durch das geläufige Anarchismus-Verständnis maßgeblich eingespeist. Was wäre, wenn sie sich die in *Schwarze Flamme* vorgetragene Definition zu eigen machen würden? Es ist anzunehmen, dass das darin entwickelte Koordinatensystem des Anarchismus, das anhand strategischer und taktischer Merkmale differenziert, ihnen einen neuen Blick eröffnet. Schließlich stellt dieses mittels der Unterscheidung des Massenanarchismus und des aufständischen Anarchismus deutlich heraus, welche Rolle Gewalt in den beiden strategischen Strängen genau einnimmt und auf welchen Rationalitäten diese Unterschiede gründen. Im Ergebnis des »rigiden Definierens« wäre – welch dialektische Ironie! – ein differenzierteres Bild des Anarchismus anstelle von Pauschalurteilen zu erwarten.

Eine solche Auseinandersetzung würde auch dem Anarchismus selbst gut tun, der sich gegenwärtig durch eine strategische Ratlosigkeit und verhältnismäßig ineffiziente Praxis auszeichnet. Dies ist untrennbar mit der Qualität des intellektuellen Diskurses in der Bewegung verbunden. Zum einen stellen taktische Entscheidungen immer eine theoretische Vorwegnahme von Mechanismen dar, die man in Kraft zu setzen meint. Sie haben also sehr viel damit zu tun, wie man die Lage analysiert hat. Und ob eine Bewegung ihre Praxis reflektiert – die angenommenen Mechanismen also mit den tatsächlichen Effekten ihrer Praxis vergleicht – und Konsequenzen daraus zieht, zeigt an, ob sie rational oder eher dogmengeleitet agiert. Zum anderen sind die taktischen Optionen häufig »pfadabhängig«, in dem Sinne, dass eine eingeschlagene Strategie den Akteuren einen bestimmten Rahmen von taktischen Möglichkeiten bietet.⁴⁸ Jede Strategie wiederum gründet auf einer spezifischen Rationalität, die sich aus theoretischen Auseinandersetzungen mit der Gesellschaft ergibt.

Die Probleme des Anarchismus also entlang von strategischen und taktischen Fragen zu diskutieren – d.h. die theoretischen und praktischen Programmatiken auf ihre Kohärenz zu prüfen und Widersprüche auszuschließen –, macht die Bewegung überhaupt erst vital und wandelbar, und eben nicht deren ungerichtete Heterogenität, wie Kalicha und Kuhn annehmen. Das Beharren auf den inneren Widersprüchen des Anarchismus, die meist gar zu etwas Positivem verklärt werden, ist die Kapitulation vor der Aufgabe, Missstände in der Bewegung mittels Kontroversen zu überwinden, und birgt alles andere als Weiterentwicklung – jedenfalls keine zielgerichtete.

Des Weiteren verhindert die *vermeintliche* Heterogenität des Anarchismus eben eine Breitenwirkung desselbigen, führt ihn in eine Situation der Schwäche und Isolation. Denn allzu oft erschöpft sich die Vielfalt der Bewegung in einem bloßen Nebeneinander, mehr schlecht als recht zusammengehalten durch eine vage Identität. Was sich unter dieser versammelt, steht konzeptionell mitunter im größten Widerspruch zueinander und findet daher keine gemeinsamen Anknüpfungspunkte. Die postulierte Heterogenität wird somit zum Selbstzweck. Und insofern die zeitgenössische Bewegung krampfhaft bemüht ist, die Widersprüche nicht ausdiskutieren – will man doch niemanden aus der anarchistischen »Familie« vor den Kopf stoßen –, erschöpfen sich deren programmatischen Diskussionen häufig im einzigen gemeinsamen Bezugspunkt: dem Anti-Etatismus. Eine permanente Selbsteinschränkung, die letztlich nichts anderes bedeutet als – auch das eine Ironie – eine *Homogenisierung* des Anarchismus, und zwar auf dem niedrigsten Level.

Selbstverständlich hat dies auch Auswirkungen auf die äußere Strahlkraft der Bewegung. Es würde gewiss einer umfassenden Meinungsforschung bedürfen, um festzustellen, welches Bild genau dem Anarchismus in der linken und allgemeinen Öffentlichkeit zukommt. Derartiges liegt nicht vor. Alle Eindrücke weisen aber darauf hin, dass es kaum die ominöse Vielfältigkeit ist, die mit dem Anarchismus in Verbindung gebracht wird, sondern vielmehr – und das ganz pauschal geurteilt – Plan- und Inhaltslosigkeit. Damit sind der Bewegung viele Wege verstellt, in die Breite zu wachsen, auch bündnispolitisch. Vielmehr wird, unter dem Kriterium der bewussten Identität, eine Koalition

widersprüchlichster Phänomene aufrechterhalten, während der Blick auf strategische Konzepte, die typologisch identisch oder zumindest kompatibel sind, verstellt wird.⁴⁹

Dies führt denn auch zum dem dritten von Kuhn genannten Punkt, die in *Schwarze Flamme* vorgetragene Anarchismus-Definition würde, verbunden mit Konfliktpotenzialen, erklärte Nicht-Anarchisten vereinnahmen. Dem ließe sich jedoch dreierlei entgegenhalten: erstens dass die Abgrenzung anderer vom Anarchismus häufig eben auf dem kursierenden Bild desselben gründet; zweitens dass ohne typologische Klarheit auch Konzepte des Anarchismus von anderen identitären Richtungen vereinnahmt werden können; und drittens dass gerade dadurch unnötige Konfliktpotenziale geschaffen werden. Beispielhaft hierfür mag etwa Michael Hardts und Antonio Negris Bestseller *Empire* sein, in dem die Autoren explizit für eine antistaatliche Strategie der Gegenmacht plädieren, deren anarchistischen Charakter jedoch strikt bestreiten, da sie »vom Standpunkt einer Materialität aus argumentieren«.⁵⁰

Die Differenz zwischen Anarchismus und Marxismus bzw. Kommunismus ergab sich aber in der Arbeiterbewegung nicht aus der philosophischen Stellung der Strömungen zum Materialismus, sondern wesentlich, wenn auch nicht ausschließlich, aus der strategischen Frage nach der Rolle des Staates im revolutionären Prozess. Und in diesem Punkt antizipierte die anarchistische Analyse eben, »wie viel Repression und Zerstörung von Humanität von liberalen und sozialistischen allgegenwärtigen Staaten ausging«, wie es Hardt und Negri nun als Erkenntnis reklamieren.⁵¹ Damit vereinnahmen die beiden Autoren genau das für den Marxismus, was den Anarchismus ihm gegenüber historisch abgrenzte. Möglich wird dies allein dadurch, dass sie implizit sowohl den Anarchismus als auch den Marxismus – tatsächlich – über eine bloße Identität (in ihrem Falle den Materialismus) definieren statt über konzeptionell-strategische Aspekte.⁵²

Es muss die Frage gestattet sein, wem mit so viel identitärer Beliebigkeit im Umgang mit politischen Konzepten eigentlich geholfen ist? Vom Standpunkt der Typologie her das politische Feld zu sondieren, stets mit Blick auf die historische Genese, erscheint da wesentlich nutzbringender, ermöglicht es doch Auseinandersetzungen mit dem Kerngehalt jener Konzepte anstelle von identitärer Abgrenzung: Auseinandersetzungen, in denen tatsächlich gegenseitige Anregungen wirken, Wesensverwandtes zusammenfindet und Widersprüchliches sich trennt. Und an dieser Stelle ist an jene, die vom Standpunkt der Identität her argumentieren, die Frage zu richten: Was bringt ein Anarchismus-Begriff, der widersprüchlichste Elemente zusammenführt und zwischen verwandten Konzepten Distanz und künstliche Konflikte schafft?

Ausschließlich einschließlic

Eine etwas andere Position nimmt wiederum Wayne Price ein. Ein »bisschen schrullig« findet dieser die Begriffsdebatte, von der er sich aus eher taktischen Überlegungen heraus distanziert: »Ob wir Proudhon einen Libertären nennen, der Bakunins Anarchismus beeinflusste, oder ob wir sagen, er war ein früher Anarchist, macht keinen großen Unterschied. Das Problem ist die heutige Verwendung. ... Ich habe kein Problem damit zu sagen, dass sie [ein sehr großer Teil der Leute, die sich heute aufrichtig als Anarchisten bezeichnen] außerhalb der *broad anarchist tradition* des revolutionären Anarcho-Kommunismus der Arbeiterklasse stehen. Sie tun dies. Aber es erscheint mir sinnlos zu erklären, sie sind keine Anarchisten. Dies würde uns in einen terminologischen Streit verwickeln, der uns sektiererisch aussehen lässt. Ich denke, es ist nützlicher zu argumentieren, dass solche Reformisten programmatisch falsch liegen und die Ziele, die sie mit dem revolutionären Anarchismus teilen, nicht erreichen werden.«⁵³

Auch hier schlägt offensichtlich das identitäre Moment durch: Der definitiorische Vorstoß von der Walts und Schmidts wird implizit als Versuch gewertet, anderen die anarchistische Identität abzusprechen. Wir möchten dies ein letztes Mal bestreiten, denn unseres Erachtens ist es genau andersherum: Es handelt sich um einen expliziten Versuch, *dem Anarchismus etwas nicht abzusprechen*, nämlich dessen sozialistischen und Klassencharakter. Dies stellt auch Graham Purchase fest, der den Autoren ein »beträchtliches Verdienst« attestiert »angesichts der jüngsten Flut von revisionistischen akademischen, postmodernistisch inspirierten Versuchen, den Anarchismus neu zu definieren und neu zu erfinden, indem man die Arbeiterklassen herauschneidet«. ⁵⁴ Insofern geht der »Kampf um die Identität« keineswegs von den Autoren selbst aus, sondern ist vielmehr ein indirektes Resultat davon, dass es offenbar (neo-)anarchistische Identitäten gibt, die auf einem Anarchismus jenseits von Klasse und/oder Sozialismus bestehen.

Kuhn, der zwar von »emotionalen Faktoren« aufgrund von Identitätskonflikten spricht, scheint dies nicht so pointieren zu wollen. Seines Erachtens drehe sich die Debatte nicht um die absolute Anerkennung oder Verleugnung bestimmter Kategorien wie etwa Klasse. Vielmehr streite man »über Prioritäten, Strategien, im schlimmsten Fall aus persönlicher Eitelkeit«. Die Frage, ob Heterogenität die Arbeits- und Aktionsfähigkeit einer Organisation behindere oder nicht, sei laut Kuhn zwar »möglicherweise der Kern der ›politischen‹ Implikationen der Anarchismus-Definition«. Letztlich bestehe die Herausforderung aber darin, »Verschiedenartigkeit von einer zerstörerischen Bedrohung in ein produktives Werkzeug zu verwandeln« ⁵⁵. Zugleich führt er aus, die Definition eines Begriffs dürfe »nicht im Widerspruch stehen zum Alltagsgebrauch« desselben. Und schließlich: »gemeinsame Labels dienen einem politischen Zweck. Das ist ein Grund, warum die Definition des Anarchismus von Belang dafür ist, wie effektiv wir als Bewegung sind.« ⁵⁶

Deutliche Statements, die aber eher zu noch mehr Verwirrung führen. Denn wenn das Anarchismus-Verständnis entscheidend für die Effektivität der Bewegung ist – übrigens ein zentrales Argument in *Schwarze Flamme*, nur eben mit anderen Schlussfolgerungen, welchen Begriff genau dies erfordert –, dann scheint es umso fahrlässiger, die Definition am »Alltagsgebrauch« zu orientieren. Der Anarchismus – und letztlich seine Effektivität – würde damit den Launen normativer Begriffsbildungen preisgegeben. Dies gilt umso mehr, als dieser Alltagsgebrauch nicht allein im Kosmos szenen-interner Debatten reift, sondern auch – vor allem? – durch die Meinung der breiten Öffentlichkeit bestimmt wird und in die »Szene« zurückwirkt. Damit wird implizit auch ein Begriffswandel legitimiert, der theoretisch im vollständigen Widerspruch zu dem historischen Konzept des Anarchismus stehen kann. Und schließlich kann dies auch eine »Verschiedenartigkeit« zur Folge haben, die konzeptionell derart ausgeprägt ist, dass sie sich – beim besten Willen – in kein »produktives Werkzeug« verwandeln lässt. In allerletzter Konsequenz macht dies gar den ganzen Anarchismus-Begriff überflüssig: Denn es gibt keinen Grund, das Plädoyer, aus der Verschiedenartigkeit Nutzen zu ziehen, nicht auf *jegliche* politische Strömungen auszuweiten, wenn es nichts zur Sache tut, ob sie konzeptionell überhaupt etwas gemeinsam haben. Eine kollektive Identität – ein gemeinsames Label – ist zwar wichtig für Bewegungen, sie erfüllt jedoch nur dann einen produktiven und emanzipatorischen Zweck, wenn sie auf tatsächlichen Gemeinsamkeiten basiert. Andernfalls ist sie nicht mehr als der Kitt einer vorgestellten politischen Gemeinschaft: eine mystische Bezugsgröße für widersprüchlichste Elemente. ⁵⁷

Doch was wäre überhaupt eine Definition, die sich am gegenwärtigen Verständnis der Bewegung ausrichtet? Kuhn selbst schlägt etwa vor, unter Anarchismus »die Vereinigung egalitärer sozialer Prinzipien mit größtmöglicher individueller Freiheit und der ausnahmslosen Ablehnung staatlicher Strukturen [zu] begreifen«. ⁵⁸ Oder, an anderer Stelle, in individuellerem Zuschnitt: »eine glaubwürdige Verpflichtung auf eine gerechte und egalitäre Gesellschaft ohne institutionalisierte Autorität«, eine

Gesellschaft also, die auf »Unterdrückungsmittel (den Staat, das Militär, etc.)« verzichtet und diese durch das unmittelbare, jederzeit entziehbare Mandat der Gemeinschaft ersetzt.⁵⁹ Das mag zwar konsensfähig erscheinen, ist vor allem aber sehr auslegungsfähig, wird doch *nicht ein* konkretes Merkmal anarchistischer Programmatik, Strategie oder Organisation benannt. In eine Richtung interpretiert lässt sich der Definitionsvorschlag in einer sozialistischen oder gar klassenkämpferischen Tradition verorten, insofern man unter »egalitären sozialen Prinzipien« bzw. »einer gerechten und egalitären Gesellschaft« die Beseitigung von Klassen verstehen mag. In eine andere Richtung interpretiert schließt er nicht nur diverse Marxisten mit ein, sondern auch die »schwarzen Schafe« libertären Denkens wie die »Anarcho-Kapitalisten« oder »Nationalanarchisten«. Denn auch diese fühlen sich Gerechtigkeit und Egalität jenseits von Staaten »verpflichtet«. ⁶⁰ Und was als »glaubwürdig« gilt, könnte subjektiver nicht sein.

Sicherlich, der Verfasser dieser Definition mag etwas anderes vor Augen haben. Nehmen wir es aber mit den Worten genau, ziehen die verschiedenen Interpretationen in Betracht und wenden ein logisches Ein- und Ausschlussverfahren an, dann zeigt sich, dass jeder Versuch, eine Interpretation logisch so zu begründen, dass sie die nicht gewünschten Elemente aus- und die gewünschten einschließt, neue Widersprüche hervorbringt.⁶¹ Auf diese Weise bleibt als einziges hartes Wesensmerkmal – alles andere (irgendeine Form von Gleichheit und Gerechtigkeit) ist interpretierbar bzw. nichtsagend – der Anti-Etatismus übrig.⁶² Eine solche Tautologisierung macht den Anarchismus-Begriff regelrecht überflüssig. Dieses Problem löst sich auch nicht auf – sogar ganz im Gegenteil –, wenn man den Anarchismus, wie etwa Philippe Kellermann, als »Verneinung des autoritären Prinzips in der sozialen Organisation«, d.h. in der Ablehnung aller »Zwangsmittel, die aus Institutionen hervorgehen, die auf diesem Prinzip gegründet sind« zu begreifen versucht.⁶³ Denn was ist eigentlich »das autoritäre Prinzip«?

Diese Frage stellt sich heute, zumindest hierzulande, komplexer dar als vor 150 Jahren, da die Staatsgewalt nicht mehr von einem Kaiser (»von Gottes Gnaden«), sondern von der Masse der Bevölkerung (»vom Volke«) ausgeht. Die demokratische Setzung gründet Autorität auf eine rationale, nachvollziehbare Argumentation und Legitimation. Nicht zu vergessen ist, dass es insbesondere im zwischenmenschlichen, also dem wohl unmittelbarsten Bereich auch Formen der Autorität gibt, die keineswegs mit dem Gummiknüppel ihren Weg ins gesellschaftliche Leben finden: Auch aus Respekt ergibt sich eine Form der Autorität – unbedingte Respektlosigkeit hingegen überschreitet bereitwillig auch die Grenze zur Dummheit. Das »autoritäre Prinzip«, gegen das Anarchisten sich wenden, ist weniger sichtbar im Alltag – man könnte meinen, es verschwindet –, und sei es hinter dem Schein des Sachzwangs, dessen eisernen Zugriffs sich die Willensfreiheit nicht mit »Prinzipien« allein entziehen kann. Eine weitere Problematik birgt die »institutionalisierte Autorität«: Ein Syndikat, eine Kommune, ein Rat ist eine potenzielle Institution, die dann zu einer solchen wird, wenn ihr in einer revolutionären Situation Anerkennung und Weisungskompetenz seitens der Gesellschaft, ja wenn ihr Autorität zufällt. Wäre mit einem imperativen Mandat keine institutionelle Autorität verbunden, wäre es ziemlich gleichgültig, wem es übertragen würde.

Solcherlei Definitionsschwierigkeiten kennen allerdings nicht nur zeitgenössische Anarchisten. Schon Michail Bakunin begab sich in Erklärungsnot, wenn er einerseits »die freie Assoziierung und Förderierung der Arbeiter zunächst in den Assoziationen, dann in den Gemeinden« etc. proklamierte und die »produzierenden Assoziationen, die in den Gemeinden frei organisiert und föderiert sind«, beschwor und andererseits nicht oder unzureichend erörtert, wie sich das »Recht freier Vereinigung und [das freier] Trennung« vereinbaren lässt mit den Erfordernissen der modernen arbeitsteiligen Produktion mitsamt ihrer Zulieferketten und Vertriebsstrukturen.⁶⁴ Sicherlich ist es kein Ding der Unmöglichkeit, auch auf wirtschaftlichem Gebiet das Recht auf Lösung einer Verbindung auszuüben –

aber Aufwand und Risiko sind erheblich, was unmittelbar zu einer praktischen Einschränkung dieser grundlegenden Freiheit führen muss. Es ist absehbar, dass das Trägheitsmoment der Wirklichkeit die Leichtigkeit der Formulierungen aushebeln wird.

Der Sprengstoff liegt woanders

So »schrullig« eine Diskussion über das Anarchismus-Verständnis auch anmuten mag: Wenn diese Debatte ernsthaft geführt und nicht zur Identitätsfrage bagatellisiert wird, dann führt sie zwangsläufig, wie wir hoffentlich zeigen konnten, zu programmatischen Kernfragen des Anarchismus, die zu diskutieren die Bewegung dringend nötig hätte. Daher wäre es schade, sollte Kuhn Recht behalten, wenn er argumentiert, die emotionale Frage der Identität wiege zu schwer, als dass eine Anarchismus-Definition mit einem logischen Konzept zu fassen wäre. Zumindest die meisten Reaktionen, einschließlich der von Kuhn selbst, scheinen dies leider zu bestätigen. Obwohl es in *Schwarze Flamme*, ausgehend von dem präsentierten Anarchismus-Begriff, zahlreiche theoretische Baustellen gibt, an denen eine Diskussion des anarchistischen Revolutions- und Gesellschaftsmodells ansetzen könnte, befassen sich die Reaktionen fast ausschließlich mit identitären Herzensangelegenheiten. Diese überlagern offenbar selbst die kontroversesten Ansatzpunkte, derer es in *Schwarze Flamme* nicht zu wenige gibt.

Nehmen wir etwa die Frage des Organisationsdualismus: Die Autoren kommen hier zu dem Ergebnis, dass es neben der syndikalistischen Organisierung einer spezifischen politischen Organisation des Anarchismus bedürfe, die in die syndikalistische Massenorganisation hineinwirkt. Dies gründet auf einer Analyse, bei der die Autoren gängige Argumente mit den realen Erfahrungen der anarchistischen Bewegung konfrontieren und aus der sie logische Schlussfolgerungen ziehen, die eine programmatische Kohärenz gewährleisten sollen. Den Ausschlag für eine ergänzende Tendenzorganisation gibt dabei die Feststellung, dass sich eine erfolgreiche syndikalistische Organisation nicht selbst vor dem »unausweichlichen« Aufkommen rivalisierender Strömungen in ihren Reihen schützen könne.⁶⁵ Damit nehmen die Autoren eine zweifellos im Anarchismus umstrittene Position ein, die sie unter anderem dadurch zu legitimieren versuchen, dass dieses Konzept bereits von Bakunin und der Allianz praktiziert wurde.

Wir wollen hier nicht die bekannten, emotionalen Vorwürfe gegen diese plattformistische Strategie wiederholen, welche ihr aufgrund straffer Organisationsprinzipien den libertären Charakter absprechen. Nutzbringender scheint uns, die Diskussion so weiterzuführen, wie sie van der Walt und Schmidt eröffnet haben: im Kontext eines analytischen Abgleichs von historischen Erfahrungen und theoretischen Positionen. So wäre etwa zu prüfen, ob die Autoren alle Argumente berücksichtigt haben, die sie zu ihren Annahmen veranlassen. Auf der einen Ebene betrifft dies die Frage, ob syndikalistische Massenorganisationen tatsächlich keine Mechanismen entwickeln können, die sie vor einer Degeneration oder vor politischer Vereinnahmung schützen könnten. Hier wäre es ratsam, nochmals einen Blick auf die Ausführungen Alexander Schapiros zu werfen, der das Problem anerkannte, aber eine »theoretische und praktische Kontrolle der Organisation« für möglich hielt, sofern diese ein klar formuliertes Programm der gesellschaftlichen Reorganisation habe, das die personalisierten Auseinandersetzungen zwischen Aktivisten in den Hintergrund drängt.⁶⁶

Und auf der anderen Ebene wäre zu fragen, ob eine anarchistische Tendenzorganisation nicht sogar neue Probleme hervorrufen würde, wie auch Schapiro meinte. Vor allem: Stünde eine solche Strategie nicht im Widerspruch zu der auch von den Autoren geteilten »Embryo-These«, wonach die revolutionäre Organisation die neue Gesellschaft vorwegnehmen müsse? Immerhin entstünde mit

einer solchen Tendenzorganisation neben dem syndikalistischen Organismus, der an die Stelle des kapitalistischen Gefüges treten soll, eine politische Parallelstruktur, deren gesellschaftliche Macht in dem Maße wächst, in dem die Massenorganisation, in die jene politischen Kräfte hineinwirken, an Einfluss gewinnt. Abgesehen davon, dass auch diese Organisation dann zum Austragungsort von Rivalitäten degenerieren könnte, wäre damit vermutlich die Grundlage für eine neue »Avantgarde« in der postkapitalistischen Gesellschaft gelegt. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Träger dieser spezifischen Organisation, jene »militante Minderheit«, nach einer erfolgten Revolution ihren exklusiven Einfluss freiwillig aufgeben und ihre Strukturen auflösen sollten. Hier bestünde also ein ähnliches Problem, wie es in Bezug auf marxistische Revolutionsstrategien von Anarchisten antizipiert wurde.

Derartige Fragen gilt es zu prüfen. Dabei sollte auch in Betracht gezogen werden, dass der *ultimate* Schutz vor Degeneration und Vereinnahmung möglicherweise gar nicht realisierbar ist. Gewiss war es stets die große Stärke des Anarchismus, die negativen, nicht zielführenden Effekte bestimmter Strukturen und Praktiken vorausschauend zu benennen. Die Angst vor derartigen Tendenzen hat aber auch den Anarchismus zusehends gelähmt in dem Sinne, dass viele Anarchisten gar keine gangbaren Konzepte mehr sahen, glaubte man doch, hinter jeder Ecke neue Herrschaftsstrukturen heraufziehen zu sehen.⁶⁷ Dies ist dem Plattformismus, der auf Handlungsfähigkeit abzielt, gewiss nicht anzukreiden. Er läuft aber Gefahr, in ein anderes Extrem zu verfallen, wenn jene Strukturen, mit denen er eine Bewegung vor ihrer Degeneration schützen möchte, neue negative Potenziale in sich tragen. Womöglich wäre daher auch eine Perspektive zu erwägen, die nicht voraussetzt, alle Restrisiken ausschließen zu können. So wie es kein Patentrezept für Revolutionen gibt, ist auch eine Bewegung nicht gänzlich durch Strukturen allein abzusichern. Ob etwa eine syndikalistische Massenorganisation abgeleitet oder nicht, dürfte immer auch ein Stückweit von den täglichen Entscheidungen und den kulturellen Gepflogenheiten der Akteure selbst, ja mitunter auch von der Integrität und Weitsicht ihrer zentralen Persönlichkeiten abhängen.

Es ließen sich viele weitere kontroverse Aspekte aus *Schwarze Flamme* erörtern. Wir wollen es hier aber bei einem letzten belassen. Er betrifft den schon genannten Aspekt anarchistischer Breitenwirkung. Mit ihm hängen Überlegungen zusammen, die in anderen libertären Konzeptionalisierungen als der *broad anarchist tradition* keine erkennbare Rolle spielen. Ohne Zweifel hängt die Breitenwirkung des Anarchismus sehr von dessen Fähigkeit ab, sich als funktionierende Gesellschaftsalternative zu begreifen und präsentieren zu können. Daran hat heutzutage so ziemlich jeder Mensch gehörige Zweifel, wird Anarchie nun einmal mit Gesetzlosigkeit und Chaos gleichgesetzt. Das ist nicht einfach ein Zerrbild, welches das oft bemühte »Bürgertum« in die Welt gesetzt hat, sondern eben auch ein Eindruck, den die anarchistische Bewegung selbst vermittelt, wenn sie sich etwa jeglichen Überlegungen zu gesellschaftlicher Stabilität – etwa in Fragen der Rechtsprechung oder gesellschaftlichen Institutionen – verweigert, als sei diese in der postkapitalistischen Gesellschaft ein Selbstläufer.

Folgt man van der Walt und Schmidt, so muss der historische Anarchismus ein anderes Bild abgeben haben: »Der Anarchismus lehnt den Staat als zentralistische Machtstruktur und Instrument der Klassenherrschaft ab – nicht nur, weil er das Individuum einschränkt oder weil Anarchisten Vorschriften nicht mögen. Im Gegenteil, Anarchisten sind überzeugt, dass Rechte aus der Erfüllung von Pflichten gegenüber der Gesellschaft erwachsen und dass es einen Raum für einen bestimmten Grad an rechtmäßigen Zwangsbefugnissen gibt, sofern sie aus kollektiven und demokratischen Entscheidungsprozessen herrühren.«⁶⁸ Was heißt das für »die anarchistische Identität«, wenn eine anarchistische Gesellschaft Zwangsmittel durchaus nicht aus der Hand legt? Diese Frage birgt, das landläufige Verständnis des Anarchismus als »kompromisslose Philosophie der Freiheit«⁶⁹ zugrunde gelegt,

doch mindestens ebenso viel diskursiven Sprengstoff wie die »höchst kontroverse Anarchismusdefinition« in *Schwarze Flamme*.

Und es führt auch zu ernsthaften Fragen nach dem Umgang mit den Institutionen der Gegenwart. Kellermann hat das »Problem der ›Ordnungssicherheit‹ (Heinrich Popitz)« dankenswerterweise bereits angesprochen und zitiert dazu Errico Malatesta: »Zerstörung der bestehenden gesellschaftlichen Institutionen, Mechanismen und Organisationen? Gewiß, wenn es sich um repressive Organisationen handelt, aber diese sind im Grunde nur ein kleiner Teil in der Komplexität gesellschaftlichen Lebens. ... Handel mit Rohstoffen und Produkten, Verteilung der Lebensmittel, Eisenbahnen, Postämter, sämtliche öffentlichen, vom Staat oder von privaten Unternehmern erbrachten Dienstleistungen, wurden in einer Weise organisiert, daß sie kapitalistischen, monopolistischen Interessen dienen, doch entsprechen sie auch tatsächlichen Bedürfnissen der Bevölkerung. Wir können sie nicht desorganisieren (und dies würde uns im übrigen auch die betroffene Bevölkerung nicht gestatten), wenn wir sie nicht auf bessere Weise neu organisieren.«⁷⁰

Ist das heute, wo auf Plakaten mit der Losung »Make Anarchism a Threat again« (»Den Anarchismus wieder zu einer Bedrohung machen«) verummte Demonstranten und nicht etwa streikende Arbeiterinnen zu sehen sind, noch anarchistisch? Um altbekannte Mängel zu beheben und glaubwürdige Perspektiven zu eröffnen, wäre mithin aus der Vergangenheit zu lernen, die ebenso ihre Debatten über die Notwendigkeit einer konstruktiven Programmatik kennt.⁷¹ Zweifellos waren diese ganz anders gediehen. Nicht umsonst stellte der kritische Marxist Karl Korsch einst fest, dass der Marxismus mit seinen »Feindstudien« des Kapitalismus ein negativer Ansatz war, während der Syndikalismus das positive Programm des Sozialismus benannt habe. Heute scheint, infolge des Bedeutungsverlustes des Syndikalismus, dieser konstruktive Charakter des Anarchismus – und damit seine Strahlkraft – fast gänzlich einer destruktiven Rhetorik gewichen. Wenn Schapiro schon in den 1920er Jahren vielen Anarchisten eine »unkonstruktive Phraseologie« vorwarf, die allenfalls in der »Epoche des ersten Stammelns unserer Bewegung« verzeihlich gewesen sei,⁷² welche Worte wären dann heute an die Bewegung zu richten, ohne gleich beleidigend zu werden?

Es wäre also zu diskutieren, wie etwa eine »demokratische Planung« der Wirtschaft bzw. eine Wirtschaftsdemokratie aussehen könnte, wie die jeweiligen Kompetenzen von Gewerkschaften und Räten vorzustellen wären und vieles andere mehr. Im Sinne einer Transformationsstrategie wäre damit Sicherheit nicht nur an *Parecon* anzuknüpfen, in dem es um Überlegungen zur Güterzuweisung geht,⁷³ nicht nur an zahlreiche neuere Forschungen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wie etwa der »Real World Economics« und der »Solidarischen Ökonomie«, sondern eben auch an die ganz praktischen kollektivwirtschaftlichen Strukturen, die im Kontext der kapitalistischen Krisen Konjunktur haben.⁷⁴ Mitunter würde dann freilich das eine oder andere Feindbild entfallen, etwa das einer Wirtschaftswissenschaft unter dem neoliberalen Banner des *homo oeconomicus*, die es so ohnehin nicht gibt.⁷⁵

Diese Herangehensweise würde die Vorstellung von der anarchistischen Bewegung auch in der Hinsicht normalisieren, dass diese dann mit anderen Bewegungen sehr viel größere Schnittmengen aufweisen würde, als die typischerweise jugendlichen Anarchisten von heute in ihrer Sturm-und-Drang-Ablehnung von Elternhaus und Schule zu wissen bereit sind. Damit stellt sich natürlich auch die Frage, was bleibt von der anarchistischen Bewegung, wenn sie Anforderungen stellt, die über ein intuitives Aufbegehren hinausgehen, und wenn sie ihr politisches Laissez-faire⁷⁶ aufgibt? Ist sie dann überhaupt noch lebensfähig – ist sie es jetzt? Die hier aufgeworfenen Aspekte deuten zumindest an, welches Potenzial darin liegen dürfte, den Ansatz des Massen-anarchismus wieder in den Mittelpunkt des Anarchismus-Verständnisses zu rücken.

Anmerkungen

Vorwort

1 Anmerkung der Übersetzer (A. d. Ü.): Finanzpolitisches Glaubensbekenntnis mit dem Ziel eines kreditlosen Staatshaushaltes, auch um den Preis von Einschnitten etwa bei Sozialausgaben, kurz: strenge Sparpolitik.

2 Joseph Khan, »Anarchism, the Creed That Won't Stay Dead. The Spread of World Capitalism Re-surrects a Long-Dormant Movement«, in: *The New York Times*, 5. Aug. 2000.

3 Esther Kaplan, »Keepers of the Flame. As Moderate Groups Turn Down the Heat, Anarchists Light a New Way for Dissent«, in: *Village Voice*, 29. Jan. 2002.

Einleitung

1 Anmerkung der Übersetzer: Wir verwenden diesen zentralen Begriff des Buches im englischen Original, nicht nur weil dieses (auch mangels Flexion) knapper ist als eine »breite anarchistische Tradition« – der Begriff ist auch schillernder und sollte nicht mit dem vorherrschenden Verständnis anarchistischer »Breite« verwechselt werden. Denn er stellt eine klare Abgrenzung zu diesem dar, bezeichnet er doch keineswegs »die große anarchistische Familie«, die alle möglichen anti-autoritären Strömungen und Ansätze aller Zeiten umfasst. Er begreift den Anarchismus als soziale und historisch klar verortbare Bewegung, die auf »Breitenwirkung« zielt und mit einem individualistischen Rückzug aufs Private unvereinbar ist. Gleichzeitig lässt er innerhalb dieses Rahmens eine große »Spannbreite« strategischer und taktischer Entscheidungen zu. In diesem Sinne beinhaltet er andererseits auch eine Erweiterung, denn er schließt, anhand einer kohärenten Typologie, radikale Arbeiterströmungen ein, die dem Anarchismus gemeinhin nicht zugerechnet werden.

2 Adolph Fischer, »Adolph Fischers Ansprache«, in: Albert R. Parsons, *Anarchismus. Seine Philosophie und wissenschaftliche Grundlage*, hgg. v. Lucy E. Parsons, Chicago 1887, S. 81.

3 Wayne Thorpe, »*The Workers Themselves*«. *Revolutionary Syndicalism and International Labour, 1913-23*, Dordrecht 1989, S. 3.

4 Roderick Kedward, *Die Anarchisten. Utopie und Wirklichkeit*, Lausanne 1970, S. 120.

5 A. d. Ü.: Der zweite Band ist Anfang 2013 noch nicht auf Englisch erschienen.

6 Siehe United Nations Development Programme, *Human Development Report*, New York 1996, S. 13.

7 Siehe Kim Moody, *Workers in a Lean World. Unions in the International Economy*, London 1997, S. 54.

8 Siehe Michael D. Yates, »Poverty and Inequality in the Global Economy«, in: *Monthly Review*, Bd. 55, Nr. 9 (2004), S. 38.

9 Paul Krugman, »For Richer«, in: *New York Times Magazine*, 20. Okt. 2002.

- 10** Siehe Mike Davis, »Planet of Slums. Urban Involution and the Informal Proletariat«, in: *New Left Review*, Nr. 26 (2004), S. 38. Vgl. auch Mike Davis, *Planet der Slums*, Berlin & Hamburg 2007.
- 11** Siehe Yates, S. 42.
- 12** John S. Saul & Colin Leys, »Sub-Saharan Africa in Global Capitalism«, in: *Monthly Review*, Bd. 51, Nr. 3 (1999), S. 13–30.
- 13** Siehe Moody, S. 41.
- 14** Siehe Davis, »Planet of Slums«, S. 5, 13–4 u. 17.
- 15** Siehe Chris Harman, *A People's History of the World*, London 1999, S. 614–5.
- 16** Siehe ebd.
- 17** Siehe grundlegend Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, München 1974 (Original von 1776).
- 18** Zu den wichtigsten Exponenten dieser Position gehören: Ludwig von Mises, *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*, München 1981 (Original von 1922); Friedrich August von Hayek, *Der Weg zur Knechtschaft*, München 2003 (Original von 1944); sowie Milton Friedman, *Kapitalismus und Freiheit*, München & Zürich 2004 (Original von 1962).
- 19** Pierre Bourdieu, »Der Neoliberalismus. Eine Utopie grenzenloser Ausbeutung wird Realität«, in: ders., *Gegenfeuer*, Konstanz 2004 (Original von 1998), S. 120–9.
- 20** Anthony G. Hopkins, »The History of Globalisation – and the Globalisation of History?«, in: ders. (Hg.), *Globalisation and World History*, London 2002, S. 19.
- 21** Francis Fukuyama, »The End of History?«, in: *National Interest*, Sommer 1989, S. 3, 4 u. 12. Vgl. auch Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München 1992.
- 22** Darrow Schechter, *Radical Theories. Paths beyond Marxism and Social Democracy*, Manchester 1994, S. 1–2.
- 23** Arif Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, Berkeley 1991, S. 3–4. Siehe auch ebd., S. 7–8.
- 24** Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, hgg. v. Manfred Tetzl, Berlin 1991 (Original von 1899), S. 159.
- 25** Die Bezeichnung »glorreiche Ära« stammt von Harald Beyer-Arnesen, »Anarcho-syndicalism. A Historical Closed Door ... or Not?«, in: *Libertarian Labor Review*, Nr. 22, Winter 1997/98, S. 20.
- 26** Zum Beispiel wuchsen von 1870 bis 1914 der Welthandel und die -produktion stetig um 3,5 bzw. 3,45 Prozent, wobei Großmächte ein Handelsvolumen entwickelten, mit dem die Rate des Bruttoinlandsprodukts 35 Prozent überstieg (etwa 44 Prozent im Fall Großbritanniens). Die Raten des Jahres 1913 wurden allgemein bis Mitte der 1990er Jahre nicht erreicht. In dieser frühen Periode erfolgten Kapitalexperte (sowohl direkte Investitionen in die Produktion als auch Kapitalanlagen in Wertpapieren) in einem Umfang, der erst Ende der 1990er wieder erreicht wurde. Siehe u.a. Eric Hobsbawm, *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848–1875*, Frankfurt a.M. 1980 (Original von 1975), S. 51 u. 67–90; sowie Paul Hirst, »The Global Economy. Myths and Realities«, in: *International Affairs*, Bd. 73, Nr. 3 (1997), S. 411.
- 27** Siehe Barbara Epstein, »Anarchism and the Anti-Globalisation Movement«, in: *Monthly Review*, Bd. 53, Nr. 4 (2001), S. 1–14. Siehe auch David Graeber, »The New Anarchists«, in: *New Left Review*, Nr. 13 (2002), S. 61–73.
- 28** Nach den Gewerkschaftswahlen im öffentlichen und privaten Sektor 2004 vertrat die spanische CGT etwa eine Million Beschäftigte durch die Wahl von Delegierten in Betriebskomitees, weitere 600000 Arbeiter in Verhandlungen über Kollektivverträge und 300000 in den kleineren Subunternehmen; die Betriebe, in denen sie aktiv ist, beschäftigen durchschnittlich 560 Arbeiter. Dadurch wurde die CGT zur drittgrößten Gewerkschaftsföderation in Spanien. Siehe dazu CJ, »Espagne.

- La CGT s'affirme comme la troisième organisation syndicale«, in: *Alternative Libertaire*, Nov. 2004.
- 29 So James Joll, *Die Anarchisten*, West-Berlin 1966 (Original von 1964), S. 247.
- 30 Ebd., S. 7.
- 31 Für eine Übersicht solcher Versuche siehe J. Romero Maura, »The Spanish Case«, in: David Ernest Apter & James Joll (Hg.), *Anarchism Today*, London 1971, S. 60–83. Sogar Murray Bookchins bahnbrechende Untersuchung neigt dazu, die Rolle des Anarchismus in Spanien durch eine Bezugnahme auf die Eigenarten der spanischen Kultur und Gesellschaft zu erklären; siehe Murray Bookchin, *The Spanish Anarchists. The Heroic Years: 1868–1936*, New York 1977, insbes. Kapitel 1 u. 2.
- 32 Peter Marshall, *Demanding the Impossible. A History of Anarchism*, London 1994, S. xiv sowie 3–4.
- 33 Joll, *Anarchisten*, S. 187 u. 303; sowie Marshall, S. 3.
- 34 So Kedward, S. 6; und Marshall Shatz, Einleitung zu: ders. (Hg.), *The Essential Works of Anarchism*, New York 1971, S. xiii.
- 35 Siehe z. B. Marshall, S. 53–4, 422, 443, 544–5, 500–1 u. 559–65; sowie generell Terry Michael Perlin (Hg.), *Contemporary Anarchism*, New Brunswick (New Jersey) 1979.
- 36 So Jurij M. Steklov, *History of the First International*, überarb. Aufl., London 1928, S. 312 (vgl. auch Georg Stieklow, »Die Bakunistische Internationale nach dem Haager Kongreß. 1872 bis 1881« (1914), in: *Ergänzungshefte zur Neuen Zeit, Nr. 11 1911/1912 [bis] Nr. 21 1914/1915*, Heft 18 (Neudruck), Glashütten i.T. 1976), S. 32; Emel'yan Jaroslavskij, *History of Anarchism in Russia*, London 1937, S. 26, 28, 41 u. 68–9; Eric Hobsbawm, »Moderner Chiliasmus II. Die andalusischen Anarchisten« (1959), in: ders., *Sozialrebelln. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Neuwied & Berlin 1971, S. 104–26; Eric Hobsbawm, *Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1977, S. 85–134; George Woodcock, *Anarchism. A History of Libertarian Ideas and Movements*, überarb. Aufl., London 1975, S. 444–5; Kedward, S. 26–8; sowie Colin M. Darch, »The Makhnovshchina, 1917–1921. Ideology, Nationalism, and Peasant Insurgency in Early Twentieth Century Ukraine«, Dissertation an der Universität von Bradford, 1994, S. 57.
- 37 Die gegenteilige Auffassung wird vertreten von Darch, S. 70.
- 38 Joll, *Anarchisten*, S. 227.
- 39 Schechter, S. 25 u. 28; sowie Jeremy R. Jennings, »The CGT and the Couriau Affair. Syndicalist Responses to Female Labour in France before 1914«, in: *European History Quarterly*, Bd. 21, Nr. 3 (1991), S. 326.
- 40 Eine raffinierte Ausarbeitung dieser Auffassung findet sich bei Melvyn Dubofsky, »The Origins of Western Working-Class Radicalism«, in: *Labour History*, Nr. 7 (1966), S. 131–54; sowie Melvyn Dubofsky, *We Shall Be All. A History of the IWW*, Chicago 1969, S. 5, 19–35, 73 u. 76–7. Auch einige Anarchisten teilten diese Ansicht; siehe z.B. Rudolf Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, hgg. v. www.syndikalismus.tk, o.O. 2010 (Original von 1937), S. 80. Eine hervorragende Übersicht zu und Kritik an diesem Ansatz liefert Salvatore Salerno, *Red November, Black November. Culture and Community in the Industrial Workers of the World*, Albany 1989.
- 41 Paul Eltzbacher, *Der Anarchismus. Eine ideengeschichtliche Darstellung seiner klassischen Strömungen*, Berlin 1900.
- 42 Marie Fleming, *The Anarchist Way to Socialism. Elisée Reclus and Nineteenth-Century European Anarchism*, London 1979, S. 19.
- 43 Eltzbacher, S. 246.
- 44 Ebd., S. 249.

- 45 Ebd.
- 46 Siehe ebd., 244–57.
- 47 Dies insbesondere in seinem berühmten Artikel für die *Encyclopædia Britannica*: Peter Kropotkin, »Anarchism« (1905), in: ders., *Kropotkin's Revolutionary Pamphlets. A Collection of Writings by Peter Kropotkin*, hg. v. Roger N. Baldwin, New York 1970, S. 284–300.
- 48 Zu Nettlaus Forschung siehe die editorischen Anmerkungen in: Max Nettlau, *A Short History of Anarchism*, hg. v. Heiner M. Becker, London 1996 (Original von 1935).
- 49 Marshall, S. xiv u. 3–4.
- 50 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 17.
- 51 So z. B. Robert Graham, Vorwort zu: ders. (Hg.): *Anarchism. A Documentary History of Libertarian Ideas, Volume 1: From Anarchy to Anarchism, 300 CE to 1939*, Montréal 2005, S. xiii.
- 52 Robert J. Holton, »Syndicalist Theories of the State«, in: *Sociological Review*, Bd. 28, Nr. 1 (1980), S. 5.
- 53 Kedward, S. 117.
- 54 Marshall, S. 453.
- 55 Siehe dazu Nettlau, S. 277–8.
- 56 Vgl. Holton, »Syndicalist Theories«, S. 5–7, 12–3 u. 18–9.
- 57 Jeremy Krikler, *Rand Revolt. The 1922 Insurrection and Racial Killings in South Africa*, Kapstadt 2005, S. 153.
- 58 Vgl. dazu u. a. Moody.
- 59 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland: *Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union* (1926), verfügbar unter: <http://www.nestormakhno.info/german> (abgerufen am 24. Dez. 2012).
- 60 Die 1889 gegründete Zweite Internationale war beherrscht vom klassischen Marxismus und der Sozialdemokratie. Ihr wichtigstes Mitglied war die große marxistische Bastion jener Zeit, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD), wie sie ab 1890 hieß. Zu der Gründung ihres Vorläufers, der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), im Jahr 1875 hatten Marx und Engels beigetragen.
- 61 Karl Marx, »Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei« [»Kritik des Gothaer Programms«] (1875/1891), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA, I. Abt., Bd. 25*, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1985, S. 22; sowie Wladimir I. Lenin, *Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution*, 25. Aufl., Ost-Berlin 1986 (Original von 1918), S. 34.
- 62 Leo Trotzki, *Writings of Leon Trotsky, 1936–37*, hg. v. George Breitman & Naomi Allen, 2. Aufl., New York 1975, 513–4.
- 63 Leo Trotzki, *1917. Die Lehren der Revolution*, Berlin 1925, S. 73.
- 64 Mao Zedong, *Über die demokratische Diktatur des Volkes*, 6. Aufl., Ost-Berlin 1956 (Original von 1949), S. 3.
- 65 So behauptet von David McNally, *Against the Market. Political Economy, Market Socialism, and the Marxist Critique*, London 1993, S. 3.
- 66 Siehe generell Galina M. Ivanova, *Der Gulag im totalitären System der Sowjetunion*, Berlin 2001.
- 67 Die gegenteilige Ansicht vertritt Daniel Guérin, *Anarchismus und Marxismus* (Vortrag gehalten in New York am 6. Nov. 1973), Luzern 1997, S. 3 u. 17–8.
- 68 Leo Trotzki, »Terrorismus und Kommunismus« (1920), in: Leo Trotzki & Karl Kautsky, *Terrorismus und Kommunismus / Von der Demokratie zur Staatssklaverei*, hg. v. Hans-Jürgen Mende, Ost-Berlin 1990, S. 131.
- 69 Siehe Serge Bricianer, *Pannekoek and the Workers' Councils*, St. Louis (Missouri) 1978; John P.

Gerber, *Anton Pannekoek and the Socialism of Workers' Self-Emancipation, 1873–1960*, Dordrecht 1989; Richard Gombin, *The Radical Tradition. A Study in Modern Revolutionary Thought*, London 1978; Marc Shipway, »Council Communism«, in: Maximilien Rubel & John Crump (Hg.), *Non-Market Socialism in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Basingstoke (GB) 1987, S. 104–26; Marc Shipway, *Anti-Parliamentary Communism. The Movement for Workers' Councils in Britain*, Basingstoke (GB) 1988; sowie D. A. Smart (Hg.), *Pannekoek and Gorter's Marxism*, London 1978. Rühle bezeichnete Lenin als Vorläufer des Faschismus; siehe Otto Rühle, *Der Kampf gegen den Faschismus beginnt mit dem Kampf gegen den Bolschewismus*, Nürnberg o. J. (Original von 1939), S. 7–8, 10, u. 17–8.

70 Michail Bakunin, »Die Commune von Paris und der Staatsbegriff« (1871), in: ders., *Gesammelte Werke. Bände 1–3*, Bd. 2, Vaduz 1978 (unveränd. Neuaufl. der Berliner Edition von 1921–1924), S. 269 u. 270.

71 Peter Kropotkin, »Moderne Wissenschaft und Anarchismus«, in: ders., *Der Anarchismus. Ursprung, Ideal und Philosophie* (Gesammelte Werke, Bd. 3), hgg. v. Heinz Hug, Wien & Grafenau 1993, S. 95.

72 Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. x.

73 Siehe Dirlík, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 15, 27 u. 170. Siehe generell auch Peter Zarrow, *Anarchism and Chinese Political Culture*, New York 1990.

74 Kirwin R. Shaffer, »Purifying the Environment for the Coming New Dawn. Anarchism and Counter-cultural Politics in Cuba, 1898–1925«, Dissertation an der Universität von Kansas, 1998, S. vii u. 2.

75 J. Michael Allen, »History, Nation, People. Past and Present in the Writing of Sin Ch'aho«, Dissertation an der Universität von Washington, 1999, S. 4 u. 263–4.

76 Eine ausführliche Erörterung dieses Punktes übersteigt den Rahmen dieser Arbeit, daher nur zwei illustrative Beispiele: In einem Beitrag für das *Journal of World-Systems Research* schrieb Dimitris Stevis jüngst über die Geschichte des Arbeiterinternationalismus und dessen Bedeutung für die Gegenwart und schlussfolgerte: »Gewerkschaften sind ... auf ein Minimum an Syndikalismus angewiesen, Jahrzehnte nach dessen vorzeitigem Dahinscheiden«; Dimitris Stevis, »International Labor Organizations, 1864–1997. The Weight of History and the Challenges of the Present«, in: *Journal of World-Systems Research*, Bd. 4, Nr. 1 (1998), S. 66. Ebenso lenkte Mike Davis – der die Entstehung von Mega-Slums im letzten Jahrhundert untersuchte – die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des Anarchismus und Syndikalismus als Schlüsselfaktoren für die Entwicklung militanter Arbeitermilieus im frühen 20. Jahrhundert; siehe Davis, »Planet of Slums«, S. 28, u. 30–2.

77 A. d. Ü.: Dieser deutschen Ausgabe wurde zudem eine umfassende Liste der Organisationsnamen und ihrer Abkürzungen beigefügt.

Kapitel 2

1 So z. B. Kedward, S. 6.

2 Siehe auch Fleming, S. 20–1.

3 Symptomatisch folgende Aufzählung von Synonymen: »Aufrührer, ... Gesetzloser, ... Meuterer, ... Terrorist, ... (oft abwertend) Umstürzler«; *Wörterbuch Duden online*, hgg. v. Dudenredaktion, Mannheim 2013, verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Anarchist> (abgerufen am 9. März 2013).

4 Kedward, S. 6.

5 Corrine Jacker, *The Black Flag of Anarchy. Antistatism in the United States*, New York 1968, S. 1–2.

6 Robert Hoffman, Einleitung zu: ders. (Hg.), *Anarchism*, New York 1970, S. 2, 9 u. 10.

7 Shatz, Einleitung, S. xi–xii u. xiii.

8 Perlin, S. 109.

9 Die Wurzeln des sogenannten »Anarcho-Kapitalismus« liegen vorwiegend in der österreichischen Schule der neoklassischen Wirtschaftslehre, auf die das Werk von Ludwig von Mises maßgeblichen Einfluss hatte. Rothbard lobte von Mises als »den herausragenden Theoretiker unserer Zeit«, als den Sieger in vielen Schlachten »im Namen des freien Marktes und der stabilen Währung«, als den Verfasser »der wichtigsten jemals gegen den Sozialismus gerichteten theoretischen Kritik«, als leidenschaftlichen Gegner der revolutionären Kämpfe in Österreich Ende der 1910er Jahre, als Mentor des großen Wirtschaftsliberalen Friedrich August von Hayek und als großen Exponenten der Ansicht, dass staatliche Wohlfahrtsprogramme und die Regulierung des Marktes unweigerlich in die Diktatur führen würden. Siehe Murray Rothbard, *Ludwig von Mises. Scholar; Creator; Hero*, Auburn (Alabama) 1988, S. 4, 7, 19, 23–4, 27–31 u. 46–7. Ebenso aufschlussreich über Rothbards kapitalistischen Extremismus ist dessen Kritik an Milton Friedman, dem wohl allerwichtigsten Verfechter des Neoliberalismus. Rothbard hielt Friedman für übertrieben egalitär, weil dieser empfahl, dass der Staat Einkommensteuern erheben, ein minimales Sozialsystem (einschließlich der Fürsorge für behinderte Menschen) bieten, öffentliche Parks und Schulen unterhalten und Unternehmensmonopolen Einhalt gebieten sollte. Siehe Murray Rothbard, »Milton Friedman Unravelled«, in: *Journal of Libertarian Studies*, Bd. 16, Nr. 4 (2002), S. 37–54 (ursprünglich veröffentlicht 1971).

10 Fleming, S. 19.

11 Siehe ebd., S. 17.

12 Ebd., S. 19.

13 Siehe Eltzbacher, S. 11.

14 Diese Bezeichnung wird schon früh verwendet, etwa in dem Werk von Ernest Alfred Vizetelly, *The Anarchists. Their Faith and Their Record*, Edinburgh 1911.

15 Siehe Eltzbacher, S. 244–57.

16 Siehe William Godwin, *Politische Gerechtigkeit*, hgg. v. Hermann Klenner, Freiburg & Berlin 2004 (Original von 1793). Anzumerken ist, dass Godwin sein Werk von 1793 mehrfach überarbeitet hat – nämlich 1796 und 1798 – und dass diese Ausgabe auf der ersten Auflage basiert. Nützlich ist die Einleitung zu der von Kay Codell Carter herausgegebenen und gekürzten englischen Edition von William Godwin, *Enquiry concerning Political Justice. With Selections from Godwin's Other Writings*, London 1971 (Original von 1798). Unentbehrlich ist auf jeden Fall John Clarks Analyse von Godwin; siehe John P. Clark, *The Philosophical Anarchism of William Godwin*, Princeton (New Jersey) 1977. Eine ordentliche Darstellung von Godwin findet sich bei Eltzbacher, Kapitel 3, S. 35–56. Diskussionen über Godwin sind ein Bestandteil der meisten allgemeineschichtlichen Arbeiten zum Anarchismus; siehe z.B. Joll, *Anarchisten*; Marshall; sowie Woodcock, *Anarchism*.

17 Godwin, *Politische Gerechtigkeit*, S. 526–7.

18 Ebd., S. 28, 198–9, 680 u. 720–2.

19 Siehe Clark, S. 82–5.

20 Godwin, *Politische Gerechtigkeit*, S. 765, 766, 769 u. 771. Siehe auch Clark, S. 82–5.

21 Siehe z.B. Godwin, *Politische Gerechtigkeit*, S. 176–8, 195–6, 354–6 u. 530–1.

22 Siehe Max Stirner, *Der Einzige und sein Eigentum*, hgg. v. Bernd Kast, Freiburg & München 2009 (Original von 1844). Die englische Standardedition ist Max Stirner, *The Ego and his Own*, New York 1907. Allerdings ist die Einleitung von James L. Walker von nur begrenztem Nutzen.

Die Einleitung der Edition von 1963 gehört hingegen zur Pflichtlektüre; James J. Martin, Einleitung zu: Stirner, *The Ego*, S. i–xxii. Neben der Diskussion Stirners bei Eltzbacher (Kapitel 5, S. 82–101), siehe auch die relevanten Abschnitte bei Joll, *Anarchisten*; Marshall; sowie Woodcock, *Anarchism*.

23 Stirner, *Der Einzige*, S. 49–53 u. 13; sowie ebd. 357.

24 Für eine gegenteilige Sichtweise siehe Eltzbacher, S. 89–93.

25 Stirner, *Der Einzige*, S. 320.

26 Woodcock, *Anarchism*, S. 91.

27 Tolstois Arbeitsleistung war beeindruckend. Marshall S. Shatz bietet eine aufbereitete Version von Tolstois Schlüsselwerk – *Das Himmelreich in euch* (1894); auf Englisch: *The Kingdom of God Is Within You* – in den von ihm herausgegebenen *Essential Works of Anarchism*, New York 1971. Ein anderer brauchbarer Einstiegspunkt ist Janko Lavrins *Tolstoy. An Approach*, London 1944. Vgl. auch Janko Lavrin, *Lev Tolstoj in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek b.H. 1961. Siehe auch die relevanten Abschnitte in Joll, *Anarchisten*; Marshall; sowie Woodcock, *Anarchism*.

28 Zum utopischen Sozialismus zählen autoritäre Denker ebenso wie freiheitliche. Claude Saint-Simon (1760–1825) befürwortete etwa einen straff organisierten und hierarchischen Sozialismus, gelenkt von einer Elite, die aus den talentiertesten Personen besteht. Siehe Robert Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, nach der 2. Aufl. von 1925, Stuttgart 1970 (Original von 1911), S. 355–6.

29 Proudhon war ein ideenreicher Schreiber, seine Ideen waren aber nicht immer kohärent. Bemerkenswert ist, dass er sich in den 1850er Jahren nach rechts bewegte, um in den 1860ern zu seinen ursprünglichen Positionen zurückzukehren. Er war nicht gegen Gemeinschaftsbesitz, auch wenn ein geläufiges Klischee das besagt. Schlüsseltexte Proudhons finden sich auszugsweise bei Daniel Guérin (Hg.), *No Gods, No Masters. An Anthology of Anarchism, Book One*, Oakland 1998. Es gibt zahlreiche Zitate bei Eltzbacher (Kapitel 4, S. 57–81). Eine nützliche Anthologie ist Stewart Edwards (Hg.), *Selected Writings of Pierre-Joseph Proudhon*, Basingstoke (GB) 1969. Eine hervorragende Erläuterung der Ideen Proudhons findet sich gestreut bei Daniel Guérin, *Anarchismus. Begriff und Praxis*, Frankfurt a.M. 1967 (Original von 1965). Ebenfalls brauchbar ist Dennis W. Brogan, *Proudhon*, London 1934. Eine gute erörternde Darstellung von Proudhon, mit besonderem Gewicht auf seiner Biografie, findet sich bei Joll, *Anarchisten*; sowie Woodcock, *Anarchism*.

30 Genauso beschreibt David MacNally Proudhon in seiner Kritik des Wirtschaftsliberalismus und des zeitgenössischen Marktsozialismus. Siehe David MacNally, *Against the Market. Political Economy, Market Socialism, and the Marxist Critique*, London 1993.

31 Proudhon, zitiert nach Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 4.

32 Proudhon, zitiert nach Daniel Guérin, *Anarchismus*, S. 40–1.

33 Siehe u.a. Bookchin, *Spanish Anarchists*; John M. Hart, *Anarchism and the Mexican Working Class, 1860–1931*, Austin (Texas) 1978; sowie Confederación Nacional del Trabajo, »Ein Modell für Spanien« [»Concepto confederal del Comunismo Libertario«] (1936), in: Erwin Oberländer (Hg.), *Der Anarchismus*, Olten & Freiburg i. B. 1972, S. 377–98.

34 Für eine Einführung in die Person Tuckers siehe insbesondere Paul Avrachs Aufsätze »Proudhon and America« und »Benjamin Tucker and His Daughter«, beide in: Paul Avrach, *Anarchist Portraits*, Princeton (New Jersey) 1988, S. 137–43 bzw. 144–52. Das Zitat entstammt von ebd., S. 140. Für seinen zentralen Aufsatz siehe Benjamin Tucker, *Staatssozialismus und Anarchismus. Inwieweit sie übereinstimmen und worin sie sich unterscheiden*, Freiburg i. B. 1976 (Original von 1926). Unter Anarchismus verstand Tucker den Mutualismus.

35 Die meisten englischsprachigen Biografien Bakunins sind offen feindselig gegenüber ihrem Untersuchungsgegenstand. Zu den repräsentativen Beispielen gehören Aileen Kelly, *Mikhail Bakunin. A Study in the Psychology and Politics of Utopianism*, Oxford 1982; Arthur P. Mendel, *Michael Bakunin. Roots of Apocalypse*, New York 1981. Die beste Biografie auf Englisch, wenn auch offenkundig verständnislos und nicht ganz sorgfältig bei der Darstellung von Bakunins Ansichten, ist wohl immer noch Edward H. Carr, *Michael Bakunin*, überarb. Aufl., Basingstoke (GB) 1975 (Original von 1937). Eine ausgewogenere Diskussion von Bakunins Ansichten kann gefunden werden bei Alvin W. Gouldner, »Marx's Last Battle. Bakunin and the First International«, in: *Theory and Society*, Bd. 11, Nr. 6 (1982), S. 835–84. Eine Studie, die Bakunins Fähigkeiten als politischer Aktivist aufzeigt, ist die von T.R. Ravindranathan, »Bakunin in Naples. An Assessment«, in: *Journal of Modern History*, Bd. 53, Nr. 2 (1981), S. 189–212. Eine nützliche neuere Betrachtung ist Brian Morris, *Bakunin. The Philosophy of Freedom*, Montréal 1996. Auch in den Standardwerken über den Anarchismus findet sich interessantes Material, so bei Eltzbacher; Joll, *Anarchisten*; Marshall; sowie Woodcock, *Anarchism*. Siehe auch James Guillaume, »Michail Bakunin. A Biographical Sketch« (1907), in: Michail Bakunin, *Bakunin on Anarchy. Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism*, hgg. v. Sam Dolgoff, London 1971.

36 Für gegenteilige Ansichten siehe E. H. Carr, S. 412–23; sowie Joll, *Anarchisten*, S. 92.

37 Kropotkin ist Gegenstand verschiedener exzellenter Biografien gewesen. Siehe insbes. Martin A. Miller, *Kropotkin*, Chicago 1976; James Allen Rogers, »Peter Kropotkin. Scientist and Anarchist«, Dissertation an der Universität von Harvard, 1957; sowie George Woodcock & Ivan Avakumovic, *The Anarchist Prince*, London 1950. Brauchbar ist auch Caroline Cahm, *Kropotkin and the Rise of Revolutionary Anarchism, 1872–1886*, Cambridge 1989. Und auch hier sind manche Standardwerke über den Anarchismus nützlich; siehe die entsprechenden Darstellungen bei Joll, *Anarchisten*; Marshall; sowie Woodcock, *Anarchism*. Für interessante Diskussionen über Kropotkin siehe Avrich, *Anarchist Portraits*; sowie Graham Purchase, *Evolution and Revolution. An Introduction to the Life and Thought of Peter Kropotkin*, Persham (GB) 1996. Einiges autobiografisches Material kann gefunden werden bei Peter Kropotkin, *In Russian and French Prisons*, New York 1971 (Original von 1887); sowie Peter Kropotkin, *Memoiren eines Revolutionärs*, Frankfurt a.M. 1973 (Original von 1898/99).

38 Woodcock, *Anarchism*, S. 203; sowie Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 69.

39 Siehe z. B. Joll, *Anarchisten*, S. 160; sowie Woodcock, *Anarchism*, S. 172.

40 Siehe Eltzbacher, S. 249 u. 262.

41 Ebd., S. 249.

42 Vgl. Fleming, S. 20.

43 Siehe James J. Martins editorisches Vorwort zu einer englischen Auflage von Eltzbachers Klassiker, *Anarchism. Exponents of the Anarchist Philosophy*, London 1960, S. vii.

44 Siehe Kropotkin, »Anarchism«, S. 287.

45 Nettlaus zahlreiche Arbeiten waren lange Zeit vergriffen. Nur wenige Bände seines Hauptwerkes wurden zu seinen Lebzeiten veröffentlicht. Es gab Neuauflagen auf Deutsch in den 1970er Jahren beim Topos Verlag, neben diversen anderen mit kleinen Auflagen. In den 1980er Jahren kam es zu weiteren Nachdrucken durch den Verlag Detlef Auermann; diese Auflagen sind schwer zu erhalten. Seit Anfang der 1990er Jahre befindet sich eine Gesamtedition bei Bibliothek Thélème in Arbeit, die allerdings noch nicht über drei Bände hinausgekommen ist. Eine geplante englische Edition, die in den 1990er Jahren angekündigt wurde, ist nie umgesetzt worden. Nettlaus mehrbändige Biografie Bakunins wurde nur einmal herausgegeben, mit einer Auflage von 50 Exemplaren. Siehe dazu die editorischen Vorbemerkungen zu Max Nettlaus, *A Short History of Anarchism*, hgg. v. Heiner M. Becker, London 1996 (Original von 1935). Dieser Band, zunächst auf Spanisch, dann auf Englisch

unter den Titeln *La Anarquía a través de los tiempos* bzw. *Anarchy through the Times* erschienen, wurde nie ins Deutsche übersetzt. Nettlau's Dokumente bildeten den frühen Kern des Archivs im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam.

46 Considerant war »der eigentliche Gründer der fourieristischen Bewegung«; Vorwort des Herausgebers zu Nettlaus, S. i–xiii. Zu Stirner, Bellegarique und Déjacque siehe ebd., S. 14–98.

47 Siehe u. a. Margaret Vallance, »Rudolf Rocker. A Biographical Sketch«, in: *Journal of Contemporary History*, Bd. 8, Nr. 3 (1973), S. 75–95.

48 Sogar Karl Kautsky, der große Theoretiker der Sozialdemokratie, liebäugelte in den 1870er Jahren mit dem Anarchismus. Siehe Gary P. Steenson, *Karl Kautsky, 1854–1938. Marxism in the Classical Years*, 2. Aufl., Pittsburgh (Pennsylvania) 1991, S. 39–41.

49 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 6.

50 Siehe George Woodcock, *Anarchy or Chaos*, London 1944, S. 25–6.

51 Woodcock, *Anarchism*, S. 13, 15 u. 19. Vgl. auch David Miller, *Anarchism*, London 1984, S. 5–10.

52 Ebd., S. 3.

53 Siehe Paul Feyerabend, *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt a.M. 1976. In der deutschen Übersetzung wird der Slogan mit »Mach, was du willst!« wiedergegeben (A. d. Ü.).

54 Karl Marx & Friedrich Engels, »Manifest der kommunistischen Partei«, in: dies., *MEW*, Bd. 4, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1959, S. 482.

55 Lenin, *Staat und Revolution*, S. 37 (Kapitel II.2.) u. 72 (Kapitel IV.2.).

56 Nikolai Bucharin & Jewgeni Preobraschenski, *Das ABC des Kommunismus. Populäre Erläuterung des Programms der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki)*, Zürich 1985 (Nachdruck der deutschen Erstausgabe von 1920; Original von 1919), S. 142.

57 Eltzbacher, S. 249 u. 262.

58 Marshall, S. 629.

59 Eltzbacher, S. 250, 255 u. 262.

60 Hoffman, Einleitung, S. 5; sowie Derry Novak, »The Place of Anarchism in the History of Political Thought«, in: Hoffman, *Anarchism*, S. 22 u. 24–30.

61 Marshall beschreibt Gandhi explizit als Anarchisten, führt aber an, dass er nicht nach der »unmittelbaren Abschaffung von Staat und Regierung« verlangt und auch nicht »die Vorstellung von einem Staat in einer Übergangsperiode abgelehnt« habe. Siehe Marshall, S. 422, 425, 442 u. 591–3.

62 Ebd., S. 3 u. 564–5. Marshall räumt ein, dass nicht alle seiner »Anarchisten« positive Freiheit (d. h. frei zu sein, zu handeln, was »Gleichheit und soziale Gerechtigkeit« einschließt) genauso wie negative Freiheit (d. h. frei von direktem äußerlichem Zwang zu sein, was auch in einem Kontext von Ungleichheit der Fall sein kann) befürworteten. Siehe ebd., S. 36–7.

63 Siehe April Carter, *Die politische Theorie des Anarchismus*, Berlin 1988 (Original von 1971), S. 7–19, 33–4, 35–6 u. 74–85.

64 So wurde der Abschnitt über den Staat fast vollständig über Kropotkin hergeleitet, der über Gesetze greift hauptsächlich auf Tolstoi zurück, der über Föderalismus und Nationalität bedient sich bei Proudhon, der über das Individuum zehrt von Stirner, und der über Moral leitet sich erneut von Tolstoi her. Siehe ebd., S. 37–47, 51–6, 71–3, 100–4 u. 104–6.

65 Fleming, S. 16.

66 Siehe ebd., S. 17–9.

67 So z. B. Vizetelly.

68 Vgl. Fleming, S. 19.

69 Joll, *Anarchisten*, S. 57 u. 86.

- 70 Kedward, S. 5.
- 71 Miller, *Anarchism*, S. 4 u. 45.
- 72 Woodcock, *Anarchism*, S. 136 u. 170.
- 73 Ebd., S. 155; sowie Joll, *Anarchisten*, S. 89–90.
- 74 Marshall, S. 3–4 u. 264.
- 75 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 1.
- 76 Peter Kropotkin, *The Place of Anarchism in Socialist Evolution*, Cyrmu 1990 (Original von 1886), S. 5–6; sowie Kropotkin, »Anarchism«, S. 295.
- 77 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 12.
- 78 Woodcock, *Anarchy or Chaos*, S. 36.
- 79 Zitat von Martin A. Miller, Einleitung zu: Peter Kropotkin, *Selected Writings on Anarchism and Revolution*, hg. v. Martin A. Miller, Cambridge (Massachusetts) 1970, S. i–viii. Siehe auch J. Michael Allen, »Ambivalent Social Darwinism in Korea«, in: *International Journal of Korean History*, Bd. 2 (2001), S. 1–24; sowie Ruth Kinna, »Kropotkin's Theory of Mutual Aid in Historical Context«, in: *International Review of Social History*, Bd. 40, Nr. 2 (1995), S. 259–83.
- 80 Fleming, S. 2.
- 81 Woodcock, *Anarchism*, S. 13, 15 u. 19; Miller, *Anarchism*, S. 5–10; sowie Marshall, S. 641 u. 653.
- 82 So z.B. Maxine Molyneux, »No God, No Boss, No Husband. Anarchist Feminism in Nineteenth-Century Argentina«, in: *Latin American Perspectives*, Bd. 13, Nr. 1 (1986), S. 123.
- 83 Siehe Joll, *Anarchisten*, S. 107–8.
- 84 Für einige zentrale Dokumente siehe Guérin, *No Gods*, S. 183–202.
- 85 Siehe Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 97.
- 86 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 22–3. A. d. Ü.: »Phalansteristisch« bezieht sich auf die »von Fourier ... entwickelte genossenschaftliche Produktions- und Lebensgemeinschaft«.
- 87 Michail Bakunin, *Die revolutionäre Frage. Föderalismus, Sozialismus, Antitheologismus*, hg. v. Wolfgang Eckhardt, Münster 2000 (Original von 1867), S. 50.
- 88 E. H. Carr, S. 434. Carr spricht von einem angeblich tiefgreifenden Einfluss Stirners auf Bakunin. Es gibt jedoch keinerlei Belege, dass Stirner irgendeinen Einfluss auf Bakunin hatte, am allerwenigsten in Carrs Untersuchung.
- 89 Michail Bakunin, »Gott und der Staat« (1871), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1, S. 177, 179 u. 180.
- 90 Michail Bakunin, »Drei Vorträge vor den Arbeitern des Tals von St. Imier im Schweizer Jura, Mai 1871«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 245–6.
- 91 Peter Kropotkin, »Letter to Nettlau« (1902), in: ders.: *Selected Writings*, S. 296–7.
- 92 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 71.
- 93 Siehe Fußn. 23.
- 94 Stirner, *Der Einzige*, S. 40.
- 95 Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 50.
- 96 Michail Bakunin, »An die Redaktion der ›Liberté«« (1872), in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871* (Ausgewählte Schriften, Bd. 6.2), hg. v. Wolfgang Eckhardt, Berlin 2011, S. 908 u. 909.
- 97 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 18 u. 20.
- 98 Siehe Fußn. 92.
- 99 Es ist daher falsch, den Anarchismus als Philosophie zu definieren, welche die Ansicht vertrete, dass jedes Individuum vollständig frei sein sollte, seine Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft selbst festzusetzen. In Anbetracht dessen, dass der Anarchismus für eine soziale Vision der Freiheit

eintritt, realisiert durch die Gesellschaft und Kooperation, kann er gar nicht für eine absolute und uneingeschränkte individuelle Souveränität sein. Diese Fehldeutung des Anarchismus als Lehre absoluter Autonomie ist die wesentliche Schwachstelle in Robert Paul Wolffs *Verteidigung des Anarchismus*, Wetzlar 1979. Wenn es auch ein interessantes Traktat ist, so ist es doch keine Abhandlung über den Anarchismus.

100 Stirner, *Der Einzige*, S. 261.

101 Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 59.

102 Bakunin, »Gott und der Staat«, S. 180.

103 Bakunin, »Drei Vorträge«, S. 244.

104 Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 42–5 u. 58–9 (Zitate auf S. 59).

105 Michail Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie* (Ausgewählte Schriften, Bd. 4), hg. v. Wolfgang Eckhardt, 2., überarb. Aufl., Berlin 2007 (Original von 1873), S. 169.

106 Zitiert nach Eltzbacher, S. 144.

107 Michail Bakunin, »Lettre à un Français, août-septembre 1870«, in: ders., *Sur la Guerre Franco-allemande et la Révolution Sociale en France: 1870–1871. Écrits et Matériaux* (Archives Bakounine, Bd. 6), hg. v. Arthur Lehning, Leiden 1977, S. 46. A. d. Ü.: Die »Lettres à un Français sur la crise actuelle« (»Briefe an einen Franzosen über die gegenwärtige Krise«), auf die sich die Autoren bezogen, liegen nicht vollständig auf Deutsch vor, sondern allenfalls in Auszügen in: Michail Bakunin, »Das knutogermanische Kaiserreich und die soziale Revolution«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1, S. 32–6. Darüber hinaus handelt es sich um eine von James Guillaume veröffentlichte, stark bearbeitete und gekürzte Fassung des Manuskripts Bakunins mit dem Titel »Lettre à un Français«; siehe Lehning, »Einleitung«, in: Bakunin, *Sur la Guerre Franco-allemande*, S. I–lii.

108 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 16.

109 Michail Bakunin, »Philosophische Betrachtungen über das Gottesphantom, über die wirkliche Welt und über den Menschen« (1871), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1, S. 204–5 u. 212.

110 Ebd., S. 212–3 u. 205.

111 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 3 u. 30.

112 Bakunin, »Philosophische Betrachtungen«, S. 213.

113 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 17.

114 Siehe Woodcock, *Anarchism*, S. 13, 15 u. 19.

115 Siehe D. Miller, S. 5–10; sowie Marshall, S. 641 u. 653.

116 Siehe ebd., S. 229 u. 232.

117 Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 98.

118 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 109–11.

119 Friedrich Engels, »Engels an Theodor Cuno in Mailand« (1872), in: Marx & Engels, *MEW*, Bd. 33, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1966, S. 388.

120 Michail Bakunin, »An die Genossen der Internationalen Arbeiter-Assoziation von Locle und La Chaux-de-Fonds« (o. J.), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 17–8.

121 Siehe Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 108; sowie Peter Kropotkin, »Modern Science and Anarchism« (1913), in: ders., *Revolutionary Pamphlets. A Collection of Writings by Peter Kropotkin*, New York 1970 (Original von 1927), S. 149–50. A. d. Ü.: Der direkt zitierte Satzteil fehlt in der deutschsprachigen Ausgabe und wird daher nach der englischen Vorlage wiedergegeben.

122 Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 142.

123 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 6–7.

124 Kropotkin, »Modern Science«, S. 165. A. d. Ü.: Auch hier fehlt der zitierte Satz in der deutschsprachigen Ausgabe.

- 125 Vgl. Lenin, *Staat und Revolution*, S. 16 u. 12–4 (Kapitel I.1. u. I.2.).
- 126 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 902. Siehe auch ders., *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 337.
- 127 Ders., *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 130.
- 128 Bakunin, »Commune von Paris«, S. 275.
- 129 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 4.
- 130 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 108.
- 131 Ebd., S. 95.
- 132 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 131.
- 133 Michail Bakunin, *Die Berner Bären und der Bär von Petersburg*, Zürich 1970 (Original von 1870), S. 27 u. 30–1.
- 134 Ebd., S. 33, hier zitiert nach dem französischen Original: Michail Bakunin, »Les Ourses de Berne et l'Ours de St.-Petersbourg« (1870), in: ders., *Michel Bakounine et ses relations avec Sergej Nečaev 1870–1872* (Archives Bakounine, Bd. 4), hgg. v. Arthur Lehning, Leiden 1971, S. 65; Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 51 u. 88.
- 135 Bakunin, »Gott und der Staat«, S. 110.
- 136 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 3–4.
- 137 Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 50; ders., »Briefe an einen Franzosen über die gegenwärtige Krise. September 1870«, in: »Das knutogermanische Kaiserreich«, S. 34.
- 138 Ders., »An die Redaktion der ›Liberté‹«, S. 907.
- 139 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 5.
- 140 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 907. A. d. Ü: In der englischen Übersetzung Dolgoffs ist von »Juden« keine Rede. In der Einleitung zur aktuellen deutschsprachigen Ausgabe bemerkte Herausgeber Wolfgang Eckhardt einerseits, dass die »antijüdischen Ressentiments« Bakunins »eigentümlicherweise häufig als Begleiterscheinung seiner antideutschen Haltung auftreten« (S. 265), und führt andererseits als scharfe Kritiker derselben Max Nettlau und Anselmo Lorenzo an. Letzterer schrieb in seinen Erinnerungen, Bakunins Ressentiment, das »im Widerspruch zu unseren Prinzipien steht, die zu Brüderlichkeit ohne Ansehen von Rasse oder Glauben auffordern, schockierte mich zutiefst« (ebd.); von Eckhardt zitiert nach Anselmo Lorenzo, *Unterhaltungen mit Bakunin*, hgg. v. Arthur Lehning, Nördlingen 1987, S. 293.
- 141 Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 99.
- 142 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 112, 75 u. 93.
- 143 Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 46.
- 144 Bakunin, »Schrift gegen Marx«, S. 924, 925 Anm. 3 u. 926.
- 145 Michail Bakunin, »Politik der Internationale« (1869), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 81–2.
- 146 Karl Marx, »Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte« (1852), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 11, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1985, S. 180. Vgl. auch Marx & Engels, »Manifest«, S. 466 u. 472.
- 147 Ebd.
- 148 Siehe Steenson, S. 102–11
- 149 James Joll, *The Second International, 1889–1914*, New York 1966, S. 91; sowie Steenson, S. 3.
- 150 Siehe ebd., S. 135–6.
- 151 Wladimir Iljitsch Lenin, »Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution« (1905), in: ders., *Ausgewählte Werke*, Moskau 1980, S. 80–1.
- 152 Siehe z. B. ebd., S. 111–3.

- 153 Siehe Mao Zedong, *Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan*, Peking 1966 (Original von 1927), S. 2 u. 4–5.
- 154 Zedong, *Über die demokratische Diktatur*, S. 12.
- 155 Für Lenins musterhafte Darstellung dieser Position siehe generell Lenin, »Zwei Taktiken«.
- 156 Siehe Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 46–7 u. 52–3.
- 157 Siehe ebd., S. 47.
- 158 Ebd. Siehe auch Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 378–87.
- 159 Siehe Harman, S. 615; sowie Henry Bernstein, »Farewells to the Peasantry«, in: *Transformation – Critical Perspectives on Southern Africa*, Nr. 52 (2003), S. 3.
- 160 Ebd., S. 14 u. 16, Anm. 10.
- 161 Siehe Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 49.
- 162 Siehe Clark, S. 280–1 u. 281–2.
- 163 Siehe Paul Avrich, »The Legacy of Bakunin«, in: Bakunin, *Bakunin on Anarchy*, London 1971, S. xx–xxi; sowie Marshall S. Shatz, Einleitung zu: Michail Bakunin, *Statism and Anarchy*, Cambridge 1990, S. xxxiii–xxxiv.
- 164 Bookchin, einer der prominenteren unter den jüngeren Schreibern, die vom Anarchismus beeinflusst wurden, bemühte sich, eine neue »anarchistische« Strategie zu entwerfen – frei von Klassenkampf und ablehnend gegenüber der organisierten Arbeiterklasse –, und behauptete dabei, Bakunin habe der Arbeiterklasse misstraut. Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 28 u. 304–12; sowie Murray Bookchin, *To Remember Spain. The Anarchist and Syndicalist Revolution of 1936*, Edinburgh 1994, S. 25–6 u. 29–33.
- 165 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 28. Siehe auch Murray Bookchin, »Deep Ecology, Anarchosyndicalism, and the Future of Anarchist Thought«, in: Graham Purchase, Murray Bookchin, Brian Morris & Rodney Aichtey, *Deep Ecology and Anarchism. A Polemic*, London 1993, S. 49–50; sowie Bookchin, *Remember Spain*, S. 25–6 u. 29–33.
- 166 Siehe Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 20–1.
- 167 Siehe Bakunin, »Schrift gegen Marx«, S. 924 u. 926.
- 168 Siehe Bakunin, »Politik der Internationale«, S. 81.
- 169 Bakunin, »Drei Vorträge«, S. 261.
- 170 Ebd., S. 261–2.
- 171 Siehe Michail Bakunin, »Der Doppelstreik von Genf« (1869), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 48.
- 172 Ebd.
- 173 Michail Bakunin, »Protest der Alliance«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2, S. 157–8.
- 174 Ebd., S. 154.
- 175 Bakunin, »Politik der Internationale«, S. 91.
- 176 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 880–1.
- 177 Siehe Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 49. Vgl. auch den Auszug aus Bakunins »Briefe an einen Franzosen«, in: »Das knutogermanische Kaiserreich«, S. 34.
- 178 Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 144–5.
- 179 Michail Bakunin, »Programm der Internationalen Allianz der Sozialistischen Demokratie« (1868), in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 1: Texte und Briefe bis 1870* (Ausgewählte Schriften, Bd. 5), hgg. v. Wolfgang Eckhardt, Berlin 2004, S. 164.
- 180 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 903 u. 904.
- 181 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 167–8.
- 182 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 881.

- 183** Michael Forman, *Nationalism and the International Labor Movement. The Idea of the Nation in Socialist and Anarchist Theory*, University Park 1998, S. 33.
- 184** Anonym, »L'association révolutionnaire russe aux femmes« (1870), in: Bakunin, *Michel Bakounine et ses relations* (Archives Bakounine, Bd. 4), S. 320, 322 u. 321. A. d. Ü.: Lehning weist darauf hin, dass die Proklamation an die Frauen Teil einer Reihe von Appellen – an den Adel, die Studenten, das Kleinbürgertum, die Händler, den ländlichen Klerus, die ukrainischen Massen – war. Die Urheberchaft ist indes unklar: Nettlau schreibe sie Sergei Netschajew zu, andere Historiker vermuteten, Ivan Pryžov oder auch Warfolomej A. Saizew sei der Autor; ebd., S. xxiv–xxvi.
- 185** Siehe ebd., S. 322 u. 321.
- 186** Bakunin, »Programm der Internationalen Allianz«, S. 163–4.
- 187** Zitiert nach Guérin, *Anarchismus*, S. 63. Siehe auch Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 34.
- 188** Michail Bakunin, »L'Internationale et Mazzini. La théologie politique de Mazzini et l'Internationale. Première partie« (1871), in: Michail Bakunin, *Michel Bakounine et l'Italie, 1871–1872. La polémique avec Mazzini. Écrits et matériaux* (Archives Bakounine, Bd. 1.1), hg. v. Arthur Lehning, Paris 1973, S. 74.
- 189** Zitiert nach Eltzbacher, S. 107.
- 190** Zitiert nach Guérin, *Anarchismus*, S. 63; Siehe auch Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 34; sowie Michail Bakunin, »Andere Dokumente dieser [der internationalen revolutionären] Gesellschaft«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, S. 33.
- 191** Bakunin, »Andere Dokumente«, S. 52.
- 192** Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 168–9.
- 193** So wiedergegeben bei Serge Cipko, »Mikhail Bakunin and the National Question«, in: *Raven*, Bd. 3, Nr. 1 (1990), S. 11. A. d. Ü.: Siehe auch Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 21.
- 194** Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 156.
- 195** Peter Kropotkin, »Der Krieg« (1914), in: ders., *Worte eines Rebellen*, hg. v. Dieter M. Schneider, Reinbek b.H. 1972, S. 53.
- 196** Ebd., S. 54.
- 197** Rudolf Rocker, *Nationalismus und Kultur*, Münster 1999 (Original von 1937), S. 263 u. 247.
- 198** Grigori Petrowitsch Maximow, *The Programme of Anarcho-syndicalism*, Sydney 1985 (Original von 1927).
- 199** Siehe Paul Avrich, *The Russian Anarchists*, Princeton (New Jersey) 1967, S. 139–40.
- 200** Siehe Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 127.
- 201** Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 160–2; siehe ders., »L'Internationale et Mazzini«, S. 62–4.
- 202** Ebd., S. 165; siehe auch ebd., S. 160–2.
- 203** Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 207.
- 204** Marshall, S. 256.
- 205** Bakunin, »An die Redaktion«, S. 881.
- 206** Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 114.
- 207** Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 7.
- 208** Bakunin, »Politik der Internationale«, S. 81–2.
- 209** Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 79–80. Siehe auch Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 141–2.
- 210** Bakunin, »Protest der Alliance«, S. 155 u. 160–1.
- 211** Peter Kropotkin, *Die französische Revolution 1789–1793*, Weimar 1948 (Original von 1909), S. 2.

- 212** Michail Bakunin, »Programm und Ziel der revolutionären Organisation der internationalen Brüder (Ende September/Anfang Oktober 1868)«, in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 2*, S. 828–9.
- 213** Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 47.
- 214** Friedrich Engels, »Von der Autorität« (1872/73), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 18, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962, S. 308.
- 215** Martin, Einleitung, S. xviii.
- 216** Siehe Fußn. 25.
- 217** Siehe Murray Bookchin, *Social Anarchism or Lifestyle Anarchism. An Unbridgeable Chasm*, Oakland 1995, S. 54.
- 218** Bakunin, »Programm und Ziel«, S. 830 u. 829.
- 219** Michail Bakunin, »Ein Brief Bakunins an L. Nabruzzi in Ravenna (3. Januar 1872)«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, S. 171.
- 220** Siehe z. B. Peter Kropotkin, »Die Eroberung des Brotes« (1892), in: ders., *Die Eroberung des Brotes und andere Schriften*, hg. v. Hans G. Helms, München 1973, Kapitel VII (S. 162–9), IX (S. 170–85) u. XI (S. 196–212).
- 221** Bakunin, »Commune von Paris«, S. 276.
- 222** Guérin, *Anarchismus*, S. 132.
- 223** Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 520.
- 224** Siehe Hobsbawm, »Moderner Chiliasmus II«, S. 104–26; siehe auch Hobsbawm, *Revolution und Revolte*, S. 85–134.
- 225** Siehe z. B. Jerome R. Mintz, *The Anarchists of Casas Viejas*, Chicago 1982, insbes. S. 1–9 u. 217ff.
- 226** Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 13–4 u. 58.
- 227** Vgl. Forman, S. 33.
- 228** Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 29–30.
- 229** Siehe z. B. Godwin, *Politische Gerechtigkeit*, S. 29, 142, 163–4 u. 239–41.
- 230** Stirner, *Der Einzige*, S. 356.
- 231** Michail Bakunin, »De la coopération« (1869; A. d. Ü.: Möglicherweise stammt der Artikel von Charles Perron, nicht von Bakunin.), in: ders., *Articles écrits pour le journal l'Égalité (1868–1869). Lettre adressée aux citoyens rédacteurs du Réveil (Octobre 1869). Trois conférences faites aux ouvriers du Val de Saint-Imier (Mai 1871)* (Œuvres, Bd. 5), Paris 1911, S. 216.
- 232** Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 61.
- 233** Siehe dazu R. B. Fowler, »The Anarchist Tradition of Political Thought«, in: *Western Political Quarterly*, Bd. 25, Nr. 4 (1972), S. 741–2. Fowler, der den Kanon von den »sieben Weisen« übernahm, lehnte nichtsdestotrotz die Auffassung ab, dass der Anarchismus angemessen als Gegnerschaft zum Staat oder die Erhöhung des Individuums definiert werden könne. Als Alternative schlug er vor, den Anarchismus als Revolte gegen »Konventionen« zugunsten einer »natürlichen Wahrheit« zu definieren; ebd., S. 747 u. 749. Dieser Ansatz geht jedoch fehl, da er den sozialistischen Charakter des Anarchismus nicht einbezieht.
- 234** Siehe u. a. Michail Bakunin, »Prinzipien und Organisation der internationalen revolutionären Gesellschaft« (1866; darin: »Revolutionärer Katechismus«), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, S. 7–29; sowie generell Peter Kropotkin & Henry Glasse, *Organised Vengeance, Called »Justice« / The Superstition of Government*, London 1902.
- 235** Siehe Peter Kropotkin, »Prisons and Their Moral Influence on Prisoners« (1877), in: ders., *Revolutionary Pamphlets*, S. 220–1 u. 235.
- 236** Siehe generell Bookchin, *Social Anarchism*.

237 Siehe Stefan T. Possonys Einleitung zur englischsprachigen Ausgabe des »Kommunistischen Manifests« von Karl Marx & Friedrich Engels, *The Communist Manifesto*, Chicago 1954, S. xix.

Kapitel 3

1 Kenneth J. Kenafick, »The Life of Bakunin«, in: ders. (Hg.), *Marxism, Freedom, and the State*, London 1990, S. 15.

2 Guérin, *Anarchismus und Marxismus*, S. 7–8.

3 Eine gegenteilige Auffassung findet sich ebd., S. 16–8.

4 Bakunin, »Commune von Paris«, S. 270.

5 Michail Bakunin, »Bakunins Brief an *La Démocratie* (Paris; April 1868)«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, S. 76. Siehe auch Michail Bakunin, »Spanische Brieffragmente Bakunins über Internationale und Alliance (1872)«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, S. 116–7.

6 Michail Bakunin, »Aux rédacteurs du »Proletario italiano« (1871), in: ders., *Michel Bakounine et l'Italie 1871–1872. Deuxième partie: La première Internationale en Italie et le conflit avec Marx* (Archives Bakounine, Bd. 1.2), hgg. v. Arthur Lehning, Adolf J. C. Rüter & Peter Scheibert, Leiden 1963, S. 70–2.

7 Ebd., S. 64.

8 Siehe insbes. Brogan, *Proudhon*, Kapitel 4 u. 5.

9 Bakunin, »Spanische Brieffragmente«, S. 116.

10 Bakunin, »Philosophische Betrachtungen«, S. 213 Anm.

11 Obgleich zahlreiche allgemeine Einführungen zur marxistischen Theorie, einschließlich Marx' Kapitalismusanalyse, vorliegen, sind folgende besonders zu empfehlen: Ben Fine, *Marx's »Capital«*, London 1975; Anthony Giddens, *Capitalism and Modern Social Theory. An Analysis of the Writings of Marx, Durkheim, and Max Weber*, Cambridge 1971; David McLellan, *Karl Marx. Leben und Werk*, München 1974; sowie Ralph Miliband, *Marxism and Politics*, Oxford 1977. Den Lesern, die Marx' eigene Texte zur Ökonomie in Angriff nehmen wollen, sei geraten, mit seinem »Lohn, Preis und Profit« – in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 16, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962, S. 101–52 – zu beginnen, bevor sie sich Band 1 seines Meisterwerks zuwenden: Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, 3 Bde., Frankfurt a.M., Berlin & Wien 1969 (Original von 1872, 1893 u. 1894).

12 Siehe Marx & Engels, »Manifest«, S. 462–74.

13 Siehe Bakunin, »Philosophische Betrachtungen«, S. 213 Anm.; sowie ders., »Lettre à un Français«, S. 99.

14 Siehe z. B. Kropotkin, »Eroberung des Brotes«, S. 95–6 u. 246.

15 Zitiert nach Guérin, *Anarchismus und Marxismus*, S. 7.

16 Carlo Cafiero, *Einführung in das »Kapital« von Marx*, Kronberg i. T. 1974 (Original von 1879).

17 Siehe u. a. Vernon Richards, »Notes for a Biography«, in: Errico Malatesta, *His Life and Ideas*, hgg. v. Vernon Richards, London 1965, S. 201–42.

18 In einem wichtigen Artikel lenkte Rob Knowles die Aufmerksamkeit darauf, wie der Anarchismus auf dem Gebiet der Geschichte des ökonomischen Denkens und der Wirtschaftslehre marginalisiert worden ist; Rob Knowles, »Political Economy from Below. Communitarian Anarchism as a Neglected Discourse in Histories of Economic Thought«, in: *History of Economics Review*, Nr. 31 (2000), S. 30–47. Wir hoffen, das vorliegende Buch kann einen Beitrag dazu leisten, diese Situation zu bereinigen.

- 19 Siehe Rudolf Rocker, »Marxism and Anarchism« (1920), in: Albert Meltzer (Hg.), *The Poverty of Statism. Anarchism versus Marxism*, Orkney (Schottland) 1981, S. 79–83.
- 20 Zitiert nach ebd.
- 21 Ebd., S. 76–83; auch Marx zitiert nach ebd. Siehe auch Nettlau, S. 246–7.
- 22 Siehe Possony, S. xix.
- 23 Vgl. Guérin, *Marxismus und Anarchismus*, S. 7.
- 24 Siehe Nettlau, S. 76–7 u. 246–7.
- 25 Dirlík, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 227.
- 26 Siehe Nettlau, S. 246–7.
- 27 Siehe ebd., S. xxxvi–xxxviii.
- 28 Siehe Marx, *Das Kapital*, Bd. 3 (Original von 1894), insbes. Kapitel 49. In Marx' Kommentar zum sog. Gothaer Programm findet sich der gleiche Gedanke: »Er [der Producent] erhält von der Gesellschaft einen Schein, dass er so und so viel Arbeit geliefert ... und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrath von Consumtionsmitteln so viel heraus als gleich viel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der andern zurück. [Absatz] Es herrscht hier offenbar dasselbe Princip, das den Waarenaustausch regelt, so weit er Austausch Gleichwerthiger ist«; Marx, »Randglossen«, S. 14.
- 29 Siehe Josef Stalin, *Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*, Ost-Berlin 1958, 7. Aufl. (Original von 1951), insbes. Kapitel 3 u. 7.
- 30 Siehe z. B. Kropotkin, »Der anarchistische Kommunismus«, S. 18–23; ders., »Eroberung des Brotes«, S. 95–7 u. 233–51; sowie ders., »Moderne Wissenschaft«, S. 93–101.
- 31 Luigi Galleani, *The End of Anarchism?*, Orkney (Schottland) 1982 (Original von 1925), S. 19–8 u. 42.
- 32 Kropotkin, »Eroberung des Brotes«, S. 204–3.
- 33 So in seinem *ABC des Anarchismus*, Berlin 1978 (Original von 1929). A. d. Ü.: In der deutschen Übersetzung finden sich allerdings nur die letzten beiden Teile des ursprünglich in drei Teile gegliederten Werks. Für den ersten Teil wird daher im Folgenden die englische Edition angeführt: Alexander Berkman, *What is Communist Anarchism?*, London 1989 (Original von 1929).
- 34 Siehe Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 18–21 u. 79–82. Vgl. auch Berkman, *Communist Anarchism*, S. 5–8.
- 35 Siehe Avrigh, »Alexander Berkman. A Sketch«, in: Avrigh, *Anarchist Portraits*, S. 200–7.
- 36 Kropotkin, »Eroberung des Brotes«, S. 240.
- 37 Zitiert nach Eltzbacher, S. 153.
- 38 Kropotkin, »Eroberung des Brotes«, S. 162.
- 39 Ebd., S. 170–1.
- 40 So schlägt etwa das jüngere Modell einer »Partizipatorischen Ökonomie« vor, Preise zur Einschätzung von Kosten und Nutzen verschiedener Alternativen einzusetzen, unterstreicht aber, dass diese Preise die Anstrengungen, externe Faktoren und gesellschaftliche Kosten mit einbeziehen müssten. Siehe generell Michael Albert, *Parecon. Leben nach dem Kapitalismus*, Frankfurt a.M. 2006.
- 41 Siehe Alain Pengam, »Anarcho-Communism«, in: Maximilien Rubel & John Crump (Hg.), *Non-Market Socialism in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Basingstoke (GB) 1987, S. 67–70.
- 42 Siehe generell James Guillaume, »On Building the New Social Order« (1876), in: Bakunin, *Bakunin on Anarchy*.
- 43 Zitiert nach Fleming, S. 166.
- 44 Siehe grundlegend von Mises; sowie von Hayek, *Weg zur Knechtschaft*.
- 45 Kropotkin, »Eroberung des Brotes«, S. 242.

- 46 Karl Marx, »Konspekt des Buches von Bakunin ›Staatlichkeit und Anarchie‹« (1875), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 18, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962, S. 633.
- 47 Siehe dazu Gouldner, *Two Marxisms*, S. 33–88. Dies sollte nicht missverstanden werden als Gleichsetzung von klassischem und libertärem Marxismus. Der Rätekommunismus ist oft durchdrungen von Determinismus und Teleologie, während Lenins Betonung der Avantgarde-Partei als ausschlaggebender Akteur des Wandels zutiefst voluntaristisch war, wie übrigens auch die maoistische Betonung der »Volksarmee«.
- 48 Bert Altena sei an dieser Stelle für seine Kommentare zu diesem Abschnitt gedankt.
- 49 Marx & Engels, »Manifest«, S. 466.
- 50 So Alfredo M. Bonanno, *Anarchism and the National Liberation Struggle*, 2. Aufl., London 1976, S. 13.
- 51 Zu Marx' »Russophobie«, siehe McLellan, S. 213–4, 225, 277, 307–8, 388–9, 405 u. 418.
- 52 Zitiert nach Bonanno, *Anarchism and the National Liberation Struggle*, S. 13–5. Vgl. Friedrich Engels, »Der demokratische Panslawismus« (1849), in: *MEW*, Bd. 6, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1959, S. 277 u. 286.
- 53 Vgl. Forman, S. 58.
- 54 Karl Marx, »Brief an Friedrich Engels vom 20. Juli 1870«, zitiert nach Franz Mehring, *Karl Marx. Geschichte seines Lebens*, 4. Aufl., hgg. v. Thomas Höhle, Ost-Berlin 1979 (Original von 1918), S. 442. Auch zitiert, mit marginalen Abweichungen, in: Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 229–30; A. d. Ü.: Beim Mehring-Herausgeber hat sich wohl ein Fehler eingeschlichen, denn in anderen Abdrucken, darunter die *MEW*, wie auch bei Rocker steht »Schwerpunkt« anstelle von »Standpunkt«.
- 55 Siehe Mehring, S. 442–5. Zitat von Engels (15. Aug. 1870), zitiert nach ebd., S. 442.
- 56 Karl Marx, »Die britische Herrschaft in Indien« (1853), in: *MEW*, Bd. 9, hgg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1960, S. 132 u. 133.
- 57 Siehe Sanjay Seth, *Marxist Theory and Nationalist Politics. The Case of India*, New Delhi 1995, Kapitel 1 u. 2.
- 58 Zitiert nach Warren, *Imperialism. Pioneer of Capitalism*, London 1980, S. 44.
- 59 Friedrich Engels, »Engels an Karl Kautsky in Wien« (1882), in: *MEW*, Bd. 35, hgg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1967, S. 357.
- 60 Siehe Gary P. Steenson, *Karl Kautsky, 1854–1938. Marxism in the Classical Years*, 2. Aufl., Pittsburgh (Pennsylvania) 1991, S. 72–5, 174–9 u. S. 192–3.
- 61 Siehe Warren, S. 48–83 (Kapitel 3). Warren lag allerdings falsch mit der Einschätzung, Lenin habe geglaubt, die historische Rolle des Kapitalismus als Ganzem sei erfüllt. Zwar sah Lenin den Kapitalismus im Westen in ein Stadium des Verfalls eintreten, doch seine Formulierungen zeichnen das »nationale Bürgertum« in der kolonialen und halbkolonialen Welt weiterhin als fortschrittliche Kraft.
- 62 Kommunistische Internationale, »Leitsätze und Ergänzungsthesen über die National- und Kolonialfrage«, in: dies., *Manifeste, Leitsätze, Thesen und Resolutionen. 1. und 2. Weltkongreß 1919/1920*, Bd. 1, Köln 1984, S. 202.
- 63 Kommunistische Internationale, »Leitsätze zur Orientfrage«, in: dies., *Kommunistische Internationale. 3. und 4. Weltkongreß 1921/1922. Thesen und Resolutionen*, Bd. 2, Nachdruck der Originalausgabe von 1921), Dortmund 1978, S. 47–8 (Teil IV).
- 64 Siehe z. B. Lenin, »Zwei Taktiken«, S. 65–91; Mao Zedong, *Die chinesische Revolution und die kommunistische Partei Chinas*, Peking 1962 (Original von 1939), S. 41–3.
- 65 Lenin, »Zwei Taktiken«, S. 80–1.

- 66 Zedong, *Die chinesische Revolution*, S. 20 u. 21–2. Siehe auch ebd., S. 41–3.
- 67 Ebd., S. 26; sowie ders., *Über die demokratische Diktatur*, S. 12 u. 18.
- 68 Vgl. Mao Zedong, *Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volke*, 3. Aufl., Peking 1971 (Original von 1957/1966), S. 38–43 u. 54.
- 69 Bakunin, »Schrift gegen Marx«, S. 953.
- 70 Ebd., S. 963–70.
- 71 Ebd., S. 955.
- 72 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 59 u. 60.
- 73 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 13–6.
- 74 Siehe Rocker, »Marxism and Anarchism«, S. 75.
- 75 Siehe z. B. Malatesta, *Fra Contadini. A Dialogue on Anarchy*, London 1981 (Original von 1883), S. 40 Fn. 2.
- 76 Siehe Errico Malatesta, »Syndicalism. An Anarchist Critique (From *Congrès anarchiste tenu à Amsterdam, Août 1907, 1908*)«, in: George Woodcock (Hg.), *The Anarchist Reader*, Glasgow 1977, S. 221–2; sowie Errico Malatesta, »Syndikalismus und Anarchismus« [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 6. Apr. 1922], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, hgg. v. Elke Wehr & Bernd Kramer, West-Berlin 1977, S. 163–5.
- 77 Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 52.
- 78 Siehe Malatesta, »Syndikalismus und Anarchismus«, S. 164.
- 79 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 17, 22–7 u. 31.
- 80 Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 52–3.
- 81 Siehe Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 22–5 u. 513–9.
- 82 Marx, »Konspekt des Buches von Bakunin«, S. 633 u. 634.
- 83 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 908; sowie – zum »neuen Glauben« – ders., »Protest der Alliance«, S. 155.
- 84 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 378–87.
- 85 Siehe z. B. R. Ricardo Flores Magón, »Sin Jefes«, in: *Regeneración*, 21. März 1914; sowie generell Samuel Mbah & I. E. Igariwey, *African Anarchism. The History of a Movement*, Tuscon (Arizona) 1997.
- 86 Flores Magón erfuhr zunehmend akademische Aufmerksamkeit. Zu den nützlichen Arbeiten gehören: Avrich, *Anarchist Portraits*, Kapitel 15; Hart, *Anarchism and the Mexican Working Class*; Colin M. MacLachlan, *Anarchism and the Mexican Revolution. The Political Trials of Ricardo Flores Magón in the United States*, Berkeley 1991; sowie David Poole (Hg.), *Land and Liberty: Anarchist Influences in the Mexican Revolution. Ricardo Flores Magón*, Orkney (Schottland) 1977.
- 87 Zu Berkman siehe sein *ABC des Anarchismus*, S. 25–30 u. 87–94. Zu Rocker siehe z. B. sein *Nationalismus und Kultur*, S. 515–7 u. 544–6.
- 88 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 280.
- 89 So Gouldner, *Two Marxisms*, S. 57–8.
- 90 Marx & Engels, »Manifest«, S. 474.
- 91 Wladimir Iljitsch Lenin, *Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung*, 17., überarb. Aufl., Ost-Berlin 1983 (Original von 1902), S. 63–4.
- 92 Ders., *Staat und Revolution*, S. 34 (Kapitel II.1.).
- 93 Trotzki, *Writings*, S. 513–4.
- 94 Zedong, *Über die demokratische Diktatur*, S. 3.
- 95 Lenin, *Staat und Revolution*, S. 43 (Kapitel II.3.).

- 96 Wladimir Iljitsch Lenin, »Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht« (1918), in: ders., *Ausgewählte Werke*, S. 441 u. 452.
- 97 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 337.
- 98 Ebd., S. 339.
- 99 Ebd., S. 341 u. 338.
- 100 Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 50.
- 101 Ders., *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 339.
- 102 Ebd., S. 342.
- 103 Ebd., S. 156.
- 104 Berkman, *Communist Anarchism*, S. 98. Siehe auch ebd., S. 105–7 u. 111.
- 105 Grigori Petrowitsch Maximow, *The Guillotine at Work. Twenty Years of Terror in Russia: The Leninist Counter Revolution*, Orkney (Schottland) 1979 (Original von 1940), S. 19–20 u. 257. Siehe auch ebd. S. 35–47, 322–6, 330 u. 333–4.
- 106 Lenin, *Was tun?*, S. 163 u. 183–5. Vgl. auch ebd. S. 163–5, 167–9 u. 177–8.
- 107 Maximow, *Guillotine at Work*, S. 257.
- 108 Marx & Engels, »Manifest«, S. 481.
- 109 Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 99.
- 110 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 112 u. 75.
- 111 Die Zwei-Stufen-Formel Stalins und Maos fand ihr Abbild auch in Trotzki's These von der »permanenten Revolution«: Unter Bedingungen einer rückständigen Entwicklung sei das Bürgertum wohl zu schwach, die bürgerlich-demokratischen Aufgaben zu schultern, die daher der revolutionären Partei zufielen. Trotzki sah, in einigen Fällen, einen schnellen Übergang von einem Stadium zum nächsten vor, dort nämlich wo sich die demokratische Revolution schnell in eine soziale entwickle und zur »permanenten Revolution« werde. Hier fehlt jeglicher Bruch mit der Stufen-Theorie, es wurde bloß der Zeitrahmen verändert.
- 112 Morgan Philips Price, »The Russian Class Struggle. Bolshevik Syndicalism Leading« (1917), in: ders.: *Dispatches from the Revolution. Russia, 1916–1918*, hgg. v. Tania Rose, London 1997, S. 105.
- 113 Alexander Berkman, *Der bolschewistische Mythos. Tagebuch aus der russischen Revolution 1920–1922*, 2. Aufl., Lich 2004 (Original von 1925), S. 227.
- 114 Siehe Emma Goldman, *My Disillusionment in Russia*, New York 1923; sowie Emma Goldman, »The Failure of the Russian Revolution« (1924), in: Woodcock, *Anarchist Reader*, S. 153–62.
- 115 Emma Goldman, *Trotsky Protests Too Much*, verfügbar unter: <http://sunsite.berkeley.edu/Goldman/Writings/Essays/trotsky.html> (abgerufen am 19. Feb. 2004).
- 116 Marshall, S. 399.
- 117 Siehe generell Emma Goldman, *Gelebtes Leben. Autobiografie*, Hamburg 2010 (Original von 1931). Siehe auch Richard Drinnon, *Rebel in Paradise. A Biography of Emma Goldman*, Chicago 1961; sowie Alice Ruth Wexler, *Emma Goldman. An Intimate Life*, New York 1984.
- 118 Maximow, *Guillotine at Work*, S. 256. Siehe auch ebd., S. 41–3 u. 321.
- 119 Ebd., S. 326. Einmal sprach Maximow sogar von einer »sowjetischen Bourgeoisie«; ebd., S. 327.
- 120 Maximow, *Programme of Anarcho-syndicalism*, S. 11–2.
- 121 Siehe ebd.
- 122 Yuzuru Kubo, »On Class Struggle and the Daily Struggle«, in: Graham, *Anarchism*, S. 380.
- 123 Peter Kropotkin, »[An die Arbeiter der westlichen Welt] Dmitrov, Juni 1920«, in: ders., *Eroberung des Brotes*, S. 284–5.
- 124 Goldman, *Trotsky Protests*.

- 125 Grigori Petrowitsch Maximow, »Paths of Revolution« (1918), in: Paul Avrich (Hg.), *The Anarchists in the Russian Revolution*, London 1973, S. 122–25.
- 126 Berkman, *Communist Anarchism*, S. 111–2.
- 127 Siehe Avrich, *Russian Anarchists*, S. 137–8; sowie ders., *Anarchist Portraits*, Kapitel 8.
- 128 Volin, *Die unbekannte Revolution, 1917–1921*, Bd. 1, Hamburg 1975 (Original von 1947), S. 237. Siehe auch ebd., S. 160–1, 185–91, 205–11 u. 239–47; sowie ebd., Bd. 2 (1976), S. 52–4, 75–83, 110–2, 115–7 u. 122–4.
- 129 Ebd., Bd. 1, S. 246–7.
- 130 Ebd., Bd. 2, S. 52.
- 131 Ebd., S. 54.
- 132 Zu den Arbeitern und Bauern siehe ebd., S. 55–70; über die herrschende Klasse ebd., S. 71–9 u. 91–2.
- 133 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 540.
- 134 Siehe Volin, *Die unbekannte Revolution*, Bd. 2, S. 48.
- 135 Gouldner, *Two Marxisms*, S. 32 u. 41.
- 136 Karl Marx, »Zur Kritik der politischen Ökonomie«, in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 13, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1961, S. 9.
- 137 Engels, »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft«, in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 27, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU & Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Ost-Berlin 1988, S. 606–8.
- 138 William D. Haywood & Frank Bohn, *Industrial Socialism*, Chicago 1911, S. 56. Für weitere Beispiele siehe u. a. Abner E. Woodruff, *The Advancing Proletariat. A Study of the Movement of the Working Class from Wage Slavery to Freedom*, Chicago 1919; sowie Industrial Workers of the World, *The IWW. What It Is and What It Is Not*, Chicago 1928. Für ein deleonistisches Beispiel siehe Socialist Labour Party [Daniel De Leon], *The Socialist Labour Party. Its Aims and Methods*, Edinburgh 1908.
- 139 Siehe generell Melvin Dubofsky, »Big Bill« Haywood, Manchester 1987.
- 140 Ebd., S. 60.
- 141 Siehe Saverio Craparo, *Anarchist Communists. A Question of Class, Studies for a Libertarian Alternative Series*, Fano 2005, S. 90–6.
- 142 Bakunin, »Schrift gegen Marx«, S. 954; sowie ders., »An die Redaktion«, S. 904.
- 143 Ebd., S. 904–5.
- 144 Ders., »Schrift gegen Marx«, S. 955–6.
- 145 Ders., »An die Redaktion«, S. 904.
- 146 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 13–8.
- 147 Ebd., S. 18–20.
- 148 Ebd., S. 20–1.
- 149 Ebd., S. 26–30.
- 150 Ebd., S. 30.
- 151 Marx & Engels, »Manifest«, S. 462 Fn. 1 (Anmerkung von Engels zur englischen Ausgabe von 1888).
- 152 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 169.
- 153 Bakunin, »Philosophische Betrachtungen«, S. 213.
- 154 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 108.
- 155 Leo Trotzki, *Verratene Revolution. Was ist die Sowjetunion und wohin treibt sie?*, 2. Aufl., Zürich 1957 (Original von 1936), S. 242–3.

- 156 Maximow, »Paths of Revolution«, S. 122–5; Berkman, *Communist Anarchism*, S. 111–2; Volin, *Die unbekannte Revolution*, Bd. 2, S. 74, Bd. 1, S. 246 u. Bd. 2, S. 54; sowie Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 540.
- 157 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 907; sowie Kropotkin, »Der anarchistische Kommunismus«, S. 5.
- 158 Bakunin, »Drei Vorträge«, S. 262.
- 159 Ders., »Politik der Internationale«, S. 80.
- 160 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 264–5. Siehe auch ebd., S. 254–5.
- 161 Ebd., S. 264. Siehe auch ebd., S. 254.
- 162 Ebd., S. 266.
- 163 Ebd., S. 265.
- 164 Ebd., S. 15.
- 165 Ebd., S. 30–1.
- 166 Ebd., S. 22.
- 167 Kropotkin, *Der anarchistische Kommunismus*, S. 2.
- 168 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 60.
- 169 Siehe Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 42–7. Zitat auf S. 52.

Kapitel 4

- 1 Zitiert nach Clifford Harper, *Anarchy. A Graphic Guide*, London 1987, S. 65.
- 2 Malatesta, »Syndikalismus und Anarchismus«, S. 165–6.
- 3 So Bookchin, »Deep Ecology«, S. 50.
- 4 So z. B. Graham, Vorwort, S. xiii. Siehe auch Pengam, S. 60 u. 75–6.
- 5 Siehe Paul Avrich, Einleitung zu: ders., *Anarchists in the Russian Revolution*, London 1973, S. 10–2.
- 6 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 145–6.
- 7 Ders., *Remember Spain*, S. 21–2.
- 8 Ders., *Spanish Anarchists*, S. 137; sowie ders., *Remember Spain*, S. 20–1.
- 9 Ders., »Deep Ecology«, S. 51.
- 10 Pengam, S. 60. Siehe auch John Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism in Interwar Japan*, New York 1993, Kapitel 2.
- 11 Pengam, S. 74–5.
- 12 Zu Letzterem siehe generell Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*.
- 13 Siehe ebd., S. 45–50.
- 14 Siehe ebd., S. 21–43.
- 15 Workers' Solidarity Movement, *Position Paper: The Trade Unions*, Dublin 2002, Abschnitte 5.1. u. 5.9.
- 16 Ebd., Abschnitt 5.9.
- 17 Siehe Craparo, S. 65.
- 18 »Die Anarcho-Kommunisten Kropotkinscher Prägung (nicht von ungefähr als Gegner von Organisationen bekannt) glauben, dass jegliche Arbeit unter den Massen – abgesehen von der reinen und einfachen Propaganda der ›richtigen‹ Ideen – unnütz sei. Darin liegt ihr fehlendes Interesse an den täglichen Kämpfen der Arbeiterklasse begründet, die als sinnlos und kontraproduktiv betrachtet werden«; ebd., S. 65.

- 19 Siehe Avrigh, *Russian Anarchists*, S. 54, 61, 63, 84 u. 107. Siehe auch ders., *Anarchist Portraits*, S. 68.
- 20 Zitiert nach Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 10. Es ist also nicht an den Haaren herbeigezogen, von einem »syndikalistischen Kropotkin« zu sprechen. Für eine gegenteilige Auffassung siehe Pengam, S. 249.
- 21 Malatesta, »Anarchists and the Working Class Movements«, in: ders., *Life and Ideas*, S. 130 [Teil eines Beitrags aus *Fede!*, 30. Sept. 1922] u. 113 [Teil eines Beitrags aus *Il Risveglio*, Okt. 1917]; sowie Malatesta, »Der Generalstreik« [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 7. Juni 1922], S. 118.
- 22 Siehe generell Ronaldo Munck, *Argentina: From Anarchism to Peronism. Workers, Unions, and Politics, 1855–1985*, London 1987, S. 35–6; sowie Richard Allen Yoast, »The Development of Argentine Anarchism. A Socio-Ideological Analysis«, Dissertation an der Universität von Wisconsin in Madison, 1975, S. 155–6.
- 23 Siehe Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 54–9 u. 63–74.
- 24 Emma Goldman, »Syndikalismus: Theorie und Praxis« (1913), in: dies., *Widerstand*, hgg. v. Anarchistische Vereinigung Norddeutschland, Osnabrück 2010, S. 42.
- 25 Goldman, »Failure of the Russian Revolution«, S. 155.
- 26 Siehe Hart, *Anarchism and the Mexican Working Class*, S. 161–2.
- 27 Über seine Pionierrolle siehe Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 128. »Unsere Prinzipien sind der Kommunismus, Antimilitarismus, Syndikalismus, die Ablehnung von Religion und Familie, der Vegetarismus, eine internationale Sprache und die universelle Harmonie«; zitiert nach Marshall, S. 521.
- 28 Siehe Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 124–33.
- 29 Anarcho-Syndikalistische Propaganda-Union Petrograds (Petrograd Union of Anarcho-Syndicalist Propaganda), »Declaration of the Petrograd Union of Anarcho-syndicalist Propaganda« (1917), in: Avrigh, *Anarchists in the Russian Revolution*, S. 71. Siehe auch L. Makalsky, »To the Worker«, in: Avrigh, *Anarchists in the Russian Revolution*, S. 78.
- 30 Siehe Hart, *Anarchism and the Mexican Working Class*, S. 161–2 u. 174–6.
- 31 Zitiert nach Graham, *Anarchism*, S. 199; sowie Marshall, S. 505.
- 32 Asociación Continental Americana de Trabajadores (American Continental Workers' Association), »The American Continental Workers' Association (1929)«, in: Graham, *Anarchism*, S. 331.
- 33 Internationale Arbeiter-Assoziation, »Prinzipienerklärung des revolutionären Syndikalismus«, in: dies., *Resolutionen des Internationalen Kongresses der revolutionären Syndikalisten zu Berlin vom 25. Dezember 1922 bis 2. Januar 1923*, Berlin 1923, S. 13.
- 34 Tom Brown, *The Social General Strike*, Durban o.J., S. 9.
- 35 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 182 u. 289–96. Siehe auch generell Confederación Nacional del Trabajo.
- 36 Siehe Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 87–91.
- 37 Shūzō Hatta, »On Syndicalism« (1927), in: Graham, *Anarchism*, S. 378.
- 38 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*, »Allgemeiner Teil«, Abschnitt VIII.
- 39 Agrupación de los Amigos de Durruti (Friends of Durruti), *Towards a Fresh Revolution*, Durban 1978 (Original von 1938), S. 25.
- 40 Siehe George W. Carey, »The Vessel, the Deed, and the Idea. Anarchists in Paterson, 1895–1908«, in: *Antipode: A Radical Journal of Geography*, Bd. 10/11, Nrn. 3 u. 1 (1979), S. 46–58; sowie die Einleitung von Max Sartin zu Luigi Galleani, *The End of Anarchism?*, Orkney 1982 (Original von 1925), o. S.

- 41 Siehe Paul Avrich, *Sacco and Vanzetti. The Anarchist Background*, Princeton (New Jersey) 1991.
- 42 Galleani, S. 11.
- 43 Ebd., S. 11–3.
- 44 Ebd., S. 11.
- 45 Ebd., S. 47.
- 46 Ebd., S. 49.
- 47 Ebd., S. 49 u. 11.
- 48 Alfredo M. Bonanno, *A Critique of Syndicalist Methods* (1975), verfügbar unter: http://www.geocities.com/kk_abacus/iaaa/critsynd.html (abgerufen am 25. März 2005).
- 49 Galleani, S. 55.
- 50 Ebd., S. 51–3 u. 57.
- 51 Für eine spannende Darstellung der Narodniki siehe David Foot, *Red Prelude. A Life of A. I. Zhelyabov*. London 1968.
- 52 Siehe Paul Avrich, *The Haymarket Tragedy*, Princeton (New Jersey) 1984, S. 62.
- 53 Siehe Johann Most, *Revolutionäre Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung betreffend Gebrauchs und Herstellung von Nitro-Glycerin, Dynamit, Schiessbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften usw., usw.*, Berlin 1980 (Original von 1885).
- 54 Johann Most, *Die Eigenthumsbestie* (Internationale Bibliothek, Nr. 6), New York 1887, S. 12.
- 55 Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 73–5. Nennenswert ist auch Jon Bekken, »The First Daily Anarchist Newspaper: *The Chicagoer Arbeiter-Zeitung*«, in: *Anarchist Studies*, Nr. 3 (1995), S. 13–4.
- 56 Guérin, *Anarchismus*, S. 65.
- 57 Zitiert nach Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 115.
- 58 Zitiert nach Guérin, *Anarchismus*, S. 66.
- 59 Siehe Graham, *Anarchism*, S. 351.
- 60 Zitiert nach Carey, S. 52.
- 61 Siehe Cahm, S. 231–69.
- 62 Zitiert nach Guérin, *Anarchismus*, S. 69–70.
- 63 Siehe Bullitt Lowry & Elizabeth Ellington Gunter, Epilog zu: Louise Michel, *The Red Virgin. Memoirs of Louise Michel*, hgg. v. Bullitt Lowry & Elizabeth Ellington Gunter, Tuscaloosa 1981, S. 199.
- 64 Insbesondere in Bakunin, »Politik der Internationale«; sowie ders., »Programm der Internationalen Allianz«.
- 65 Kropotkin, »Letter to Nettlau«, S. 304–5.
- 66 Für diese Leute war der gewerkschaftliche Kampf »für Alltagsinteressen« »belanglos, nutzlos und sogar schädlich, ... eine Groschenpolitik, die nur dazu dient, die Aufmerksamkeit der Arbeiter von ihrer Hauptaufgabe abzulenken, der Beseitigung des Kapitals und des Staates«; Grigori Petrowitsch Maximow, *Constructive Anarchism*, Syndey 1988 (Original von 1930), S. 6.
- 67 Joll, *Anarchisten*, S. 219.
- 68 Fernand Pelloutier, »Der Anarchismus und die Gewerkschaften«, in: Erwin Oberländer (Hg.), *Der Anarchismus*, Olten & Freiburg i. B. 1972, (Original von 1895), S. 316 u. 321.
- 69 Ebd., S. 317–8 u. 323.
- 70 Rucker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 50.
- 71 Daniel De Leon, *Die Prinzipienklärung der I.W.W. oder Die geschichtliche Bedeutung des sozialistischen Industrie-Unionismus im Sozialisierungsprozeß* (Vortrag, gehalten in Minneapolis am 10. Juli 1905), Braunschweig 1920, S. 42, 45 u. 47.
- 72 William E. Trautmann, *One Great Union*, Detroit 1915, S. 32.

- 73 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 55.
- 74 Internationale Arbeiter-Assoziation, S. 11.
- 75 Asociación Continental Americana de Trabajadores, S. 331–2.
- 76 Federación Obrera Regional Uruguay (Regional Workers' Federation of Uruguay): »Declarations from the Third Congress« (1911), in: Graham, *Anarchism*, S. 200–1.
- 77 Trautmann, S. 8.
- 78 Yuzuru Kubo, »On Class Struggle and the Daily Struggle« (1928), in: Graham, *Anarchism*, S. 380.
- 79 Siehe Nettlau, S. 277–8.
- 80 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 50.
- 81 Siehe Rudolf Rocker, *The London Years*, Nottingham & Oakland 2005 (Original von 1956), S. 25–6. Siehe auch Maximow, *Constructive Anarchism*, S. 6.
- 82 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 69.
- 83 Kubo, S. 380–1.
- 84 So Bonanno, *Critique of Syndicalist Methods*.
- 85 Geoff Brown, Einleitung zu: Émile Pataud & Émile Pouget, *How We Shall Bring about the Revolution. Syndicalism and the Co-operative Commonwealth*, London 1990 (Original von 1909), S. xiii–xvi. Das Buch erschien auf Deutsch, übersetzt von Rudolf Rocker, unter dem Titel *Das letzte Gefecht. Revolutionsroman*, Berlin 1930.
- 86 Confédération Générale du Travail, »Charte von Amiens« (1906), in: Hans-Jürgen Degen (Hg.), »Tu was du willst«. *Anarchismus – Grundlagentexte zur Theorie und Praxis*, West-Berlin 1987, S. 123.
- 87 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 68.
- 88 Siehe Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 1–52 (Kapitel 1).
- 89 G. Brown, S. xvi.
- 90 Kubo, S. 381.
- 91 Earl C. Ford & William Z. Foster, *Syndicalism*, Chicago 1990 (Original von 1912).
- 92 Siehe James R. Barrett, »Introduction to the 1990 Edition«, in: Ford & Foster, S. i–xi; Edward P. Johanningsmeier, »William Z. Foster and the Syndicalist League of North America«, in: *Labour History*, Bd. 30, Nr. 3 (1985), S. 329–53; sowie Arthur Zipser, *Working Class Giant. The Life of William Z. Foster*, New York 1981.
- 93 Siehe William Z. Foster, *From Bryan to Stalin*, London 1936.
- 94 Ford & Foster, S. 4, 21–2 u. 26.
- 95 Ebd., S. 20 u. 3.
- 96 Ebd., S. 19, Fn. 1 u. 23.
- 97 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 65.
- 98 Ebd., S. 64–6.
- 99 Ebd., S. 51–2.
- 100 »What's Wrong with Ireland«, in: *The International*, 5. Mai 1916.
- 101 »The Pass Laws. Organise for Their Abolition«, in: *The International*, 19. Okt. 1917.
- 102 Émile Pouget, *L'action directe*, Nancy o.J., S. 2 u. 1.
- 103 Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 66.
- 104 Ebd.
- 105 De Leon, *Prinzipienklärung*, S. 28, 29 u. 33.
- 106 Insbes. Ford und Forster in ihrem *Syndicalism*.
- 107 Justus Ebert, *The IWW in Theory and Practice*, Chicago 1919, S. 57
- 108 So wiedergegeben bei Michels, *Political Parties. A Sociological Study of the Oligarchical Ten-*

dencies of Modern Democracy, New York 1962 (Original von 1915), S. 317. A. d. Ü.: Das Zitat aus dem Kapitel »Die Prophylaxe des Syndikalismus« findet sich weder in der 1. deutschen (1911) noch in der 2., bearbeiteten (1925) Ausgabe, wohl aber in der englischsprachigen.

109 Holton, »Syndicalist Theories«, S. 5; sowie James Hinton, *The First Shop Stewards Movement*, London 1973, S. 276 u. 280.

110 Robert Vincent Lambert, »Political Unionism in South Africa. The South African Congress of Trade Unions, 1955–1965«, Dissertation an der Universität Witwatersrand, 1988, S. 45.

111 Siehe Fn. 86.

112 Bakunin, »Protest der Alliance«, S. 156.

113 Vgl. Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 18–9.

114 Don K. McKee, »The Influence of Syndicalism upon Daniel De Leon«, in: *Historian*, Nr. 20 (1958), S. 277.

115 Socialist Labour Party (Daniel De Leon), *The Socialist Labour Party. Its Aims and Methods*, Edinburgh 1908, S. 23; sowie De Leon, *Prinzipienerklärung*, S. 47 u. 35.

116 Siehe z.B. Daniel De Leon, »With Marx for Text«, in: *Daily People*, 29. Juni 1907.

Kapitel 5

1 So etwa David McNally, *Socialism from Below*, 2. Aufl., Chicago 1984, Teil 3.

2 Charles L. Bertrand, »Revolutionary Syndicalism in Italy«, in: Marcel van der Linden & Wayne Thorpe (Hg.), *Revolutionary Syndicalism. An International Perspective*, Otterup (Dänemark) 1990, S. 145; sowie Carl Levy, »Italian Anarchism, 1870–1926«, in: David Goodway (Hg.), *For Anarchism. History, Theory, and Practice*, London 1989, S. 51–4.

3 D. Miller, S. 124.

4 Frederick Fernand Ridley, *Revolutionary Syndicalism in France. The Direct Action of Its Time*, Cambridge 1970, S. 41–4.

5 Das Standardwerk zu Sorel ist Jeremy R. Jennings, *Georges Sorel. The Character and Development of His Thought*, Basingstoke (GB) 1985. Sorels Auffassungen unterlagen tatsächlich ständigen Wandlungen und »können nicht kategorisiert werden«, denn »Marxismus, Syndikalismus, Royalismus, Faschismus und Bolschewismus erregten einer nach dem anderen sein Interesse«; ebd., S. vii. Eine gute Einordnung Sorels bietet auch Joll, *Anarchisten*, S. 226–33. Das üblicherweise mit Sorels »Syndikalismus« identifizierte Buch ist sein mäanderndes *Über die Gewalt*, das 1908 herauskam, aber erst 1928 in deutscher Übersetzung vorlag; Georges Sorel, *Über die Gewalt*, Frankfurt a. M. 1981 (Original von 1906/1908).

6 Louis Levine, *Syndicalism in France*, 2. Aufl., New York 1914, S. 155.

7 Joll, *Anarchisten*, S. 227; sowie Kieran Allen, *The Politics of James Connolly*, London 1987, S. 68.

8 Schechter, S. 28 u. 35; sowie Bertrand, S. 139.

9 Jennings, »CGT and the Couriaud Affair«, S. 326 u. 328.

10 Jennings, *Georges Sorel*, S. 5 u. 7.

11 Irving Louis Horowitz, *Radicalism and the Revolt against Reason. The Social Theories of Georges Sorel*, London 1961.

12 Siehe Jennings, *Georges Sorel*, S. 12–122 u. 134–6. Siehe auch Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 282 Fn. 41.

13 Bertrand, S. 139.

14 Emmet O'Connor, *Syndicalism in Ireland, 1917–1923*, Cork 1988, S. 6–8.

- 15 Sorel »rühmte sich, [mit *Über die Gewalt*] das »zentrale Dokument der syndikalistischen Literatur [sic!]< zu schreiben«; Jennings, *Georges Sorel*, S. 146.
- 16 Levine, S. 153.
- 17 Rucker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 78.
- 18 Goldman, »Syndikalismus«, S. 39.
- 19 Siehe Jennings, *Georges Sorel*, S. 118, 120 u. 143–6; sowie Levine, S. 158–61. Zwar bietet Jennings eine gute Darstellung von Sorels Ansichten, aber zu wenig Aufmerksamkeit widmet er – anders als Levine – der Kluft zwischen diesen Gedanken und jenen der Syndikalisten. Sorels Glauben etwa, der Kapitalismus müsse »erneuert« werden und der Generalstreik sei ein »Mythos«, wären den meisten Syndikalisten ein Dorn im Auge gewesen. Vgl. dazu Levine, S. 157–9. Es ist bereits großzügig, wenn Jennings Sorels »tatsächliches Engagement« in der CGT als »minimal« bezeichnet.
- 20 Ridley, S. 38–44, 192, 249 u. 250–1.
- 21 Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 282 Fn. 40.
- 22 Jack J. Roth, zitiert nach ebd.
- 23 Woodcock, *Anarchy or Chaos*, S. 61.
- 24 Joll, *Anarchisten*, S. 232.
- 25 Siehe Bertrand, S. 144–50.
- 26 O'Connor, S. 6–7; Anthony James Gregor, *Young Mussolini and the Intellectual Origins of Fascism*, Berkeley 1979; sowie David Roberts, *The Syndicalist Tradition and Italian Fascism*, Chapel Hill 1979.
- 27 Levy, »Italian Anarchism«, S. 53.
- 28 Siehe Maurice Colombo, »Armando Borghi«, in: *Le Monde Libertaire*, 10. Nov. 1988.
- 29 Siehe ebd.
- 30 Levy, »Italian Anarchism«, S. 73–4.
- 31 Tobias Abse, »The Rise of Fascism in an Industrial City. The Case of Livorno 1918–1922«, in: David Forgacs (Hg.), *Rethinking Italian Fascism. Capitalism, Populism, and Culture*, London 1986, S. 54. Auch von Interesse ist »Italian Syndicalism and Fascism«, in: *Black Flag. For Anarchist Resistance*, Nr. 217 (1999), S. 29. An dieser Stelle sei Iain McKay gedankt, der uns auf Abses Beitrag aufmerksam machte.
- 32 Levine, S. 160–1.
- 33 Lewis Lorwin, »Syndicalism«, in: *Encyclopaedia of the Social Sciences*, Bd. 13, New York 1959, S. 497.
- 34 Joll, *Anarchisten*, S. 213.
- 35 Thorpe, »*The Workers Themselves*«, xiii–xiv.
- 36 Salerno, *Red November*, S. 52.
- 37 Zitiert nach ebd.
- 38 Goldman, »Syndikalismus«, S. 40 u. 42.
- 39 Zitiert nach Nettleau, S. 279.
- 40 Malatesta, »Syndicalism«, S. 220.
- 41 Maximow, *Constructive Anarchism*, S. 7.
- 42 Rucker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 48.
- 43 Siehe Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. xiii–xiv.
- 44 Karl Marx, »Marx an Paul und Laura Lafargue in Paris« (1870), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 32, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1965, S. 675; sowie Friedrich Engels, »Die Bakunisten an der Arbeit. Denkschrift über den letzten Aufstand in Spanien« (1873), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, I. Abt., Bd. 24, hgg. v. Institut für

Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Ost-Berlin 1984, S. 326.

45 Siehe auch Cahm, Kapitel 9.

46 Zitiert nach Maximow, *Constructive Anarchism*, S. 7.

47 Bakunin, »Protest der Alliance«, S. 162; sowie Bakunin, »Politik der Internationale«, S. 90.

48 Bakunin, »Protest der Alliance«, S. 131.

49 Ebd., S. 154, 155 u. 157–8.

50 Zitiert nach Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 45–6.

51 Bakunin, »Politik der Internationale«, S. 91.

52 Siehe Steklov, S. 287–92. Vgl. auch Stiecklow, S. 19–21; sowie Woodcock, *Anarchism*, S. 232–4. Zitat nach Stiecklow, S. 21.

53 Siehe Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 253–4.

54 Die beste Analyse des Verhältnisses von klassischem Marxismus und Gewerkschaften ist nach wie vor Richard Hymans *Marxism and the Sociology of Trade Unionism*, London 1971. Wie Hyman bemerkt, verstanden Marx und Engels, selbst in ihren »optimistischsten« Momenten, die Gewerkschaften als grundlegend defensive Körperschaften, die den Arbeitern einen gewissen unmittelbaren Schutz bieten. Die wahre Bedeutung der Gewerkschaften liege in ihrem Potenzial, unter Arbeitern die Basis zu legen für die »Annahme politischer Aktionsformen«, die zur Gründung der politischen Partei beitragen, die allein »die gesamte Struktur der Klassenherrschaft herausfordern kann«. Selbst dieser »Optimismus« war »keineswegs uneingeschränkt«; siehe ebd., S. 4–20 u. 37–43.

55 So Bertrand Russell, *Wege zur Freiheit. Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus*, Frankfurt a. M. 1971 (Original von 1918), S. 57 u. 60. Vgl. auch Ridley, S. 1.

56 So Schechter, S. 24.

57 Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 51, 54–5, 76–7 u. 87. Siehe auch Miklos Molnár & Juan Pekmez, »Rural Anarchism in Spain and the 1873 Cantonalist Revolution«, in: Henry A. Landsberger (Hg.), *Rural Protest. Peasant Movements and Social Change*, London 1974, S. 167.

58 Temma Kaplan, *Anarchists of Andalusia, 1868–1903*, Princeton (New Jersey) 1977, S. 136.

59 Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 51–5, 132 u. 135–7.

60 Jon Amsden, *Collective Bargaining and Class Conflict in Spain*, London 1972, S. 14.

61 Maura, S. 66–7.

62 Zur FTRE siehe Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 84.

63 Siehe Joan Casanovas, »Slavery, the Labour Movement, and Spanish Colonialism in Cuba, 1850–1890«, in: *International Review of Social History*, Bd. 40, Nr. 3 (1995); sowie Joan Casanovas, »Labor and Colonialism in Cuba in the Second Half of the Nineteenth-Century«, Dissertation an der State University von New York, 1994, insbesondere die Kapitel 6–9.

64 Siehe Casanovas, »Labour and Colonialism«, S. 8, 300–2, 330–2, 336–41 u. 366–7.

65 Siehe Frank Fernández, *Anarchismus auf Kuba. Geschichte einer Bewegung*, Moers 2006, S. 12–9.

66 Avrighi, *Haymarket Tragedy*, S. 51 u. 55.

67 Ebd., S. 73–5. Siehe auch Bekken, »First Daily Anarchist Newspaper«, S. 13–4.

68 Das Standardwerk zu dieser Geschichte ist Avrighis *Haymarket Tragedy*. Die letzten Reden der Haymarket-Anarchisten und weitere Materialien sind gesammelt in: Albert R. Parsons, *Anarchismus. Seine Philosophie und wissenschaftliche Grundlage*, hgg. v. Lucy E. Parsons, Chicago 1887. Das Buch wurde während des Prozesses von dem inhaftierten Albert Parsons vorbereitet und nach seiner Hinrichtung von dessen Frau Lucy Parsons, selbst eine Anarchistin, veröffentlicht. Eine Reihe von Quellen und Kommentaren findet sich in: David R. Roediger & Franklin Rosemont (Hg.),

Haymarket Scrapbook, Chicago 1986. Von Interesse sind auch: Bekken, »First Daily Anarchist Newspaper«; sowie Bruce C. Nelson, *Beyond the Martyrs. A Social History of Chicago's Anarchists, 1870–1900*, New Brunswick (New Jersey) 1988.

69 Siehe John Quail, *The Slow Burning Fuse. The Lost History of the British Anarchists*, London 1978, S. 90.

70 William Z. Foster, *From Bryan to Stalin*, S. 63.

71 Johanningsmeier, S. 333.

72 Siehe Salvatore Salerno, »The Impact of Anarchism on the Founding of the IWW. The Anarchism of Thomas J. Hagerty«, in: Roediger & Rosemont, S. 189–91; sowie Salerno, *Red November*, Kapitel 3.

73 Siehe Hart, *Anarchism*, S. 19–49.

74 Siehe ebd., S. 29, 47 u. 54.

75 Ebd., S. 48.

76 Siehe ebd., S. 50–4 u. 59.

77 Siehe ebd., S. 48 u. 58.

78 Zitiert nach Guérin, *Anarchismus*, S. 69.

79 Kropotkin, »Moderne Wissenschaft«, S. 88 u. 96.

80 Zitiert nach Salerno, *Red November*, S. 53.

81 Foster, *From Bryan to Stalin*, S. 49.

82 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 77.

83 Siehe Beyer-Arnesen, S. 20.

84 Bookchin, »Deep Ecology«, S. 50.

85 Joll, *Anarchisten*, S. 225.

86 Hobsbawm, *Revolution und Revolte*, S. 93.

87 Marshall, S. 500–1; sowie Woodcock, *Anarchism*, S. 440.

88 Ebd.

89 Bookchin, »Deep Ecology«, S. 50–1.

90 Verity Burgmann, *Revolutionary Industrial Unionism. The IWW in Australia*, Cambridge 1995, S. 42–7.

91 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 80.

92 Burgmann, S. 42.

93 Karl Marx & Friedrich Engels, »Resolutionen des allgemeinen Kongresses zu Haag vom 2. bis 7. September 1872«, in: dies., *MEW*, Bd. 18, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962, S. 149.

94 Abgedruckt in: Dubofsky, »*Big Bill*«, S. 159–60, Anhang 2. A. d. Ü.: Vgl. auch aktuell Industrial Workers of the World, »Präambel«, in: *Präambel, Satzung und Statuten der Industrial Workers of the World. Beschlossen am 7. Juli 1905. In der Fassung vom 1. Januar 2013*, hgg. v. IWW-GLAMROC, Bad Homburg 2013, verfügbar unter: http://www.wobblies.de/wp-content/uploads/2007/01/Satzung_IWW2013.pdf (abgerufen am 9. März 2013), S. 3.

95 Die Präambel umfasst auch folgenden Satz: »Statt des konservativen Mottos: »Ein gerechter Tagelohn für ein gerechtes Tagewerk!«, müssen wir auf unser Banner die revolutionäre Lösung schreiben: »Nieder mit dem Lohnsystem!«« Dies ist quasi ein Zitat aus Marx' »Lohn, Preis und Profit«, S. 152.

96 So Burgmann, S. 42–7.

97 Siehe z. B. Dubofsky, *We Shall Be All*, S. 5, 19–35, 73 u. 76–7.

98 Woodcock, *Anarchism*, S. 440; sowie Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 79.

- 99 Siehe Salerno, *Red November*, S. 3–5.
- 100 Siehe z.B. Ebert.
- 101 Siehe generell Salerno, »Impact of Anarchism«; sowie Salerno, *Red November*, insbes. S. 69–90.
- 102 Philip S. Foner, *The Industrial Workers of the World, 1905–17*, New York 1965, S. 143.
- 103 Dubofsky, »Big Bill«, S. 66.
- 104 Industrial Workers of the World, *What Is the IWW? A Candid Statement of Its Principles, Objects, and Methods*, 2. Aufl., Chicago 1924.
- 105 Salerno, *Red November*, S. 115.
- 106 Paul Brissenden, *The IWW. A Study in American Syndicalism*, New York 1920, S. 46.
- 107 Dubofsky, »Big Bill«, S. 67–8.
- 108 Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 158–9. Für eine Darstellung der IWW-Ideologie siehe auch und insbes. ebd., S. 123–71.
- 109 So ärgerte sich Justus Ebert, ein IWW-Autor, über die Auffassung, die IWW seien syndikalistisch. Dolgoff berichtet: »Eine meiner Reden ... rief den wütenden Protest des IWW-Autoren Justus Ebert hervor. Er verteidigte den Marxismus und das Verhalten der SPD [angesichts Hitlers Machtergreifung und Diktatur] und wiederholte all die verleumderischen Angriffe auf die Integrität und das Denken Bakunins und des libertären Flügels der Ersten Internationale«; Sam Dolgoff, *Anarchistische Fragmente*, Lich 2011 (Original von 1986), S. 145.
- 110 Siehe z.B. Haywood & Bohn, S. 4, 40, 44, 50–2, 55–6, 58 u. 62.
- 111 Siehe Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 23–4, 40–1 u. 51–5.
- 112 Siehe Don McKee, »Influence of Syndicalism«, S. 276.
- 113 Bernard K. Johnpoll & Lilian Johnpoll, *The Impossible Dream. The Rise and Decline of the American Left*, Westport (Connecticut) 1981, S. 249, 252, 259, 262–3 u. 267.
- 114 McKee, »Influence of Syndicalism«, S. 276–7. Siehe auch Bob Holton, *British Syndicalism. Myths and Realities*, London 1976, S. 2; Don K. McKee, »Daniel De Leon. A Reappraisal«, in: *Labour History*, Nr. 1 (1960); Tasuro Nomura, »Partisan Politics in and around the I.W.W. The Earliest Phase«, in: *Journal of the Faculty of Foreign Studies*, Bd. 10 (1977), S. 98, 105–8, 111–3 u. 118–20; sowie Glen L. Seretan, *Daniel De Leon. The Odyssey of an American Marxist*, Cambridge (Massachusetts) 1979, S. 177–9 u. 184–6.
- 115 McKee, »Influence of Syndicalism«, S. 277.
- 116 De Leon (Socialist Labour Party), *Socialist Labour Party*, S. 18. Siehe auch De Leon, *Prinzipienerklärung*, S. 42.
- 117 De Leon (Socialist Labour Party), *Socialist Labour Party*, S. 21.
- 118 Ebd., S. 23; sowie De Leon, *Prinzipienerklärung*, S. 42 u. 47.
- 119 De Leon, *Prinzipienerklärung*, S. 45.
- 120 Siehe z.B. De Leon, »With Marx«; De Leon, »Syndicalism«; McKee, »Influence of Syndicalism«, S. 278.
- 121 Daniel De Leon, »Industrial Unionism«, in: *Daily People*, 20. Jan. 1913.
- 122 De Leon kritisierte insbesondere die Aufnahme jeglicher Reformprojekte in das Wahlprogramm der SLP; siehe z.B. Daniel De Leon, »Getting Something Now«, in: *Daily People*, 6. Sept. 1910.
- 123 De Leon, *Prinzipienerklärung*, S. 33, 40, 42–3 u. 45.
- 124 »Eine weitere Art des Syndikalismus ... die Socialist Labour Party ... glaubte in gewissem Maße an die politische Betätigung, aber nur als Hilfsmittel für Arbeitskämpfmaßnahmen«; Nancy Milton, Einleitung zu: John MacLean, *In the Rapids of Revolution. Essays, Articles, and Letters*, hg. v. Nancy Milton, London 1978, S. 13.
- 125 Siehe z.B. Haywood & Bohn.

- 126 Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 167–71.
- 127 Siehe Industrial Workers of the World, »Präambel. Angenommen vom Kongreß der I.W.W. am 27. Juni 1905«, in: Eberhard Brüning (Hg.), *Anspruch und Wirklichkeit. Zweihundert Jahre Kampf um Demokratie in den USA: Dokumente und Aussagen*, Ost-Berlin 1976, S. 221.
- 128 Hinton, S. 283.
- 129 Siehe Allen, S. 59–64.
- 130 An dieser Stelle sei Alan MacSimoin gedankt für seine Kommentare zu dem Thema; Briefwechsel mit Alan MacSimoin, 3. Dez. 1998.
- 131 Siehe Holton, *British Syndicalism*.
- 132 James Connolly, *Socialism Made Easy*, Chicago 1909, S. 48.
- 133 Ebd., S. 43, 46 u. 56–9.
- 134 So Conor Kostick, *Revolution in Ireland. Popular Militancy, 1917 to 1923*, London 1996, S. 15. Eine entgegengesetzte Auffassung findet sich bei Allen, S. ix–xviii u. 125.
- 135 Vgl. Owen D. Edwards' und Bernard Ransoms Einführung zu: James Connolly, *Selected Political Writings*, hgg. v. Owen D. Edwards & Bernard Ransom, London 1973, S. 25 u. 27; sowie Bernard Ransom, *Connolly's Marxism*, London 1980, S. 40. Nach dem Verfassen dieser Zeilen stießen wir auf: William Anderson, *James Connolly and the Irish Left*, Dublin 1994. Dort wird Connollys Syndikalismus belegt, Connolly wird aber dennoch als Marxist bezeichnet.
- 136 Kedward, S. 5; sowie Joll, *Anarchisten*, S. 245–6.
- 137 Hobsbawm, *Revolution und Revolte*, S. 93.
- 138 Woodcock, *Anarchism*, S. 202.
- 139 Siehe Dubofsky, »*Big Bill*«, S. 81 u. 95.
- 140 Siehe Fred Thompson & Patrick Murfin, *The IWW. Its First Seventy Years, 1905–1975*, Chicago 1976, S. 129 u. 150.
- 141 Für einen teilweisen Überblick siehe Hinton.
- 142 Zitiert nach ebd., S. 129.
- 143 MacLean sah in seinem früheren Schüler »einen bekennenden Anarchisten«; John MacLean, »A Scottish Communist Party« (1920), in: ders., *In the Rapids of Revolution. Essays, Articles, and Letters*, hgg. von Nancy Milton, London 1978, S. 225. Gallacher schrieb eine Autobiografie seiner frühen Jahre als Aktivist, in der er seine Rolle in der SLP stark herunterspielte; William Gallacher, *Revolt on the Clyde*, 4. Aufl., London 1978 (Original von 1936).
- 144 Die TUEL war anfangs syndikalistisch, bewegte sich dann aber in den 1920er Jahren mit Foster zum Kommunismus hin. Siehe z.B. William Z. Foster, *The Railroaders' Next Step* (Labor Herald Pamphlets, Nr. 1), Chicago 1921.
- 145 Siehe Gwyn Alfred Williams, *A Proletarian Order. Antonio Gramsci, Factory Councils and the Origins of Italian Communism, 1911–21*, London 1975, S. 194–5.
- 146 Siehe Woodcock, *Anarchism*, S. 352.
- 147 Siehe Bernhard Bayerlein & Marcel van der Linden, »Revolutionary Syndicalism in Portugal«, in: van der Linden & Thorpe, S. 160–4.
- 148 Wayne Thorpe, »Keeping the Faith. The German Syndicalists in the First World War«, in: *Central European History*, Bd. 33, Nr. 2 (2000), S. 195.
- 149 Siehe Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 87.
- 150 Siehe u.a. Lucien van der Walt, »The Industrial Union Is the Embryo of the Socialist Commonwealth. The International Socialist League and Revolutionary Syndicalism in South Africa, 1915–1919«, in: *Comparative Studies of South Asia, Africa, and the Middle East*, Bd. 19, Nr. 1 (1999); Lucien van der Walt, »Bakunin's Heirs in South Africa. Race, Class, and Revolutionary Syndicalism

from the IWW to the International Socialist League«, in: *Politikon*, Bd. 30, Nr. 1 (2004); sowie Lucien van der Walt, »Anarchism and Syndicalism in South Africa, 1904–1921. Rethinking the History of Labour and the Left«, Dissertation an der Universität Witwatersrand, 2007.

151 Burgmann, S. 266.

152 Siehe Munck, S. 82 u. 87–8; sowie Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 82.

153 Siehe John M. Hart, »Revolutionary Syndicalism in Mexico«, in: van der Linden & Thorpe, S. 194 u. 197.

154 Siehe Hart, *Anarchism*, S. 156; sowie Hart, »Revolutionary Syndicalism«, S. 200–1.

155 Siehe Thompson & Murfin, S. 50.

156 Siehe Barry Carr, »Marxism and Anarchism in the Formation of the Mexican Communist Party, 1910–19«, in: *Hispanic American Historical Review*, Bd. 63, Nr. 2 (1983), S. 277–305.

157 Siehe Peter De Shazo, *Urban Workers and Labor Unions in Chile, 1902–1927*, Madison 1983.

158 Siehe *Chile. The IWW and FORC*, Sydney 1983, S. 4.

159 Siehe Steven J. Hirsch, »The Anarcho-Syndicalist Roots of a Multi-Class Alliance. Organised Labor and the Peruvian Aprista Party, 1900–1933«, Dissertation an der George Washington University, 1997.

160 Siehe Fernández, S. 50–2; sowie generell Shaffer.

161 Siehe Dan Gallin & Pat Horn, *Organising Informal Women Workers* (2005), verfügbar unter: <http://www.streetnet.org.za/docs/research/2005/en/informalwomenworkers.pdf> (abgerufen am 7. Nov. 2012).

162 Siehe generell Benedict Anderson, *Under Three Flags. Anarchism and the Anti-colonial Imagination*, London 2006.

163 Ebd., S. 228.

164 Siehe ebd., S. 229.

165 Siehe Dirlík, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 15, 27 u. 170.

166 »In den Jahren 1919 und 1920 tendierte Mao eher zum Anarchismus als zum Sozialismus. Erst im Januar 1921 kam er schließlich zu dem Schluss, dass der Anarchismus nicht funktionieren würde, und dass Russlands proletarische Diktatur das Modell darstelle, dem zu folgen sei«; Stuart R. Schram, »General Introduction: Mao Zedong and the Chinese Revolution, 1912–1949«, in: Mao Zedong, *Road to Power. Revolutionary Writings, 1912–1949*, hgg. v. Stuart R. Schram, New York 1992, S. xvi. Siehe auch Arif Dirlík, *The Origins of Chinese Communism*, Oxford 1989, S. 178–9; sowie Elizabeth J. Perry, *Shanghai on Strike. The Politics of Chinese Labor*, Stanford (Kalifornien) 1993, insbes. Kapitel 4 u. 5.

167 Siehe Dirlík, *Origins of Chinese Communism*, S. 217–9.

168 Siehe Shirō Nohara, »Anarchists and the May 4 Movement in China«, in: *Libero International*, Nr. 1 (Jan. 1975).

169 Siehe Dirlík, *Origins of Chinese Communism*, S. 214–5.

170 Siehe Dirlík, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 290.

171 Siehe u.a. Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, Kapitel 2.

172 Siehe ebd.

173 Siehe ebd., S. 78.

174 Siehe ebd., S. 92 u. 97.

175 Siehe generell Bookchin, *Social Anarchism*.

Kapitel 6

- 1 Abraham Guillen, *Anarchist Economics. The Economics of the Spanish Libertarian Collectives, 1936–39*, Durban 1992, S. 17; sowie Tom Wetzel, *Looking Back after 70 Years. Workers Power and the Spanish Revolution* (o.J.), verfügbar unter: <http://www.workersolidarity.org/Spanishrevolution.html#power> (abgerufen am 15. Juni 2005).
- 2 Wir möchten hier insbesondere Bert Altena für seine Anmerkungen zu diesem Abschnitt danken.
- 3 Siehe Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 31.
- 4 Siehe Arthur Lehning, »Cornelissen, Christiaan«, in: Pieter J. Meertens (Hg.), *Biografisch Woordenboek van het Socialisme en de Arbeidersbeweging in Nederland*, Bd. 2, Amsterdam 1987, S. 35–9.
- 5 Pierre Monatte, »Syndicalism. An Advocacy« (1907), in: Woodcock, *Anarchist Reader*, S. 218–9.
- 6 Malatesta wird üblicherweise als dem Syndikalismus feindlich gesinnt dargestellt. So behauptet Murray Bookchin, Malatesta haben ein »Unbehagen gegenüber syndikalistischen Konzeptionen« empfunden und eine »grundlegende Kritik am Syndikalismus« entwickelt; James Joll schreibt, dass Malatesta den Syndikalismus als eine rivalisierende »neue Bewegung« betrachtete und »nicht nur einige Grundkonzeptionen der Syndikalisten attackierte, sondern auch ihre taktischen Methoden«; Roderick Kedward behauptet, dass Malatesta gegen den Syndikalismus das Wort ergriff, weil dieser »unverkennbar konservativ« sei und »innerhalb des bestehenden ökonomischen Systems auf gesetzliche Ergebnisse hinarbeite«; Woodcock überschreibt Malatestas Beitrag auf dem Treffen in Amsterdam mit »Syndicalism: An Anarchist Critique« (siehe Malatesta, »Syndicalism«); und Graham fügt hinzu, dass Malatesta ein »breiteres Konzept des Anarchismus« gehabt habe, das sich »nicht auf die Arbeiterklasse beschränkte«. Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 137; Bookchin, »Deep Ecology«, S. 50; Joll, *Anarchisten*, S. 224–5; Kedward, S. 65; sowie Graham, *Anarchism*, S. 206 u. 328.
- 7 Malatesta, »Working Class Movements«, S. 113; Malatesta, »Die Aufgabe der Gewerkschaften in der Revolution« [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 13. Apr. 1922], in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, hgg. V. Elke Wehr & Bernd Kramer, West-Berlin 1980, S. 124 u. 122; sowie ders., »Working Class Movements«, S. 126 [Teil eines Beitrags aus *Fede!*, 30. Sept. 1922].
- 8 Siehe ebd., S. 113.
- 9 Yoast, S. 149.
- 10 Malatesta, »Syndicalism«, S. 221–3 u. 225.
- 11 Ders., »Working Class Movements«, S. 113.
- 12 Siehe ebd., S. 114–5 [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 14. März 1922].
- 13 Malatesta, »Syndikalismus und Anarchismus [2]«, S. 123 [Teil eines Beitrags aus der *Pensiero e Volontà*, 16. Apr. 1925]; sowie ders., »Syndikalismus und Anarchismus«, S. 162. Siehe auch ders., »Aufgabe der Gewerkschaften«, S. 123–4; sowie ders., »Working Class Movements«, S. 114–5.
- 14 Siehe ders., »Syndicalism«, S. 223; sowie ders., »Working Class Movements«, S. 129.
- 15 Ders., »Syndicalism«, S. 221.
- 16 Siehe ders., »Syndikalismus und Anarchismus«, S. 163–5 (Zitat auf S. 163); sowie ders., »Die Aufgabe der Gewerkschaften«, S. 123–4.
- 17 Ders., »Syndicalism«, S. 221 u. 225.
- 18 Siehe ebd., S. 223–4.
- 19 Ders., »Syndicalism«, S. 222–3. Siehe auch ders., »Working Class Movements«, S. 113–5 u. 129–30; ders., »Syndikalismus und Anarchismus [2]«, S. 113–4; ders., »Aufgabe der Gewerkschaften«, S. 122; sowie ders., »Syndikalismus und Anarchismus«, S. 162–6.
- 20 So Bakunin, »Protest der Alliance«, S. 155 u. 160–1.

- 21 Maximow, *Programme of Anarcho-Syndicalism*, S. 58.
- 22 Kubo, S. 381.
- 23 Goldman, »Failure of the Russian Revolution«, S. 159.
- 24 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 52 u. 69.
- 25 Ebd., S. 52.
- 26 Malatesta, »Working Class Movements«, S. 115.
- 27 Siehe Bekken, »First Anarchist Daily Newspaper«.
- 28 Ebd., S. 5.
- 29 Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 131. Siehe generell auch Nelson.
- 30 Siehe Martha A. Ackelsberg, »Revolution and Community. Mobilization, De-politization, and Perceptions of Change in Civil War Spain«, in: Susan C. Bourque & Donna Robinson Divine (Hg.), *Women Living Change*, Philadelphia 1985, S. 85–115; sowie Rachel Hadfield, »Politics and Protest in the Spanish Anarchist Movement. Libertarian Women in Early Twentieth-Century Barcelona«, in: *University of Sussex Journal of Contemporary History*, Nr. 3 (2001).
- 31 Siehe Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 84–5.
- 32 So etwa Vernon Richards, *Lessons of the Spanish Revolution*, überarb. Aufl., London 1983, S. 198–9 u. 206.
- 33 Siehe Levy, »Italian Anarchism«, S. 49–9.
- 34 Alan B. Spitzer, »Anarchy and Culture. Fernand Pelloutier and the Dilemma of Revolutionary Syndicalism«, in: *International Review of Social History*, Bd. 8, Nr. 3 (1963), S. 379–88.
- 35 Siehe Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 146–51.
- 36 Ebd., S. 149.
- 37 Vgl. Salerno, *Red November*, S. 6–8.
- 38 Siehe Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 65.
- 39 Zu den Mängeln seines Konzeptes siehe z. B. Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 129–32.
- 40 Zu Rhodakanaty siehe die anonym veröffentlichte Schrift *Plotino Rhodakanaty. The Actions of a Greek Anarchist in Mexiko*, East Brunswick (New Jersey) o. A.; sowie generell Hart, *Anarchism*.
- 41 Siehe ebd., S. 32–42.
- 42 Ebd., S. 113–5. Man bedenke, im Jahr 1911 waren 84 Prozent der mexikanischen Bevölkerung Analphabeten; siehe James D. Cockcroft: *Mexico: Class Formation, Capital Accumulation, and the State*, New York 1968, S. 88.
- 43 Siehe Anthony Gorman, »Anarchists in Education. The Free Popular University in Egypt (1901)«, in: *Middle Eastern Studies*, Bd. 41, Nr. 3 (2005), S. 306–7 u. 311–2.
- 44 Casanovas, »Labour and Colonialism«, S. 303–5.
- 45 Siehe generell Shaffer.
- 46 Eric Arthur Gordon, »Anarchism in Brazil. Theory and Practice, 1890–1920«, Dissertation an der Tulane University, 1978, S. 176; sowie Renato Ramos, Edgar Rodrigues & Alexandre Samis, *Against All Tyranny! Essays on Anarchism in Brazil*, London 2003, S. 4.
- 47 Siehe generell Paul Avrich, *The Modern School Movement. Anarchism and Education in the United States*, Princeton (New Jersey) 1980; sowie Kenneth Teitelbaum & William J. Reese, »American Socialist Pedagogy and Experimentation in the Progressive Era. The Socialist Sunday School«, in: *History of Education Quarterly*, Bd. 23, Nr. 4 (1983), S. 429–54.
- 48 Siehe Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 121. Siehe auch Michael Malet, *Nestor Makhno in the Russian Civil War*, London 1982.
- 49 Siehe Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 262–9 u. 290.
- 50 Nettlau, S. 289.

- 51 Zu der Idee der »oppositionellen Gegenöffentlichkeit« siehe Francis Shor, »Left Labor Agitators in the Pacific Rim of the Early Twentieth Century«, in: *International Labor and Working Class History*, Nr. 67 (2005), S. 150.
- 52 Malatesta, »Syndikalismus und Anarchismus [2]«, S. 114. Siehe auch ders., »Syndicalism«, S. 221–2.
- 53 Siehe z. B. Molnár & Pekmez, S. 171–2.
- 54 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 52–4.
- 55 Ford & Foster, S. 38.
- 56 Ebd., S. 39–40.
- 57 Siehe Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 144–6.
- 58 Siehe generell Michels, *Zur Soziologie des Parteiwesens*.
- 59 Ebd., S. 336–7 u. 328.
- 60 Ebd., S. 330 u. 335.
- 61 Siehe Philip J. Cook, »Robert Michels's *Political Parties* in Perspective«, in: *Journal of Politics*, Bd. 33, Nr. 3 (1971), S. 775–6, 781–3, 785–6 u. 789.
- 62 Siehe ebd., S. 776–9.
- 63 Zum Beispiel hat sich eine Anzahl zeitgenössischer US-Gewerkschaften – lange als Musterbeispiele bürokratischer und moderater Gewerkschaftsformen betrachtet – neuerdings und zunehmend revitalisiert, nachdem es zu einer Krise in der alten Gewerkschaftsführung gekommen war, neue Schichten von Aktivisten entstanden sind und von anderen Gewerkschaften ein Druck ausging, in einer innovativeren Weise zu handeln. Als neue Mitglieder gewonnen und neue Taktiken der Organisierung und des Widerstands, einschließlich politischer Bildung, angewendet wurden, entwickelte der Revitalisierungsprozess eine Eigendynamik. Bezeichnenderweise ging der Reformimpuls zum Teil von der Gewerkschaftsbürokratie aus, was Fragen über die von Michels postulierte Verbindung zwischen Oligarchie und Konservatismus aufwirft. Siehe Kim Voss & Rachel Sherman, »Breaking the Iron Law of Oligarchy. Union Revitalization in the American Labor Movement«, in: *American Journal of Sociology*, Bd. 106, Nr. 2 (2000), S. 303–49.
- 64 Eine klassische Studie, die diese Argumente vorbringt, ist die von Seymour Martin Lipset, *Union Democracy. The Internal Politics of the International Typographical Union*, Glencoe (Illinois) 1956. Der Autor führt darin an, dass eine dezentrale und demokratische Struktur, das Bekenntnis zu lokaler Autonomie und Demokratie sowie der Wettbewerb zwischen verschiedenen Fraktionen wesentliche Hemmnisse für die Entstehung von Oligarchien seien.
- 65 Gewerkschaftliche Bildung, zusammen mit den bestehenden kulturellen und politischen Traditionen der Gewerkschaftsmitglieder, spielt eine wesentliche Rolle bei der Entstehung demokratischer Gewerkschaften. Siehe Sakhela M. Buhlungu, »Democracy and Modernisation in the Making of the South African Trade Union Movement. The Dilemma of Leadership, 1973–2000«, Dissertation an der Universität Witwatersrand, 2000.
- 66 Siehe Ford & Foster, S. 39–40.
- 67 Malatesta, »Syndicalism«, S. 221 u. 225. Siehe auch ders., »Syndikalismus und Anarchismus [2]«, S. 113–4.
- 68 Zitiert nach Graham, *Anarchism*, S. 376 (Anmerkungen des Herausgebers).
- 69 Siehe Bayerlein & van der Linden, S. 160–4.
- 70 Siehe z. B. Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 72–185; sowie Foner, *Industrial Workers of the World*, Kapitel 19.
- 71 *Industrial Workers of the World, What is.*
- 72 Temma Kaplan, »Other Scenarios. Women and Spanish Anarchism«, in: Renate Bridenthal &

- Claudia Koonz (Hg.), *Becoming Visible. Women in European History*, Boston 1977, S. 166.
- 73 Siehe José Peirats, *Anarchists in the Spanish Revolution*, London 1990 (Original von 1964), S. 264–5.
- 74 Siehe ebd., S. 268.
- 75 Über diese Gruppierung gibt es eine ziemlich umfassende Literaturliste. Siehe u.a. Ackelsberg, »Revolution and Community«; Martha A. Ackelsberg, »Separate and Equal? Mujeres Libres and Anarchist Strategy for Women's Emancipation«, in: *Feminist Studies*, Bd. 11, Nr. 1 (1985), S. 63–83; Martha A. Ackelsberg, »Models of Revolution. Rural Women and Anarchist Collectivisation in Spain«, in: *Journal of Peasant Studies*, Bd. 20, Nr. 3 (1993), S. 367–88; Martha A. Ackelsberg, *Free Women of Spain. Anarchism and the Struggle for the Emancipation of Women*, überarb. Aufl., Oakland 2005; Pepita Carpena, »Spain 1936. Free Women, a Feminist, Proletarian, and Anarchist Movement«, in: Monique Gadant (Hg.), *Women of the Mediterranean*, London 1986, S. 47–58; Kaplan, »Other Scenarios«; sowie Victoria Ortiz, »Mujeres Libres. Anarchist Women in the Spanish Civil War«, in: *Antipode. A Radical Journal of Geography*, Bde. 10/11, Nrn. 3 u. 1 (1979), S. 139–42.
- 76 Zitiert nach Nick Rider, »The Practice of Direct Action. The Barcelona Rent Strike of 1931«, in: David Goodway (Hg.), *For Anarchism. History, Theory, and Practice*, London 1989, S. 88.
- 77 Siehe ebd., S. 87–101.
- 78 Für eine spannende Darstellung siehe Pamela Beth Radcliff, *From Mobilization to Civil War. The Politics of Polarization in the Spanish City of Gijón, 1900–1937*, Cambridge 1996.
- 79 Siehe generell Gallacher; Quail; sowie Hinton.
- 80 Siehe generell Shaffer.
- 81 Siehe Andrew G. Wood, »Postrevolutionary Pioneer. Anarchist María Luisa Marín and the Veracruz Renters' Movement«, in: *A Contra Corriente*, Bd. 2, Nr. 3 (2005), S. 1–2.
- 82 Siehe ebd., S. 3–6 u. 13–34.
- 83 Siehe Andrew Wood & James A. Baer, »Strength in Numbers. Urban Rent Strikes and Political Transformation in the Americas, 1904–1925«, in: *Journal of Urban History*, Bd. 32, Nr. 6 (2006), S. 869 u. 874–5.
- 84 Siehe James A. Baer, »Tenant Mobilization and the 1907 Rent Strike in Buenos Aires«, in: *Americas*, Bd. 49, Nr. 3 (1993), S. 343–68; sowie generell Yoast.
- 85 Siehe generell Hirsch.
- 86 Engels, »Bakunisten an der Arbeit«, S. 326.
- 87 Ebd., S. 326–7.
- 88 Siehe Holton, »Syndicalist Theories«, S. 5.
- 89 Hinton, S. 276 u. 280.
- 90 Siehe Hyman, S. 43.
- 91 Lambert, S. 45.
- 92 Enrico Leone, so wiedergegeben bei Michels, *Political Parties*, S. 317. Vgl. Anm. 108 in Kapitel 4 dieses Buches.
- 93 Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 18–9.
- 94 Burgmann, S. 53.
- 95 Siehe generell Holton, »Syndicalist Theories«.
- 96 Malatesta, »Syndicalism«, S. 223–4.
- 97 Arnold Roller, *Der Sociale Generalstreik*, New York o.J., S. 5.
- 98 Zitiert nach Dubofsky, »*Big Bill*«, S. 65.
- 99 Ralph Chaplin, *The General Strike*, Chicago 1985 (Original von 1933), o. S.
- 100 De Leon, *Prinzipienerklärung*, S. 33.

- 101 Ebd., S. 23–4; sowie De Leon (Socialist Labour Party), S. 20.
- 102 Zitiert nach Bekken, »First Daily Anarchist Newspaper«, S. 13.
- 103 Siehe Roediger & Rosemont, S. 86.
- 104 Siehe Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 160–3.
- 105 Die englische Ausgabe (*How We Shall Bring About the Revolution*) wurde von den Anarchisten Fred Charles und Charlotte Charles übersetzt und enthält zwei Vorworte von Peter Kropotkin und dem britischen Syndikalisten Tom Mann (1856–1941).
- 106 Siehe Pataud & Pouget, S. 79–97 u. 102–8; Zitate auf S. 88 u. 90.
- 107 Siehe ebd., S. 97, 74–8 u. 115–9; Zitat auf S. 97.
- 108 Siehe ebd., S. 164–6, 168–72, 200–11; direkte Zitate auf S. 201, 166, 164, 166, 171–2, 203, 203 u. 210.
- 109 Holton, »Syndicalist Theories«, S. 11.
- 110 International Working People's Association, »The Pittsburgh Proclamation« (1883), in: Graham (Hg.), *Anarchism*, S. 92.
- 111 Ford & Foster, S. 9–13 u. 29–30.
- 112 Maximow, *Programme of Anarcho-syndicalism*, S. 49–52.
- 113 Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 61–2 u. 95–6.
- 114 T. Brown, S. 10.
- 115 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 71–2, 57 u. 68.
- 116 Ebd., S. 71.
- 117 Internationale Arbeiter-Assoziation, S. 13.
- 118 Siehe Fn. 100.
- 119 Zitiert nach Richards, *Lessons*, S. 71.
- 120 Siehe Agrupación de los Amigos de Durruti, S. 25.
- 121 Siehe ebd.
- 122 Felix Morrow, *Revolution und Konterrevolution in Spanien*, Essen 1986 (Original von 1938), S. 236.
- 123 Ebd., S. 118–9.
- 124 So z.B. Workers Solidarity Movement, Abschnitt 5.2.
- 125 Bakunin, »Programm und Ziel«, S. 828–9; sowie ders., »Lettre à un Français«, S. 47.
- 126 Siehe Maura, S. 66, 68, 72 u. 80–3.
- 127 Confederación Nacional del Trabajo, »Modell für Spanien«, S. 393–4.
- 128 Richards, *Lessons*, S. 83; sowie Antonia Bar, »The CNT. The Glory and Tragedy of Spanish Anarchosyndicalism«, in: van der Linden & Thorpe, S. 131.
- 129 Siehe Fn. 122.
- 130 Auch der marxistische Autor der maßgeblichen auf Englisch vorliegenden Studie über die AD, Augustin Guillamón, bemerkt, dass »ihre Ideologie und ihre Losungen vollkommen der Ausdrucksweise der CNT entsprachen«. Es könne daher »nicht gesagt werden, dass sie zu irgendeinem Zeitpunkt eine marxistische Ideologie an den Tag legten«. Die Gruppe habe sich nicht um eine Revision des Anarchismus bemüht, sondern sei »gegen die Aufgabe revolutionärer Ziele sowie der grundlegenden und ureigenen Prinzipien der anarchistischen Ideologie [gewesen], welche die Führungskräfte der CNT-FAI über Bord geworfen haben«. Siehe Augustin Guillamón, *The Friends of Durruti Group, 1937–1939*, Oakland 1996, S. 61, 95 u. 107.
- 131 Agrupación de los Amigos de Durruti, S. 24–5.
- 132 Siehe Abel Paz, *Durruti. Leben und Tode des spanischen Anarchisten*, Hamburg 1994 (Original von 1978), S. 489–90. Eine wichtige Betrachtung der Debatte über die Frage nach der Macht-

übernahme oder der Beteiligung an der Volksfront findet sich bei Wetzels, *Looking Back*. Es lohnt sich ebenso, die frühere Version dieses Beitrags, die einige wesentliche Unterschiede aufweist, heranzuziehen: Tom Wetzels, *Workers' Power and the Spanish Revolution* (1987), verfügbar unter: <http://www.uncan-ny.net/~wsa/spain.html> (abgerufen am 10. Sept. 2004).

133 Agrupación de los Amigos de Durruti, S. 12.

134 Peirats, S. 13–4.

135 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 137; sowie Bookchin, *Remember Spain*, S. 20–1.

136 Vgl. Anm. 23.

137 Zu diesen Bezeichnungen siehe etwa Guillen, S. 17; Wetzels, *Workers' Power*; Wetzels, *Looking Back*; De Leon, »Industrial Unionism«; Connolly, *Socialism Made Easy*, S. 48; sowie Haywood & Bohn, S. 49.

138 Bakunin, »Commune von Paris«, S. 276.

139 Guérin, *Anarchismus*, S. 132.

140 Holloway lehnt sowohl den parlamentarischen Weg an die Macht wie auch die Diktatur des Proletariats ab. Stattdessen propagiert er das System einer »Gemeinde von Gemeinden oder eines Rats von Räten«, weist aber die Idee zurück, den Staat zu beseitigen oder eine Revolution zu machen. Vgl. John Holloway, *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen*, 4., überarb. Aufl., Münster 2010 (Original von 2002); hier zitiert aus dem nicht ins Deutsche übertragenen Nachwort.

141 Engels, »Von der Autorität«, S. 308.

142 Malatesta, »Anarchism and Violence«, S. 53 [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 25. Aug. 1921].

143 Zitiert nach Eltzbacher, S. 119.

144 Errico Malatesta, »Anarchism and Violence«, in: ders.: *Life and Ideas*, S. 57 [Teil eines Beitrags aus *Fede!*, 28. Okt. 1923].

Kapitel 7

1 Kropotkin, »Der Krieg«, S. 52–3.

2 Maximow, *Programme of Anarcho-syndicalism*, S. 45–6.

3 Emma Goldman, »Was ich denke ...« (1908), in: dies., *Aufsätze 1*, Moers o. J., S. 14 u. 16.

4 Rudolf Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 76.

5 Ebd.

6 Siehe Rudolf de Jong, »Ferdinand Domela Nieuwenhuis«, in: Hubert Dethier (Hg.), *Woordenboek van Belgische en Nederlands Vrijdenkers*, Bd. 1, Brüssel 1979, S. 232–5; Gert Harmsen, »Nieuwenhuis, Ferdinand«, in: Pieter J. Meertens (Hg.) *Biografisch Woordenboek van het Socialisme an de Arbeidersbeweging in Nederland*, Bd. 6, Amsterdam 1995, S. 157–63; sowie Nettla, S. 232–5.

7 Ford & Foster, S. 9–13 u. 29–30.

8 Zitiert nach Tom Mann, *Tom Mann's Memoirs*, London 1967 (Original von 1923), S. 236–8.

9 Casanovas, »Labour and Colonialism«, S. 436.

10 Siehe ebd.

11 Kedward, S. 67. Siehe auch Joll, *Anarchisten*, S. 260.

12 Zitiert nach Paul Trehwela, »George Padmore: A Critique. Pan-Africanism or Marxism«, in: *Searchlight South Africa*, Bd. 1, Nr. 1 (1988), S. 50.

13 Ebd., S. 50.

14 Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 163.

- 15 Paz, S. 41.
- 16 Levy, »Italian Anarchism«, S. 56.
- 17 Siehe Williams, S. 36–7.
- 18 Levy, »Italian Anarchism«, S. 56; sowie Williams, S. 37.
- 19 Zitiert nach Colombo.
- 20 Siehe ebd.
- 21 Williams, S. 35–6.
- 22 Siehe Levy, »Italian Anarchism«, S. 56; sowie Bertrand, S. 145. Siehe auch Giovanna Procacci, »Popular Protest and Labour Conflict in Italy, 1915–1918«, in: *Social History*, Bd. 14, Nr. 1 (1989), S. 31–58.
- 23 Siehe Williams, S. 56–7.
- 24 Siehe Bertrand, S. 145.
- 25 Siehe Levy, »Italian Anarchism«, S. 56–7.
- 26 Siehe Williams, S. 56;
- 27 Siehe Woodcock, *Anarchism*, S. 333.
- 28 Siehe Levy, »Italian Anarchism«, S. 56–7; sowie Williams, S. 51–2. Zitat von Williams.
- 29 Siehe Williams, S. 36.
- 30 Louise Michel, *Memoiren von Louise Michel*, Münster 1977 (Original von 1886), S. 193.
- 31 Barbara Mitchell, »French Syndicalism. An Experiment in Practical Anarchism«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism*, S. 34–7. Siehe auch Francis Feeley, »French School Teachers against Militarism, 1903–18«, in: *The Historian*, Bd. 57, Nr. 2 (1995), S. 315–28.
- 32 Ebert, S. 95.
- 33 Ebd., S. 95–6.
- 34 Our Special Representative/Proletarian, »Sundry Jottings from the Cape. A Rebel's Review«, in: *Voice of Labour*, 1. Dez. 1911. Siehe auch Philip R. Roux, »The Truth about the Defence Act. Straight Talk to Workers«, in: *Voice of Labour*, 11. Okt. 1912.
- 35 Zitiert nach Marshall, S. 521.
- 36 Siehe John Crump, »Anarchist Opposition to Japanese Militarism, 1926–1937«, in: *Bulletin of Anarchist Research*, Nr. 24 (1991), S. 34.
- 37 Zitiert nach Crump, »Anarchist Opposition«, S. 35.
- 38 Siehe Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 95. Die vollständige Erklärung – Zenkoku Jiren, »What to Do about War?« (1931) – findet sich in: Graham, *Anarchism*, S. 388–9.
- 39 Siehe Crump, »Anarchist Opposition«, S. 36.
- 40 Siehe Gordon, S. 100–9.
- 41 Siehe Thorpe, »Keeping the Faith«, S. 196; Wayne Thorpe, »The Provisional Agenda of the International Syndicalist Conference, London 1913«, in: *International Review of Social History*, Bd. 26, Nr. 1 (1981), S. 92–103; sowie Wayne Thorpe, »Towards a Syndicalist International. The 1913 London Congress«, in: *International Review of Social History*, Bd. 23, Nr. 1 (1978), S. 33–78.
- 42 Lenin, *Staat und Revolution*, S. 113 (Kapitel V.4.).
- 43 Arthur L. Morton & George Tate, *Die britische Arbeiterbewegung. 1770–1920*, Ost-Berlin 1960 (Original von 1956), S. 268. Siehe auch Norman Ian Mackenzie, *Socialism. A Short History*, 2. Aufl., London 1966, S. 130; sowie Chūshichi Tsuzuki, *Tom Mann, 1856–1941. The Challenges of Labour*, Oxford 1991, S. 177.
- 44 Vgl. insbes. Bakunin, »Lettre à un Français«, S. 20, 35–7, 43–6 u. 54–5.
- 45 Siehe Carl Levy, »Anarchism, Internationalism, and Nationalism in Europe, 1860–1939«, in: *Australian Journal of Politics and History*, Bd. 50, Nr. 3 (2004), S. 335 u. 340–1.

- 46 Siehe Errico Malatesta, »Anarchists Have Forgotten Their Principles« (1914), in: ders., *Life and Ideas*, S. 243–7 (Anhang I).
- 47 Errico Malatesta, »Pro-Government Anarchists« (1916), in: ders., *Life and Ideas*, S. 250–1 (Anhang II).
- 48 Quail, S. 287.
- 49 Holton, *British Syndicalism*, S. 200; sowie Tsuzuki, S. 178.
- 50 Woodcock, *Anarchism*, S. 203 u. 413.
- 51 Siehe Mitchell, S. 37.
- 52 Siehe Levy, »Anarchism, Internationalism, and Nationalism«, S. 342.
- 53 Siehe u. a. Levy, »Italian Anarchism«, S. 64 u. 71.
- 54 Thorpe, »Keeping the Faith«, S. 195.
- 55 Zitiert nach »The Deadly Parallel«, in: *International Socialist Review*, Bd. 17 (1916), S. 618.
- 56 Siehe Wayne Thorpe, »El Ferrol, Rio de Janeiro, Zimmerwald, and Beyond. Syndicalist Internationalism, 1914–1918«, in: *Revue belge de philologie et d'histoire*, Bd. 84, Nr. 4 (2006), S. 1010–1.
- 57 Siehe Gordon, S. 108–12.
- 58 Abgedruckt in: ebd., S. 311–3.
- 59 Emma Goldman, Alexander Berkman, Errico Malatesta u. a., »International Anarchist Manifesto against War«, Auszug in: Graham, *Anarchism*, S. 289–291.
- 60 Siehe Quail, S. 291–3.
- 61 Zu diesen Entwicklungen siehe van der Walt, »Anarchism and Syndicalism«, Kapitel 3–5.
- 62 Melvyn Dubofsky, »The Rise and Fall of Revolutionary Syndicalism in the United States«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism*, S. 215.
- 63 Siehe Burgmann, Kapitel 1–14.
- 64 Siehe, »The Class Struggle Declared Criminal«, in: *The International*, 4. Jan. 1918.
- 65 Siehe Thorpe, »Keeping the Faith«.
- 66 Malatesta, »Working Class Movements«, S. 126–7.
- 67 Für ein Beispiel letztgenannter Ansicht siehe Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 163.
- 68 Vgl. dazu Frank Hanlon, »Aim, Form, and Tactics of a Workers' Union on IWW Lines« (1913), in: Peter Steiner & Frank Hanlon, *Industrial Unionism*, Wellington 2006, S. 22–3.
- 69 Zitiert nach Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 137.
- 70 Siehe ebd., S. 137–8, 168–9 u. 470–2.
- 71 Hanlon, S. 23.
- 72 Siehe Hinton, S. 312.
- 73 Siehe Mackenzie, S. 132.
- 74 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 207.
- 75 Asociación Continental Americana de Trabajadores, S. 332.
- 76 Siehe Hart, *Anarchism*, S. 170–2.
- 77 Siehe Lambert, S. 44.
- 78 Siehe u. a. Tsuzuki; sowie Mann, *Memoirs*.
- 79 Tom Mann, »The Way to Win. An Open Letter to Trades Unionists on Methods of Industrial Organisation, by Tom Mann, Broken Hill, May 1909«, in: *Voice of Labour*, 31. Dez. 1909. Siehe auch Mann, *Memoirs*, S. 193.
- 80 Hanlon, S. 21.
- 81 Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 180, 183, 195, 201, 203, 206, 217, 231 u. 235; sowie

Peirats, S. 59–84. Die Gemäßigten veröffentlichten im August 1931 ein Manifest, das von 30 Leuten unterschrieben wurde, daher die Bezeichnung *treintistas*.

82 Siehe Lester Golden, »The Libertarian Movement in Contemporary Spanish Politics«, in: *Antipode. A Radical Journal of Geography*, Bde. 10/11, Nrn. 3 u. 1 (1978/79), S. 116 Fn. 3.

83 Siehe Solidarity Federation, *Out of the Frying Pan. A Critical Look at Works Councils*, Manchester 1998, S. 2, 4, 8 u. 11–3.

84 Siehe ebd., S. 12–3.

85 Siehe C. J.

86 Siehe Mattias Gardell, »A Conference in Spain«, in: *Libertarian Labour Review*, Nr. 15 (1993), S. 13–6.

87 Siehe Golden, S. 18–9.

88 Siehe generell Holton, »Syndicalist Theories«; sowie Haywood & Bohn.

89 Siehe Holton, »Syndicalist Theories«, S. 8.

90 Craparo, S. 76–7.

91 Ebd., S. 77.

92 Siehe Epstein, S. 1–14.

93 Siehe zum Beispiel: Workers Solidarity Movement, o. S.

94 Siehe Foner, *Industrial Workers of the World*, Kapitel 18; sowie Zipser, S. 27–87.

95 Ford & Foster, S. 43.

96 Siehe Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 423–4.

97 Siehe ebd., S. 424.

98 Siehe Malatesta, »Syndikalismus und Anarchismus [2]«, S. 112–4 (Zitat auf S. 112).

99 Ders., »Syndicalism«, S. 220–1.

100 Ford & Foster, S. 45–6.

101 Malatesta, »Syndikalismus und Anarchismus [2]«, S. 113.

102 Ford & Foster, S. 43.

103 Siehe Bar, S. 121.

104 Siehe generell Leonardos Kottis, *Konstantinos Speras. The Life and Activities of a Greek Anarcho-syndicalist*, London 2000.

105 Siehe Ford & Foster, S. 43–7; sowie Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 422–34.

106 Siehe Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 425–6.

107 Siehe ebd., S. 418–22.

108 Zitiert nach ebd., S. 37.

109 Siehe ebd., S. 462–71.

110 Siehe ebd., S. 421–2.

111 Siehe ebd., S. 147, Fußnote mit Sternchen.

112 Siehe Hart, *Anarchism*, S. 156; sowie Hart, »Revolutionary Syndicalism«, S. 200–1.

113 Formuliert wurde diese Kritik von der Anarchist Workers Group, »Anarchism in the Thatcher Years«, in: *Socialism from Below*, Nr. 1 (Aug. 1989).

114 Siehe Wladimir I. Lenin, »Der ›linke Radikalismus«, die Kinderkrankheit im Kommunismus« (1920), in: ders., *Ausgewählte Werke*, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU, Moskau 1980, S. 564–648; siehe insbes. Kapitel VI.

115 Siehe Williams, S. 194–5.

116 J. T. Murphy, zitiert nach Hinton, S. 119.

117 Siehe ebd.

118 Siehe ebd., S. 122–3.

- 119 Siehe A. E. Titley, »The IWW in England«, in: *Workers' Dreadnought*, 2. Okt. 1920.
- 120 Siehe Sylvia Pankhurst, »Zinoviev to the Comintern. A ›Left‹ Wing View«, in: *Workers' Dreadnought*, 13. Aug. 1921.
- 121 Siehe Hinton, S. 285 Fn. 1; sowie »Questions of the Day«, in: *Workers' Dreadnought*, 20. Juli 1918.
- 122 Siehe Hinton, S. 287; sowie »Rank and File Convention«, in: *Workers' Dreadnought*, 4. Feb. 1920. Für die Sichtweise der Komitees siehe Unofficial Reform Committee, *The Miner's Next Step. Being a Suggested Scheme for the Reorganisation of the Federation*, Sheffield (GB) 1991 (Original von 1912).
- 123 Siehe Thompson & Murfin, S. 135.
- 124 Zitiert nach Hinton, S. 129. A. d. Ü.: Vgl. auch Jörg Streiter: »Von der Shop-Stewards-Bewegung zum National Minority Movement. Die britische Gewerkschaftsopposition zwischen Syndikalismus und Kommunismus, 1919–1924«, Dissertation an der Freien Universität Berlin, 1982.
- 125 »The Workers' Committee«, in: *Workers' Dreadnought*, 9. März 1918.
- 126 Siehe Hinton, S. 290–3.
- 127 Siehe »Marxist Industrial Unionism«, in: *Workers' Dreadnought*, 19. Okt. 1918; sowie J. T. Murphy, »The Embargo«, in: *Workers' Dreadnought*, 31. Aug. 1918.
- 128 Hinton, S. 277. Siehe auch ebd., S. 290–3.
- 129 Die FdCA vertritt eine ähnliche Haltung; siehe Federazione dei Comunisti Anarchici, *Towards a Programme of Conflictual, Class-Struggle Syndicalism* (2005), verfügbar unter: http://www.fdca.it/fdcaen/labour/towards_a_platform.htm (abgerufen am 1. Nov. 2005).
- 130 Workers Solidarity Movement, Abschnitt 2.1.
- 131 Ebd., Abschnitt 11.1.
- 132 Siehe ebd., Abschnitt 7.4.
- 133 Siehe ebd., Abschnitt 7.6.
- 134 Ebd., Abschnitte 8.4 u. 8.5.

Kapitel 8

- 1 Goldman, »Failure of the Russian Revolution«, S. 159.
- 2 Galleani, S. 11.
- 3 Ebd., S. 44–5.
- 4 So O. V., *Autonomous Base Nucleus* (o.J.), verfügbar unter: http://www.geocities.com/kk_abacus/insurr2.html (abgerufen am 30. März 2004).
- 5 Als engagierter Revolutionär verbrachte Blanqui 40 seiner 76 Lebensjahre im Gefängnis, wobei er unter fünf aufeinander folgenden Regierungssystemen in Frankreich inhaftiert war. Er war überzeugt, dass Reformen generell vergeblich seien und nur eine Revolution eine sozialistische Ordnung hervorbringen könne. Allerdings seien die Massen in Ignoranz gefangen, weshalb es die zentrale Aufgabe sei, eine hierarchische und disziplinierte Geheimgesellschaft aufzubauen, um die staatliche Macht zu ergreifen. Siehe Alan B. Spitzer, *The Revolutionary Theories of Louis Auguste Blanqui*, New York 1957, insbes. S. 95–105, 114, 128–44, 153 u. 157–9.
- 6 Siehe Jo Freeman, *The Tyranny of Structurelessness*, Hull (GB) 1970.
- 7 Craparo, S. 83.
- 8 Siehe z. B. Yoast, S. 155–6.
- 9 Siehe Isabel Meredith, *A Girl among the Anarchists*, Lincoln 1992 (Original von 1903), Kapitel 2. Der Name der Autorin ist ein Pseudonym.

- 10 Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 233.
- 11 Siehe Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 150–2.
- 12 So veröffentlichte Tucker 1907 eine englische Übersetzung von Stirners *Der Einzige und sein Eigentum*.
- 13 Woodcock, *Anarchism*, S. 251.
- 14 Zitiert nach ebd., S. 251.
- 15 Victor Serge, *Geburt unserer Macht*, München 1976 (Original von 1931), S. 18–9.
- 16 Zitiert nach Kinna, S. 268–9.
- 17 Kropotkin, »Letter to Nettlau«, S. 296–7.
- 18 Ders., *Der anarchistische Kommunismus*, S. 34; sowie Peter Kropotkin, *Anarchistische Moral*, Berlin 1922 (3. Aufl.), S. 21.
- 19 Nettlau, S. 54–5; Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 9; sowie Guérin, *Anarchismus*, Kapitel I (S. 11–36) u. II (S. 37–63).
- 20 Zitiert nach Frank Mintz, »Class War. The Writings of Camillo Berneri«, in: *Cienfuegos Press Anarchist Review*, Nr. 4 (1978), S. 47.
- 21 So Malatesta, »Syndicalism«, S. 221–2.
- 22 Siehe Hart, *Anarchism*; sowie ders., »Revolutionary Syndicalism«, S. 200–1.
- 23 Ford & Foster, S. 44.
- 24 Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 417.
- 25 Siehe ebd., S. 134.
- 26 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*, »Allgemeiner Teil«, Abschnitt VIII.
- 27 Siehe Nettlau, S. 198.
- 28 Siehe ebd., S. 166, 195, 198–201 u. 207.
- 29 Siehe Marshall, S. 392–3.
- 30 Zitiert nach ebd., S. 393.
- 31 Zitiert nach Floreal Castilla, *Anarchism without Adjectives. From Yesterday to Today* (2007), verfügbar unter: http://www.anarkismo.net/newswire.php?story_id=4717 (abgerufen am 24. Jan. 2007).
- 32 Nettlau, S. 294–5.
- 33 Zitiert nach Joll, *Anarchisten*, S. 224. Auch zitiert bei Darch, S. 499.
- 34 Vgl. Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 155–7, 159–60 u. 174–7.
- 35 Volin, Senya Fleshin, Mollie Steimer u. a.: *Reply to the Platform (Synthesist)* (1927), verfügbar unter: <http://www.nestormakhno.info/english/volrep.htm> (abgerufen am 12. Jan. 2013).
- 36 Ebd.
- 37 Ebd.
- 38 Siehe Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 11–3. Zum Beispiel gab es 92 verschiedene Gruppen, die zwischen 1919 und 1925 gegründet wurden, aber keine Landesföderation.
- 39 Siehe ders., *Origins of Chinese Communism*, S. 215–6.
- 40 Zitiert nach Donald C. Hodges, *Intellectual Foundations of the Nicaraguan Revolution*, Austin 1986, S. 83–4.
- 41 Siehe MacLachlan, S. 32–8, 51 u. 113–4.
- 42 Volin u. a.
- 43 Ebd.
- 44 Craparo, S. 83.
- 45 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*, »Einleitung«.
- 46 Siehe dazu Craparo, S. 83.

- 47 Für eine immer noch herausragende Geschichte der Ersten Internationale, obwohl sie von einer offenkundigen Animosität gegen Bakunin getrübt wird, siehe Steklov, *History of the First International* bzw. Stieklow, »Die Bakunistische Internationale«.
- 48 Vgl. Woodcock, *Anarchism*, S. 156.
- 49 Karl Marx & Friedrich Engels, »Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation. Im Auftrage des Haager Kongresses verfaßter Bericht über das Treiben Bakunins und der Allianz der sozialistischen Demokratie« (1873), in: dies., *MEGA*, 1. Abt., Bd. 24, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1984, S. 556, 478, 487 u. 486.
- 50 Carr beharrt darauf, dass die Allianz ein Hirngespinnst von Bakunins Fantasie gewesen sei. In Jolls Augen zeigte Bakunin Zeit seines Lebens eine »Leidenschaft . . . , weitgehend imaginäre Geheimbünde zu gründen«. Siehe E. H. Carr, S. 421–3; sowie Joll, *Anarchisten*, S. 92.
- 51 Siehe Peirats, S. 237.
- 52 Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 50, 52 u. 72; sowie Woodcock, *Anarchism*, S. 168.
- 53 Vgl. Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 139, u. ders., »Spanische Brieffragmente«, S. 113; sowie Nettlau, S. 281.
- 54 Zitiert nach Nettlau, S. 131.
- 55 Sam Dolgoff, Editorische Anmerkungen zu: Michail Bakunin, *Bakunin on Anarchy*, S. 182. Vgl. auch Joll, *Anarchisten*, S. 87–8 u. 91.
- 56 Vgl. u.a. Bakunin, »Programm und Ziel der revolutionären Organisation der internationalen Brüder (Ende September/Anfang Oktober 1868)«, in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871* (Ausgewählte Schriften, Bd. 6.2), hgg. v. Wolfgang Eckhardt, Berlin 2011, S. 823–31; sowie Bakunin, »Protest der Alliance«.
- 57 Siehe Dolgoff, *Bakunin on Anarchy*; sowie allgemein ders., *Anarchistische Fragmente*. A. d. Ü.: Sam Dolgoff ist bei der Zusammenstellung seines zweifelsfrei populären Sammelbandes bisweilen recht frei verfahren; Wolfgang Eckhardt zufolge empfehle sich daher, wo immer möglich, eher der Sammelband *Michael Bakunin. Selected Writings* (hgg. v. Arthur Lehning, New York 1974) als englischsprachige Referenz.
- 58 Bakunin, »Spanische Brieffragmente«, S. 103; Michail Bakunin, »Aus Briefen Bakunins an Albert Richard über die Alliance« (1870), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3, S. 98–9.
- 59 Bakunin, »Programm und Ziel«, S. 830.
- 60 Ders., »Aus Briefen Bakunins an Albert Richard«, S. 98–9 u. 98.
- 61 Bakunin, »Spanische Brieffragmente«, S. 103.
- 62 Ebd., S. 113.
- 63 So Marshall, S. 277.
- 64 Siehe McLellan, S. 177–96. Der Bund der Kommunisten agierte über eine Anzahl von »Vorfeld«-Organisationen und ging aus einer älteren Geheimgesellschaft, dem Bund der Gerechten, hervor. Siehe auch Andrew Flood, »Bakunin's Idea of Revolution and Revolutionary Organisation«, in: *Red and Black Revolution. A Magazine of Libertarian Communism*, Nr. 6 (2002).
- 65 Malatesta (1914), zitiert nach Nettlau, S. 131.
- 66 Peter Kropotkin, »Der Geist der Empörung«, in: ders., *Worte eines Rebellen*, S. 158.
- 67 Zitiert nach Nettlau, S. 277.
- 68 Zitiert nach ebd., S. 281.
- 69 Zitiert nach ebd., S. 130.
- 70 Malatesta, »Anarchist Propaganda«, in: ders., *Life and Ideas*, S. 181 [Teil eines Beitrags aus *l'Agitazione*, 22. Sept. 1901]; sowie Errico Malatesta, »A Project of Anarchist Organisation« (1927), in: ders., *The Anarchist Revolution. Polemical Writings, 1924–1931*, hgg. v. Vernon Richards, Lon-

don 1995, S. 97. Zu seiner Koketterie mit der synthetistischen Position siehe z.B. Errico Malatesta, »Kommunismus und Individualismus (Kommentar zu einem Artikel von Max Nettlau« (1926), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, S. 197–202.

71 Vgl. Malatesta, »Project of Anarchist Organisation«, 98–9 u. 101–2.

72 Kaplan, *Anarchists of Andalusia*, S. 165.

73 Richards, *Lessons*, S. 200.

74 Siehe Joll, *Anarchisten*, S. 270.

75 Peirats, S. 238–9.

76 Amsden, *Collective Bargaining*, S. 18.

77 Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 215.

78 Peirats, S. 81.

79 So von Morrow, S. 107.

80 Siehe Bookchin, S. 213–4.

81 Vgl. Richards, *Lessons*, S. 83–4. Derselbe Eindruck einer Ausgereiftheit wird in Paz' *Durruti*-Biografie erzeugt, ein Buch, das einige Einblicke in das Innenleben der FAI bietet. Für eine etwas andere Sichtweise siehe Stuart Christie, *We, the Anarchists. A Study of the Iberian Anarchist Federation, 1927–1937*, Hastings (GB) 2000.

82 Zu Durrutis Leben siehe generell Paz.

83 Woodcock, *Anarchism*, S. 358.

84 Siehe Hart, *Anarchism*, S. 29, 47–8, 54 u. 58.

85 Ebd., S. 109 u. 192–3.

86 Zitiert nach ebd., S. 113.

87 Ebd., S. 109, 192–3.

88 Siehe ebd., S. 128.

89 Siehe ebd., S. 156.

90 Dirlík, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 128.

91 Siehe Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 75.

92 Siehe ebd.

93 Zur diesbezüglichen Arbeit der ISL siehe van der Walt, »Anarchism and Syndicalism«, S. 354–7, 507, 511–2 u. 582–3.

94 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*.

95 Volin u.a.

96 »Das Bedauernde war, dass Arschinow, Machno und ihre Gruppe, als sie zwei erfolgreichen Beispielen – der bolschewistischen Partei und der anarchistischen Armee – ins Gesicht blickten, eine Organisationsplattform und -politik hervorbrachten, die die wesentlichen Elemente von beiden integrierte«; so das Vorwort aus dem Jahre 1987 zu Maximows *Constructive Anarchism*, S. 4.

97 Darch, S. 500.

98 Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 18–9.

99 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*, »Allgemeiner Teil«, Abschnitt III.

100 Ebd., »Allgemeiner Teil«, Abschnitt VI.

101 Ebd.; sowie ebd., »Konstruktiver Teil« u. »Die Produktion«.

102 Ebd., »Organisatorischer Teil«.

103 Siehe generell Avrigh, *Russian Anarchists*; sowie ders., *Anarchists in the Russian Revolution*.

104 Volin, *Die unbekanntete Revolution*, Bd. 1, S. 122.

105 Siehe Avrigh, *Russian Anarchists*, S. 135–51.

106 Siehe ebd., S. 190–4.

107 Siehe ebd., S. 140–5 u. 190–1.

108 Für anarchistische Darstellungen Machnos bzw. Arschinows, siehe u.a. Peter Arschinow, *Die Geschichte der Machno-Bewegung (1918–1921)*, Münster 1998 (Original von 1923), insbes. Kapitel 3; Volins Vorwort zu ebd., S. 7–26; sowie Volin, *Die unbekannte Revolution*, Bd. 3. Für eher wissenschaftliche Arbeiten siehe die letztgültige, indes auf Englisch vorliegende Machno-Biografie von Alexandre Skirda, *Nestor Makhno. Anarchy's Cossack. The Struggle for Free Soviets in the Ukraine, 1917–1921*, Oakland 2003 (Original von 1982); den exzellenten, wenn auch ziemlich feindseligen Darch; sowie den wohlwillenderen Malet. Außerdem findet sich mit »Nestor Makhno: The Man and the Myth« ein nützliches Kapitel über Machno bei Avrigh, *Anarchist Portraits*, S. 111–24.

109 So wiedergegeben von Nicolas Walter, »Preface to the British Edition«, in: Peter Arschinow, *History of the Makhnovist Movement, 1918–1921*, London 1987 (Original von 1923), S. 5.

110 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*, »Einleitung«.

111 Ebd.

112 Arschinow, *Geschichte der Machno-Bewegung*, S. 245 u. 244.

113 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*, »Einleitung«.

114 Siehe Maria Isidine, »Organization and Party« (1928), in: Alexandre Skirda, *Facing the Enemy. A History of Anarchist Organisation from Proudhon to May 1968*, Oakland 2002, S. 246–54.

115 Ebd., S. 247 u. 250.

116 Siehe Fn. 95.

117 Skirda, *Nestor Makhno*, S. 243–5.

118 »The »Nabat« Organization in the Ukraine, 1919–1920« (1928), in: Skirda, *Facing the Enemy*, S. 245.

119 Zitiert nach Darch, S. 420 (dieser zitiert nach Maximow, *Guillotine at Work*, S. 459).

120 Zitiert nach Darch, S. 503.

121 Siehe Nick Heath, »Historical Introduction«, in: Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland (Group of Russian Anarchists Abroad), *The Organisational Platform of the Libertarian Communists*, Dublin 2001, S. ii–iii.

122 Föderation der Anarcho-Kommunisten Bulgariens, *Platform of the Federation of Anarchist Communists of Bulgaria* (1945), verfügbar unter: http://www.anarkismo.net/newswire.php?story_id=2526 (abgerufen am 3. März 2006).

123 Ebd.

124 Siehe Ramos u.a., S. 17–9.

125 Skirda, *Facing the Enemy*, Oakland 2002, S. 168–70, 166 u. 172. Siehe auch Georges Fontenis, »Georges Fontenis on the OPB«, in: Skirda, *Facing the Enemy*, S. 260.

126 Siehe Georges Fontenis, *Manifesto of Libertarian Communism*, London 1989 (Original von 1953).

127 Vgl. z.B. Class War Federation, *Unfinished Business. The Politics of Class War*, London 1992, Kapitel 7.

128 Siehe z.B. Craparos Analyse der FdCA, die bei Bakunin ihren Anfang nimmt.

129 Siehe Malatesta, »Project of Anarchist Organisation«, S. 93–4 u. 98–101.

130 Maximow, *Constructive Anarchism*, S. 17–21.

131 Peter Arschinow, *The Old and New in Anarchism* (1928), verfügbar unter: <http://www.nestor-makhno.info/english/oldnew.htm> (abgerufen am 15. März 2004).

132 Nestor Machno, »Brief an Errico Malatesta« (1928), in: Errico Malatesta, *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, S. 67.

- 133 Malatesta, »Antwort an Nestor Machno« (1929), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, S. 73.
- 134 Ebd., S. 75.
- 135 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland (Group of Russian Anarchists Abroad), *Supplement to the Organisational Platform (Questions and Answers)* (1926), verfügbar unter: <http://www.nestormakhno.info/english/supporg.htm> (abgerufen am 15. März 2004).
- 136 Errico Malatesta, *On Collective Responsibility* (1930), verfügbar unter: http://www.nestormakhno.info/english/mal_rep3.htm (abgerufen am 15. März 2004).
- 137 Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland, *Organisationsplattform*, »Einleitung«.
- 138 Arschinow, *Old and New*.
- 139 Maximow, *Constructive Anarchism*, S. 12–3, 14 u. 16–7; siehe auch S. 18 u. 20. Maximow kritisierte die *Plattform* noch wegen einer Reihe anderer Dinge, die sie ignorierte. Dies war nicht ganz gerecht – schließlich war die *Plattform* nur ein kurzes Dokument –, offenbarte jedoch abermals dieselbe Argumentationslinie. Zum Beispiel gründete Maximows Ansicht, die *Plattform* neige zu einer verkürzten Klassenanalyse, darauf, dass sich das Dokument nur unzureichend über bestehende anarchistische Positionen bewusst sei; siehe ebd., S. 16.
- 140 Siehe ebd., S. 5–17. Die Zitate finden sich auf S. 17.
- 141 Maximow, *Programme*, S. 57–8.
- 142 Maximow, *Constructive Anarchism*, S. 19.
- 143 So nacherzählt von Volin, *Die unbekannte Revolution*, Bd. 1, S. 105–7.
- 144 Volin u.a.

Kapitel 9

- 1 Kedward, S. 120; sowie Marshall, S. 453.
- 2 Siehe Levy, »Italian Anarchism«, S. 34–5.
- 3 Siehe Hodges, S. 19, 49 u. 137; sowie Marco Navarro-Genie, »Sin Sandino No Hay Sandinismo. Lo que Bendana pretende«, Kopie, o.A.
- 4 Vgl. Steklov, S. 312; Stieklow, S. 2 u. 32; Jaroslavskij, S. 26, 28, 41 u. 68–9; sowie Hobsbawm, »Moderner Chiliasmus II«, S. 104–26; ders., *Revolution und Revolte*, S. 85–134.
- 5 So Peter E.B. McCoy, »Social Anarchism. An Atavistic Ideology of the Peasant«, in: *Journal of Inter-American Studies and World Affairs*, Bd. 14, Nr. 2 (1972), S. 133–49.
- 6 Vlassovden bezeichnet den Tag des Heiligen Blasius (bulg.: Vlas), einen bäuerlichen Festtag, der mit verschiedenen Formen gegenseitiger Hilfe begangen wurde. Die ländlichen Syndikalisten betonten mit der Übernahme des Namens, dass ihre Ideen und Werte in der traditionellen bulgarischen Kultur verwurzelt sind und dort eine Rechtfertigung finden.
- 7 Joll, S. 247; Myrna M. Breitbart, »Spanish Anarchism. An Introductory Essay«, in: *Antipode. A Radical Journal of Geography*, Bd. 10/11, Nrn. 3 u. 1 (1978/79), S. 1. Siehe auch Anm. 1.
- 8 So Ruth Thompson, »The Limitations of Ideology in the Early Argentinean Labour Movement. Anarchism in the Trade Unions, 1890–1920«, in: *Journal of Latin American Studies*, Bd. 16, Nr. 1 (1984), S. 81–99.
- 9 Siehe Gordon, S. 155–63; sowie Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 255.
- 10 Siehe Norman Caulfield, »Wobblies and Mexican Workers in Petroleum, 1905–1924«, in: *International Review of Social History*, Bd. 40, Nr. 1 (1995), S. 51–75.
- 11 Siehe generell Casanovas, »Slavery«; sowie ders., »Labour and Colonialism«, insbes. Kapitel 6–9.

- 12 Siehe Shaffer, insbes. die Kapitel 1, 4, 7 u. 8.
- 13 Siehe De Shazo, S. 24, 76, 91–117, 129–41, 180–8 u. 194–210.
- 14 Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 15, 27 u. 170; sowie ders., *Origins of Chinese Communism*, S. 214–5.
- 15 Woodcock, *Anarchism*, S. 413.
- 16 Für Überblicksdarstellungen siehe João Freire, *Freedom Fighters. Anarchist Intellectuals, Workers, and Soldiers in Portugal's History*, Montréal 2001; sowie Bayerlein & van der Linden.
- 17 Siehe Richards, *Lessons*, S. 163.
- 18 Kedward, S. 118 u. 28.
- 19 Siehe Williams, S. 194–5; sowie Thorpe, »Keeping the Faith«, S. 212 u. 212 Fn. 76.
- 20 Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 42 u. 78.
- 21 Siehe dazu Marcel van der Linden, »Transnationalizing American Labor History«, in: *Journal of American History*, Bd. 86, Nr. 3 (1999), S. 1078–92.
- 22 Siehe generell ebd.; sowie Marcel van der Linden, *Transnational Labour History. Explorations*, London 2003.
- 23 Siehe Levy, »Italian Anarchism«, S. 26, 29–30, 34–5, 44–5 u. 49.
- 24 »Unter der Führung von Antonio Gramsci versuchten Arbeiter in Turin, eine Arbeiterrätebewegung aufzubauen ... ein Experiment in ›reinem‹ Rätesozialismus«; Donny Gluckstein, *The Western Soviets. Workers' Councils versus Parliament, 1915–1920*, London 1985, S. 162.
- 25 Siehe Levy, »Italian Anarchism«, S. 54–8, 61 u. 70–1.
- 26 Williams, S. 194–5.
- 27 Siehe Gluckstein, S. 239.
- 28 So Woodcock, *Anarchism*, S. 248.
- 29 Siehe Wayne Thorpe, »The European Syndicalists and War, 1914–1918«, in: *Contemporary European History*, Bd. 10, Nr. 1 (2001), S. 5.
- 30 Siehe Ransom, S. 67–8; sowie Allen, S. 106–13.
- 31 Siehe van der Walt, »Anarchism and Syndicalism«, S. 445–569 (Kapitel 8 und 9).
- 32 Zitiert nach Peter L. Wickins, »The Industrial and Commercial Workers' Union of Africa«, Dissertation an der Universität von Kapstadt, 1973, S. 145–6.
- 33 Industrial and Commercial Workers Union of Africa, »Revised Constitution of the ICU« (1925), in: Gwendolen M. Carter & Thomas Karis (Hg.), *From Protest to Challenge. A Documentary History of African Politics in South Africa, 1882–1964*, Bd. 1, Bloomington 1972, S. 325–6.
- 34 Siehe u. a. Bruce Marcus (Hg.), *Nicaragua: The Sandinista People's Revolution. Speeches by Sandinista Leaders*, New York 1985; sowie Carlos Fonesca, Tomas Borge, Daniel Ortega u. a., *Sandinistas Speak. Speeches, Writings, and Interviews with Leaders of Nicaragua's Revolution*, New York 1986.
- 35 Ejército Defensor de la Soberanía Nacional de Nicaragua, also »Verteidigungsheer der Nationalen Souveränität Nicaraguas«.
- 36 Robert E. Conrad, »Translators' Introduction«, in: Sergio Ramírez & Robert Edgar Conrad (Hg.), *Sandino. The Testimony of a Nicaraguan Patriot, 1921–1934*, Princeton (New Jersey) 1990, S. 17 Fn. 39.
- 37 Hodges, S. 19, 49 u. 137; sowie Navarro-Genie, o.S.
- 38 Alejandro Bendaña, »A Sandinista Commemoration of the Sandino Centennial. Speech Given on the 61 Anniversary of the Death of General Sandino, Held in Managua's Olaf Palme Convention Centre«, hgg. v. Centre for International Studies, Managua 1995.
- 39 Robert Conrad bestritt das Ausmaß, in dem der Anarchismus Sandino beeinflusst hatte. Er wies

auf das Fehlen ausdrücklicher Referenzen auf anarchistische Schlüsselfiguren in Sandinos Schriften hin. Das Fehlen solcher Namen demonstriert jedoch noch nicht, dass anarchistische Ideen keinen Einfluss auf Sandinos Denken gehabt hätten. Siehe Conrad, S. 17 Fn. 39.

40 Lenin, »Die nächsten Aufgaben«, S. 452.

41 »*Der lumpenproletarische Sozialismus (Anarchismus)*. ... Sie bringen nicht die Interessen und Bestrebungen der Arbeiterklasse, sondern des sogenannten Lumpenproletariats, des Landstreicher-Proletariats, zum Ausdruck, dem es unter dem Kapitalismus schlecht geht, das aber zu keiner selbständigen schöpferischen Arbeit fähig ist.« Bucharin & Preobraschenski, S. 147.

42 Steklov, S. 312; sowie Astrogilda Pereira, zitiert nach Gordon, S. 33.

43 Siehe Jaroslavskij, S. 26, 28, 41 u. 68–9 (Zitat auf S. 41).

44 Siehe Anm. 4.

45 Marcel van der Linden & Wayne Thorpe, »Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus«, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bd. 5, Nr. 3 (1990), S. 19 u. 22. Vgl. auch Larry Peterson, »The One Big Union in International Perspective. Revolutionary Industrial Unionism, 1900–1925«, in: James E. Cronin & Carmen Sirianni (Hg.), *Work, Community, and Power. The Experiences of Labor in Europe and America*, Philadelphia 1983, S. 68–75; sowie Mike Davis, »The Stop Watch and the Wooden Shoe. Scientific Management and the Industrial Workers of the World«, in: James Green (Hg.), *Workers' Struggles, Past and Present. A Radical America Reader*, Philadelphia 1984.

46 Siehe Hans Manfred Bock, »Anarcho-syndicalism in the German Labour Movement. A Rediscovered Minority Tradition«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism*, S. 67–70.

47 Siehe Joseph White, »Syndicalism in a Mature Industrial Setting. The Case of Britain«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism*, S. 105–8.

48 Siehe Hirsch, S. 13, 15, 27, 30, 34, 47, 59 u. 169 (Zitat auf S. 13).

49 Siehe Hart, »Revolutionary Syndicalism«, S. 192–8.

50 Siehe van der Walt, »Anarchism and Syndicalism«, S. 524–5 u. 589–91.

51 Siehe van der Linden & Thorpe, »Aufstieg und Niedergang«, S. 20–2.

52 Siehe ebd., S. 22–7; sowie Peterson, S. 68–75.

53 Davis, »Stop Watch«, S. 86–7.

54 Siehe ebd., S. 91–5.

55 Vgl. van der Linden & Thorpe, »Aufstieg und Niedergang«, S. 16–9; sowie Peterson, S. 68–75.

56 Siehe van der Linden & Thorpe, »Aufstieg und Niedergang«, S. 18–20 u. 28–32; sowie Peterson, S. 68–75.

57 David Howell, »Taking Syndicalism Seriously«, in: *Socialist History*, Nr. 16 (2000), S. 35–6.

58 Vgl. Maura, S. 62–3 u. 63 Fn. 9.

59 Kedward, S. 5.

60 Siehe Rider, S. 80–3.

61 Siehe Maura, S. 71–80.

62 In Spanien organisierte die CNT eine einzige Gewerkschaftsorganisation je Betrieb und setzte so »die Militanz der Mehrheit der ungelerten Arbeiter gegen die Arbeiteraristokratie« durch; Maura, S. 75.

63 »Die wahre Bedeutung der *Bourse* lag aber in dem Sinn für Solidarität, den sie in ihrem Bezirk etablierte. Sie vereinte, in der gemeinsamen Aktion, die Arbeiter verschiedener Berufe und verschiedener Interessen, die andernfalls wohl zersplittert in ihren verschiedenen Syndikaten [Gewerkschaften] geblieben wären«; Ridley, S. 75.

- 64 Es ist beispielsweise unglücklich, dass einige Quellen Landarbeiter und Bauern als eine einzige Gruppe behandeln. Vgl. z.B. Molnár & Pekmez, S. 161.
- 65 Siehe Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 89–110.
- 66 Siehe Molnár & Pekmez, S. 167.
- 67 Siehe ebd., S. 172–84.
- 68 Siehe Kaplan, *Anarchists of Andalusia*, S. 143–55.
- 69 Siehe Kedward, S. 59–61; Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 118; sowie Temma Kaplan, »The Social Base of Nineteenth-Century Andalusian Anarchism in Jerez de la Frontera«, in: *Journal of Interdisciplinary History*, Bd. 6, Nr. 1 (1975), S. 67.
- 70 Siehe Richards, *Lessons*, S. 52–3.
- 71 Siehe Thomas R. Sykes, »Revolutionary Syndicalism in the Italian Labour Movement. The Agrarian Strikes of 1907–1908 in the Province of Parma«, in: *International Review of Social History*, Bd. 21, Nr. 2 (1976), S. 186–211.
- 72 Siehe Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 36–7.
- 73 Siehe z.B. James R. Green, »The Brotherhood of Timber Workers, 1910–1913. A Radical Response to Industrial Capitalism in the Southern U.S.A.«, in: *Past and Present*, Bd. 60, Nr. 1 (1973), S. 161–200.
- 74 Siehe Dubofsky, »*Big Bill*«, S. 102.
- 75 Siehe ebd., S. 81, 95 u. 101.
- 76 Siehe Laura L. Frader, »Socialists, Syndicalists, and the Peasant Question in the Aude«, in: *Journal of Social History*, Bd. 19, Nr. 3 (1985/86), S. 457–8.
- 77 Siehe Hirsch, S. 13, 15, 27, 30, 34, 47, 59 u. 169.
- 78 Siehe Fernández, S. 42, 44–5, 51 u. 53.
- 79 Siehe »The Libertarian Ideal in Bolivia«, in: *Freedom. Anarchist Fortnightly*, 12. Juni 1999.
- 80 Yoast, S. 226–30.
- 81 Siehe ebd., S. 229.
- 82 Siehe Steklov, S. 312; Darch, S. 18 Fn. 19; sowie McCoy, S. 226–30.
- 83 Siehe Crump, *Hatta Shūzō and Pure Anarchism*, S. 62–3, 78–9, 91–2, 104–5, 112–23, 141–51, 157, 159–60 u. 172–80.
- 84 Siehe Alan L. Olmstead, Paul W. Rhode, José Morilla Critz u. a., »Horn of Plenty«. The Globalisation of Mediterranean Horticulture and the Economic Development of Southern Europe, 1880–1930«, in: *Journal of Economic History*, Bd. 59, Nr. 2 (1999), S. 316–8, 325–9 u. 337–8.
- 85 Siehe Hart, *Anarchism*, S. 32–42.
- 86 Siehe ebd., S. 70–1 u. 81–2.
- 87 Siehe ebd., S. 100–3; sowie MacLachlan, S. 32–47. Zu Guerrero selbst siehe auch Ward S. Albro, *To Die on Your Feet. The Life, Times, and Writings of Praxedis G. Guerrero*, Fort Worth 1996; Rey Devis, »Praxedis Guerrero. Early Revolutionary; Revolution Is Beautiful«, in: *Monthly Review*, Bd. 37, Nr. 7 (1985); sowie David Poole, »The Anarchists in the Mexican Revolution, Part 2: Praxedis G. Geurrero [Guerrero], 1882–1910«, in: *Cienfuegos Press Anarchist Review*, Nr. 4 (1978). Vgl. auch Ricardo Flores Magón, *Tierra y Libertad*, hgg. v. Gruppe B.A.S.T.A., Münster 2005, S. 43; insbes. das »Manifest vom 23. Sept. 1911« (ebd., S. 101–1).
- 88 A. d. Ü.: Die Mandschurei ist eine Region im äußersten Nordosten Chinas; dort grenzt das »Reich der Mitte« an Korea. Kirin ist eine Provinz in der Mandschurei.
- 89 Siehe Dong-shin Seo, »Korean Anarchists Pursuing Third Way«, in: *Korea Times*, 26. Jan. 2007.
- 90 Siehe Adrian Buzo, *The Making of Modern Korea*, New York 2002, S. 36.
- 91 Siehe u. a. Youn-tae Chung, »The Spread of Peasant Movement and Changes in the Tenant

- Policy in the 1920's Colonial Korea«, in: *International Journal of Korean History*, Bd. 2 (2001), S. 157–92; sowie Gi-Wook Shin, *Peasant Protest and Social Change in Colonial Korea*, Seattle 1996.
- 92 Siehe Andre Schmid, »Rediscovering Manchuria. Sin Ch'aeho and the Politics of Territorial History in Korea«, in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 56, Nr. 1 (1997), S. 26–46; sowie Henry H. Em, »Nationalism, Post-Nationalism, and Shin Ch'ae Ho«, in: *Korea Journal*, Bd. 39, Nr. 2 (1999), S. 295.
- 93 Siehe Buzo, S. 45–7.
- 94 Siehe George D. Jackson jr., »Peasant Political Movements in Eastern Europe«, in: Henry A. Landsberger (Hg.), *Rural Protest. Peasant Movements and Social Change*, London 1974, S. 271 u. 283–309.
- 95 Siehe Hart, »Revolutionary Syndicalism«, S. 13–5, 35–7, 61–3 u. 85–7.
- 96 Ebd. Siehe auch Cockcroft, Kapitel 3.
- 97 Siehe Darch, S. 136.
- 98 Ebd., S. 136 u. 138–9.
- 99 Ebd., S. 141.
- 100 Siehe ebd., S. 146–8.
- 101 Siehe Ha Ki Rak, *A History of Korean Anarchist Movement*, Taegu (Südkorea) 1988, S. 10–8.
- 102 Siehe Chung, S. 160–2; sowie Buzo, S. 19–21 u. 26–7.
- 103 Siehe Ha, S. 33–4; sowie Chung, S. 160–2.
- 104 Siehe Buzo, S. 38.
- 105 George Black, *Triumph of the People. The Sandinista Revolution in Nicaragua*, London 1981, S. 6–10.
- 106 Siehe ebd., S. 10–2.
- 107 Siehe ebd.
- 108 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 92–104. Siehe auch Molnár & Pekmez, S. 168–71.
- 109 Siehe Jackson, S. 279.
- 110 Siehe Black, S. 18–9.
- 111 Siehe Darch, S. 149.
- 112 Ha, S. 82.
- 113 Siehe Breitbart, S. 60.
- 114 Bookchin, *Spanish Anarchists*, S. 91–2.
- 115 Siehe Darch, S. 154.
- 116 Siehe Chung, S. 162–8.
- 117 Siehe insbes. Shin, *Peasant Protest*.
- 118 Siehe Buzo, S. 13–4.
- 119 Black, S. 18–9.
- 120 Ebd.
- 121 Eine bedeutende Ausnahme von diesem Muster scheint das Bulgarien der 1930er zu bilden, wo die Anarchisten in traditionellen Bauerngenossenschaften, den sogenannten Vlassovden, arbeiteten und eine Vlassovden-Konföderation mit 130 Sektionen organisierten. Wir werden das in Band 2 behandeln; siehe auch Fn. 6.
- 122 Im Widerspruch zu Marshall; siehe Anm. 1.
- 123 Auch hier im Widerspruch zu ebd., S. xiv u. 3–4.

Kapitel 10

1 Bakunin, »Doppelstreik von Genf«, S. 48.

2 Bakunin, »Politik der Internationale«, S. 91.

3 Bakunin, »An die Redaktion«, S. 880.

4 A. d. Ü.: Obwohl das Konstrukt der »Menschenrassen« heute wissenschaftlich widerlegt ist, findet es weltweit, insbes. im englischsprachigen Raum, im (Medien-)Alltag immer noch Verwendung. Es geht mit seinem wesentlichen Bezug auf äußere biologische Merkmale weit über die kulturelle Kategorie der »Ethnie« hinaus, die als prinzipiell durchlässig und wandelbar verstanden wird und hierzulande, wo die außerbegriffliche Wirklichkeit nur marginal gegeben ist, gleichwohl häufig als (gut gemeinter) Ersatz gehandelt wird.

5 William E. B. Dubois, *Die Seelen der Schwarzen*, Freiburg i. B. 2008 (Original von 1903), S. 31, 38 u. 42.

6 So Pieter van Duin, »South Africa«, in: Marcel van der Linden & Jürgen Rojahn (Hg.), *The Formation of Labour Movements, 1870–1914. An International Perspective*, Bd. 2, Leiden 1990, S. 624–5; sowie Krikler, S. 110.

7 Bakunin, »Andere Dokumente«, S. 52; ders., *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 165; sowie ders., »Prinzipien und Organisation«, S. 28.

8 Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 144–5 u. 146. Es gibt, das muss erwähnt werden, Textstellen bei Bakunin, die eine unverkennbare Neigung zu plumpen nationalen und rassistischen Klischees offenbaren. Wie Karl Marx oftmals eine gewisse »Russophobie« und antislawische Vorurteile an den Tag legte, so äußerte Bakunin mehrmals eine entschiedene Voreingenommenheit gegen Deutsche und Juden. Manchmal schrieben sowohl Marx als auch Bakunin ihren jeweiligen Völkern besondere revolutionäre Eigenschaften zu. Die Slawen hatten für Marx »niemals eine Geschichte«, und die deutsche Eroberung Osteuropas liege »im Interesse der Zivilisation«. Bakunin wiederum war überzeugt, dass »im deutschen Blut, im deutschen Instinkt, in der deutschen Tradition eine Leidenschaft für staatliche Ordnung liegt«, aber die »Slawen waren vor allem ein friedliebendes Bauernvolk« und folglich seien ihnen die »etatistischen Bestrebungen fremd«. Siehe Alfredo Bonanno, *Anarchism and the National Liberation Struggle*, S. 13–5; sowie Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 151, 159 u. 222–223. Zu Marx' Russophobie siehe McLellan, S. 213–4, 225, 277, 307–8, 388–9, 405, 418 u. 471–3. Natürlich ließe sich argumentieren, dass weder Marx noch Bakunin auf biologische Erklärungen für diese angeblichen nationalen Wesenszüge zurückgriffen, sondern von wandelbaren politischen Kulturen sprachen. Dieser Ansatz hat etwas, entschuldigt aber nicht ihre Vorurteile. Es ist nutzbringender, ihre Fehler einzugestehen und festzuhalten, dass ihre Vorurteile im Widerspruch zu ihren umfassenderen Lehren und Hoffnungen standen. So fuhr z. B. Bakunin, nachdem er die Klischees über die Deutschen geäußert hatte, fort mit der Überlegung: »[W]enn auch das deutsche Proletariat ... seine eigenen Interessen, die von den Interessen des Proletariats aller anderen Länder nicht zu trennen sind, ... besser verstanden hat, dann wird ohne Zweifel die Zeit kommen, daß es sich von diesem [politisch-patriotischen] Programm [der deutschen Sozialdemokratie] lossagt« und sich zusammenschließe mit dem »slawischen Proletariat«, das selbst erst lernen müsse, dass der Internationalismus »der einzige Weg für die Befreiung der Slawen« sei; Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 167–8.

9 Bakunin, »Programm der Internationalen Allianz«, S. 164.

10 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 160–1.

11 Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 54. Siehe auch ebd., S. 63.

12 Zitiert nach Poole, »Anarchists in the Mexican Revolution«, S. 71.

- 13 Siehe Fleming, S. 239–44.
- 14 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 294, 298, 308, 312, 320 u. 31.
- 15 »Notes on Natives, No. 1«, in: *The International*, 16. März 1917.
- 16 »The Great Unskilled«, in: *The International*, 9. Feb. 1917.
- 17 A.d.Ü.: In der Übersetzung von B. Vetter aus dem Jahre 1876 als »Überleben der Passendsten« übertragen, fand es aber vor allem als »Überleben des Stärkeren« Verbreitung.
- 18 Siehe Huh Dong-hyun, »Forms of Acceptance of Social Darwinism by the Korean Progressives of the 1880s–1890s. On the Materials of Yu Giljun and Yun Ch'ihö«, in: *International Journal of Korean History*, Bd. 2 (2001), S. 41–63.
- 19 Manuel González Prada, »Our Indians«, S. 321. Für eine nützliche Einführung und Sammlung, siehe auch David Sobrevilla (Hg.), *Free Pages and Other Essays. Anarchist Musings: Manuel González Prada*, New York 2003.
- 20 González Prada, »The Two Nations«, in: David Sobrevilla (Hg.), *Free Pages and Other Essays. Anarchist Musings: Manuel González Prada*, New York 2003, S. 270.
- 21 Siehe Joël Delhom, »Ambigüités de la question raciale dans les essais de Manuel González Prada«, in: Victorien Lavou (Hg.), *Les noirs et le discours identitaire latino-américain*, Perpignan 1997, S. 13–39.
- 22 Kropotkins *Gegenseitige Hilfe* wurde 1902 aus eine Reihe von Artikeln über Evolution, Natur und Gesellschaft zusammengestellt, die bis ins Jahr 1890 zurückreichen. Das Buch, 1904 von Gustav Landauer ins Deutsche übertragen, war als Kritik des Sozialdarwinismus und des extremen Individualismus gedacht und betont daher die zentrale Rolle der Kooperation sowohl in der tierischen als auch in der menschlichen Evolution. Siehe Peter Kropotkin, *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt*, Frankfurt a.M., Berlin & Wien 1975 (Original von 1902).
- 23 Kropotkin, *Memoiren*, S. 588.
- 24 Kropotkin, *Gegenseitige Hilfe*, S. 82.
- 25 Kropotkin, *Gegenseitige Hilfe*, S. 96 u. 108–9.
- 26 So etwa David A. Stack, »The First Darwinian Left. Radical and Socialist Responses to Darwin, 1859–1914«, in: *History of Political Thought*, Bd. 21, Nr. 4 (2000), S. 699. Siehe auch Paul Mattick, »Kropotkin [sic] on *Mutual Aid*: Review«, in: *Western Socialist*, Bd. 23, Feb. 1956.
- 27 Siehe Kropotkin, *Gegenseitige Hilfe*, S. 267.
- 28 Ebd., S. 252, 265, 267 u. 94.
- 29 Vgl. Harry Cleaver, »Kropotkin, Self-valorization and the Crisis of Marxism«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 2, Nr. 2 (1994), S. 119–36.
- 30 Zitiert nach Poole, »Anarchists in the Mexican Revolution«, S. 71.
- 31 Zitiert nach Foner, *Industrial Workers of the World*, S. 123 u. 125.
- 32 Grover H. Perry, *The Revolutionary IWW*, Chicago 1913, S. 7–8.
- 33 Berkman, *ABC des Anarchismus*, S. 67.
- 34 G.H. Perry, S. 7–8.
- 35 Proletarian, »The Problem of Coloured Labour«, in: *Voice of Labour*, 27. Okt. 1911.
- 36 Anonym, »The Wrath to Come«, in: *The International*, 3. Dez. 1915.
- 37 J.M. Gibson, »Race Prejudice«, in: *The International*, 23. Feb. 1916.
- 38 David R. Roediger, *Towards the Abolition of Whiteness. Essays on Race, Politics, and Working Class History*, London 1994, S. 13.
- 39 Für eine repräsentative Sammlung aus der Zeitschrift siehe: Noel Ignatiev & John Garvey (Hg.), *Race Traitor*, London 1996.
- 40 Folglich, so Roediger, definierten sich Einwanderer aus Europa als Weiße, sobald sie auf ameri-

kanischem Boden waren, um an »die besonderen öffentlichen und psychologischen Tantiemen, die Weißsein bot«, zu gelangen; David R. Roediger, *The Wages of Whiteness. Race and the Making of the American Working Class*, London 1991, S. 136–7. Dieselbe Behauptung findet sich in: Noel Ignatiev, *How the Irish Became White*, New York 1995. Die Logik ist eindeutig: Rasse, wirtschaftliche Interessen und Politik werden in einer solchen Analyse vermengt. Es gibt, das ist erwähnenswert, wenig belastbare Belege für Behauptungen, wonach Gruppen wie etwa die Iren erst nach langen Kämpfen als weiß angesehen worden wären; siehe z. B. Richard Jensen, »No Irish Need Apply«. A Myth of Victimisation«, in: *Journal of Social History*, Bd. 36, Nr. 2 (2002), S. 405–29.

41 So führte etwa der schwarze Nationalist Cedric Robinson aus, dass nicht das »europäische Proletariat«, sondern »der andauernde und sich beständig entwickelnde Widerstand der afrikanischen Völker gegen Unterdrückung«, der sich ausdrückt in einer »einzigsten historischen Identität«, die »Negation des Kapitalismus« sei; Cedric J. Robinson, *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*, London 1983, S. 2–5. Rechtsextreme weiße Theorien über einen »jüdischen« Kapitalismus folgen einer ähnlichen Logik.

42 Die in Roedigers Analyse zur »Rassenpolitik« der multiethnischen IWW-Gewerkschaft Brotherhood of Timber Workers (BTW–IWW) entfalteten Daten legen etwa nahe, dass die Gewerkschaft die weiße Identität als vollkommen kompatibel ansah mit radikaler und ethnienübergreifender Politik und eine weiße revolutionäre Arbeiteridentität befürwortete, die auf eine universelle Arbeitereinheit abzielte; siehe Roediger, *Towards the Abolition of Whiteness*, S. 127–80.

43 Bei der Untersuchung der Vereinigten Staaten fand Al Szymanski heraus, dass je geringer die Schere zwischen den Löhnen Weißer und Farbiger sei, desto höher sei das Einkommen Weißer im Vergleich zu weißen Einkommen anderswo, während die Ungleichheit unter Weißen ansteigt, je weiter die Schere auseinandergeht. Dies ergebe sich daraus, dass rassistische Vorurteile weißer Arbeiter die Entstehung starker Arbeiterbewegungen verhinderten und systematische Rassendiskriminierung die Löhne und die Verhandlungsmacht der farbigen Arbeiter absenke sowie die Bedingungen weißer Arbeiter unterhöhle. Siehe Al Szymanski, »Racial Discrimination and White Gain«, in: *American Sociological Review*, Bd. 41 (1976), S. 403–14. Daraus folgt, dass rassenübergreifende Arbeiterbewegungen und der Kampf gegen Rassendiskriminierung weißen Arbeitern zugute kommen – genau das Gegenteil dessen, was die »Abschaffung des Weißseins«-Analyse nahelegt.

44 »Disunity of Labour«, in: *The International*, 22. Sept. 1916.

45 »Mineworkers and Political Action«, in: *The International*, 25. Feb. 1916.

46 Thorpe, »*The Workers Themselves*«, S. 1.

47 Marcel van der Linden, »Second Thoughts on Revolutionary Syndicalism. Keynote Address«, Skript zum Vortrag auf der Konferenz »Syndicalism: Swedish and International Historical Experiences« in Stockholm am 13. & 14. März 1998, S. 15. Vgl. auch Marcel van der Linden, »Second Thoughts on Revolutionary Syndicalism«, in: *Labour History Review*, Bd. 63 Nr. 2 (1998), S. 182–96.

48 Casanovas, »Labour and Colonialism«, S. 302–3, 8, 366 u. 367.

49 Ebd., S. 381 u. 393–4.

50 Ders., »Slavery«, S. 381–2. Diese Kämpfe sind detailliert dargestellt in: ders., »Labour and Colonialism«, Kapitel 8 u. 9.

51 Klausel 5 des »Pittsburgh Manifesto« von 1883, zitiert nach Avrigh, *Haymarket Tragedy*, S. 75.

52 Zu Details der allgemeinen Opposition der Chicagoer Anarchisten zu nationalistischen und rassistischen Vorurteilen sowie zur multiethnischen Zusammensetzung ihrer Bewegung siehe ebd., 75–6, 79–98, 106–8, 111, 115–6 u. 144–8. Vgl. aber auch ebd., S. 126–7.

53 Siehe Bekken, »First Daily Anarchist Newspaper«.

54 Zitiert nach Avrigh, *Haymarket Tragedy*, S. 144–5.

- 55 Salvatore Salerno, »Paterson's Italian Anarchist Silk Workers and the Politics of Race«, in: *WorkingUSA. The Journal of Labor and Society*, Bd. 8, Nr. 5 (2005), S. 613 u. 619–20.
- 56 Siehe Philip S. Foner, *Organised Labour and the Black Worker, 1619–1973*, New York 1974, S. 111 u. 119. Siehe auch Philip S. Foner, »The IWW and the Black Worker«, in: *Journal of Negro History*, Bd. 55, Nr. 1 (1974), S. 45–64.
- 57 Siehe Daniel Rosenberg, »The IWW and the Organisation of Asian Workers in Early 20th Century America«, in: *Labour History*, Bd. 36, Nr. 1 (1995), S. 77–9.
- 58 Lisa McGirr, »Black and White Longshoremen in the IWW. A History of the Philadelphia Marine Transport Workers Industrial Union Local 8«, in: *Labour History*, Bd. 36, Nr. 3 (1995), S. 401. Zu diesen Gewerkschaften siehe auch Myland R. Brown, »The IWW and the Negro Worker«, Dissertation an der Ball State University in Muncie, 1968; Foner, *Industrial Workers of the World*; ders., *Organised Labour*; sowie Green, S. 161–200.
- 59 Siehe Levy, »Anarchism, Internationalism, and Nationalism«, S. 338.
- 60 Siehe Bekken, »Marine Transport Workers IU 510 (IWW). Direct Action Unionism«, in: *Libertarian Labor Review*, Nr. 18 (1995), S. 12–25; sowie Hartmut Rübner, »Arbeit, Milieu und Konfliktverhalten«, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 16 (2001), S. 165–212.
- 61 M. Brown, S. 30.
- 62 Zitiert nach Foner, *Organised Labour*, S. 159.
- 63 George R. Andrews, »Race versus Class Association. The Afro-Argentines of Buenos Aires, 1850–1900«, in: *Journal of Latin American Studies*, Bd. 11, Nr. 1 (1979), S. 27. Andrews' Studie endet unglücklicherweise vor dem Aufstieg der FORA.
- 64 Ebd., S. 37; sowie ders., »Black and White Workers. São Paulo, Brazil, 1888–1928«, in: *Hispanic American Historical Review*, Bd. 68, Nr. 3 (1988), S. 497–8.
- 65 Siehe ebd., »Black and White Workers«, S. 497–500 u. 511.
- 66 Burgmann, S. 81.
- 67 Siehe generell Erik Olssen, *The Red Feds. Revolutionary Industrial Unionism and the New Zealand Federation of Labour, 1908–14*, Auckland 1988.
- 68 Peter Steiner, »Industrial Unionism. The History of the Industrial Workers of the World in Aotearoa«, in: Steiner & Hanlon, S. 6–7.
- 69 Zitiert nach Frank Prebble, »*Trouble Makers*«. *Anarchism and Syndicalism. The Early Years of the Libertarian Movement in Aotearoa/New Zealand* (o. J.), verfügbar unter: <http://www.takver.com/history/nz/tm/index.htm> (abgerufen am 15. Juni 2005).
- 70 Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 94.
- 71 Zitiert nach Zarrow, *Anarchism and Chinese Political Culture*, S. 179.
- 72 Siehe Mathew Turner, *Museifushugi. A Brief History of Anarchism in Pre-war Japan*, Christchurch o. D., S. 19–21.
- 73 Siehe generell Gorman; sowie Ilham Khuri-Makdisi, »Levantine Trajectories. The Formulation and Dissemination of Radical Ideas in and between Beirut, Cairo, and Alexandria, 1860–1914«, Dissertation an der Universität von Harvard, 2003.
- 74 Joel Beinin & Zachary Lockman, *Workers on the Nile. Nationalism, Communism, Islam, and the Egyptian Working Class, 1882–1954*, London 1988, S. 51 Fn. 9 u. 52. Siehe auch Khuri-Makdisi, S. 336–54.
- 75 Siehe van der Walt, »The Industrial Union«, S. 5–30; sowie ders., »Bakunin's Heirs«, S. 67–89.
- 76 Siehe auch Lucien van der Walt, »Reflections on Race and Anarchism in South Africa, 1904–2004«, in: *Perspectives on Anarchist Theory*, Nr. 1 (2004), S. 1 u. 14–6.

- 77 Manuel Lopes, »Letter from Manuel Lopes«, in: *Workers' Dreadnought*, 7. Aug. 1920.
- 78 Siehe van der Walt, »Reflections«, S. 1–16.
- 79 Management Committee of the International Socialist League, »International Socialism and the Native. No Labour Movement without the Black Proletariat«, in: *The International*, 7. Dez. 1917.
- 80 Darch, S. 206.
- 81 Siehe z. B. Arschinow, *Geschichte der Machno-Bewegung*, S. 215–24.
- 82 Zitiert nach ebd., S. 221.
- 83 Siehe Anm. 6.
- 84 Oscar Berland, »The Emergence of the Communist Perspective on the »Negro Question« in America. 1919–1931, Part One«, in: *Science and Society*, Bd. 63, Nr. 4 (1999–2000), S. 411–32. Eine ähnliche Argumentation findet sich bei Foner, *Organised Labour*, S. 49–50.
- 85 Krikler, S. 110.
- 86 Zitiert nach Guérin, *Anarchismus*, S. 63.
- 87 Siehe Cipko, S. 9–11.
- 88 Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*, S. 165.
- 89 Maximow, *Programme of Anarcho-syndicalism*, S. 46 u. 49.
- 90 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 546 u. 544.
- 91 Bakunin, »Andere Dokumente«, S. 33.
- 92 Bakunin, »L'Internationale et Mazzini«, S. 62.
- 93 Forman, S. 36.
- 94 Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 520.
- 95 Bakunin, »Bakunins Rede auf dem Gründungskongreß der Friedens- und Freiheitsliga in Genf (10. September 1867)«, in: ders., *Die revolutionäre Frage*, S. 20; sowie Maximow, *Programme of Anarcho-syndicalism*, S. 47.
- 96 Siehe Nettlau, S. 247–8. Beispielhaft Bakunin, *Die revolutionäre Frage*, S. 128: »Während die kleinen Staaten aus Schwäche tugendhaft sind, behaupten sich die mächtigen Staaten nur durch das Verbrechen.«
- 97 Marx, »Brief an Friedrich Engels vom 20. Juli 1870«, zitiert nach Rocker, *Nationalismus und Kultur*, S. 229. Siehe auch Mehring, S. 442
- 98 Marx, »Die britische Herrschaft in Indien«, S. 133; Engels über Algerien, zitiert nach Warren, S. 44; sowie Engels, »Der demokratische Panlawismus«, S. 273–4.
- 99 Engels, »Engels an Karl Kautsky«, S. 357.
- 100 Siehe Forman, S. 58.
- 101 Jeremy Adelman, »Socialism and Democracy in Argentina in the Age of the Second International«, in: *Hispanic American Historical Review*, Bd. 72, Nr. 2 (1992), S. 213 u. 223.
- 102 Für eine gegenteilige Auffassung siehe Molyneux, S. 140.
- 103 Siehe Seth, S. 24, 32–4, 39–41 u. 44.
- 104 Siehe z. B. Lenin, »Zwei Taktiken«.
- 105 Ernesto »Che« Guevara, »Rede in Algier. Gehalten auf der 2. afro-asiatischen Wirtschaftskonferenz vom 22. bis 27. Februar 1965«, in: Henrich von Nussbaum (Hg.), *Materialien zur Revolution in Reden, Aufsätzen, Briefen von Fidel Castro, Che Guevara, Régis Debray*, Darmstadt 1968, S. 138, 140, 141 u. 139.
- 106 Guevaras Zwei-Stufen-Ansatz stand ebenso sehr in der Tradition des Leninismus nach 1919 wie sein Avantgardismus: »das einzig mögliche strategische Ziel ...: die Machtübernahme«; »Avantgarde-Partei sein heißt an der Front der Arbeiterklasse stehen im Kampf um die Macht ...« [im Original fett gedruckt]; besteht ein »in kampfünstigen Gebieten eingestete[r] Guerillakern ... beginnt

in dieser Zone der *Aufbau des künftigen Staatsapparates, ...*«; »die Masse verwirklicht mit Begeisterung und Disziplin ohnegleichen die Aufgaben, welche die Regierung festsetzt ... Die Initiative geht im allgemeinen von *Fidel* oder vom Oberkommando der Revolution aus«, dennoch müsse sie »Ansporn und Druck von gewisser Intensität erfahren. *Das ist die Diktatur des Proletariats, die ... auch individuell über die siegreiche Klasse ausgeübt wird.*« Siehe Ernesto »Che« Guevara, »Guerrillakrieg – eine Methode? September 1963 (gekürzt)«, in: von Nussbaum, S. 71, 73 u. 81; sowie Ernesto »Che« Guevara, »Der Sozialismus und der Mensch auf Cuba«, in: von Nussbaum, S. 171 u. 178–9. Es gibt keinen wirklichen Beleg für die Ansicht, dass Guevara ein »neuer Bakunin« gewesen sei oder dass sein Denken und Handeln »einen libertären Strang im kubanischen Kommunismus lebendig hält«. Eine gegenteilige Auffassung findet sich bei Marshall, S. 517. Guevaras Strategie vom Aufbau einer Avantgardepartei in Form einer Guerillagruppe war maoistisch, nicht anarchistisch. Und sein Kerngedanke der Organisation eines Guerillakerns war einfach nur eine Variante der in marxistischen Kreisen mehrheitsfähigen Theorie der Avantgardepartei.

107 Siehe z.B. Guevara, »Rede in Algier«, S. 139; sowie ders., »Sozialismus und der Mensch«, S. 173.

108 Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, S. 62.

109 Siehe Cockcroft, S. 93 u. 103.

110 Ebd., S. 94.

111 Organisationsjunta der Liberalen Mexikanischen Partei, »Manifest an die Arbeiter der Welt« (1911), in: Flores Magón, *Tierra y Libertad*, S. 99.

112 Ricardo Flores Magón, »Labour's Solidarity Should Know Neither Race Nor Colour« (1911), in: David Poole (Hg.), *Land and Liberty. Anarchist Influences in the Mexican Revolution: Ricardo Flores Magón*, Orkney (Schottland) 1977, S. 90.

113 Enrique Flores Magón, Ricardo Flores Magón, Librado Rivera u.a.: »To the Workers of the United States« (1914), in: Colin M. MacLachlan, *Anarchism and the Mexican Revolution. The Political Trials of Ricardo Flores Magón in the United States*, Berkeley 1991, S. 121–5.

114 Caulfield, S. 52, 54, 56, 64–5, 67–8 u. 70–2.

115 Siehe MacLachlan, S. 55–6.

116 Siehe Hart, »Revolutionary Syndicalism«, S. 194–6.

117 Ebd., S. 197.

118 Ders., *Anarchism*, S. 160.

119 Siehe Fernández, S. 18, 19 u. 24.

120 Ebd. S. 22–3. Siehe auch Casanovas, »Labour and Colonialism«, S. 413–23 u. 433–42.

121 Siehe Gerald E. Poyo, »The Anarchist Challenge to the Cuban Independence Movement, 1885–1890«, in: *Cuban Studies*, Bd. 15, Nr. 1 (1985), S. 39–41.

122 Siehe Casanovas, »Labour and Colonialism«, S. 424; sowie Fernández, S. 30 u. 32–3.

123 Siehe Fernández, S. 37–9.

124 Siehe generell Shaffer.

125 Angel Quintero Rivera (Hg.), *Workers Struggle in Puerto Rico. A Documentary History*, London 1976, S. 17–9 (Vorwort des Herausgebers).

126 Romero Rosa, R., »The Social Question and Puerto Rico. A Friendly Call to Intellectuals« (1904), in: Quintero Rivera, S. 20, 28–9 u. 33–4.

127 Arschinow, *Geschichte der Machno-Bewegung*, S. 215. Siehe auch Nestor Machno, »A Few Words on the National Question in the Ukraine« (1928), in: Alexandre Skirda (Hg.), *The Struggle against the State and Other Essays by Nestor Makhno*, Oakland 1996, S. 24–7.

128 Siehe Darch, S. 6–7.

- 129 Cipko, S. 11–2.
- 130 Siehe John-Paul Himka, »Young Radicals and Independent Statehood. The Idea of a Ukrainian Nationstate, 1890–1895«, in: *Slavic Review*, Bd. 41, Nr. 2 (1982), S. 219–21, 223–4 u. 227–9.
- 131 Diese Darstellung der Kämpfe in Armenien, Bulgarien und Mazedonien speist sich aus: Grigor Balkanski, *Libération nationale et révolution sociale. À l'exemple de la révolution macedonienne*, Antony (Frankreich) 1982; Vladimir Bojanev, »The History of the Bulgarian Anarchist Movement«, in: *The Raven Bd. 4*, Nr. 1 (1991), S. 31–5; Georgi Khadziev, »Down with the Sultan, Long live the Balkan Federation!« (1992), verfügbar unter: <http://www.savanne.ch/tusovka/en/will-firth/bulgaria.html> (abgerufen am 17. Jan. 2013); sowie Nettlau, S. 256–8.
- 132 Bojanev, S. 32.
- 133 Siehe Jackson, S. 279.
- 134 Khadziev.
- 135 Ebd.
- 136 Connolly, *Socialism Made Easy*, S. 28.
- 137 James Connolly, *Labour in Irish History* (1910), verfügbar unter: <http://www.ucc.ie/celt/published/E900002-001/index.html> (abgerufen am 17. Jan. 2013), S. 183 u. 25.
- 138 Alexander Berkman, »The Only Hope of Ireland«, in: *Blast!*, Nr. 13, 15. Mai 1916.
- 139 Marshall, S. 347; sowie Poole, »About Malatesta«, in: Errico Malatesta, *Fra Contadini. A Dialogue on Anarchy*, hgg. v. Jean Weir, London 1981 (Original von 1883), S. 42.
- 140 Siehe Sylvain Boulouque, »Saïl Mohamed ou la vie et la révolte d'un anarchiste algérien«, in: Saïl Mohamed, *Appels aux travailleurs algériens*, hgg. v. Sylvain Boulouque, Antony (Frankreich) 1994 (Original von 1924–1951).
- 141 Siehe ebd.
- 142 Saïl Mohamed, *Appels aux travailleurs algériens*, hgg. v. Sylvain Boulouque, Antony (Frankreich) 1994 (Original von 1924–1951), S. 11–2.
- 143 Ebd., S. 16–7.
- 144 Paz, S. 506. Siehe auch ebd., S. 505–12.
- 145 Siehe ebd., 505–12.
- 146 Siehe Camillo Berneri, *Klassenkrieg in Spanien 1936/1937. Gegen Faschismus und bürgerliche Republik*, Hamburg 1974 (Original von 1946), S. 41. Siehe auch Noam Chomsky, »Objektivität und liberales Gelehrtentum«, in: ders., *Amerika und die neuen Mandarine. Politische und Zeitgeschichtliche Essays*, Frankfurt a. M. 1969 (Original von 1967), S. 107–8.
- 147 Siehe Trehwela, S. 45–52.
- 148 Siehe Em, S. 289 Fn. 13.
- 149 Shin Chaeho, »Declaration of the Korean Revolution« (1923), in: Graham, *Anarchism*, S. 373–6.
- 150 Siehe Em, S. 311–312 Fn. 56.
- 151 Allen, »Ambivalent Social Darwinism«, S. 14 u. 18–9.
- 152 Zitiert nach Ha, S. 144.
- 153 John Crump, »Anarchism and Nationalism in East Asia«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 4, Nr. 1 (1996), S. 52 u. 59.
- 154 Siehe ebd., S. 60–1.
- 155 Talhwan The, »What We Advocate« (1928), in: Graham, *Anarchism*, S. 382–3.
- 156 Siehe Crump, »Anarchism and Nationalism«, S. 47–8; sowie Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, Kapitel 11.
- 157 Siehe Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 253–5.

- 158 Siehe Feigan Li, »Anarchism and the Question of Practice« (1927), in: Graham, *Anarchism*, S. 358–66.
- 159 Für ihre Erinnerungen bis 1866 siehe generell Michel. Für weitere Details über Michels Leben siehe Bullitt Lowry & Elizabeth E. Gunter, »Translators' Introduction«, in: Michel, *Red Virgin*; sowie Lowry & Gunter, »Epilogue«, in: Michel, *Red Virgin*.
- 160 Siehe Michel, *Memoiren*, S. 205.
- 161 Zitiert nach Bernd Kramer (Hg.), *Leben, Ideen, Kampf. Louise Michel – und die Pariser Kommune von 1871*, Berlin 2001, S. 53. Vgl. auch Michel, *Memoiren*, S. 253.
- 162 Lowry & Gunter, »Translators' Introduction«, S. xiv.
- 163 Siehe Kathleen Hart, »Oral Culture and Anti-Colonialism in Louise Michel's *Mémoires* (1886) and *Légendes et chants de gestes* (1885)«, in: *Nineteenth-Century French Studies*, Bd. 30, Nr. 1 u. 2 (2001), S. 107–8.
- 164 »L'association révolutionnaire«, S. 320–1.
- 165 Bakunin, »Programm der Internationalen Allianz«, S. 163.
- 166 »L'association révolutionnaire«, S. 321–2.
- 167 Bakunin, »Prinzipien und Organisation«, S. 24, 28 u. 25.
- 168 Kropotkin, »Eroberung des Brotes«, S. 189 u. 191–5.
- 169 Ebd., S. 192–5.
- 170 John Hutton, »Camille Pissarro's *Turpitudes Sociales* and Late Nineteenth-Century French Anarchist Anti-Feminism«, in: *History Workshop. A Journal of Socialist and Feminist Historians*, Nr. 24 (1987), S. 38.
- 171 Zitiert nach ebd.
- 172 Zitiert nach Peter Zarrow, »He Zhen and Anarcho-Feminism in China«, in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 47, Nr. 4 (1988), S. 804.
- 173 González Prada, »Revolution« (1907), in: Sobrevilla, S. 262.
- 174 Zitiert nach Bobbye Ortiz, »Forerunner of Feminism. Praxedis Guerrero, Mexican Writer and Revolutionary«, in: *Monthly Review*, Bd. 37, Nr. 7 (1985), S. 45–6.
- 175 Zitiert nach Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 479 Fn. 29.
- 176 Maximow, *Programme of Anarcho-syndicalism*, S. 55–6.
- 177 Zum »bürgerlichen Feminismus« siehe Marie Kennedy & Chris Tilly, »Socialism, Feminism, and the Stillbirth of Socialist Feminism in Europe, 1890–1920«, in: *Science and Society*, Bd. 51, Nr. 1 (1987), S. 9–17.
- 178 Siehe Emma Goldman, »Das Tragische an der Emanzipation der Frau« (1911), in: dies., *Emma Goldman* (Frauen in der Revolution, Bd. 2), West-Berlin 1977, S. 10–7.
- 179 Siehe Emma Goldman, »Ehe und Liebe«, in: dies., *Emma Goldman*, S. 24–6.
- 180 Zitiert nach Wexler, *Emma Goldman*, S. 197; sowie Alice R. Wexler, »Emma Goldman and Women«, in: Dimitri I. Roussopoulos (Hg.), *The Anarchist Papers*, Montréal 1986, S. 153.
- 181 Siehe Zarrow, »He Zhen and Anarcho-Feminism«, S. 799–800.
- 182 Zitiert nach ebd., S. 802.
- 183 Zitiert nach ebd.
- 184 Ricardo Flores Magón, »A La Mujer«, in: *Regeneración*, 24. Sept. 1910.
- 185 »L'association révolutionnaire«, S. 322 u. 321.
- 186 Zitiert nach Zarrow, »He Zhen and Anarcho-Feminism«, S. 810.
- 187 Siehe Wexler, »Emma Goldman«, S. 157.
- 188 Voltairine de Cleyre, »Sex Slavery« (1907), in: Sharon Presley & Crispin Sartwell (Hg.), *Exquisite Rebel. The Essays of Voltairine De Cleyre – Anarchist, Feminist, Genius*, Albany 2005, S. 233.

- 189** Siehe z.B. Fernand Pelloutiers Analyse in: Jennings, »CGT and the Couriau Affair«, S. 323–4.
- 190** Kropotkin, »Eroberung des Brotes«, S. 195.
- 191** Friedrich Engels, »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen« (1884/92), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 29, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU u. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Ost-Berlin 1988, S. 171–3.
- 192** Ebd., S. 173 u. 193. Eine bemerkenswert weniger reduktionistische Analyse von marxistischer Seite bot August Bebel mit *Die Frau und der Sozialismus*, das 1879 erstmals auf Deutsch erschien (und 1904 von Daniel De Leon ins Englische übertragen wurde).
- 193** Siehe Flores Magón, »A La Mujer«.
- 194** Michel, S. 80.
- 195** Molyneux, S. 142.
- 196** Siehe Zarrow, »He Zhen and Anarcho-Feminism«, S. 803–5 u. 807.
- 197** Emma Goldman, »Der Frauenhandel« (1911), in: dies., *Emma Goldman*, S. 45–6.
- 198** Voltairine de Cleyre, *Those Who Marry Do Ill*, in: Presley & Sartwell, S. 231.
- 199** Siehe ebd., S. 229; sowie Kaplan, »Other Scenarios«, S. 404. Siehe auch Catherine H. Palczewski, »Voltairine de Cleyre. Sexual Slavery and Sexual Pleasure in the Nineteenth Century«, in: *NWSA Journal*, Bd. 7, Nr. 3 (1995), S. 54–68.
- 200** Dies wird etwa nahegelegt von Emma Goldman, »Eifersucht: Ursachen und mögliche Heilung« (1912), in: dies., *Emma Goldman*, S. 29–37. Auch Pelloutier glaubte, dass Monogamie nicht natürlich oder normal sei; siehe Jennings, »CGT and the Couriau Affair«, S. 323.
- 201** Im Gegensatz dazu bevorzugte de Cleyre »Verbindungen [, die] selten und nicht von Dauer« sind, und glaubte, in etwa wie William Godwin, eine »dauerhaft abhängige Beziehung ... ist dem Wachstum des individuellen Charakters abträglich«; de Cleyre, »Sex Slavery«, S. 199.
- 202** Zitiert nach Maximow, *Programme of Anarcho-syndicalism*, S. 55.
- 203** Errico Malatesta, »Ein anarchistisches Programm (1920)«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 1, S. 169.
- 204** Zitiert nach Jennings, »CGT and the Couriau Affair«, S. 323.
- 205** Siehe generell Shaffer.
- 206** Goldman, »Das Tragische«, S. 17.
- 207** Michel, *Memoiren*, S. 78.
- 208** Molyneux, S. 119–20, 127–9, 131–2 u. 141–2.
- 209** Vgl. Elaine Leeder, »Let Our Mothers Show the Way«, in: Howard J. Ehrlich (Hg.), *Reinventing Anarchy, Again*, Oakland 1996, S. 143.
- 210** Zum Beispiel: »Die Mehrheit der anarchistischen Feministen ... waren weitgehend unbekannte Frauen. ... In dem Maße, dass solche Gedanken vielfach von Anarchistinnen der Basis geteilt wurden, kann man sagen, der anarchistische Feminismus ist ein Graswurzelpphänomen gewesen«; Margaret S. Marsh, »The Anarchist-Feminist Response to the ›Woman Question‹ in Late Nine-teenth-Century America«, in: *American Quarterly*, Bd. 30, Nr. 4 (1978), S. 538. Hier ist die Vermengung der Kategorien »anarchistische Feministen« und »Anarchistinnen« nicht zu bestreiten.
- 211** Eine gegenteilige Auffassung findet sich bei Molyneux, S. 133.
- 212** Zu letzterem siehe Marsha Hewitt, »Emma Goldman. The Case for Anarcho-feminism«, in: Rousopoulos, S. 169–70.
- 213** Siehe Hutton, S. 38–44 u. 53–4.
- 214** Siehe z. B. Marsh.
- 215** Gordon.

- 216 Kaplan, »Other Scenarios«, S. 402 u. 406–11.
- 217 Pataud & Pouget, S. 234 u. 190.
- 218 Zur PLM siehe Clara Lomas, »Transborder Discourse. The Articulation of Gender in the Borderlands in the Early Twentieth Century«, in: *Frontiers. A Journal of Women Studies*, Bd. 24, Nr. 2–3 (2003), S. 61–2. Zur IWPA siehe z. B. Avrich, *Haymarket Tragedy*, S. 143.
- 219 Peter Kropotkin, »An die jungen Leute« (1880), in: ders., *Worte eines Rebellen*, hgg. v. Dieter M. Schneider, Reinbek b.H. 1972, S. 51.
- 220 Lomas, S. 62; sowie Flores Magón, »A La Mujer“.
- 221 Siehe Jennings, »CGT and the Couriau Affair«, S. 321–4 u. 331–5.
- 222 Mitchell, S. 35–6. Siehe auch Jennings, »CGT and the Couriau Affair«, S. 324–5 u. 330–5.
- 223 Mitchell, S. 35–6.
- 224 Siehe Kaplan, »Other Scenarios«, S. 404–5.
- 225 Siehe Burgmann, S. 92–3.
- 226 So z. B. ebd., S. 92–7; Kaplan, »Other Scenarios«; Francis Shor, »Masculine Power and Virile Syndicalism. A Gendered Analysis of the IWW in Australia«, in: *Labour History*, Nr. 63 (1992), S. 83–99; sowie van der Linden, »Second Thoughts«, S. 13–5.
- 227 Hadfield, S. 1.
- 228 Siehe Kaplan, »Other Scenarios«, S. 413.
- 229 Siehe Hadfield; sowie Ackelsberg, *Free Women*, S. 84–5.
- 230 Meredith Tax, *The Rising of the Women. Feminist Solidarity and Class Conflict, 1880–1917*, New York 1980, S. 126–7 u. 162–3.
- 231 Siehe z. B. Burgmann, S. 97 u. 102–10.
- 232 Mitchell, S. 35.
- 233 Siehe Wood, S. 3–6 u. 13–35.
- 234 Siehe Peirats, S. 265; sowie Ackelsberg, »Revolution and Community«.
- 235 Siehe Wexler, »Emma Goldman«, S. 157.
- 236 Siehe Kaplan, »Other scenarios«, S. 414–5; sowie Burgmann, S. 101.
- 237 Siehe generell »Libertarian Ideal«; Gallin & Horn; sowie Marcia Stephenson, *Gender and Modernity in Andean Bolivia*, Austin 1999, Kapitel 1.
- 238 Stephenson, S. 12.
- 239 Siehe Hadfield, S. 4–5.
- 240 Siehe Wood & Baer, S. 869 u. 874–5.
- 241 Siehe Hadfield, S. 1–2; sowie Rider, S. 97–8.
- 242 Siehe Ackelsberg, *Free Women*, S. 147–54.
- 243 Zitiert nach Ackelsberg, »Models of Revolution«, S. 370.
- 244 Carpena, S. 49.
- 245 Zitiert nach Ackelsberg, *Free Women*, S. 23–4.
- 246 Siehe Ackelsberg, »Revolution and Community«; dies., »»Separate and Equal?«; dies., »Models of Revolution«; dies., *Free Women*; Carpena; Kaplan, »Other Scenarios«; sowie Victoria Ortiz, »Mujeres Libres. Anarchist Women in the Spanish Civil War«, in: *Antipode. A Radical Journal of Geography*, Bd. 10/11, Nr. 3 u. 1 (1978/79), S. 139–42.
- 247 Siehe generell Mikiso Hane (Hg.), *Reflections on the Way to the Gallows. Voices of Japanese Rebel Women*, New York 1988.
- 248 Zitiert nach ebd., S. 53.
- 249 Siehe E. Patricia Tsurumi, »Feminism and Anarchism in Japan. Takamura Itsue, 1894–1964«, in: *Bulletin of Concerned Asian Scholars*, Bd. 17, Nr. 2 (1985), S. 2–19.

250 Siehe Ramos u. a., S. 23–5.

251 Siehe Quintero Rivera, S. 40–50.

252 Über Lucy Parsons ist überraschend wenig geschrieben worden, trotz ihres fast 60 Jahre währenden Aktivismus in einer Vielzahl wichtiger Bewegungen. Einiges Material findet sich in: Avrigh, *Haymarket Tragedy*; Nelson; sowie Roediger & Rosemont. Siehe auch Gale Ahrens (Hg.), *Lucy Parsons. Freedom, Equality, Solidarity*, Chicago 2003; Carolyn Ashbaugh, *Lucy Parsons. American Revolutionary*, Chicago 1976; sowie Jacob McKean, »A Fury for Justice. Lucy Parsons and the Revolutionary Anarchist Movement in Chicago«, Dissertation an der Columbia University, 2006. Der Forschungsstand ist auch nicht einheitlich, zum Beispiel gibt es die nicht allzu ernst zu nehmende Behauptung, dass Parsons keine Anarchistin gewesen sei; siehe Ashbaugh.

253 Siehe Elizabeth Gurley Flynn, *Das Rebellenmädchen. Eine Autobiographie*, Ost-Berlin 1958 (Original von 1955). Für eine weitere interessante Quelle siehe Elizabeth Gurley Flynn, »Memories of the Industrial Workers of the World (IWW)« (1962), in: *Original Occasional Papers Series, American Institute for Marxist Studies*, Nr. 24 (1977). Siehe auch Rosalyn Fraad Baxandall (Hg.), *Words on Fire. The Life and Writing of Elizabeth Gurley Flynn*, New Brunswick (New Jersey) 1987.

254 Siehe Albro, S. 78.

255 Zitiert nach ebd., S. 81.

256 Siehe Lomas.

257 Skirda, *Nestor Makhno*, S. 313.

258 Ebd., S. 318.

259 Siehe die Autobiografie von Mika Etchebéhère, *La guerra mía. Eine Frau kämpft für Spanien*, Hamburg & Zürich 1991.

Kapitel 11

1 Siehe Gallin & Horn, S. 22.

2 Siehe H.L. Wei im Interview, in: Paul Avrigh, *Anarchist Voices. An Oral History of Anarchism in America*, Oakland & Edinburgh 2005 (Original von 1995), S. 409.

3 Siehe Augustin Souchy, »Vorsicht: Anarchist!« *Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen*, 2. Aufl., Darmstadt & Neuwied 1977, S.165–75, insbes. S. 172–3.

4 Siehe Philip Ruff, *Anarchy in the USSR. A New Beginning*. London 1991, S. 8–10.

5 Siehe Brian Raftopolous, »Nationalism and Labour in Salisbury, 1953–1965«, in: Brian Raftopolous & Tsuneo Yoshikuni, *Sites of Struggle. Essays in Zimbabwe's Urban History*, Harare 1999.

6 Dirlik, *Anarchism in the Chinese Revolution*, S. 7.

Nachwort der Übersetzer

1 Sebastian Kalicha, »Quo vadis, Anarchismus? Black Flame, CrimethInc. und die Frage, wohin der Anarchismus steuert«, in: *Graswurzelrevolution*, Nr. 376, Februar 2013; sowie Dominique Miething, *Black Flame. The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism* (Buchsprechung), verfügbar unter: www.dadaweb.de/wiki/Michael_Schmidt/_Lucien_van_der_Walt:_Black_Flame (abgerufen am 13. Apr. 2013).

2 Leo Zeilig, »Contesting the Revolutionary Tradition«, in: *International Socialism*, Nr. 127, Som-

mer 2010; sowie Paul Blackledge, »Anarchism, Syndicalism and Strategy. A Reply to Lucien van der Walt«, in: *International Socialism*, Nr. 131, Sommer 2011. Vgl. auch Paul Blackledge, »Marxism and Anarchism«, in: *International Socialism*, Nr. 125, Winter 2010.

3 Miething; sowie Gabriel Kuhn, »Zündstoff der schwarzen Flamme«. Lucien van der Walt und Michael Schmidt leisten mit »Counter-Power« einen imposanten Beitrag zu Theorie und Geschichte des Syndikalismus«, in: *Direkte Aktion*, Nr. 197, Jan./Feb. 2010.

4 Michael Truscello, »It's The End Of The World As They Know It, And They Feel Fine«, in: *Reviews in Cultural Theory*, Bd. 1, Nr. 1 (2010), S. 35–9; Wayne Price, *Book Review of Black Flame by Michael Schmidt and Lucien van der Walt* (2011), 2011, auf: <http://anarkismo.net/article/18919> (abgerufen am 13. Apr. 2013); Greg Hall, »Black Flame. The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism – By Michael Schmidt and Lucien van der Walt«, in: *WorkingUSA*, Bd. 12, Nr. 3 (2009), S. 524–6. Positiv äußerten sich u.a. auch Jonathan Hyslop (University of Witwatersrand; Autor von *The Notorious Syndicalist. J.T. Bain: A Scottish Rebel in Colonial South Africa*), Bert Altena (Rotterdam University; Autor von *Piet Honig. Herinneringen van een Rotterdamse revolutionair*), Brian Morris (Emeritus der University of London; Autor von *Kropotkin. The Politics of Community* und *Bakunin. The Philosophy of Freedom*), Deric Shannon (University of Connecticut; Co-Autor von *Political Sociology. Oppression, Resistance, and the State*), Martin Miller (Duke University; Autor von *The Russian Revolution*) und David Featherstone (University of Glasgow; Autor von *Solidarity. Hidden Histories and Geographies of Internationalism*); vgl. dazu <http://black-flame-anarchism.blogspot.de>.

5 Martin Leier, »Under the Black Flag. Anarchist Histories«, in: *Labour/Le Travail*, Nr. 65, Frühjahr 2010, S. 175. Vgl. auch Darragh Mcaoidh, »Black Flame and the Anarchist Tradition«, in: *Irish Anarchist Review*, Nr. 2, Herbst 2010, S. 22–3.

6 Marcel van der Linden, »Plädoyer für eine neue Geschichtsschreibung der Arbeit«, Vortrag gehalten am 24. Nov. 2011 an der Freien Universität Berlin im Rahmen der studentischen Reihe »Wissenschaft und Kritik«.

7 Getragen wird dieser Ansatz, der in Wien und Leipzig seine Zentren im deutschsprachigen Raum hat, etwa von der Internationalen Tagung der HistorikerInnen der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen (ITH) in Wien. Mit dem Blick auf Asien, Afrika und Lateinamerika erscheint, so van der Linden weiter, auch die ältere, verdienstvolle, doch europa-zentrierte sozialhistorische Forschung – etwa E. P. Thompsons *Entstehung der englischen Arbeiterklasse* – in neuem Licht.

8 S. 44 in diesem Band.

9 Zur Kritik der Forschungsliteratur siehe S. 50–60 in diesem Band.

10 An dieser Stelle sei noch einmal Wolfgang Eckhardt ganz nachdrücklich gedankt, ohne den ein Zurechtfinden in Dolgoffs Material sehr viel schwieriger, wenn nicht unmöglich gewesen wäre. Eckhardt zufolge empfiehlt sich im Übrigen, wo immer möglich, als englischsprachige Referenz der von Arthur Lehning herausgegebene Sammelband: *Michael Bakunin. Selected Writings*, New York 1974.

11 So ist etwa festzustellen, dass es den Text »Preamble and Programme of the International Alliance of the Socialist Democracy« so nicht im Original gibt; es handelt sich dabei um eine Vermengung zweier Versionen des Allianz-Programms, nämlich der von 1868 (mit Präambel); im 2. Punkt des Programms ist die Rede von der »Gleichstellung der Klassen und der Individuen« und jener von 1869 (ohne Präambel und umformuliert in »Abschaffung der Klassen«). Auch »On the Internal Conduct of the Alliance« ist kein abgeschlossener Text Bakunins, sondern eine Collage aus drei Briefen Bakunins. Um nur zwei der zahlreichen Beispiele zu nennen.

12 Siehe Anmerkung der Übersetzer, S. 457, Fn. 140 in diesem Band.

13 Errico Malatesta, *His Life and Ideas*, hgg. v. Vernon Richards, London 1965.

14 Beispielhaft sind hier zu nennen: »Anarchists and the Working Class Movements« (S. 113–33), eine achronologische Konglomeration von Passagen aus mindestens sieben Artikeln, die im Zeitraum von 1922 bis 1927 entstanden; sowie »Anarchism and Violence« (S. 53–61), das eine ebenso achronologische Neukomposition von Passagen aus mindestens zwölf Artikeln darstellt, die zwischen 1899 und 1925 verfasst wurden.

15 Diese beiden Bände wurden freilich nicht von van der Walt und Schmidt verwendet, sehr wohl aber in der deutschen Übersetzung. Vgl. Errico Malatesta, *Gesammelte Schriften*, Bd. 1 & 2, hgg. v. Elke Wehr & Bernd Kramer, West-Berlin 1977 & 1980.

16 Vgl. etwa »Anarchists and the Working Class Movements« bei Richards (insbes. 119–20 u. 122–5) mit »Syndikalismus und Anarchismus« und »Die Aufgabe der Gewerkschaften in der Revolution« bei Wehr & Kramer (Bd. 2, S. 110–4 bzw. 121–4).

17 Im Englischen erscheint Malatesta als jemand, der darauf hinweist, dass *gewöhnliche* Gewerkschaften ihrem Wesen nach reformistisch seien und dass sie, wenn sie der Revolution von Nutzen sein wollen, über rein gewerkschaftliche Methoden hinausgehen müssten. Dies ist vollkommen kompatibel mit einer syndikalistischen Position. Im Deutschen jedoch kritisiert Malatesta explizit den Syndikalismus als reformistisch und behauptet, Gewerkschaften müssten so wenig syndikalistisch wie möglich sein. Das ist nicht nur eine ganz andere Position, das Argument wirkt sogar in sich widersprüchlich, erscheinen dadurch gewöhnliche Gewerkschaften sogar revolutionärer als der Syndikalismus.

18 Wir konnten bisher, in Ermangelung der italienischen Originaltexte, nicht prüfen, ob der Fehler in der deutschen oder der englischen Übertragung liegt. Mutmaßlich – und das lässt auch die inhärente Widersprüchlichkeit Malatestas im Deutschen vermuten – wurde in der deutschen Übersetzung nicht beachtet, dass es in romanischen Sprachen (wie dem Italienischen, dem Französischen und dem Spanischen) keine derart deutliche lexikalische Unterscheidung (wie im Deutschen und Englischen) zwischen gewerkschaftlichen und syndikalistischen Ansätzen gibt. Während das deutsche Substantiv »Syndikalismus« auf einen spezifischen Gewerkschaftsansatz verweist, bezeichnen das französische »syndicalisme« wie das italienische »sindacalismo« die Gewerkschaftsbewegung allgemein.

19 Kuhn, »Zündstoff«.

20 Miething.

21 Kalicha. Im englischen Sprachraum wirft Spencer Sunshine den Autoren gar »rhetorische Manöver« vor; Spencer Sunshine, »Review of Michael Schmidt and Lucien van der Walt, *Black Flame: The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism*«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 18, Nr. 1 (2010), S. 113–4.

22 Kuhn, »Zündstoff«.

23 Miething.

24 Kalicha. So argumentieren auch Nathan Clough & Renata Blumberg, »Toward Anarchist and Autonomist Marxist Geographies«, in: *ACME. An International E-Journal for Critical Geographies*, Bd. 11, Nr. 3 (2012), S. 335–51, verfügbar unter: www.acme-journal.org.

25 Kuhn, »Zündstoff«.

26 Kalicha.

27 Robert Graham, zitiert nach Lucien van der Walt, »(Re)Constructing a Global Anarchist and Syndicalist Canon. A Response to Robert Graham and Nathan Jun on *Black Flame*«, in: *Anarchist Developments in Cultural Studies*, Nr. 1 (2013), S. 194.

28 Siehe z. B. Kalicha.

29 Betrachtet man die historische und auch gegenwärtige Bedeutung der damit eingeschlossenen Tendenzen, so haben wir es zumindest quantitativ mit einer deutlichen Erweiterung zu tun.

30 Rudolf Rocker etwa vertrat folgende Ansicht: »In dem modernen Anarchismus fließen die beiden großen sozialen Strömungen zusammen, die besonders während und nach der französischen Revolution einen so charakteristischen Ausdruck im europäischen Geistesleben gefunden haben: Sozialismus und Liberalismus«; Rudolf Rocker, *Anarcho-Syndikalismus*, hgg. v. www.syndikalismus.tk, o.O. 2010 (Original von 1937), S. 12. Siehe auch ders., *Nationalismus und Kultur*, Münster 1999 (Original von 1949), S. 85, wo Rocker den Bogen noch weiter spannt: »Die Renaissance war der Beginn jener großen Periode der Revolutionen in Europa, die bis heute noch keinen Abschluß fand, da es bisher trotz aller gesellschaftlichen Erschütterungen nicht gelungen ist [und zwar keiner politischen Strömung], einen inneren Ausgleich zwischen den allseitigen Bedürfnissen des Einzelwesens und den sozialen Bindungen des Gemeinwesens zu finden, durch welche sich beide ergänzen und miteinander verwachsen fühlen.«

31 S. 33–4 in diesem Band. Vgl. auch: »Die *broad anarchist tradition* wurde sowohl von Proudhon [und seinem Schüler Tucker] als auch Marx tiefgreifend beeinflusst, ging in ihrer Perspektive über die Ideen und Ziele der beiden jedoch weit hinaus«, S. 19; sowie: »Es gibt viele libertäre, freiheitliche Ideen, welche die individuelle Freiheit betonen, aber nicht alle Libertären sind auch Sozialisten«, S. 32.

32 Einige (anglophone) Kritiker schlagen tatsächlich das Register christlicher Rhetorik an, so z.B. Sunshine, der bezüglich der vorgelegten Anarchismus-Definition von »rückwirkenden Taufen und Exkommunizierungen« schreibt; siehe Sunshine, S. 114.

33 Gerade der Eltzbachersche Ansatz, der, wie die Autoren ausführlich darlegen, einen großen Einfluss auf Bild und Selbstbild des Anarchismus hatte, war alles andere als authentisch oder selbstbestimmt. Immerhin bezieht dieser Kanon – und das durchaus rückwirkend – Denker ein, die sich keineswegs als Anarchisten verstanden. Manch anarchische Identität von heute gründet somit selbst auf einer Konstruktion. Eine Dekonstruktion anarchischer Identität muss daher prinzipiell zulässig sein.

34 Lucien van der Walt, »*Black Flame* and the Broad Anarchist Tradition. A Reply to Spencer Sunshine«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 18, Nr. 1 (2010), S. 116. Die folgende Feststellung Ruth Kinnas lässt sogar befürchten, dass die Kernthesen schlichtweg ignoriert werden: »Nichtsdestotrotz wird Stirner weiterhin als Spiegel der Unzulänglichkeiten des Anarchismus genutzt. Saul Newmans Analyse Stirners erscheint, zumindest teilweise, von dem Wunsch geleitet, die Unzulänglichkeiten des Anarchismus zu illustrieren«; Ruth Kinna, »The Mirror of Anarchy. The Egoism of John Henry Mackay and Dora Marsden«, in: Saul Newman (Hg.), *Max Stirner. Critical Explorations in Contemporary Political Thought*, Basingstoke 2011, S. 43.

35 Dies fordern auch die beiden Autoren; siehe S. 44 in diesem Band: »Ebenso glauben wir, dass Debatten ... wichtig sind«.

36 Van der Walt, »*Black Flame* and the Broad Anarchist Tradition«, S. 115.

37 Gabriel Kuhn, *The Meaning of Anarchism. Black Flame, Definitions, and Struggles over Identity* (2011), auf: <http://www.anarchiststudies.org/node/529> (abgerufen am 10. Juni 2013).

38 Kuhn, *The Meaning*.

39 Siehe Kapitel 2 dieses Bands.

40 Zweifellos hat sich das Anarchismus-Verständnis insbesondere in Folge von 1968 stark verändert. So »natürlich« das ist, so legitim ist es auch, auf Unterschiede, ja Widersprüche zum althergebrachten Anarchismus zu verweisen. Diesen Differenzen sollte konzeptionell Rechnung getragen werden, statt beide Phänomene auf einen transhistorischen gemeinsamen Nenner zu nivellieren. Immerhin kann sich auch dies, wenn man dabei tatsächlich gravierende Differenzen in den Kernfragen sieht, auch als eine Form von Vereinnahmung interpretieren lassen, gegen die sich zu wehren Anhängern eines klassischen Anarchismus-Verständnis gestattet sein muss.

41 Kuhn, *The Meaning*.

42 Kalicha.

43 S. 33 in diesem Band.

44 Vgl. Robert D. Benford & David A. Snow, »Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment«, in: *Annual Review of Sociology*, Bd. 26, Nr. 1 (2000), S. 611–39.

45 S. 64 in diesem Band.

46 Siehe z. B. Ersel Aydinli, »Before Jihadists There Were Anarchists. A Failed Case of Transnational Violence«, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, Bd. 31, Nr. 10 (2008), S. 903–23; Jeffrey Simon, »The Forgotten Terrorists. Lessons from the History of Terrorism«, in: *Terrorism and Political Violence*, Bd. 20, Nr. (2008), S. 195–214; Withney Kassel, »Terrorism and the International Anarchist Movement of the Late Nineteenth and Early Twentieth Century«, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, Bd. 32, Nr. 3 (2009), S. 237–52; Omar A. Lizardo & Albert J. Bergesen, »Types of Terrorism by World System Location«, in: *Humboldt Journal of Social Relations*, Bd. 27, Nr. 2 (2003), S. 162–92; sowie David C. Rapoport, »The Four Waves of Modern Terrorism«, in: Audrey Kurth Cronin & James M. Ludes (Hg.), *Attacking Terrorism. Elements of a Grand Strategy*, Washington, D.C. 2004, S. 46–73.

47 Insbesondere der Fall ist dies bei Aydinli; Kassel; sowie Rapoport.

48 Vgl. Mayer N. Zald, »Culture, Ideology, and Strategic Framing«, in: Doug McAdam, John D. McCarthy & Mayer N. Zald (Hg.), *Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*, Cambridge & New York 1996, S. 261–74.

49 Dies wirkt in beide Richtungen, also nicht nur auf die Fähigkeit von Anarchisten, kompatible Konzepte mit anderer Identität zu erkennen, sondern auch von deren Trägern als kompatibel erkannt zu werden.

50 Michael Hardt & Antonio Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a.M. & New York 2002, S. 358. Siehe dazu insbes. den Abschnitt »Gegen-Empire« (S. 217–30), in dem sich Hardt & Negri das Konzept der *One Big Union* aneignen.

51 Ebd., S. 358.

52 Eine ähnliche identitäre Konfusion findet sich bei Zeilig, der anführt, van der Walts und Schmidts Haltung gegenüber dem Marxismus sei von einem Zerrbild der »Diktatur des Proletariats« geleitet. Denn diese bedeute »nicht die Diktatur der Partei über eine revolutionierte Gesellschaft, sondern die Geltendmachung der Arbeitermacht« und sei zu betrachten als »eine notwendige und befristete Form politischer Kontrolle der Arbeiterklasse durch ihre Organe der Selbstorganisation: Räte, Gewerkschaften, Kommunen, etc.« Damit nimmt Zeilig genau den Standpunkt der historischen Anarchisten ein, die eine revolutionäre Strategie befürworteten, die eben auf »Organen der Selbstorganisation« basiert, und eben nicht auf einer revolutionären Partei, die auf die Staatsmacht abzielt, wie es die historischen Marxisten verfolgten. Dies war die entscheidende Streitfrage in der Ersten Internationale. Dabei wurde keineswegs auf dem Begriff herumgeritten in dem Sinne, dass die Marxisten bewusst und böswillig eine Diktatur anstrebten, sondern antizipativ geltend gemacht, dass eine Strategie der politischen Machteroberung auf eine neue Form der Machtkonzentration *hinauslaufe*, weil sie ein wesentliches Moment der Klassenherrschaft, den Staat, reproduziere.

53 Price.

54 Graham Purchase, »Revolutionary Syndicalism. A History and Examination«, in: *Anarcho-Syndicalist Review*, Nr. 53, Winter 2010, S. 39–40. Purchase bedauert übrigens, dass »der Gedanke einer kommunal organisierten sozialen Revolution überhaupt nicht diskutiert wird«, und kritisiert aufs Schärfste: »*Schwarze Flamme* enthält nicht ein einzigen Verweis auf die Umweltbewegung«.

55 Kuhn, *The Meaning*.

56 Ebd.

57 Laut Benedict Anderson, dessen Konzept eigentlich auf die »Erfindung der Nation« gerichtet ist, mittlerweile aber auch auf andere politische Gemeinschaften angewandt wird, konstituiert sich eine solche über das identitäre Moment der Affinitätsmentalität ihrer Angehörigen, einer gefühlten Verbundenheit ungeachtet von tatsächlichen Differenzen. Dieser konstruktivistische Gedanke ließe sich durchaus auch auf die anarchistische Gemeinschaft übertragen, deren innere Widersprüchlichkeit bei gleichzeitiger identitärer Verbundenheit – eine intersubjektive Konstruktion – offensichtlich ist. Vgl. dazu Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991.

58 Kuhn, »Zündstoff«.

59 Kuhn, *The Meaning*.

60 Tatsächlich argumentieren die »Anarcho-Kapitalisten«, insbesondere in den USA, dass nur der vollständig freie Markt – eine auf Privateigentum und freier Kooperationen gründende Ordnung ohne staatliche Institutionen und Eingriffe – zur bestmöglichen Freiheit des Einzelnen und sozial gerechtesten Güterverteilung führe. Die »Nationalanarchisten« wiederum, so marginal sie sein mögen, plädieren für eine sozial und ökologisch gerechte dezentrale Ordnung jenseits von Staat und Kapitalismus und auf der Basis autonomer ethnischer Gemeinschaften, wobei sie die Gleichheit der homogenen »Völker« betonen. Der »Verpflichtung« nach bewegen sich diese Phänomene damit durchaus im Rahmen der Definition. Ironischerweise schließt diese andererseits Denker aus, die gemeinhin dem Anarchismus zugerechnet werden (etwa Godwin, Stirner, Tolstoi), aber nicht »ausnahmslos« den Staat ablehnten oder soziale Positionen vertraten. Vgl. dazu Kapitel 2 in diesem Band.

61 So ließe sich argumentieren, die »anarcho-kapitalistische« Vision sei »unglaublich«, weil Kapitalismus bzw. Privateigentum immer zu Ungleichheit führe, und die »nationalanarchistische« Vision sei es, weil ihr Ethnopluralismus die Egalität und Freiheit des Menschen unterminiere. Auf der anderen Seite ließe sich der »Individualanarchismus« doch hineinrechnen, indem man argumentiert, die Freiheit des Einzelnen setze soziale Gleichheit und Gerechtigkeit voraus. Eine solche Auslegung einerseits gelten zu lassen und andererseits nicht, wäre jedoch eine ziemliche Verrenkung. Und so lässt sich auf diese Weise zwar, indem man auf die vermeintlichen Implikationen und Voraussetzungen eines Konzeptes abhebt, anstelle der expliziten Positionen, so ziemlich jede Tendenz für sich, je nach argumentativem Geschick, qualifizieren oder dequalifizieren, eine logische Kohärenz wäre aber nicht möglich. Es bliebe also Auslegungssache. Daher das Plädoyer der Autoren für die Benennung harter Wesensmerkmale wie Anti-Etatismus, Demokratie und Sozialismus, einschließlich Internationalismus und Klassenpolitik.

62 Es ließe sich darin auch ein höchst problematischer »Rechtsnihilismus« erkennen. Vgl. Hendrik Wallat, »Auf dem Weg zur Freiheit des Nichtidentischen«, in: Philippe Kellermann (Hg.), *Anarchismus, Marxismus, Emanzipation. Gespräche über die Geschichte und Gegenwart der sozialistischen Bewegungen*, Berlin 2012, S. 157.

63 Philippe Kellermann, »Von der Leichtigkeit des libertären Daseins. Cindy Milsteins *Der Anarchismus und seine Ideale* (Unrast 2013) ist optimistisch und wirft Fragen auf«, in: *Graswurzelrevolution*, Nr. 378, April 2013.

64 Zitiert nach S. 92 in diesem Band.

65 Siehe dazu Kapitel 8.

66 Siehe Jaap Kloostermans Einleitung zu: Alexander Schapiro, »Bericht über die Confederación Nacional del Trabajo und den Aufstand in Spanien im Januar 1933« (Original von 1933), in: Claudio Pozzoli (Hg.), *Jahrbuch Arbeiterbewegung Bd. 4. Faschismus und Kapitalismus*, Frankfurt a.M. 1976, S. 159–70.

67 Empfehlenswert in diesem Zusammenhang ist ein Text von Tom Wetzel zur Frage der Organisation, der aufzeigt wie Informalismus und Strukturlosigkeit im Anarchismus, begründet durch die Angst vor jeglichen Hierarchien, dessen Handlungsunfähigkeit bedingen; Tom Wetzel, »On Organization«, in: *Ideas & Action*, Nr. 8, 1988.

68 S. 49–50 in diesem Band.

69 Milstein, zitiert nach Kellermann, »Von der Leichtigkeit«.

70 Zitiert nach ebd. Aus diesen tatsächlichen Bedürfnissen erwächst, was Richard Löwenthal 1979 als »Anti-Chaos-Reflex« bezeichnete; vgl. Richard Löwenthal, »Bonn und Weimar: Zwei deutsche Demokratien«, in: Heinrich A. Winkler (Hg.), *Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945–1953*, Göttingen 1979, S. 9–25.

71 So sah sich etwa 1936 Diego Abad de Santillán genötigt, den Versuch zu unternehmen, »einen praktischen Weg der unmittelbaren Verwirklichung auf[zu]zeigen, und nicht einen paradiesischen Utopismus« (eigene Übersetzung); Original zitiert nach Walther Bernecker, *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936–1939*, Hamburg 1978, S. 153. Vgl. auch Anm. 66 oben.

72 Zitiert nach Klostermans Einleitung, S. 169.

73 Siehe »Ein Vorschlag zur Güte. Interview mit Michael Albert, dem Autor der post-kapitalistischen Wirtschaftsvision Parecon«, in: *Direkte Aktion*, Nr. 188, Juli/Aug. 2008.

74 Man denke etwa an die Erfahrungen der Selbstverwaltung im Zuge der argentinischen Krise oder die solidarökonomischen Netzwerke in Brasilien, aber auch, in bescheidenerem Maße, in Griechenland.

75 Siehe z. B. Peter Bofinger, *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre: Eine Einführung in die Wissenschaft von Märkten*, München 2011 (3. Auflage), S. 81–2.

76 Symptomatisch z. B. das Internationale Treffen des Anarchismus in St.-Imier 2012; vgl. Ralf Dreis, »Ein Blick nach vorne und zurück. Anarchie in St.-Imier«, in: *Direkte Aktion*, Nr. 213, Sept./Okt. 2012, sowie Lou Marin, »Anarcho/a-Invasion im Dorf. Eindrücke aus St. Imier«, in: *Graswurzelrevolution*, Nr. 371, Sept. 2012.

Bildnachweis

- S. 12 oben u. unten, S. 48 oben, S. 108 unten, S. 224 unten, S. 298 oben, S. 336 oben: IISG, Amsterdam
- S. 48 unten, S. 108 oben, S. 156 oben u. unten, S. 262 oben, S. 198 unten: Lucien van der Walt
- S. 190 oben, S. 262 unten, S. 368 oben: CIRA, Genf
- S. 190 unten: University of Texas
- S. 224 oben: João Freire
- S. 336 unten: Stewart Bird, Dan Georgakas, Deborah Shaffer
- S. 368 oben: Dongyoun Hwang
- S. 424 oben: *Le combat syndicaliste*
- S. 424 unten: José Antonio Gutierrez Dantón

Verzeichnis der Organisationen

- AAH** (China): Arbeiter-Assoziation von Húnán (*Hunan laogonghui*).
- AAI** (Welt): Antiautoritäre Internationale (Jura-Föderation).
- ACAT** (Lateinamerika): Asociación Continental Americana de Trabajadores (»Kontinental-Amerikanische Arbeiterassoziation«).
- AD** (Spanien): Agrupación de los Amigos de Durruti (»Gruppe der Freunde Durrutis«).
- AFA** (Frankreich): Association des Fédéralistes Anarchistes (»Vereinigung Anarchistischer Föderalisten«).
- AFL** (USA): American Federation of Labor (»Amerikanische Föderation der Arbeit«).
- AIK** (UdSSR): Autonome Industrie-Kolonie (*Awtonomnaja Industrialnaja Kolonija*).
- ALC** (Kuba): Asociación Libertaria de Cuba (»Libertäre Assoziation Kubas«).
- Allianz** (Europa): Allianz der Sozialistischen Demokratie.
- ALP** (Australien): Australian Labour Party (»Australische Arbeiterpartei«).
- AO** (Kuba): Alianza Obrera (»Arbeiter-Allianz«).
- ASF** (Korea): Allianz der Schwarzen Flagge (*Heuk Ki Yun Maeng*).
- ASPU** (Russland): Anarcho-Syndikalistische Propaganda-Union (*Sojus Anarcho-Sindikalistskoj Propagandy*).
- AWIU-IWW** (USA): Agricultural Workers' Industrial Union (IWW) (»Industriegewerkschaft der Landwirtschaftsarbeiter«; Teil der IWW).
- AWO-IWW** (USA): Agricultural Workers' Organisation (IWW) (»Organisation der Landwirtschaftsarbeiter«; Teil der IWW).
- BAK** (Bulgarien): Bulgarische Konföderation der Arbeit (*Bulgarskata Konfederacija na Truda*).
- BMARK** (Bulgarien/Mazedonien): Bulgarische Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Komitees (*Bulgarski Makedono-Odrinski Revoljuzionni Komiteti*).
- BSP** (Großbritannien): British Socialist Party (»Britische Sozialistische Partei«).
- BTW-IWW** (USA): Brotherhood of Timber Workers (IWW) (»Bruderschaft der Holzfäller«; Teil der IWW).
- CAM** (Marokko): Comité de Acción Marroquí (»Marrokanisches Aktionskomitee«).
- CDAPC** (Algerien/Frankreich): Comité de Défense des Algériens contre les Provocations du Centenaire (»Komitee zur Verteidigung der Algerier gegen die Provokationen des Hundertjahrjubiläums«).
- CDIA** (Algerien/Frankreich): Comité de Défense des Indigènes Algériens (»Komitee zur Verteidigung der Algerischen Eingeborenen«).
- CdL** (Italien): Camera del Lavoro (»Arbeiterkammer«).
- CDS** (Frankreich): Comité de Défense Syndicaliste (»Syndikalistisches Verteidigungskomitee«).
- CFA** (Argentinien): Centro Femenino Anarquista (»Anarchistisches Frauenzentrum«).
- CFL** (Südafrika): Cape Federation of Labour (»Arbeiterfödertion der Kap-Region«).

SCHWARZE FLAMME

- CGIL** (Italien): Confederazione Generale Italiana del Lavoro (»Allgemeine Konföderation der Arbeit Italiens«).
- CGL** (Italien): Confederazione Generale del Lavoro (»Allgemeine Konföderation der Arbeit«).
- CGOM** (Mexiko): Congreso General de Obreros de la República Mexicana (»Allgemeiner Arbeiterkongress der Republik Mexiko«).
- CGT** (Chile): Confederación General de Trabajadores (»Allgemeine Konföderation der Arbeit«).
- CGT** (Frankreich): Confédération Générale du Travail (»Allgemeine Konföderation der Arbeit«).
- CGT** (Mexiko): Confederación General de Trabajadores (»Allgemeine Arbeiterkonföderation«).
- CGT** (Portugal): Confederação Geral do Trabalho (»Allgemeine Konföderation der Arbeit«).
- CGT** (Spanien): Confederación General del Trabajo (»Allgemeine Konföderation der Arbeit«).
- CGT-SR** (Frankreich): Confédération Générale du Travail – Syndicaliste Révolutionnaire (»Allgemeine Konföderation der Arbeit – Revolutionär-Syndikalistisch«).
- CIRA** (Schweiz): Centre International de Recherches sur l’Anarchisme (»Internationales Forschungszentrum zum Anarchismus«).
- CLU** (USA): Central Labor Union (»Zentrale Arbeiterunion«).
- CNOC** (Kuba): Confederación Nacional Obrera de Cuba (»Nationalen Konföderation der Arbeiter Kubas«).
- CNR** (Italien): Comitato Nazionale delle Resistenza (»Nationales Widerstandskomitee«).
- CNT** (Frankreich): Confédération Nationale du Travail (»Nationale Konföderation der Arbeit«).
- CNT** (Spanien): Confederación Nacional del Trabajo (»Nationale Konföderation der Arbeit«).
- COB** (Bolivien): Central Obrera Boliviana (»Arbeiterzentrale Boliviens«).
- COB** (Brasilien): Confederação Operária Brasileira (»Brasilianische Arbeiterkonföderation«).
- Cobas** (Italien): Abgeleitet von *Comitato di Base* (steht für »Basiskomitees«).
- COM** (Mexiko): Casa del Obrero Mundial (»Haus der Arbeiter der Welt«).
- CORA** (Argentinien): Confederación Obrera Regional Argentina (»Regionale Arbeiterkonföderation Argentinens«).
- CPA** (Australien): Communist Party of Australia (»Kommunistische Partei Australiens«).
- CPGB** (Großbritannien): Communist Party of Great Britain (»Kommunistische Partei Großbritanniens«).
- CPSA** (Südafrika): Communist Party of South Africa (»Kommunistische Partei Südafrikas«).
- CPUSA** (USA): Communist Party of the USA (»Kommunistische Partei der USA«).
- CTC** (Kuba): Confederación de Trabajo de Cuba (»Arbeiter-Konföderation Kubas«).
- CTH** (Kuba): Círculo de Trabajadores de la Habana (»Zirkel der Arbeiter Havannas«).
- CUT** (Chile): Central Única de Trabajadores de Chile (»Vereinigte Zentrale der Arbeiter Chiles«).
- CWC** (Großbritannien): Clyde Workers Committee (»Clyde-Arbeiterkomitee«).
- CWIU** (Südafrika): Clothing Workers’ Industrial Union (»Industriegewerkschaft der Bekleidungsarbeiter«).
- Dashnaksution** (Armenien): Revolutionäre Föderation Armeniens (*Hay Yelap’oxakan Dašnak’ut’iwn*).
- Dong Heong** (Japan): Japanischer Name einer Arbeitergewerkschaft.
- EDSN** (Nicaragua): Ejército Defensor de la Soberanía Nacional (»Armee zur Verteidigung der nationalen Souveränität«).
- FAA** (Argentinien): Federación Agraria Argentina (»Argentinische Agrarföderation«).
- FAD** (Bolivien): Federación Agraria Departamental (»Bezirksagrarföderation«).
- FAGK** (Japan): Freie Arbeitergewerkschaft Koreas.

- FAI** (Spanien): Federación Anarquista Ibérica (»Anarchistische Föderation Iberiens«).
- FAKB** (Bulgarien): Föderation der Anarcho-Kommunisten Bulgariens (*Federatsia na Anarkho Komunistite ot Balgaria*).
- FAO** (Argentinien): Federación Argentina Obrera (»Argentinische Arbeiterföderation«).
- FAU** (Uruguay): Federación Anarquista Uruguay (»Anarchistische Föderation Uruguays«).
- FAUD** (Deutschland): Freie Arbeiter-Union Deutschlands.
- FdCA** (Italien): Federazione dei Comunisti Anarchici (»Föderation der Anarcho-Kommunisten«).
- FESAL** (Europa): Fédération Européenne du Syndicalisme Alternatif (»Europäische Föderation Alternativer Gewerkschaften«).
- FI** (Italien): Fraternité Internationale (»Internationale Bruderschaft«).
- FIJL** (Spanien): Federación Ibérica de Juventudes Libertarias (»Iberische Föderation der Libertären Jugend«).
- FML** (Mexiko): Federación de Mujeres Libertarias (»Libertäre Frauenföderation«).
- FNBT** (Frankreich): Fédération Nationale des Bourses du Travail (»Nationalföderation der Arbeitsbörsen«).
- FNETU** (Südafrika): Federation of Non-European Trade Unions (»Föderation Nicht-Europäischer Gewerkschaften«).
- FNGA** (Spanien): Federación Nacional de Grupos Anarquistas (»Nationale Föderation der Anarchistischen Gruppen«).
- FNS** (Frankreich): Fédération Nationale des Syndicats (»Nationalföderation der Gewerkschaften«).
- FOCh** (Chile): Federación Obrera de Chile (»Arbeiterföderation Chiles«).
- FOF** (Bolivien): Federación Obrera Femenina (»Arbeiterinnenföderation«).
- FOH** (Kuba): Federación Obrera de la Habana (»Arbeiterföderation Havannas«).
- FOL** (Bolivien): Federación Obrera Local (»Örtliche Arbeiterföderation«).
- FORA** (Argentinien): Federación Obrera Regional Argentina (»Regionale Arbeiterföderation Argentinens«).
- FORB** (Brasilien): Federação Operária Regional Brasileira (»Regionale Arbeiterföderation Brasiliens«).
- FORCh** (Chile): Federación Obrera Regional de Chile (»Regionale Arbeiterföderation Chiles«).
- FORJ** (Brasilien): Federação Operária do Rio de Janeiro (»Arbeiterföderation von Rio de Janeiro«).
- FORM** (Mexiko): Federación Obrera Regional Mexicana (»Regionale Arbeiterkonföderation Mexikos«).
- FORPa** (Paraguay): Federación Obrera Regional Paraguaya (»Regionale Arbeiterföderation Paraguays«).
- FORPe** (Peru): Federación Obrera Regional Peruana (»Regionale Arbeiterföderation Perus«).
- FORU** (Uruguay): Federación Obrera Regional Uruguay (»Regionale Arbeiterföderation Uruguays«).
- FORV** (Venezuela): Federación Obrera Regional Venezolana (»Regionale Arbeiterföderation Venezuelas«).
- FRA** (China): Föderation Revolutionärer Arbeiter (*Geming gongren lainhehui*).
- FRE** (Spanien): Federación Regional Española (»Regionale Föderation Spaniens«).
- FSLN** (Nicaragua): Frente Sandinista de Liberación Nacional (»Sandinistische Nationale Befreiungsfront«).
- FTC** (Kuba): Federación de Trabajadores de Cuba (»Föderation der Arbeiter Kubas«).
- FTCh** (Chile): Federación de Trabajadores de Chile (»Föderation der Arbeiter Chiles«).

SCHWARZE FLAMME

- FTRE** (Spanien): Federación de Trabajadores de la Región Española (»Arbeiterföderation der Spanischen Region«).
- FUMWA** (USA): Federative Union of Metal Workers of America (»Föderative Gewerkschaft der Metallarbeiter Amerikas«).
- FvDG** (Deutschland): Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften.
- GAIA** (Algerien/Frankreich): Groupe Anarchiste des Indigènes Algériens (»Anarchistische Gruppe der Algerischen Eingeborenen«).
- GAKG** (China): Gesellschaft Anarchistisch-Kommunistischer Genossen (*Wuzhengfu-Gongchan Zhuyi Tongshi Che*).
- GCO** (Mexiko): Gran Círculo de Obreros (»Großer Arbeiter-Kreis«).
- GFS** (China): Gewerkschaftsföderation von Shanghai (*Shanghai gongtuan lianhe hui*).
- GSEE** (Griechenland): Allgemeiner Griechischer Gewerkschaftsbund (*Geniki Synomospondia Ergaton Ellados*).
- GSS** (China): Gesellschaft zum Studium des Sozialismus (*Shehui Zhuyi Jiangxihui*).
- GWU** (Südafrika): General Workers' Union (»Allgemeine Arbeiterunion«).
- HDU** (Südafrika): Horse Drivers' Union (»Kutschergewerkschaft«).
- Hyōgikai** (Japan): Japanische Kurzform des Rats der Gewerkschaften Japans (*Nihon Rōdō Kumiai Hyōgikai*).
- IAA** (Welt): Internationale Arbeiterassoziation (»Erste Internationale«).
- IAA** (Welt): Internationale Arbeiter-Assoziation, später: Internationale ArbeiterInnen-Assoziation.
- IAMV** (Niederlande): Internationale Anti-Militaristische Vereniging (»Internationale Antimilitaristische Vereinigung«).
- ICA** (Irland): Irish Citizens' Army (»Irische Bürgerarmee«).
- ICU** (Südl. Afrika): Industrial and Commercial Workers Union of Africa (»Gewerkschaft der Industrie- und Handelsarbeiter Afrikas«).
- IILP** (Irland): Independant Irish Labour Party (»Unabhängige Irische Arbeiterpartei«).
- ILP** (Großbritannien): Independent Labour Party (»Unabhängige Arbeiterpartei«).
- ILS** (Europa): International Libertarian Solidarity (»Internationale Freiheitliche Solidarität«).
- IMRO** (Bulgarien/Mazedonien): Innere Makedonische Revolutionäre Organisation (*Vnatrešna Makedonska Revolucionerna Organizacija*).
- ISEL** (Großbritannien): Industrial Syndicalist Education League (»Industriesyndikalistische Bildungsliga«).
- ISL** (Südafrika): Industrial Socialist League (»Industriesozialistische Liga«).
- ISL** (Südafrika): International Socialist League (»Internationale Sozialistische Liga«).
- ITGWU** (Irland): Irish Transport and General Workers Union (»Irische Transport- und Allgemeine Arbeitergewerkschaft«).
- IWA** (Südafrika): Industrial Workers of Africa (»Industriearbeiter Afrikas«).
- IWF** (Welt): International Women's Federation (»Internationale Frauenföderation«).
- IWGB** (Großbritannien): Industrial Workers of Great Britain (»Industriearbeiter Großbritanniens«).
- IWIU** (Südafrika): Indian Workers' Industrial Union (»Industriegewerkschaft indischer Arbeiter«).
- IWL** (Irland): Irish Worker League (»Irische Arbeiterliga«).
- IWPA** (USA): International Working People's Association (»Internationale Assoziation des Arbeitenden Volkes«).
- IWW** (USA/Welt): Industrial Workers of the World (»Industriearbeiter der Welt«).
- IWW-WC** (Australien): IWW Women's Committee (»Frauenkomitee der IWW«).

- JCAH** (Kuba): Junta Central de Artesanos de la Habana (»Handwerkerzentralrat«).
- KAF** (Korea): Koreanische Anarchistische Föderation.
- KAKF** (Korea): Koreanische Anarcho-Kommunistische Föderation (*Jo-sun gong-san mu-jung-bu ju-eu-ja yun-meng*).
- KKE** (Griechenland): Kommunistische Partei Griechenlands (*Kommounistiko Komma Ellados*).
- Kokuren** (Japan): Japanische Kurzform der Schwarzen Jugendliga (*Kokushoku Seinen Renmai*).
- Kokurōkai** (Japan): Japanischer Name der »Schwarzen Arbeiter-Assoziation«.
- Komintern** (Welt): Kommunistische Internationale (»Dritte Internationale«).
- KPCh** (China): Kommunistische Partei Chinas.
- KPK** (Korea): Kommunistische Partei Koreas.
- KUA** (Korea): Koreanische Unabhängigkeitsarmee (*Taehan Tongnip Kun*).
- KVV** (Korea): Koreanische Volksvereinigung; auch: Allgemeine Liga der Koreaner (*Hanjok Chongryong Haphoi*).
- Labour** (Großbritannien): Labour Party (»Partei der Arbeit«).
- LAMB** (Brasilien): Liga Anti-Militarista Brasileira (»Antimilitaristische Liga Brasiliens«).
- LdI** (Panama): Liga de Inquilinos (»Mieterliga«).
- Liga** (Welt): Internationale Liga für Frieden und Freiheit.
- LIOCPC** (Ägypten): Ligue Internationale des Ouvriers Cigarretiers et Papetiers du Caire (»Internationale Liga der Zigaretten- und Papierarbeiter Kairos«).
- LO** (Schweden): Landsorganisationen i Sverige (»Schwedischer Gewerkschaftsbund«).
- LPK** (Japan): Liga Proletarischer Künstlerinnen (*Musan Fujin Geijutsu Renmei*).
- LWB** (Korea): Liga der Wahrheit und Brüderlichkeit; auch: Allianz Wahrer Freunde (*Jin Wu Ryong Mong*).
- MGRK** (Bulgarien/Mazedonien): Makedonisches Geheimes Revolutionäres Komitee (*Makedonski Taen Revoljucionen Komitet*).
- ML** (Spanien): Mujeres Libres (»Freie Frauen«).
- MTWU-IWW** (Welt): Marine Transport Workers' Union (IWW) (»Gewerkschaft der Seetransportarbeiter«; Teil der IWW).
- Nabat** (Ukraine): Konföderation Anarchistischer Organisationen; »Sturmglöcke« genannt (*Konfederazija Anarchistskich Organizacij Ukrainy*; »Nabat«).
- NAS** (Niederlande): Nationaal Arbeids Secretariaat (»Nationales Arbeitssekretariat«).
- NDLU** (Großbritannien): National Dock Labourers' Union (»Nationale Hafendarbeitergewerkschaft«).
- Nihon Jikyo** (Japan): Japanischer Name des Libertären Föderalrats der Arbeitergewerkschaften Japans.
- NMM** (Großbritannien): National Minority Movement (»Nationale Minderheitsbewegung«).
- NZFL** (Neuseeland): New Zealand Federation of Labour (»Neuseeländische Arbeiterföderation«).
- OAAF** (Ostasien): Ostasiatische Anarchistische Föderation.
- OARE** (Spanien): Organización Anarquista de la Región Española.
- ORA** (Frankreich): Organisation Révolutionnaire Anarchiste.
- PCF** (Frankreich): Parti Communiste Français (»Kommunistische Partei Frankreichs«).
- PCM** (Mexiko): Partido Comunista de México (»Kommunistische Partei Mexikos«).
- PFKK** (Korea): Proletarische Föderation Koreanischer Künstler (*Chosŏn P'ŭrollet'aria Yesulga Tongmaeng*).
- PLM** (Mexiko): Partido Liberal Mexicano (»Mexikanische Liberale Partei«).
- PS** (Spanien): Partido Sindicalista (»Syndikalistische Partei«).

SCHWARZE FLAMME

- PS** (Ungarn): Parasztszövetség (»Bauernallianz«).
- PSI** (Italien): Partito Socialista Italiano (»Sozialistische Partei Italiens«).
- PSO** (Argentinien): Partido Socialista Obrero (»Sozialistische Arbeiterpartei«).
- PSOE** (Spanien): Partido Socialista Obrero Español (»Sozialistische Arbeiterpartei Spaniens«).
- PUS** (Spanien): Pacto de Unión y Solidaridad (»Pakt für Einheit und Solidarität«).
- RAU** (Ukraine): Revolutionäre Aufstandsarmee der Ukraine; »Machnovschchina« genannt (Rewoljuzionnaja Powstantscheskaja Armija Ukrainy; »*Machnovščina*«).
- RGI** (Welt): Rote Gewerkschafts-Internationale.
- RKAS** (Russland): Russische Konföderation der Anarcho-Syndikalisten (*Wserossijszkaja Konfederacija Anarcho-Sindikalistow*).
- SAC** (Schweden): Sveriges Arbetares Centralorganisation (»Schwedische Arbeiterzentralorganisation«).
- SAIF** (Südafrika): South African Industrial Federation (»Südafrikanische Industrieföderation«).
- SALP** (Südafrika): South African Labour Party (»Südafrikanische Arbeiterpartei«).
- SAP** (Deutschland): Sozialistische Arbeiterpartei.
- SAP** (Schweden): Sveriges Socialdemokratiska Arbetareparti (»Sozialdemokratische Arbeiterpartei Schwedens«).
- SDAP** (Deutschland): Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
- SDAP** (Niederlande): Sociaal-Democratische Arbeiderspartij (»Sozialdemokratische Arbeiterpartei«).
- SDAPR** (Russland): Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands (*Rossiyskaya Sotsial-Demokratische Rabochaya Partiya*).
- SDB** (Niederlande): Sociaal-Democratische Bond (»Sozialdemokratischer Bund«).
- SdC** (Bolivien): Sindicato de Culinarias (»Gewerkschaft der Köche«).
- SDF** (Großbritannien): Social Democratic Federation (»Sozialdemokratische Föderation«).
- SDF** (Südafrika): Social Democratic Federation (»Sozialdemokratischen Föderation«).
- Seishinkai** (Japan): Japanischer Name der »Gesellschaft für gerechten Fortschritt«.
- SEKE** (Griechenland): Sozialistische Arbeiterpartei Griechenlands (*Sosialistiko Ergatiko Komma Elladas*).
- SEMS** (Griechenland): Gewerkschaft der Arbeiter und Bergarbeiter von Serifos (*Somateio Ergaton Metallefton Serifou*).
- SFOV** (Bolivien): Sindicato Femenino de Oficios Varios (»Frauengewerkschaft für alle Berufe«).
- Shinyūkai** (Japan): Japanischer Name der »Gesellschaft aufrichtiger Freunde« (Druckergewerkschaft).
- SI** (Welt): Sozialistische Internationale (»Zweite Internationale«).
- SJWIU** (Südafrika): Sweet and Jam Workers' Industrial Union (»Industriegewerkschaft der Süßwaren- und Marmeladenarbeiter«).
- SLNA** (USA): Syndicalist League of North America (»Syndikalistische Liga Nordamerikas«).
- SLP** (Großbritannien): Socialist Labour Party (»Sozialistische Arbeiterpartei«).
- SLP** (USA): Socialist Labor Party of America (»Sozialistische Arbeiterpartei Amerikas«).
- Sōdōmei** (Japan): Kurzform der Japanischen Föderation der Arbeit (*Nihon Rōdō Sōdōmei*).
- SPA** (USA): Socialist Party of America (»Sozialistische Partei Amerikas«).
- SPD** (Deutschland): Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
- SR** (Russland): Partei der Sozialrevolutionäre (*Partija Sozialistow-Rewoljuzionerow*).
- SRAF** (USA): Social Revolutionary Anarchist Federation (»Sozialrevolutionäre Anarchistische Föderation«).

- SRI** (Mexiko): Sindicato Revolucionario de Inquilinos (»Revolutionäre Mietergewerkschaft«).
- STLA** (USA): Socialist Trade and Labor Alliance (»Sozialistische Gewerk- und Arbeiterallianz«).
- SUF** (Schweden): Syndikalistiska Ungdomsförbundet (»Syndikalistischer Jugendverband«).
- SWC** (Großbritannien): Sheffield Workers' Committee (»Sheffelder Arbeiterkomitee«).
- SWURC** (Großbritannien): South Wales Unofficial Reform Committee (»Inoffizielles Reformkomitee von Süd-Wales«).
- TKV** (China/Taiwan): Taiwanesische Kulturvereinigung (*Taiwan Wenhua Xiehui*).
- TNC** (Südafrika): Transvaal Native Congress (»Kongress der transvaalischen Eingeborenen«).
- UABP** (Korea): Unabhängige Arbeiter- und Bauernpartei (*Dok-lip no-nong-dang*).
- UACR** (Frankreich): Union Anarchiste-Communiste Révolutionnaire (»Revolutionäre Anarchistisch-Kommunistische Union«).
- UAI** (Italien): Unione Anarchica Italiana (»Anarchistische Union Italiens«).
- UCAdI** (Italien): Unione Comunista Anarchica d'Italia (»Kommunistisch-Anarchistische Union Italiens«).
- UFL** (Chile): Unión Femenina Libertaria (»Libertäre Frauenunion«).
- UFN** (Kuba): Unión de Ferrocarriles del Norte (»Gewerkschaft der Nordeisenbahn«).
- UGT** (Argentinien): Unión General de Trabajadores (»Allgemeine Arbeiterunion«).
- UGT** (Spanien): Unión General de Trabajadores (»Allgemeine Arbeiterunion«).
- UGT-SC** (Kuba): Unión General del Trabajo de San Cristóbal (»Allgemeine Union der Arbeit von San Cristóbal«).
- UIL** (Italien): Unione Italiana del Lavoro (»Italienische Arbeiterunion«).
- Ŭiyŏltan** (Korea): Koreanischer Name des »Bunds der Helden«.
- UOD** (Philippinen): Unión Obrera Democrática (»Demokratische Arbeiterunion«).
- UON** (Portugal): União Obrera Nacional (»Nationale Arbeiterunion«).
- URE** (Chile): Unión en Resistencia de Estucadores (»Stuckateursverband im Widerstand«).
- URW** (USA/Kanada): Union of Russian Workers in the United States and Canada (»Union der Russischen Arbeiter in den Vereinigten Staaten und Kanada«).
- USI** (Italien): Unione Sindacale Italiana (»Syndikalistische Union Italiens«).
- UTC** (Spanien): Unión de Trabajadores del Campo (»Union der Landarbeiter«).
- VDS** (Ungarn): Vidéki Dolgozók Szakszervezete (»Landarbeitergewerkschaft«).
- VRF** (China): Vereinigung zur Rückgewinnung der Frauenrechte (*Nāzi Fuquan Hui*).
- WAWC** (Welt): Women's Anti-War Committee (»Antikriegskomitee der Frauen«).
- WFM** (USA): Western Federation of Miners (»Bergarbeiterföderation des Westens«).
- WIU** (USA): Workers' International Industrial Union (»Internationale Arbeiter-Industriegewerkschaft«).
- WSM** (Irland): Workers Solidarity Movement (»Arbeitersolidaritätsbewegung«).
- Zenkoku Jiren** (Japan): Japanische Kurzform der Alljapanischen Föderation Libertärer Arbeitergewerkschaften (*Zenkoku Rodo Kumiai Jiyu Rengokai*).
- ZSP** (Polen): Związek Syndykalistów Polskich (»Syndikalistische Union Polens«).
- ZZZ** (Polen): Związek Związków Zawodowych (»Union der Gewerkschaften Polens«).

Literatur

- Abse, Tobias: »The Rise of Fascism in an Industrial City. The Case of Livorno 1918–1922«, in: David Forgacs (Hg.), *Rethinking Italian Fascism. Capitalism, Populism, and Culture*, London 1986, S. 52–82.
- Ackelsberg, Martha A.: »Revolution and Community. Mobilization, De-politization, and Perceptions of Change in Civil War Spain«, in: Susan C. Bourque & Donna R. Divine (Hg.), *Women Living Change*, Philadelphia 1985, S. 85–115.
- Dies.: »Separate and Equal? Mujeres Libres and Anarchist Strategy for Women's Emancipation«, in: *Feminist Studies*, Bd. 11, Nr. 1 (1985), S. 63–83.
- Dies.: »Models of Revolution. Rural Women and Anarchist Collectivisation in Spain«, in: *Journal of Peasant Studies*, Bd. 20, Nr. 3 (1993), S. 367–88.
- Dies.: *Free Women of Spain. Anarchism and the Struggle for the Emancipation of Women*, überarb. Aufl., Oakland 2005.
- Adelman, Jeremy: »Socialism and Democracy in Argentina in the Age of the Second International«, in: *Hispanic American Historical Review*, Bd. 72, Nr. 2 (1992), S. 211–38.
- Agrupación de los Amigos de Durruti (Friends of Durruti): *Towards a Fresh Revolution*, Durban 1978 (Original von 1938).
- Ahrens, Gale (Hg.): *Lucy Parsons. Freedom, Equality, Solidarity*, Chicago 2003.
- Albert, Michael: *Parecon. Leben nach dem Kapitalismus*, Frankfurt a.M. 2006.
- Albro, Ward S.: *To Die on Your Feet. The Life, Times, and Writings of Praxedis G. Guerrero*, Fort Worth 1996.
- Allen, J. Michael: »History, Nation, People. Past and Present in the Writing of Sin Ch'aeho«, Dissertation an der Universität von Washington, 1999.
- Ders.: »Ambivalent Social Darwinism in Korea«, in: *International Journal of Korean History*, Bd. 2 (2001), S. 1–24.
- Allen, Kieran: *The Politics of James Connolly*, London 1987.
- Anonymous: »L'association révolutionnaire russe aux femmes« (1870), in: Michail Bakunin, *Michel Bakounine et ses relations avec Sergej Nečaev 1870–1872* (Archives Bakounine, Bd. 4), hgg. v. Arthur Lehning, Leiden 1971, S. 320–2.
- : »Mineworkers and Political Action«, in: *The International*, 25. Feb. 1916.
- : »Notes on Natives, No. 1«, in: *The International*, 16. März 1917.
- : »What's Wrong with Ireland«, in: *The International*, 5. Mai 1916.
- : »The Wrath to Come«, in: *The International*, 3. Dez. 1915.
- : »Disunity of Labour«, in: *The International*, 22. Sept. 1916.
- : »The Deadly Parallels«, in: *The International Socialist Review*, Bd. 17 (1916), S. 615–24.
- : »The Great Unskilled«, in: *The International*, 9. Feb. 1917.
- : »The Pass Laws. Organise for Their Abolition«, in: *The International*, 19. Okt. 1917.
- : »The Class Struggle Declared Criminal«, in: *The International*, 4. Jan. 1918.
- : »The Workers' Committee«, in: *Workers' Dreadnought*, 9. März 1918.

- : »Questions of the Day«, in: *Workers' Dreadnought*, 20. Juli 1918.
- : »Marxist Industrial Unionism«, in: *Workers' Dreadnought*, 19. Okt. 1918.
- : »Rank and File Convention«, in: *Workers' Dreadnought*, 14. Feb. 1920.
- : »The »Nabat« Organization in the Ukraine, 1919–1920« (1928), in: Skirda, *Facing the Enemy* (s. u.), S. 244–5.
- : *Chile. The IWW and FORC*, Sydney 1983.
- : »Italian Syndicalism and Fascism«, in: *Black Flag. For Anarchist Resistance*, Nr. 217 (1999).
- : »The Libertarian Ideal in Bolivia«, in: *Freedom. Anarchist Fortnightly*, 12. Juni 1999.
- Asociación Continental Americana de Trabajadores (American Continental Workers' Association):
 »American Continental Workers' Association« (1929), in: Robert Graham (Hg.), *Anarchism. A Documentary History of Libertarian Ideas, Volume 1: From Anarchy to Anarchism, 300 CE to 1939*, Montréal 2005, S. 330–5.
- Amsden, Jon: *Collective Bargaining and Class Conflict in Spain*, London 1972.
- Anarchist Workers Group: »Anarchism in the Thatcher Years«, in: *Socialism from Below*, Nr. 1 (Aug. 1989).
- Anderson, Benedict: *Under Three Flags. Anarchism and the Anti-colonial Imagination*, London 2006.
- Anderson, William K.: *James Connolly and the Irish Left*, Dublin 1994.
- Andrews, George R.: »Race versus Class Association. The Afro-Argentines of Buenos Aires, 1850–1900«, in: *Journal of Latin American Studies*, Bd. 11, Nr. 1 (1979), S. 19–39.
- Ders.: »Black and White Workers. São Paulo, Brazil, 1888–1928«, in: *Hispanic American Historical Review*, Bd. 68, Nr. 3 (1988), S. 491–524.
- Aroni-Tsichli, Ekaterini: »The Crisis of Currant in Greece. Protectionism and Social Conflicts, 1892–1905«, Skript zum Vortrag, gehalten auf der »European Social Science History«-Konferenz in Amsterdam vom 22. bis 25. März 2006.
- Arshinow, Peter: *Die Geschichte der Machno-Bewegung (1918–1921)*, Münster 1998 (Original von 1923).
- Ders.: *The Old and New in Anarchism* (1928), verfügbar unter: <http://www.nestormakhno.info/english/oldnew.htm> (abgerufen am 15. März 2004).
- Ashbaugh, Carolyn: *Lucy Parsons. American Revolutionary*, Chicago 1976.
- Asociación Continental Americana de Trabajadores (American Continental Workingmen's Accociation), »The American Continental Workers' Association« (1929), in: Graham, *Anarchism* (s. o.), S. 300–35.
- Avrich, Paul: *The Russian Anarchists*, Princeton (New Jersey) 1967.
- Ders.: »The Legacy of Bakunin«, in: Bakunin, *Bakunin on Anarchy* (s. u.).
- Ders. (Hg.): *The Anarchists in the Russian Revolution*, London 1973.
- Ders.: Einleitung zu: ders., *Anarchists in the Russian Revolution* (s. o.).
- Ders.: *The Modern School Movement. Anarchism and Education in the United States*, Princeton (New Jersey) 1980.
- Ders.: *The Haymarket Tragedy*, Princeton (New Jersey) 1984.
- Ders.: *Anarchist Portraits*, Princeton (New Jersey) 1988.
- Ders.: »Alexander Berkman. A Sketch«, in: ders., *Anarchist Portraits* (s. o.), S. 200–7.
- Ders.: *Sacco and Vanzetti. The Anarchist Background*, Princeton (New Jersey) 1991.
- Baer, James A.: »Tenant Mobilization and the 1907 Rent Strike in Buenos Aires«, in: *Americas*, Bd. 49, Nr. 3 (1993), S. 343–68.

- Michail Bakunin: »Andere Dokumente dieser [der internationalen revolutionären] Gesellschaft« (1866), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3 (s. u.), S. 29–72.
- Ders.: »Prinzipien und Organisation der internationalen revolutionären Gesellschaft« (1866), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3 (s. u.), S. 7–28.
- Ders.: »Bakunins Rede auf dem Gründungskongreß der Friedens- und Freiheitsliga in Genf (10. September 1867)«, in: ders., *Die revolutionäre Frage* (s. u.), S. 17–21.
- Ders.: *Die revolutionäre Frage. Föderalismus, Sozialismus, Antitheologismus*, hgg. v. Wolfgang Eckhardt, Münster 2000 (Original von 1867).
- Ders.: »Bakunins Brief an *La Démocratie* (Paris; April 1868)«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3 (s. u.), S. 73–7.
- Ders.: »Programm der Internationalen Allianz der Sozialistischen Demokratie« (1868), in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 1: Texte und Briefe bis 1870* (Ausgewählte Schriften, Bd. 5), hgg. v. Wolfgang Eckhardt, Berlin 2004, S. 162–4.
- Ders.: »Programm und Ziel der revolutionären Organisation der internationalen Brüder (Ende September/Anfang Oktober 1868)«, in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871* (Ausgewählte Schriften, Bd. 6.2), hgg. v. Wolfgang Eckhardt, Berlin 2011, S. 823–831.
- Ders.: »De la coopération« (1869), in: ders., *Articles écrits pour le journal l'Égalité (1868–1869). Lettre adressée aux citoyens rédacteurs du Réveil (Octobre 1869). Trois conférences faites aux ouvriers du Val de Saint-Imier (Mai 1871)* (Œuvres, Bd. 5), Paris 1911, S. 210–8.
- Ders.: »Der Doppelstreik von Genf« (1869), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2, (s. u.), S. 45–51.
- Ders.: »Politik der Internationale« (1869), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (s. u.), S. 76–91.
- Ders.: »Aus Briefen Bakunins an Albert Richard über die Alliance« (1870), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3 (s. u.), S. 93–100.
- Ders.: »Das knutogermanische Kaiserreich und die soziale Revolution« (1870), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1 (s. u.), S. 5–72.
- Ders.: *Die Berner Bären und der Bär von Petersburg*, Zürich 1970 (Original von 1870).
- Ders.: »Les Ourses de Berne et l'Ours de St.-Petersbourg« (1870), in: ders., *Michel Bakounine et ses relations relations avec Sergej Nečaev 1870–1872* (Archives Bakounine, Bd. 4), hgg. v. Arthur Lehning, Leiden 1971, S. 51–75.
- Ders.: »Lettre à un Français, août-septembre 1870«, in: ders., *Sur la Guerre Franco-allemande et la Révolution Sociale en France: 1870-1871. Écrits et Matériaux* (Archives Bakounine, Bd. 6), hgg. v. Arthur Lehning, Leiden 1977, S. 1–131.
- Ders.: »Aux rédacteurs du »Proletario italiano«« (1871), in: ders., *Michel Bakounine et l'Italie 1871–1872. Deuxième partie: La première Internationale en Italie et le conflit avec Marx*, (Archives Bakounine, Bd. 1.2), hgg. v. Arthur Lehning, Adolf J.C. Rüter & Peter Scheibert, Leiden 1963, S. 51–75.
- Ders.: »Die Commune von Paris und der Staatsbegriff« (1871), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (s. u.), S. 267–81.
- Ders.: »Drei Vorträge vor den Arbeitern des Tals von St. Imier im Schweizer Jura, Mai 1871«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (s. u.), S. 236–66.
- Ders.: »Gott und der Staat« (1871), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (s. u.), S. 94–199.
- Ders.: »L'Internationale et Mazzini. La théologie politique de Mazzini et l'Internationale. Première partie« (1871), in: Michail Bakunin, *Michel Bakounine et l'Italie, 1871–1872. La polémique avec Mazzini. Écrits et matériaux* (Archives Bakounine, Bd. 1.1), hgg. v. Arthur Lehning, Paris 1973, S. 19–79.

- Ders.: »Philosophische Betrachtungen über das Gottesphantom, über die wirkliche Welt und über den Menschen« (1871), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 1 (s.u.), S. 201–306.
- Ders.: »Protest der Alliance« (1871), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (s.u.), S. 129–69.
- Ders.: »An die Redaktion der ›Liberté‹ (1.–8. Oktober 1872)«, in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871* (Ausgewählte Schriften, Bd. 6.2), hgg. v. Wolfgang Eckhardt, Berlin 2011., S. 879–913.
- Ders.: »Ein Brief Bakunins an L. Nabruzzi in Ravenna (3. Januar 1872)«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (s.u.), S. 107–75.
- Ders.: »Schrift gegen Marx (4. November – 11. Dezember 1872)«, in: ders., *Konflikt mit Marx. Teil 2: Texte und Briefe ab 1871* (Ausgewählte Schriften, Bd. 6.2), hgg. v. Wolfgang Eckhardt, Berlin 2011, S. 914–91.
- Ders.: »Spanische Brieffragmente Bakunins über Internationale und Alliance (1872)«, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 3 (s.u.), S. 101–21.
- Ders.: *Staatlichkeit und Anarchie* (Ausgewählte Schriften, Bd. 4), hgg. v. Wolfgang Eckhardt, 2., überarb. Aufl., Berlin 2007 (Original von 1873).
- Ders., *Bakunin on Anarchy. Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism*, hgg. v. Sam Dolgoff, London 1971.
- Ders.: *Gesammelte Werke. Bände 1–3*, unveränd. Neuaufll. der Berliner Edition von 1921–1924 (hgg. v. Max Nettlau), Vaduz 1978.
- Ders.: »An die Genossen der Internationalen Arbeiter-Assoziation von Locle und La Chaux-de-Fonds« (o. J.), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 2 (s.o.), S. 9–20.
- Balkanski, Grigor: *Libération nationale et révolution sociale: à l'exemple de la révolution macedonienne*, Antony (Frankreich) 1982.
- Bar, Antonio: »The CNT. The Glory and Tragedy of Spanish Anarchosyndicalism«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s.u.), S. 119–31.
- Baxandall, Rosalyn Fraad (Hg.): *Words on Fire. The Life and Writing of Elizabeth Gurley Flynn*, New Brunswick (New Jersey) 1987.
- Bayerlein, Bernhard & Marcel van der Linden: »Revolutionary Syndicalism in Portugal«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s.u.), S. 155–66.
- Bebel, August: *Die Frau und der Sozialismus*, Ost-Berlin 1990 (Original von 1879).
- Beinin, Joel & Zachary Lockman: *Workers on the Nile. Nationalism, Communism, Islam, and the Egyptian Working Class, 1882–1954*, London 1988.
- Bekken, Jon: »The First Daily Anarchist Newspaper. The *Chicagoer Arbeiter-Zeitung*«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 3, Nr. 1 (1995).
- Ders.: »Marine Transport Workers IU 510 (IWW). Direct Action Unionism«, in: *Libertarian Labor Review*, Nr. 18 (1995), S. 12–25.
- Bendaña, Alejandro: »A Sandinista Commemoration of the Sandino Centennial. Speech Given on the 61 Anniversary of the Death of General Sandino, Held in Managua's Olaf Palme Convention Centre«, hgg. v. Centre for International Studies, Managua 1995.
- Berkman, Alexander: »The Only Hope of Ireland«, in: *Blast!*, Nr. 13, 15. Mai 1916.
- Ders.: *Der bolschewistische Mythos. Tagebuch aus der russischen Revolution 1920–1922*, 2. Aufl., Lich 2004 (Original von 1925).
- Ders.: *ABC des Anarchismus*, Berlin 1978 (Original von 1929).
- Ders.: *What is Communist Anarchism*, London 1989 (Original von 1929).
- Berland, Oscar: »The Emergence of the Communist Perspective on the ›Negro Question‹ in America. 1919–1931, Part One«, in: *Science and Society*, Bd. 63, Nr. 4 (1999–2000), S. 411–32.

- Berneri, Camillo: *Klassenkrieg in Spanien 1936/1937. Gegen Faschismus und bürgerliche Republik*, Hamburg 1974 (Original von 1946).
- Bernstein, Eduard: *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, hgg. v. Manfred Tetzl, Berlin 1991 (Original von 1899).
- Bernstein, Henry: »Farewells to the Peasantry«, in: *Transformation: Critical Perspectives on Southern Africa*, Nr. 52 (2003), S. 1–19.
- Bertrand, Charles L.: »Revolutionary Syndicalism in Italy«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s. u.), S. 139–54.
- Beyer-Arnesen, Harald: »Anarcho-syndicalism. A Historical Closed Door ... or Not?«, in: *Libertarian Labor Review*, Nr. 22 (Winter 1997/98).
- Black, George: *Triumph of the People. The Sandinista Revolution in Nicaragua*, London 1981.
- Bock, Hans Manfred: »Anarchosyndicalism in the German Labour Movement. A Rediscovered Minority Tradition«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s. u.), S. 59–80.
- Bojanov, Vladimir: »The History of the Bulgarian Anarchist Movement«, in: *The Raven*, Bd. 4, Nr. 1 (1991), S. 31–5.
- Bonanno, Alfredo M.: *A Critique of Syndicalist Methods* (1975), verfügbar unter: http://www.geocities.com/kk_abacus/ioaa/critsynd.html (abgerufen am 25. März 2005).
- Ders.: *Anarchism and the National Liberation Struggle*, 2. Aufl., London 1976.
- Bookchin, Murray: *The Spanish Anarchists. The Heroic Years, 1868–1936*, New York 1977.
- Ders.: »Deep Ecology, Anarchosyndicalism, and the Future of Anarchist Thought«, in: Graham Purchase, Murray Bookchin, Brian Morris & Rodney Aichtey, *Deep Ecology and Anarchism. A Polemic*, London 1993.
- Ders.: *To Remember Spain. The Anarchist and Syndicalist Revolution of 1936. Essays by Murray Bookchin*, Oakland 1994.
- Ders.: *Social Anarchism or Lifestyle Anarchism. An Unbridgeable Chasm*, Oakland 1995.
- Boulouque, Sylvain: »Saïl Mohamed ou la vie et la révolte d'un anarchiste algérien«, in: Mohamed (s. u.).
- Bourdieu, Pierre: »Der Neoliberalismus. Eine Utopie grenzenloser Ausbeutung wird Realität«, in: ders., *Gegenfeuer*, Konstanz 2004, S. 120–9.
- Breitbart, Myrna. M.: »Spanish Anarchism. An Introductory Essay«, in: *Antipode. A Radical Journal of Geography*, Bd. 10/11, Nm. 3 u. 1 (1978/79), S. 60–70.
- Bricianer, Serge: *Pannekoek and the Workers' Councils*, Saint Louis (Missouri) 1978.
- Brissenden, Paul: *The IWW. A Study in American Syndicalism*, New York 1920.
- Brogan, Dennis W.: *Proudhon*, London 1934.
- Brown, Geoff: Einleitung zu: Émile Pataud & Émile Pouget, *How We Shall Bring about the Revolution. Syndicalism and the Co-operative Commonwealth*, London 1990 (Original von 1909).
- Brown, Myland R.: »The IWW and the Negro Worker«, Dissertation an der Ball State University in Muncie, 1968.
- Brown, Tom: *The Social General Strike*, Durban o.J.
- Buhlungu, Sakhela M.: »Democracy and Modernisation in the Making of the South African Trade Union Movement. The Dilemma of Leadership, 1973–2000«, Dissertation an der Universität Witwatersrand, 2000.
- Bucharin, Nikolai & Jewgeni Preobraschenski: *Das ABC des Kommunismus. Populäre Erläuterung des Programms der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki)*, Zürich 1985 (Original von 1919).
- Burgmann, Verity: *Revolutionary Industrial Unionism. The IWW in Australia*, Cambridge 1995.

- Buzo, Adrian: *The Making of Modern Korea*, New York 2002.
- Cafiero, Carlo: *Einführung in das ›Kapital‹ von Marx*, Kronberg i.T., 1974 (Original von 1879).
- Cahm, Caroline: *Kropotkin and the Rise of Revolutionary Anarchism, 1872–1886*, Cambridge 1989.
- Carey, George W.: »The Vessel, the Deed, and the Idea. Anarchists in Paterson, 1895–1908«, in: *Antipode: A Radical Journal of Geography*, Bd. 10/11, Nrn. 3 u. 1 (1978/79), S. 46–58.
- Carpena, Pepita: »Spain 1936. Free Women, a Feminist, Proletarian, and Anarchist Movement«, in: Monique Gadant (Hg.), *Women of the Mediterranean*, London 1986.
- Carr, Barry: »Marxism and Anarchism in the Formation of the Mexican Communist Party, 1910–19«, in: *Hispanic American Historical Review*, Bd. 63, Nr. 2 (1983), S. 277–305.
- Carr, Edward H.: *Michael Bakunin*, überarb. Aufl., Basingstoke (GB) 1975 (Original von 1937).
- Carter, April: *Die politische Theorie des Anarchismus*, Berlin 1988 (Original von 1971).
- Casnovas, Joan: »Labour and Colonialism in Cuba in the Second Half of the Nineteenth-Century«, Dissertation an der State University of New York, 1994.
- Ders.: »Slavery, the Labour Movement, and Spanish Colonialism in Cuba, 1850–1890«, in: *International Review of Social History*, Bd. 40, Nr. 3 (1995), S. 367–82.
- Castilla, Floreal: *Anarchism without Adjectives. From Yesterday to Today* (2007), verfügbar unter: http://www.anarkismo.net/newswire.php?story_id=4717 (abgerufen am 24. Jan. 2007).
- Caulfield, Norman: »Wobblies and Mexican Workers in Petroleum, 1905–1924«, in: *International Review of Social History*, Bd. 40, Nr. 1 (1995), S. 51–75.
- Chaplin, Ralph: *The General Strike*, Chicago 1985 (Original von 1933).
- Chomsky, Noam: »Objektivität und liberales Gelehrtentum«, in: ders., *Amerika und die neuen Mandarine. Politische und Zeitgeschichtliche Essays*, Frankfurt a.M. 1969, S. 26–122.
- Christie, Stuart: *We, the Anarchists. A Study of the Iberian Anarchist Federation, 1927–1937*, Hastings (GB) 2000.
- Chung, Youn-tae: »The Spread of Peasant Movement and Changes in the Tenant Policy in the 1920's Colonial Korea«, in: *International Journal of Korean History*, Bd. 2 (2001), S. 157–92.
- Cipko, Serge: »Mikhail Bakunin and the National Question«, in: *Raven*, Bd. 3, Nr. 1 (1990).
- Clark, John P.: *The Philosophical Anarchism of William Godwin*, Princeton (New Jersey) 1977.
- Class War Federation: *Unfinished Business. The Politics of Class War*, London 1992.
- Cleaver, Harry: »Kropotkin, Self-valorization and the Crisis of Marxism«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 2, Nr. 2 (1994), S. 119–36.
- Cockcroft, James D.: *Mexico: Class Formation, Capital Accumulation, and the State*, New York 1968.
- Colombo, Maurice: »Armando Borghi«, in: *Le Monde Libertaire*, 10. Nov. 1988.
- Confédération Générale du Travail: »Charte von Amiens« (1906), in: Hans Jürgen Degen (Hg.), »*Tu was du willst*«. *Anarchismus – Grundlagentexte zur Theorie und Praxis*, West-Berlin 1987, S. 123–4.
- Confederación Nacional del Trabajo: »Ein Modell für Spanien« (d. i. »Concepto confederal del Comunismo Libertario«), in: Erwin Oberländer (Hg.), *Der Anarchismus*, Olten & Freiburg i.B. 1972, S. 377–98.
- Connolly, James: *Socialism Made Easy*, Chicago 1909.
- Ders.: *Labour in Irish History* (1910), verfügbar unter: <http://www.ucc.ie/celt/published/E900002-001/index.html> (abgerufen am 17. Jan. 2013).
- Conrad, Robert Edgar: »Translators' Introduction«, in: Sergio Ramírez & Robert Edgar Conrad (Hg.), *Sandino. The Testimony of a Nicaraguan Patriot, 1921–1934*, Princeton (New Jersey) 1990, S. I–XXII.

- Cook, Philip J.: »Robert Michels's *Political Parties* in Perspective«, in: *Journal of Politics*, Bd. 33, Nr. 3 (1971), S. 773–96.
- Craparo, Saverio: *Anarchist Communists. A Question of Class: Studies for a Libertarian Alternative Series*, hgg. v. der Federazione dei Comunisti Anarchici, Fano 2005.
- Crump, John: »Anarchist Opposition to Japanese Militarism, 1926–1937«, in: *Bulletin of Anarchist Research*, Nr. 24 (1991).
- Ders.: *Hatta Shūzō and Pure Anarchism in Interwar Japan*, New York 1993.
- Ders.: »Anarchism and Nationalism in East Asia«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 4, Nr. 1 (1996), S. 45–64.
- Darch, Colin M.: »The Makhnovshchina, 1917–1921. Ideology, Nationalism, and Peasant Insurgency in Early Twentieth Century Ukraine«, Dissertation an der Universität von Bradford, 1994.
- Davis, Mike: »The Stop Watch and the Wooden Shoe. Scientific Management and the Industrial Workers of the World«, in: James Green (Hg.), *Workers' Struggles, Past and Present. A Radical America Reader*, Philadelphia 1984.
- Ders.: »Planet of Slums. Urban Involution and the Informal Proletariat«, in: *New Left Review*, Nr. 26 (2004), S. 5–34.
- Ders.: *Planet der Slums*, Berlin & Hamburg 2007.
- de Cleyre, Voltairine: »Sex Slavery« (1907), in: Sharon Presley & Crispin Sartwell (Hg.), *Exquisite Rebel. The Essays of Voltairine De Cleyre – Anarchist, Feminist, Genius*, Albany 2005, S. 225–38.
- Dies.: *Those Who Marry Do Ill*, in: Sharon Presley & Crispin Sartwell (Hg.), *Exquisite Rebel. The Essays of Voltairine De Cleyre – Anarchist, Feminist, Genius*, Albany 2005, S. 195–206.
- de Jong, Rudolf: »Ferdinand Domela Nieuwenhuis«, in: Hubert Dethier (Hg.), *Woordenboek van Belgische en Nederlands Vrijdenkers*, Bd. 1, Brüssel 1979, S. 232–5.
- De Leon, Daniel: *Die Prinzipienklärung der I.W.W. oder Die geschichtliche Bedeutung des sozialistischen Industrie-Unionismus im Sozialisierungsprozeß* (Vortrag, gehalten in Minneapolis am 10. Juli 1905), Braunschweig 1920.
- Ders.: »With Marx for Text«, in: *Daily People*, 29. Juni 1907.
- Ders.: (Socialist Labour Party): *The Socialist Labour Party. Its Aims and Methods*, Edinburgh 1908.
- Ders.: »Syndicalism«, in: *Daily People*, 3. Aug. 1909.
- Ders.: »Getting Something Now«, in: *Daily People*, 6. Sept. 1910.
- Ders.: »Industrial Unionism«, in: *Daily People*, 20. Jan. 1913.
- Delhom, Joël: »Ambiguïtés de la question raciale dans les essais de Manuel González Prada«, in: Victorien Lavou (Hg.), *Les noirs et le discours identitaire latino-américain*, Perpignan 1997, S. 13–39.
- De Shazo, Peter: *Urban Workers and Labor Unions in Chile, 1902–1927*, Madison 1983.
- Devis, Rey: »Praxedis Guerrero. Early Revolutionary; Revolution Is Beautiful«, in: *Monthly Review*, Bd. 37, Nr. 7 (1985).
- Dirlik, Arif: *The Origins of Chinese Communism*, Oxford 1989.
- Ders.: *Anarchism in the Chinese Revolution*, Berkeley 1991.
- Dolgoft, Sam (Hg.): *Anarchism*, London 1971.
- Ders.: Einleitung zu: Bakunin, *Bakunin on Anarchy* (s. o.), London 1971.
- Ders.: *Anarchistische Fragmente. Memoiren eines amerikanischen Anarchosyndikalisten*, Lich 2011 (Original von 1986).

- Dong-hyun, Huh: »Forms of Acceptance of Social Darwinism by the Korean Progressives of the 1880s–1890s. On the Materials of Yu Giljun and Yun Ch’iho«, in: *International Journal of Korean History*, Bd. 2 (2001), S. 41–63.
- Drinnon, Richard: *Rebel in Paradise. A Biography of Emma Goldman*, Chicago 1961.
- Dubofsky, Melvyn: »The Origins of Western Working-Class Radicalism«, in: *Labour History*, Nr. 7 (1966), S. 131–54.
- Ders.: *We Shall Be All. A History of the IWW*, Chicago 1969.
- Ders.: »Big Bill« Haywood, Manchester 1987.
- Ders.: »The Rise and Fall of Revolutionary Syndicalism in the United States«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s.u.), S. 203–20.
- Dubois, William E. B.: *Die Seelen der Schwarzen*, Freiburg i. B. 2008 (Original von 1903).
- Dudenredaktion (Hg.): *Wörterbuch Duden online*, Mannheim 2013, verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Anarchist> (abgerufen am 9. März 2013).
- Ebert, Justus: *The IWW in Theory and Practice*, Chicago 1919.
- Edwards, Owen D. & Bernard Ransom, Einleitung zu: James Connolly, *Selected Political Writings*, hgg. v. Owen D. Edwards & Bernard Ransom, London 1973.
- Eltzbacher, Paul: *Der Anarchismus. Eine ideengeschichtliche Darstellung seiner klassischen Strömungen*, Berlin 1900.
- Em, Henry H.: »Nationalism, Post-Nationalism, and Shin Ch’ae Ho«, in: *Korea Journal*, Bd. 39, Nr. 2 (1999), S. 283–317.
- Engels, Friedrich: »Der demokratische Panslawismus« (1849), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 6, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1959, S. 270–86.
- Ders.: »Der magyarische Kampf« (1849), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 6, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1959, S. 165–76.
- Ders.: »Engels an Theodor Cuno in Mailand« (1872), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 33, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1966, S. 387–93.
- Ders.: »Von der Autorität« (1872/73), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 18, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962 (Original von 1872/73), S. 305–8.
- Ders.: »Die Bakunisten an der Arbeit. Denkschrift über den letzten Aufstand in Spanien« (1873), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 24, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU u. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1984, S. 319–39.
- Ders.: »Engels an Karl Kautsky in Wien« (1882), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 35, hgg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1967, S. 356–8.
- Ders.: »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« (1883), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 27, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU u. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1988, S. 583–627.
- Ders.: »Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats. Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen« (1884/92), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 29, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU u. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1990, S. 125–271.

- Epstein, Barbara: »Anarchism and the Anti-Globalisation Movement«, in: *Monthly Review*, Bd. 53, Nr. 4 (2001), S. 1–14.
- Etchebéhère, Mika: *La guerra mía. Eine Frau kämpft für Spanien*, Hamburg & Zürich 1991.
- Ettor, Joseph J.: *Industrial Unionism. The Road to Freedom*, Cleveland (Ohio) 1913.
- Farmer, Donna: »Emma Goldman. A Voice for Women?«, in: *Raven*, Bd. 23, Nr. 6 (1993).
- Federación Obrera Regional Uruguay (Regional Workers' Federation of Uruguay): »Declarations from the Third Congress« (1911), in: Graham, *Anarchism* (s. o.), S. 199–202.
- Föderation der Anarcho-Kommunisten Bulgariens (Bulgarian Anarchist-Communist Federation): *Platform of the Federation of Anarchist Communists of Bulgaria* (1945), verfügbar unter: http://www.anarkismo.net/newswire.php?story_id=2526 (abgerufen am 3. März 2006).
- Federazione dei Comunisti Anarchici: *Towards a Programme of Conflictual, Class-Struggle Syndicalism* (2005), verfügbar unter: http://www.fdca.it/fdcaen/labour/towards_a_platform.htm (abgerufen am 1. Nov. 2005).
- Feeley, Francis: »French School Teachers against Militarism, 1903–18«, in: *The Historian*, Bd. 57, Nr. 2 (1995), S. 315–28.
- Fernández, Frank: *Anarchismus auf Kuba. Geschichte einer Bewegung*, Moers 2006.
- Feyerabend, Paul: *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt a. M. 1976.
- Fine, Ben: *Marx's ›Capital‹*, London 1975.
- Fischer, Adolph: »Adolph Fischer's Ansprache«, in: Albert R. Parsons, *Anarchismus. Seine Philosophie und wissenschaftliche Grundlage*, hgg. v. Lucy E. Parsons, Chicago 1887, S. 77–86.
- Fleming, Marie: *The Anarchist Way to Socialism. Elisée Reclus and Nineteenth-Century European Anarchism*, London 1979.
- Flood, Andrew: »Bakunin's Idea of Revolution and Revolutionary Organisation«, in: *Red and Black Revolution. A Magazine of Libertarian Communism*, Nr. 6 (2002).
- Flynn, Elizabeth Gurley: *Das Rebellenmädchen. Eine Autobiographie*, Ost-Berlin 1958.
- Dies.: »Memories of the Industrial Workers of the World (IWW)« (1962), in: *Original Occasional Papers Series, American Institute for Marxist Studies*, Nr. 24 (1977).
- Foner, Philip S.: *The Industrial Workers of the World, 1905–17*, New York 1965.
- Ders.: »The IWW and the Black Worker«, in: *Journal of Negro History*, Bd. 55, Nr. 1 (1974), S. 45–64.
- Ders.: *Organised Labour and the Black Worker, 1619–1973*, New York 1974.
- Fonesca, Carlos, Tomas Borge, Daniel Ortega u. a.: *Sandinistas Speak. Speeches, Writings, and Interviews with Leaders of Nicaragua's Revolution*, New York 1986.
- Fontenis, Georges: *Manifesto of Libertarian Communism*, London 1989 (Original von 1953).
- Foot, David: *Red Prelude. A Life of A. I. Zhelyabov*, London 1968.
- Ford, Earl C. & William Z. Foster: *Syndicalism*, Chicago 1990 (Original von 1912).
- Forman, Michael: *Nationalism and the International Labor Movement. The Idea of the Nation in Socialist and Anarchist Theory*, University Park 1998.
- Foster, William Z.: *The Railroaders' Next Step* (Labor Herald Pamphlets, Nr. 1), Chicago 1921.
- Ders.: *From Bryan to Stalin*, London 1936.
- Fowler, R. B.: »The Anarchist Tradition of Political Thought«, in: *Western Political Quarterly*, Bd. 25, Nr. 4 (1972), S. 738–52.
- Frader, Laura L.: »Socialists, Syndicalists, and the Peasant Question in the Aude«, in: *Journal of Social History*, Bd. 19, Nr. 3 (1985/86), S. 451–72.
- Freeman, Jo: *The Tyranny of Structurelessness*, Hull (GB) 1970.

- Freire, João: *Freedom Fighters. Anarchist Intellectuals, Workers, and Soldiers in Portugal's History*, Montréal 2001.
- Friedman, Milton: *Kapitalismus und Freiheit*, München & Zürich 2004 (Original von 1962).
- Fukuyama, Francis: »The End of History?«, in: *National Interest*, Sommer 1989, S. 3–35.
- Ders.: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?* München 1992.
- Gallacher, William: *Revolt on the Clyde*, 4. Aufl., London 1978 (Original von 1936).
- Galleani, Luigi: *The End of Anarchism?*, Orkney (Schottland) 1982 (Original von 1925).
- Gallin, Dan & Pat Horn: *Organising Informal Women Workers* (2005), verfügbar unter: <http://www.streetnet.org.za/docs/research/2005/en/informalwomenworkers.pdf> (abgerufen am 7. Nov. 2012).
- Gardell, Mattias: »A Conference in Spain«, in: *Libertarian Labour Review*, Nr. 15 (1993), S. 13–6.
- Gerber, John P.: *Anton Pannekoek and the Socialism of Workers' Self-Emancipation, 1873–1960*, Dordrecht 1989.
- Giddens, Anthony: *Capitalism and Modern Social Theory. An Analysis of the Writings of Marx, Durkheim, and Max Weber*, Cambridge 1971.
- Gluckstein, Donny: *The Western Soviets. Workers' Councils versus Parliament, 1915–1920*, London 1985.
- Godwin, William: *Politische Gerechtigkeit*, hgg. v. Hermann Klenner, Freiburg i. B. & Berlin 2004 (Original von 1793).
- Golden, Lester: »The Libertarian Movement in Contemporary Spanish Politics«, in: *Antipode. A Radical Journal of Geography*, Bde. 10/11, Nrn. 3 u. 1 (1978/79), S. 114–8.
- Goldman, Emma: »Was ich denke« (1908), in: dies., *Aufsätze I*, Moers o. J., S. 11–21.
- Dies.: »Ehe und Liebe« (1911), in: dies., *Emma Goldman* (s. u.), S. 19–28.
- Dies.: »Der Frauenhandel« (1911), in: dies., *Emma Goldman* (s. u.), S. 39–53.
- Dies.: »Das Tragische an der Emanzipation der Frau« (1911), in: dies., *Emma Goldman* (s. u.), S. 9–18.
- Dies.: »Eifersucht: Ursachen und mögliche Heilung« (1912), in: dies., *Emma Goldman* (s. u.), S. 29–37.
- Dies.: »Syndikalismus: Theorie und Praxis« (1913), in: dies., *Widerstand*, hgg. v. der Anarchistischen Vereinigung Norddeutschland, Osnabrück 2010, S. 38–49.
- Dies.: *My Disillusionment in Russia*, New York 1923.
- Dies.: »The Failure of the Russian Revolution« (1924), in: Woodcock, *Anarchist Reader* (s. u.), S. 153–62.
- Dies.: *Gelebtes Leben. Autobiografie*, Hamburg 2010 (Original von 1931).
- Dies.: *Trotsky Protests Too Much* (1938), verfügbar unter: <http://sunsite.berkeley.edu/Goldman/Writings/Essays/trotsky.html> (abgerufen am 19. Feb. 2004).
- Dies.: *Emma Goldman* (Frauen in der Revolution, Bd. 2), West-Berlin 1977.
- Goldman, Emma, Alexander Berkman, Errico Malatesta u. a.: »International Anarchist Manifesto against War« (1915), Auszug in: Graham, *Anarchism* (s. u.), S. 289–91.
- Gombin, Richard: *The Radical Tradition. A Study in Modern Revolutionary Thought*, London 1978.
- González Prada, Manuel: »Our Indians« (1904), in: Graham, *Anarchism* (s. u.), S. 320–4.
- Ders.: »Revolution« (1907), in: Sobrevilla (s. u.), S. 260–2.
- Ders.: »The Two Nations«, in: Sobrevilla (s. u.), S. 270–2.
- Gordon, Eric Arthur: »Anarchism in Brazil. Theory and Practice, 1890–1920«, Dissertation an der Tulane University, 1978.

- Gorman, Anthony, »Anarchists in Education. The Free Popular University in Egypt (1901)«, in: *Middle Eastern Studies*, Bd. 41, Nr. 3 (2005), S. 303–20.
- Gouldner, Alvin W.: *The Two Marxisms. Contradictions and Anomalies in the Development of Theory*, Houndmills (GB) 1980.
- Ders.: »Marx's Last Battle. Bakunin and the First International«, in: *Theory and Society*, Bd. 11, Nr. 6 (1982), S. 835–84.
- Graeber, David: »The New Anarchists«, in: *New Left Review*, Nr. 13 (2002), S. 61–73.
- Graham, Robert (Hg.): *Anarchism. A Documentary History of Libertarian Ideas, Volume 1: From Anarchy to Anarchism, 300 CE to 1939*, Montréal 2005.
- Ders.: Vorwort zu: ders. (Hg.): *Anarchism. A Documentary History of Libertarian Ideas, Volume 1: From Anarchy to Anarchism, 300 CE to 1939*, Montréal 2005, S. xi–xiv.
- Green, James R.: »The Brotherhood of Timber Workers, 1910–1913. A Radical Response to Industrial Capitalism in the Southern U.S.A.«, in: *Past and Present*, Bd. 60, Nr. 1 (1973), S. 161–200.
- Gregor, Anthony James, *Young Mussolini and the Intellectual Origins of Fascism*, Berkeley 1979.
- Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland: *Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union* (1926), verfügbar unter: <http://www.nestormakhno.info/german> (abgerufen am 24. Dez. 2012).
- Dies. (Group of Russian Anarchists Abroad): *Supplement to the Organisational Platform (Questions and Answers)* (1926), verfügbar unter: <http://www.nestormakhno.info/english/supporg.htm> (abgerufen am 15. März 2004).
- Guérin, Daniel: *Anarchismus. Begriff und Praxis*, Frankfurt a. M. 1967.
- Ders.: *Anarchismus und Marxismus* (Vortrag gehalten in New York am 6. Nov. 1973), Luzern 1997.
- Ders. (Hg.): *No Gods, No Masters. An Anthology of Anarchism, Book One*, Oakland 1998.
- Guevara, Ernesto »Che«: »Guerillakrieg – eine Methode? (1963), in: von Nussbaum (s. u.), S. 70–89.
- Ders.: »Rede in Algier. Gehalten auf der 2. afro-asiatischen Wirtschaftskonferenz vom 22. bis 27. Februar 1965«, in: von Nussbaum (s. u.), S. 138–55.
- Ders.: »Der Sozialismus und der Mensch auf Cuba« (1966), in: von Nussbaum (s. u.), S. 168–92.
- Guillamón, Augustin: *The Friends of Durruti Group, 1937–1939*, Oakland 1996.
- Guillaume, James: »On Building the New Social Order« (1876), in: Bakunin, *Bakunin on Anarchy* (s. o.).
- Ders.: »Michail Bakunin. A Biographical Sketch« (1907), in: Bakunin, *Bakunin on Anarchy* (s. o.).
- Guillen, Abraham: *Anarchist Economics. The Economics of the Spanish Libertarian Collectives, 1936–39*, Durban 1992.
- Ha, Ki Rak: *A History of Korean Anarchist Movement*, Taegu (Südkorea) 1988.
- Hadfield, Rachel: »Politics and Protest in the Spanish Anarchist Movement. Libertarian Women in Early Twentieth-Century Barcelona«, in: *University of Sussex Journal of Contemporary History*, Nr. 3 (2001).
- Hane, Mikiso (Hg.): *Reflections on the Way to the Gallows. Voices of Japanese Rebel Women*, New York 1988.
- Hanlon, Frank: »Aim, Form, and Tactics of a Workers' Union on IWW Lines« (1913), in: Peter Steiner & Frank Hanlon, *Industrial Unionism*, Wellington 2006.
- Harman, Chris: *A People's History of the World*, London 1999.
- Harmssen, Gert: »Nieuwenhuis, Ferdinand«, in: Pieter J. Meertens (Hg.), *Biografisch woordenboek van het socialisme en de arbeidersbeweging in Nederland*, Bd. 6, Amsterdam 1995, S. 157–63.

- Harper, Clifford: *Anarchy. A Graphic Guide*, London 1987.
- Hart, John M.: *Anarchism and the Mexican Working Class, 1860–1931*, Austin 1978.
- Ders.: »Revolutionary Syndicalism in Mexico«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s.u.), S. 185–202.
- Ders.: *Plotino Rhodakanaty. The Actions of a Greek Anarchist in Mexico*, East Brunswick (Australien), o.D.
- Hart, Kathleen: »Oral Culture and Anti-Colonialism in Louise Michel's *Mémoires* (1886) and *Légendes et chants de gestes* (1885)«, in: *Nineteenth-Century French Studies*, Bd. 30, Nr. 1 u. 2 (2001), S. 107–20.
- Hatta, Shūzō: »On Syndicalism« (1927), in: Graham, *Anarchism*, S. 376–9.
- von Hayek, Friedrich August: *Der Weg zur Knechtschaft*, München 2003 (Original von 1944).
- Haywood, William D. & Frank Bohn: *Industrial Socialism*, Chicago 1911.
- Hearth, Nick: »Historical Introduction«, in: Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland (Group of Russian Anarchists Abroad), *The Organisational Platform of the Libertarian Communists*, Dublin 2001.
- Hewitt, Marsha: »Emma Goldman. The Case for Anarcho-Feminism«, in: Dimitri. I. Roussopoulos (Hg.), *The Anarchist Papers*, Montréal 1986, S. 167–75.
- Himka, John-Paul: »Young Radicals and Independent Statehood. The Idea of a Ukrainian Nation-state, 1890–1895«, in: *Slavic Review*, Bd. 41, Nr. 2 (1982), S. 219–35.
- Hinton, James: *The First Shop Stewards Movement*, London 1973.
- Hirsch, Steven J.: »The Anarcho-Syndicalist Roots of a Multi-Class Alliance. Organised Labor and the Peruvian Aprista Party, 1900–1933«, Dissertation an der George Washington University, 1997.
- Hirst, Paul: »The Global Economy – Myths and Realities«, in: *International Affairs*, Bd. 73, Nr. 3 (1977), S. 409–25.
- Hobsbawm, Eric: »Moderner Chiliasmus II. Die andalusischen Anarchisten« (1959), in: ders., *Sozialrebelln. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Neuwied & Berlin 1971, S. 104–26.
- Ders.: *Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1977.
- Ders.: *Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848–1875*, Frankfurt a.M. 1980.
- Hodges, Donald C.: *Intellectual Foundations of the Nicaraguan Revolution*, Austin 1986.
- Hoffman, Robert: Einleitung zu: ders. (Hg.), *Anarchism*, New York 1970.
- Holloway, John: *Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen*, 4., überarb. Aufl., Münster 2010.
- Holloway, John: *Change the World without Taking Power. The Meaning of Revolution for Today*, überarb. Aufl., London 2005.
- Holton, Robert J.: *British Syndicalism. Myths and Realities*, London 1976.
- Ders.: »Syndicalist Theories of the State«, in: *Sociological Review*, Bd. 28, Nr. 1 (1980).
- Hopkins, Anthony G.: »The History of Globalisation – and the Globalisation of History?«, in: ders. (Hg.), *Globalisation and World History*, London 2002.
- Horowitz, Irving Louis: *Radicalism and the Revolt against Reason. The Social Theories of Georges Sorel*, London 1961.
- Howell, David: »Taking Syndicalism Seriously«, in: *Socialist History*, Nr. 16 (2000), S. 27–48.
- Hutton, John: »Camille Pissarro's *Turpitudes Sociales* and Late Nineteenth-Century French Anarchist

- Anti-Feminism«, in: *History Workshop. A Journal of Socialist and Feminist Historians*, Nr. 24 (1987), S. 32–61.
- Hyman, Richard: *Marxism and the Sociology of Trade Unionism*, London 1971.
- Ignatiev, Noel: *How the Irish Became White*, New York 1995.
- Ignatiev, Noel & John Garvey (Hg.): *Race Traitor*, London 1996.
- Industrial and Commercial Workers Union of Africa: »Revised Constitution of the ICU« (1925), in: Gwendolen M. Carter & Thomas Karis (Hg.), *From Protest to Challenge. A Documentary History of African Politics in South Africa, 1882–1964*, Bd. 1, Bloomington 1972.
- Industrial Workers of the World: »Präambel. Angenommen vom Kongreß der I.W.W. am 27. Juni 1905«, in: Eberhard Brüning (Hg.), *Anspruch und Wirklichkeit. Zweihundert Jahre Kampf um Demokratie in den USA: Dokumente und Aussagen*, Ost-Berlin 1976, S. 221.
- Dies.: *What Is the IWW? A Candid Statement of Its Principles, Objects, and Methods*, 2. Aufl., Chicago 1924.
- Dies.: *The IWW. What It Is and What It Is Not*, Chicago 1928.
- Dies.: »Präambel«, in: dies., *Präambel, Satzung und Statuten der Industrial Workers of the World. Beschlossen am 7. Juli 1905. In der Fassung vom 1. Januar 2013* (2013), verfügbar unter: <http://www.wobblies.de/wp-content/uploads/2007/01/SatzungIWW2013.pdf> (abgerufen am 9. März 2013).
- Internationale Arbeiter-Assoziation: »Prinzipienerklärung des revolutionären Syndikalismus«, in: dies., *Resolutionen des Internationalen Kongresses der revolutionären Syndikalisten zu Berlin vom 25. Dezember 1922 bis 2. Januar 1923*, Berlin 1923, S. 10–3.
- International Working People's Association: »The Pittsburgh Proclamation« (1883), in: Graham, *Anarchism*, S. 189–93.
- Isidine, Maria: *Organization and Party*, (1928), in: Skirda, *Facing the Enemy* (s. u.), S. 246–54.
- Ivanova, Galina M.: *Der Gulag im totalitären System der Sowjetunion*, Berlin 2001.
- Jacker, Corinne: *The Black Flag of Anarchy. Antistatistism in the United States*, New York 1968.
- Jackson, George D. jr.: »Peasant Political Movements in Eastern Europe«, in: Henry A. Landsberger (Hg.), *Rural Protest. Peasant Movements and Social Change*, London 1974, S. 259–315.
- Jaroslavskij, Emel'jan: *History of Anarchism in Russia*, London 1937.
- Jennings, Jeremy R.: *Georges Sorel. The Character and Development of His Thought*, Basingstoke (GB) 1985.
- Ders.: »The CGT and the Couriau Affair. Syndicalist Responses to Female Labour in France before 1914«, in: *European History Quarterly*, Bd. 21, Nr. 3 (1991), S. 321–37.
- Jensen, Richard: »No Irish Need Apply«. A Myth of Victimization«, in: *Journal of Social History*, Bd. 36, Nr. 2 (2002), S. 405–29.
- Johanningsmeier, Edward P.: »William Z. Foster and the Syndicalist League of North America«, in: *Labour History*, Bd. 30, Nr. 3 (1989), S. 329–53.
- Johnpoll, Bernard K. & Lilian Johnpoll: *The Impossible Dream. The Rise and Decline of the American Left*, Westport (Connecticut) 1981.
- Joll, James: *Die Anarchisten*, West-Berlin 1966.
- Ders.: *The Second International, 1889–1914*, New York 1966.
- Kahn, Joseph: »Anarchism, the Creed That Won't Stay Dead. The Spread of World Capitalism Resurrects a Long-Dormant Movement«, in: *The New York Times*, 5. Aug. 2000.
- Kaplan, Esther: »Keepers of the Flame. As Moderate Groups Turn Down the Heat, Anarchists Light a New Way for Dissent«, in: *Village Voice*, 29. Jan. 2002.

- Kaplan, Temma: »The Social Base of Nineteenth-Century Andalusian Anarchism in Jerez de la Frontera«, in: *Journal of Interdisciplinary History*, Bd. 6, Nr. 1 (1975).
- Ders.: *Anarchists of Andalusia, 1868–1903*, Princeton (New Jersey) 1977.
- Ders.: »Other Scenarios. Women and Spanish Anarchism«, in: Renate Bridenthal & Claudia Koonz (Hg.), *Becoming Visible. Women in European History*, Boston 1977.
- Kedward, Roderick: *Die Anarchisten. Utopie und Wirklichkeit*, Lausanne 1970.
- Kelly, Aileen: *Mikhail Bakunin. A Study in the Psychology and Politics of Utopianism*, Oxford 1982.
- Kenafick, K. J.: »The Life of Bakunin«, in: ders. (Hg.): *Marxism, Freedom, and the State*, London 1990.
- Kennedy, Marie, & Chris Tilly: »Socialism, Feminism, and the Stillbirth of Socialist Feminism in Europe, 1890–1920«, in: *Science and Society*, Bd. 51, Nr. 1 (1987), S. 6–42.
- Khadziev, Georgi: »Down with the Sultan, Long live the Balkan Federation!« (1992), verfügbar unter: <http://www.savanne.ch/tusovka/en/will-firth/bulgaria.html> (abgerufen am 17. Jan. 2013).
- Khuri-Makdisi, Ilham: »Levantine Trajectories. The Formulation and Dissemination of Radical Ideas in and between Beirut, Cairo, and Alexandria, 1860–1914«, Dissertation an der Universität von Harvard, 2003.
- Kinna, Ruth: »Kropotkin's Theory of Mutual Aid in Historical Context«, in: *International Review of Social History*, Bd. 40, Nr. 2 (1995), S. 259–83.
- Knowles, R.: »Political Economy from Below. Communitarian Anarchism as a Neglected Discourse in Histories of Economic Thought«, in: *History of Economics Review*, Nr. 31 (2000), S. 30–47.
- Kommunistische Internationale: »Leitsätze und Ergänzungsthesen über die National- und Kolonialfrage«, in: dies., *Kommunistische Internationale. Manifeste, Leitsätze, Thesen und Resolutionen. 1. und 2. Weltkongreß 1919/1920*, Bd. 1, Köln 1984, S. 198–206.
- Kommunistische Internationale: »Leitsätze über die Nationalitäten- und Kolonialfrage, angenommen auf dem II. Kongreß der Kommunistischen Internationale am 28. Juli 1920«, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (Hg.), *Der I. und II. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Dokumente der Kongresse und Reden W.I. Lenins*, Ost-Berlin 1959, S. 170–6.
- Kommunistische Internationale: »Leitsätze zur Orientfrage«, in: dies., *Kommunistische Internationale. 3. und 4. Weltkongreß 1921/1922. Thesen und Resolutionen*, Bd. 2, Nachdruck der Originalausgabe von 1921, Dortmund 1978, S. 42–52.
- Kostick, Conor: *Revolution in Ireland. Popular Militancy 1917 to 1923*, London 1996.
- Kottis, Leonardos: *Konstantinos Speras. The Life and Activities of a Greek Anarcho-syndicalist*, London 2000.
- Kramer, Bernd (Hg.): *Leben, Ideen, Kampf. Louise Michel und die Pariser Kommune von 1871*, Berlin 2001.
- Krikler, Jeremy: *Rand Revolt. The 1922 Insurrection and Racial Killings in South Africa*, Kapstadt 2005.
- Kropotkin, Peter: »Prisons and Their Moral Influence on Prisoners« (1877), in: ders., *Revolutionary Pamphlets* (s. u.), S. 220–35.
- Ders.: »An die jungen Leute« (1880), in: ders., *Worte eines Rebellen*, hgg. v. Dieter M. Schneider, Reinbek b.H. 1972, S. 33–52.
- Ders.: »Der Geist der Empörung« (1880), in: ders., *Worte eines Rebellen* (s. u.), S. 152–70.
- Ders.: *The Place of Anarchism in Socialistic Evolution*, Cyrmu 1990 (Original von 1886).
- Ders.: *Der anarchistische Kommunismus. Seine Grundlagen und seine Prinzipien*, Berlin 1922 (Original von 1887).

- Ders.: *In Russian and French Prisons*, New York 1971 (Original von 1887).
- Ders.: *Anarchistische Moral*, 3. Aufl., Berlin 1922 (Original von 1890).
- Ders.: »Die Eroberung des Brotes« (1892), in: ders., *Die Eroberung des Brotes und andere Schriften*, hgg. v. Hans G. Helms, München 1973, S. 57–277.
- Ders.: *Memoiren eines Revolutionärs*, Frankfurt a.M. 1973 (Original von 1899).
- Ders.: *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt*, Frankfurt a.M., Berlin & Wien 1975 (Original von 1902).
- Ders.: »Letter to Nettlau« (1902), in: Peter Kropotkin, *Selected Writings on Anarchism and Revolution*, hgg. v. Martin A. Miller, Cambridge (Massachusetts).
- Ders.: »Anarchism« (1905), in: ders.: *Revolutionary Pamphlets* (s.u.), New York 1970, S. 284–300.
- Ders.: *Die französische Revolution 1789–1793*, Weimar 1948 (Original von 1909).
- Ders.: »Modern Science and Anarchism« (1913), in: ders.: *Revolutionary Pamphlets* (s.u.), S. 146–94.
- Ders.: »Moderne Wissenschaft und Anarchismus«, in: ders., *Der Anarchismus. Ursprung, Ideal und Philosophie* (Gesammelte Werke, Bd. 3), hgg. v. Heinz Hug, Wien & Grafenau 1993, S. 23–140.
- Ders.: »Der Krieg« (1914), in: ders., *Worte eines Rebellen*, S. 52–7.
- Ders.: »[An die Arbeiter der westlichen Welt] Dmitrov, Juni 1920«, in: ders., *Die Eroberung des Brotes und andere Schriften*, hgg. v. Hans G. Helms, München 1973, S. 279–87.
- Ders.: *Kropotkin's Revolutionary Pamphlets. A Collection of Writings by Peter Kropotkin*, hgg. v. Roger N. Baldwin, New York 1970.
- Ders.: *Worte eines Rebellen*, hgg. v. Dieter M. Schneider, Reinbek b.H. 1972.
- Kropotkin, Peter & Henry Glasse: *Organised Vengeance, Called ›Justice‹ / The Superstition of Government*, London 1902.
- Krugman, Paul: »For Richer«, in: *New York Times Magazine*, 20. Okt. 2002.
- Kubo, Yuzuru: »On Class Struggle and the Daily Struggle« (1928), in: Graham, *Anarchism* (s.o.), S. 379–81.
- Lambert, Robert Vincent: »Political Unionism in South Africa. The South African Congress of Trade Unions, 1955–1965«, Dissertation an der Universität Witwatersrand, 1988.
- Lavrin, Janko: *Tolstoy. An Approach*, London 1944.
- Ders.: *Lev Tolstoj in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek b.H. 1961.
- Leeder, Elaine: »Let Our Mothers Show the Way«, in: Howard J. Ehrlich (Hg.), *Reinventing Anarchy, Again*, Oakland 1996, S. 142–8.
- Lehning, Arthur: »Cornelissen, Christiaan«, in: Pieter J. Meertens (Hg.), *Biografisch woordenboek van het socialisme en de arbeidersbeweging in Nederland*, Bd. 2, Amsterdam 1987, S. 35–9.
- Ders.: »Einleitung«, in: Bakunin, *Sur la Guerre Franco-allemande et la Révolution Sociale en France: 1870-1871. Écrits et Matériaux* (Archives Bakounine, Bd. 6), hgg. v. Arthur Lehning, Leiden 1977, S. I–CXIX.
- Lenin, Wladimir I.: *Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung*, 17., überarb. Aufl., Ost-Berlin 1983 (Original von 1902).
- Ders.: »Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution«, in: ders., *Ausgewählte Werke*, Moskau 1980 (Original von 1905), S. 52–159.
- Ders.: »Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht« (1918), in: ders., *Ausgewählte Werke*, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU, Moskau 1980, S. 439–72.
- Ders.: *Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution*, 25. Aufl., Ost-Berlin 1986 (Original von 1918).
- Ders.: »Der ›linke Radikalismus‹, die Kinderkrankheit im Kommunismus« (1920), in: ders., *Aus-*

- gewählte Werke, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU, Moskau 1980, S. 564–648.
- Levine, Louis, *Syndicalism in France*, 2. Aufl., New York 1914.
- Levy, Carl: »Italian Anarchism, 1870–1926«, in: David Goodway (Hg.), *For Anarchism. History, Theory, and Practice*, London 1989, S. 25–78.
- Ders.: »Anarchism, Internationalism, and Nationalism in Europe, 1860–1939«, in: *Australian Journal of Politics and History*, Bd. 50, Nr. 3 (2004), S. 330–42.
- Li, Feigan: »Anarchism and the Question of Practice« (1927), in: Graham, *Anarchism* (s. o.), S. 358–66.
- Lipset, Seymour Martin: *Union Democracy. The Internal Politics of the International Typographical Union*, Glencoe (Illinois) 1956.
- Lomas, Clara: »Transborder Discourse. The Articulation of Gender in the Borderlands in the Early Twentieth Century«, in: *Frontiers. A Journal of Women Studies*, Bd. 24, Nr. 2–3 (2003), S. 51–74.
- Lopes, Manuel: »Letter from Manuel Lopes«, in: *Workers' Dreadnought*, 7. Aug. 1920.
- Lorwin, Lewis, »Syndicalism«, in: *Encyclopaedia of the Social Sciences*, Bd. 13, New York 1959.
- Lowry, Bullitt, & Elizabeth Ellington Gunter: »Epilogue«, in: Louise Michel, *The Red Virgin. Memoirs of Louise Michel*, hgg. v. Bullitt Lowry & Elizabeth Ellington Gunter, Tuscaloosa 1981.
- Dies.: »Translators' Introduction«, in: Louise Michel, *The Red Virgin. Memoirs of Louise Michel*, hgg. v. Bullitt Lowry & Elizabeth Ellington Gunter, Tuscaloosa 1981, S. i–xviii.
- Mbah, Samuel. & I. E. Igarwey: *African Anarchism. The History of a Movement*, Tucson (Arizona) 1997.
- Mackenzie, Norman Ian: *Socialism. A Short History*, 2. Aufl., London 1966.
- MacLachlan, Colin M.: *Anarchism and the Mexican Revolution. The Political Trials of Ricardo Flores Magón in the United States*, Berkeley 1991.
- MacLean, John: »A Scottish Communist Party« (1920), in: ders., *In the Rapids of Revolution. Essays, Articles, and Letters*, hgg. v. Nancy Milton, London 1978.
- MacNally, David: *Against the Market. Political Economy, Market Socialism, and the Marxist Critique*, London 1993.
- Flores Magón, Enrique, Ricardo Flores Magón, Librado Rivera u. a.: »To the Workers of the United States« (1914), in: Colin M. MacLachlan, *Anarchism and the Mexican Revolution. The Political Trials of Ricardo Flores Magón in the United States*, Berkeley 1991, S. 121–5.
- Flores Magón, Ricardo: »A La Mujer«, in: *Regeneración*, 24. Sept. 1910.
- Ders.: »Labour's Solidarity Should Know Neither Race Nor Colour« (1911), in: David Poole (Hg.), *Land and Liberty. Anarchist Influences in the Mexican Revolution: Ricardo Flores Magón*, Orkney (Schottland) 1977.
- Ders.: »Sin Jefes«, in: *Regeneración*, 21. März 1914.
- Ders.: *Tierra y Libertad*, hgg. v. Gruppe B.A.S.T.A., Münster 2005
- Makalsky, L.: »To the Worker« (1917), in: Avrich, *Anarchists in the Russian Revolution* (s. o.).
- Machno, Nestor: »A Few Words on the National Question in the Ukraine« (1928), in: ders., *The Struggle against the State and Other Essays by Nestor Makhno*, hgg. v. Alexandre Skirda, Oakland 1996, S. 24–7.
- Ders.: »Brief an Errico Malatesta« (1928), in: Errico Malatesta, *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 (s. u.), S. 67–9.
- Malatesta, Errico: *Fra Contadini. A Dialogue on Anarchy*, London 1981 (Original von 1883).
- Ders.: *Unter Landarbeitern. Ein Zwiegespräch*, 2. Aufl., Meppen 1980 (Original von 1883).

- Ders.: »Syndicalism: An Anarchist Critique (From *Congrès anarchiste tenu à Amsterdam, Août 1907, 1908*)«, in: Woodcock, *Anarchist Reader* (s.u.), S. 220–5.
- Ders.: »Anarchists and the Working Class Movements«, in: ders.: *Life and Ideas* (s.u.), S. 113–33.
- Ders.: »Anarchists Have Forgotten Their Principles« (1914), in: ders., *Life and Ideas* (s.u.), S. 243–7 (Anhang I).
- Ders.: »Pro-Government Anarchists« (1916), in: ders., *Life and Ideas* (s.u.), S. 250–1 (Anhang II).
- Ders.: »Ein anarchistisches Programm (1920)«, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 1 (s.u.), S. 167–82.
- Ders.: »Syndikalismus und Anarchismus« [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 6. Apr. 1922], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1 (s.u.), S. 160–6.
- Ders.: »Die Aufgabe der Gewerkschaften in der Revolution« [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 13. Apr. 1922], in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 (s.u.), S. 121–4.
- Ders.: »Der Generalstreik« [Teil eines Beitrags aus der *Umanità Nova*, 7. Juni 1922], in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 (s.u.), S. 118–21.
- Ders.: »Anarchism and Violence«, in: ders.: *Life and Ideas* (s.u.), S. 53–61.
- Ders.: »Anarchism and Syndicalism« (1925), in: ders., *Anarchist Revolution. Polemical Writings, 1924–1931*, hgg. v. Vernon Richards, London 1995.
- Ders.: »Syndikalismus und Anarchismus [2]« [Teil eines Beitrags aus der *Pensiero e Volontà*, 16. Apr. 1925], in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 (s.u.), S. 110–4.
- Ders.: »Kommunismus und Individualismus (Kommentar zu einem Artikel von Max Nettlau)« (1926), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 (s.u.), S. 197–202.
- Ders.: »A Project of Anarchist Organisation« (1927), in: ders., *Anarchist Revolution. Polemical Writings, 1924–1931*, hgg. v. Vernon Richards, London 1995.
- Ders.: »Antwort an Nestor Machno« (1929), in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 (s.u.), S. 71–6.
- Ders.: *On Collective Responsibility* (1930), verfügbar unter: http://www.nestormachno.info/english/mal_rep3.htm (abgerufen am 15. März 2004).
- Ders.: *His Life and Ideas*, hgg. v. Vernon Richards, London 1965.
- Ders.: *Gesammelte Schriften*, 2 Bde., hgg. v. Elke Wehr & Bernd Kramer, West-Berlin 1977 u. 1980.
- Malet, Michael: *Nestor Makhno in the Russian Civil War*, London 1982.
- Management Committee of the International Socialist League: »International Socialism and the Native. No Labour Movement without the Black Proletariat«, in: *The International*, 7. Dez. 1917.
- Mann, Tom: »The Way to Win. An Open Letter to Trades Unionists on Methods of Industrial Organisation, by Tom Mann, Broken Hill, May 1909«, in: *Voice of Labour*, 31. Dez. 1909.
- Ders.: *Tom Mann's Memoirs*, London 1967 (Original von 1923).
- Mao Zedong: *Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan*, Peking 1966 (Original von 1927).
- Ders.: *Die chinesische Revolution und die kommunistische Partei Chinas*, Peking 1962 (Original von 1939).
- Ders.: *Über die demokratische Diktatur des Volkes*, 6. Aufl., Ost-Berlin 1956 (Original von 1949).
- Ders.: *Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volke*, 3. Aufl., Peking 1971 (Original von 1957/1966).
- Marcus, Bruce (Hg.): *Nicaragua: The Sandinista People's Revolution. Speeches by Sandinista Leaders*, New York 1985.
- Marsh, Margaret S.: »The Anarchist-Feminist Response to the ›Woman Question‹ in Late Nineteenth-Century America«, in: *American Quarterly*, Bd. 30, Nr. 4 (1978), S. 533–47.
- Marshall, Peter: *Demanding the Impossible. A History of Anarchism*, London 1994.

- Martin, James J.: Einleitung zu: Max Stirner, *The Ego and His Own. The Case of the Individual Against Authority*, New York 1963 (Original von 1844), S. i–xxii.
- Ders.: »Editor's Preface«, in: Paul Eltzbacher, *Anarchism. Exponents of the Anarchist Philosophy*, London 1960.
- Marx, Karl: »Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte« (1852), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 11, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1985, S. 96–189.
- Ders.: »Die britische Herrschaft in Indien« (1853), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 9, hgg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1960, S. 127–33.
- Ders.: »Zur Kritik der politischen Ökonomie« (1859), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 13, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1961, S. 3–160.
- Ders.: »Lohn, Preis und Profit« (1865), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 16, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962, S. 101–52.
- Ders.: »Marx an Paul und Laura Lafargue in Paris« (1870), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 32, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1965, S. 673–8.
- Ders.: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, 3 Bde., Frankfurt a.M., Berlin & Wien 1969 (Original von 1872, 1893 u. 1894).
- Ders.: »Konspekt des Buches von Bakunin »Staatlichkeit und Anarchie«« (1875), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 18, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962, S. 599–642.
- Ders.: »Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei« [»Kritik des Gothaer Programms«] (1875/1891), in: Karl Marx & Friedrich Engels, *MEGA*, 1. Abt., Bd. 25, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1985, S. 3–25.
- Marx, Karl & Friedrich Engels: »Manifest der kommunistischen Partei« (1848), in: dies., *MEW*, Bd. 4, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1959, S. 459–93.
- Dies.: »Resolutionen des allgemeinen Kongresses zu Haag vom 2. bis 7. September 1872«, in: dies., *MEW*, Bd. 18, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1962, S. 149–58.
- Dies.: »Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation. Im Auftrage des Haager Kongresses verfaßter Bericht über das Treiben Bakunins und der Allianz der sozialistischen Demokratie« (1873), in: dies., *MEGA*, 1. Abt., Bd. 24, hgg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Ost-Berlin 1984, S. 471–582.
- Mattick, Paul: »Kropokin [sic] on *Mutual Aid*: Review«, in: *Western Socialist*, Nr. 23, Feb. 1956.
- Maura, J. Romero: »The Spanish Case«, in: David Ernest Apter & James Joll (Hg.), *Anarchism Today*, London 1971, S. 60–83.
- Maximow, Grigori Petrowitsch: »Paths of Revolution« (1918), in: Avrigh, *Anarchists in the Russian Revolution* (s. o.).
- Ders.: *The Programme of Anarcho-syndicalism*, Sydney 1985 (Original von 1927).
- Ders.: *Constructive Anarchism*, Sydney 1988 (Original von 1930).
- Ders.: *The Guillotine at Work. Twenty Years of Terror in Russia: The Leninist Counter Revolution*, Orkney (Schottland) 1979 (Original von 1940).
- McCoy, Peter E. B.: »Social Anarchism. An Atavistic Ideology of the Peasant«, in: *Journal of Inter-American Studies and World Affairs*, Bd. 14, Nr. 2 (1972), S. 133–49.
- McGirr, Lisa: »Black and White Longshoremen in the IWW. A History of the Philadelphia Ma-

- rine Transport Workers Industrial Union Local 8«, in: *Labour History*, Bd. 36, Nr. 3 (1995), S. 377–402.
- McKean, Jacob: »A Fury for Justice. Lucy Parsons and the Revolutionary Anarchist Movement in Chicago«, Dissertation an der Columbia University, 2006.
- McKee, Don K.: »The Influence of Syndicalism upon Daniel De Leon«, in: *Historian*, Bd. 20, Nr. 3 (1958), S. 275–89.
- Ders.: »Daniel De Leon. A Reappraisal«, in: *Labour History*, Nr. 1 (1960).
- McLellan, David: *Karl Marx. Leben und Werk*, München 1974.
- McNally, David: *Socialism from Below*, 2. Aufl., Chicago 1984.
- Ders.: *Against the Market. Political Economy, Market Socialism, and the Marxist Critique*, London 1993.
- Mehring, Franz: *Karl Marx. Geschichte seines Lebens*, 4. Aufl., hgg. v. Thomas Höhle, Ost-Berlin 1979 (Original von 1918).
- Mendel, Arthur P.: *Michael Bakunin. Roots of Apocalypse*, New York 1981.
- Meredith, Isabel: *A Girl among the Anarchists*, Lincoln 1992 (Original von 1903).
- Michel, Louise: *Memoiren von Louise Michel*, Münster 1977 (Original von 1886).
- Michels, Robert: *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*, nach der 2. Aufl. von 1925, Stuttgart 1970 (Original von 1911).
- Michels, Robert: *Political Parties. A Sociological Study of the Oligarchical Tendencies of Modern Democracy*, New York 1962 (Original von 1911).
- Miliband, Ralph: *Marxism and Politics*, Oxford 1977.
- Miller, David L.: *Anarchism*, London 1984.
- Miller, Martin A.: Einleitung zu: Peter Kropotkin, *Selected Writings on Anarchism and Revolution*, hgg. v. Martin A. Miller, Cambridge (Massachusetts) 1970.
- Ders.: *Kropotkin*, Chicago 1976.
- Milton, Nancy: Einleitung zu: John MacLean, *In the Rapids of Revolution. Essays, Articles, and Letters*, hgg. v. Nancy Milton, London 1978.
- Mintz, Frank: »Class War. The Writings of Camillo Berneri«, in: *Cienfuegos Press Anarchist Review*, Nr. 4 (1978).
- Mintz, Jerome R.: *The Anarchists of Casas Viejas*, Chicago 1982.
- von Mises, Ludwig: *Die Gemeinwirtschaft. Untersuchungen über den Sozialismus*, München 1981 (Original von 1922).
- Mitchell, Barbara: »French Syndicalism. An Experiment in Practical Anarchism«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s. u.), S. 25–44.
- Mohamed, Saïl: *Appels aux travailleurs algériens*, hgg. v. Sylvain Boulouque, Antony (Frankreich) 1994.
- Molnár, Miklos & Juan Pekmez: »Rural Anarchism in Spain and the 1873 Cantonalist Revolution«, in: Henry A. Landsberger (Hg.), *Rural Protest. Peasant Movements and Social Change*, London 1974, S. 158–93.
- Molyneux, Maxine: »No God, No Boss, No Husband. Anarchist Feminism in Nineteenth-Century Argentina«, in: *Latin American Perspectives*, Bd. 13, Nr. 1 (1986), S. 119–45.
- Monatte, Pierre: »Syndicalism. An Advocacy« (1907), in: Woodcock, *Anarchist Reader*, S. 213–9.
- Moody, Kim: *Workers in a Lean World. Unions in the International Economy*, London 1997.
- Morris, Brian: *Bakunin. The Philosophy of Freedom*, Montréal 1996.
- Morrow, Felix: *Revolution und Konterrevolution in Spanien*, Essen 1986 (Original von 1938).

- Morton, Arthur L. & George Tate: *Die britische Arbeiterbewegung 1770–1920*, Ost-Berlin 1960.
- Most, Johann: *Revolutionäre Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung betreffend Gebrauchs u. Herstellung von Nitro-Glycerin, Dynamit, Schiessbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften usw., usw.*, Berlin 1980 (Original 1885).
- Ders.: *Die Eigentumsbestie* (Internationale Bibliothek, Nr. 6), New York 1887.
- Munck, Ronaldo: *Argentina: From Anarchism to Peronism. Workers, Unions, and Politics, 1855–1985*, London 1987.
- Murphy, J. T.: »The Embargo«, in: *Workers' Dreadnought*, 31. Aug. 1918.
- Navarro-Genie, Marco: »Sin Sandino No Hay Sandinismo. Lo que Bendana pretende«, Kopie, o. A.
- Nelson, Bruce C.: *Beyond the Martyrs. A Social History of Chicago's Anarchists, 1870–1900*, New Brunswick (New Jersey) 1988.
- Nettlau, Max: *A Short History of Anarchism*, hgg. v. Heiner M. Becker, London 1996 (Original von 1935).
- Nohara, Shirō: »Anarchists and the May 4 Movement in China«, in: *Libero International*, Nr. 1 (January 1975).
- Novak, Derry: »The Place of Anarchism in the History of Political Thought« (1958), in: Robert Hoffman (Hg.), *Anarchism*, New York 1970.
- von Nussbaum, Henrich (Hg.): *Materialien zur Revolution in Reden, Aufsätzen, Briefen von Fidel Castro, Che Guevara, Régis Debray*, Darmstadt 1968.
- O'Connor, Emmet: *Syndicalism in Ireland, 1917–1923*, Cork 1988.
- Olmstead, Alan L., Paul W. Rhode & José Morilla Critz: »Horn of Plenty«. The Globalisation of Mediterranean Horticulture and the Economic Development of Southern Europe, 1880–1930«, in: *Journal of Economic History*, Bd. 59, Nr. 2 (1999), S. 316–52.
- Olsen, Erik: *The Red Feds. Revolutionary Industrial Unionism and the New Zealand Federation of Labour, 1908–14*, Auckland 1988.
- Organisationsjunta der Liberalen Mexikanischen Partei: »Manifest an die Arbeiter der Welt« (1911), in: Ricardo Flores Magón, *Tierra y Libertad*, hgg. v. Gruppe B.A.S.T.A., Münster 2005, S. 96–100.
- Ortiz, Bobbye: »Forerunner of Feminism. Praxedis Guerrero, Mexican Writer and Revolutionary«, in: *Monthly Review*, Bd. 37, Nr. 7 (1985), S. 43–7.
- Ortiz, Victoria: »Mujeres Libres. Anarchist Women in the Spanish Civil War«, in: *Antipode. A Radical Journal of Geography*, Bd. 10/11, Nr. 3 u. 1 (1978/79), S. 139–42.
- Our Special Representative/Proletarian, »Sundry Jottings from the Cape. A Rebel's Review«, in: *Voice of Labour*, 1. Dez. 1911.
- O. V.: *Autonomous Base Nucleus* (o. A.), verfügbar unter: http://www.geocities.com/kk_abacus/insurr2.html (abgerufen am 30. März 2004).
- Palczewski, Catherine Helen: »Voltairine de Cleyre. Sexual Slavery and Sexual Pleasure in the Nineteenth Century«, in: *NWSA Journal*, Bd. 7, Nr. 3 (1995), S. 54–68.
- Pankhurst, Sylvia: »Zinoviev to the Comintern. A »Left« Wing View«, in: *Workers' Dreadnought*, 13. Aug. 1921.
- Parsons, Albert R.: *Anarchismus. Seine Philosophie und wissenschaftliche Grundlage*, hgg. v. Lucy E. Parsons, Chicago 1887.
- Pataud, Émile & Émile Pouget: *Das letzte Gefecht*, Berlin 1930 (Original von 1909).
- Paz, Abel: *Durruti. Leben und Tode des spanischen Anarchisten*, Hamburg 1994 (Original von 1978).
- Peirats, José: *Anarchists in the Spanish Revolution*, London 1990 (Original von 1964).

- Pelloutier, Fernand: »Der Anarchismus und die Gewerkschaften«, in: Erwin Oberländer (Hg.), *Der Anarchismus*, Olten & Freiburg i. B. 1972, S. 316–25.
- Pengam, Alain: »Anarcho-Communism«, in: Maximilien Rubel & John Crump (Hg.), *Non-Market Socialism in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Basingstoke (GB) 1987, S. 60–82.
- Perlin, Terry Michael (Hg.): *Contemporary Anarchism*, New Brunswick (New Jersey) 1979.
- Perry, Elizabeth J.: *Shanghai on Strike. The Politics of Chinese Labor*, Stanford (Kalifornien) 1993.
- Perry, Grover H.: *The Revolutionary IWW*, Chicago 1913.
- Peterson, Larry: »The One Big Union in International Perspective. Revolutionary Industrial Unionism, 1900–1925«, in: James E. Cronin & Carmen Sirianni (Hg.), *Work, Community, and Power. The Experiences of Labor in Europe and America*, Philadelphia 1983.
- Anarcho-Syndikalistische Propaganda-Union Petrograds (Petrograd Union of Anarcho-Syndicalist Propaganda): »Declaration of the Petrograd Union of Anarcho-syndicalist Propaganda« (1917), in: Avrich, *Anarchists in the Russian Revolution* (s. o.).
- Philips Price, Morgan: »The Russian Class Struggle. Bolshevik Syndicalism Leading« (1917), in: ders.: *Dispatches from the Revolution. Russia, 1916–1918*, hgg. v. Tania Rose, London 1997, S. 105.
- Poole, David (Hg.): *Land and Liberty. Anarchist Influences in the Mexican Revolution: Ricardo Flores Magón*, Orkney (Schottland) 1977.
- Ders.: »The Anarchists in the Mexican Revolution, Part 2: Praxedis G. Geurero [Guerrero], 1882–1910«, in: *Cienfuegos Press Anarchist Review*, Nr. 4 (1978).
- Ders.: »About Malatesta«, in: Errico Malatesta, *Fra Contadini. A Dialogue on Anarchy*, hgg. v. Jean Weir, London 1981 (Original von 1883).
- Possony, Stefan T.: Einleitung zu: Karl Marx & Friedrich Engels, *The Communist Manifesto*, Chicago 1954 (Original von 1848).
- Pouget, Émile: *L'action directe*, Nancy o. J.
- Poyo, Gerald E.: »The Anarchist Challenge to the Cuban Independence Movement, 1885–1890«, in: *Cuban Studies*, Bd. 15, Nr. 1 (1985), S. 29–42.
- Prebble, Frank: »*Trouble Makers*«. *Anarchism and Syndicalism: The Early Years of the Libertarian Movement in Aotearoa/New Zealand* (o. D.), verfügbar unter: <http://www.takver.com/history/nz/tm/index.htm> (abgerufen am 15. Juni 2005).
- Procacci, Giovanna: »Popular Protest and Labour Conflict in Italy, 1915–1918«, in: *Social History*, Bd. 14, Nr. 1 (1989), S. 31–58.
- Proletarian: »The Problem of Coloured Labour«, in: *Voice of Labour*, 27. Okt. 1911.
- Proudhon, Pierre-Joseph: *Selected Writings of Pierre-Joseph Proudhon*, hgg. v. Stuart Edwards, Basingstoke (GB) 1969.
- Purchase, Graham: *Evolution and Revolution. An Introduction to the Life and Thought of Peter Kropotkin*, Persham (GB) 1996.
- Quail, John: *The Slow Burning Fuse. The Lost History of the British Anarchists*, London 1978.
- Quintero Rivera, Angel (Hg.): *Workers Struggle in Puerto Rico. A Documentary History*, London 1976.
- Radcliff, Pamela Beth: *From Mobilization to Civil War. The Politics of Polarization in the Spanish City of Gijón, 1900–1937*, Cambridge 1996.
- Raftopolous, Brian: »Nationalism and Labour in Salisbury, 1953–1965«, in: Brian Raftopolous & Tsuneo Yoshikuni, *Sites of Struggle. Essays in Zimbabwe's Urban History*, Harare 1999.
- Ramos, Renato, Edgar Rodrigues & Alexandre Samis: *Against All Tyranny! Essays on Anarchism in Brazil*, London 2003.

- Ransom, Bernard: *Connolly's Marxism*, London 1980.
- Ravindranathan, T. R.: »Bakunin in Naples. An Assessment«, in: *Journal of Modern History*, Bd. 53, Nr. 2 (1981), S. 189–212.
- Richards, Vernon: *Lessons of the Spanish Revolution*, überarb. Aufl., London 1983.
- Ders.: »Notes for a Biography«, in: Malatesta, *Life and Ideas* (s. o.), S. 201–42.
- Rider, Nick: »The Practice of Direct Action. The Barcelona Rent Strike of 1931«, in: David Goodway (Hg.), *For Anarchism. History, Theory, and Practice*, London 1989, S. 79–106.
- Ridley, Frederick Fernand: *Revolutionary Syndicalism in France. The Direct Action of Its Time*, Cambridge 1970.
- Roberts, David, *The Syndicalist Tradition and Italian Fascism*, Chapel Hill 1979.
- Robinson, Cedric J.: *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*, London 1983.
- Rocker, Rudolf: »Marxism and Anarchism« (1920), in: Albert Meltzer (Hg.), *The Poverty of Statism. Anarchism versus Marxism: A Debate*, Orkney (Schottland) 1981.
- Ders.: *Anarcho-Syndikalismus*, hgg. v. www.syndikalismus.tk, o. O. 2010 (Original von 1937).
- Ders.: *Nationalismus und Kultur*, Münster 1999 (Original von 1949).
- Ders.: *The London Years*, Nottingham & Oakland 2005 (Original von 1956).
- Roediger, David R.: *The Wages of Whiteness. Race and the Making of the American Working Class*, London 1991.
- Ders.: *Towards the Abolition of Whiteness. Essays on Race, Politics, and Working Class History*, London 1994.
- Roediger, David R. & Franklin Rosemont (Hg.): *Haymarket Scrapbook*, Chicago 1986.
- Rogers, James Allen: »Peter Kropotkin. Scientist and Anarchist«, Dissertation an der Universität von Harvard, 1957.
- Roller, Arnold: *Der Sociale Generalstreik*, New York o. J.
- Romero Rosa, Ramon: »The Social Question and Puerto Rico. A Friendly Call to Intellectuals« (1904), in: *Quintero Rivera* (s. o.), London 1976.
- Rosenberg, Daniel: »The IWW and the Organisation of Asian Workers in Early 20th Century America«, in: *Labour History*, Bd. 36, Nr. 1 (1995), S. 77–87.
- Rothbard, Murray: »Milton Friedman Unveiled«, in: *Journal of Libertarian Studies*, Bd. 16, Nr. 4 (1971), S. 37–54.
- Ders.: *Ludwig von Mises. Scholar, Creator, Hero*, Auburn (Alabama) 1988.
- Roux, Philip R.: »The Truth about the Defence Act. Straight Talk to Workers«, in: *Voice of Labour*, 11. Okt. 1912.
- Rübner, Hartmut: »Arbeit, Milieu und Konfliktverhalten«, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 16 (2001), S. 165–212.
- Ruff, Philip: *Anarchy in the USSR. A New Beginning*. London 1991.
- Rühle, Otto: *Der Kampf gegen den Faschismus beginnt mit dem Kampf gegen den Bolschewismus*, Nürnberg o. J. (Original von 1939).
- Russell, Bertrand: *Wege zur Freiheit. Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus*, Frankfurt a. M. 1971 (Original von 1918).
- Salerno, Salvatore, »The Impact of Anarchism on the Founding of the IWW. The Anarchism of Thomas J. Hagerty«, in: Roediger & Rosemont (s. o.).
- Ders.: *Red November, Black November. Culture and Community in the Industrial Workers of the World*, Albany 1989.

- Ders.: »Paterson's Italian Anarchist Silk Workers and the Politics of Race«, in: *WorkingUSA. The Journal of Labor and Society*, Bd. 8, Nr. 5 (2005), S. 611–25.
- Saul, John S. & Colin Leys: »Sub-Saharan Africa in Global Capitalism«, in: *Monthly Review*, Bd. 51, Nr. 3 (1999), S. 13–30.
- Schechter, Darrow: *Radical Theories. Paths beyond Marxism and Social Democracy*, Manchester 1994.
- Schmid, Andre: »Rediscovering Manchuria. Sin [sic] Ch'aeho and the Politics of Territorial History in Korea«, in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 56, Nr. 1 (1997), S. 26–46.
- Schram, Stuart R.: »General Introduction: Mao Zedong and the Chinese Revolution, 1912–1949«, in: Mao Zedong, *Road to Power. Revolutionary Writings, 1912–1949*, hgg. v. Stuart R. Schram, New York 1992.
- Seo, Dong-shin: »Korean Anarchists Pursuing Third Way«, in: *Korea Times*, 26. Jan. 2007.
- Seretan, L. Glen: *Daniel De Leon. The Odyssey of an American Marxist*, Cambridge (Massachusetts) 1979.
- Serge, Victor: *Geburt unserer Macht*, München 1976 (Original von 1931).
- Seth, Sanjay: *Marxist Theory and Nationalist Politics. The Case of Colonial India*, Neu-Delhi 1995.
- Shaffer, Kirwin R.: »Purifying the Environment for the Coming New Dawn. Anarchism and Counter-cultural Politics in Cuba, 1898–1925«, Dissertation an der Universität von Kansas, 1998.
- Shin, Ch'aeho: »Declaration of the Korean Revolution« (1923), in: Graham, *Anarchism* (s.o.), S. 373–6.
- Shin, Gi-Wook: *Peasant Protest and Social Change in Colonial Korea*, Seattle 1996.
- Shipway, Marc: »Council Communism«, in: Rubel & Crump (s.o.), S. 104–26.
- Ders.: *Anti-Parliamentary Communism. The Movement for Workers' Councils in Britain*, Basingstoke (GB) 1988.
- Shor, Francis: »Masculine Power and Virile Syndicalism. A Gendered Analysis of the IWW in Australia«, in: *Labour History*, Nr. 63 (1992), S. 83–99.
- Ders.: »Left Labor Agitators in the Pacific Rim in the Early Twentieth Century«, in: *International Labor and Working Class History*, Nr. 67 (2005), S. 148–63.
- Skirda, Alexandre: *Nestor Makhno: Anarchy's Cossack. The Struggle for Free Soviets in the Ukraine, 1917–1921*, Oakland 2003 (Original von 1982).
- Ders.: *Facing the Enemy. A History of Anarchist Organisation from Proudhon to May 1968*, Oakland 2002.
- Smart, D. A. (Hg.): *Pannekoek and Gorter's Marxism*, London 1978.
- Smith, Adam: *Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, München 1974 (Original von 1776).
- Sobrevilla, David (Hg.): *Free Pages and Other Essays. Anarchist Musings: Manuel González Prada*, New York 2003.
- Solidarity Federation: *Out of the Frying Pan. A Critical Look at Works Councils*, Manchester 1998.
- Sorel, Georges: *Über die Gewalt*, Frankfurt a.M. 1981 (Original von 1906/1908).
- Ders.: *Reflections on Violence*, London 1915.
- Souchy, Augustin: »Vorsicht: Anarchist!« *Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen*, 2. Aufl., Darmstadt & Neuwied 1977.
- C. J.: »Espagne. La CGT s'affirme comme la troisième organisation syndicale«, in: *Alternative Libertaire*, Nov. 2004.
- Spitzer, Alan B.: *The Revolutionary Theories of Louis Auguste Blanqui*, New York 1957.

- Ders.: »Anarchy and Culture. Fernand Pelloutier and the Dilemma of Revolutionary Syndicalism«, in: *International Review of Social History*, Bd. 8, Nr. 3 (1963), S. 379–88.
- Stack, David A.: »The First Darwinian Left. Radical and Socialist Responses to Darwin, 1859–1914«, in: *History of Political Thought*, Bd. 21, Nr. 4 (2000), S. 682–710.
- Stalin, Josef: *Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR*, 7. Aufl., Ost-Berlin 1958 (Original von 1951).
- Shatz, Marshall (Hg.): *The Essential Works of Anarchism*, New York 1971.
- Ders.: Einleitung zu: ders. (Hg.): *The Essential Works of Anarchism*, New York 1971, S. i–xxix.
- Ders.: Einleitung zu: Michail Bakunin, *Statism and Anarchy*, Cambridge 1990 (Original von 1873).
- Stenson, Gary P.: *Karl Kautsky, 1854–1938. Marxism in the Classical Years*, 2. Aufl., Pittsburgh (Pennsylvania) 1991.
- Steiner, Peter: »The History of the Industrial Workers of the World in Aotearoa«, in: Peter Steiner & Franck Hanlon, *Industrial Unionism*, Wellington 2006.
- Steklov, Jurij M.: *History of the First International*, überarb. Aufl., London 1928.
- Stephenson, Marcia: *Gender and Modernity in Andean Bolivia*, Austin 1999.
- Stavis, Dimitris: »International Labor Organizations, 1864–1997. The Weight of History and the Challenges of the Present«, in: *Journal of World-Systems Research*, Bd. 4, Nr. 1 (1998).
- Stiekow, Georg: »Die Bakunistische Internationale nach dem Haager Kongreß. 1872 bis 1881« (1914), in: *Ergänzungshefte zur Neuen Zeit*, Nr. 11 1911/1912 [bis] Nr. 21 1914/1915, Nr. 18 (Neudruck), Glashütten i. T. 1976.
- Stirner, Max: *Der Einzige und sein Eigentum*, hgg. v. Bernd Kast, Freiburg i. B. & München 2009 (Original von 1844).
- Streiter, Jörg: »Von der Shop-Stewards-Bewegung zum National Minority Movement. Die britische Gewerkschaftsopposition zwischen Syndikalismus und Kommunismus, 1919–1924«, Dissertation an der Freien Universität Berlin, 1982.
- Sykes, Thomas R.: »Revolutionary Syndicalism in the Italian Labour Movement. The Agrarian Strikes of 1907–1908 in the Province of Parma«, in: *International Review of Social History*, Bd. 21, Nr. 2 (1976), S. 186–211.
- Szymanski, Al.: »Racial Discrimination and White Gain«, in: *American Sociological Review*, Bd. 41 (1976), S. 403–14.
- The, Talhwan: »What We Advocate« (1928), in: Graham, *Anarchism* (s. o.), S. 381–83.
- Tasuro, Nomura: »Partisan Politics in and around the I.W.W. The Earliest Phase«, in: *Journal of the Faculty of Foreign Studies*, Bd. 10 (1977).
- Tax, Meredith: *The Rising of the Women. Feminist Solidarity and Class Conflict, 1880–1917*, New York 1980.
- Teitelbaum, Kenneth & William J. Reese: »American Socialist Pedagogy and Experimentation in the Progressive Era. The Socialist Sunday School«, in: *History of Education Quarterly*, Bd. 23, Nr. 4 (1983), S. 429–54.
- Thompson, Fred & Patrick Murfin: *The IWW. Its First Seventy Years, 1905–1975*, Chicago 1976.
- Thompson, Ruth: »The Limitations of Ideology in the Early Argentinean Labour Movement. Anarchism in the Trade Unions, 1890–1920«, in: *Journal of Latin American Studies*, Bd. 16, Nr. 1 (1984), S. 81–99.
- Thorpe, Wayne: »Towards a Syndicalist International. The 1913 London Congress«, in: *International Review of Social History*, Bd. 23, Nr. 1 (1978), S. 33–78.
- Ders.: »The Provisional Agenda of the International Syndicalist Conference, London 1913«, in: *International Review of Social History*, Bd. 26, Nr. 1 (1981), S. 92–103.

- Ders.: ›*The Workers Themselves. Revolutionary Syndicalism and International Labour, 1913–23*, Dordrecht 1989.
- Ders.: ›Keeping the Faith. The German Syndicalists in the First World War«, in: *Central European History*, Bd. 33, Nr. 2 (2000), S. 195–216.
- Ders.: ›The European Syndicalists and War, 1914–1918«, in: *Contemporary European History*, Bd. 10, Nr. 1 (2001), S. 1–24.
- Ders.: ›El Ferrol, Rio de Janeiro, Zimmerwald, and Beyond. Syndicalist Internationalism, 1914–1918«, in: *Revue belge de philologie et d'histoire*, Bd. 84, Nr. 4 (2006), S. 1005–23.
- Titley, A. E.: ›The IWW in England«, in: *Workers' Dreadnought*, 2. Okt. 1920.
- Tolstoi, Leo: ›The Kingdom of God Is within You« (1893), in: Shatz, *Essential Works* (s. o.).
- Trautmann, William E.: *One Great Union*, Detroit 1915.
- Trewheela, Paul: ›George Padmore: A Critique. Pan-Africanism or Marxism«, in: *Searchlight South Africa*, Bd. 1, Nr. 1 (1988), S. 42–63.
- Trotzki, Leo: *1917. Die Lehren der Revolution*, Berlin 1925.
- Ders.: ›Terrorismus und Kommunismus« (1920), in: Leon Trotzki & Karl Kautsky, *Terrorismus und Kommunismus / Von der Demokratie zur Staatsklaverei*, hg. v. Hans-Jürgen Mende, Ost-Berlin 1990, S. 7–174.
- Ders.: *Verratene Revolution. Was ist die Sowjetunion und wohin treibt sie?*, 2. Aufl., Zürich 1957 (Original von 1936).
- Ders.: *Writings of Leon Trotsky, 1936–37*, hg. v. George Breitman & Naomi Allen, 2. Aufl., New York 1978.
- Tsurumi, E. Patricia: ›Feminism and Anarchism in Japan. Takamure Itsue, 1894–1964«, in: *Bulletin of Concerned Asian Scholars*, Bd. 17, Nr. 2 (1985), S. 2–19.
- Tsuzuki, Chūshichi: *Tom Mann, 1856–1941. The Challenges of Labour*, Oxford 1991.
- Tucker, Benjamin R.: *Staatssozialismus und Anarchismus. Inwieweit sie übereinstimmen und worin sie sich unterscheiden*, Freiburg i. B. 1976 (Original von 1888/93).
- Turner, Mathew: *Museifushugi. A Brief History of Anarchism in Pre-war Japan*, Christchurch o. D.
- United Nations Development Programme: *Human Development Report*, New York 1996.
- Unofficial Reform Committee: *The Miner's Next Step. Being a Suggested Scheme for the Reorganisation of the Federation*, Sheffield (GB) 1991 (Original von 1912).
- Vallance, Margaret: ›Rudolf Rocker. A Biographical Sketch«, in: *Journal of Contemporary History*, Bd. 8, Nr. 3 (1973), S. 75–95.
- van der Linden, Marcel: ›Second Thoughts on Revolutionary Syndicalism: Keynote Address«, Skript zum Vortrag auf der Konferenz ›Syndicalism: Swedish and International Historical Experiences« in Stockholm, am 13. & 14. März 1998.
- Ders.: ›Second Thoughts on Revolutionary Syndicalism«, in: *Labour History Review*, Bd. 63, Nr. 2 (1998), S. 182–96.
- Ders.: ›Transnationalizing American Labor History«, in: *Journal of American History*, Bd. 86, Nr. 3 (1999), S. 1078–92.
- Ders.: *Transnational Labour History. Explorations*, London 2003.
- van der Linden, Marcel & Wayne Thorpe: ›Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus«, in: *1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts*, Bd. 5, Nr. 3 (1990), S. 9–38.
- Dies. (Hg.): *Revolutionary Syndicalism. An International Perspective*, Otterup (Dänemark) 1990.
- van der Walt, Lucien: ›The Industrial Union Is the Embryo of the Socialist Commonwealth«. The International Socialist League and Revolutionary Syndicalism in South Africa, 1915–1919«,

- in: *Comparative Studies of South Asia, Africa, and the Middle East* Bd. 19, Nr. 1 (1999), S. 5–30.
- Ders.: »Bakunin's Heirs in South Africa. Race, Class, and Revolutionary Syndicalism from the IWW to the International Socialist League«, in: *Politikon*, Bd. 31, Nr. 1 (2004), S. 67–89.
- Ders.: »Reflections on Race and Anarchism in South Africa, 1904–2004«, in: *Perspectives on Anarchist Theory*, Nr. 1 (2004), S. 1–16.
- Ders.: »Anarchism and Syndicalism in South Africa, 1904–1921. Rethinking the History of Labour and the Left«, Dissertation an der Universität Witwatersrand, 2007.
- van Duin, Pieter: »South Africa«, in: Marcel van der Linden & Jürgen Rojahn (Hg.), *The Formation of Labour Movements, 1870–1914. An International Perspective*, Bd. 2, Leiden 1990, S. 623–52.
- Vizetelly, Ernest A.: *The Anarchists. Their Faith and Their Record*, Edinburgh 1911.
- Volin: Vorwort (1923) zu: Arschinow, *Geschichte der Machno-Bewegung* (s. o.), S. 7–26.
- Ders.: *Die unbekannt Revolution*, 3 Bde., Hamburg 1975–77 (Original von 1947).
- Volin, Senya Fleshin, Mollie Steimer u. a.: *Reply to the Platform (Synthesist)* (1927), verfügbar unter: <http://www.nestormakhno.info/english/volrep.htm> (abgerufen am 12. Jan. 2013).
- Voss, Kim & Rachel Sherman: »Breaking the Iron Law of Oligarchy. Union Revitalization in the American Labor Movement«, in: *American Journal of Sociology*, Bd. 106, Nr. 2 (2000), S. 303–49.
- Walker, James L.: Einleitung zu: Max Stirner, *The Ego and His Own*, New York 1907 (Original von 1844), S. i–xx.
- Walter, Nicolas: »Preface to the British Edition«, in: Peter Arschinow, *History of the Makhnovist Movement, 1918–1921*, London 1987 (Original von 1923).
- Warren, Bill: *Imperialism. Pioneer of Capitalism*, London 1980.
- Wetzel, Tom: *Workers' Power and the Spanish Revolution* (1987), verfügbar unter: <http://www.un-canon-nyc.net/~wsa/spain.html> (abgerufen am 10. Sept. 2004).
- Ders.: *Looking Back after 70 Years. Workers Power and the Spanish Revolution* (o. J.), verfügbar unter: <http://www.workersolidarity.org/Spanishrevolution.html#power> (abgerufen am 15. Juni 2005).
- Wei, H. L.: Interview, in: Paul Avrich, *Anarchist Voices. An Oral History of Anarchism in America*, Oakland & Edinburgh 2005 (Original von 1995), S. 407–9.
- Wexler, Alice Ruth: *Emma Goldman. An Intimate Life*, New York 1984.
- Dies.: »Emma Goldman and Women«, in: Dimitri I. Roussopoulos (Hg.), *The Anarchist Papers*, Montréal 1986, S. 151–66.
- White, Joseph: »Syndicalism in a Mature Industrial Setting. The Case of Britain«, in: van der Linden & Thorpe, *Revolutionary Syndicalism* (s. o.), S. 101–18.
- Wickins, Peter L.: »The Industrial and Commercial Workers' Union of Africa«, Dissertation an der Universität von Kapstadt, 1973.
- Williams, Gwyn Alfred: *A Proletarian Order. Antonio Gramsci, Factory Councils, and the Origins of Italian Communism, 1911–21*, London 1975.
- Wolff, Robert P.: *Eine Verteidigung des Anarchismus*, Wetzlar 1979.
- Wood, Andrew G.: »Postrevolutionary Pioneer. Anarchist María Luisa Marín and the Veracruz Renters' Movement«, in: *A Contracorriente*, Bd. 2, Nr. 3 (2005), S. 1–34.
- Wood, Andrew G. & James A. Baer: »Strength in Numbers. Urban Rent Strikes and Political Transformation in the Americas, 1904–1925«, in: *Journal of Urban History*, Bd. 32, Nr. 6 (2006), S. 862–84.

- Woodcock, George, *Anarchy or Chaos*, London 1944.
 Ders.: *Anarchism. A History of Libertarian Ideas and Movements*, überarb. Aufl., New York 1975.
 Ders. (Hg.): *The Anarchist Reader*, Glasgow 1977.
 Woodcock, George & Ivan Avakumovic: *The Anarchist Prince*, London 1950.
 Woodruff, Abner E.: *The Advancing Proletariat. A Study of the Movement of the Working Class from Wage Slavery to Freedom*, Chicago 1919.
 Workers Solidarity Movement: *Position Paper: The Trade Unions*, Dublin 2005.
 Yates, Michael D.: »Poverty and Inequality in the Global Economy«, in: *Monthly Review*, Bd. 55, Nr. 9 (2004), S. 37–48.
 Yoast, Richard Allen: »The Development of Argentine Anarchism. A Socio-Ideological Analysis«, Dissertation an der Universität von Wisconsin, 1975.
 Zarrow, Peter: »He Zhen and Anarcho-Feminism in China«, in: *Journal of Asian Studies*, Bd. 47, Nr. 4 (1988), S. 796–813.
 Ders.: *Anarchism and Chinese Political Culture*, New York 1990.
 Zenkoku Jiren: »What to Do about War?« (1931), in: Graham, *Anarchism* (s.o.), S. 388–9.
 Zipser, Arthur: *Working Class Giant. The Life of William Z. Foster*, New York 1981.

Nachwort

- Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991.
 Aydinli, Ersel: »Before Jihadists There Were Anarchists. A Failed Case of Transnational Violence«, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, Bd. 31, Nr. 10 (2008), S. 903–23.
 Bakunin, Michail: *Bakunin on Anarchy. Selected Works by the Activist-Founder of World Anarchism*, hgg. v. Sam Dolgoff, London 1971.
 Ders.: *Michael Bakunin. Selected Writings*, hgg. v. Arthur Lehning, New York 1974.
 Benford, Robert D. & David A. Snow: »Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment«, in: *Annual Review of Sociology*, Bd. 26, Nr. 1 (2000), S. 611–39.
 Bernecker, Walther: *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936–1939*, Hamburg 1978.
 Blackledge, Paul: »Anarchism, Syndicalism and Strategy. A Reply to Lucien van der Walt«, in: *International Socialism*, Nr. 131, Sommer 2011.
 Ders.: »Marxism and Anarchism«, in: *International Socialism*, Nr. 125, Winter 2010.
 Bofinger, Peter: *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre: Eine Einführung in die Wissenschaft von Märkten*, München 2011 (3. Aufl.).
 Clough, Nathan & Renata Blumberg: »Toward Anarchist and Autonomist Marxist Geographies«, in: *ACME. An International E-Journal for Critical Geographies*, Bd. 11, Nr. 3 (2012), S. 335–51, zu finden auf: www.acme-journal.org.
 Dreis, Ralf: »Ein Blick nach vorne und zurück. Anarchie in St.-Imier«, in: *Direkte Aktion*, Nr. 213, Sept./Okt. 2012.
 Hall, Greg: »Black Flame. The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism – By Michael Schmidt and Lucien van der Walt«, in: *WorkingUSA*, Bd. 12, Nr. 3 (2009), S. 524–6.
 Hardt, Michael & Antonio Negri: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a. M. & New York 2002.
 Kalicha, Sebastian: »Quo vadis, Anarchismus? Black Flame, CrimethInc. und die Frage, wohin der Anarchismus steuert«, in: *Graswurzelrevolution*, Nr. 376, Februar 2013.

- Kassel, Withney: »Terrorism and the International Anarchist Movement of the Late Nineteenth and Early Twentieth Century«, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, Bd. 32, Nr. 3 (2009), S. 237–52.
- Kellermann, Philippe: »Von der Leichtigkeit des libertären Daseins. Cindy Milsteins *Der Anarchismus und seine Ideale* (Unrast 2013) ist optimistisch und wirft Fragen auf«, in: *Graswurzelrevolution*, Nr. 378, April 2013.
- Kinna, Ruth: »The Mirror of Anarchy. The Egoism of John Henry Mackay and Dora Marsden«, in: Saul Newman (Hg.), *Max Stirner. Critical Explorations in Contemporary Political Thought*, Basingstoke 2011, S. 42–66.
- Kloosterman, Jaap: Einleitung zu: Alexander Schapiro, »Bericht über die Confederación Nacional del Trabajo und den Aufstand in Spanien im Januar 1933« (Original von 1933), in: Claudio Pozzoli (Hg.), *Jahrbuch Arbeiterbewegung Bd. 4. Faschismus und Kapitalismus*, Frankfurt a. M. 1976, S. 159–70.
- Kuhn, Gabriel: »Zündstoff der schwarzen Flamme«. Lucien van der Walt und Michael Schmidt leisten mit »Counter-Power« einen imposanten Beitrag zu Theorie und Geschichte des Syndikalismus«, in: *Direkte Aktion*, Nr. 197, Jan./Feb. 2010.
- Ders.: *The Meaning of Anarchism. Black Flame, Definitions, and Struggles over Identity* (2011), auf: <http://www.anarchiststudies.org/node/529> (abgerufen am 10. Juni 2013).
- Leier, Martin: »Under the Black Flag. Anarchist Histories«, in: *Labour/Le Travail*, Nr. 65, Frühjahr 2010, S. 175–80.
- Lizardo, Omar A. & Albert J. Bergesen: »Types of Terrorism by World System Location«, in: *Humboldt Journal of Social Relations*, Bd. 27, Nr. 2 (2003), S. 162–92.
- Löwenthal, Richard: »Bonn und Weimar: Zwei deutsche Demokratien«, in: Heinrich A. Winkler (Hg.), *Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945–1953*, Göttingen 1979, S. 9–25.
- Malatesta, Errico: *Gesammelte Schriften*, Bd. 1 & 2, hgg. v. Elke Wehr & Bernd Kramer, West-Berlin 1977 & 1980.
- Ders.: *His Life and Ideas*, hgg. v. Vernon Richards, London 1965.
- Marin, Lou: »Anarcho/a-Invasion im Dorf. Eindrücke aus St. Imier«, in: *Graswurzelrevolution*, Nr. 371, Sept. 2012.
- Mcaoidh, Darragh: »Black Flame and the Anarchist Tradition«, in: *Irish Anarchist Review*, Nr. 2, Herbst 2010, S. 22–3.
- Miething, Dominique: *Black Flame. The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism* (Buchsprechung), auf: www.dadaweb.de/wiki/Michael_Schmidt/_Lucien_van_der_Walt:_Black_Flame (abgerufen am 13. Apr. 2013).
- Price, Wayne: *Book Review of Black Flame by Michael Schmidt and Lucien van der Walt* (2011), auf: <http://anarkismo.net/article/18919> (abgerufen am 13. Apr. 2013).
- Purchase, Graham: »Revolutionary Syndicalism. A History and Examination«, in: *Anarcho-Syndicalist Review*, Nr. 53, Winter 2010, S. 39–41.
- Rapoport, David C.: »The Four Waves of Modern Terrorism«, in: Audrey Kurth Cronin & James M. Ludes (Hg.), *Attacking Terrorism. Elements of a Grand Strategy*, Washington, D.C. 2004, S. 46–73.
- Rocker, Rudolf: *Anarcho-Syndikalismus*, hgg. v. www.syndikalismus.tk, o. O. 2010 (Original von 1937).
- Ders.: *Nationalismus und Kultur*, Münster 1999 (Original von 1949).
- Simon, Jeffrey: »The Forgotten Terrorists. Lessons from the History of Terrorism«, in: *Terrorism and Political Violence*, Bd. 20, Nr. (2008), S. 195–214.

- Sunshine, Spencer: »Review of Michael Schmidt and Lucien van der Walt, *Black Flame: The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism*«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 18, Nr. 1 (2010), S. 113–4.
- Tedrow, DC: »Ein Vorschlag zur Güte. Interview mit Michael Albert, dem Autor der post-kapitalistischen Wirtschaftsvision Parecon«, in: *Direkte Aktion*, Nr. 188, Juli/Aug. 2008.
- Truscello, Michael: »It's The End Of The World As They Know It, And They Feel Fine«, in: *Reviews in Cultural Theory*, Bd. 1, Nr. 1 (2010), S. 35–9.
- van der Linden, Marcel: »Plädoyer für eine neue Geschichtsschreibung der Arbeit«, Vortrag gehalten am 24. Nov. 2011 an der Freien Universität Berlin im Rahmen der studentischen Reihe »Wissenschaft und Kritik«.
- van der Walt, Lucien: »(Re)Constructing a Global Anarchist and Syndicalist Canon. A Response to Robert Graham and Nathan Jun on *Black Flame*«, in: *Anarchist Developments in Cultural Studies*, Nr. 1 (2013), S. 188–97.
- Ders.: »*Black Flame* and the Broad Anarchist Tradition. A Reply to Spencer Sunshine«, in: *Anarchist Studies*, Bd. 18, Nr. 1 (2010), S. 115–7.
- van der Walt, Lucien & Michael Schmidt: *Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus*, Hamburg 2013.
- Wallat, Hendrik: »Auf dem Weg zur Freiheit des Nichtidentischen«, in: Philippe Kellermann (Hg.), *Anarchismus, Marxismus, Emanzipation. Gespräche über die Geschichte und Gegenwart der sozialistischen Bewegungen*, Berlin 2012, S. 129–65.
- Wetzel, Tom: »On Organization«, in: *Ideas & Action*, Nr. 8, 1988.
- Zald, Mayer N.: »Culture, Ideology, and Strategic Framing«, in: Doug McAdam, John D. McCarthy & Mayer N. Zald (Hg.), *Comparative Perspectives on Social Movements. Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*, Cambridge & New York 1996, S. 261–74.
- Zeilig, Leo: »Contesting the Revolutionary Tradition«, in: *International Socialism*, Nr. 127, Sommer 2010.

Register

- Abd el-Krim, Mohammed 267, 401
Agitator, The 181, 284
Agitatore, L' 268
Agricultural Workers' Industrial Union (AWIU-IWW) 354
Agricultural Workers' Organisation (AWO-IWW) 354
Agrupación Cultural Faros 418
Agrupación de los Amigos de Durruti (AD) 163f., 252-256, 321, 328, 358, 482
Alarm 421
Alexander II. 169
Alianza Obrera (AO) 201, 341, 381
Allen, Kieran 192
Allgemeiner Griechischer Gewerkschaftsbund (GSEE) 286f.
Allianz der Schwarzen Flagge (Heuk Ki Yun Maeng; ASF) 99, 357
Allianz der Sozialistischen Demokratie (Allianz) 105, 333
Alljapanische Föderation Libertärer Arbeitergewerkschaften (Zenkoku Jiren) 163, 219f., 239, 270, 310, 318, 343, 355
Ameriane ben Amerzaine, Saïl Mohamed 400
American Civil Liberties Union (ACLU) 421
American Federation of Labor (AFL) 181, 214, 275, 283, 285, 287f., 350
Amsterdamer Kongress, 1907 226, 302
Anarcho-Syndikalistische Propaganda-Union (ASPU) 94, 292, 322
Angiolillo, Michele 266
Antiautoritäre Internationale (Jura-Föderation, AAI) 68, 171
Antorcha, La 171
Aquizte, Felipa 418
Arbeiter-Assoziation von Húnán (AAH) 218
Arbeitsbörse, siehe Bourse du Travail
Arbeter Fraynd 59
Arschinow, Peter 35, 38, 323f., 329f., 339, 491
Asociación Continental Americana de Trabajadores (ACAT) 163, 176, 217, 276
Asociación Libertaria de Cuba (ALC) 425
Association des Fédéralistes Anarchistes (AFA) 400
Atabekian, Alexandre 398
ateneus 231
Aurora, L' 196
Australian Labour Party (ALP) 275
Autonome Industrie-Kolonie (AIK) 144
Avrich, Paul 87, 159f.
- Ba** Jin, siehe Li, Feigan
Bakunin, Michail 12-14, 19, 27, 29-32, 35, 38, 42f., 52, 56-60, 66-72, 74-78, 80-91, 93-98, 100-103, 105-107, 110-112, 115f., 121, 123, 127, 129f., 133, 135-137, 143-150, 160f., 167, 173, 177, 185-188, 191, 197-201, 205, 220-222, 232, 252f., 260, 271, 299, 312-315, 317, 319, 321, 324, 331, 333, 336, 339, 369, 371, 386f., 397, 405f., 409, 411f., 415, 432f., 436, 442, 453, 457, 497
- Baron, Fanja 136
Batista, Fulgencio 426
Battaglia, La 171
Batthyány, Ervin 339
Bebel, August 505
Bellegarrique, Anselme 59
Bergson, Henri 194
Berkman, Alexander 34, 119, 129f., 133, 136, 139, 153f., 162, 171f., 183f., 234, 250, 262, 272, 307, 322, 324, 339, 372, 376, 399f.
Berneri, Camillo 35, 304, 401
Berth, Édouard 194
Bertrand, Charles 193, 195
Besnard, Pierre 401
Bewegung des Ersten März 357, 364
Biennio rosso 344
Bismarck, Otto von 127
Blanqui, Louis Auguste 300, 333, 487
Bohn, Frank 143
Boletín de información 251
Boletín del Gremio de Obreros, El 201
Bolten, Virginia 418
Bonanno, Alfredo 167
Bookchin, Murray 32, 87, 102, 105, 160, 163, 204, 220, 257, 448, 458, 478
Borghì, Armando 195f., 268
Botew, Christo 398
Bourdieu, Pierre 22
Bourse du Travail 231, 269, 306
Bresci, Gaetano 165
British North American Act 273
British Socialist Party (BSP) 294
Brotherhood of Timber Workers (BTW-IWW) 354
Brown, Tom 163, 250
Bucharin, Nikolai 61, 348
Buda, Mario 165
Buddha 62
Buddler (Sekte) 60
Bulgarische Konföderation der Arbeit (BKA) 163, 362
Bulgarische Makedonisch-Adrianopeler Revolutionäre Komitees (BMARK) 359, 398
Bulletin International du Mouvement Syndicaliste 226
Bund der Helden, siehe Üiyöltan
Bund der Kommunisten 314
Bunting, S.P. 339
Burakumin 384
- Cafiero, Carlo 115
Camera del Lavoro (CdL) 231, 354
Canovas del Castillo, Antonio 266
Cape Federation of Labour (CFL) 291
Capetillo, Luisa 35, 40, 420
Caporaletti, Teresa 418
Carr, E. H. 70, 87, 312
Carranza, Venustiano 395
Carter, April 64
Casa del Obrero Mundial (COM) 190, 233, 318, 341, 394f., 420
- Castro, Fidel 426
Central Labor Union (CLU) 170, 202, 247, 302, 407
Central Obrera Boliviana (COB) 270, 272, 425
Central Única de Trabajadores de Chile (CUT) 425
Centre International de Recherches sur l'Anarchisme (CIRA) 262
Centro Femenino Anarquista (CFA) 418
Cetiwe, Reuben (Alfred) 384
Chaeho, Shin 35, 339, 357, 368, 401, 503
Chaplin, Ralph 246
Charles, Charlotte 482
Charles, Fred 482
Charta von Amiens 178, 262
Chávez López, Julio 233, 356, 362f.
Che, siehe Guevara de la Serna
Chicago IWW 210f., 283
Chicagoer Arbeiter-Zeitung 230
Chinesische Revolution 126
Choi Seon-Myoung 419
Chu, Cha-pei 425
CIB Unicobas 282
Circulo de Trabajadores de la Habana (CTH) 233, 341, 381
Circulo Proletario 203
Clark Wilkins, Violet 421
Class War Federation (CWF) 328
Clothing Workers' Industrial Union (CWIU) 215, 318
Clyde Workers Committee (CWC) 214, 242, 293
CNT-F (CNT Vignoles) 279, 282f.
Cobas (von Comitato di Base) 282
Collazo, Maria 418
Comitato Nazionale delle Resistenza (CNR) 354
Comité de Acción Marroquí (CAM) 400
Comité de Défense des Algériens contre les Provocations du Centenaire (CDAPC) 400
Comité de Défense des Indigènes Algériens (CDIA) 400
Comité de Défense Syndicaliste (CDS) 271
Comité Revolucionario Nacional 317
Communist Party of Australia (CPA) 216
Communist Party of Great Britain (CPGB) 163, 214, 277, 293
Communist Party of South Africa (CPSA) 215f., 273
Communist Party of the USA (CPUSA) 181, 386, 421
Confederação Geral do Trabalho (CGT, Portugal) 214f., 239, 342f.
Confederação Operária Brasileira (COB) 220, 340
Confederación de Trabajo de Cuba (CTC) 341
Confederación General de Trabajadores (CGT, Chile) 162, 425
Confederación General de Trabajadores (CGT, México) 163, 216, 220, 276, 289, 305, 318, 341, 347, 395
Confédération General des Trabajo (Kuba) 425

SCHWARZE FLAMME

- Confederación General del Trabajo (CGT, Spanien) 163, 254, 279, 282f., 342f.
- Confederación Nacional del Trabajo (CNT, Spanien) 26, 185-187, 201, 203, 206, 214f., 231, 237, 241f., 251-256, 267, 276, 278f., 282, 286, 289, 291, 302f., 316-318, 351f., 354, 400f., 418f., 426, 447
- Confederación Nacional Obrera de Cuba (CNOC) 217, 220, 341, 354, 425
- Confederación Obrera Regional Argentina (CORA) 291, 340, 345
- Confédération Générale du Travail – Syndicaliste Révolutionnaire (CGT-SR) 290, 400
- Confédération Générale du Travail (CGT, Frankreich) 178, 181, 183, 186, 188, 192-194, 197, 200, 204f., 226, 239, 247f., 262, 269f., 272, 279, 286, 290, 305f., 317, 342, 345, 354, 415, 417
- Confédération Nationale du Travail (CNT, Frankreich) 279, 290, 352
- Confederazione Generale del Lavoro (CGL) 195f., 269, 286, 288, 292, 343
- Confederazione Generale Italiana del Lavoro (CGIL) 195
- Congreso General de Obreros de la República Mexicana (CGOM) 171, 203, 286, 317, 341
- Connolly, James 18, 30, 35, 191, 208, 211-213, 222, 339, 345, 383, 399
- Consejo de Defensa de Aragón* 255
- Consejo de Valencia* 255
- Considerant, Victor 59, 116f.
- Cornelissen, Christiaan 35, 226, 270f.
- Craeghe, John 339
- Cronaca Sovversiva* 165
- Cruz, Hermenegildo 218
- Csismadia, Sándor 354
- Culmine* 171
- Darwin**, Charles 217, 373-375
- De Cleyre, Voltairine 35, 40, 234, 307, 409, 411, 419
- De Leon, Daniel 18, 30, 35, 176, 180, 184, 186f., 191, 205, 208-212, 222, 247, 339, 345
- De Liget, Bart 259
- De los Reyes, Isabelo 217f.
- De Paepe, César 68
- De Sade, Marquis 62
- Déjacque, Joseph 59
- Demócrata*, El 130
- Detroit IWW, Detroitier Richtung 210, 283
- Di Giovanni, Severino 171
- Diaz, Porfirio 130, 394
- Dielo Truda* 319, 323, 327f.
- Direkte Aktion* 433
- Dirlik, Arif 25
- Dolgoff, Sam 313, 432
- Domela Nieuwenhuis, Ferdinand 30, 35, 226, 265
- Dong Heong 219
- Drahomanov, Mychajlo 397f.
- Dritte Internationale, siehe Kommunistische Internationale
- Du Bois, William E. B. 336, 369, 382
- Dunbar, Andrew B. 215
- Dunois, Amédée 226
- Durruti, Buenaventura 252, 254f., 316f., 339, 358
- Ebert**, Justus 470
- Eichenbaum, Wsewolod, siehe Volin
- Ejército Defensor de la Soberanía Nacional de Nicaragua (EDSN) 338, 347
- Eltzbacher, Paul 30-32, 52f., 57f., 61-65, 67f., 437, 510
- Encyclopédie Anarchiste* 234
- Engels, Friedrich 40, 62, 77, 84, 98, 114, 116, 124f., 135, 142f., 146, 198, 206, 209, 243, 253, 259, 389, 410, 413, 449
- Ensayo Obrero* 396f.
- Epi ta Proso* 355
- Erste Internationale, siehe Internationale Arbeiterassoziation
- Escuela del Rayo y del Socialismo 233
- Escuela Moderna 233
- Etchebéhère, Mika 422
- Ewart Wilson, May 421
- Fanelli**, Giuseppe 312
- Faure, Sébastien 234, 307
- Fede!* 468
- Federação Anarquista Gaúcha (FAG) 328
- Federação Operária do Rio de Janeiro (FORJ) 270
- Federação Operária Regional Brasileira (FORB) 220, 340
- Federación Agraria Argentina (FAA) 355
- Federación Agraria Departamental (FAD) 354
- Federación Anarquista Ibérica (FAI) 251-253, 256, 289, 316-318, 328, 333, 401, 419, 422
- Federación Anarquista Uruguaya (FAU) 426
- Federación Argentina Obrera (FAO) 286, 340
- Federación de Mujeres Libertarias (FML) 417f.
- Federación de Trabajadores de Chile (FTCh) 341
- Federación de Trabajadores de Cuba (FTC) 201
- Federación de Trabajadores de la Región Española (FTRE) 201, 315, 342, 353
- Federación Ibérica de Juventudes Libertarias (FIJL) 241, 254, 418
- Federación Nacional de Grupos Anarquistas (FNGA) 316
- Federación Obrera de Chile (FOCh) 217
- Federación Obrera de la Habana (FOH) 217, 341
- Federación Obrera Femenina (FOF) 418, 425
- Federación Obrera Local (FOL) 217, 220, 418, 425
- Federación Obrera Regional Argentina (FORA) 163, 216, 220, 272, 281, 286, 291, 340, 352, 355
- Federación Obrera Regional de Chile (FORCh) 220, 341
- Federación Obrera Regional Mexicana (FORM) 220
- Federación Obrera Regional Paraguaya (FORPa) 220
- Federación Obrera Regional Peruana (FORPe) 217, 220, 341
- Federación Obrera Regional Uruguaya (FORU) 176, 220, 341
- Federación Obrera Regional Venezolana (FORV) 220
- Federación Regional Española (FRE) 185, 200f., 220, 235, 254, 312f., 315, 341f., 353, 416
- Fédération Anarchiste Française (FAF) 309, 328
- Fédération Communiste Libertaire (FCL) 328
- Fédération Européenne du Syndicalisme Alternatif (FESAL) 282
- Fédération Nationale des Bourses du Travail (FNBT) 174, 178
- Fédération Nationale des Syndicats (FNS) 178
- Federation of Anarcho-Communists in North America and Canada 327
- Federation of Non-European Trade Unions (FNETU) 215
- Fédération romande, siehe Fédération der Romandie
- Federative Union of Metal Workers of America (FUMWA) 170, 202, 286
- Federazione Anarchista Italiana (FAI) 309
- Federazione dei Comunisti Anarchici (FdCA) 146, 161, 282, 328
- Feldman, Leah 422
- Ferrer Center (New York) 234
- Ferrer i Guàrdia, Francesc 233
- Feyerabend, Paul 60
- Fischer, Adolph 247
- Fleming, Marie 67
- Flores Magón, Jesús 14, 34f., 130
- Flores Magón, Ricardo 108, 130, 160, 162, 222, 310, 339, 348, 408, 410, 464
- Flynn, Elizabeth Gurley 35, 40, 421, 507
- Föderation der Anarcho-Kommunisten Bulgariens (FAKB) 163, 327
- Föderation der Romandie 198
- Föderation Revolutionärer Arbeiter (FRA) 21
- Földművelő*, A 355
- Fontenis, Georges 328
- Ford, Earl C. 180, 235f., 238, 249, 283-288
- Forman, Michael 387
- Foster, William Z. 181, 202, 235f., 238, 249, 283-288, 299, 339
- Fourier, Charles 54, 59, 116, 121, 154, 202, 214, 233
- Fox, Jay 181, 202
- Franco, Francisco 251, 256, 278, 365, 400, 424, 426
- Franko, Iwan 397
- Franszösische Revolution 53
- Fraternité Internationale (FI) 56, 312
- Fray Arbetar Shtime* 69
- Freedom* (UK) 272
- Freedom* (US) 421
- Freedom Press 57, 59, 215
- Freie Arbeitergewerkschaft Koreas (FAGK) 219
- Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) 215, 349
- Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG) 215, 272, 349
- Freie Volksuniversität, siehe Università Popolare Libera
- Freiheit*, Die 170
- Frete Sandinista de Liberación Nacional (FSLN) 347
- Frick, Henry Clay 119, 137, 171
- Friedman, Milton 451
- Fujin sensen* 420
- Fukuyama, Francis 24
- Gallacher**, Willie 214, 293
- Galleani, Luigi 118, 156, 164f., 166f., 233, 300, 339
- Gandhi, Mohandas Karamchand »Mahatma« 62, 454
- Garda de Fier 363
- Garvey, Marcus 347
- General Strike*, The 246
- General Workers' Union (GWU) 384
- Gerdshchikov, Michail 48, 398f.
- Gesellschaft Anarchistisch-Kommunistischer Genossen (GAGK) 162, 318, 333
- Gesellschaft aufrichtiger Freunde (Shinyūkai) 219, 341
- Gesellschaft für gerechten Fortschritt (Seishinkai) 219, 341
- Gesellschaft zum Studium des Sozialismus (GSS) 408
- Gewerkschaft der Arbeiter und Bergarbeiter von Serifos (SEMS) 286
- Gewerkschaft der Bauern (GdB) 322f.
- Gewerkschaftsdualismus 263, 285, 294, 296
- Gewerkschaftsföderation von Shanghai (GFS) 218
- Gibson, J. M. 377
- Glasse, Henry 215
- Godwin, William 18, 30, 32f., 35, 52-54, 56, 58-60, 62f., 69, 72, 95, 102, 104, 110, 187, 191, 221, 434
- Goldman, Emma 35, 40, 80, 87, 137, 160, 162,

- 171, 194, 197, 213, 229, 234, 265, 272, 307-309, 322, 339, 407, 411f., 417, 419
- Golos Truda* 94, 140, 322
- Gomas, Johnny 384
- González Prada, Manuel 234, 339, 374, 406
- Gori, Pietro 339
- Gorter, Herman 42
- Gramsci, Antonio 234f., 344
- Gran Círculo de Obreros (GCO) 203, 317
- Graswurzelrevolution* 433
- Grave, Jean 213, 270, 406
- Gregor, A. James 195
- Grinewicz, Ignati 169
- Groupe Anarchiste des Indigènes Algériens (GAIA) 400
- Grupo de Acción Femenina 418
- Gruppe Russischer Anarchisten im Ausland 323, 327
- Guérin, Daniel 101, 109, 303
- Guerra di classe* 196, 304
- Guerra Sociale* 272
- Guerrero, Práxedes G. 35, 339, 356, 372, 376, 406
- Guevara de la Serna, Ernesto »Che« 62, 391, 433, 501f.
- Guillaume, James 68, 121, 197, 270, 339
- Gulag 426
- Guomindang 403
- Guiérrez de Mendoza, Juana Belén 35
- Ha** Ki Rak 362, 402, 496
- Haß, William T. 361
- Hall, Greg 431
- Hamaink* 398
- Hardt, Michael 440
- Harrison, Wilfred 273, 384
- Hatta, Shüzö 160f., 163, 174, 239, 339
- Hayek, Friedrich August von 122, 451
- Haymarket 12, 307
- Haywood, William »Big Bill« 18, 30, 143f., 208, 210, 212, 222, 246, 275, 285, 287f., 345
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 128
- Heimin Shimbun* 219
- Hernandez Zarco, María 420
- Hess, Moses 99
- Hinton, James 243
- Hobsbawm, Eric 101, 204, 213, 349
- Hoffmann, Robert 51, 62
- Holloway, John 258
- Horse Drivers' Union (HDU) 215, 318
- Huang, Ai 218
- Hugo, Victor 404
- Hui-Ming-Ju*, siehe *Minsheng*
- Hutton, John 413f.
- Hyman, Richard 244
- I**gnatiev, Noel 378f.
- Ilocano*, *El* 217
- Independant Irish Labour Party (IILP) 212, 345
- Independent Labour Party (ILP) 294
- Indian Workers' Industrial Union (IWIU) 156, 215, 318
- Industrial and Commercial Workers Union of Africa (ICU) 338, 346f., 426
- Industrial Socialist League (ISL) 215
- Industrial Syndicalist Education League (ISEL) 277, 287, 292, 294, 317
- Industrial Syndicalist* 277
- Industrial Unionist* 383
- Industrial Worker* 246, 284
- Industrial Workers of Africa (IWA) 156, 215f., 291, 298, 318, 346, 370
- Industrial Workers of Great Britain (IWGB) 291
- Industrial Workers of the World (IWW), siehe auch Chicago bzw. Detroit IWW und Wobblies 12, 30, 176, 181, 184, 186, 197, 205-212, 214-217, 220, 226, 231, 236, 239, 245f., 262, 269, 272f., 275, 277, 283-289, 291, 293, 298, 305f., 313, 336, 338, 341, 346f., 350, 352, 354, 356, 369, 376f., 379, 382-385, 415-417, 421
- Infantes, Petronila 35, 40, 339, 418f.
- Innere Makedonische Revolutionäre Organisation (IMRO)
- Instituto de Puericultura y Maternologia 419
- Internacional*, *La* 203
- International Libertarian Solidarity (ILS) 282
- International Socialist League (ISL) 156, 183, 298, 318, 377, 384f.
- International Women's Federation (IWF) 368, 420
- International Working People's Association (IWPA) 12, 170f., 201f., 207f., 230, 239, 247, 249, 302, 317, 381f., 407, 415, 421
- International*, *The* 377, 380
- Internationale Allianz der sozialistischen Demokratie 56
- Internationale Anti-Militaristische Vereinigung (IAMV) 265
- Internationale Arbeiterassoziation (IAA, »Erste Internationale«) 56, 59, 64, 67f., 89, 106, 111, 115, 117, 157, 169f., 172f., 176, 186, 188, 196-200, 203, 208, 312f., 315, 324, 330, 338, 344, 356, 436
- Internationale Arbeiter-Assoziation (IAA, später: Internationale ArbeiterInnen-Assoziation) 163, 250, 270, 273, 278-280, 282f., 330, 401
- Internationale Freiheitliche Solidarität 424
- Internationale Liga für Frieden und Freiheit (Liga) 56
- Internationale, dritte, siehe Kommunistische Internationale
- Internationale, erste, siehe Internationale Arbeiterassoziation
- Internationale, zweite, siehe Sozialistische Internationale
- Irish Citizens' Army (ICA) 399, 421
- Irish Transport and General Workers Union (ITGWU) 211f., 383, 399
- Irish Worker* 211
- Irish Worker League (IWL) 212
- Isidine, Maria 325
- Itô, Nôc 13, 35, 40, 180, 339, 419
- Iwata, Sakutarô 190
- IWW Women's Committee (IWW-WC) 143f., 417
- J**acker, Corrine 51
- Japanische Föderation der Arbeit (Sôdomei) 341, 343
- Jaroslavskij, Emel'jan 349
- Jennings, Jeremy 193f.
- Jevons, William Stanley 118
- Jiyu Shiso* 420
- Joll, James 27, 60, 66, 192, 194, 197, 213, 312
- Junta Central de Artesanos de la Habana (JCAH) 201, 341
- Juntas de Conciliación y Arbitraje 276
- Jura-Föderation, siehe Antiautoritäre Internationale (AAI)
- K**adalie, Clements 346, 348
- Kalicha, Sebastian 434, 438f.
- Kanno, Sugako 419
- Kautsky, Karl 40, 84f., 124, 132, 169, 454
- Kedward, Roderick 51, 60, 66, 213
- Keell, Tom 273
- Keller, Elena 385
- Kellermann, Philippe 442, 445
- Keynes, John Maynard 26
- Kim, Il-Sung 358
- Kim, Jao-jin 358, 363
- Kim, Jong-jin 363
- Kirin-Revolution 29, 357f.
- Kleb i. Vohya* 162
- Ko, Baek Seong 358, 402
- Koëningstein, François Claudius 174
- Komitee für ein Freies Kuba 396
- Kommune von Krusevo, siehe Republik von Krusevo
- Kommune, Pariser, siehe Pariser Kommune
- Kommunistische Internationale (Komintern, »Dritte Internationale«) 85, 125f., 227, 389-391
- Kommunistische Partei Chinas (KPCh) 126, 218, 310, 358
- Kommunistische Partei Griechenlands (KKE) 287
- Kommunistische Partei Koreas (KPK) 357f.
- Kondô, Eizô 190
- Kondô, Kenji 190
- Konföderation Anarchistischer Organisationen (Nabat, »Sturmlocke«) 323, 326, 358, 385
- Konföderation Russischer Anarcho-Syndikalisten 94
- Koreanische Anarchistische Föderation (KAF) 357f., 363, 403
- Koreanische Anarcho-Kommunistische Föderation (KAKF) 357f.
- Koreanische Provisorische Regierung (Daehan Min-guk Imsi Jeonbu; KPR) 357f., 401
- Koreanische Unabhängigkeitsarmee (KUA) 358, 364
- Koreanische Volksvereinigung; auch: Allgemeine Liga der Koreaner (KVV) 358f., 362
- Korsch, Karl 445
- Kôtoku, Shûsui 35, 161, 218f., 345, 419f.
- Kraai, Hamilton 384
- Krajowa, Armia 220
- Krawtshinski, Sergei »Stepniak« 169 f.
- Kropotkin, Peter 19, 27, 30-32, 34f., 43, 48, 52, 56-58, 60, 66f., 69-71, 74-81, 112, 115-117, 119-122, 127f., 130f., 135f., 144, 147-149, 152f., 160-162, 170-173, 177, 197, 203, 214, 219f., 222, 232, 236, 264, 270-272, 303, 307, 313, 315, 321f., 324, 336, 339, 374-376, 402, 406, 409, 412, 415, 436, 453, 498
- Kuhn, Gabriel 433f., 437-439, 441, 443
- Kubo, Yuzuru 177f., 180, 217, 229
- L**abour Party (Großbritannien) 26
- Labriola, Antonio 192f., 195f.
- Lacerda de Moura, Maria 35, 368, 420
- Lambert, Robert 244
- Landsorganisationen i Sverige (LO) 280
- Laodong Zuzhi* 318
- Lao-tse 31, 58
- Larkin, James »Big Jim« 211f., 383
- Lehr- und Wehr-Verein (LWV, Chicago) 247
- Leier, Mark 431
- Lenin, siehe Uljanow
- Leone, Enrico 184
- letzte Gefecht*, *Das* 247
- Levine, Louis 192-194, 196
- Levy, Carl 344
- Li, Feigan 35, 336, 403, 504
- Li, Shizeng 384, 403, 406-8, 410
- Liberator* 421
- Libertaire*, *Le* 234
- Libertärer Föderalrat der Arbeitergewerkschaften Japans (Nihon Jikyo) 310
- Liga Anti-Militarista Brasileira (LAMB) 270
- Liga de Inquilinos (LdI) 242
- Liga der Wahrheit und Brüderlichkeit (LWB) 357
- Liga gegen Analphabetismus 420

SCHWARZE FLAMME

- Liga Proletarischer Künstlerinnen (LPK) 420
Ligue Internationale des Ouvriers Cigarretiers et
Papetiers du Caire (LIOCPC) 384
Linden, Marcel van der 431
Lingg, Louis 407
Liu, Shifu 34f., 162, 171, 218, 222, 269, 318,
339
Liu, Shippei 407
Lopes dos Santos Luz, Fábio 339
Lorenzo, Anselmo 457
Lowrin, Lewis 197
Lucha (Gruppe) 318
Luz (Gruppe) 233, 318, 333
- M**
Machno, Nestor Iwanowitsch 35, 38, 222,
298, 319, 323f., 326, 329, 339, 363f., 385,
491
Machnowschtschina, siehe Revolutionäre
Aufstandarmee der Ukraine
MacLean, John 214, 294
Madero, Francisco 394
Makedonisches Geheimes Revolutionäres
Komitee (MGRK) 398
Malatesta, Errico 35, 108, 115f., 121, 128f., 158,
160, 162, 170-172, 196f., 203, 217, 227-230,
235f., 238, 242f., 245, 247, 256, 260, 268,
271f., 285f., 288, 299, 301, 307, 313, 315,
329f., 339, 345, 400, 412, 432f., 445, 478,
509
Manchester Guardian 136
Mann, Tom 277, 284, 286, 288, 293, 307, 339
Manuel du Soldat 269
Mao Zedong 40, 44, 62, 85, 126, 336, 353, 433,
465, 477
Marconi, Guglielmo 118
Marin, Esteban 417
Marin, Lucio 417
Marin, Maria Luisa 417, 419
Marine Transport Workers' Union (MTWU-
IWW) 382
Marshall, Peter 32, 60-62, 66f., 76f.
Martí, José 396
Marx, Karl 31, 40f., 56, 62, 67-69, 82, 84, 87f.,
107, 109f., 112-119, 123-131, 133, 135, 142-
146, 153, 187, 192, 198, 200, 205, 209, 217,
312, 376, 389f., 449, 497
Masetti, Augusto 268
Maura, J. Romero 352
Maximow, Grigori Petrowitsch 94, 134, 137,
140, 197, 221, 229, 249, 264, 322, 329-331,
387f., 407, 432
McCarthy, Joseph 421
Mendoza, Catalina 3, 418
Meredith, Isabel 301
Mesenzow, Nikolai 169
Mexikanische Revolution 310, 396
Michel, Louise 35, 172, 234, 269, 307, 339,
403f., 410, 412, 419
Michels, Robert 236f.
Miething, Dominique 433f.
Miller, David 60, 66f., 76, 192
Minsheng 162
Mises, Ludwig von 122, 451
Monatte, Pierre 226f., 283, 290
Moncaleano, Juan Francisco 339
Monde libertaire, Le 234
Moodley, R. K. 384
Morrow, Felix 253
Most, Johann 169-171, 204
Mother Earth 137
Mouvement socialiste, Le 192
Muir, John 214
Mujer Moderna 422
Mujer, La 420
Mujeres Libres (ML) 241, 418f.
Murphy, J.T. 293
- Mussolini, Benito 115, 165, 195, 304
Mzingeli, Charles 426
- N**
Nabat, siehe Konföderation Anarchistischer
Organisationen
Nacht, Siegfried 246
Nakamura, Gen'ichi 190
Não Mataras 270
Narodniki 116, 321
Nationaal Arbeids Secretariaat (NAS) 226, 342
National Dock Labourers' Union (NDLU) 211
National Minority Movement (NMM) 277
Nationale Arbeiteruniversität 234, 403
Negrete, Miguel 356
Negri, Antonio 440
Neo Fas 356
Nettlau, Max 31, 58-60, 63, 117, 234, 303, 307,
323, 453, 457
Nevinson, Henry W. 267
Newton, Isaac 118
New Zealand Federation of Labour (NZFL) 383
Nietzsche, Friedrich 302
Nieuwenhuis, siehe Domela Nieuwenhuis
Nihon Jikyo 163
Nihon, Shakaitō 345
Nikirowa, Maria »Mariuscha« 422
Nikolov, Manol Vassev 339
Nöson Seinen Sha 355
Nosotros 317
Novak, Derry 62
- O**
O'Connor, Emmet 193, 195
Obregón, Alvaro 395
Obrero, El 201, 422
Oktoberrevolution, siehe Russische Revolution
Ordine nuovo, Lo 344
Organisation Révolutionnaire Anarchiste (ORA)
328
Organización Anarquista de la Región Española
(OARE) 315
Organización Popular Revolucionaria-33
(OPR-33) 426
Ostasitische Anarchistische Föderation (OAAF)
368, 402
Osteraufstand 421
Osugi, Sakae 13f., 35, 161, 190, 339
Otmastenie 398
Owen, Robert 116
- P**
Pacto de Unión y Solidaridad (PUS) 201, 315,
342
Palmer, A. Mitchell 165
Pang, Renquan 218
Pannekoek, Anton 42
Paraszt Szövetség (PS) 355
Pariser Kommune 403
Parsons, Albert 12, 35, 201f., 208, 379, 421
Parsons, Lucy 12, 35, 40, 201, 420f., 507
Partei der Sozialrevolutionäre (SR) 321
Parti Communiste Français (PCF) 213f., 227
Partido Liberal Mexicano (PLM) 130, 162, 310,
356, 394f., 415, 421f.
Partido Sindicalista (PS) 278
Partido Socialista Obrero (PSO) 355
Partido Socialista Obrero Español (PSOE) 291
Partido Comunista de México (PCM) 216, 242
Partido Comunista de España (PCE) 304
Partido Comunista Italiano (PCI) 234
Partito Socialista Italiano (PSI) 194, 196, 237,
268, 288, 304, 344f.
Pascal, Blaise 118
Pataud, Émile 247, 249, 252, 254, 414
Peirats, José 256, 339
Pelloutier, Fernand 35, 174f., 178, 231, 412
People, The 208
Perez, Concha 422
- Perlin, Terry 51
Petljura, Symon 397
Pindy, Jean-Louis 68
Plattform 311, 319-321, 324-331, 333f.
Popitz, Heinrich 445
Pouget, Émile 178, 183, 247, 249, 252, 254, 414
Poulantzas, Nicos 36
Price, Morgan Philips 136
Price, Wayne 431, 440
Primo de Rivera, Miguel 276
Productor, El 381
Profintern, siehe Rote Gewerkschafts-
Internationale
Proletarische Föderation Koreanischer Künstler
(PFKK) 357
Proudhon, Pierre-Joseph 18, 30, 32f., 52, 54-60,
67f., 95, 106f., 109-113, 116, 125, 153f.,
191, 202, 217, 220, 233, 348, 414, 434f.,
352
Purchase, Graham 441
- Q**
Questione Sociale, La 165
- R**
Race Traitor 378
Rada, Susana 418
Rat der Gewerkschaften Japans (Hyōgikai) 343
Ravachol, siehe Koëingstein
Reclus, Elisée 121, 131, 160, 218, 299, 339,
372, 432
Red Federation of Labour, siehe New Zealand
Federation of Labour
Red Scare, siehe Rote Psychose
Regeneración 130
Renascença 420
Republik von Kruševo 398
Revolte, La 121
Révolution prolétarienne, La 277
Revolutionäre Aufstandarmee der Ukraine;
(RAU, »Machnowschtschina«) 298, 322f.,
385, 422
Revolutionäre Föderation Armeniens
(Dashnaktutian) 398
Revolutionärer Militärtrat 385
Rhodakanaty, Plotino 233, 356
Richards, Vernon 432
Risveglio, Il 468
Roberts, David 195
Robinson, Cedric 499
Rockefeller, John D. 165
Rockner, Rudolf 35, 59f., 66, 94, 101, 116, 128-
130, 140, 145f., 151, 175, 177, 179, 182,
193, 198, 204, 222, 229f., 235, 247, 250,
265, 273, 303, 372f., 387, 393, 510
Rödö Undő 219, 341
Rodriguez de Calderón, Rosa 418
Roediger, Dave 378f.
Roig de San Martín, Enrique 35, 201, 396
Roller, Arnold, siehe Nacht, Siegfried
Romero Rosa, Ramón 396f.
Rote Gewerkschafts-Internationale (RGI) 136,
140
Rote Psychose 273, 421
Rote Woche 196, 268, 344,
Rothbard, Murray 31, 52, 60, 62
Rothschild 93
Rouco Buela, Juana 35
Ruche, La 234
Rüdiger, Helmut 280
Rühle, Otto 42
Russische Konföderation der Anarcho-
Syndikalisten (RKAS) 292, 322
Russische Revolution 272, 303, 321, 324, 332,
404
- S**
Sacco, Nicola 165
Saint-Simon, Claude 452

- Salerno, Sal 197, 231
 Samil Undong, siehe Bewegung des Ersten März
 Sanchez Saornil, Lucia 35
 Sandino, Augusto César 338, 347f., 359, 361-364, 396
 Say, Jean-Baptiste 77
 Schapiro, Alexander 443, 445
 Schechter, Darrow 192
 Schulungsinstitut der Arbeiterbewegung 234
 Schwarze Arbeiter-Assoziation (Kokurōkai) 384
 Schwarze Garde 422
 Schwarze Internationale, siehe Antiautoritäre Internationale (AAI)
 Schwarze Jugendliga (Kokuren) 270, 318
 Schwarze Katze (Logo) 246
 Schwitzgübel, Adhémér 68
 Semana Trágica, siehe Tragische Woche
 Seon-Myong, Choi 40
 Serge, Victor 302
 Settimana Rossa, siehe Rote Woche
 Shatz, Marshall 51
 Sheffield Workers' Committee (SWC) 293
 Shop-Stewards-Bewegung 292-294
 Sigamoney, Bernard L. E. 384
 Sindicato de Culinarias (SDC) 418
 Sindicato Femenino de Oficios Varios (SFOV) 418
 Sindicato Revolucionario de Inquilinos (SRI) 242, 417
 Sinkowski, Lew 385
 Smith, Adam 55, 77, 115, 118f.
 Sociaal-Democratische Arbeiderspartij (SDAP) 133
 Sociaal-Democratische Bond (SDB) 226, 265
 Social Democratic Federation (SDF, Großbritannien) 294
 Social Democratic Federation (SDF, Südafrika) 273
 Social Revolutionary Anarchist Federation (SRAF) 309
Social, La 203, 233, 317f., 333
Sociale Generalstreik, Der 246
 Socialist Labor Party of America (SLP, USA) 208-211, 213, 246f., 317
 Socialist Labour Party (SLP, Großbritannien) 214, 230, 293
 Socialist Labour Party (Südafrika) 384f.
 Socialist Party of America (SPA) 144, 181, 209, 212, 288
 Socialist Sunday School 234
 Socialist Trade and Labor Alliance (STLA) 209
 Solidaridad Obrera (SO) 267, 286
 Solidarios, Los (Gruppe) 316
 Solidarity (UK) 293
 Solidarity (US) 284
Solidarity Committee 291
 Solidarity Federation (SolFed) 278
 Sombart, Werner 192
 Sorel, Georges 29, 191-195, 200, 471f.
 South African Industrial Federation (SAIF) 291
 South African Labour Party (SALP) 273, 275
 South Wales Unofficial Reform Committee (SWURC) 293
 Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) 169, 265
 Sozialdemokratische Arbeiterpartei Russlands (SDAPR) 271
 Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) 59, 169, 237, 272, 343, 449
 Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) 59, 265, 449
 Sozialistische Arbeiterpartei Griechenlands (SEKE) 287
 Sozialistische Internationale (SI) 125, 136, 209, 271, 338, 345f., 389, 449
 Sozialrevolutionäre (SR) 139, 169
 Spanische Revolution 29, 224, 241, 251, 317, 356, 362, 400, 422, 425
 Spencer, Herbert 62
 Speras, Konstantinos 286, 339
 Spies, August 13f., 202, 230, 247
 St. John, Vincent 210, 283
 Stalin, Josef 40, 42, 62, 117, 135, 141, 144, 148, 426, 465
 Stepniak, siehe Krawtschinski
 Stirner, Max 18, 30, 32f., 35, 52-54, 57-60, 62f., 70-72, 77, 80, 87, 95, 99, 102, 104, 110, 153, 187, 213, 221, 300, 302f., 434f.
 Suceso Portales, María 419
 Suiheisha 384
 Sveriges Arbetare Centralorganisation (SAC) 239, 279, 282f.
 Sveriges Socialdemokratiska Arbetareparti (SAP) 280
 Sweet and Jam Workers' Industrial Union (SJWIU) 215
Syndicalist, The 266
 Syndicalist League of North America (SLNA) 181, 202, 214, 284, 288, 292, 294, 317
 Syndikalistiska Ungdomsförbundet (SUF) 239, 280
 Szymanski, Al 499
 Tabakarbeiter-Föderation (Kuba) 341
 Taiwanesisches Kulturvereinigung (TKV) 384
 Takamura, Itsue 420
 Takatju, Seidō 180
 Takeuchi, Ichirō 190
 Tárrida del Mármol, Fernando 217, 307
 Täufer 33, 58
Terre Libre 400
 Thatcher, Margaret 61
 Thibedi, Thomas William 215, 298, 318, 384
 Thorpe, Wayne 180, 197
Tianyi bao 408
 Tierra y Libertad 171
 Tolstoi, Leo 18, 30, 32f., 35, 42, 52, 54, 58, 60, 63, 69, 80, 87, 99, 102, 104, 187, 191, 221, 434f., 452
 Tonghak 361
 Trade Union Education League (TUEL) 214
 Tragische Woche 233, 267
 Transvaal Native Congress (TNC) 156, 215, 298, 319
 Trautmann, William 176, 208, 283
 Trotzki, Leo 40, 110, 135f., 141, 148f., 332, 465
 Truscello, Michael 431
 Tscherkesow, Warlam 116, 214, 270, 322
 Tucker, Benjamin 18, 30, 32f., 52, 55f., 58, 60, 104, 111, 302, 307, 414, 452
 Üjyöltan 357, 364, 368, 401, 403
 Ukrainische Revolution 29, 321-324, 326, 298, 356, 359, 362, 397
Ukrajinska Centralna Rada 397
 Uljanow, Wladimir Iljitsch 36, 39f., 61, 85, 125f., 132-136, 141, 196, 271, 291f., 333, 348, 379, 390, 463
Umanità Nova 196, 345
 Umberto I. 165
 Unabhängige Arbeiter- und Bauernpartei (UABP) 402
 Union Anarchiste-Communiste Révolutionnaire (UACR) 327, 400
 Unión de Ferrocarriles del Norte (UFN) 354
 union sacrée (Heiliger Bund) 271
 UGT Mexiko 216
 Unión de Trabajadores del Campo (UTC) 353
 Unión en Resistencia de Estucadores (URE) 424
 Unión Femenina Libertaria (UFL) 418
 Unión General de Trabajadores (UGT, Argentinien) 291, 340
 Unión General de Trabajadores (UGT, Spanien) 251f., 278, 342f., 351, 354
 Unión General del Trabajo de San Cristóbal (UGT-SC, Kuba) 354
 Unión Obrera Democrática (UOD) 217f.
 Unión Obrera Nacional (UON) 214, 286, 342
 Union of Russian Workers in the United States and Canada (URW) 94
 Unione Anarchica Italiana (UAI) 345, 412
 Unione Comunista Anarchica d'Italia (UCAI) 327
 Unione Italiana del Lavoro (UIL) 195
 Unione Sindacale Italiana (USI) 195f., 214f., 268, 271, 286, 288, 290, 292, 304, 343-345, 354
 Università Popolare Libera 233, 384
 Urabi-Pascha-Aufstand 400
 Vanzetti, Bartolomeo 165
 Várkonyi, István 355
 Vasco, Neno 339
 Vereinigung zur Rückgewinnung der Frauenrechte (VRF) 407
 Vidéki Dolgozók Szakszervezete (VDS) 354
Vie Ouvrière, La 227
 Villa, Pancho 395
 Villarreal González, Andrea 421f.
 Villarreal González, Teresa 422
 Vlassovden-Bewegung (Bulgarien) 339, 492, 496
 Volin 139f., 308-311, 319, 321-326, 329, 332, 385
Voz de la Mujer, La 413
Vrije Socialist 265
 Warren, Josiah 55
 Weiting, Wilhelm 99
 Westbrook, Annie 421
 Western Federation of Miners (WFM) 144, 283, 285
 Wobblies 231, 262, 273, 275, 345, 350, 382f.
 Women's Anti-War Committee (WAWC) 368, 420
 Woodcock, George 60, 66f., 76, 317, 478
Worker 214, 293
 Workers Solidarity Federation (WSF) 328
 Workers Solidarity Movement (WSM) 161, 282, 294, 328.
 Workers' International Industrial Union (WIIU) 210
 Wu, Zhihui 408
 Yat-sen, Sun 162
 Yu Cha-myōng 357, 402
 Yu, Rim, siehe Ko, Baeck Seong
 Yūkai (Gewerkschaft) 219
 Zalacosta, Francisco 203, 233, 339, 356, 363
 Zapata, Emiliano 395
 Zhen, He 35, 40, 408f. 419
 Zhongjtu Shen 403
 Zitz, Heinrich 302f.
 Zweite Internationale, siehe Sozialistische Internationale
 Związek Syndykalistów Polskich (ZSP) 220
 Związek Związków Zawodowych (ZZZ) 220

Danksagung

In jedem Projekt dieser Art stehen Autoren bei einer ganzen Reihe von Leuten in der Schuld für deren Hilfe, Ratschläge, Anregungen, Informationen und Aufmunterungen. Wir möchten uns bei allen herzlich bedanken, die dieses Werk auf ganz verschiedene Weise und über die vielen Jahre hinweg, in denen wir daran arbeiteten, möglich gemacht haben. Besonderer Dank geht an Shelomi Augustine und Nicole Ulrich. Ausdruck verleihen wollen wir auch unserer Dankbarkeit gegenüber Bert Altena, Ann Beech, Jon Bekken, Harald Beyer-Arnesen, S. B., Phil Bonner, Toby Boraman, Wilstar Choongo, Laura Cibelli, François Coquet, Martín Dalto, José Antonio Gutierrez Dantón, Colin Darch, Allison Drew, Acracia Fernandez, Andrew Flood, Allison Drew, Marianne Enckell, Brahim Fillali, Shane Freeman, João Friere, Raúl Gatica, Antony Gorman, Jack Grancharoff, Rochelle Gunter, Joni Gunter, Ken Haley, Nick Heath, Steve Hirsch, Martin Howard, Dongyoun Hwang, Jon Hyslop, Mieke Ijzermans, Kadoya Shiomi, Reza Kalani, Brenda Keen, Ilham Khuri-Makdisi, Sam Mbah, Iain McKay, Nestor McNab, Juan Carlos Mechoso, Nelson Méndez, Marie-Christine Mikhaïlo, Mitch Miller, Frank Mintz, Mandy Moussouris, Chuck Munson, Leny Olivera, Jonathon Payn, Barry Pateman, James Pendlebury, Payman Piedad, Henk Poeze, Joni Purmonen, Peter Rachleff, Antti Rautianen, Hartmut Rübner, Sal Salerno, Ilan Shalif, James Sotros, Wayne Thorpe, Reiner Tosstorff, Matthew Turner und Marcel van der Linden. Auch mehrere Institutionen spielten eine wichtige Rolle und so danken wir dem Centre International de Recherches sur l'Anarchisme (CIRA), dem Institute for Anarchist Studies (IAS), dem Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), der Kate Sharpley Library (KSL) und der University of the Witwatersrand, mit besonderem Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsabteilung für die Fernleihe. Schließlich wollen wir Charles Weigl von AK Press danken, der dieses Projekt verwirklichte. Für etwaige Fehler sind wir natürlich selbst verantwortlich. Darüber hinaus behaupten wir nicht, dass diejenigen, die uns unterstützten oder anregten, notwendigerweise alle unsere Auffassungen oder Interpretationen teilen.

Zu den Autoren und Übersetzern



Prof. Lucien van der Walt, Ph. D., arbeitet an der Rhodes University, Südafrika, und ist (neben Steve Hirsch) Mitherausgeber von *Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1880-1940. The Praxis of Class Struggle, National Liberation and Social Revolution* (2010). Er veröffentlichte umfassend zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der Linken sowie zu politischer Ökonomie, zu Anarchismus und Syndikalismus. Van der Walt wurde vom Labor History and Council for the Development of Social Science Research in Africa (CODESRIA) ausgezeichnet mit den Preisen für die beste internationale und die beste afrikanische Doktorarbeit. Er engagiert sich in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit und in der Arbeiterbewegung.

Michael Schmidt ist Reporter und investigativer Journalist, dessen Reportagen ihn nach Chiapas, Guatemala, Mosambik, Ruanda, Darfur, in die DR Kongo, den Libanon und anderswohin führten. Der frühere gewerkschaftliche Vertrauensmann und Gründer der Professional Journalists' Association of South Africa nahm 2011 am Clive Menell Media Fellowship der Duke University teil. Schmidt ist Autor der *Cartographie de l'anarchisme révolutionnaire* (2012) und leitet gegenwärtig das Institute for the Advancement of Journalism im südafrikanischen Johannesburg.



Andreas Förster arbeitet als Übersetzer und Untertitler in Berlin. Mit Holger Marcks gab er das Bändchen *Knecht zweier Herren. Zur Abschaffung der Leiharbeit* (2011) heraus und verantwortet die deutsche Übersetzung von Michael Seidmans *Gegen die Arbeit. Über die Arbeiterkämpfe in Barcelona und Paris 1936–38* (2011).

Holger Marcks ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Goethe-Universität Frankfurt a. M., wo er zu Gewaltstrategien im historischen Anarchismus forscht. Er ist Mitherausgeber von *Die großen Streiks. Episoden aus dem Klassenkampf* (2008) und Co-Autor von *Mit Pfeil, Kreuz und Krone. Nationalismus und autoritäre Krisenbewältigung in Ungarn* (2013).

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort zur deutschen Ausgabe | 7 |
| Kapitel 1 Einleitung | 13 |
| Teil 1 · THEORIE UND ANALYSE | |
| Kapitel 2 Sozialismus von unten: Eine Definition des Anarchismus | 49 |
| Kapitel 3 Die Frage der Klasse: Proudhon, Marx und anarchistische Gesellschaftsanalyse | 109 |
| Teil 2 · STRATEGIE UND TAKTIK | |
| Kapitel 4 Wege zur Revolution: Massenanarchismus oder aufständischer Anarchismus? | 157 |
| Kapitel 5 Lehren der »glorreichen Ära«: Anarchismus, Syndikalismus, die IWW und die Arbeiterklasse | 191 |
| Kapitel 6 Ideen, Strukturen und bewaffnete Aktionen: Gewerkschaften, Politik und die Revolution | 225 |
| Kapitel 7 Taktische Pfade. Gewerkschaftsdualismus, Reformen und andere Debatten | 263 |
| Kapitel 8 Militante Minderheit: Die Frage der politischen Organisation im Anarchismus | 299 |

Teil 3 · SOZIALE THEMEN

Kapitel 9

Die Arbeiter- und Bauernfrage.

Klassencharakter und Masseneinfluss der *broad anarchist tradition* 337

Kapitel 10

Im Spannungsfeld:

Anarchistischer Internationalismus und
der Umgang mit Rassismus, Imperialismus und Geschlechterfragen 369

Kapitel 11

Ein weltweites Feuer. Resümee zu Band 1 und Vorrede zu Band 2 425

ANHANG

Nachwort von Andreas Förster und Holger Marcks

Let's Talk about Anarchy. *Schwarze Flamme* im Spannungsfeld
von politischem und wissenschaftlichem Diskurs 431

Anmerkungen 446

Bildnachweis 514

Verzeichnis der Organisationen 515

Literatur 522

Register 551

Danksagung 556

Zu den Autoren und Übersetzern 557

Aus unserem Verlagsprogramm

Abel Paz

DURRUTI · Leben und Tode des spanischen Anarchisten · Biografie

Großformatige Broschur / 816 Seiten

180 S-W-Abb.

Die Lebensgeschichte dieses El Cid des Anarchismus dokumentiert über Durrutis persönlichen Werdegang hinaus die wichtigen Ideen und sozialen Bewegungen einer ganzen Epoche. Der Zeitzeuge Abel Paz hat sie in einer monumentalen und ihrerseits legendären Biografie gebündelt, die einem großen Abenteuerroman in nichts nachsteht. »Ein sympathisches und vor allem notwendiges Buch.«

Anica Falica, *Frankfurter Rundschau*

Uri Gordon

HIER UND JETZT

Anarchistische Praxis und Theorie

Dt. Erstausgabe / Broschur / 256 Seiten

ISBN 978-3-89401-724-8

Was ist eigentlich heute unter Anarchie zu verstehen? Wer beruft sich auf diese anti-autoritäre Tradition und wie haben sich Theorie und Praxis in den letzten Jahren international entwickelt? Der israelische Friedensaktivist Uri Gordon gibt einen Einblick in die aktuelle politische Kultur des Anarchismus.

Ilija Trojanow (Hg.)

ANARCHISTISCHE WELTEN

Originalausgabe / Broschur / 192 Seiten

ISBN 978-3-89401-764-4

Ilija Trojanow stellt alternative, anarchistische Modelle menschlichen Zusammenlebens aus aller Welt vor. Mit Beiträgen von Frans de Waal, David Graeber, Vandana Shiva, Osvaldo Bayer, Rebecca Solnit u. v. a.

Isabelle Fremeaux / John Jordan

PFADE DURCH UTOPIA · Ein Buch/Film

Deutsche Erstausgabe / Klappenbroschur im Querformat / 320 Seiten / Mit DVD

(109 Minuten Film, Format 16:9, französische, englische und deutsche Untertitel)

ISBN 978-3-89401-763-7

Isabelle Fremeaux und John Jordan reisten sieben Monate lang durch Europa, durch elf Kollektive und Projekte in England, Frankreich, Spanien, Serbien, Dänemark und Deutschland. Sie haben Menschen besucht, die es wagen, die Zukunft in der Gegenwart zu leben. Ihre Eindrücke dokumentieren sie in einem Film und einem Buch, die einander ergänzen und kommentieren.

»Pfade durch Utopia« macht sich dadurch verdient, dass es über die Bestandsaufnahme alternativer Lebenspraxen hinaus die Sehnsucht nach dem Ausbrechen weckt und gleichzeitig verführerisch gute Anregungen gibt, es richtig anzustellen.«

Clarissa Lempp, *Aviva Berlin*

Emma Goldman

GELEBTES LEBEN. Autobiografie

Gebunden mit SU / Lesebändchen

Großformat / 944 S. / mit 48 Fotografien

ISBN 978-3-89401-731-6

Gelebtes Leben ist das Zeugnis einer kämpferischen, unabhängigen Frau. Emma Goldman (1870–1940) blickt zurück auf ein langes rebellisches Leben, in dem sie kompromisslos für das Selbstbestimmungsrecht des Individuums eintrat. Die »rote Emma« war zu ihren Lebzeiten eine gleichermaßen verehrte wie gefürchtete Symbolfigur des Anarchismus. Ihre Erinnerungen spiegeln fast ein ganzes Jahrhundert des Aufbruchs und der Emanzipation.

www.edition-nautilus.de